P. o. germ. 1033 p/1

<36602294980010 S

<36602294980010 ^

Bayer. Staatsbibliothek

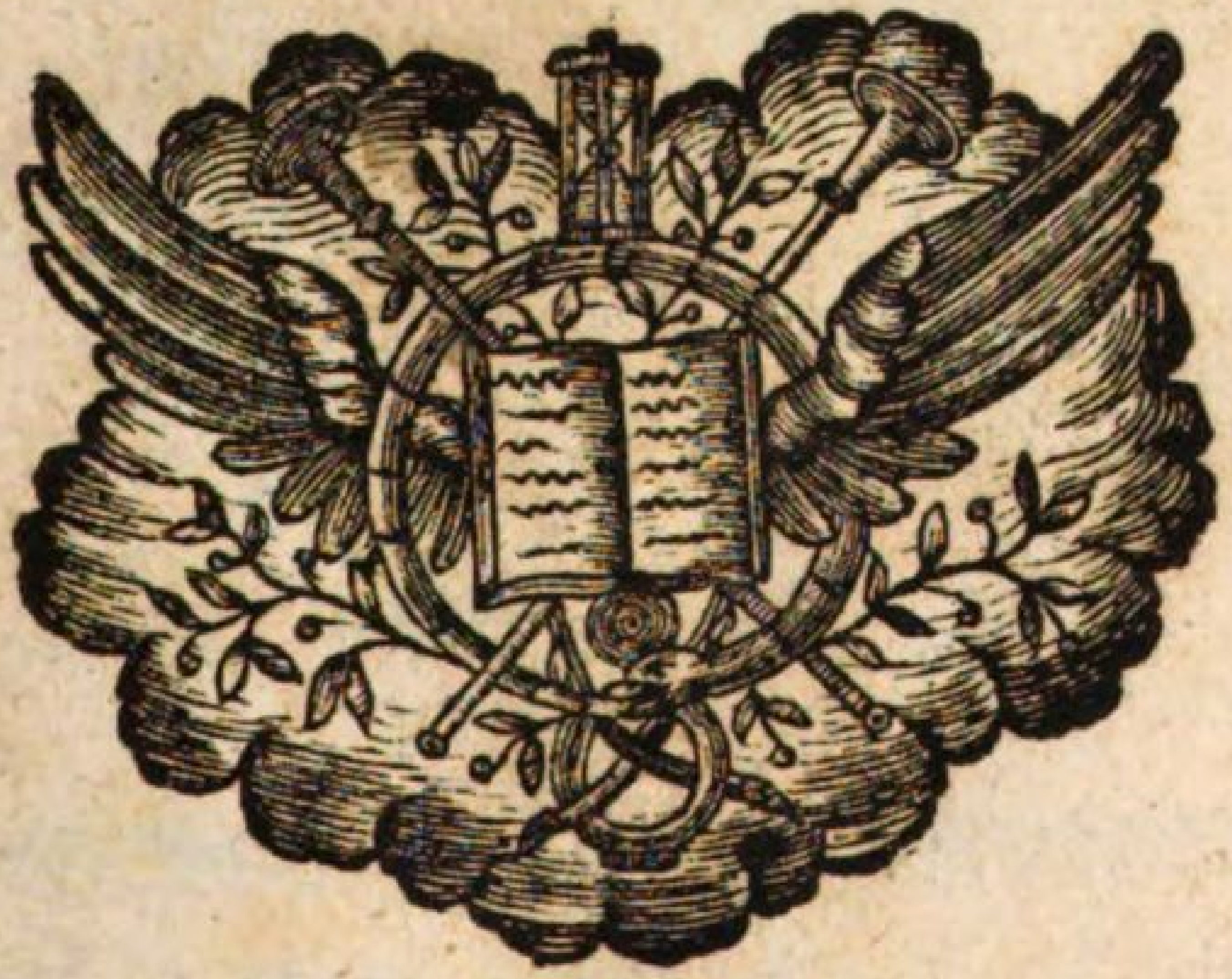
Martin Opitzens
Von Boberfeld
Gedichte.

Von J. J. B. und J. J. B. beſorget.

Erſter Theil.

Sic honor & nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit.

HORAT. in A. P.



Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp.
1745.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P.o. germ. 1033 F (1

52

Martin Opitzens
Von Boberfeld
Lobgedichte.

Von J. J. B. und J. J. B. beſorget.

Sic honor et nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit.

HORAT. in A. P.

Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp.
1755.

Neue Vorrede vom Jahre 1755.

Als wir im Jahre 1745. dieſe Lobgedichte in der claſſiſchen Geſtalt mit den verſchiedenen Leſarten, den critiſchen Anmerkungen und hiſtoriſchen Vorberichten, herausgaben, waren kaum zweene oder drey, die Opitzen den erſten Plaz unter den deutſchen Dichtern zweifelhaft machen konnten. Es ſchien,

daß die Deutſchen bereit wären, ihn in ſeine ihm gebührende Würde, von welcher ihn Hofmannswaldau, Lohenſtein, und noch unwürdigere verdrungen hatten, wieder einzuſezen. Die Duncen ſelbſt vereinigten ſich mit den Männern von ächtem Wize, ſeine Poeſie zu preiſen. Sie feierten ſein Andenken mit öffentlichen Lob- und Gedächnißreden; ſie bekümmerten ſich um die geringſten Nachrichten von ſeinem Leben; ſie foderten alle lebenden deutſchen Dichter auf, den Vater der deutſchen Dichtkunſt zu ſingen, und ſammelten ganze Bändchen von Lobgedichten auf ihn; ſie machten Anſtalten zu prächtigen und vollſtändigen Auflagen von ſeinen Werken. Ihr Lob war zwar wunderlich genug; aber es war das gröſte, das ſie im Vermögen hatten, ſie ſezeten ihn zu ihren erhabenſten Poeten hinauf, den Amthorn, Neukirchen, Pietſchen, Stieſen; ſie verriethen mitten in ihrem Lobe, daß ihr armer Geiſt nicht zu Opitzens Schönheiten geſtimmet war. Herr Dr. Triller lieferte würklich eine Auflage, in welcher er ſeinem eigenen Geſchmake getreuer war, als des Poeten,

welchen

welchen er von vielen poetiſchen Bildern reinigte. Dieſes ließ uns eben nicht ſehr viel von ihnen hoffen. Indeſſen hatten die Gedichte des Herrn von Haller einen ſtarken Eindruk in die Gemüther des beſſern Theils der Nation gemacht, und fiengen an mit Gewalt durch die Gedanken- und Bilder-leere Reimerei durchzubrechen. Wir glaubten, daß wir der Opitziſchen Poeſie dieſelbe Macht und denſelben Beifall erwarten dürften. Die hohe Meinung, die wir von ſeiner Poeſie, und die Verachtung die wir für die Nachkommen der Neukirche hatten, beglaubigten es uns, wir verlieſſen uns ſehr auf die Einſichten unſerer Landesleute. Wir ſchmeichelten uns, daß Opitz in kurzer Zeit die Liebe und das Vergnügen Deutſchlands werden würde. Allein wir hatten nicht recht vermuthet; unſere Hoffnung, unſere Zuverſicht betrogen uns ganz und gar. Wir ſahen uns genöthiget unſer wolgemeintes Vorhaben, den ganzen Opitz nach derſelben claſſiſchen Art, wie ſeine Lobgedichte, herauszugeben, fahren zu laſſen.

Engelland iſt gegen ſeine alten Poeten von guter Art erkenntlicher. Spencer, Shakeſpear und Milton haben ihre Ausleger, und werden mit Geſchmak und Verlangen aufgekauft. Opitz mag zwar unter dieſen dreyen bleiben, aber er iſt noch ſo groß genug, und ich fürchte, ſeine Gröſſe thue ihm bei ſeiner Nation mehr Schaden, als etwas anders; Iſt er kein Shakeſpear ſo ſind die Deutſchen keine Engelländer. —

Seit einigen Jahren ward eine neue Poeſie in Deutſchland eingeführt, die im innern Weſen die Opitziſche und nur erhabener iſt; wiewol ſie durch die Abſchaffung der Reime, und durch das griechiſche Sylbenmaß noch ſonderbarer wird. Dadurch kommen die Reime in Gefahr, wenn ſie nicht durch Werke von ſtarker Poeſie und Gedanken-reichem Inhalt unterſtüzet werden, nach und nach einzugehen. Da wäre es ein politiſcher Streich, wenn die Gönner der Reime die Opitziſchen Gedichte vor den Riß ſtelleten; die Schönaichen, die Scheiben, die Duſchen ſind zu ſchwach die gereimte

Poeſie

Poeſie vor dem Untergange zu ſchützen. Dieſes köñten noch Männer wie Zachariä und Schlegel verhüten, die in Reimen mit dem wahren poetiſchen Geiſte ſchreiben. Aber der Verſtand dieſer Herren iſt zu ſchön, daß man nicht Urſach habe zu fürchten, ſie werden einmal zu der Partei des griechiſchen Sylbenmaſſes übergehen.

Indeſſen bleibt Opitz vergeſſen; und wir ſind in unſerer Hoffnung, die wir ſeinetwegen gefaſſet haben, ſo unglüklich geweſen, daß wir kaum noch etwas für ihn hoffen dürfen. Doch haben wir gegenwärtige Lobgedichte der Welt noch einmal mittheilen, und auf die Meſſe führen wollen, daß ſie ihr Glük verſuchen möchten. Sie machen für ſich ein Ganzes aus. Es fehlet da von allen Opitziſchen Gedichten nichts, was unter dieſen Titel kann gezogen werden; nicht die proſaiſche Hercynia, die ſo wol wegen des lehrreichen Inhalts als der poetiſchen Einkleidung neben des Sannazars Arcadia, des Menzini Academia Tuſculana, des Morei

Autun-

Autunno Tiburtino, geſtellt werden darf; noch der Lobgeſang auf den H. Anno, um welchen Opitz es verdient hat, daß ſeine Freunde ſeiner ſich mit dem Fleiſſe annehmen, wie er ſelbſt ſich des unbekannten Verfaſſers angenommen hat. Es iſt wahrſcheinlich, daß Opitzens Schikſal nicht viel glüklicher ſeyn wird, als dieſes Unbekannten. Sein Nahme zwar wird noch ſo bald nicht untergehen; aber ſein beſſerer Theil, ſeine Gedichte, werden in den Bibliotheken ſeltener Werke begraben ligen, da werden ſie den gelehrten Erforſchern der Alterthümer ein Zeugniß gegen das Weltalter ablegen, welches ſie verworfen hat.

Vorrede

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede der Herausgeber.

Seitdem zu unſern Zeiten Martin Opitzens Vortrefflichkeit in der deutſchen Poeſie von einigen Kennern ſo nachdrücklich gelobet worden, daß auch ſolche Leute, die allem Anſehen nach kein deutliches Erkenntniß davon haben, ſich genöthiget geſehen, dieſes Lob in gebundener und ungebundener Rede nachzuſagen; hat man den Mangel an Exemplarien der Opitziſchen Gedichte je länger je mehr wahrgenommen; die guten Auflagen wurden an allen Orten aus den Winkeln der alten Bibliothecken hervorgeſucht und in groſſem Werthe gehalten; ſelbſt die noch übrigen Exemplarien der Fellgiebelſchen, welche lange den Laden gehütet hatten, wurden bey dem Mangel aus dem Staube gezogen, und mit einem neuen Titelblatte vom Jahr 1724 eingekleidet. Mithin war man an verſchiedenen Orten auf eine neue und des Poeten würdige Auflage bedacht. Leipzig vertröſtete die poetiſche Welt lange auf eine ſolche, die von Hrn.

 Prof.

Prof. Gottſched beſorget werden ſollte. Einige machten ſich von derſelben zum voraus einen ſo treff-lichen Begriff, daß ſie recht verdrüßlich wurden, als die Hoffnung dazu auf einmahl verſchwand. Der jüngere Hr. Arlet hatte in einem lateiniſchen Gedich-te auf unſern Opitz, vier und zwantzig ſchöne Verſe zum Lobe dieſer ſehnlicherwarteten Gottſchediſchen Auflage einflieſſen laſſen; als dieſelbe nun in den Schwamm gefallen, verdroß den Hrn. Doctor Lind-ner von Hirſchberg ſo übel, daß ſo herrliche Zeilen auf ein leeres obgleich langes Verſprechen geſchrie-ben worden, daß er Bl. 339. des II Th. ſeiner Opitziſchen Nachrichten ſich nicht hat überwinden können, ſie zu wiederholen. Er hat ſie, ſo viel an ihm lag, zum Stillſchweigen und ins Vergeſſen ver-urtheilt. Mit nicht geringerer Begierde hat man einer Auflage, dazu Hr. Hofrath Gebauer Hoffnung gemachet, entgegengeſehen; doch auch dieſe wird allem Anſcheine nach zurück bleiben, nachdem dieſer Gelehrte ſich mit Arbeiten von anderer Art beladen hat. Vorm Jahre hat man in dem Leipziger Meß-Verzeichniß eine Auflage angekündiget geſehen, wel-che ſich von Hr. Doctor Triller ſchrieb; allein ſeit-her hat man nichts weiters davon gehöret, und es iſt ziemlich vermuthlich, daß es bey dieſer Präexi-ſtentz derſelben ſein Verbleiben haben werde.

Wir ſind an unſerm Orte nicht die letzten gewe-ſen, welche durch diejenige Empfindung von Opi-zens Schönheiten, die wir ſchon vor zwantzig Jah-ren in öffentlichen Schriften an den Tag geleget haben, angeſpornet, unſere Gedancken darauf ge-richtet haben, daß wir durch eine wohleingerichtete Auflage für den Ruhm dieſes verdienten Mannes,

und zugleich für das Aufnehmen des wahren Geſchmackes ſorgeten. Es dünckte uns, daß man dem Geſchmacke nicht beſſer aufhelfen könnte, als wenn man die Opiziſche Poeſie, in welcher der Geſchmack der Griechen und der Römer herrſchet, dem Alter und der Jugend mehr bekannt machete, und ſie in dem Lichte zeigete, welches ihr gröſtentheils eigen iſt. Die Erfahrung hat es mehr, als genug iſt, gezeiget, daß der beſte Poet ohne eine begründete ausführliche Anpreiſung in Gefahr kömmt zurückzubleiben, oder doch mit Leuten vermiſchet zu werden, mit welchen er nichts gemeines hat, als das allgemeine Vaterland. Opitz hat es ſelbſt erfahren; als der, nachdem er in ſeinem Leben und etwann dreiſſig Jahre nach ſeinem Tode der Ruhm und die Luſt der Deutſchen geweſen war, nachgehends von ſehr ausſchweifenden Dichtern genöthiget worden, ſich in die Bibliothecken ſeltner Kenner, oder Liebhaber der Alterthümer zu verſtecken.

Wir erinnern uns noch, was vor ein Paradoxum es vor Jahren vielen geſchienen hat, als man uns zuerſt von Opitzen, als dem damahls gröſten Poeten der Deutſchen reden hörete. „ Wir halten, ſagte „ einer, Opitzen nicht vor den einzigen groſſen Poe„ ten, ſondern halten einen Neukirch, einen Am„ thor, eben ſo hoch, als groſſe Poeten gehalten „ zu werden verdienen. „ Simon Dach, ſagte „ ein anderer, hat es Opitzen zu einer Zeit zuvor„ gethan, in welcher noch gantz Deutſchland in al„ len ſeinen Provintzen Meiſterſänger erſchallen hö„ rete. „ Noch einer zog Pietſchen allen, die jemahls deutſche Verſe gemacht, überaus weit vor. Man nannte Opitzen auf einem Blatte den Groſva-

 ter

ter und Fürſten aller unſerer Poeten, und, den ehrlichen alten Opitzen.

„ Je ſcharfſinniger, je geſchickter ein Poet ſchreibt,
„ deſto wenigern Leuten kan er hoffen zu gefallen.
„ Denn er wird nur denen gefallen, ſagt ein aus-
„ ländiſcher Kunſtrichter, die einen eben ſo richtigen
„ Geſchmack von der Poeſie mit eben ſo tiefen Ein-
„ ſichten haben. Es iſt nicht in der Natur ſeiner
„ Arbeit, daß ſie denen gefalle, die dieſe Gaben
„ nicht beſitzen. „ Und was vor eine Anzahl machen dieſe nicht? Denen, die nur einen halbigten Geſchmack haben, wird er auch nur halbigt gefallen, anſtatt daß ſehr kleine Dichter, mit denen aber der Geiſt dieſer letztern in einem gewiſſen Ebenmaſſe ſtehet, ihren vollen Beyfall erhalten. Daher iſt es allerdings nöthig, daß man den Leſern auf die Spur der Schönheiten helfe, und ihre Einſichten in die Kunſt des Poeten erweitere, wenn man den Ruhm deſſelbigen befeſtigen, und den guten Geſchmack allgemeiner und ſicherer machen will.

Es wäre für Opitzen zu wenig geſorget, wenn man ſeinen Ruhm den flüchtigen Einſichten ſeichter Kunſtlehrer oder dem ungewiſſen Geſchmacke derer, überlaſſen wollte, die ohne Unterſuchung loben oder tadeln. Der göttliche Homer ſelbſt könnte bey dergleichen Kunſtrichtern zu kurtz kommen, und er wäre würcklich in den nächſtvergangenen und zu unſern Zeiten zu kurtz gekommen, wenn nicht die Frau Dacier in Franckreich, und der unvergleichliche Hr. Pope in Engelland auf dieſelbe Art für ihn geſorget hätten, wie Ariſtarchus, Euſtathius, und andere ſchon vor ſo vielen hundert Jahren für ihn geſorget

hatten, und wie Addiſon gleichermaſſen für den erhabenen Milton geſorget hat.

Aus dieſen Betrachtungen fielen wir beyzeiten auf den Entſchluß nicht bloß eine magere Auflage von Opitzens poetiſchen Wercken zu machen, ſondern ſolche mit Anmerckungen zu verſehen, in welchen Opitzens poetiſche Kunſt gewieſen, und der Grund angezeiget würde, warum ſeine Gedichte gefallen. Wir wollten etwas genauers geben, als allgemeine Anpreiſungen und Ausſprüche, womit die Kunſtrichter ſich ſonſt ſo breit machen, wir wollten Gründe bringen. Dieſes hat uns in das Abſonderliche geführt; wir mußten die Kunſtmittel, die der Poet an jedem Orte angewendet, mit ſeinen Abſichten, mit ihrem Verhältniß auf das Gantze, mit dem Plane, vergleichen, und zeigen, daß es die rechten geweſen, und daß ſie ihre Würckungen bey niemanden, der ſie völlig einſiehet, verfehlen können.

Man hat uns zwar gegen dieſes Vorhaben einwenden wollen, daß man allwiſſend ſeyn müſte, wenn man wiſſen ſollte, wie der Poet ein Gedichte verfertiget, nach was vor einem Plane, wie er auf dieſen oder jenen Gedancken habe kommen können oder müſſen, da er es oft ſelbſt nicht gewußt hätte, wie er darauf gekommen wäre. Allein dieſer Einwurff verräth ſich ſelber, daß er von Scribenten komme, welche auf gut Glücke ſchreiben; in deren Schriften freylich die Worte mit den Bildern, die Bilder mit den Sachen, die Sachen mit der Abſicht, die Abſicht mit der Vernunft in einem ſolchen Widerſpruche ſtehen, daß ein Prophete ſelbſt nichts anders davon wahrſagen könnte, als das Werck wäre von dem Zufalle entſtanden.

Und weil Kunſtrichter von groſſer Vermeſſenheit. aber kleinen Einſichten, die zwar dafür angeſehen ſeyn wollten, daß ſie mit dem allgemeinen Beyfall übereinſtimmeten, die abſonderlichen Stellen vielfältig tadelten, und ungeſchickt auslegeten, welches noch in unſern gegenwärtigen erleuchteten Tagen nichts ungewöhnliches iſt, ſo dünckte uns nothwendig, die kleinen Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, und ſolche getadelten Stellen zu retten.

Die Stellen, welche der Poet aus den lateiniſchen Autoren nachgeahmet hat, haben wir nur einige mahl angemercket, wo es gewiß war, daß der Poet ſelbſt ſie im Auge gehabt hatte, wann er mit irgend einem Alten hat eifern wollen; womit er uns Anlaß gegeben, von dem verſtändigen Gebrauche, den er davon gemacht, etwas beſonderes anzumerken. Sonſt haben wir uns gehütet, daß wir dieſe Art der Gelehrſamkeit nicht zum bloſſen Gepränge und ohne Nutzen häufeten.

Der Beleſenheit des Poeten in den Alten, ſeiner Wiſſenſchaft in der Philoſophie, der Phyſick, der Sittenlehre, haben wir überhaupt nur inſoweit Rechnung getragen, als es nöthig war, damit wir das Naturell deſſelben bemercketen, und offenbar macheten, daß er es in der Poeſie nicht mittelſt mechaniſcher Regeln, ſondern mittelſt Erkänntniſſes der menſchlichen Wiſſenſchaften, des menſchlichen Hertzens, des Weltlaufes, ſo weit gebracht hat. Wir haben zeigen müſſen, wie er dieſe Sachen zum Dienſte ſeiner Poeſie zu brauchen gewußt habe.

Da die Umſtände des Lebens, und die abſonderliche Gemüthsverfaſſung, in welcher ein Poet zu der

der Zeit ſtehet, da er ſchreibet, nicht wenig beytra-
gen, einem Gedichte eine beſondere Art zu geben,
alſo daß die Wiſſenſchaft davon gewiſſermaſſen einen
Schlüſſel dazu abgiebt, ſo haben wir uns ferner
um den Ort, wo der Poet bey der Verfertigung
eines Gedichtes geweſen, um die Zeit und das Al-
ter, da er es geſchrieben, um ſeine Glückesbeſchaf-
fenheit, ſeinen körperlichen und Gemüthes-Zu-
ſtand, ſo viel als uns möglich war, erkundiget; und
daher ſind die hiſtoriſchen Nachrichten vor jedem Ge-
dichte entſtanden. Wir haben auch keine wichtige
Perſon mit Stillſchweigen vorbeygegangen, die in
den Schriften des Poeten, und zu ſeinen Zeiten ei-
ne Figur gemachet, oder mit der er in einem beſon-
dern Verhältniß geſtanden wäre, daß wir von ihrem
Stande, Amte, Gemüthesart, ihrem Umgange
mit Opitzen, nicht zulängliche Nachrichten gegeben
hätten. Wir haben hierbey die fleiſſigen Nachrich-
ten Hr. Doct. Lindners mit Nutzen gebraucht, doch
daß wir ihnen nicht blinde gefolget, ſondern ſie ſorg-
fältig unterſucht, und verſchiedentlich eingeſchrän-
ket oder vermehret haben. Es wird uns nicht ſchwer
fallen, wenn wir auf dieſe Art mit den ſämmtlichen
Schriften des Dichters werden verfahren haben,
am Ende unſers Werckes das Leben deſſelben in ei-
ner genauen und chronologiſchen Verknüpfung zu
verfaſſen; und ſolches ſo vollſtändig auszuführen,
daß die Umſtände davon, die Opitz in ſeinen Wer-
ken zerſtreuet hat, an dem gehörigen Orte angezo-
gen, die Schriften, die er jedes Jahr verfertiget
hat, angezeiget, und überdieſes, was zu ſeinen Le-
benszeiten in Deutſchland wichtiges begegnet iſt,
wovon er einige Meldung gethan hat, eingeſtreuet

 werde.

werde. Dadurch wird der Leſer das Vergnügen haben, mit einem Blicke zu ſehen, was der Poet in der Zeit, da er ſchrieb, vor Augen gehabt, und was vor Schriften er bey einem ſolchen Anlaſſe verfertiget hat.

Was izt den Text ſelbſt anbelangt, ſo haben wir unſre vornehmſte Sorge darauf gewendet, daß wir ihn mit derjenigen gewiſſenhaften Treue abdrücketen, welche ein jeder, der von Opitzens verſtändigen Witze überzeuget iſt, nothwendig für ſeine eigenen und beſten Lesarten haben wird. Dieſe haben wir insgemein in der letzten Auflage von einem jedweden Gedichte, die von dem Poeten ſelbſt und unter ſeinen Augen beſorget worden, angetroffen; da wir denn ſolche jedesmahl zum Grunde der unſrigen geleget haben. Nichtsdeſtoweniger haben wir die Lesarten der übrigen Auflagen nicht aus der Acht gelaſſen, weil wir wahrgenommen, daß ſie nicht wenig dieneten, den Wachsthum, den Opitz in ſeiner Kunſt, vornehmlich in den äuſſerlichen Stücken derſelben, von Zeit zu Zeit genommen hat, zu bemerken zu geben, maſſen wir ſelbſt an verſchiedenen Stellen unſre Anmerckungen hierüber mitgetheilet haben; welche ohne Zweifel ſchon genug zeigen werden, daß das Verzeichniß dieſer verſchiedenen Lesarten nicht ohne Nutzen iſt. Aus dieſer Urſache haben wir dieſelben aus allen Opitziſchen Ausgaben, ſo viele deren in der Natur ſind, mit aller Sorgfalt ausgezogen, dergeſtalt daß man in unſrer Auflage alle die andern beyſammen antreffen wird; denn wir können uns des Glückes rühmen, daß uns keine Auflage von den geſammelten Opitziſchen Gedichten hinterſtellig geblieben ſey; die erſte Straßburgiſche

von

von 1624, welche Hr. Doct. Lindner nirgends hat antreffen können, ob er gleich darum ſehr bemüht geweſen, iſt in unſern Händen; ſelbſt von den einzeln Auflagen ſind uns die wenigſten entgangen; von welchen letztern derſelbe Hr. Lindner mit gutem Rechte angemercket, daß eine richtige Auflage von den ſämmtlichen Gedichten des Poeten nicht zu hoffen ſey, wo der Herausgeber die letztern Auflagen mit dieſen erſtern einzelen nicht zuſammenhalten könne.

Man muß dieſe ſo beſchaffenen Lesarten mit den Variantibus der Claſſiſchen Ausleger nicht vermiſchen; denn dieſelben ſind würckliche Schreibarten des Verfaſſers, welche er aus beſondern Urſachen von Zeit zu Zeit verändert hat: Die Claſſiſchen Variantes ſind bloß Fehler der Abſchreiber, oder gelehrte Muthmaſſungen der Ausgeber, und dieſe ſind durch den dunckeln Fleiß der letztern ſo ſtarck gehäuft worden, daß man jetzo die allererſten Auflagen der Claſſiſchen Autoren für die correcteſten hält, weil ſie am wenigſten corrigiert worden. Ein groſſer Theil derſelben iſt von der Begierde entſtanden, neue Meinungen in einem Scribenten zu entdecken, man findet geheime Lesarten darinnen, damit man die eitle Freude habe, ſolche zu erklären.

In dem Lobgedichte auf den Hertzog Ulrichen von Holſtein haben wir auch die Lesarten der Gottſchediſchen Ausgabe bemercket, welche Hr G. gleichermaſſen aus ſeinem Kopfe gemacht hat; die Freyheit, die er damit genommen hat, iſt ſo unglücklich geweſen, daß wir glauben müſſen, ein guter Geiſt, der es mit Opitzen wohl gemeint hat, habe ihn von ſeinem Vorhaben, die ſämmtlichen Schriften dieſes Poeten heraus-

herauszugeben, abwendig gemachet. Wir hätten nicht den lautern Opitz, ſondern Opitz mit Gottſcheden vermiſchet bekommen. Was uns betrifft, wußten wir unſere Pflicht, den Opitz aufrichtig, rein, und vollſtändig zu liefern.

Alſo wird man Opitzens Text mit allen Wörtern und Sylben in unſerer Auflage antreffen; nur alleine nicht mit allen Buchſtaben. Wir haben dafür gehalten, daß wir Opitzen wohl die gewöhnlichſte Orthographie unſerer Zeiten leihen dürften; nicht nur darum, weil uns dünckete, daß ſie etwas beſſer gegründet wäre, als diejenige, die zu Opitzens Zeiten gebräuchlich geweſen, ſondern weil wir glaubeten, in Sachen von der Natur könnte man der Gewohnheit ſeiner Zeiten am unſchuldigſten nachgeben.

Wie weit es uns in allen dieſen Stücken gelungen ſey, wird man aus gegenwärtigem erſten Theile urtheilen können, in welchem wir die Lobgedichte unſers Poeten in der Ordnung geliefert haben, wie vor Augen liegt. Warum wir den Lobgeſang auf den H. Anno unter Opitzens Lobgeſänge geſtellt, haben wir in dem Vorberichte zu demſelben gemeldet. Wir hatten wahrgenommen, daß Opitz der Erlernung der alten Sprache nicht aus einer bloſſen Neugierigkeit obgelegen war, ſondern damit er durch die Kenntniß derſelben der neuern forthälfe, nachdem die Urſprünge der jetzigen Sprache in jener enthalten ſind. Man wird auch würcklich viele kräftige Wörter und Arten zu reden in Opitzens Schriften antreffen, die er aus der alten Sprache gleichſam durch die Hinterthüre zurückgeführet hat. Dieſer Weg das Deutſche mit Reichthum und Stärcke zu vermehren,

mehren, ſoferne das mit Opitzens Geſchicklichkeit und Beſcheidenheit vorgenommen wird, ſchien uns ſo übel verſäumt, und doch ſo brauchbar zu ſeyn, daß wir ihm mit Opitzens Anſehen gerne Credit verſchaffen wollten. Denn Opitz ſtuhnd nicht in den ſchädlichen Gedancken, daß er keine Wörter, und keine Redensarten brauchen dürfte, ſo deutſch ſie an Herkunft, ſo mahleriſch, ſo begründet ſie wären, woferne ſie aber nicht von Vornehmen und Schlechten, von Alten und Jungen in einer beſondern Provintz Deutſchlandes verſtanden und geredet würden.

Dieſem erſten Theile haben wir Opitzens Deutſche Poeterey, und ſeinen Ariſtarch für Einleitungen vordrücken laſſen, weil man darinnen die erſten und früheſten Gedancken antrift, die Opitz von dem deutſchen Verſe geheget, vornehmlich was die Mechanick deſſelben anbelangt, welche er nachgehends aus der Erfahrung beſtändig verbeſſert und zu einer weit gröſſern Richtigkeit gebracht hat. Diejenigen, die nach ihm deutſche Proſodien geſchrieben, haben dem Verſe keine gröſſern Schönheiten mitgetheilt, und die weſentlichen Eigenſchaften der Poeſie, und ihrer verſchiedenen Arten, hat man bis nahe zu gegenwärtigen Zeiten gäntzlich verſäumt, oder ziemlich unglücklich unternommen.

Jetzo ſind wir geſonnen den andern Theil nach gleicher Art auszufertigen. In denſelben werden wir die Lehrgedichte bringen, welche von ziemlicher Länge ſind. Wenn es der Raum zuläßt, ſo wollten wir ihnen gerne die Dramatiſchen Gedichte beydrücken, welche doch nur Ueberſetzungen

ſind.

ſind. Wo nicht, ſollen dieſe mit den Wäldern den III. Theil ausmachen. Die Ordnung, in welcher dieſe würcklich ſtehen, indem jeder Wald Gedichte von einem gewiſſen eigenen Affecte in ſich hat, werden wir ohne Noth nicht auflöſen. Nur werden wir ſie mit einem neuen Walde vermehren, in welchen wir die Epigrammata werfen werden. Dann bleiben uns noch die Bibliſchen Gedichte hinterſtellig, welche zwar einen ſtarcken Band ausmachen, aber deſtoweniger Gelegenheit zu Anmerckungen geben werden, weil es wieder nur Ueberſetzungen ſind, wo man die Manier der Opitziſchen Ueberſetzung derſelben in etlichen wenigen Exempeln wird bemercken und rechtfertigen können.

Was wir für Opitzen gethan haben, und noch thun werden, unterwerffen wir dem Urtheile der Deutſchen in allen Provintzen dieſer weitläuftigen Nation, und wollen nach ihren beſſern Meinungen die unſrigen mit Freuden verändern. Wir hoffen die billigſten Kunſtrichter an den geſchickteſten zu haben; denn dieſe haben von der Art unſrer Arbeit den ſtärckſten Begriff. Was die ſchlimmen Kunſttadler anbetrift, ſo können wir ihnen nicht wehren zu ſagen, was ſie wollen; ihre Urtheile werden uns nur darum nicht gleichgültig ſeyn, weil ſie von ſo unglücklichen Köpfen herrühren; daß ſie von böswilligen gefällt werden, ſoll uns nicht unruhig machen.

Dem

Dem Durchleuchtigen, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn *Ludwigen,

Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſcanien u. Ballenſtadt; Herrn zu Zerbſt u. Berenburg.

Meinem gnädigen Fürſten und Herrn.

Gnädiger Fürſt und Herr!

Aus Betrachtung der Zeiten, und Entgegenhaltung des Verlaufs der Dinge, ſo ſich jemahls zugetragen haben, befinden wir, daß wie Regimentern und Policeyen, alſo auch mit ihnen der Geſchicklichkeit und freyen Künſten ihr gewiſſes Ziel und Maaß geſteckt ſey, und ſie

(*) In Aug. Buchners geſammelten Briefen Part. III. Ep. IX. kömmt ein Schreiben Tobias Hübners an denſelben vor, in welchem er von dieſer Zuſchrift folgendes erinnert: Illuſtriſſimorum Principum Anhaltinorum nominum ordinem & honoris vocabula, quæ a me poſtulat, ſunt iſta: Chriſtianus Senior, Auguſtus Ludovicus, Joannes Caſimirus. Illi Fratres; hic eorum ex Fratre natu majore nepos. Præterea Chriſtianus II, Senioris aut I. Filius. Omnes Principes Anhaltini, Comites Aſcaniæ, Domini Serveſtæ & Bernburgi. Ex illis Princeps LUDOVICUS ſolus eſt Poetices, inprimis Germanicæ, Amator, Promotor, Judex: ac propterea meo judicio Dedicatione iſta præ ceteris ſolus dignus. Re-

ſie auf einmahl mit einander entweder ſteigen oder zu Grunde gehen. Welches wie es zwar zuförderſt der gröſſern Gewalt über uns zugeſchrieben werden muß: jedoch iſt nachmahls von denen Urſachen, die wir Menſchen ergründen mögen, dieſe wohl die vornehmſte, daß gelehrter Leute Zu- und Abnehmen auf hoher Häupter und Potentaten Gnade, Mildigkeit und Willen ſonderlich beruhet.

Von den Römern, und zwar ihrer Poeterey allein, zu ſagen, ſo haben ihre Kaiſer dieſe Wiſſenſchaft ſo lange in ihren Schutz und Förderung genommen, ſo lange ihr Reich vor Einfall barbariſcher Völcker und eigener Nachläſſigkeit bey ſeinen Würden verblieben iſt. Der unüberwindliche Cajus Julius hat das Kaiſerthum und die Poeterey (gleichſam als ſie beyſammen ſeyn müßten,) zu einer Zeit aufgerichtet und erhöhet. Seine Reiſe (weſſen Nahmens er ein Gedichte gemacht,) iſt von männiglich geleſen worden. Daß ihm Euripides muß lieb geweſen ſeyn, zeiget ſein täglicher wiewohl böſer Spruch an (*), den er aus dieſem Trauerſpiel-Schreiber genommen. Licinius und Catullus, ob ſie wohl ſo ehrenrührige und ſchändliche Verſe auf ihn geſchrieben hatten, daß wir auch jetzund noch daraus nicht minder des groſſen Heldens Ueppigkeit, als aus andern Schriften ſeine vortreffliche Thaten ſehen können; jedennoch als Calvus durch gute Freunde um

liqui Admiratores ſaltem. Dieſer Brief iſt zu Deſſau den 9ten Jenner 1625 datirt, woraus zu ſchlieſſen, daß dieſe Zuſchrift zu Breßlau ſchon den 28 Chriſtmonat im 1625ſten, und nicht erſt im 1628ſten Jahre (wie einige Herausgaben fälſchlich vorgeben,) ſey verfertiget worden. Sie ſtehet auch ſchon wircklich an dem Haupte der Ausgabe vom Jahre 1625 in Quart, und iſt aus derſelben mit einigen kleinen Veränderungen, die aber von keiner Erheblichkeit ſind, faſt in alle andern Herausgaben übergetragen worden.

(*) Die Ausgaben von 1625 und 1629 leſen: Daß ihm Euripides muß bekannt geweſen ſeyn, zeiget ſein täglicher Spruch an.

um Ausſöhnnng bey ihm anhalten laſſen, hat er am allererſten und aus freyem Willen an ihn geſchrieben: Catullus aber iſt von ihm, eben den Tag, als er Abtrag gethan, zur Tafel gezogen, und in beharrlicher Gnade gehalten worden. Was Auguſtus vor ein artlicher und ſinnreicher Poet geweſen ſey, würden ſeine Sicilia, Achilles, aus der See ſteigende Venus, und andere Sachen erweiſen, wann die Unbilligkeit der Zeit uns dieſelbigen nicht mißgönnet hätte. Darum iſt ſein Hof auch ein Aufenthalt und Zuflucht geweſen aller Poeten. Aus dieſen iſt ſonderlich Mäcenas anzuziehen, dem er, ſo zu ſagen, ſein gantzes Hertze vertrauet hat. Item Alphenus Varius, Pollio, Cornelius Gallus, welcher, ungeachtet ſeiner geringen Ankunſt, von ihm zum Verwalter über Aegypten gemacht iſt worden. Was Virgilius bey ihm gegolten, iſt aus dieſem abzunehmen, daß er auf inſtändiges Begehren, er ſollte ihm, dem Kaiſer, nur etwas von ſeiner faſt ausgefertigten Aeneis überſchicken, ſolches nichts deſtoweniger hinterzogen, und erſt lange hernach in ſeinem und der Octavien Beyweſen das andere, vierte und ſechste Buch darvon geleſen hat; in welchem letzten unter andern auch ihr Sohn Marcellus, der im ſechszehnden Jahre Todes verblichen, mit ſolchen Worten berühret wird, daß die Aeltern vor groſſem Weinen den Poeten ſtille zu ſchweigen vermahnen mußten.

Den Horatius betreffend, ſo haben wir noch etwas von den Schreiben, darinnen ihn der leutſelige Herr zu ſeinem Secretar begehret, und unter andern ſaget; ob gleich Horatius ſeine Freundſchaft hoffärtiger Weiſe ausgeſchlagen hätte, daß er ihm dennoch nicht wollte widergram ſeyn. Sonſten ſpricht er an einem Orte zu ihm: Wiſſe, daß ich mit dir zörne, weil du meiner in deinen Schriften nicht zum öftern erwehneſt. Fürchteſt du, es werde dir bey den Nachkom-

men eine Schande ſeyn, daß du dich ſo gemeine mit uns gemacht habeſt?

Daß Ovidius, als ein gelehrter höflicher Edelmann, in Gnaden geweſen, iſt aus ſeiner Ungnade zu ſehen; denn er ohne groſſe Kundſchaft bey Hofe in dieſelbe nicht gerathen wäre.

Im übrigen, ſo hat der weiſe Fürſt auch des Apollo und der Muſen Tempel bloß darum aufgebauet, daß die Poeten und Redner darinnen ſich üben und ihre Sachen ableſen könnten. Sind derowegen über die obgenannten, Propertius, Baſſus, Tibullus, und andere ſchöne Gemüther haufenweiſe hervor gebrochen, und haben die Poeterey ſo hoch getrieben, daß ſie nachmahls entweder alſo verbleiben, oder nothwendig geringer werden müſſen.

Tiberius ſollte ſammt mehrern ſeines gleichen mit Stillſchweigen übergangen werden, wann nicht von guten Leuten oft was böſes, und von böſen auch was gutes verübet würde. Dieſer hat griechiſche und lateiniſche Verſe gedichtet, und iſt Poeten ſo hold geweſen, daß ihm die Gelehrten ihre Sachen in groſſer Menge zugeſchrieben haben. Griechiſch aber unter Latein zu miſchen (wie in unſerer Sprache alles durch einander gemenget wird (*) hat er ſo ſehr vermieden, daß er auch (**), als er etwas auf Römiſch zu geben im Rathe nicht vermochte, um Verzeihung gebeten, daß er ſich eines fremden Wortes gebrauchen müßte. An welcher Tugend Eure Fürſtl. Gnade ihm ſo ähnlich iſt, als ſie ihm unähnlich iſt an demjenigen, was von Regenten vornehmlich erfordert wird.

Ferner Claudius war ſo unachtſam und faſt blöde, daß ſeine Mutter Antonia von ihm geſaget, die Natur

(*) Die Auflagen von 1625 und 1629 leſen: Wie in unſerer Sprache ein übeler Gebrauch iſt.

(**) Die von 1625 lieſt: Daß er auch eines ꝛc.

tur hätte ihn nicht ausgearbeitet, ſondern nur angefangen; ja daß ihn ſeine Leute, wann er zuweilen über Tiſche eingeſchlaffen, mit Oliven, und Daddelkernen ſpottesweiſe (*) geworffen haben: Doch hielt er die Poeten ſo werth, daß er, als er ohngefehr im Spazieren gehen, auf dem Pallaſte, laut reden und ſchreyen hörete, und ihm geſaget ward, der Nonius leſe ſeine Verſe, geſchwinde und unverſehens hingieng, und einen Zuhörer gab. Zu Lyon in Franckreich ſtifftete er unter den Rednern und Poeten bey des Auguſtus Altare eine ſtattliche Uebung, und ſatzte für die ſo gewinnen oder verliehren würden, gewiſſe Verehrung und Straffen aus. Den Homerus wußte er bey aller Gelegenheit herzuſagen; wiewohl er ſonſten ſo unbedächtig und vergeßlich war, daß er viel, welchen er zuvor den Kopf nehmen laſſen, auf den andern Tag hernach zu der Tafel und auf ein Bretſpiel begehrete; Item als ſeine Gemahlin Meſſalina (**) auf ſeinen Befehl hingerichtet worden, ſtracks hernach fragte, wie er ſich etwas niedergelegt hatte, warum ſie doch nicht zu ihm käme. Nero war von Art zur Poeterey geneiget, und hat ohn alle Müh einen ſtattlichen Vers weggemacht; wie denn Plinius des Gedichtes erwehnet, darinnen er ſeiner Poppeen Haar gerühmet habe.

Darum hat er viel ſolcher Leute zu ſich genommen, und iſt auch Seneca bey ihm angegoſſen worden, als ob er ihm gleichſam zu Trutze, und ihn darinnen zu überwinden, der Poeterey nachhienge. Ihm hat Lucanus ſeine Bücher von der Pharſaliſchen Schlacht übergeben: Wie Valerius Flaccus die Argonautica dem Veſpaſian; welcher gute Poeten ſoll zu ſich erkauft haben.

Sein

(*) Das Wort ſpottesweiſe iſt erſt in den letzten Herausgaben hinzugeſetzet worden.

(**) Die von 1625 hat nur ſchlechtweg: Item als Meſſalina, und ſetzet dann in der folgenden Zeile: Warum doch ſeine Gemahlin nicht käme.

Sein Sohn Titus hat von der Hand weg geſchrieben, was ihm beliebet hat. Domitianus richtete Minerven zu Ehren ein Feſt an, auf welchem die Poeten unter einander kämpfen muſten: Von denen Statius und Martialis ihm ſonderlich anbefohlen geweſen zu ſeyn ſcheinen. Nerva war ſelber ein Poet. Trajanus konnte ſchwerer Kriege halben (*) dem Studieren nicht ſonderlich obliegen; er ließ ihm aber gelehrte Leute dermaſſen anbefohlen ſeyn, daß unter ihm nicht weniger die Poeſie als das Römiſche Reich auf das neue ihre Kräfte zu rühren, und ſich zu verjüngen ſchien.

Von ſeinen vornehmſten Leuten war Spurinna, der unter andern löblichen Thaten den König der Bructer, ſo ohngefehr um die Wetterau gewohnet, mit Waffen und Gewalt eingeſetzt, und das unbändige Volck durch bloſſes Schrecken (welches die ſchöneſte Art zu ſiegen iſt,) bezwungen hat.

Deſſen wenige Verſe, ſo ein vornehmer Mann vor etlichen Jahren erſt herausgegeben hat, machen, daß wir die übrigen, ſo verlohren ſind, mit gröſſerm Verlangen miſſen.

Den Jüngern Plinius machte erwehnter Trajanus erſtlich zum Bürgermeiſter zu Rom, nachmahls zum Verwalter über eine Provintz am Euxiniſchen Meere. Als er Kaiſer ward, und ihm der bekannte Poet Silius Italicus nur nicht entgegen ziehen mochte, wie bräuchlich war, ſondern in Campanien ſeiner Güter abwartete, vertrug er ſolches mit ſo groſſer Gedult, als mit groſſer Freyheit Silius ſich deſſen unterwinden dörfen.

Daß Hadrianus ein Poet geweſen, beweiſen die Verſe an den Florus, und die, mit denen er ſeine flüchtige

(*) Die von 1625 hat hier eingeſchaltet: Wie ich in meinen Büchern von Dacia zu erzehlen gedencke.

tige und nun abſcheidende bleiche Seele zwar heidniſch, aber doch artlich geſegnet. Im übrigen hat er nicht allein Carmina mit andern in die Wette gedichtet (*), ſondern iſt auch des Lobes ſo begierig geweſen, daß er ſeinen freygelaſſenen Dienern viel Sachen gegeben hat, welche ſie unter ihrem Nahmen ausgehen laſſen mußten.

Caracallen ſchrieb Oppianus die Bücher von der Jagd und Fiſchereyen zu; der ihm zur Belohnung ſeinen Vater, welchen Severus nach Malta in das Elend verwieſen hatte, frey ließ, und ſonſten hoch begnadete.

Macrinus hat einen feinen griechiſchen Vers gemacht.

Heliogabalus war ſo ein Unmenſch, daß es auch ein Laſter iſt, an ſeine Laſter nur gedencken; noch kan man ſpüren, daß Terentius ihm ein bekanntes Buch geweſen ſey. (**) Alexander Severus hat ſich vor gelehrten Leuten häfftig gefürchtet, daß ſie nicht etwas nachrüchtiges von ihm hervorbrächten. Dieſem war Horatius ſehr angenehm, und hat zu ſagen pflegen, Virgilius ſey der Poeten Plato; deſſen Bildniß er neben dem Achilles und andern groſſen Helden in ſeine Haus-Capelle geſetzet hat. Er ſoll auch die Poeten, ſo man bey ſeiner Regierung gewußt hat, ſehr gern und oftmahls gehöret, und ſelber der guten Fürſten Leben, (als ich vermeine, mit griechiſchen Verſen, denn das Latein ihm nicht allermaſſen abgehen wollen,) beſchrieben haben.

Serenus Sammonicus, deſſen Gedichte von Artzney-Sachen noch vorhanden, iſt des jüngern Gordianus Lehrmeiſter geweſen; welcher ihn ſehr geliebet hat. Balbinus war von den vortrefflichſten Poeten zu

(*) Die von 1625 lieſt: gemacht.

(*) Die Auflage 1625 lieſt: Ein liebes Buch iſt geweſen.

zu ſeiner Zeit; wie nachmahls auch Gallienus, deſſen Hochzeitlied auf ſeiner Brüder Kinder hundert andere übertroffen; als aus den überaus lieblichen Verſen, ſo wir noch darvon haben, leichtlich zu glauben iſt. Numerian ſoll auch über alle Poeten, die mit ihm lebten, geweſen ſeyn; von denen Aurelius Apollinaris und Olympius Nemeſianus, der dem Carin ſein Buch vom Weidwerke zugeſchrieben, ſonderlich gemeldet werden. Im übrigen redete er ſo wohl, daß der Rath ſein Bild in die Ulpiſche Bibliotheck nicht als einem Kaiſer, ſondern als einem vornehmen Redner ſetzen, und darunter ſchreiben ließ: NUMERIANO. CAESARI. ORATORI. TEMPORIBUS. SUIS. POTENTISSIMO.

Julianus war nicht weniger ein guter Poet, als Kriegsmann; inmaſſen (*) auch Gratianus, deſſen Lehrmeiſter Auſonius geweſen. Arcadius und Honorius hielten ſo viel von dem Claudian, daß ſie auf den Trajanus-Marckt zu Rom, auf welchem vornehmer Helden Tugend durch die Poeten erzehlt und gerühmet ward, ſein gehauenes Bildniß ſetzen, und mit einem herrlichen Titel zieren lieſſen.

Nach dieſem iſt auf einmahl die Gewalt und Wiſſenſchaft der ewigen Stadt gemach und gemach verdorret, und ſind aus Römiſchen Kaiſern Gothiſche Tyrannen, aus Lateiniſchen Poeten barbariſche Reimenmacher und Bettler worden. Daß man alſo beydes faſt nichts löbliches gethan, und wenig artliches geſchrieben hat.

Carl der Groſſe hat nebenſt der Deutſchen Regierung auch die deutſche Poeterey hervorgeſucht; dem endlich andere Potentaten und groſſe Männer ſo ſehr nachgefolget ſind, daß ſie dieſelbige zugleich mit den Ritterſpielen allzeit geheget haben. Hiervon werden gelobet Kaiſer Heinrich Barbaroſſa, Kunrath Röm.

Kö-

(*) Die von 1625 lieſt: Wie auch hernach Gratianus.

König, E. F. G. Vorfahren einer ein Fürſt von Aſcanien, Marggraf Otto von Brandenburg, Hertzog Heinrich von Breßlau, Marggraf Heinrich von Meiſſen, ein Marggraf von Hochburg, Kunrath Graf von Kirchberg, Friederich Graf von Leiningen, Ulrich Freyherr von Gutenberg, und ſonſten viele Helden und Ritter, derer Sachen wohl zum Theil noch möchten vorhanden ſeyn, wenn man in Klöſtern und ſonſten die Bücher aufſchlüge. Hat ſich alſo bey der gemeinen Finſterniß und groſſen Verachtung des Studierens doch immerzu ein Stral der Wiſſenſchaft blicken laſſen; bis hernachmals durch Zuthun hoher Leute, (denn ohne dieſelbigen dießfalls nie etwas ausgerichtet iſt worden,) Griechiſche, Lateiniſche, und andere Poeten ſich gefunden, und den Alten im minſten nichts nachgegeben haben.

Die Florentiner, als ſie in ihrem Dantes, dem erſten Lichte der Hetruriſchen Sprache, ſo ein edles und groſſes Gemüth ſahen, erhuben ſie ihn zu dem höchſten Amte, und ob ihn wohl nachmahls das undanckbare Vaterland, welches er die Mutter der Liebe nennet, verſtieß; ward er doch hergegen der vortrefflichen Comödie halben, die er in ſeinem Elend (wo Ruhm und Ehr ein Elend iſt,) geſchrieben, zum Bürger in gantz Italien angenommen.

In was vor Anſehen ſein Landsmann und Schüler Petrarcha, ſo den Meiſter an Wiſſenſchaft und Zierlichkeit weit übertroffen, bey männiglich gerathen, wie man ihm auch auf einen Tag aus Rom und Franckreich den Lorbeerkrantz angetragen, weiß Eure Fürſtl. Gn. und pfleget ſich mit der Hiſtorien ſeiner fremden Krönung ſonderlich zu erluſtigen. Ueber wenig Zeit hernach haben ſich, wegen der Unterdrückung und dienſtbaren Joches ihres Vaterlandes, viel gelehrte Griechen in Italien begeben, und durch ſondere Beförderung alle gute Künſte und Sprachen nicht allein

ſelber getrieben, ſondern auch andere ſchöne Geiſter neben ſich als mit einem heilſamen Gift angeſteckt und entzündet.

Muſurus aus Creta iſt ſonderlich zu nennen; welcher als er das himmliſche Gedichte über den Plato geſchrieben, hat ihn der gelehrte Fürſt Leo der Zehnde, deſſen mehr als Königlicher Freygebigkeit wir ein groſſes Theil der beſten Bücher und Scribenten zu danken haben, aus keiner andern Urſach, wie man davor hält, zum Epidauriſchen Ertzbiſchofe gemacht. Wie zuvor ſeines Herrn Vatern Großvater Coſmus ein Vater aller Poeten, ſein Vater aber Laurentius Medices auch ſelber ein Poet geweſen iſt.

Dieſen haben etliche Aragoniſche Könige nichts weichen wollen: Alfonſus ſonderlich, zu dem als ſeiner Hofleute einer ſagete, hohe Standesperſonen dürften nicht ſtudieren, gab er zur Antwort, daß ſolches eines Ochſen, und keines Menſchen Stimme wäre. Bey dieſem iſt Jovian Pontanus lieb und werth gehalten, bey König Ferdinanden auch nachmahls Kammermeiſter worden; wie hergegen König Friedrichen Jacob Sannazar, der gleichſam linckes und rechtes die herrlichſten welſchen und lateiniſchen Carmina geſchrieben hat, ſonderlich angenehm geweſen.

In Ungarn war Matthias Corvinus, bey dem Galeottus Martius und andere ſo viel galten, daß er auf ihren Rathſchlag unzählich viel Bücher, ſo mit höchſtem Verluſt bey Einnehmung Ofen in der Türken Hände kommen ſind, aus Griechenland holen und zuſammen kauffen ließ.

In Franckreich regierte Franciſcus der Erſte, der in ſeinem Lande den guten Künſten ſo einen feſten Grund gebauet hat, daß ſie von ſelbiger Zeit an die vielfältigen ausländiſche und bürgerliche Kriege abzubrechen im wenigſten nicht vermocht haben. Durch

ſo groſſer Herrn Zuneigung nun erregte ſich ein eifriger Streit der Gemüther (*), und wollte ſich ein jeder vor dem andern hervorthun. Von denen ſonderlich ſind die zweene Ferrariſche Herren, Titus Stroza und ſein Sohn Hercules, der ſich das hohe Anſehen und Würden an ſeines Fürſten Hofe von der Poeterey nicht abhalten ließ. Auch der Cardinal Bibienna, ſo die luſtige Comedie Caliandra erdichtet hat, welche von dem jungen Römiſchen Adel zu Ehren des Herzogs von Mantua Gemahlin Iſabellen mit groſſer Pracht geſpielt iſt worden. Mehr Balthaſar Caſtilion, den Papſt Clemens an Kaiſer Carln den Fünften in Spanien geſandtensweiſe verſchickete, Cardinal Bembus, Coſmus Pactius (**), Ludwig Arioſt von Ferrar, Marius Molſa, und andere, derer Nahme ſo lange bleiben wird, ſo lange man wird Bücher leſen.

Wie ſich dann auch die ſinnreichen Franzoſen, Marott, Bellay, Bartas, Ronſard und andere (***) um ihre Sprache ſo verdient gemacht haben, daß ſie darum von den einheimiſchen billich geliebet, und von den fremden beneidet werden.

Wir Deutſchen, die wir zu dem Latein und Griechiſchen, nebenſt den freyen Künſten, etwas ſpäter kommen ſind, und doch alle andere Nationen an reichem Zuwachs der gelehrteſten Leute überholet und hinter uns gelaſſen haben; alſo wollen wir von unſrer eigenen Poeterey ingleichen hoffen, die, ungeachtet der nunmehr langwierigen Kriege, ſich allbereit hin und wieder ſo ſehr wittert und reget, daß es ſcheinet, wir

(*) Die vorigen Auflagen: Dannenhero war ein eiferiger Streit der Gemüther.

(**) Die von 1625 lieſt nach Coſmus Pactius: Leons des zehnden, Baſen Sohn.

(***) Die vorgehenden Auflagen: Ronſard, und nunmehr der von Urfe.

wir werden auch dießfalls fremden Völckern mit der Zeit das Vortheil ablaufen.

Eine und andere Umſtände zu erzehlen, weiß ich nicht, ob Eu. F. Gn. gnädiges Gefallen daran tragen möchte; das kan ich aber mit Stillſchweigen nicht übergehen, es habe mich die hohe Gunſt, mit welcher Eu. Fürſtl. Gn. unſerer alten, reinen und anſehnlichen Sprache, wie männiglich bekannt (*), beygethan iſt, vornehmlich behertzt gemacht, deroſelben hieſige meine Gedichte in Unterthänigkeit zu übergeben. Aber auch dieſes nicht zuförderſt geſetzt, wem hätte ich ſelbige billicher als Eu. F. Gn. zuſchreiben können, weil dero hohe (**) Gaben, Weisheit, Güte und Leutſeligkeit, wann ſie mir ſchon gegenwärtig nicht wären bekannt worden, ſo weit in allgemeinem Gerüchte ſind, daß ein jeder davon weis, der nach Tugend fraget? Und dann, hat nicht E. F. G. von geraumer Zeit her ihr die Syrer, Hebreer, Griechen und Lateiner zu Schuldnern gemacht, welcher Bücher und Künſte ſie, aus bloſſer Liebe der Göttlichen und Weltlichen Wiſſenſchaft, und wie die Sonne insgemein allen Menſchen zu frommen, ſo vielen Ländern und Provintzen mit voller Hand hat ausgetheilet?

Daß nun Eure Fürſtl. Gnade auch der Poeſie die hohe Gnade und Ehre anthut, folget ſie dem rühmlichen Exempel oben erzehlter Potentaten, ſo verſtorben ſind, und giebt ſelber ein gut Exempel denen, die noch leben.

Die Urſach aber, warum Eure Fürſtliche Gnade und andere werthe Helden hierzu gleichſam von Natur gereitzet werden, iſt vornehmlich die Begier der Unſterblichkeit, welcher die edelſten Geiſter nachhängen, und ihnen den künftigen Ruhm und Nahmen als

(*) Das Einſchiebſel, wie männiglich bekannt, iſt allererſt in den letzten Auflagen hinzugeſetzt worden.

(**) Die von 1625 lieſt: Hohe, Fürſtliche Gaben.

als eine Belohnung ihrer Tugenden und Tapferkeit ohne Unterlaß vor Augen ſtellen. So legte Alexander ſeinen Dolch und den Homerus allzeit zuſammen; ohne Zweifel, anzuzeigen, daß ſeine ritterliche Thaten bald müßten verſchwiegen bleiben, wann ſie nicht durch ſinnreiche Schriften und Zuthun der Poeten erhalten würden.

Dann weil nicht allein koſtbare Palläſte, herrliche Begräbniſſe, ſtarcke Feſtungen und Städte, entweder durch Brand oder feindliche Gewalt, oder, wann ſchon dieß nicht wäre, durch die Zeit, welche aller Sachen letzter Feind iſt, endlich verfallen und untergehen, als gedencket ein aufgewachtes edles Gemüthe ihm in den Hertzen der Nachkommen ein ewiges Haus aufzubauen; welches von den Poeten ſonderlich zu erwarten iſt. Darum ihnen auch, was ihre andere Gedichte belanget, ſo von Eitelkeit und vergänglichen Dingen reden, billich etwas nachgeſehen und verhangen wird. Diejenigen aber, ſo guter Leute Gebrechen und Mängel unterſuchen, ihre Tugenden aber nicht kennen, ſind den Raben und andern Raubvögeln zu vergleichen, welche die lebendigen geſunden Thiere gehen laſſen, und auf ein ſtinckendes Aaß mit vollem Fluge ſetzen. Sie wiſſen nicht, und wollen nicht wiſſen, daß in ſolchen Gedichten oft eines geredet, und ein anders verſtanden wird, ja daß ihm ein Poet die Sprache und ſich zu üben wohl etwas vornimmt, welches er in ſeinem Gemüthe niemahls meinet; wie denn Aſterie, Flavia, Vandala und dergleichen Nahmen in dieſen meinen Büchern faſt nichts als Nahmen ſind (*), und ſo wenig für wahr ſollen aufgenommen werden, ſo wenig als glaublich iſt, daß der Göttliche Julius Scaliger ſo viel Lesbien, Criſpillen, Adamantien, Teleſillen, Paſicompſen, und wie ſie alle heiſſen, geliebet als geprieſen habe.

Ich

(*) Die erſtern Herausgaben leſen ſchlechtweg, nichts als Nahmen ſind, ohne einige Einſchränckung.

Ich will mich aber weder den Neid noch einige Nachrede von dem guten Vorſatze, nebenſt meinen andern Studieren, auch dießfalls beſtes Vermögens und in gröſſern Wercken noch weiter zu fruchten nicht hinterziehen laſſen; angeſehen ſonderlich das verſtändige Urtheil, ſo Eure Fürſtl. Gnade hierüber fället, und die Liebe, welche ſie neben vielen groſſen und vornehmen Leuten hierzu trägt. Deroſelben und dem gantzen Hoch-Fürſtlichen Hauſe zu Anhalt ich friedliche Regierung und beſtändige Wohlfahrt von dem Höchſten wünſche; mit angehängter demüthiger Bitte, Eure Fürſtl. Gnade geruhe mich in beharrlicher Gnade, Schutz und Förderung zu behalten, und mein Gnädiger Fürſt und Herr zu ſeyn; wie denn ich mich verpflichtet befinde, jederzeit zu verbleiben, Eu. Fürſtl. Gnad.

unterthäniger Diener

Martin Opitz.

IN MARTINI OPITII POEMATA.

CASPAR BARTHIUS.

GErmanæ tubicen novelle Peithûs,
Qui plectrum rude Martiæ loquelæ
Priſcis cedere non ſinis Pelaſgis;
Quin quicquid grave, ſordidum, moleſtum
Bellacis ſtudioſior lacerti
Albis moribus aſſonabat olim,
Nunc voto premat eloquente Teuto,
Nec præconia gloriæ ſuperba
A victo petat impotenter hoſte:
An longis tibi ſeculis nepotes
Dignas dicere gratias valebunt,
Quod te vindice, literate Vates,
Maternæ gravitas leposque Linguæ
Et Grajos premit, & premit Latinos?
Per te, qui bene dimicabat olim
Teuto, nunc bene non minus loquetur.

AUGUSTUS BUCHNERUS,

SCAZON.

VIrtute & armis præſtat hactenus Teuto,
Et tot meretur laureas triumphosque,
Quot fulminante dextra patrat pugnas,
Flos præliorum, Martis igneum germen.
At nunc lepores Gratiasque venari
Et vatibus quodcunque Phœbus indulget,
Potenter inſtans patriæ ſono linguæ,
Quantus futurus? OpitI docet Muſa,
Arguta, docta, dulcis Opiti Muſa,
Cui tot reſultant ora, quot canunt Muſæ.

Quic-

Quicquid cothurnus detonat Sophocleus;
Quicquid Maronis entheum ſonat carmen;
Et tu, Calabras rite qui moves chordas,
Non æmulandi vatis æmulus Vates,
Divine Horati; tuque, tu tener Naſo,
Cujus venuſto vix venuſtior verſu
Amathuntia ipſa eſt; quicquid uſpiam pangunt
Vates Pelaſgi, Romulique cantores;
Et vos, Poetæ, Celticique Tuſcique,
(O rarum, ô ingens, ô ſacrum ingenI monſtrum!)
Id omne dulcis OpitI canit Muſa.
Quod porro vincas, Teuto, nil tibi reſtat:
I, & ſupremum gloriæ occupa culmen,
Bellator ante, nunc & optimus Vates.

JUL. GUIL. ZINCGREFIUS, J. U. D,

HActenus incultam pubes Germanica credens
Linguam hanc, externos eſt venerata ſonos,
Quisquiliasque ſuo peregrinas prætulit auro;
Ergo peregrinus credidit omnis idem.
Unicus aſt patriam ſermonis honore tuetur
Opitius noſtræ gloria prima lyræ.
Nil mihi vobiscum, impuro qui lingitis ore
Romani fæces relliquiasque meri.
Cedite, dicam ipſis, Romani, cedite Graii,
Germanus qui vos exſuperabit adeſt.

BALTH. VENATOR.

REs eſt perfacilis dolare verſum
Dicit præcipitum genus Truonum,
Qui credunt ſatis hoc bono Poetæ,
Si poſſit numero ligare voces,
Et grandes calamo inquinare chartas;
Quantumvis ſapiant ſuem peremptam.

Hos

Hos plebs ut genios ſuos adorat,
Hos æquat titulis Maronianis:
Et pridem queritur Latina Muſa
Secum proſtitui ſuas ſorores.
Quo quis præſtat ineptius Poetam,
Tanto plus ſuperat bonos Poetas.
Rari judicii eſt greges olorum
A nigris hodie expedire corvis.
At quid non patitur, vel ante paſſa eſt,
Felix ingeniis, ſed arte diſpar
Magnæ Teutoniæ jacens Poeſis?
Quid ſi non aliquis ſagax veniret
Guſtator Viadri Sileſiani?
Manſiſſet tenebris ſepulta merces
Germanæ decus aureum Thaliæ.
Hæc nobis redimit fides OpitI,
Quem merſit liquidas Apollo in undas,
Quas Pelignus-Opitius bibebat,
Cum nondum Dominam timebat iram.
Quisquis vult Latio tumere Phœbo,
Quisquis Teutonica lyra probari,
Nec credit tamen id laboris eſſe,
Is tentet numeros Opitianos,
An rurſum temere videbo dicat,
Res eſt perfacilis dolare verſum.

Ad Linguam Germanicam.

O patria ſalve Lingua, quam ſuam fecit
Nec humilis unquam nec ſuperba libertas,
Quam non ſubactis civibus dedit victor,
Nec adulteravit inquilina contages:
Sed caſta, ſed pudica, ſed tui juris,
Germana priſcæ fortitudinis proles,
Lingua imperare nata, quæ citos mentis
Senſus adæquas non minus brevi voce:

Cujus

Cujus retenta parte tot triumphatæ
Adhuc ſatentur arma Teutonum gentes,
O Patria ſalve lingua, & æviter flore.

Monſ. G. Fabr. au S. V.

VOus m'avez de nouveau obligé par ce bell'œuvre poetique de Monſieur Opitius, lequel m'a tellement resjoui, que je n'ay peu attendre, qu'il ait eſté relié pour le lire, comme j'ay desja fait. C'eſt de vray un œuvre digne de grande louange, non obſtant qu'il contienne pluſieurs choſes, qui ne ſont gueres propres pour le temps preſent. Tant y a, qu'il teſmoigne eſtre bon Poete, & digne d'emporter le Laurier ſur tant d'aultres, qui ont eſcrit en notre langue Allemande.

Tous ceuxcy ont fort bien rencontré, mais ils n'ont pas obſervé l'art poetique, comme a fait Mr. Opitius. Pleuſt à Dieu que pluſieurs & entre aultres, ceux, qui ſe delectent en la Poeſie, mais principalement les Orateurs, s'eſtudiaſſent à maintenir noſtre langue Allemande, & à conſerver ſa pureté, comme fait mon dit Sieur Opitius; nous n'aurions à craindre, ce qui arrivera infailliblement, qu'elle ſe corrompra entierement, & ce en peu de temps, tant nous flattons les nations eſtrangeres, qui cependant cherchent notre ruine, ainſi que je m'en plains dans mon Miroir de la Vie humaine.

Martin Opitzen
Buch
von der
Deutſchen Poeterey,
In welchem alle ihre Eigenſchaft und Zugehör gründlich erzehlet, und mit Exempeln ausgeführet wird.

HORATIUS AD PISONES.

Deſcriptas ſervare vices, operumque colores,
Cur ego, ſi nequeo, ignoroque, Poëta ſalutor?
Cur neſcire, pudens prave, quam diſcere malo?

Hiſtoriſche Nachricht.

Dieſe Lehr-Schrift iſt von Opitzen gantz eilfertig, und, wie er ſelbſt bezeuget, in fünf Tagen zu Papier gebracht worden, wiewohl ſie eine Geburt von langem und reifem Nachdencken iſt, und die edelſten Begriffe von der Würdigkeit und dem wahren Weſen der Poeſie in ſich faſſet. Dieſelbe iſt im Jahr 1624 **zu Brieg bey Auguſtino Gründern in Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw /** in 4to, 10 Bogen ſtarck, zuerſt ans Licht hervor getreten, und zwar nicht lange nach der erſten Herausgabe ſeiner von Zinckgräfen geſammelten Jugend-Gedichte. Sie iſt keiner Sammlung der Opitziſchen Gedichte jemahls einverleibet worden, wenn ihr die Felgiebelſche von 1690 ausnehmet, die ich niemahls unter die Original-Auflagen gerechnet habe: Aber eintzeln iſt ſie ſchon zu Opitzens Lebens-Zeiten zu Dantzig, zu Wittemberg, und zu Franckfurt am Mayn, zu wiederholeten mahlen nachgedrückt worden; doch finde ich nirgends, daß Opitz nach der erſten Herausgabe jemahls von neuen Hand an dieſes Werck geleget, oder die wenigſte Veränderung damit vorgenommen habe. So daß hiemit dieſe Abdrücke alle, die neben dem der erſten Opitziſchen Herausgabe an Zierlichkeit und Richtigkeit keinesweges beykommen, nichts voraus haben, um deſſetwegen ſie eine beſondere Nachfrage oder Achtung verdienen ſollten: Es wäre denn Sache, daß man ſich etwas aus denen Anmerkungen, die ein gewiſſer **Enoch Hannmann** nach

Opitzens Ableben zu dieſer Schrift hinzugeſchmie-ret, machen wollte; die aber, wie Herr Doctor Lindner wohl geurtheilet hat, mehr poetiſche Tände-leyen / als Wichtigkeiten in ſich halten / und eben nichts beſonders ſind. Wir haben uns darum an die erſte Original-Herausgabe vom Jahr 1624, die von Opitzen ſelbſt beſorget und überſehen worden, lediglich gehalten, und dadurch alle die Druckfehler, die Opitz ſelbſt mit der gröſſeſten Sorgfalt ange-mercket, die aber deſſen ungeachtet in die folgenden Herausgaben nachläſſiger Weiſe verpflantzet worden, vermieden. Von dieſem Werckgen ſchreibt Tobias Hübner an Auguſt Buchnern vom 9ten Jenner 1625: Celeberrimi OPITII Poeticam propterea tibi re-mittere differo, quod Illuſtriſs. Principi Ludovico Anhaltino, ex Hollandia propediem reduci, eam prius exhibere conſtitui. Nec enim a bibliopolis Lipſienſibus hactenus ejus exemplar unum atque alterum obtinere potui. Nobiliſſ. Taſſi Translator WERDERUS mecum eam perlegit. Opus ipſum præclarum, laborem utiliſſimum judicavimus: Sed regulas nonnullas deprehendimus exactiores, quam ut in eas impingere quandoque vel ipſi Opitio non potuerit contingere. Quocirca uterque ſæpiuscule optavimus, vel trium ſaltem horarum ſpatio, ſi amplius non liceret, ut tecum, & cum præſtantiſſ. Opitio, ſimul colloqui daretur. Sed quando lice-bit nobis eſſe tam beatis? *Buchneri Epiſt. P. III. Ep. IX. p. m.* 664.

Denen

Denen Ehrenveſten, Wohlweiſen, Wohlbenannten, und Wohlgelehrten Herren Bürgermeiſtern und Raths-Verwandten der Stadt Buntzlau, ſeinen günſtigen Herren und Beförderern.

Ehrenveſte, Wohlweiſe, Wohlbenannte und Wohlgelehrte, i ſonders günſtige Herren! Was bisanhero von einem und dem andern, auch vornehmen Leuthen, zum öftern an mich iſt begehret worden, daß ich nemlich von unſerer deutſchen Poeterey, deroſelben Art und Zugehör, etwas richtiges aufſetzen möchte, habe ich verwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erſtlich, ſolchem ehrlichen Begehren, wie billich, zu verhengen: nachmahls aber diejenigen, vor derer Augen dieſe vornehme Wiſſenſchaft ein Greuel iſt, zu widerlegen, und die, ſo ſie als ein leichtes Ding vor Handen zu nehmen unbedacht ſich unterſtehen, abzuhalten; die Gelehrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther, aufzuwecken, mir, der ich diesfalls bey weitem nicht genug bin, die Hand zu bieten, und den Weg, ſo ich allbereit um etwas eröfnet, vollends zu bähnen. Weitläuftiger und eigentlicher zu ſchreiben hat mich nicht allein (*) die Enge der Zeit, ſondern auch ſonſten allerley Ungelegenheit verhindert, die mir von denen zugefüget wird, welche, wann es bey ihnen ſtühnde, wünſchen wollten, daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künſte vertilget und ausgerottet würde. Ob mich nun wohl dergleichen unbilliche Widerwärtigkeit, die ich ohne meinen Verdienſt tragen muß, oftermals kaum nicht zwinget wie Nero zu ſagen, Vellem neſcire literas: jedoch habe ich, in Erwegung derer Urſachen, die mir etwas beſſers rathen, und daß die Zahl vieler groſſen Männer, die mir huld ſind, die wenigen abgünſtigen weit hinwieget, zwar jetzund in dieſem geringen Weſen den Willen mit meinem ſchlechten Studieren etwas zu fruchten erweiſen wollen: und will auch nochmahls beſten Fleiſſes mich bemühen, an gröſſern und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wohl weiß, daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet ſey, und weder öffentlichen noch Privat-Aemtern mit Verſen könne vorgeſtanden werden,) durch Beyſtand Göttlicher Hülffe alle mein Heil zu verſuchen. Indeſſen, Großgünſtige Herren, wollen ſie, zum Pfande meiner künftigen Vor-

(*) **Nicht allein die Enge der Zeit**) Er bezeuget ſelbſt in dem achten Capitel als dem Beſchluße dieſes Buchs: **Vor fünf Tagen, wie meine Freunde wiſſen, habe ich erſt die Feder angeſetzt.**

Vorſorge, wie mein geliebtes Vaterland, und ſie meiner je mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen, dieſes Buch auf-und annehmen, und beynebenſt geneiget erwegen, daß ich auch darum ihnen ſolches billich vor andern zuſchreiben ſollen, damit ich nicht, wann ich ſie in dieſen und andern meinen Schriften länger mit Stillſchweigen übergienge, von denen, die meinen künftigen Vorſatz nicht wiſſen, vor undanckbar möge geſcholten werden. Welches Laſters ich nicht alleine anderwärts frey und ledig bin, ſondern auch diesfalls kühnlich ſagen darf, daß ich ſolche groſſe Liebe zu meinem Vaterlande trage, dergleichen zwar von allen erfordert, aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen, daß ich nicht unlängſt (*) aus weitabgelegenen Orten, da es mir an Ehre, Förderung, Freundſchaft, und alle dem, was ich bedörffend, nicht gemangelt hätte, mich mehrentheils darum zurücke gemacht, und meinen Zuſtand in Ungewißheit geſetzet, daß ich das Verlangen daheime und (**) bey den Meinigen die Zeit zu verſchlieſſen, nicht länger ertragen können. Welches ich ſonſten kaum ſo rund heraus ſagen wollte, aus Furchte, daß es mir von andern für eine Zärtlichkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden, wenn mir nicht wiſſend, daß Ulyſſes ſo ſehr auf ſein Ithaca zugeeilet, als Agamemnon auf ſein Mycene, und der groſſe Mann hertzlich gewünſchet, auch nur ein Räuchlein, ſo daraus aufgienge, von fernen zu ſchauen. Der Vater der Muſen, Alfonſus in Sicilien, als ihm einer erzehlete, wie Rom ſo gewaltig, Venedig ſo groß, Florentz ſo reich, Meiland ſo volckreich wäre, gab er ihm dieſes gar gerne zu, aber, hub er darneben an, ich will nirgends lieber ſeyn, als zu Carioncilla, welches ein Flecken war, darinnen der löbliche und tugend-

(*) **Aus weit abgelegenen Orten, da es mir)** Er meint Weiſſenburg in Siebenbürgen. Und er ſchreibt in einem lateiniſchen Epithalamio an Mich. Bartſchen, welches Sylvarum Libr. III. befindlich iſt, von ſeinem Zuſtande daſelbſt faſt gleicher Meinung folgendes:

- - - Nec atra egeſtas,
Huc me, curtaque compulit ſupellex:
Dîs ſit gratia. Quin & heic Amicos
Et multos & amabiles habebam,
Queiscum futile tempus otioſo,
Cantando ſimul, & ſimul bibendo,
Et quod forte caput rei eſt, amando;
Prorſus fallere ſuaviter licebat.

(**) **Daß ich das Verlangen daheime und bey den Meinigen ꝛc.)** Seine Sehnſucht nach dem Vaterlande hat Opitz in ſeinem **Zlatna** von dem 437ſten Verſe an; und in einem Gedichte, welches er auf ſeine Abr[illegible]ſe aus Siebenbürgen verfertiget, deutlich genug geäuſſert: Es ſtehet daſſelbe im erſten B. der P. W.

tugendhafte König gebohren und aufgewachſen. Kan mir alſo niemand zu rechte übel deuten, daß ich mein Buntzlau, ohne Ruhm zu ſagen, die Erzieherin vieler ſtattlichen berühmten Leute, (*) welche ich bey anderer Gelegenheit ſchon will zu erzehlen wiſſen, als ein Kind ſeine Mutter ehre, und beſtes Vermögens Hand zu Wercke lege, wie nicht alleine ich durch das Vaterland, ſondern auch das Vaterland durch mich bekannter werde. Nebenſt dieſer gemeinen Urſache hieſ er meiner Zuſchreibung habe ich nicht weniger in Acht zu nehmen, die groſſe Gunſt und Freundſchaft, mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit zum öfterſten begegnet: ja daß ſie auch mir (*) entweder mit Blutfreundſchaft oder Verwandtnuß beygethan ſind, oder, worunter (**) ich Herrn Sänftleben verſtehe, mich zu allem dem, was ich weiß und kan, wie wenig es auch iſt, angewieſen und geleitet haben. Werden alſo die Herren, in Betrachtung obgemeldeter Urſachen, in gutem verſtehen, daß ich ihren Nahmen hieſigen geringfügigem Buche, das doch hoffentlich an ſeinem Orte wird erſprießlich ſeyn, vorſetzen, und dadurch, weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen geweſen, nur etlicher maſſen mein danckbares Gemüthe und guten Vorſatz erweiſen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchſten, mich aber in ihre beharrliche Gunſt und Liebe, der ich gleichfalls jederzeit bin

E. E. W.

Dienſtwilliger

Martin Opitz.

(*) Welche ich bey andrer Gelegenheit ſchon will zu erzehlen wiſſen) Davon ſiehe Colers Lobrede auf Opitzen §. 5. und Andr. Sänftlebens Peplum bonorum Ingeniorum Boleslavienſium.

(**) Worunter ich Herren Sänftleben verſtehe) Dieſes iſt der berühmte Buntzlauer Valentin Sänftleben, qui factus e Rhetore Conſul; denn er war erſtlich Rector an der Schule zu Buntzlau, und unſers Opitzens Lehrmeiſter, hernach ward er in den Rath gezogen, und zum fünften mahl zum Bürgermeiſter erwehlt. Opitz ehrete ihn als einen Vater, und rühmet von ihm in einem Gedichte auf ſeinen Tod, welcher im Jahr 1627 erfolget iſt:

Scribere quod valui, Pater o cariſſime, vatem
Indigitat quod me publica fama, tuum eſt.
Tu mihi vix puero Muſarum Sacra ſequenti
Monſtraſti fida culmina docta manu.

Und in einem andern Epigramma auf ſein Bürgermeiſter-Amt:

Qui quondam patrium docuit cum laude Lyceum,
Nunc ſedet ad clavum, docta Bolesla, tuum.
Officium ſic officio ſuccedere par eſt,
Qui rexit juvenes, ut regat ille Viros.

AD

Dn. MARTINUM OPITIUM,

Poeſin Germanicam edentem,

Parodia ex Carm. 2. Lib. 2. Horat.

Nullus argento color eſt, &c.

INgeni nullus decor eſt, ineptis
Illitæ chartis inimice Venæ
MARTIE OPITI, niſi patriæ aptos
Vernet in uſus.
Vivet extento venerandus ævo
HEINSIUS plectri genitor Batavi:
Illum aget prorâ metuente ſiſti
Gloria ad Indos.
Altius ſcandet patriâ canendo
Barbyto, quam ſi Latium peritæ
Atticæ jungas, Syriæque Peithus
Noveris artem.
Carminis multos cacoëthes urit,
Nec ſcit expelli; niſi mille vulgo
Finxerit verſus peregrina jactans
Gutture verba.
Conditam Almanis numeris Poëſin
Exteræ diſtans, ſolio polorum
Inſeret Phœbus, populumque vernis
Inſtruet uti
Vocibus, laudem, & ſine nube nomen
Deferens illi, viridemque laurum,
Teutonæ ingenteis repolit loquelæ
Quisquis acervos.

Auguſtinus Iskra Sileſ.

Von

Von der Deutſchen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Wiewol ich mir von der deutſchen Poeterey, auf Erſuchung vornehmer Leute, und dann zu beſſerer Fortpflantzung unſerer Sprache; etwas aufzuſetzen vorgenommen; bin ich doch ſolcher Gedancken keinesweges, daß ich vermeine, man könne jemanden durch gewiſſe Regeln und Geſetze zu einem Poeten machen. Es iſt auch die Poeterey eher getrieben worden, als man je von derſelben Art, Amte und Zugehör, geſchrieben: und haben die Gelehrten, was ſie in den Poeten, (welcher Schriften aus einem Göttlichen Antriebe und von Natur herkommen, wie Plato hin und wieder hiervon redet,) aufgemercket, nochmahls durch richtige Verfaſſungen zuſammen geſchloſſen, und (*) aus vie-

(*) Und aus vielen Tugenden eine Kunſt gemacht.) Opitz verſtehet hier durch Tugenden dasjenige, was in poetiſchen Schriften nothwendig gefällt: Alles aber, was gefällt, muß ſeinen zureichenden Grund haben, warum es gefällt: Und dieſe Grund-Urſachen des poetiſchen Schönen ausfündig zu machen, war die Bemühung gelehrter Kunſtrichter. Man hat darum die von ſyſtematiſchen Köpfen hernachmahls verfertigte Lehr- und Kunſt-Bücher für nichts anders anzuſehen, als für eine Sammlung und Zuſammenfaſſung der dießfalls gemachten Anmerckungen in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff. Siehe die Bodmeriſche Vorrede zu der Crit. Dichtkunſt von Zürich.

vielen Tugenden eine Kunſt gemacht. Bey den Griechen hat es Ariſtoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius; und zu unſerer Voraͤltern Zeiten Vida und Scaliger ſo ausfuͤhrlich, daß weiter etwas darbey zu thun vergebens iſt. Derentwegen ich nur etwas, ſo ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern vonnoͤthen zu ſeyn erachte, hiervor ſetzen will, nachmahls das, was unſere deutſche Sprache vornehmlich angehet, etwas umſtaͤndlicher vor Augen ſtellen.

Das II. Capitel.

Worzu die Poeterey, und wann ſie erfunden worden.

Die Poeterey iſt Anfangs nichts anders geweſen als eine verborgene Theologie, und Unterricht von goͤttlichen Sachen. Denn weil die erſte und rauhe Welt groͤber und ungeſchlachter war, als daß ſie haͤtte die Lehren von Weisheit und himmliſchen Dingen recht faſſen und verſtehen koͤnnen, ſo haben weiſe Maͤnner, was ſie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche ſonderlich der gemeine Poͤfel zu hoͤren geneiget iſt, verſtecken und verbergen muͤſſen. Denn daß man jederzeit bey allen Voͤlckern vor gewiß geglaubet habe, es ſey ein ewiger GOtt, von dem alle Dinge erſchaffen worden, haben andere, die ich hier nicht mag ausſchreiben, genungſam erwieſen. Weil aber GOtt ein unbegreiffliches Weſen und uͤber menſchliche Vernunft iſt, haben ſie vorgegeben, die ſchoͤnen Koͤrper uͤber uns, Sonne, Monde und Sternen, item allerley gute Geiſter des Himmels, waͤren Gottes Soͤhne und Mitgeſellen, welche wir Menſchen vieler groſſen Wohlthaten halber billich ehren ſollten. Solches Innhalts werden vielleichte die Buͤcher des Zoroaſters, den man fuͤr einen der aͤlteſten Lehrer der goͤttlichen und menſchlichen Wiſſenſchaft haͤlt, geweſen ſeyn, welcher, wie Hermippus bey dem Plinius im erſten Capitel

pitel des 30ſten B. bezeuget, zwantzig mahl hundert tauſend Verſe von der Philoſophie hinterlaſſen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwähnet, von Erſchaffung der Welt, dem Laufe der Sonnen und des Mondens, und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Deſſen Werckes Anfang ſoll geweſen ſeyn:

Ἦν ποτέ σοι χρόνος ἔτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ᾽ ἐπεφύκει.

Es war die Zeit, da erſtlich in gemein,
Hier alle Ding erſchaffen worden ſeyn.

Neben dieſem haben Eumolpus, Muſeus, Orpheus, Homerus, Heſiodus und andere, als die erſten Väter der Weisheit, wie ſie Plato nennet, und aller guten Ordnung, die bäuriſchen und faſt viehiſchen Menſchen zu einem höflichern und beſſern Leben angewieſen. Denn indem ſie ſo viel herrliche Sprüche erzehleten, und die Worte in gewiſſe Reimen und Maß verbunden, ſo daß ſie weder zuweit ausſchritten, noch zu wenig in ſich hatten, ſondern wie eine gleiche Wage im reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein ſonderlicher Prophezeyungen und Geheimniſſe von ſich gaben, vermeineten die einfältigen Leute, es müßte etwas Göttliches in ihnen ſtecken, und lieſſen ſich durch die Anmuthigkeit der ſchönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Hat alſo Strabo Urſache den Eratoſthenes lügen zu heiſſen, welcher, wie viel unwiſſende Leute heutiges Tages auch thun, gemeinet, es begehre kein Poete durch Unterrichtung, ſondern alle bloß durch Ergetzung ſich angenehme zu machen. Hergegen, ſpricht er, Strabo, im erſten B. haben die Alten geſagt, die Poeterey ſey die erſte Philoſophie, eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüthes, und alles Thuns und Laſſens lehre. Ja die unſrigen (er verſtehet die Stoiſchen,) haben darvor gehalten, daß ein Weiſer allein ein Poete ſey. Und dieſer Urſachen wegen werden in den Griechiſchen Städten die Knaben

zuföderſt in der Poeſie unterwieſen: nicht nur um der bloſſen Erluſtigung willen, ſondern damit ſie die Sittſamkeit erlernen. Ingleichem ſtimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in dieſem ein, es ſeyen die Poeten viel älter als die Philoſophen, und für weiſe Leute gehalten worden, ehe man von dem Nahmen der Weisheit gewußt hat: und hätten nochmahls Cadmus, Pherecydes und Hecateus der Poeten Lehre zwar ſonſten behalten, aber die Abmeſſung der Wörter und Verſe aufgelöſet: bis die folgenden nach und nach etwas davon entzogen, und die redneriſche Weiſe, gleichſam als von einem hohen Stande, in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, daß je älter ein Scribent iſt, je näher er den Poeten zu kommen ſcheinet. Wie denn Caſaubonus ſaget, daß ſo oft er des Herodotus ſeine Hiſtorien leſe, es ihn bedüncke, als wäre es Homerus ſelber.

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen, die den Poeten vorgeworffen werden, und derſelben Entſchuldigung.

Aus oberzehlten Sachen iſt zu ſehen, wie gar unverſtändig diejenigen handeln, welche aus der Poeterey, nicht weiß ich, was für ein geringes Weſen machen, und ſie wo nicht gar verwerffen, doch nicht ſonderlich achten, auch wohl vorgeben, man wiſſe einen Poeten in offentlichen Aemtern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er ſich in dieſer angenehmen Thorheit und ruhigen Wolluſt ſo vertiefe, daß er die andern Künſte und Wiſſenſchaften, von welchen man rechten Nutz und Ehre ſchöpfen kan, gemeiniglich hindan ſetze. Ja wenn ſie einen gar verächtlich halten wollen, ſo nennen ſie ihn einen Poeten: wie denn Eraſmo Roterodamo von groben Leuten geſchahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er ſchätzte ſich deſſen Lobes viel zu unwürdig; denn auch nur ein mittelmäßiger Poete höher zu hal-

ten ſey als zehen Philoſophaſtri. Sie wiſſen ferner viel von ihren Lügen, ärgerlichen Schriften und Leben zu ſagen, und vermeinen, es ſeye keiner ein guter Poete, er müſſe dann zugleich ein böſer Menſch ſeyn. Welches allerſeits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen allein für das erſte zu bedencken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero und andere geweſen, die ſich doch des Poeten-Nahmens nie geſchämet haben. Ich könnte auch ſonſten viele vortreffliche Leute erzehlen, die auf dieſe Kunſt (wo ich ſie eine Kunſt nennen ſoll) ihren höchſten Fleiß gewendet haben, und dennoch dem gemeinen Nutze mit unſterblichem Lobe vorgegangen ſind. So iſt auch ferner nichts närriſcher, als wenn ſie meynen, die Poeterey (*) beſtehe bloß in ihr ſelber; die doch alle andere Künſte und Wiſſenſchaften in ſich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwiſſenden und aller Dinge erfahrenen Menſchen; Tertullianus von der Seele, einen Vater der freyen Künſte. Plato, welcher im Tragödien ſchreiben ſo weit kommen, daß er auch andern Kampf anbieten dörffen, hat vermiſchet, wie Proclus von ihm ſaget, τήν τε Πυθαγόρειον καὶ Σωκρατικτὴν ἰδιότητα, die Pythagoriſche und Socratiſche Eigenſchaft, hat die Geometrie von Theodorus Cyreneus, die Wiſſenſchaft des Geſtirnes von den Egyptiſchen Prieſtern erlernet, und iſt aller Dinge kündig geweſen. So hat man unſere Muſen zu mahlen pflegen, als ſie mit zuſammen gehenckten Händen in einem Reyen dantzten, ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι, gleichſam als ὁμοῦσαι, gegeben, das gemeine Band und Verwandtſchaft aller Künſte hierdurch anzudeuten. Wenn auch die

(*) Beſtehe bloß in ihr ſelber) Man muß die Poeſie in ihrem wahren Zweck nicht anders betrachten, als eine künſtliche Lehr-Art, wodurch allerley nützliche Wahrheiten auf eine ſinnliche und angenehm-ergetzende Weiſe vorgetragen und allgemein gemachet werden: Folglich gehören alle Wahrheiten, die einer ſolchen Einkleidung auf gewiſſe Weiſe fähig ſind, ohne Unterſchied, in ihr Gebiete.

die Verſe nur bloſſe Worte ſind, (wiewol das ſo wenig möglich iſt, als daß der Körper ohne die Seele beſtehen könne,) was iſt es denn daß Eratoſthenes ein Gedichte von Beſchreibung der Welt, ſo Hermus geheiſſen, daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge, das Servilius und Heliodorus, derer Galenus erwähnet, von der Artzney geſchrieben haben? Oder, wer kan läugnen, daß nicht Virgilius ein guter Ackersmann, Lucretius ein vornehmer Naturkündiger, Manilius ein Aſtronomus, Lucanus ein Hiſtorienſchreiber, Oppianus ein Jägermeiſter, und einer und der andere der Philoſophie Obriſten ſeyn, da ſie doch nichts als Poeten ſind. Es ſey denn, daß wir glauben wollen, Theocritus habe Schafe getrieben, und Heſiodus ſey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen, daß auch an Verachtung der Poeterey diejenige nicht wenig Schuld tragen, welche ohne allen Danck Poeten ſeyn wollen, und noch eines theils zum Ueberfluß, ebener maſſen wie Julius Cäſar ſeine kahle Glitze, ſie ihre Unwiſſenheit, unter dem Lorbeer-Krantze verdecken. Gewißlich wenn ich nachdencke, was von der Zeit an, ſeit die Griechiſche und Römiſche Sprachen wieder ſind hervor geſucht worden, vor Hauffen Poeten ſind heraus kommen, muß ich mich verwundern, wie ſonderlich wir Deutſchen ſo lange Geduld können tragen, und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. (*) Die Worte und Syllaben in gewiſſe

(*) **Die Worte und Syllaben in gewiſſe Geſetze zu dringen)** Hier hat Opitz Horazens Lehr-Sätzen gefolget, die er Serm. Lib. I. Ecl. IV. ausgeführet hat, wo er unter anderm ſagt:

- - - Neque enim concludere verſum
Dixeris eſſe ſatis; neque ſi qui ſcribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc eſſe poetam.
Ingenium cui ſit, cui mens divinior, atque os
Magna ſonaturum, des nominis hujus honorem.

Welche Stelle Opitz hier im gantzen Ernſte aufgenommen, und nicht bloß für eine Ironie gehalten hat, wofür erſt neulich ein gewiſſer C. F. Brämer in der Unterſuchung von dem wahren Begriffe der Dichtkunſt Bl. 77. dieſelbe will gehalten wiſſen, um Horazens Meinung von dem Weſen der Poeſie nach ſeinem Kopfe zu drehen.

wiſſe Geſetze zu dringen, und Verſe zu ſchreiben, iſt das allerwenigſte, was in einem Poeten zu ſuchen iſt. Er muß εὐφαντασιώτατος, von ſinnreichen Einfällen und Erfindungen ſeyn, muß ein groſſes unverzagtes Gemüthe haben, muß hohe Sachen bey ſich erdencken können, ſoll anders ſeine Rede eine Art kriegen, und von der Erden empor ſteigen. Ferner ſo ſchaden auch dem guten Nahmen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihrem ungeſtümen Erſuchen auf alles, was ſie thun und vorhaben, Verſe fodern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, kein Begräbniß ohne uns gemacht; und gleichſam als niemand könte alleine ſterben, gehen unſere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man will uns auf allen Schüſſeln und Kannen haben, wir ſtehen an Wänden und Steinen, und wann einer ein Haus, ich weiß nicht wie an ſich gebracht hat, ſo ſollen wir es mit unſern Verſen wieder redlich machen. Dieſer begehret ein Lied auf eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Buhlſchaft einmal freundlich angelacht; oder, wie dieſer Leute Gebrauch iſt, vielmehr ausgelacht; ja des närriſchen Anſuchens iſt kein Ende. Müſſen wir alſo entweder durch abſchlagen ihre Feindſchaft erwarten, oder durch willfahren der Würde der Poeſie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht ſchreiben wenn er will, ſondern wenn er kan, und ihn die Regung des Geiſtes, welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen, treibet. Dieſe unbeſonnene Leute aber laſſen uns weder die rechte Zeit noch Gelegenheit: wie ſich denn Politianus in einer Epiſtel heftig darüber beſchweret, und Ronſard, wie Muretus meldet, hat pflegen zu ſagen, er empfinde nicht ſo groſſe Luſt, wann er ſeine eigene Liebe beſchriebe, als er groſſen Verdruß empfinde, wann er anderer ihre Liebe beſchreiben müßte. Wiewohl etliche, gemeiniglich aber die ſchlimmeſten, ſich ſelber hierzu antragen, und den Leuten ihre Träume faſt einzwingen. Dieſe meinet ſonderlich Ariſtoteles, Eth. ad Nic. Lib. 9. c. 7.

da er ſagt, daß ſie ihre Gedichte über die Maſſe lieb haben, und ſo hertzlich gegen ihnen geneiget ſeyn, wie die Aeltern gegen den Kindern. Und Cicero V. Tuſc. ſpricht auch faſt auf dieſen Schlag: In hoc enim genere neſcio quo pacto magis quam in aliis ſuum cuique pulchrum eſt: Adhuc neminem cognovi Poetam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui ſibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Wahrheit nicht allezeit übereinſtimmen, iſt zum Theil oben deſſenthalben Urſache erzehlet worden, und ſoll man auch wiſſen, daß die gantze (*) Poeterey im Nachäffen der Natur beſtehe, und die (†) Dinge nicht ſo ſehr beſchreibe wie ſie ſeyn, als wie ſie etwann ſeyn könnten oder ſollten. Es ſehen aber die Men-

(*) **Die ganze Poeterey im Nachäffen der Natur beſtehe ꝛc.)** Hier folget Opitz dem Plato und Ariſtoteles, welche das weſentliche der Poeſie in der Nachahmung ſetzen; und dieſe als das vornehmſte Mittel anſehen, den poetiſchen Vorſtellungen einen leichten Eingang in das menſchliche Hertz zuwegezubringen. Sie verſtehen aber durch die **Nachahmung der Natur**, nicht ſo faſt die lebhafte Vorſtellung des Würcklichen, als aber des Möglichen; ſo wohl deſſen, was durch die Kräfte der Natur bey den diesmahligen Geſetzen, (die für ſich ſelbſt betrachtet, nicht ſchlechterdings nothwendig ſind,) als aber bey veränderten Geſetzen, möglich wäre. Der oben angezogene **Brämer** hat auf der 80ſten S. ſeines Buchs dieſe Opitziſche Ausſage gar künſtlich auf das abſonderliche zu ziehen, und die wahre Meinung dieſes Dichters nach ſeinen Vorurtheilen einzuſchräncken gewußt.

(†) **Und die Dinge nicht ſo ſehr beſchreibt, wie ſie ſind, als wie ſie etwann ꝛc.)** Die Nachahmung der Natur in dem Möglichen iſt die Erdichtung: Und die Sachen beſchreiben wie ſie ſind, gehört eigentlich der Hiſtorie zu. Die Hiſtorie muß in der Wahrheit; die Erdichtung hingegen in der Wahrſcheinlichkeit gegründet ſeyn. Man hat bisdahin geglaubt, daß Erdichtungen, die von aller Wahrſcheinlichkeit gäntzlich entblößt ſind, niemandem als unverſtändigen Kindern gefallen können, und deßwegen dem Zwecke der Poeſie gantz entgegen ſtehen. Aber Hr. **Brämer** will nun der Welt weiß machen, daß ſie bisdahin in einem lächerlichen Irrthum geſteckt habe, er meynt aus der Erfahrung zu behaupten, daß freylich auch das Unwahrſcheinliche und Abentheurliche in Erdichtungen gefälle, und darum mit eben ſo gutem Recht als das

Menſchen nicht alleine die Sachen gerne, welche an ſich ſelber eine Ergetzung haben, als ſchöne Wieſen, Berge, Felder, Flüſſe, zierlich Weibesvolck und dergleichen: ſondern ſie hören auch die Dinge mit Luſt erzehlen, welche ſie doch zu ſehen nicht begehren; als, wie Hercules ſeine Kinder ermordet, wie Dido ſich ſelber entleibet, wie die Städte in den Brand geſteckt werden, wie die Peſt gantze Länder durchwütet, und was ſonſten mehr bey den Poeten zu finden iſt. Dienet alſo dieſes alles zu Ueberredung und Unterricht, auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmſter Zweck iſt. Die Nahmen (*) der Heid-

Wahrſcheinliche zu der Poeſie gehöre. Allein wenn man dieſen Widerſpruch im Grunde betrachtet, ſo kömmt alles auf einen leeren Wortſtreit an, indem er alles, was mit denen eingeführten, an ſich ſelbſt nicht ſchlechterdings nothwendigen, Geſetzen der Natur nicht richtig zuſammenſtimmet, für unwahrſcheinlich ausgiebt, und dadurch den Unterſcheid zwiſchen den poetiſchen Fabeln, und den Kinder-Mährchen gäntzlich aufhebt.

(*) Die Nahmen der heidniſchen Götter) Opitz hat in der erſten Herausgabe gantz an dem Ende über dieſe Materie eine Nacherinnerung beygefüget, welche wir hier beyſetzen wollen, dieweil ſie in den folgenden Abdrücken weggelaſſen worden: „ Hierneben habe ich auch nicht ſollen unverwähnet laſſen, daß „ mir unlängſt eines gelehrten Mannes in der Fremde Schreiben „ zukommen, welcher der Meinung iſt, wann wir die eigentlichen „ Nahmen der Götter und anderer Sachen, als Jupiter, Orpheus, „ Phöbus, Diana, und dergleichen in unſere Sprache brächten, „ würde ſie nicht von allen verſtanden werden, und ſollte man ſich „ dieſelben deutſch zu geben befleiſſen. Wie aber ſolches unmög„ lich iſt, und gleichwol von dieſer Art Nahmen ein groſſes Theil „ der Poeterey beſtehet, alſo wiſſen wir, daß es eben die Gele„ genheit mit den Lateinern zum erſten gehabt, welche dieſe Wör„ ter mehrentheils von den Griechen und ſonſten empfangen, und „ ſie ihnen, wie hernachmahls auch in der Italiäniſchen, Fran„ zöſiſchen, Spaniſchen und andern Sprachen geſchehen, durch „ ſteten Gebrauch ſo gemeine gemacht haben, daß ſie ſie nicht „ weniger als ihre eigene Wörter verſtanden. Indeſſen aber könn„ te es wohl nicht ſchaden, daß ein Liebhaber unſerer ſchönen Mut„ terſprache ihm ſo viel Zeit nähme, und in derſelben ein ſonderlich

Heidniſchen Götter betreffend, derer ſich die ſtattlichſten chriſtlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion (†) jeder-
zeit

„ Dictionarium oder Nahmenbuch der Völcker, Leute, Götter, „ Länder, Oerter, Städte, Flüſſe, Porten, Gebirge, und ſon- „ ſten, aus den geiſtlichen und weltlichen Scribenten zuſammen trü- „ ge. Wie dieſes nun bloß an einer Bemühung gelegen, weil „ Caroli Stephani und anderer Bücher nur dörften aufgeſucht „ und umgeſetzt werden; alſo würde ihm ein ſolcher doch ſehr gu- „ tes Lob und Ruhm, welchem die edelſten Gemüther nachtrach- „ ten, bey männiglich zuwegebringen.„

(†) Das alte Syſtema der Mythologie iſt einmal vordeſſen in der Welt angenommen geweſen, und man wird doch erlauben müſſen, daß es noch dörffe angezogen werden. Man erfindet keine neue Fabeln von den heidniſchen Gottheiten, ſondern man alludirt nur auf die alten durch Gleichniſſe, durch Allegorien und Metaphern. Gleichwie dieſe Fabeln in der alten Hiſtorie und Poeſie ein groſſes Aufſehen machen, und wie die Eindrücke, die wir in der Jugend, da wir ſie zu leſen pflegen, empfangen, ſehr ſtarck und dauerhaft ſind, ſo können wir ſie nicht ohne Beluſtigung bey einem neuen Anlaſſe wieder vernehmen. Solche Erwähnungen derſelben wollen dann nichts weiters ſagen, als: So iſt Jupiter, Neptun, Apollo ehemahls vorgeſtellt worden; Geſetzt, daß ſie eben nicht mit einer ängſtlichen Warnung eingeführt werden. Der Leſer ſoll ohne dies wiſſen, daß er einen Poeten und keinen Philoſoph lieſt; und der Poet giebt ihm durch ſeine Materie, ſeine Sprache ꝛc. beſtändigen Anlaß ſich deſſen zu erinnern. Alſo wenn ein heutiger Poet das Gedicht mit der Anruffung der Muſe anfängt, ſo verſteht man wohl, daß das nur ein Mittel iſt, zu verhüten, daß er nicht gerade zu ſeiner eigenen Perſon Erwähnung thun müſſe. Es iſt etwas, wie wann die proſaiſchen Scribenten zu demſelben Ende in der mehrern Zahl reden. In dem IX. Abſchnitt der Crit. Dichtkunſt Bl. 342. iſt gezeiget worden, wie ein Poet die Gedancken in allegoriſche Fabeln einkleiden könne, indem daß er die hiſtoriſchen Perſonen der heidniſchen Gottheiten in den Stand allegoriſcher Perſonen hinunterſetzet. Man vergönnt den Poeten nicht nur die todten Wercke der Natur, ſondern auch die abſtracteſten Ideen zu Perſonen zu erheben, als die **Luft**, das **Feuer**, die **See**, die **Liebe**, die **Wiſſenſchaften**; und man will ihnen verbieten, ſtatt dieſer Nahmen die mythologiſchen zu ſetzen; Jupiter, Vulcan, Amphitrite, Amor, die Muſen, die doch nichts anders ſagen, und die jedermann verſteht; ungeachtet ſie ſo geſchickt dienen die Rede und die Gedancken zu erheben. Milton ſelbſt hat in einem

zeit gebrauchet haben, angeſehen daß hierunter gemeiniglich die Allmacht Gottes, welcher die erſten Menſchen nach den ſonderlichen Würckungen ſeiner unbegreifflichen Majeſtät unterſchiedene Nahmen gegeben, als, daß ſie, wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die Vorſichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Luft, welche die Erde und Meer durchſtreichet, zu Zeiten aber vornehme Leute, die, wie Cicero im andren Buche von den Geſetzen ſaget, um ihres Verdienſtes willen in den Himmel beruffen ſind, zu Zeiten was anders angedeutet haben, iſt allbereit hin und wieder ſo viel Bericht davon geſchehen, daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen ſeyn. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zulange aufhalte,) iſt es nicht ohne, daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art ſchlagen, und denen, die in anderer Leute Mängeln Falcken, in ihren eigenen Maulwürffe ſind, Anlaß geben, ihnen übel nachzureden. Die Urſache kan wohl zum Theile ſeyn, daß ihre poetiſche Gemüther unterweilen etwas ſicherer und freyer ſind, als es eine und andere Zeit leidet, und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen. Zum Theile thut auch der Wein etwas; ſonderlich bey denen, welchen Horatius beſſer gefällt, da er ſchreibet:

Priſco ſi credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu, nec vivere carmina poſſunt,
Quæ ſcribuntur aquæ potoribus.

Mäcenas, willſtu mir und dem Cratinus gläuben,
Der der da Waſſer trinckt kan kein gut Carmen ſchreiben;

Als

Gedichte, das uns durch ſeinen Innhalt das ungereimte Leſen der alten heidniſchen Fabeln beſtändig vor Augen ſtellt, die Mythologie in Alluſionen und Gleichniſſen mit groſſer Geſchicklichkeit angebracht, wie in Bodmers ſiebendem Abſchn. der Abhandlung vom Wunderbaren weitläuftig ausgeführet wird. Der Hr. Plüſche hat in ſeinen Klagen über den Gebrauch der heidniſchen Fabeln vielmehr den Mißbrauch derſelben im Auge gehabt, und die Poeſie überhaupt ſo ſtarck, als die Mythologie angegriffen.

Als Pindarus, der ſtracks im Anfange ſeiner Bücher ſaget: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, **das Waſſer iſt das beſte, das man findt.** Mit welchem es Alceus, Ariſtophanes, Alcman, Ennius und andere nicht gehalten hätten; auch Eſchylus nicht, dem Sophocles vorgeworffen, der Wein hätte ſeine Tragödien gemacht, nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachläſſigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinſchaft etlicher Alten, die ihre reine Sprache mit garſtigen Epicuriſchen Schriften beſudelt, und ſich an ihrer eigenen Schande erluſtiget haben. Mit denen wir aber umgehen müſſen, wie die Bienen, welche ihr Honig aus den geſunden Blumen ſaugen, und die giftigen Kräuter ſtehen laſſen. Doch wie ehrliche, aufrichtige, keuſche Gemüther, (welche von den auch keuſchen Muſen erfodert werden,) derer, die ihre Geſchicklichkeit mit übeln Sitten verdunckeln, nicht entgelten können, ſo ſind auch nicht alle Poeten, die von Liebes-Sachen ſchreiben, zu meiden, denn viel unter ihnen ſo züchtig reden, daß ſie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungeſcheuet leſen möchte. Man kan ihnen auch deſſetwegen wohl ihre Einbildungen laſſen, und ein wenig überſehen, weil die Liebe gleichſam der Wetzſtein iſt, an dem ſie ihren ſubtilen Verſtand ſchärfen, und niemahls mehr ſinnreiche Gedancken und Einfälle haben, als wann ſie von ihrer Buhlſchaften himmliſchen Schöne, Jugend, Freundlichkeit, Haß und Gunſt reden. Wie dann hiervon der Frantzöſiſchen Poeten Adler Peter Ronſard ein artiges Sonnet geſchrieben, welches ich nebenſt meiner Ueberſezung (wiewohl dieſelbe dem Texte nicht genaue zuſaget) hierbey anzuziehen nicht unterlaſſen kan:

Ah belle liberté, qui me ſervois d'eſcorte,
  Quand le pied me portoit où libre je voulois!
  Ah! que je te regrette! helas, combien de fois
  Ay-je rompu le joug, que maulgré moy je porte!
Puis je l'ay rattaché, eſtant nay de la ſorte,
Que ſans aimer je ſuis & du plomb & du bois;
  Quand je ſuis amoureux, j'ay l'eſprit & la vois,
  L'Invention meilleure, & la Muſe plus forte.

Il me faut donc aimer pour avoir bon eſprit,
Afin de concevoir des enfans par eſcrit,
Prolongeant ma memoire aux deſpens de ma vie.
Je ne veux m'enquerir s'on ſent après la mort:
Je le croy; je perdroy d'éſcrire toute envie:
Le bon nom qui nous ſuit eſt noſtre reconfort.

Du güldne Freyheit (*) du, mein Wünſchen und Begehren,
Wie wohl doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
Mein ſelber möchte ſeyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie ſich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich ofte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch lieb ich gleichwohl nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock und rauhes Bley; die freye Dienſtbarkeit,
Die ſichere Gefahr, das tröſtliche Beſchweren
Ermuntert meinen Geiſt, daß er ſich höher ſchwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Geflügelt mit Vernunft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich ſchon darvon,
So überſchreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Nahme, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen, wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten, würden viel derſelben durch die Bosheit der Leute, die ſie mehr aus Neid als billicher Urſache verfolgen, von ihrem löblichen Vorſatze zurücke gehalten und abgeſchreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht ſtehen, und ich bin der tröſtlichen Hoffnung, es werde nicht alleine die Lateiniſche Poeſie, welcher ſeit der vertriebenen langwierigen Barbarey viel groſſe Männer aufgeholffen, ungeacht dieſer trübſeligen Zeiten und höchſter Verachtung gelehrter Leute, bey ihrem Werth erhalten werden; ſondern auch die Deutſche, zu welcher ich nach meinem armen Vermögen allbereit die Fahne aufgeſteckt, von ſtattlichen Gemüthern alſo ausgeübet werden, daß unſer Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das

(*) Dieſe Ueberſetzung ſtehet unter den Sonnetten, und iſt an der Zahl das XXXVIIIſte.

Das IV. Capitel.

Von der deutſchen Poeterey.

Von dieſer deutſchen Poeterey nun zu reden, ſollen wir nicht vermeinen, daß unſer Land unter ſo einer rauhen und ungeſchlachten Luft liege, daß es nicht eben dergleichen zu der Poeſie tüchtige Ingenia könne tragen, als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte, da ſie herkommen ſeyn; nicht die Gemüther der Menſchen. Der weiſe Anacharſis iſt in den Scythiſchen Wüſten gebohren worden. Die vornehmſten Griechen ſind in Aegypten, Indien und Franckreich gereiſet, die Weisheit zu erlernen. Und über dieß, daß wir ſo viel vornehme Poeten, ſo heutiges Tages bey uns erzogen worden, unter Augen können ſtellen, erwähnet Tacitus von den Deutſchen in dem Buche, das er von ihnen geſchrieben, daß obwohl weder Mann noch Weib unter ihnen zu ſeiner Zeit den freyen Künſten obzuliegen pflegeten, faſſeten ſie doch alles, was ſie im Gedächtniß behalten wolten, in gewiſſe Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte ſaget, daß ſie viel von des Arminius ſeinen Thaten zu ſingen pflegeten. Welches ſie vielleichte den Frantzoſen nachgethan haben, bey denen, wie Strabo im fünften B. anzeiget, dreyerley Leute waren, die man in ſonderlichen Ehren hielt: Bardi, Vates, und Druiden. Die Barden ſungen Lobgedichte und waren Poeten. Die Vates opferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wiſſenſchaft auch von guten Sitten zu unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünften B. bekräfftiget: Die Barden, ſagt er, haben berühmter Männer ritterliche Thaten mit heroiſchen Verſen beſchrieben, und mit ſüſſen Melodien zu der Leyer geſungen. Und Lucanus im erſten B. des Bürgerlichen Krieges:

Vos quoque qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum vates demittitis ævum,
Plurima ſecuri fudiſtis carmina Bardi.

Daß ich der Meinung bin, die Deutſchen haben eben dieſes im Gebrauche gehabt, beſtetiget mich, über das was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer oder Dänen ebenmäſſiger Gebrauch, die von ihren Helden ſchöne und geiſtreiche Lieder erdichtet haben, deren nicht wenig von alten Jahren her in Dänemarck noch vorhanden ſind, und von vielen geſungen werden. So iſt auch Hiarnes (*) bey ihnen einig und alleine deſſentwegen zum Königreiche kommen, weil er dem vorigen Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemacht, das vor allen andern den Preis erhalten.

Und überdieß, ſind doch eines ungenannten Freyherrens von Wengen, Juncker Winßbeckens, Reinmars von Zweter, der ein Pfälziſcher vom Adel und bey Kaiſer Friedrichen dem erſten und Heinrichen dem ſechsten aufgewartet hat, Marners auch eines Edelmannes, Meiſter Sigeherrens, und anderer Sachen noch vorhanden, die manchen ſtattlichen Lateiniſchen Poeten (*) an Erfindung und Zier der Reden beſchämen. Ich will nur aus

(*) So iſt auch Hiarnes) Dieſe Begebenheit hat Opitz in dem Lodgedichte an Hertzog Uldrichen V. 158. wohl anzuwenden gewußt:

. . . Du haſt zwar nicht vonnöthen
Dich, als Hiarnes zwar, zu miſchen den Poeten,
Damit du König ſeyſt: du biſt ein Königs-Sohn.

(*) An Erfindung und Zier der Reden beſchämen. Dieſer Satz wird weitläuftiger ausgeführet in dem hiſtoriſchen Vorberichte zu dem Lobgeſange auf den H. Anno Bl. 155. welcher unſtreitig ein koſtbarer Ueberreſt von der Poeſie der alten Deutſchen iſt; Opitz hat ihn vermuthlich zu der Zeit, als er gegenwärtiges Werckgen verfaſſet, noch nicht gekannt; Sonſt würde er eher eine Stelle aus demſelben zu einem Beyſpiel entlehnet haben, als diejenige, die er nun aus dem Walther von der Vogelweide anführet, und die dem Anſehen nach von den Abſchreibern gemißhandelt worden. Ich habe dieſe Stelle in denen Schriften Goldaſtes, die ich bey der Stelle gehabt, nicht finden können.

aus dem Walter von der Vogelweide, Kaiſer Philipſes Geheimen Rathe, den Goldaſt anzeucht, einen einigen Ort ſetzen; daraus leichtlich wird zu ſehen ſeyn, wie hoch ſich ſelbige vornehme Männer, ungeachtet ihrer Adelichen Ankunft und Standes, der Poeterey angemaſſet:

Nun ſende uns Vater und Sun den rechten Geiſt heraben,
Das wir mit diner ſueſſen fuechte ein dürres Herze erlaben.
Unkriſtenlichen dingen iſt al al diu Kriſtenheit ſo vol,
Swa Kriſtentum ze ſiechhus lit da tut man im nicht wol.
In dürſtet ſehre
Nach der lehre
Als er von Rome was gewon,
Der im da ſchancte
Und in da trancte
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und iſt er da ſo friundebar
Das er engetar
Nicht ſin ſchaden genuegen.
Kriſtentum und Kriſtenheit
Der diſiu zwei zuſamne ſaeit
Gelih lanc, gelih breit,
Lieb und leit,
Der wolte auch das wir truegen
In Kriſte Kriſteliches leben
Sit er uns uf ein E gegeben
So ſuln wir uns nicht ſcheiden, &c.

Daß nun von langer Zeit her dergleichen zu üben in Vergeſſen geſtellt iſt worden, iſt leichtlicher zu beklagen, als die Urſache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey den Italiänern erſt Petrarcha die Poeterey in ſeiner Mutterſprache getrieben hat, und bey den Frantzoſen nicht ſehr unlängſt Ronſardus; von dem geſaget wird, daß er, damit er ſein Frantzöſiſches deſto beſſer auswürcken könnte, mit der Griechen Schriften gantzer 12 Jahr ſich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiſte Kunſt, Art und Lieblichkeit bekommen. Und muß ich nur bey hieſiger Gelegenheit ohne Scheu dieſes erinnern, daß ich es für eine

verlohrne Arbeit halte, im Fall ſich jemand an unſere Deutſche Poeterey machen wollte, der, nebenſt dem daß er ein Poete von Natur ſeyn muß, in den Griechiſchen und Lateiniſchen Büchern nicht wohl durchtrieben iſt, und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren, welche ſonſten zu der Poeſie erfordert werden, und ich jetzund kürtzlich berühren will, bey ihm nichts verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der deutſchen Poeſie, und erſtlich von der Invention oder Erfindung, und Diſpoſition oder Abtheilung der Dinge, von denen wir ſchreiben wollen:

Weil die Poeſie, wie auch die Rednerkunſt, in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erſtlich von der Zubereitung und Zier der Worte, und endlich vom Maaſſe der Sylben, Verſe, Reimen, und unterſchiedener Art der Carminum und Gedichte reden.

(*) Die Erfindung der Dinge iſt nichts anders als eine ſinnreiche Faſſung aller Sachen, die wir uns einbilden können, der Himmliſchen und Irdiſchen, die Leben haben und nicht haben, welche ein Poete ihm zubeſchreiben und hervorzubringen vornimmt; darvon in ſeiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieſer Erfindung hänget ſtracks die Abtheilung, welche beſtehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müſſen wir uns beſinnen, in was vor einem genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches

(*) Die Erfindung der Dinge) Da der Poeſie die gantze Natur offen ſtehet, und alles, was durch die Kräfte derſelben nur immer als möglich kan gedacht werden, den Sinn und die Feder eines Poeten beſchäftigen kan; ſo iſt die poetiſche Erfindung nichts anders als eine geſchickte Wahl der Materie nach gewiſſen Abſichten.

liches ſeine beſondere Zugehör hat,) wir zu ſchreiben willens ſeyn.

Ein Heroiſch Gedichte, (das gemeiniglich weitläuftig iſt, und von hohem Weſen redet,) ſoll man ſtracks von ſeinem Innhalte und der Propoſition anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbaue thut:

Quid faciat lætas ſegetes, quo ſidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (*), wiewohl ich mich ſchäme, daß ich in Mangel anderer Deutſchen Exempel mich meiner eigenen gebrauchen ſoll, weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wohl bewußt iſt, in dem erſten B. der noch unausgemachten Troſtgedichte in Widerwertigkeit des Krieges:

Des ſchweren Krieges Laſt, den Deutſchland jetzt empfindet,
Und daß Gott nicht umſonſt ſo heftig angezündet
Den Eifer ſeiner Macht, auch wo in ſolcher Pein
Troſt herzuholen iſt, ſoll mein Gedichte ſeyn.

Nachmahls (†) haben die Heiden ihre Götter angerufen, daß ſie ihnen zu Vollbringung des Werckes beyſtehen

(*) **Wiewohl ich mich ſchäme**) Von einer gantz andern Gemüths-Verfaſſung muß der Leipzigiſche Lobredner unſers Opitzen ſeyn, welcher zugleich der Verfaſſer des Verſuches einer critiſchen Dichtkunſt iſt, da er ungeachtet es ihm an fremden deutſchen Exempeln von allen Arten der Gedichte nicht gemangelt hätte, lieber ſeine eigenen Reimen der deutſchen Welt zu Muſtern vorgeleget hat, ohne zu fürchten, daß dieſes alleine ſeine unausgeführten Lehrſätze verdächtig machen könnte.

(†) **Nachmahls haben die Heiden ihre Götter angerufen**) Der Verfaſſer des Verſuches einer Crit. Dichtk. rechnet die Anrufung der Götter zu dem poetiſchen Wunderbaren; und giebt daſelbſt in dem 5ten Hauptſt. §. 5. dieſe Regel: Daß ein Poet wohl in groſſen, epiſchen und erhabenen: aber nicht in kleinen,

ſtehen wollen; denen wir Chriſten nicht allein folgen, ſondern auch an Frömmigkeit billich ſollen überlegen ſeyn. Virgilius ſpricht weiter an gedachtem Orte:

Vos, ô clariſſima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Dies hab ich mir anitzt zu ſchreiben vorgenommen,
Ich bitte wolleſt mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du höchſter Troſt der Welt, du Zuverſicht in Noth,
Du Geiſt von Gott geſandt, ja ſelber wahrer Gott.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Fauſt, und laß mich glücklich rennen
Durch dieſe wüſte Bahn, durch dieſes neue Feld,
Darauf noch keiner hat vor mir den Fuß geſtellt.

Wiewohl etliche auch ſtracks zu erſte die Anruffung ſetzen. Als Lucretius: (*)

Ænea-

dramatiſchen, und niedrigen **Gedichten** die **Götter** anrufen müſſe. Dieſe übel beſtimmte und unrichtig gefaßte Regel verleitet ihn hernach zu einer unglücklichen Critick aller in Virgils Ecklogen hin und wieder angebrachter poetiſcher Anruffungen; da ihn vornemlich in der dritten Eckloge das

Pierides vitulam lectori paſcite veſtro!

aus Unverſtand, nicht wenig ärgert. Allein Opitz betrachtet hier die Anruffung der Götter als ein Zeugniß der Verehrung der Götter und der Frömmigkeit des Hertzens, hiemit wie ein anderes Gebethe, welches auch auſſer dem epiſchen Gedichte ſeinen zureichenden Grund haben kan; und die Würdigkeit eines Gedichtes muß nicht eben nach ſeiner Länge beurtheilet werden: Zugeſchweigen, daß man zwiſchen der allgemeinen Anruffung des Poeten um den Beyſtand überhaupt, und zwiſchen der Anruffung um die Offenbarung gewiſſer verborgener Dinge und Umſtände in der Erzehlung, einen Unterſcheid machen muß.

(*) **Als Lucretius**) Man rücket dieſem lateiniſchen Poeten vor, daß er mit dieſer Anruffung wider ſeine eigenen Lehrſätze verſtoſſen habe. Allein es nöthiget uns nichts dieſem geſchickten Poeten einen Widerſpruch mit ſich ſelbſt anzudichten, da man dieſe Anruffung mit den Epicuriſchen Lehrſätzen wohl vergleichen kan. **Siehe Bruckers Philoſ. Hiſtorie.**

Æneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Salluſt in ſeiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce tout m'as fait voir la naiſſance,
Deſcouvre ſon berceau, monſtre-moy ſon enfance.
Pourmeine mon eſprit par les fleuris detours
Des vergers doux-flairans, où ſerpentoit le cours
De quatre vives eaux : conte-moy quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & ſa ſemence.

Gott, der du mich der Welt Geburt haſt ſehen laſſen,
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit jetzt auch faſſen,
Und meinen Geiſt und Sinn ſich in dem Kreis ergehn
Der Gärte voll Geruchs, hier wo vier Flüſſe ſchön
Hinrauſchen mitten durch: erzehl um was für Sachen
Sich Adam und ſein Saam aus Eden muſte machen.

Doch iſt, wie hier zu ſehen, in der Anruffung allzeit die Propoſition zugleich begriffen. Auf dieſes folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius ſeine Georgica dem Kayſer Auguſtus zugeſchrieben. Item die Urſache, warum man eben dieſes Werck vor ſich genommen; wie im dritten B. vom Ackerbaue zu ſehen:

Cætera, quæ vacuas tenuiſſent carmina mentes,
Omnia jam vulgata, - - -

Und wie folget. Dem ich in den Troſtgedichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander iſt bekannt, wer hat doch nicht geſchrieben, ꝛc. ꝛc.

Das Gedichte und die Erzehlung ſelber belangend, nimmt ſie es nicht ſo genaue, wie die Hiſtorien, die ſich an die Zeit und alle Umſtände nothwendig binden müſſen, und wiederholt auch nicht, (*) wie Horatius erwähnet, den

(*) Wie Horatius erwähnet) Seine Worte ſind in dem poetiſchen Sendſchreiben an die Piſonen:

Nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo.
Semper ad eventum feſtinat, & in medias res
Non ſecus ac notas, auditorem rapit: & quæ
Deſperat tractata niteſcere poſſe, relinquit.
Atque ita mentitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum.

den Trojaniſchen Krieg von der Helenen und ihrer Brůder Geburt an; laͤßt viel auſſen, was ſich nicht hin ſchiken will, und ſetzet viel das zwar hingehoͤret, aber neue und unverhoffet iſt, untermenget allerley Fabeln, Hiſtorien, Kriegeskuͤnſte, Schlachten, Rathſchlaͤge, Sturm, Wetter, und was ſonſten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemuͤthern vonnoͤthen iſt; alles mit ſolcher Ordnung, als wann ſich eines auf das andere alſo gaͤbe, und ungeſucht in das Buch kaͤme. Gleichwohl aber ſoll man ſich in dieſer Freyheit zu dichten vorſehen, daß man nicht der Zeiten vergeſſe, und in ihrer Wahrheit irre. Wiewohl es Virgilius, da er vorgegeben, Aeneas und Dido haͤtten zu einer Zeit gelebt, da doch Dido hundert Jahre zuvor geweſen, dem Kaiſer und Roͤmiſchen Volke, durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden, zu Liebe gethan, damit er gleichſam von den boͤſen Fluͤchen der Dido einen Anfang der Feindſchaft zwiſchen dieſen zweyen maͤchtigen Voͤlckern machte. (*) Ob aber bey uns Deutſchen ſobald jemand kommen moͤchte, der ſich eines vollkommenen Heroiſchen Werckes unterſtehen werde, ſtehe ich ſehr im Zweifel, und bin nur der Gedancken, es ſey leichtlicher zu wuͤnſchen als zu hoffen.

Die Tragoͤdie iſt an der Majeſtaͤt dem Heroiſchen Gedichte gemaͤß, ohne daß ſie ſelten leidet, daß man geringen Standes Perſonen und ſchlechte Sachen einfuͤhre; weil ſie nur von Koͤniglichem Willen, Todſchlaͤgen, Verzweifelungen, Kinder- und Vaͤtermoͤrden, Brande, Blutſchanden, Kriege und Aufruhr, Klagen, Heulen, Seufzen und dergleichen handelt. Von derer Zugehoͤr ſchreibet vornehmlich Ariſtoteles, und etwas weitlaͤufftiger Daniel Heinſius; die man leſen kan.

Die

(*) Ob aber bey uns Deutſchen ſo bald ꝛc.) Es waͤre merckwuͤrdig, wenn man die Grund-Urſachen errathen koͤnnte, auf welche Opitz dieſe Prophezeyung von dem Geſchicke der Epopee bey der deutſchen Nation, oder vielmehr von dem Geſchicke dieſer Nation zu dem Epiſchen Gedichte, die bishero ſo richtig eingetroffen, gegrundet hat.

Die Comödie beſtehet in ſchlechtem Weſen und Perſonen; redet von Hochzeiten, Gaſtgeboten, Spielen, Betrug und Schalckheit der Knechte, ruhmräthigen Landsknechten, Buhlerſachen, Leichtfertigkeit der Jugend, Geitze des Alters, Kuppleren und ſolchen Sachen, die täglich unter gemeinen Leuten vorlaufen. Haben derowegen die, (*) welche heutiges Tages Comödien geſchrieben, weit geirret, die Kaiſer und Potentaten eingeführet, weil ſolches den Regeln der Comödien ſchnurſtracks zuwider läuft.

Zu einer Satyra gehören zwey Dinge; die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel, und höfliche Reden und Schertzworte. Ihr vornehmſtes aber und gleichſam als die Seele iſt, die harte Verweiſung der Laſter und Anmahnung zu der Tugend; welches zu vollbringen ſie mit allerley ſtachlichten und ſpitzfindigen Reden, wie mit ſcharfen Pfeilen, um ſich ſcheußt. Und haben alle ſatyriſche Scribenten zum Gebrauche, daß ſie ungeſcheuet ſich vor Feinde aller Laſter angeben, und ihrer beſten Freunde, ja ihrer ſelbſt auch nicht verſchonen, damit ſie nur andere beſtechen mögen: Wie es denn alle drey, Horatius, Juvenalis und Perſius meiſterlich an den Tag gegeben.

Das

(*) **Welche heutiges Tages Comödien geſchrieben**) Wenn man die Verzeichniß-Liſte, welche der eingebildete Reſtaurator der deutſchen Schaubühne von comiſchen Stücken, die in deutſcher Sprache bekannt worden ſind, verfertiget, und mit der gröſſeſten Genauigkeit ergäntzet hat, einſiehet, ſo würde man ſich bald bereden laſſen, daß die deutſche Nation zu dieſer Art Gedichte ein beſonderes Geſchicke haben müſſe: da doch unter einer ſo groſſen Menge kaum ein halbes Dutzend deutſcher Original-Stücke anzutreffen, die auch noch erträglich ſind; die übrigen aber, wie hier Opitz von einigen anmercket, auſſer dem Nahmen, gar nichts comiſches haben, ſondern ein erbärmliches Zeug ſind, deren Andencken dem deutſchen Witze und Geiſt bey Kennern eine ſchlechte Ehre machen.

Das Epigramma ſetze ich darum zu der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurtze Satyra iſt; denn die Kürtze iſt ſeine Eigenſchaft, und die Spitzfindigkeit gleichſam ſeine Seele und Geſtalt; die ſonderlich an dem Ende erſcheinet, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, gefallen ſoll; in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich beſtehet. Wiewohl aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig iſt, ſoll es doch lieber in Veneriſchem Weſen, Ueberſchrifften der Begräbniſſe und Gebäue, Lobe vornehmer Männer und Frauen, kurtzweiligen Schertzreden und anderm, es ſey was es wolle, beſtehen, als in ſpöttlicher Höhnerey und Aufruck anderer Leute Laſter und Gebrechen. Denn es iſt eine Anzeigung eines unverſchämten ſichern Gemüthes, einen jedwedern, wie unvernünftige Thiere thun, ohne Unterſcheid anlaufen.

Die Ecklogen oder Hirtenlieder reden von Schafen, Geiſſen, Seewerck, Ernden, Erdgewächſen, Fiſchereyen und anderm Feldweſen; und pflegen alles, wovon ſie reden, als von Liebe, Heyrathen, Abſterben, Buhlſchaften, Feſttagen, und ſonſten, auf ihre bäuriſche und einfältige Art vorzubringen,

In den Elegien hat man erſtlich nur traurige Sachen, nachmahls auch Buhlergeſchäfte, Klagen der Verliebten, Wünſchung des Todes, Briefe, Verlangen nach den Abweſenden, Erzehlung ſeines eigenen Lebens, und dergleichen geſchrieben; wie denn die Meiſter derſelben, Ovidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius und andere ausweiſen.

Daß ich der (*) Echo oder des Wiederrufes zu Ende der

(*) Daß ich der Echo ꝛc.) Opitz giebt hier genugſam zu verſtehen, daß er dieſes Spielwerck mehr aus Gefälligkeit gegen einige berühmte Dichter ſeiner Zeiten, als weil er ſelbſt einen Geſchmack daran gefunden, noch was gelten laſſen; und damit es nicht ſcheine, als ob er der Frantzöſiſchen Poeſie vor der deutſchen hierinnen einigen Vorzug einräumen wolle.

der Wörter gedencke, thue ich erſtlich dem Douſa zu Ehren, welcher mit etlichen ſolchen Gedichten gemacht hat, daß wir etwas davon halten; wiewohl das, ſo Secundus geſchrieben (wie alle andere ſeine Sachen) auch ſehr artlich iſt; darnach aber, weil ich ſehe, daß ſie bey den Franzoſen gleichfalls im Gebrauche ſeyn; bey denen man ſich erſehen kan. So ſind ihrer auch zwey in meinen deutſchen Poematis, die unlängſt (*) zu Straßburg ausgegangen,

(*) So ſind ihrer auch zwey in meinen deutſchen Poematis, die unlängſt zu Straßburg ꝛc.) Das Urtheil, welches hier Opitz von der erſten Straßburgiſchen Ausgabe ſeiner Gedichte fällt, iſt ein deutliches Zeugniß, wie ſehr ſich ſein Geſchmack in wenig Jahren gereiniget und verbeſſert. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Opitz ſchon im Jahre 1619 oder 1620, als er zu Straßburg war, Herrn D. Zinckgräfen die Erlaubniß zu dieſer Sammlung ſeiner Jugend-Gedichte gegeben, und die Vorrede verfertiget habe, die dieſer Herausgabe vorgeſetzet iſt: Allein da dieſe bis ins Jahr 1624 angeſtanden war, und immittelſt Opitz auf ſeinen Reiſen in die Niederlande, in das Hollſteiniſche, in Siebenbürgen, aus dem Umgange mit Heinſen u. a. berühmten und gelehrten Männern, und aus Leſung der alten und neuern Kunſtbücher und vortrefflichen Muſter in der Poeſie, ſeinen Begriff von der hohen Würde dieſer Kunſt, und der Reinigkeit und Zierlichkeit des deutſchen Verſes um ein nahmhaftes verbeſſert hatte, ſo konnte er dieſe erſten und zum Theil noch unreifen Früchte ſeiner Poeſie nunmehr nicht ohne Eckel anſehen, und mußte zur Rettung ſeines poetiſchen Anſehens auf eine neue und beſſer geordnete Auflage ſeiner Gedichte bedacht ſeyn, die auch gleich in dem folgenden 1625ſten Jahre zum Vorſcheine kam: In derſelben ſind eine Menge ganz neuer in dieſen Zwiſchen-Jahren verfertigter Gedichte eingerücket, und gegen die viertzig Stücke aus der Straßburger-Auflage verworffen und ausgemertzet worden. Die Gründe, wodurch er zu dieſer Wahl mag verleitet worden ſeyn, hat man in dem IXten St. der Sammlung critiſcher, poetiſcher u. a. Schriften Artick. II. Bl. 42. u. f. mit mehrerm unterſucht, auch die verworffenen Stücke ſelbſt von Bl. 45. bis 74 aus der erſten Herausgabe unter gewiſſe Titel zuſammen geleſen. Weil aber in dieſer Sammlung der verworffenen Stücke, das eine von Opitz hier angezogene Exempel der Echo aus Verſehen übergangen worden, ſo wollen wir ſelbiges hier zur Ergäntzung als im Verſchieß beyſetzen, es ſtehet Bl. 97.

gangen, zu finden. Welchen Buches halben, das zum Theil vor etlichen Jahren von mir ſelber, zum Theil in meinem Abweſen von andern ungeordnet und unüberſehen zuſammen geleſen iſt worden, ich alle die bitte, denen es zu Geſichte kommen iſt, ſie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen, ſo darinnen ſich befinden, beydes meiner Jugend, (angeſehen daß viel darunter iſt, welches ich, da ich noch faſt ein Knabe geweſen, geſchrieben habe,) und dann denen zurechnen, die auß keiner böſen Meynung meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern bedacht geweſen ſeyn. Ich verheiſſe hiermit eheſtes alles dasjenige, was ich von dergleichen Sachen beyhanden habe, in gewiſſe Bücher abzutheilen, und zu Rettung meines Gerüchtes, welches wegen voriger übereileten Edition ſich mercklich verletzt befindet, durch offentlichen Druck jedermann gemeine zu machen.

Hymni oder Lobgeſänge waren vorzeiten, die ſie ihren Göttern vor dem Altare zu ſingen pflegten, und wir unſerm

Komm, Echo, komm, die niemand nicht kan finden,
Und biſt doch nicht, wenn man dir ruft, dahinden;
Antworte mir auf meine Frage. Frage!
Was thu ich in des Tages Hitze? Sitze!
Daß ich mich mit dir unterrede? Rede!
Was iſts, das mich ſo thut ausſaugen? Augen.
So kan mein Lieb die falſche Stücke? Tücke.
Und krieg ich das vor meine Treue? Reue.
Thut ſich doch nichts ſo hart erweiſen? Eiſen.
Wie mach ichs dann, daß ichs erleide? Leide!
Wie thu ich, daß ich ſie erbitte? Bitte!
So ſoll ich mich ihr untergeben? Geben.
Was macht mich dann rechtſchaffen lieben? Ueben.
Muß ich die Lieb auch andern ſchweigen? Eigen.
So wird ſich ja das Blatt noch wenden? Enden.
Wie mach ich es, daß ichs erwarte? Warte!
Was werd ich dann zuletzt erhalten? Halten.
Es iſt genug, hab ich die Gnade. Ade.

ſerm Gott ſingen ſollen. Dergleichen iſt der Lobgeſang, den Heinſius unſerm Erlöſer, und der, den ich auf die Chriſtnacht geſchrieben habe. Wiewohl ſie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronſard iſt der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geiſter, des Himmels, der Sternen, der Philoſophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, ꝛc.

Sylven oder Wälder ſind nicht allein nur ſolche Carmina, die aus geſchwinder Anregung und Hitze ohne Arbeit von der Hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden B. ſaget: Diverſum eſt huic eorum vitium, qui primum diſcurrere per materiam ſtylo quam velociſſimo volunt, & ſequentes calorem atque impetum ex tempore ſcribunt: Hoc ſylvam vocant; und wie an den ſchönen Sylvis, die Statius geſchrieben, zu ſehen iſt, welcher in der Epiſtel vor dem erſten B. nennet libellos qui ſubito calore & quadam feſtinandi voluptate ipſi fluxerant; ſondern, wie ihr Nahme ſelber anzeiget, der vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden ſind, genommen iſt, ſie begreiffen auch allerley geiſtliche und weltliche Gedichte, als da ſind Hochzeit- und Geburtlieder, Glückwünſchungen nach ausgeſtandener Kranckheit, item, auf Reiſen, oder auf die Zurückkunft von denſelben, und dergleichen.

Die Lyrica oder Gedichte, die man zur Muſik ſonderlich gebrauchen kan, erfordern zuförderſt ein freyes luſtiges Gemüthe, und wollen mit ſchönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret ſeyn; wider der andern Carminum Gebrauch, da man ſonderliche Maſſe wegen der Sententze halten muß; damit nicht der gantze Körper unſerer Rede nur lauter Augen zu haben ſcheine, weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend, ſagt Horatius:

Muſa dedit fidibus Divos, pueroſque Deorum
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will ſo viel zu verſtehen geben, daß ſie alles, was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden, beſchreiben können; Buhlerey, Täntze, Banckete, ſchöne Menſchen, Gärten, Weinberge, Lob der Mäſſigkeit, Nichtigkeit des Todes, ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Frölichkeit; welchen Inhalts ich meiner Oden eine, zu Beſchlieſſung dieſes Capitels ſetzen will:

Ode. (*)

Ich empfinde faſt ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin geſeſſen über dir;
Es iſt Zeit hinaus zu ſchauen,
Und ſich bey den friſchen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Und die Fiſcher Netze ſtellen. ꝛc. ꝛc.

Das VI. Capitel.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

NAchdem wir von den Dingen gehandelt haben, folgen jetzund die Worte, wie es der Natur auch gemäße iſt. Denn es muß ein Menſch ihm erſtlich etwas in ſeinem Gemüthe faſſen, hernach das, was er gefaßt hat, ausreden. Die Worte beſtehen in dreyerley; in der Elegantz oder Zierlichkeit, in der Compoſition oder Zuſammenſetzung, und in der Dignität und Anſehen.

Die Zierlichkeit erfordert, daß die Worte reine und deutlich ſeyn. Damit wir aber reine reden mögen, ſollen wir uns befleiſſen, dem, welches wir Hochdeutſch nennen, beſten Vermögens nachzukommen, und nicht derer Oerter Sprache, wo falſch geredet wird, in unſere Schriften vermiſchen: als da ſind, es geſchach, für, es geſchahe,

(*) Ode) Dieſe Ode iſt die XVIII. in dem Walde der Oden, wo ſie nachgeſehen werden kan.

ſchahe, er ſach, für, er ſahe; ſie han, für, ſie haben und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen aushelfen ſoll; als:

Der darf nicht ſorgen für den Spott,
Der einen Schaden krieget hot. (*)

So ſtehet es auch zum heftigſten unſauber, wenn allerley lateiniſche, frantzöſiſche, ſpaniſche und welſche Wörter in den Text unſerer Rede geflickt werden; als wenn ich wollte ſagen:

Nehmt an die Courtoiſie, und die Devotion,
Die euch ein Chevalier, madonna, thut erzeigen;
Ein Handvoll von favor petirt er nur zu Lohn,
Und bleibet euer Knecht und Serviteur gantz eigen.

Wie ſeltſam dieſes nun klinget, ſo iſt nichts deſto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren ſo eingeriſſen, daß ein jeder, der nur drey oder vier ausländiſche Wörter, die er zum öftern nicht verſtehet, erwiſcht hat, bey aller Gelegenheit ſich bemühet, dieſelben heraus zu werfen; da doch die Lateiner eine ſolche Abſcheu vor dergleichen getragen, daß in ihren Verſen auch faſt kein Griechiſch Wort gefunden wird, das zwar gantz griechiſch iſt. Denn Juvenalis ſetzet in einem Orte ζωὴ καὶ ψυχὴ, eben dieſelben auszulachen, die ſich in ihren Buhlereyen mit Griechiſchen Wörtern behelfen: in dem andern Orte aber thut er es darum, daß er die ſchändliche Sünde, daran Chriſten auch nicht gedencken ſollen, lateiniſch auszuſprechen Abſcheu trägt: wiewohl er ſonſten kein Blatt vor

(*) Der einen Schaden krieget hot) Wer in den Gedichten aus den mittlern Zeiten bewandert iſt, der hat in Acht nehmen können, daß man damals zufrieden geweſen, wann die Reimwörter nur einerley Mitſtimmer gehabt haben, z. Ex. Spott, hat. Als man hernach in den ſpätern Zeiten in den Reimwörtern auch einerley Selbſtlauter gefodert hat, haben die Abſchreiber der ältern Gedichte den Reimen, die ſolche nicht hatten, ſie freygebig ausgetheilet, für welche Freygebigkeit ihnen aber die Verfaſſer nicht gedancket hätten, weil ihnen dadurch eine falſche Ausſprache aufgebürdet ward.

für das Maul nimmt. Was aber die nomina propria (*) oder eigentlichen Nahmen der Götter, Männer und Weiber, und dergleichen betrifft, dürfen wir nach Art der Lateiner und Griechen ihre Caſus nicht in Acht nehmen, ſondern ſollen ſie ſo viel möglich auf unſere Endung bringen. Als, ich mag kühnlich nach der Deutſchen Gebrauche ſagen:

Der ſchnelle Blitz, des Jupiters-Geſchoß,

und nicht, **des Jovis**. Item **der Venus Pfeile**, nicht **Veneris**. Wie es denn auch die Römer mit den griechiſchen Wörtern machen. Die Frantzoſen gleichfalls: Bartaß in ſeinem Buche, dem er den Titel, die Herrlichkeit, gegeben:

Un grand Gymnoſophiſte, un Druyde, un Brachman.

Item die Holländer; als Heinſius:

- - - van daer is zy gegaen
By Thetis haer vrindin, en ſprack Neptunus aen,

Doch können wir anfangs, weil es in vieler Ohren noch etwas harte lautet, etliche lateiniſche Endungen noch gebrauchen, bis wir in die Gewohnheit kommen ſind. Als wenn ich der Erinnen, die Stobeus anzeucht, Vers geben wollte:

Χαῖρε μοι Ρώμα θυγάτηρ Αρήος,

mag ich wohl ſetzen:

O Rom, des Martis Kind, ſey ſehr gegrüßt von mir.

denn im Fall ich ſpreche, **O Rom, du Kind des Mars**, möchte es vielen zu Anfange ſeltſam vorkommen. Die

(*) **Was aber die** Nomina propria **ꝛc.**) Dieſe Regel von den eigenen Nahmen, daß man ſie durch alle Abfälle unveränderlich laſſe, hat Opitzen vermocht, manche Veränderung mit ſeinen frühern Gedichten vorzunehmen, die keinen andern Grund als dieſe Regel haben. Aber was würde er wohl von dem Zwang einiger neuer Puritaner geſagt haben, die anſtatt der lateiniſchen Endung **Caſſii, Julii, Bruti, Caſſiuſſen, Juliuſſen, Brutuſſen** leſen?

Die Diphthongi oder doppeltlautenden Buchſtaben, weil ſie bey uns nicht üblich, dürfen nur mit dem ſelblautenden Buchſtaben geſchrieben werden, deſſen Ton ſie haben; als (*) **Eneas**, **Eſchylus**, **Mecenas** ꝛc.

Neue Wörter welches gemeiniglich Epitheta, derer wir bald gedencken werden, und von andern Wörtern zuſammen geſetzt ſind, zu erdencken, iſt Poeten nicht allein erlaubet, ſondern macht auch den Gedichten, wenn es mäſſig geſchiehet (†), eine ſonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht oder die Muſik eine **Arbeittröſterin**, eine **Kummerwenderin**, die Bellona mit einem dreyfachen Worte **Kriegsblutdürſtig**, und ſo fortan nenne. Item den Nordwind einen **Wolckentreiber**, einen **Felſenſtürmer**, und **Meeraufreitzer**; wie ihn Ronſard (denn die Frantzoſen nächſt den Griechen hierinnen Meiſter ſind,) im 202ten Sonnet ſeines andern B. der Buhlerſachen heiſſet:

Fier Aquilon, horreur de la Scythie,
Le chaſſe-nue, & l'esbransle-rocher,
L'irrite-mer.

Wel-

(†) **Die Diphtongi**) Dieſe Regel hat in unſern Tagen eine critiſche Empörung erreget, und die Leipzigiſche Kunſtrichter haben jemand in die Acht erkläret, daß er **Eſopus** ohne einen Doppellauter geſchrieben hat. Sonſt ſind die Doppellauter in der alten deutſchen Sprache keine Fremdlinge.

(*) **Wenn es mäſſig geſchiehet**) Daß die zuſammengeſetzten Beywörter, die eine Art der Umſchreibung ſind, zuweilen, ſonderlich in ſchertzhaften Gedichten, eine Anmuthigkeit haben können, hat Opitz von den Griechen, und daß ſie der Natur der deutſchen Sprache, die beſonders geſchickt darzu iſt, nicht zuwider ſeyn, hat er von den Niederländern gelernet. Mithin iſt er in dem Gebrauche derſelben ſelbſt ſehr mäſſig, und man wird in allen ſeinen Schriften kaum ein halbes Dutzend Exempel antreffen, die noch allemahl erträglich und nachdrücklich ſind: Und wenn es ein Fehler iſt, daß er in ſeinem überſetzten Bacchus einige derſelben auf einer Stelle zuſehr häufet, ſo iſt die Schuld davon nicht des Ueberſetzers, ſondern des Verfaſſers.

Welches aus dem Ovidio genommen iſt:

> Apta mihi vis eſt, hac triſtia nubila pello,
> Hac freta concutio, nodoſaque robora verto.

Solches ſtehet auch an ſeinem Orte bey den Lateinern nicht übel; als, da Catullus ſaget in ſeinem überausſchönen Gedichte vom Atys:

> Ubi cerva ſylvicultrix, ubi aper nemorivagus.

Und Publius Syrus von dem Storche:

> Pietaticultrix, gracilipes, crotaliſtria,
> Avis exulhiemis.

In welchen Erfindungen Joſeph Scaliger zu unſerer Zeit meines Bedünckens alle andere, auch die Alten ſelber übertroffen.

Darbey aber uns Deutſchen dieß zu mercken iſt, daß das nomen verbale, als Treiber, Stürmer, Aufreizer, &c. allzeit, wie bey den Lateinern, muß hinden geſetzt werden; wider der Frantzoſen Gebrauch, derer Sprache es nicht anders mit ſich bringt. So Heinſius in dem Lobgedichte des Weingottes, welches er auch zum Theil von dem Ronſard entlehnet:

> Nacht-looper, Heupe-ſoon; Hooch-ſchreuwer, Groote-ſpringer,
> Goet-gever, Minne-vrient, Hooft-breker, Leeuwen-dwinger,
> Hert-vanger, Herſſen-dief, Tong-binder, Schudde-bol,
> Geeſt-roerder, Waggel-voet, Statt-kruijſser, Altijet-vol.

Und nach meiner Verdollmetſchung:

> Nacht-läufer, Hüfte-ſohn, Hoch-ſchreyer, Lüften-ſpringer,
> Gut-geber, Liebes-freund, Haupt-brecher, Löwen-zwinger,
> Hertz-fänger, Hertzen-dieb, Mund-binder, Sinnen-toll,
> Geiſt-rührer, Wackel-Fuß, Statt-kreiſcher, Allzeit-voll.

Wie denn auch ſonſten die Epitheta bey uns gar ein übel Ausſehen haben, wenn ſie hinter ihr ſubſtantivum geſe-

geſetzet werden, als: **Das Mündlein roth, der Weltkreis rund, die Hände fein;** für das **rothe Mündlein, der runde Weltkreis, die feinen Hände,** ꝛc. wiewohl bey unſern Reimenmachern nichts gemeiner iſt.

So bringen auch die Franzoſen neue Verba hervor, welche, wenn ſie mit Beſcheidenheit geſetzet werden, nicht unartig ſind. Als Ronſard brauchet in ſeiner Elegie an die Caſſandra, das Wort Petrarquiſer, das iſt, wie Petrarcha buhleriſche Reden brauchen:

Apprendre l'art de bien Petrarquiſer,

Und ich habe es ihm mit einem andern Worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

Jetzt ſollſt du billich mehr als wohl,
O meine Luſt, Pindariſiren.

Ich darf aber darum nicht bald aus dem Franzöſiſchen ſagen, approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine; dubitiren, ſerviren, gaudiren; wie zwar die zu thun pflegen, die eher ihre Mutterſprache verderben, als daß ſie nicht wollen ſehen laſſen, das ſie auch was fremdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden fremde Wörter und dergleichen müſſen vermieden werden; ſo muß man auch der Deutlichkeit halben ſich vor allem dem hüten, was unſere Worte dunckel und unverſtändlich macht. Als wann ich ſagen wollte, **das Weib das Thier ergriff.** Hier wäre zu zweifeln, ob das Weib vom Thiere, oder das Thier vom Weibe wäre ergriffen worden; welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges geſaget wird, verſtellet auch die Rede zuweilen nicht wenig. Als wann ich ſpräche: **Ein ſchwartzes Kind, das nicht war weiß;** weil es ſich wohl ohne dieß verſtehet. So wie Panſa ſagte, das Kind wäre von der Mutter zehen Monate im Leibe getragen worden; fragete Cicero, ob andere

Wei-

Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bisweilen das, was übrig (*) hinzu geſetzet wird, auch zu Aufmutzung der Rede. So ſagt Virgilius:

Vocemque his auribus hauſi.

Mit meinen Ohren hab ich es vernommen.

zu mehrer Beſtetigung deſſen, das er erzehlet.

Die ἀναςροφὴ oder Verkehrung der Worte ſtehet bey uns ſehr garſtig, als: **Den Sieg die Venus kriegt;** für, **die Venus kriegt den Sieg.** Item: **Sich ſelig dieſer ſchätzen mag;** für, **dieſer mag ſich ſelig ſchätzen.** Und ſo oft dergleichen gefunden wird, iſt es eine gewiſſe Anzeigung (†), daß die Worte in den Vers gezwungen und gedrungen ſeyn.

Auf die Ausleſung der Worte, ſagen wir nun billich auch von ihrer Zuſammenſetzung; wie wir nemlich die Buchſtaben, Sylben und Wörter an einander fügen ſollen. Weil

(*) **Doch hilft bisweilen das, was übrig hinzugeſezet wird)** Der Pleonasmus iſt keinmahl vor einen Fehler zu achten, wann er zu der Evidentz der Vorſtellung dienet, oder in dem Affekte des redenden gegründet iſt: dannzumahlen hat er nichts müſſiges oder überflüſſiges. Die älteſten Poeten ſetzeten Beywörter zu den gemeinſten Dingen, und zwar ſolche, die ſehr geringe Umſtände bezeichneten; **die weiſſe Milch; der ſchwarze Erdboden; die Pferde mit ungeſpaltenem Hufe.** Beym Homer ſind dergleichen Beywörter gantz gewöhnlich. Das kam ohne Zweifel von ihrem ungemeinen Beſtreben her, ſinnliche Bilder von den Dingen vorzulegen.

(†) **Iſt es eine gewiſſe Anzeigung, daß ꝛc.)** Ob Opitz hier gleich die allzu harten Verſetzungen der Worte, dergleichen in keiner Sprache erträglich ſind, verwirft: ſo zeiget dennoch ſein Beyſpiel genugſam, daß er die Freyheit des Poeten dießfalls nicht an den Zwang einer proſaiſchen und logiſchen Ordnung will gebunden haben: Ein Exempel kan dieſe Stelle geben:

Der ſchwartze Schäfer ſteht bey einer hohen Linden,
Gelehnet auf den Stab, und ſchneidet in die Rinden
Der Liebſten Nahmen ein. Bald ſchwingt er in die Höh
Ein treues Hirtenlied von ſeiner Galathee.

Weil ein Buchſtabe einen andern Klang von ſich giebet, als der andere, ſoll man ſehen, daß man dieſe zum öfftern gebrauche, die ſich zu der Sache, welche wir vor uns haben, am beſten ſchicken. (*) Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet, brauchet er alles harte und gleichſam knallende Buchſtaben:

> Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam
> Flammarumque globos, liquefactaque volvere ſaxa.

> ſ ſ ſ wie Etna, wenn er ſtreuet
> Die Flammen in die Luft, und ſiedend Hartz ausſpeyet,
> Und durch den holen Schlund bald ſchwartze Wolcken bläſt,
> Bald gantze Klüften Stein und Kugeln fliegen läßt.

Heinſius ſagt:

> Gelyck als Etna ſchiet vyt haere diepe kolcken
> Ein grondelooſe zee von Vlammen in de Wolcken.

So, weil das L und R flieſſende Buchſtaben ſeyn, kan ich mir ſie in Beſchreibung der Bäche und Wäſſer wohl nütze machen, als:

> Der klare Brunnen quillt mit lieblichem Geräuſche ꝛc.

Wie nun bißweilen eine ſolche Zuſammenſtoſſung der Buchſtaben recht und gut iſt; ſoll man ſie doch ſonſten mit

(*) Die ſich zur Sache, welche wir vor uns haben, am beſten ſchicke) E. Hanmann bringt in ſeinen Anmerckungen als ein Beyſpiel des von Opitz glücklich nachgeahmten Tons die Beſchreibung eines ſchleunigen Gewitters, und die Eile der hinrauſchenden Wolcken:

> • • • Der Himmel lief zuſammen
> In dickes Finſterniß, die Wolcken gaben Flammen,
> Und eilten heftig fort.

Und die Anmerckung, welche Hr. D. Luther von dem Tone des deutſchen Worts Liebe im 5ten Jenaiſchen Theile auf der 142 S. machet, iſt gar gründlich; er ſagt: „ Ich weiß nicht, ob man auch „ das Wort Liebe ſo hertzlich und genugſam im lateiniſchen oder „ einiger andern Sprache reden könne, daß es alſo klinge und „ dringe in das Hertze und durch alle Sinne, wie es thut in deut„ ſcher Sprache. „

mit einander ſo wiſſen zu vermengen, daß nicht die Rede dadurch gar zu rauhe oder zu linde werde. Eben dieſes iſt es auch, wenn eine Sylbe oder Wort zu oft widerholet wird; als: **Die dir dieſe Dinge ſagen.**

Item; Es ſiehet nicht wohl auß, wenn ein Vers in lauter einſylbigen Wörtern beſtehet. Deſſen Exempel Ronſard giebt:

Je vy le Ciel ſi beau, ſi pur & net.

Wiewohl wir Deutſchen, wegen der Menge der einſilbigen Wörter, die wir haben, es zun Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen ſollen die Verſe, ſonderlich die Maſculini, (wie wir ſie im folgenden Capitel nennen werden,) ſich nicht mit vielſylbigen Wörtern enden: (†)

Ich will euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienſte ſeyn, Hertzlieb, bey der Gelegenheit.

Denn die Verſe gar zu grob und harte dadurch gemachet werden.

Das Anſehen und die Dignität der poetiſchen Rede anlangend, beſtehet dieſelbe in den tropis und ſchematibus, wenn wir nemlich ein Wort von ſeiner eigentlichen Bedeutung auf eine andere ziehen. Dieſer Figuren Abtheilung, Eigenſchaft und Zugehör allhier zu beſchreiben, achte ich darum unvonnöthen, (*) weil wir im deutſchen hier-

(†) **Die Verſe ſollen ſich nicht mit vielſylbigten Wörtern enden)** Die Urſache iſt, weil die letzte Sylbe des Verſes einen hohen Accent erfodert, welcher in den vielſylbigten Wörtern ſich niemahls auf der letzten Sylbe befindet. Die Endungen, keit, heit, und dergleichen, ſind zwar auch nicht tiefe, doch ſind ſie niederer als die anderletzte Sylbe in ſolchen langen Wörtern.

(*) **Weil wir im Deutſchen hiervon mehr nicht als wie die Lateiner zu mercken haben)** Der Grund davon iſt, weilen die figürlichen und verblühmten Ausdrücke ihren Grund haben in der offenbaren Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit der Sachen, die

hiervon mehr nicht als wie die Lateiner zu mercken haben, und alſo genugſamen Unterricht hiervon neben den Exempeln aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern nehmen können. Deſſen will ich nur erinnern, daß vor allen Dingen nöthig ſey, höchſte Möglichkeit zu verſuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bey uns groſſer Mangel geweſen, ſonderlich von den Griechen und Lateiniſchen abſehen, und uns zu Nutze machen mögen; Denn ſie den poetiſchen Sachen einen ſolchen Glantz geben, daß Steſichorus für den anmuthigſten Poeten iſt gehalten worden, weil er derſelbigen zum füglichſten ſich gebraucht hat.

Sie müſſen aber ſo gemacht werden, daß ſie entweder die Dinge, von denen wir reden, von andern unterſcheiden; als da der Poet ſpricht, nigra hirundo, **die ſchwartze Schwalbe**, oder ſie vermehren, als, Frigida bello dextera, **eine Hand die im Kriege nicht viel ausrichtet.**

Sie müſſen auch wahrhaftig ſeyn, und etwas nicht anders beſchreiben, als es iſt. Zum Exempel: Florida Hybla; weil viel Blumen darauf wachſen ſollen; Parnaſſia laurus, æſtuoſa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus, daß er die Eigenſchaft eines jedwedern Dinges ſehr genau in Acht genommen, und ihm unfehlbar ſein gehöriges Epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr Freyheit als den Oratoren eingeräumet iſt, können auch wohl den Schnee weiß, und den Wein feuchte nennen, wie Ariſtoteles im dritten Buche der Rhetorik, und Quintilianus im ſechſten Capitel des achten B. ſagt. Wiewohl Virgilius nicht ohne Urſach ſetzet:

Cæduntque ſecuribus humida vina.

Denn

einander in gewiſſen Abſichten entſprechen; nicht aber in dieſer oder jener Sprache oder Mundart. Daher iſt man nicht berechtiget, ohne Unterſchied alle figürlichen Ausdrücke, die aus fremden Schriften entlehnet werden, nur darum, weil ſie in dem deutſchen noch nicht geläufig ſind, als Barbariſmos zu verwerffen.

Denn indem er ſpricht, daß man in den mitternächtiſchen Ländern den gefrornen Wein, der doch von Natur ſonſt naß iſt, mit Aexten zerhauen muß, macht er, daß man deſto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdenckt.

Letztlich haben wir in unſerer Sprache dieſes auch zu merckẽn, daß wir nicht vier oder fünf Epitheta zu einem Worte ſetzen, wie die Italiäner thun, die wohl ſagen dürfen:

Alma, bella, angelica, e fortunata donna; (*)

Du ſchönes, weiſſes, engliſches, glückhaftes, edles Bild.

Denn ſolches bloß zu Ausfüllung des Verſes dienet.

Dieſes ſey nun von der allgemeinen Zugehör der poetiſchen Rede: weil aber die Dinge von denen wir ſchreiben, unterſchieden ſind, als gehöret ſich auch zu einem jeglichen ein eigener, und von den andern unterſchiedener Character oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige, ein anderer einer Privat-Perſon gebühret, und ein Kriegsmann ſo, ein Bauer anders, ein Kauffmann wieder anders hergehen ſoll; ſo muß man auch nicht von allen Dingen auf einerley Weiſe reden; ſondern zu niedrigen Sachen ſchlechte, zu hohen anſehnliche, zu mittelmäſſigen auch mäſſige, und weder zu groſſe noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen poetiſchen Sachen werden ſchlechte und gemeine Leute eingeführt, wie in Comödien u. Hirtengeſpräche. Darum dichtet man ihnen auch einfältige und ſchlechte Reden an, die ihnen gemäſſe ſind. So Tityrus

(*) Alma, bella, angelica e fortunata donna) Wenn dieſe zuſammengehäuften Beywörter nur dienen die Sache deſto lebhafter zu bilden, oder uns einen mächtigen Eindruck zu machen, ſo wird man ſie in unſerer Sprache ſowohl als in der Italiäniſchen erlauben, oder in beyden verbieten müſſen. Der Poet muß allein ſorgfältig verhüten, daß er nicht durch klingende Wörter, welche zu obigem Endzweck nichts beytragen, den Leſer in ſeiner Hofnung betriege.

rus bey dem Poeten, wenn er ſeines Gottes erwähnet, redet er nicht von ſeinem Blitze und Donner, ſondern

Ille meas, ſagt er, errare boves, ut cernis & ipſum
Ludere quæ vellem calamo permiſit agreſti.

Du ſiehſt, er läßt mein Vieh herum gehn ohne Ziel,
Und mich auf meiner Flöt auch ſpielen, was ich will.

Wie Theocritus ſonſten in dem Paß wohl jedermann überlegen, ſo weiß ich doch nicht wie ſein Aites mir ſonderlich behaget; inmaſſen ich denn auch halte, daß Heinſius gleichfalls groſſen Gefallen daran träget, der dieſes Idyllion Lateiniſch und Holländiſch gegeben. Weil ich ihm aber im Teutſchen nachgefolget, und den niedrigen Charakter, von dem wir jetzo reden, nicht beſſer vorzuſtellen weiß, will ich meine Ueberſetzung hierneben fügen.

Biſt du gekommen denn, nachdem ich nun gewacht
Nach dir, mein liebſtes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du biſt gekommen, ja, doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb ſehn wann er will, wird alt auf einen Tag, ꝛc. (*)

Hergegen in wichtigen Sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürſten, Städten und dergleichen gehandelt wird, muß man anſehnliche, volle und heftige Reden vorbringen, und ein Ding nicht nur bloß nennen, ſondern mit prächtigen hohen Worten umſchreiben: Virgilius ſagt nicht die oder luce ſequenti; ſondern:

- - - Ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.

Wann Titan Morgen wird ſein helles Licht aufſtecken,
Und durch der Strahlen Glantz die groſſe Welt entdecken.

Die mittele oder gleiche Art zu reden iſt, welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige ſteiget, und dennoch zu der hohen an Pracht und groſſen Worten noch nicht gelan-

(*) Dieſes überſetzte Griechiſche Gedichte ſtehet in dem IVten B. der P. W.

langet. In dieſer Geſtalt hat Catullus ſeine Argonautica geſchrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit allen der Poeſie Liebhabern bekannt ſeyn, oder ja ſeyn ſollen. Bis hieher auch dieſes. Nun iſt noch übrig, daß wir von den Reimen und unterſchiedenen Arten der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen, ihren Wörtern, und Arten der Gedichte.

Ein Reim iſt eine Uebereinſtimmung des Lautes der Syllaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verſe, welche wir nach der Art, die wir uns vorgeſchrieben haben, zuſammenſetzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden, ſind nachfolgende Lehren in Acht zu nehmen.

Erſtlich, weil ofte ein Buchſtabe eines doppelten Lautes iſt, ſoll man ſehen, daß er in Schlieſſung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem Wort **ehren** wird wie ein griechiſch ε, in dem Worte **nehren** wie ein η ausgeſprochen: kan ich alſo mit dieſen zweyen keinen Reim ſchlieſſen. Item, wenn ich des Herren von Pibrac Epigramma wollte geben:

Adore aſſis comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut eſtre honoré,
D'un ferme cœur il veut eſtre adoré,
Mais ce cœur là il faut qu'il nous le donne.

Zum Beten ſetze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn Gott will auf der Flucht nicht angeruffen ſeyn:
Er heiſchet und begehrt ein ſtarckes Hertz all ein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht beſcheret.

Hier weil das e im **lehret**, wie ε, das im **beſcheret**, (*) wie η geleſen wird, kan ich vor **beſcheret** das Wort ver-

(*) **Das im beſcheret wie e geleſen wird**) Hanmann hat ſchon angemercket, daß die Exempel, die Opitz hier anführet, ei-

verehret ſetzen. So ſchicken ſich auch nicht zuſammen entgegen und pflegen; verkehren und hören: weil das ö von uns als ein e, und die mitlere Sylbe im verkehren wie mit einem η geleſen wird. So kan ich auch iſt und biſt wegen des ungleichen Lautes gegen einander nicht ſtellen.

Das e, (*) wann es vor einem andern ſelbſtlautenden Buchſtaben zu Ende des Wortes vorhergehet, es ſey in waſerley Verſen es wolle, wird nicht geſchrieben und ausgeſprochen, ſondern an ſeine ſtatt ein ſolches Zeichen (') darfür geſetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet ſetzen, weil dieſe Auſſenlaſſung zu ſechs mahlen darinnen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur, wohl tauſend wünſchen mir,
Und tauſend noch darzu, ich möchte dich doch meiden,
Die mein' Ergetzung iſt, mein Troſt, mein Weh und Leiden;
Doch macht mein ſtarckes Hertz, und ihre groſſe Zier,
An welcher ich ſie ſelbſt dir, Venus, ſetze für,
Daß ich, ſo lang ein Hirſch wird lieben Büſch' und Heiden,
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne Wancken ſtehn, und halten über ihr.

Kein

nem Meißner die Sache etwas dunckel machen könnten, weil ſie von ſeiner Redart abweichen: Zumahlen da die Meißner das e in nehren, beſcheren, verkehren, nicht wie ein η, ſondern als ein ε leſen. Aus welchem er endlich den Schluß ziehet, daß Opitz die Worte nach der gewöhnlichen Ausſprache ſeines Vaterlandes gereimet habe.

(*) Das e wann es vor einem andern ſelbſtlautenden rc.) Einige von den deutſchen Dichtern haben dieſes nicht ſo genau beobachtet, ſondern lieber den griechiſchen Poeten gefolget, welche die ſtummen Epſila, wann es ihnen beliebt hat, vor den Selbſtlautenden in dem Verſe ausgeſprochen haben; ohne daß dieſer Hiatus oder Zuſammenſtoß ihnen widerlich geklungen hätte. Der Zuſammenſtoß zweyer langen Selbſtſtimmer wird indeſſen vergönnt, weil da der erſte Langlaut verkürtzt und ſo hüpfend ausgeſprochen werde, daß man den Anſtoß nicht empfinde, dahingegen das kurze e nicht mehr verkürtzet werden könne.

Kein menſchlich Weib hat nicht ſolch gehn, ſolch ſtehn, ſolch lachen,
Solch reden, ſolche Tracht, ſolch ſchlafen und ſolch wachen:
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbrigt eine Nymf', an welcher ſolche Gaben
Zu ſchauen mögen ſeyn; die ſo ſchön Haar kan haben,
Solch' Augen als ein Stern, ſo einen rothen Mund.

Hiervon werden ausgeſchloſſen, wie auch Ernſt Schwabe in ſeinem Büchlein erinnert, die eigenen Nahmen, als, **Helene, Euphroſine**; Darnach alle einſylbigen Wörter, als, **Schnee, See, wie, die, ꝛc.**

Zu Ende der Reimen, wenn ein Vocalis den folgenden Vers anhebet, kan man das e ſtehen laſſen oder weg thun. Stehen bleibt es:

- - - Wie ruft er vor dem Ende
Uns ſeinen Kindern zu?

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moos, ihr aufgeritzten Stein'
Ihr Felder, - - - - -

Wann auf das e ein Conſonans oder mitlautender Buchſtabe folget, ſoll es nicht auſſen gelaſſen werden: obſchon niemand bisher nicht geweſen iſt, (*) der in dieſem nicht verſtoſſen. Ich kan nicht recht ſagen:

Die Wäll der ſtarcken Stadt und auch ihr tiefe Graben;

Weil es die **Wälle** und **ihre Graben** ſeyn ſoll. Auch nicht wie Meliſſus:

Roth Röslein wollt' ich brechen.

Für, **rothe Röslein.**

Gleich-

(*) **Obſchon niemand bisher nicht geweſen iſt, der in dieſem nicht verſtoſſen**) Auch Opitz dinget ſich ſelbſt hier nicht aus. Und dieſe Regel hat hernach manche Veränderung in ſeinen frühern Gedichten verurſachet.

Gleichfalls nicht:

Nehmt an mein ſchlechte Reime.

Für, **meine.**

Es ſoll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden; weil durch die Zuſammenziehung der Sylben die Verſe widerwärtig und unangenehm zu leſen ſind: Als, wenn ich ſchriebe:

Mein Lieb, wann du mich drückſt an deinen lieblchen Mund,
So thäts meinm Hertzen wol und würde friſch und gſund.

Welchem die Reime nicht beſſer als ſo von ſtatten gehen, mag es kühnlich bleiben laſſen: Denn er nur die unſchuldigen Wörter, den Leſer, und ſich ſelbſt darzu, martert und quälet. (*) Wiewohl es nicht ſo gemeinet iſt, daß man das e niemahls auſſen laſſen möge; weil es in Kanzelleyen, (welche die rechten Lehrerinnen der reinen Sprache ſind) und ſonſten üblich, auch im ausreden nicht verhinderlich iſt. Und kan ich wohl ſagen, **vom** für **von dem**, **zum** für **zu dem**, und dergleichen. So iſt es auch mit den Verbis, als:

Die

(*) **Wiewohl es nicht ſo gemeint iſt, daß man das e niemahls auslaſſen möge**) Mich dünckt, es dörfe z. e. allemahl ausgelaſſen werden, wenn die Craſis mit Exempeln gerechtfertiget werden kan, da würcklich in andern üblichen Wörtern eben dergleichen Zuſammenkunft der Mitſtimmer gefunden wird. Alſo erlaubte ich zu ſetzen, die vorgen, für, die vorigen, die willfährgen für, die willfährigen, die willgen, für, die willigen, jährgen, für, jährigen, weil wir dieſelben Töne in den gewöhnlichen Wörtern haben, ſorgen, Jörge, bergen, tilgen. Die Beywörter thun in der Poeſie ſo gute Dienſte, und die langen ſchicken ſich ſo übel in den Vers, daß man dergleichen Craſes erlauben muß, wenn man einen lebhaften Vers haben will. Mithin bedinge ich, daß man den Vers, wo eine ſolche Craſis gebraucht wird, in den übrigen Wörtern deſto flieſſender mache. Man kan zwar einwenden, die Sprache ſey ohne dies hart genug, man müſſe ſie durch Verbeiſſung dieſer Selbſtlauter nicht noch härter machen; man ſollte lieber Selbſtlauter in dieſelbe hinein bringen. Das iſt wahr; doch wollte ich noch lieber eine harte Sprache haben, in der ich mich lebhaft ausdrücken könnte, als eine weichere, in der ich ſchwach und blöde reden müßte.

Die Erde trinckt für ſich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Luft auch zu getruncken werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen.
Wollt denn, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergonnen?

Hier, obgleich die Wörter **trincket, pfleget, wollet,** in eine Sylbe gezogen ſind, geſchiehet ihnen doch (*) keine Gewalt. Hieſige Verſe aber ſind im Griechiſchen bey dem Anacreon:

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρον αὐτήν,
Πίνει θάλασσα δ' αὔρας,
Ὁ δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι
Κ'αὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Welche Oden ich ſonſt auch in ein Diſtichon gebracht; weil ich zu den lateiniſchen Anacreonten weder Luſt noch Glück habe:

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipſe bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes, ſo kan das e wohl geduldet werden; als:

Und was hilft es, daß mein Spiel
Alle, die es hören, loben,
Du hergegen, o mein Licht,
Die ich lobe, hörſt es nicht?

Oder

(*) **Keine Gewalt**) Der Hr. P. L. A. Teuber zeigt in dem V. Art. des XIX. St. der Gottſched. Beytr. eben ſo viel Blödigkeit als Eckel, daß er das e in verſchiedenen Endungen der Zeit-Wörter und der Nennwörter entweder durchgehends behalten, oder wegwerfen will, z. Ex. zeiget, entraubet, verkläret, Blutes ꝛc. als ob die Contraction dieſer Wörter, ich weiß nicht was vor eine Unordnung in die Rede hinein brächte. Doch wer kennt
Alles Marter-Zeug, das wir uns ſelber wehlen!

Oder auch auſſen bleiben, als:

Was kan die künſtlich' Hand? (†)

Ferner ſoll auch das e denen Wörtern, zu welchen es nicht gehöret, unangehencket bleiben; als in caſu nominativo, der Venus Sohne. Item wie Meliſſus ſagt:

Ein wohlerfahrner Helde.

Und:

Dir ſcheint der Morgenſterne.

Weil es Sohn, Held, Stern heiſſet.

Ueber dies, die letzte Sylbe in den Männlichen, und letzten zwo in den Weiblichen Reimen, (wie wir ſie bald abtheilen werden,) ſollen nicht (*) an allen Buchſtaben gleiche ſeyn, als, in einem weiblichen Reime:

Wir ſollen Fremdlingen gar billich Ehr erzeigen,
Und ſo viel möglich iſt, ein willig Hertze zeigen.

Es iſt falſch; weil die letzten zwo Sylben gantz eines ſind: kan aber ſo recht gemacht werden:

Wir

(†) Was kan die künſtlich Hand) Hier tönt eine künſtlich Hand zu hart, als daß ich es weglaſſen wollte.

(*) Nicht an allen Buchſtaben gleiche ſeyn) Bey andern Nationen, die ſich auch zarter Ohren rühmen, empfindet man keinen Widerwillen gegen dergleichen Reimen, wo nemlich die beiden Reimwörter bey einerley Buchſtaben zweyerley Bedeutungen haben, als dancken, gedancken; gerathen, entrathen; und man kan zu ihrem Behufe ſagen; der Klang ſey in denſelben um ſo viel völler, weil ihm der Mitlauter forthilft. In einer Sprache, die ſo wenig Reimen hat, als die unſrige, muß man nicht ſo ekelhaft damit ſeyn, wenn man das Vergnügen der Reimen für etwas ſchätzbares hält. Mangel und Eckel ſtehn nicht wohl beyſammen. Opitz hat ſelbſt wider ſeine Regel im Veſuvius auf dieſe Art gereimet:

. . . . Wenn Feuer ſich erregen,
So trägt man dennoch aus; des Feldes Troſt, der Regen,
Dringt durch die Dächer nicht.

Wir ſollen Fremdlingen gar billich Ehr erzeigen,
Und, wann es möglich iſt, die Sonn auch ſelbſt zuneigen.

Wiewohl es die Frantzoſen ſo genau nicht nehmen. Denn in nachfolgender Echo, welche vom Dantze redet, alle Verſe gleich fallen:

Qui requiert fort & meſure & cadence? Dance.
Qui faict ſouvent aux Nopces reſidence? Dance.
Qui faict encor filles en abondance? Dance.
Qui faict ſauter fols par outrecuidance? Dance.
Qui eſt le grand ennemi de prudence? Dance.
Qui met aux frons cornes pour evidence? Dance.
Qui faict les biens tomber en decadence? Dance.

Gleichfalls begehet man einen Fehler, wenn in dem rythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verſes ein t, des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgeſprochen wird. Als im 23ſten Pſalme:

Auf einer grünen Auen er mich weidet,
Zum ſchönen friſchen Waſſer er mich leitet.

So auch, wann das eine u ein ſelblautender, das andere ein doppeltlautender Buchſtabe iſt, und faſt wie ein i ausgeſprochen wird. Als im 42ſten Pſalme:

Bey ihm wird Heil gefunden,
Iſrael er von Sünden.

Dann in dem Worte **Sünden** iſt das u ein Diphtongus.

Und letztlich wird der Reim auch falſch, wenn in dem einen Verſe das letzte Wort einen doppelten Conſonantem; und das in dem andern einen einfachen hat; als: wann der eine Vers ſich auf das Wort **harren**, der andere auf das Wort **verwahren**, oder der eine auf **raſen**, der andere auf **gleicher maſſen** endete. Denn es eine andere Gelegenheit mit der Franzöſiſchen Sprache hat, da zwar zween Conſonantes geſchrieben, aber gemeiniglich nur einer ausgeſprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren, ſo iſt erſtlich ein jeglicher Vers, wie ſie die Franzoſen auch abtheilen, (denn der Italiäner zarte Reimen alleine auf die weibliche Endung ausgehen,) entweder ein fœmininus, welcher zu Ende abſchieſſig iſt, und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat, als:

Er hat rund um ſich her das Waſſer ausgeſpreitet,
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet;

Oder maſculinus, das iſt, männlicher Vers, da der Ton auf der letzten Sylben in die Höhe ſteiget; als:

Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Oſt, Norden, Sud und Weſt in ſeinen Dienſt beſtellt.

Nachmahls iſt auch ein jeder Vers entweder ein jambicus oder trochaicus; nicht zwar daß wir auf Art der Griechen und Lateiner eine gewiſſe Gröſſe der Sylben können in Acht nehmen; (*) ſondern daß wir aus den Accenten und dem Tone erkennen, welche Sylbe hoch, und welche niedrig geſetzt ſoll werden. Ein Jambus iſt dieſer:

Erhalt uns Herr bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben ſind.

Denn in dem erſten Verſe die erſte Sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und ſo fortan; in dem andern Verſe die erſte Sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, ꝛc. ausgeſprochen werden. Wie-

(*) **Sondern daß wir aus den Accenten**) Triſſinus, ein Italiäniſcher Poet, giebt dieſe Regel: Daß, wie bey den Alten der Vers durch die Quantität der Sylben beſtimmt worden, alſo werden die Verſe in der Italiäniſchen Sprache durch den Accent beſtimmt. Das iſt auch in unſerer Sprache ſo, und wie der Accent bey den Alten nur eine Veränderung in dem Tone der Stimme war, und mit der Quantität der Sylben nichts zu thun hatte, ſo iſt hingegen der Accent bey uns beſtändig mit einer Emphaſis begleitet, welches eine gröſſere Länge in der Sylbe anzeiget.

Wiewohl nun meines Wiſſens noch niemand, ich auch vor der Zeit ſelber nicht, dieſes genaue in Acht genommen, (†) ſcheinet es doch ſo hoch vonnöthen zu ſeyn, als hoch vonnöthen iſt, daß die Lateiner nach den Quantitatibus oder Größen der Sylben ihre Verſe richten und reguliren. Denn es gar einen übeln Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obſiegen;

Weil **Venus** und **Juno** Jambiſche, **vermocht** ein Trochäiſch Wort ſeyn ſoll; **obſiegen** aber, weil die erſte Sylbe hoch, die andern zwo niedrig ſeyn, hat eben den Ton, welchen bey den Lateinern der Dactylus hat, der ſich zuweilen, (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterſcheide geſetzt wird,) in unſere Sprache, wenn man dem Geſetze der Reimen keine Gewalt thun will, ſo wenig zwingen läßt, als caſtitas, pulchri-

(†) **Scheinet es doch hoch vonnöthen zu ſeyn ꝛc.**) Die Natur der deutſchen Sprache will indeſſen nicht leiden, daß dieſes genau und beſtändig in Acht genommen werde. Jedes eintzele Wort hat nur einen Accent; wenn denn in dem Verſe keine Sylbe für eine lange geduldet würde, als welche in der Proſe den Accent hätte, ſo würde man alle vielſylbigten Wörter aus dem Verſe verbannen. Daher werden viele kurtze Sylben für lange gebraucht, und dann mit einiger Emphaſis geleſen, daß ſie dadurch für lange mitlaufen können. Mit den einſylbigten geſchieht eben dieſes, doch mit einigen Ausnahmen.

(*) **Obſiegen aber, weil die erſte Sylbe hoch, die andern zwo niedrig ſind**) Die andere Sylbe in dieſem Wort iſt zwar niedriger als die erſte, aber höher als die dritte, und kan darum kein Dactylus ſeyn. Von dergleichen zweifelhaften oder vielmehr halb accentuirten Sylben iſt die deutſche Sprache voll; Alle Hauptnahmen, die aus zweenen zuſammengeſetzet ſind, haben die zweyte Sylbe etwas länglich, wiewohl kürtzer als die erſte. Wenn dieſe Wörter nur zwo Sylben haben, ſo wird die erſte für lange, die zweyte für kurtz genommen. Aber wenn ſie aus drey Sylben beſtehen, wie obſiegen, ſo gehen ſie ſehr ungern in den Vers; ſie ſind am wenigſten anſtöſſig, wenn der Vers damit angefangen wird, ungeachtet die Emphaſis oder der Accent dann auf die erſte Sylbe fällt.

chritudo und dergleichen in die lateiniſchen hexametros und pentametros zu bringen ſind. (†) Wiewohl die Franzoſen und andere, in den eigentlichen Nahmen ſonderlich, die Accente ſo genaue nicht in Acht nehmen, wie ich denn auch auf Art des Ronſards in einer Ode geſchrieben:

Bin ich mehr als Anacreon,
Als Steſichor und Simonides,
Als Antimachus und Bion,
Als Philet oder Bacchylides?

Doch, wie ich dieſes nur Luſt halben gethan, ſo bin ich der Gedancken, man ſolle den Lateiniſchen Accenten ſo viel möglich nachkommen.

Unter den Jambiſchen Verſen ſind die zuförderſt zu ſetzen, welche man Alexandriniſche, von ihrem erſten Erfinder, der ein Italiäner ſoll geweſen ſeyn, zu nennen pfleget, (*) und werden anſtatt der Griechen und Römer heroi-

(†) Wiewohl die Franzoſen ꝛc.) Die Franzoſen haben keine Accente, d.i. ſie haben keine Sylben, die vor ſich betrachtet, ohne Abſicht auf die nächſtfolgenden Sylben, noch auf die Rede, und deren Bedeutung, hoch oder nieder gegeben werden müſſen. Der Hr. Abt d'Olivet ſagt dieſes deutlich in ſeiner Franzöſiſchen Proſodie: J'ai conſulté, au defaut des livres, quantité des perſonnes, qui parlent bien, & qui tiennent, ſoit de la Reflexion, ſoit de l'uſage, tout ce qu'il faut pour bien parler. Or ils ſont tous convenus que notre langue ne connoiſſoit point l'accent proſodique, & que la même Syllabe, qu'on eleve dans une Phraſe, pouvoit être baiſſée dans une autre. Auſſi eſt-ce une ancienne maxime, que pour bien parler françois, il ne faut point avoir d'accent. Par-là ſans doute on n'a pas voulu nous faire entendre qu'il fallut être monotone. On a ſeulement voulu nous dire, que c'étoit à l'accent oratoire à regler nôtre prononciation, & à y mettre toute la Varieté, dont elle peut avoir beſoin.

(*) Und werden anſtatt der Griechen und der Römer heroiſchen Verſe gebraucht) Die alten dramatiſchen Scribenten erwehlten den Jambiſchen Vers von ſechs Füſſen zu denen Theilen ihrer Wercke, wo die Perſonen mit einander redeten. Die Urſach war, weil er der Proſe ziemlich nahe kömmt. Unſer Alexandriniſcher iſt ein gantz anderer Vers, weil er in der Mitte beſtändig abgebrochen wird. Wiewohl er ihm ſonſt an der Anzahl und der Quantität der Füſſe gantz gleich iſt.

heroiſchen Verſe gebraucht: Obgleich Ronſard die Vers communs oder gemeinen Verſe, von denen wir ſtracks ſagen werden, hierzu tüchtiger zu ſeyn vermeinet; weil die Alexandriniſchen wegen ihrer Weitläuftigkeit der ungebundenen und freyen Rede zu ſehr ähnlich ſind, wann ſie nicht ihren Mann finden, der ſie mit lebendigen Farben herauszuſtreichen weiß. Weil aber dieſes einem Poeten zuſtehet, und die, über welcher Vermögen es iſt, nicht gezwungen ſind, ſich damit zu ärgern, unſere Sprache auch ohne dies in ſolche Enge der Wörter, wie die Franzöſiſche, nicht kan gebracht werden, müſſen und können (*) wir ſie anſtatt der heroiſchen Verſe gar wohl behalten: inmaſſen denn auch die Niederländer ſolches zu thun pflegen.

Der

(*) Müſſen und können wir ſie ꝛc.) Der Alexandriniſche Vers iſt mit ſeiner Länge nichts deſto geraumer, wegen des Abſchnittes, der ihn in zween kleine Verſe verwandelt, zumahlen wenn wir im leſen würcklich eine Pauſe machen. Der fünffüſſige oder Vers commun wäre würcklich weiter, als der Alexandriniſche, wenn ihm die Cäſur abgenommen würde; denn durch die Cäſur wird er ebenfalls in zween kleine verwandelt. Man hat neulich angefangen, Alexandriniſche ohne Abſchnitt mitlaufen zu laſſen, und man hat nicht empfunden, daß der Wohlklang oder die Lunge dadurch verletzet worden ſey: Hingegen iſt der Vers weiter gemacht, und dem Eckel geſteuert worden, der aus dem beſtändig gleichen Laufe aller Verſe entſtehen muß. Einige fremde Proſodieſchreiber ſind ſo ſorgfältig geweſen, die angenehme Veränderung, welche in langen Gedichten erfodert wird, zu erhalten, daß ſie zween Verſe zu brauchen haben erlauben wollen; ſie haben vergönnet den längern mit einem kürtzern zu unterbrechen. Allein man kan dieſe Unebenheit entbähren, wenn man ſich anderer Mittel fleiſſig bedient, die zu dieſem Ende dienen; Z. Ex. daß man den Vers nicht an einem, ſondern an verſchiedenen Orten bricht; daß man den Satz aus einem Verſe in den andern ziehet ꝛc. Durch dieſe und dergleichen Freyheiten befliſſen ſich die alten Poeten die Cadantz und den Lauf ihrer Verſe zu verändern, welches in langen Wercken vornehmlich nöthig iſt, damit das Ohr nicht durch die beſtändige Wiederholung von einerley Sylbenmaſſe ermüdet werde.

Der weibliche Vers hat dreyzehen, der männliche hat zwölf Sylben; wie der jambus trimeter. Es muß aber allezeit die ſechste Sylbe (†) eine Cäſur oder Abſchnitt haben, und maſculinæ terminationis, das iſt entweder ein einſylbig Wort ſeyn, oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herren von Bartas (*) Wochen in unſere Sprache überſetzt hat, erinnert. Zum Exempel ſey dieſes:

Dich

(*) **Eine Cäſur oder Abſchnitt haben**) Die Alten hieſſen ſonſt Cäſur und Abſchnitt die Trennung eines Wortes in dem Fuſſe des Verſes, da in der Scanſion ein Theil des Wortes auf einen Fuß, und der andere Theil auf den andern Fuß geleget ward. Wordurch in der Ausſprache ein gantz verſchiedener Lauf des Verſes entſteht.

(*) **Ein vornehmer Mann, der des Herrn von Bartas Wochen überſetzt hat**) Dieſer iſt **Tobias Hübner**, Fürſtlich-Anhalt-Cöthiſcher Rath und Bibliothecarius. Dieſer ſchreibt an Buchnern vom 10. Jenner 1625. Addidiſſem etiam VI. Libros Judith Bartaſii germanitate a me donatos, niſi te jam habere exiſtimaſſem. - - Quanquam in iſto poemate, quemadmodum in prima ſecundæ Bartaſii Septimanæ edita verſione multa cum tempore corrigenda animadverti. Jam enim verſum germanicum, niſi (excepto primo & quarto pede in duodecim aut tredecim Syllabarum, aut ſex pedum: item primo & tertio pede in decem aut undecim ſyllabarum, aut quinque pedum verſibus,) in reliquis ex puris jambis conſtet, faſtidire incipio, & propterea in accentu & tono (ex quibus productio vel correptio Syllabarum germanicarum, perinde ut gallicarum, ſumenda omnino & judicanda eſt) Gallos ipſos aut ad imitationem invitari, aut ſuperari poſſe expertus ſum hactenus. Quod ipſum quidem „ ingenioſiſſimus & „ feliciſſimus Poeta OPITIUS, qui ſe Germanicorum hujusmo- „ di, in certa metra redactorum verſuum primum Inventorem, „ ſed ante biennium ſaltem, jactitare incepit, in terſiſſimis alio- „ qui & lepidiſſimis ſuis rhytmis germanicis, „ quantum quidem eorum mihi hactenus videre licuit, nondum animadvertit. Siehe Buchneri Epiſt. P. III. Epiſt. X. Bl. 666. Und in einem andern Briefe an Buchnern vom 23ſten Hornung 1625 ſchreibt er: Opitii Carminum editionem correctiorem expecto patientius, quam novum ipſius de Re Poetica, quod jam, ut ſcribis, meditatur. Non minori certe deſiderio ejus, quam tui viſendi & compellandi teneor.

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd auch jezt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren;
Du heiſſeſt Helena, und biſt auch ſo geziert,
Und wäreſt du nicht keuſch, du würdeſt auch entführt.

Hier ſind die erſten zweene Verſe weibliche, die andern zweene männliche: Denn man dem Weiblichen in dieſem genere carminis gemeiniglich die Oberſtelle läſt; wiewohl auch etliche von den männlichen anfangen:

Bey dieſer Gelegenheit iſt zu erinnern, daß die Cäſur der ſechsten Sylbe, ſich weder mit dem Ende ihres eigenen Verſes, noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen ſoll; oder kürtzlich, es ſoll kein Reim gemacht werden, als da wo er hin gehöret, als:

Ein gut Gewiſſen fragt nach böſen Mäulern nicht,
Weil ſeiner Tugend Licht ſo klar hereiner bricht,
Als die Aurora ſelbſt, ꝛc.

Denn ſolches ſtehet eben ſo übel als die Reimen der Lateiniſchen Verſe; deren Exempel zwar bey den guten Autoren wenig zu finden, der Mönche Bücher aber vor etlich hundert Jahren alle voll ſind geweſen.

So iſt es auch nicht vonnöthen, (*) daß der Periodus oder Sentenz allezeit mit dem Verſe oder der Strophe ſich ende;

(*) So iſt es auch nicht vonnöthen, daß der Periodus ꝛc.) Wie glücklich Opitz durch dieſes Mittel ſeine Verſe in einander geſchlungen, und denſelben Nachdruck und Leben mitgetheilet habe, iſt in den Anmerckungen hin und wieder gezeiget worden.

Dionyſius von Halicarnaß ſagt ausdrücklich (de compoſitione §. 26.) wie die Vollkommenheit der Proſe darinn beſtehe, daß die Worte in ſo weit in ein gewiſſes Sylbenmaß geſetzet werden, als die Freyheit der proſaiſchen Rede zuläßt, ſo pflegen die Poeten hingegen die Form und Geſtalt ihrer Verſe zu brechen, ſo viel als möglich ſey, indem ſie die Sätze der Rede eben nicht mit dem Verſe ſchlieſſen, ſondern in den Verſen verſchiedentlich ordnen und brechen, und öfters etliche Verſe zuſammen verbinden, ſo daß der Verſtand aus einem in den andern hinüber gezogen wird. Von dieſer Zierlichkeit haben die heutigen Proſodieſchreiber ſo wenig Empfindung, daß ſie ſolche vor einen häßlichen Schnitzer anſehen, und mit groſſem Ernſte unterſagen.

ende; ja es ſtehet zierlich, wenn er zum wenigſten bis zu des andern, dritten, vierten Verſes, auch des erſten in der folgenden Strophe Cäſur behalten wird. Zum Exempel:

1. Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom Studiren nur, ſo bleibt doch wie vorhin
Mein Vorſatz unbewegt; 2 ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag; will ſetzen auf den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer Kunſt
Die braune Flavia: 3 an ſtatt der Muſen Gunſt
In ihrer Augen Glut: 4 das ſternenlichte Feuer
Kömmt, wie der ſchöne Nord den Schiffen, mir zu Steuer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns die Meiſter faſt zu werden
Des groſſen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geſchützes Blitz; 2 die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden ſchwartz von unſers Pulfers Rauch,
Und laufen ſchneller fort. 3 Verhau uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg, wir ſegeln auch zu Lande,
Und ſchiffen ohne See. 4 Verjag uns aus der Welt,
Wir haben eine neu', in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig iſt. 5 Willſt du uns Gift beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zuſpringen,
Und ſagen was du thuſt. 6 Wie ſchlecht die Bügel ſeyn,
So ſetzen wir uns doch mit ihnen feſter ein,
Und laſſen uns ſo bald nicht aus dem Sattel heben.
7 Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es ſey. 8 Der köſtliche Magnet
Zeigt, wo das ſchwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt mit Wind und Flut. 9 Wir kennen hier von fernen
Durch eines Glaſes Licht den Monden und die Sternen,
Als ſtünden wir darbey, und ſind zu Krieges-Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr als ſonſt befreyt.

Die Reimen, deren weibliche Verſe eilf Sylben, und die männlichen zehen haben, nennen die Frantzoſen Vers communs oder gemeine Verſe, weil ſie bey ihnen ſehr im Brauche ſind. Wie aber die Alexandriniſchen Verſe auf der ſechsten Sylben, ſo haben dieſe auf der vierten ihren Abſchnitt. Als:

Im Fall du willſt, was Göttlich iſt, erlangen,
So laß den Leib, in dem du biſt gefangen.

Auf, auf, mein Geiſt, und du mein gantzer Sinn,
Wirff alles das, was Welt iſt, von dir hin.

Weil die Sonnete und Quatrains oder vierverſichten Epigrammata faſt allezeit mit Alexandriniſchen oder gemeinen Verſen geſchrieben werden, (denn ſich die andern faſt darzu nicht ſchicken,) als will ich derſelben gleich hier erwehnen.

Wannenher das Sonnet bey den Frantzoſen ſeinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiäner ſo nennen, weiß ich anders nichts zu ſagen, als dieweil Sonner klingen oder widerſchallen, und ſonnette eine Klingel oder Schelle heiſt, dieß Gedichte vielleicht vonwegen ſeiner hin und wieder geſchrenckten Reime, die faſt einen andern Laut als die gemeinen von ſich geben, alſo ſey getaufet worden. Und beſtetigen mich in dieſer Meinung etliche Holländer, die dergleichen Carmina auf ihre Sprache Klincgetichte heiſſen: welches Wort auch bey uns kan aufgebracht werden; wiewohl es mir nicht gefallen will.

Ein jeglich Sonnet aber hat vierzehen Verſe, und gehen der erſte, vierte, fünfte und achte auf eine Endung des Reimens aus; der andere, dritte, ſechste und ſiebende auch auf eine. Es gilt aber gleich, ob die erſten viergenannten weibliche Termination haben, und die andern viere männliche, oder hergegen. Die letzten ſechs Verſe aber mögen ſich zwar ſchräncken wie ſie wollen: doch iſt am bräuchlichſten, daß der neunte und zehnte einen Reim machen, der eilfte und vierzehnte auch einen, und der zwölfte und dreyzehnte wieder einen: Zum Exempel mag dieſes ſeyn, welches ich heute im ſpätzieren gehen, durch gegebenen Anlaß, erdichtet.

Sonnet. (*)

Du ſchöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wollt er hin und her das gantze Land durchziehn? &c. &c.

Oder,

(*) Dieſes Sonnet iſt das XIte in dem Walde der Sonnete.

Oder, im Fall dieſes jemandem angenehmer ſeyn möchte; welches zum Theil von dem Ronſard entlehnet iſt:

Ihr Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten,
Ihr Hainen, ihr Gebüſch, und du, du edler Wein, ꝛc. ꝛc. (*)

Item dieſes von gemeinen Verſen:

Auweh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen,
Und tauſend noch, die Seufzer ſind umſonſt ꝛc. ꝛc. (**)

Und letztlich eines, in welchem die letzten ſechs Verſe einer um den andern geſchräncket iſt:

Ich machte dieſe Verſ' in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, wie Deutſchland emſig war ꝛc. ꝛc. (***)

Quatrains oder Quatrini, wie aus dem Nahmen zu ſehen, ſind vierverſichte Gedichte oder Epigrammata; derer hat der Herr von Pybrac hundert und ſechs und zwanzig im Franzöſiſchen geſchrieben; von welchen ich nur dieſes ſetzen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre,
Et l'imparfait du prochain ſupporter,
Couvrir ſa faute, & ne la rapporter:
Prompt à louer, & tardif à reprendre.

Was man dir ſagt, ſolſt du zum beſten wenden,
Und wie du kanſt des Nächſten ſeine Schuld
Beyſeite thun, und tragen mit Geduld:
Zum loben ſchnell, und langſam ſeyn zum ſchänden.

Hier reimen ſich der erſte und letzte Vers, ſo weiblich ſind, zuſammen, und die mittlern zwey männlichen desgleichen zuſammen. Wiewohl man auch einen um den andern ſchräncken mag, oder lauter männliche oder weibliche ſetzen; Als:

An

(*) Dieſes iſt das XXXIVſte unter den Sonneten.

(**) Dieſes iſt das XXXIIſte in dem Walde der Sonnete.

(***) Dieſes iſt das XLIſte unter den Sonneten.

An meine Venus:

Du ſagſt, es ſey der Spiegel voller Liſt,
Und zeige dich dir ſchöner als du biſt:
Komm, willſt du ſehn daß er nicht lügen kan,
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im lateiniſchen bey dem Grudio, ſonſten einem böſen Poeten, wiewohl er eines guten Poetens Bruder iſt, gefunden wird.

Die andern Verſe mag ein jeder mit ſieben, acht, fünf, ſechs, auch vier und drey Sylben, und entweder die männlichen oder die weiblichen länger machen nach ſeinem Gefallen.

Die Reimen der erſten Strophe ſind auch zu ſchräncken auf vielerley Art, die folgenden Strophen aber müſſen wegen der Muſik, die ſich zu dieſen generibus carminum am beſten ſchicket, auf die erſten ſehen. Ein Exempel einer Trochäiſchen Ode oder Liedes iſt in dem fünften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambiſchen Geſang hieher ſchreiben.

Derſelbe welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht,
Iſt eben auch wie die geſtorben
Die längſt zuvor verbliechen ſeyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren ſind verdorben, ꝛc. ꝛc. (†)

Zu Zeiten werden aber beydes Jambiſche und Trochäiſche Verſe durch einander gemenget: Auch kan man Alexandriniſche oder Gemeine vor und unter die kleinen ſetzen: Als:

Ihr ſchwartzen Augen, ihr, und du, auch ſchwartzes Haar,
Der friſchen Flavia, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiſer ſoll,
Mein ſchreiben, thun und dichten,
Gehabt euch jetzund wol.

Nicht

(†) Dieſe Ode ſtehet in dem Walde der Oden, Num. XIX.

Nicht gerne ſprech ich ſo, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die minſte Schuld nicht trage,
Ja alles Kummers voll
Mich ſtündlich kränck und plage,
Daß ich ſie laſſen ſoll ꝛc.

Die ſapphiſchen Geſänge belangend, bin ich des Ronſards Meynung, daß ſie, in unſeren Sprachen ſonderlich, nimmermehr können angenehme ſeyn, wenn ſie nicht mit lebendigen Stimmen und in muſicaliſche Inſtrumente eingeſungen werden, welche das Leben und die Seele der Poeterey ſind. Denn ohne Zweifel wenn Sappho dieſe Verſe gantz verzucket, mit uneingeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichem Anblicke der verbuhlten Augen, in ihre Cither, oder was es geweſen iſt, geſungen, hat ſie ihnen mehr Anmuthigkeit gegeben, als alle Trompeten und Paucken den mannhaftigen und kühnen Verſen, die ihr Landsmann Alceus, als er ein Krieges-Oberſter geweſen, erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronſards her ſchreiben: Denn ich dergleichen nie vor mich genommen:

Belle dont les yeux doucement m'ont tué,
Par un doux regard qu'au cœur ils m'ont rué,
Et m'ont en un roc inſenſible mué
En mon poil griſon:
Que j'eſtois heureux en ma jeune saiſon
Avant qu'avoir beu l'amoureuſe poiſon!
Bien loin des ſouſpirs, de pleurs & de priſon:
Libre je vivoy, &c.

Ein andere ſolche Ode hebet er alſo an:

Mon âge & mon ſang ne ſont plus en vigueur?
Les ardents penſers ne m'eſchauffent le cœur,
Plus mon chef griſon ne ſe veut enfermer
Souls le joug d'aimer, &c.

In den pindariſchen Oden, im Fall es jemanden ſich daran zu machen geliebet, iſt die ϛροφὴ frey, und mag ich ſo viel Verſe und Reimen darzu nehmen als ich will, ſie auch

auch nach meinem Gefallen eintheilen und ſchräncken; ἀντιστροφὴ aber muß auf die στροφὴν ſehen, und keine andere Ordnung der Reimen machen, ἐπῳδὸς iſt wieder ungebunden. Wenn wir denn mehr Strophen dichten wollten, müſſen wir den erſten in allem nachfolgen, wiewohl die Gelehrten, und denen Pindarus bekannt iſt, es ohne dies wiſſen, und die andern, die es aus ihm nicht wiſſen, werden es aus dieſem Berichte ſchwerlich wiſſen lernen. Ich vor meine Perſon bin neulich vorwitzig geweſen, und habe mich unterwinden dürfen auf Bernhard Wilhelm Nüßlers, meines gelehrteſten Freundes, und ſtattlichen Poetens, es ſey in unſerer oder der Lateiniſchen Sprache, Hochzeit eine dergleichen Oden und eine andere auf das Abſterben eines vornehmen vom Adel zu ſchreiben, mit welchen ich, ob ſie ſchon auf der Eile weg gemacht ſind, dieſes Capitel beſchlieſſen will.

Στροφὴ α. (*)

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erſtlich daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprache dieſer Zeit
Durch ſchöne Verſe weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden: ꝛc. ꝛc.

Das VIII. Capitel.

Beſchluß dieſes Buches.

So viel iſt es, was ich von unſerer Poeſie aufſetzen wollen. Wiewohl ich keinen Zweifel trage, es ſey noch allerſeits eines und das andere zu erinnern,

(*) Sie ſteht im II. B. der P. W. Dieſer pindariſchen Ode iſt angehängt: Das Trauerlied über das Abſterben Herrn Adams von Bibran, auf Profen und Damsdorf, welches in dem 3ten B. der P. W. vorkömmt.

nern, welches nicht weniger nothwendig ſeyn mag, als etwas von denen Sachen, derer ich erwehne. Es kan auch wol ſeyn, daß mir in dem eilen, (denn ich vor fünf Tagen, wie meine Freunde wiſſen, die Feder erſt angeſetzt habe,) dies und jenes mag einkommen ſeyn, das entweder gar auſſengelaſſen, oder ja im minſten verbeſſert ſollte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der gutherzige Leſer, in Betrachtung der kurtzen Zeit, ſo ich hierbey verſchloſſen, etwas überſehen, und bedencken, Rom ſey nicht auf einen Tag gebauet worden. Was noch übrig iſt, will ich entweder inkünftig ſelbſt gründlicher verführen, oder denen laſſen, die mir an Liebe gegen unſere Sprache gleiche, und an Geſchicklichkeit überlegen ſind. Von denſelben zu lernen bin ich ſo begierig, als ich willig geweſen bin, andere, die auch dieſes nicht gewußt haben, zu unterrichten. Welche meine geringſchätzige Arbeit bey ſtattlichen aufgeweckten Gemüthern, wo nicht mehr, doch ſo viel verfangen wird, daß ſie gleichſam als durch einen Sporen hiermit aufgemuntert, unſerer Mutterſprache die Hand bieten, und ihrer Poeſie den Glantz, welchen ſie längeſt hätte kriegen ſollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkömmlich geſchehen kan, wenn zu dem, was hiebevor in dieſem Buche erzehlet iſt worden, die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen, welche von Natur ſelber hierzu geartet ſind, und von ſich ſagen können, was Ovidius:

Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo.

Es iſt ein Geiſt in uns, und was von uns geſchrieben,
Gedacht wird, und geſagt, das wird durch ihn getrieben.

Wo dieſe natürliche Regung iſt, welche Plato einen Göttlichen Furor nennet, zum Unterſcheid des Aberwitzes oder Blödigkeit, dörfen weder Erfindung noch Worte geſucht werden; und wie alles mit Luſt und Anmuthigkeit geſchrieben wird, ſo wird es auch nachmahls von jedermann mit dergleichen Luſt und Anmuthigkeit geleſen. An

den

den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben, der Nachkommenen Gunſt aber können wir ihnen nicht verheiſſen.

Wiewohl wir die Uebung und den Fleiß nicht verwerfen: dann im Fall dieſelbigen mit der Natur vereiniget werden, muß etwas folgen, das böſe Mäuler leichtlicher tadeln können, als nachmachen.

Eine gute Art der Uebung aber iſt, daß wir uns zuweilen aus den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten etwas zu überſetzen vornehmen; dardurch denn die Eigenſchaft und Glanz der Wörter, die Menge der Figuren, und das Vermögen auch dergleichen zu erfinden, zu wege gebracht wird. Auf dieſe Weiſe ſind die Römer mit den Griechen, und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: ſo daß ſich Virgilius ſelber nicht geſchämet, ganze Plätze aus andern zu entlehnen; wie ſonderlich Macrobius im fünften und ſechsten B. beweiſet. Wir ſollen uns auch an unſerm eigenen Fleiſſe nicht genügen laſſen; ſondern weil viel Augen mehr ſehen als eines, über die Sachen, welche wir an das Licht zu bringen vermeinen, berühmter Männer Urtheil ergehen laſſen. Welches ingleichem die Römer ſo wohl verſtanden, und in Acht genommen, daß ſie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen laſſen, das nicht zuvor von einem und dem andern geſchätzet und durchgezogen worden. Ja, wie man keinen Ringer oder Fechter im offentlichen Schauplatze ausführete, er mußte vorher ſeinen Nahmen geben, und eine Probe thun: welches ſie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einſchreiben und approbiren hieſſen; ſo gaben auch die, welche in der Zahl der Poeten wollten gerechnet werden, ihre Gedichte andern Poeten zu überſehen, und erkundigten ſich darüber ihrer Meynung: dieſes war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις; wie Caſaubonus über den Perſium erinnert, und aus einer alten Inſcription zu ſehen iſt:

HIC. CVM. ESSET. ANNORVM.
XIII. ROMAE. CERTAMINE.
IOVIS. CAPITOLINI. LVSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATVS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBVS.
SENTENTIIS. JVDICVM.

Plinius der jüngere, welcher über alle ſeine Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfodert, ſagt in der 17. Epiſtel des 7. B. daß ihn dieſe Gewohnheit gar nicht reue. Denn er bedächte, welch ein groſſes es ſey, durch der Leute Hände gehen, und könne ihm nicht einbilden, daß man daſſelbe nicht ſolle mit vielen und zum öftern überſehen, was man begehret, daß es allen und immer gefallen ſolle. Welches denn der gröſſeſte Lohn iſt, den die Poeten zu gewarten haben; daß ſie nemlich in königlichen und fürſtlichen Zimmern Platz finden, von groſſen und verſtändigen Männern getragen, von ſchönen Leuten (denn ſie auch das Frauenzimmer zu leſen und ofte in Gold zu binden pfleget,) geliebet, in die Bibliothecken einverleibet, offentlich verkauffet, und von jedermann gerühmet werden. Hierzu kommt die Hofnung vieler künftigen Zeiten, in welchen ſie fort für fort grünen, und ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen der Nachkommen verlaſſen. Dieſe Glückſeligkeit (*) erwecket bey aufrichtigen Gemüthern ſolche Wolluſt, daß Demoſthenes ſagete, es ſey ihm nichts angenehmers, als wenn auch nur zwey Weiblein, welche Waſſer trügen, (wie zu Athen bräuchlich war,) einer der andern einblieſe: Das iſt Demoſthenes. Welcher ob er zwar als der vornehm-

(*) Dieſe Glückſeligkeit erwecket bey aufrichtigen Gemüthern ſolche Wolluſt) Von dieſen ſind viele unſerer heutigen Kunſt-Poeten ſo weit unterſchieden, daß ſie ſich vielmehr eine Ehre daraus machen, daß ſie die Begierde, aus Verfertigung ihrer Gedichte Ruhm zu erlangen, nicht an ſich empfinden. Der Verfaſſer der Ueberſetzung von Renels Ueberſetzung des Eſſai on man hat dieſes auf ſeine Treue in nachdrücklichen Worten verſichert; anderer zu geſchweigen.

nehmſte Redner in hohen Ehren gehalten worden, iſt doch der Ruhm nicht geringer, den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Geſpräches von den Oratoren ſaget, des Euripidis oder Sophoclis berühmter Nahme iſt ſo weit erſchollen als des Lyſiä oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es iſt auch kein Buch des Aſinii oder Meſſallä ſo beſchrieen, als des Ovidii Medea, oder Varii ſein Thyeſtes. Und, redet er weiter, „ ich ſcheue mich nicht den Zuſtand der „ Poeten und ihr glückhaftes Weſen mit dem unruhigen „ und ſorglichen Leben der Redner zu vergleichen. Ob zwar „ dieſe durch Streitſachen und Gefahr zu dem Bürgermei- „ ſter-Amte ſind erhoben worden; ſo will ich doch lieber „ Virgilii ſichere und geheime Einſamkeit, in welcher es „ ihm weder an Gnade bey dem Kaiſer Auguſto, noch an „ Kundſchaft bey dem Römiſchen Volcke gemangelt hat.„

Nebenſt dieſer Hoheit des guten Nahmens, iſt auch die unvergleichliche Ergetzung, welche wir bey uns ſelbſt empfinden, wenn wir der Poeterey halben ſo viel Bücher und Schriften durchſuchen; wenn wir die Meinungen der Weiſen erkundigen, unſer Gemüthe wider die Zufälle dieſes Lebens aushärten, und alle Künſte und Wiſſenſchaften durchwandern. So wahr ich dieſes für meine gröſſeſte Freude und Luſt auf der Welt halte, ſo wahr wünſche ich, daß die, die in Anſehung ihres Reichthums und vermeinter Ueberflüſſigkeit aller Nothdurft ihren Stand weit über den unſerigen erheben, die Genüge und Ruhe, welche wir ſchöpfen aus dem geheimen Geſpräche und Gemeinſchaft der groſſen hohen Seelen, die von ſo viel hundert ja tauſend Jahren her mit uns reden, empfinden ſollten; ich weiß, ſie würden bekennen, daß es weit beſſer ſey, viel wiſſen, und wenig beſitzen, als alles beſitzen und nichts wiſſen. Ueber dieſer unglaublichen Ergetzung haben ihrer viel Hunger und Durſt erlitten, ihr gantzes Vermögen aufgeſetzt, und faſt ihrer ſelbſt vergeſſen. Zoroaſter, welcher, wie oben erwehnet, alle ſeine Gedancken

poetiſch aufgeſetzt, ſoll zwantzig Jahre in höchſter Einſamkeit zugebracht haben, damit er in Erforſchung der Dinge nicht geirret würde. Und da alle andere Wollüſte uns unter den Händen zugehen, auch oftermahls nichts von ſich übrig laſſen, als bloſſe Reue und Eckel; ſo begleitet uns dieſe unſere durch alle Stafeln des Alters, iſt eine Zier im Wolſtande, und in Wiederwärtigkeit ein ſicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen, daß wir die Zeit, welche viel durch Freſſereyen, Bretſpiel, unnütze Geſchwätze, Verleumdung ehrlicher Leute, und ſonderlich die luſtige Ueberrechnung des Vermögens hinbringen, mit Anmutigkeit unſers Studierens, und denen Sachen verſchleiſſen, welche die Armen ofte haben, und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem, an welches uns Gott und die Natur leitet, und aus dieſer Zuverſicht hoffen wir, es werde uns an vornehmer Leute Gunſt und Liebe, welche wir, nebſt dem Gemüthe unſerm Vaterland zu dienen, einig hiedurch ſuchen, nicht mangeln. Den Verächtern aber dieſer Göttlichen Wiſſenſchaft, damit ſie nicht gantz leer ausgehen, wollen wir in den Tragödien, ſo wir künftig ſchreiben möchten, die Perſonen derer geben, welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müſſen; da ſie ſich denn über ihren Unverſtand und Grobheit nach der Länge beklagen mögen.

ARISTARCHUS,*

SIVE DE CONTEMPTU LINGUÆ TEUTONICÆ.

Autore Martino Opitio, Boleſlavienſi Sileſio.

QUotieſcunque majores noſtros Germanos, viros fortes ac invictos, cogito: religione quadam tacita ac horrore ingenti percellor. Auguſta enim illa ac libera gens, ſola divinæ virtutis ſuæ & factorum memoria, reverentiam mihi quandam atque cultum imponit. Romanis, totius Orbis victoribus, ſoli pectore adverſo reſtiterunt; & cum illa

Terrarum dea, gentiumque, Roma,

nihil non ſubjugaſſet, corda Germanorum, vi omni ac impetu majora, expugnare nondum potuit. Exiſtimabant quippe heroes animoſiſſimi, patriæ ſuæ libertatem non murorum aut urbium magnificentia, ſed mentis cujusque propugnaculo conſervari. Hanc ab omni injuria, hanc à telis ac potentia ſecuram præſtabant & immunem. Sæpe

(*) Dieſe Schrift wider die Verachtung der deutſchen Sprache iſt eine der erſten Schriften, die von Opitzen öffentlich bekannt gemachet worden. Er hat ſelbige vermuthlich verfertiget, da er noch zu Beuthen in dem vornehmen Hauſe Hrn. **Tobias Sculteti** von Schwanenſee und Bregoſchütz als Hofmeiſter ſeines Sohnes geſtanden; Er gedenckt auch deſſen in dieſer Schrift als ſeines hohen Gönners: Dieſelbe ſoll, nach Hrn. D. Lindners Bericht, Bethaniæ ad Oderam 4. literis Johannis Dœrferi im Jahr 1618. auf einem Bogen zuerſt gedrückt worden ſeyn. Sonſt ſtehet dieſer Ariſtarchus auch in der erſten Straßburger-Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte Bl. 105. ingleichem in der Auflage 1640 und 1641 vorne an:

Sæpe nervorum ac corporis robore, ſæpius inexpugnabili animorum celſitudine cum hoſtibus dimicabant, ac victores evadebant. Arma autem & gladios ſola ſamæ ac laudis recordatione frangebant. Virtutem ac candorem colebant ita, ut, quod aliis longa demum & moleſta inſtitutione accedit, innatum ipſis ac implantatum à natura videretur. Jura vero ac leges non tabulis aut æri, ſed animo quisque ſuo inſculptas circumferebat, & quæ metu cæteri præſtant ac pœnarum formidine, pudor iis atque modeſtia perſuadebat. Fidei ac promiſſorum pignus non juramento dabatur, ſed innocentia. Hanc non ſuis modo, ſed & hoſtibus probabant. Accedebat ad vitæ ac geſtorum gravitatem Lingua factis non diſpar, ſucculenta illa & propriæ cujusdam majeſtatis pleniſſima. Hac excelſæ ſuæ mentis ſenſa libere & nullo ambitu explicabant: hac ad arma ſe invicem hortabantur: hac ſæpe ſola inimicorum minas, quaſi fulmine quodam, evertebant. Eam tam generoſam, tam nobilem, ac Patriam ſuam ſpirantem Linguam, per ita prolixam tot ſeculorum ſeriem, puram nobis & ab omni externa illuvie mundam tradiderunt. Et confirmare auſim, nullam reliquarum linguarum, fatalem ſuam periodum, quam in omnibus humanis rebus experimur, per tantum tempus

- - *Tres ultra ſortemque ſenectæ*

produxiſſe.

Suaviſſimus certe Græcorum, & delicatiſſimus ſermo barbarie aliorum populorum ita corruptus eſt ac debilitatus, (a) ut ſe hodie in ſe vix agnoſcat, & ſolo ſui deſiderio in invidiam ſui & exprobrationem, ſibi ſuperſit.

Tantum ævi longinqua valet mutare vetuſtas!

Latinus etiam nitor ultra felicem ac diſertam Auguſti ætatem ſe vix reſervavit. (b) Labente namque ſenſim urbe æterna, maſcula quoque illa & robuſta oratio eundem exitum

(a) Vide Lexicon Meurſii Græco-barbarum.

(b) Vide Senecam Rhetorem Proem. L. I. controv.

exitum fecit. Sive id fatali quadam lege, & occulta ac myſtica vi accidit; ſive vitio ſuperiorum. Imperantibus enim Claudiis, Neronibus, & Domitianis, monſtris hominum ac ſceleribus, & quorum ſine flagitio ne meminiſſe quidem poſſumus, lingua Principibus ſui temporis melior eſſe non voluit. Præter pauca itaque cadentis Eloquentiæ fulcra, mimum omnes inſtruxerunt. Enati ſunt prurientes quidam Rhetorculi, qui argute laſcivire, quam bene loqui maluerunt. Omnem conatum, omnem induſtriam ac laborem curioſa ſubtilitate conſumpſerunt; & cum nervoſitatem affectarunt anxie, nobilem orationis ſenſum fregerunt, & ſuccum amiſerunt & ſanguinem. Picas dixiſſes aut ſimios, qui deſultoria agilitate ubique ſaltitant, non ambulant, & ſibi moleſtiam, ſpectatoribus riſum creant ac miſericordiam.

> *Ex illo fluere & retro ſublapſa referri*
> *Lingua Italum.*

Irruptione enim peregrinorum, cultiſſimus ſermo cecidit cum Imperio, & ſe ipſe deſeruit. Ac niſi præclara illa ingeniorum monumenta, indulgentia numinum ac cœleſti clementia, reſervata huc uſque eſſent, nihil prorſus de Latina ac Græca eruditione, quam nomen inutile, ſuperaret.

Quanquam, niſi vanus ſum hariolus (atque utinam vere ſim!) neſcio quid mali etiam hodie impendeat, quod venuſtiſſimas linguas, quas e ſedibus ſuis ante ac regnis depulit, ex animis quoque hominum evellet ac memoria. Græca (*) ignoramus multi, plurimi negligimus:

(*) Græca ignoramus multi, plurimi negligimus) Opitz unterſcheidet ſich auch darinnen von den heutigen Puritanern, daß er in eben der Schrift, in welcher er die Majeſtät, den Reichthum und die Zierlichkeit der deutſchen Helden-Sprache anpreiſen und empfehlen will, die Verachtung der Griechiſchen und Römiſchen Sprachen, als die Quelle des überall herrſchenden ſchlimmen Geſchmacks anmercket und beklaget. Dq hingegen die heutigen Puritaner ſich eine Pflicht daraus machen, dieſe Sprachen, in Vergleichung gegen ihre Mutter-Sprache, jungen Leuten als eine Pe-

gimus: & Platonis ac Ariſtotelis, reliquorum etiam ſcripta multo diviniſſima, ab interpretibus addiſcere malumus, quam ipſis. Qui nutricibus mihi non abſimiles plane videntur: Illæ namque cibis, quos præmandunt, florem plerunque educunt, ac animam: infantes autem innocentiſſimos ſputo livente paſcunt, ac ſpiritus olentis putredine. Idem nobis accidit; & merito: qui ne paratas quidem artes audemus cognoſcere. Nec felicius ſane Latinitatis fatum. Jam quilibet noſtrum ſingularem loquendi ideam aut proponit ſibi ipſe, aut fingit. Utut loquamur, dummodo non ſileamus, perinde eſt. Saluſtius antiquum nomen audit, & Criticis, curioſiſſimis mortalium, relinquendus. Cicero, præclarus ille quidem Orator, ſed qui perpetuo hoc laborat vitio, quod intelligi non erubeſcat. Quæ calamitas ac invidia Ovidium etiam, Poëtarum omnium longe ingenioſiſſimum, deprehendit. Petronius vero, Tacitus, Curtius, Symmachus, ac reliquus ille priſcorum ordo, Lunæ regna ſunt, in quæ, præter Endymionem, quem altera demum luce rediiſſe perhibent, nemo hactenus vivorum, niſi ſomniando, pervenit. Hæc cenſura univerſæ claſſicorum cohorti intentatur. Novorum interea quorundam, & terræ filiorum inuſitatam ac portentoſam dicendi rationem, miro judiciorum applauſu, colimus & amplectimur. Sic elegantiſſimam illam Venerem Romanam & fraudamus decore nativo, & ſpurio fuco corrumpimus. Proſtituimus denique eam nobis ipſi ac defloramus. Pauci ſunt, qui ſuaviſſimæ & ſimulacris omnibus emendatiori Deæ miſericordiam, pauciores qui auxilium commodant & operam. Ita ſenſim ac (a) ἠσύχῳ ποδὶ Latina illa puritas ad fatalem metam tendit; quam brevi elapſam priusquam elabi ſentiemus.

Ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι
Μάρτυρες σοφώτατοι. (b)

Nos

danterey verächtlich zu machen. Man kan darüber nachſehen Hrn. D. Mathias Geßners von Göttingen kleine lateiniſche Wercke, und der Lateiniſchen Geſellſchaft in Jena Schriften.

(a) pedetentim.
(b Sed dies poſteri ſapientiſſimi ſunt teſtes.

Nos (quanquam Germanum ac liberale pectus horret hoc nomen) mendacio deprehendi & puniri rubore libenter vellemus. Neque lætior aliarum quoque linguarum cataſtrophe: de quibus ſermonem facere & imperitia noſtra vetat, & inſtituti ratio. Germanorum tamen ſermo linguas poſterorum, ut fides & candor animos, hucusque indivulſus & incorruptus ſemper eſt comitatus. Quotusquisque vero noſtrum invenitur, qui aut vindicare eum, aut excolere audeat? Pauci, quod pace veſtra liceat, amamus Bonam Mentem, & furere libet cum inſanientibus: nec quisquam prodit, qui malo gliſcenti & publico delirio occurrat. Exteras regiones periculoſo ac incredibili labore, neque ſumptibus exiguis peragramus; ac impenſe hoc agimus, ne ſimiles patriæ ac nobis videamur. Sic dum effrenata quadam cupidine peregrinum idioma addiſcimus, negligimus noſtrum, ac in contemptum adducimus. Quaſi vero non eorundem vitiorum tellus noſtra, atque diſſiti loci, ſit ferax, & ab hac gente libidines, ab iſta petulantiam, ab illa faſtum & ſuperbiam petere ſit neceſſe. Quæ & perpetrari hic poſſunt ſingula; & niſi poſſent, ſalvo, ut opinor, Reipublicæ ſtatu fieret. Tanti profecto morum novitas & mercimonia linguarum neutiquam emenda ſunt. Ego tamen, non ut utiliſſima peregrinandi conſuetudo intermittatur ſuadeo: ſed ut deſideratiſſimæ patriæ noſtræ dignitas ſalubri auxilio conſervetur. Sedulo hoc agamus, ut qui a Gallis ac Italis humanitatem mutuamur & elegantiam: non minus ab ipſis & linguam noſtram, quod certatim eos facere in ſua animadvertimus, & perpolire accurate, & exornare addiſcamus.*) Verum ita natura comparatum eſt, ut in proprio quisque negotio hebetior ſit, quam in alieno: ſive id faſtidio familiarium rerum, ſive exterarum allubeſcentia, ſive denique inexplebili ſciendi aviditate accidit. Ea enim mentis humanæ ratio eſt, ut libero & effreni curſu volitet per omnia, & ſtudio inuſitata noſcendi ſui ipſius ſæpe obliviſcatur. Multa ſcire, quam multum, quilibet deſiderat: ut ambitioni modo ſuæ ac gloriæ velificetur. Si quis ſtrabo ſaltem oculo Alpes tranſmiſit, intereſſe ſuæ exiſtimationis autumat, ne quis tam horri-

1617. *) Inconsulte facit qui neglectis domesticis externa habet antiquiora. Verum ita

horribile ſecretum ignoret. Quæ omnia ſapiens animus ridet, & alto ſupercilio contemnit. (a) Nam & aliud agenti poſſunt hæc accidere, & plauſum populi magis, quam laudem eruditorum merentur, & a viris gravibus nonnunquam etiam plane reſpuuntur. Magiſtratum certe Romanum nunquam niſi Latine Græcis reſponſa dare; eosque per interpretem loqui coegiſſe, non in urbe ſolum, ſed ipſa Græcia & Aſia, Valerius Maximus autor eſt (b). Nunc pudet patriæ; & ſæpe hoc agimus, ut nihil minus quam Teutonicum idioma callere videamur.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Contemnimus itaque nos ipſi; & contemnimur.

Interim puriſſima & à peregrino ſqualore libera hactenus lingua nutat, & in miras loquendi formulas degenerat. Monſtra vocabulorum & carcinomata irrepunt occulte, ad quæ genuinus aliquis Germanus quandoque vix indignationem, quandoque nauſeam vix tenet. Dicas in ſentinam durare hanc linguam, ad quam reliquarum ſordes torrente promiſcuo deferantur. Nulla ferme periodus eſt, nulla interpunctio, quæ non aſcititium quid redoleat. Jam a Latinis, jam Gallis, Hiſpanis etiam ac Italis mutuamur, quod domi naſcitur longe elegantius. Vidi quoque, qui ne a Græcis quidem ſe abſtineret. Talis illa vox, quæ ſine riſu non excipiebatur: *Jungfrau, ſie muſs auch das* (c) τὸ πρέπον *obſerviren.*

En cor Zenodoti, en jecur Cratetis!

Et tamen, quo quis in his nugis perfectior, eo major ſibi videtur, & ſeipſum, ſi diis placet, adulatur; Trojam cepiſſe autumat, & Hectori viro fortiſſimo controverſiam de gravitate moviſſe. Quæ profecto neque prudentum reprehenſionem effugere; neque favorem vulgarium animarum promereri poſſunt: riſum autem & ludibrium fœminis etiam non raro debent. Et quis ejusmodi

(a) Vide Joh. a Wouwer, Polymath. Cap. 30.
(b) Lib. II. Cap. II.
(c) Decorum.

modi (a) μωρολογίαν effuſiſſimo cachinno non proſequeretur? *Der Monſieur, als ein brave cavallier, erzeige mir das plaiſir.* Quod vir literatiſſimus, & Germaniæ noſtræ ſingulare ornamentum, Caſparus Dornavius, fautor meus longe gratioſiſſimus, in exemplum citat (b): Cui muſteum hunc & nuper natum dicendi morem non probari, ex animo gaudeo.

Atque utinam candidi omnes Germani, condenſato agmine ſatis elegantem Linguam noſtram ſervaremus, qui virtutem nondum amiſimus. Jam opem noſtram, jam auxilia implorat; deturpata cultu non ſuo & deformata. Fingite vobis adeſſe liberalis faciei virginem, caſtam hactenus, & ne ſpe quidem noctis imminutam. Colligite ipſi fractam in gradus comam, ædificate ſuperne, annulo gemmeo cacuminis (ut ſic dicam) extremitatem includite. Jam caput Romanum eſt. Sit humeros manuleato Hiſpaniæ amictorio, ſit mulierum Italarum e nubila linea

Strophio ſurgentes cincta papillas;

Ventrem cyclade Gallica, hoc eſt, exiguam muſcam elephanti corio, circumtendite. Jam Athenienſe peplum illi injiciatur. Nonne (c) Mænadi inſanæ; quam decenti Nymphæ erit ſimilior? Omnia diſparia, peregrina omnia, neque quicquam genuinum, præter id quo fœminæ cenſentur. Eadem fortuna linguam noſtram, idem caſus obruit: non ſua, ſed ſuorum culpa. Amamus enim nævos, & fovemus indies ac imitamur: vitio judiciorum, ac ſeculi quoque: priſca certe ætas id non tuliſſet.

Tiberius militem teſtimonium Græce interrogatum, niſi Latine, reſpondere vetuit. Ipſe etiam ſermone Græco (Tranquilli verba ſunt) quanquam alias promptus & facilis, non tamen uſquequaque uſus eſt. Abſtinuitque maxime in ſenatu: adeo quidem ut (d) Monopolium nomina-

(a) Stultiloquentiam.
(b) Charidemi Politi diſputat. 2.
(c) Bacchæ bacchanti, ut Plautus loquitur.
(d) Poteſtatem vendendi aliquid, penes unum populum aut hominem.

minaturus, prius veniam poſtularit, quod ſibi verbo peregrino utendum eſſet: atque etiam in quodam decreto patrum, cum (a) ἔμβλημα recitaretur, commutandam cenſuerit vocem, & pro peregrina noſtratem requirendam: aut ſi non reperiretur, vel pluribus & per ambitum verborum rem enuntiandam. Juvenalis quoque eundem morbum ſalſe, neque acriter minus inſectatur: (b)

Nam quid rancidius, quam quod ſe non putat ulla
Formoſam, niſi quæ de Tuſca Græcula facta eſt,
De Sulmonenſi mera Cecropis? Omnia Græce,
Cum ſit turpe magis noſtris neſcire Latine.
Hoc ſermone pavent: hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi ſecreta; quid ultra?
Concumbunt Græce.

(c) Παῦρα μὲν ἀλλὰ μάλα λιγέως, & quidem ſatis pro ſatyrica libertate. Neque timidior alterius ad Imperatorem vox: Tu quidem, Imperator, peregrinis hominibus dare civitatem potes, verbis non potes (d).

Id nos imitemur. Haud enim nobis quicquam quod quidem neceſſe ad rem ſit, deeſſe poteſt. Ingenium certe verborum noſtrorum & tractus ſententiarum ita decens eſt, ita felix, ut neque Hiſpanorum majeſtati, neque Italorum decentiæ, neque Gallorum venuſtæ volubilitati concedere debeat. Cujus rei unicam (e) *Amadæi hiſtoriam*, in noſtrum idioma converſam, optimæ fidei teſtem arceſſere poſſumus. Quem quidem librum, quod quidam ita atroci ſtylo & indignanti pungunt ac confodiunt, cauſam profecto non habent. Nihil ſane eſt in tam feſtivo opere, quod non & ad morum comitatem præcepta ingerat, & honeſta ſuavitate conditum, vim quaſi aſperioribus naturis faciat, ac nil tale cogitantes expugnet. Delitiarum omnium pyxidem dixerim, mirothecium Gratiarum,

(a) Λιθοκόλλητον ἔργον, teſellatio ſeu picturata marmorum cruſta, ut Mamercus vocat in Paneg.

(b) Loquitur de fœminis Græce garrientibus. Sat. VI.

(c) Pauca quidem, ſed valde argute.

(d) Vide Clapmar. Lib. III. de arcan. Rerump. c. 22.

(e) Amadis.

rum, curarum medelam, lenam morum: absque quo nec ipſa Venus ſatis venuſta. Verba ſingula majeſtatem ſpirant ſingularem ac elegantiam, & ſenſus noſtros non ducunt, ſed rapiunt. Adeo inuſitata facilitas, gratia inexhauſta ac lepos ita lectorem detinet, ut quo magis eadem repetat, eo minus faſtidium relectionis ullum ſentire ſibi videatur. Quæ omnia & pellicere nos ad ſe, & invitare ad excogitanda plura paris elegantiæ ac feſtivitatis debent. Neque enim tam abjecte de lingua noſtra judicandum, quaſi in illo libro ita ſe exhauſerit, ut ad ſimilia aut majora etiam aſpirare porro non audeat. Exſtirpemus ſaltem ſpurias iſtas, & furtim irrepentes loquendi formulas, neque hanc maculam inuri nobis patiamur, quaſi laboremus inopia, vel potius, ut Plinius (a) noſter ait, egeſtate patrii ſermonis. Ringantur & invideant: nec ſoluta nec adſtricta oratione cedimus ulli linguarum. Jam pridem majores noſtri (quod & Tacitus, alias ſatis parcus noſtrarum linguarum promus, fateri cogitur,) avorum ſuorum fortes auſus carminibus antiquis celebraverunt. Et ſuperant etiamnum quoque non pauca, quæ *Melchior Goldaſtus*, vir in commodum ac gloriam Germaniæ natus, (b) eruit ante aliquot annos è ſitu ac publicavit. Qui calculum etiam poſuit, ante CIϽCC. annos ſcripta Chriſtianorum, Latinis juxta & vernaculis literis in Alemania viſa eſſe. Cujusmodi vero veterum illa poëſis fuerit, *Marneri*, quanquam ſequioris ætatis autoris, verſiculi indices eſſe poſſunt:

Der Erenſpegel iſt dú ſcham,
Swer ſich darinne erſiht
Der wirt unzemen bliken gram:
Dú ſchame iſt argen worten vigent, untrúen haſs, unſteten fluoch:
Scham iſt ein tugent dú mannes namen gegen frowen priſes giht;
Dú reinen Wib tuont man alſam ir beider lieb mit ſchame geſhiht;
Schame get edelen geſteine vor, und turet bas danne ſiden tuoch;
Schame iſt mit beſcheidenheit der werden Minne bi,
Dú ſcham in eren garten iſt ein bluendes zwi,
Dú ſcham iſt eren ſchilt;
Dú ſcham alſam ein reines Kint in ſchoner frowen ſchozen ſpilt;

Schame

(a) Lib. IV. Epiſt.
(b) In præfat. ad parænet.

Schame zieret reinú Wib und wirdet edelen man;
Schame kan leiden uf den ban
Da nie ſchandentrit kam an;
Swer ſchame minnet den bkret in ſchanden dieneſt ſelten han,
Scham iſt ein dú hohſte tugent, ſagent uns die meiſter und dú buoch.

Quæ certe ejus ſunt amœnitatis, ut nos pœnitere ſermonis noſtri non debeat. Et dolendum profecto tam felicem poëtandi ſpiritum plane hactenus interceptum fuiſſe. Cum Italia tot Petrarchas, Arioſtos, Taſſos, Sannazarios; Gallia Marottos, Bartaſios, Ronſardos; Anglia Sidneos & alios Poëtas præclaros in dedecus noſtri & exprobrationem eduxerit: Belgæ quoque eadem virtute ſtimulati in ipſum tentaverint. Nec infeliciter ſane. Extant enim præter cætera, Danielis Heinſii, hominis ad miraculum uſque eruditi, Poëmata vernacula, quibus ille Latinorum ſuorum carminum elegantiam non æquavit modo, ſed quadamtenus illa & ſe ipſum fere exuperavit. Nos apertis oculis bona fide dormimus: cum tamen non pari modo ſucceſſu, ſed iisdem quoque numeris, gravitate non diſſimili, quibus reliquæ illæ gentes, carmina noſtra inſtruere poſſemus. Memini Illuſtri ac Nobiliſſimo Viro, Dn. Tobiæ Sculteto à Schwanenſehe ac Bregoſchitz, Conſiliario Imperatoris ac Commiſſario; &c. Dn. ac Mæcenati meo æternum venerando, Germanicos quosdam meos, (a) Gallico more effictos, verſiculos non ita pridem fuiſſe oblatos. Ibi Heros Literatiſſimus conatum meum non improbare non ſolum, ſed & nutu humaniſſimo ſolari cœpit ac corroborare. Ego ubi ingenio non fuit locus, ut cum Fabio loquar, curæ teſtimonium promeruiſſe contentus, niſi ſucceſſu, laudabili tamen induſtria, non degenerem patriæ incolam præſtare me volui. Juvit diligentiam natura, & facilitas provocavit audaciam. Primum itaque illud verſuum genus tentavi, (b) quod

(a) In natalem Hieronymi Caſpari, filioli ejus amabiliſſimi, & paternæ virtutis effigiei expreſſiſſimæ.

(b) Primum itaque illud verſuum genus tentavi, quod Alexandrinum Gallis dicitur) Tobias Hübner mag dieſe Worte im Auge gehabt haben, als er unterm 23ſten des Hornungs 1625 an

quod Alexandrinum (ab autore Italo, ut ferunt, ejus nominis) Gallis dicitur, & loco Hexametrorum Latinorum ab iis habetur. Cujus exemplum apponere non ſum veritus:

O Fortun, o Fortun, Stiefmutter aller Freuden,
Anfeinderin der Luſt, Erweckerin der Noth,
Du todtes Leben, ja du lebendiger Tod,
Durch welcher Grimm ſich muß manch treues Hertze ſcheiden;
Soll deine Grauſamkeit denn auch mein junges Leben,
(Deß allen ungeacht, daß mir Natura mehr
Als ich auch würdig bin, geſchencket Gunſt und Ehr,)
In Trübniß und Gefahr ſo traurig laſſen ſchweben?
Du ſcheußliche Chimer, ſieh wozu du mich bringeſt,
Da ich von Kindheit an mit unverwandtem Sinn
Standhaft und unverzagt allzeit geweſen bin,
Jetzt bitter Zehren mich auch zu vergieſſen dringeſt.
Ey biß mit dem zufried; ey, laß dir doch genügen,
Daß deiner Stralen Brunſt an meines Alters Blum,
Die friſchen Blätter gantz verdörret; dieſen Ruhm
Laß dir doch ſeyn genug, mit dieſem Raub thu ſiegen.
Ein freyer Held, wenn er den Feind nur überwunden,
Iſt er gar wohl zufried: er hält es für rühmlich,
Daß, ob ers könnte thun, er doch nicht räche ſich,
Weil er nun allbereit, was er geſucht, hat funden.

Und

Buchnern geſchrieben: Opitii Carminum editionem correctiorem patientius, quam novum ipſius de Re Poetica, quod jam, ut ſcribis, meditatur. Non minori certe deſiderio ejus, quam tui viſendi & compellandi teneor. Sed ab illo quidem, niſi ante annos quindecim & amplius germanicos verſus in certa metra redactos ſcribere calluerit & ſcripſerit, eorum primum, uti præ ſe ferre videtur, inventorem eſſe, vix eſt ut mihi perſuaderi patiar. Decennium ſane elapſum erat, antequam ejus nomen meas aures contingeret, quo ſemper in ejusmodi metris germanicis me jam tum αὐτοδίδακτος exercui, ut videbis ex nonnullis luſibus junctis & ante XI & XII fere annos impreſſis. Es kan aber dieſes wohl neben einander beſtehen: Zumahlen da Opitz beſſer unten ſelbſt bekennet, daß er dergleichen ſchon unter Ernſt Schwabens von der Heyde deutſchen Gedichten angetroffen hätte, die ihm aber allererſt zu Geſicht gekommen wären, nachdem er ſelbſt auf dieſe Art Verſe gefallen: Cujus tamen Germanica quædam Carmina longe poſt vidi, quam de hoc ſcribendi modo cogitaveram.

Und du, o ſchnödes Weib, willſt mich ſo hoch verderben,
Und dir iſts nicht genug, daß du mich ſo gerührt,
Ja durch viel Creutz und Leid, durch Angſt und Noth geführt,
Du denckeſt dir auch noch bey mir um mehr zu werben.
Gott aber iſt mein Schutz, dem will ich das vertrauen,
Was mir noch übrig iſt: Er iſt mein Schirm und Schild,
Wenn ich ihn nur fleh an, gar keine Noth mehr gilt.
Auf ihn will ich allein in allen Nöthen bauen.
Wer ſich auf Gott verläßt, der mag wohl kühnlich dencken,
Daß er alles Unglück, ſo uns oftmahls zuſteht,
(Ob es gleich in der erſt ſchwer und geträng hergeht,)
Zu ſeiner Stell und Stund mit Freuden werde lencken.

Item hoc breve Epigrammation:

Wolluſt und Ueppigkeit der Welt muſt du vermeiden,
Und treten mit Gedult der ſcharfen Dörner Weg,
So er dich tragen ſoll auf den lieblichen Steg,
Und in das ſchöne Schloß der wahren Luſt und Freuden.

Variari autem ac transponi hi verſus poſſunt pro libitu. Aliter enim ſibi hæc ſuccedunt.

Die Schönheit fleucht hinweg, als wär ſie nie geweſen,
Wer ſie mit Tugend ſchmückt, iſt ſelig und geneſen:
Alsdenn ſteht alles wohl, und ſiehet hurtig aus,
Alsdenn wohnt ein ſchön Wirth in einem ſchönen Haus. (*)

Aliter iſta:

Was in der Welt die Sonn, in der Sonn iſt das Licht,
In dem Licht iſt der Glantz, in dem Glantz iſt die Hitze:
Das iſt uns Menſchen auch die wahre Liebes-Pflicht,
Und ein getreues Hertz: es iſt nichts nicht ſo nütze.
O wie glückſelig iſt, auch in dem höchſten Schmertzen,
Der, dem ein treuer Freund mit Liebes-Brunſt von Hertzen
Ohn falſch iſt zugethan? Ein ſolchen in der Noth
Und Widerwärtigkeit halt ich für einen Gott.

Aliter rurſum iſta Erneſti Schwaben von der Heide, politiſſimi hominis, & mira ſuavitate morum commendatiſſimi: cujus tamen Germanica quædam carmina longe poſt vidi, quam de hoc ſcribendi modo cogitaveram.

Son-

(*) Hic modus reliquis facilior eſt, &, ut mihi videtur, elegantior quoque.

Sonnet.

Ihr die ihr höret an, wie mancher Sturmwind wehet,
Durch Seufſzen ohne Zahl in meinen Reimelein,
Und einen weiten Bach darinn, voll Thränelein,
Und ein verletztes Hertz voll tauſend Wunden ſehet,
Erlernet wohl hieraus, was man in Lieb ausſtehet,
Darinn die junge Zeit mich ließ ergeben ſeyn,
Als ich für wahre Luſt hielt einen falſchen Schein,
Darüber mich jetzund hertzliche Reu umfähet:
Und fliehet ſolche Brunſt und ihre ſüſſe Gift,
Der eiteln Schönheit Glantz, die uns das Hertz ſchnell trift,
Und Angſt und Schmertzen voll witzlos herummer leitet.
Ohn Tugend iſt Schönheit nur ein triegliches Kleid,
Wer ſolcher dienſtbar iſt, dem lohnet Reu und Leid:
Aus Tugend wahre Luſt allein wird zubereitet.

Ejusmodi itaque, ut cernitis, verſus deduci varie ac inſtrui poſſunt: quod & Germanica mea Poëmatia, quæ aut cum Latinis, aut ſeorſim aliquando, volente Deo, prodibunt

Εἰς γλυκερὸν φάος ἠελίοιο, (*)

oſtendent amplius & edocebunt. Obſervandus ſaltem accurate ſyllabarum numerus, ne longiores duo verſus tredecim, breviores duodecim ſyllabas excedant: quarum in his ultima longo ſemper tono; in illis molli & fugiente quaſi producenda eſt. Et ἀκριβῶς attendendum, ut ubique ſexta ab initio ſyllaba dictione integra claudatur, & verſus ibi veluti interſecetur. Eſt & aliud genus, quod Franci *vers communs* appellant, decem ac undecim Syllabarum, quod poſt quartam reſpirat ſemper & interquieſcit. Hoc modo:

Der Liebe Brunſt bald Freude macht dem Hertzen,
Bald lohnet ſie mit Wehmuth und mit Schmertzen,
Es iſt ihr Glantz ein Schatten und ein Schein,
Und ihre Luſt iſt bitter ſüſſe Pein.

Erneſtus Schwabe:

In dieſer Zeit nur der Sterbliche dichtet,
Wie daß ſein Schatz ſey häufig zugerichtet,
Die Gottesfurcht indeſſen (ach der Noth!)
Entſchlafen iſt, ſo ſie nicht gar iſt todt.

f 2 Monen-

(*) In dulce lumen ſolis.

Monendum & hoc: E, vocalem, in fine dictionis poſitam, ſequente altera vocali proximi verbi initio, in quibuscunque verſibus ſemper elidi. Quia verò mos hic novus eſt Germanis & inuſitatus, ne litera (E) tam crebro abſorbenda, difficultatem rudioribus afferat, non incommode eximi poteſt, & ejus loco tale ſignum (') apponi. Quod & Schwabius docet ac obſervat. Ejus exemplum hoc eſt.

Möcht ich dein Schatten ſeyn in deines Schattens Schatten,
Und Echo deiner Stimm! auf daß ich könnt erſtatten,
Was mir hat die Natur und die Erfahrenheit
Verſaget am Verſtand, an Kunſt und Wiſſenheit.

Ut compendio dicam, nullum illarum gentium carminis genus reperitur, quod Germanica lingua, ut ut rudem eam vocitent ac aſperam, æmulari nequeamus. Anagrammatiſmos etiam,(*) ſi frivolis ejusmodi aureum tempus jugu-

(*) Anagrammatiſmos etiam, ſi frivolis ejuſmodi aureum tempus jugulandum eſt) Man kan daraus ſehen, daß Opitz ſchon damahls die Anagrammata vor ein unnützliches Spielwerck angeſehen, wodurch die koſtbare Zeit nur verderbt wird. Er hat aber durch die beygebrachten Exempel allein zeigen wollen, daß die deutſche Sprache auch zu dergleichen Tändeleyen eben ſo biegſam und geſchickt ſey, als immer eine andere. Man findet auch einige Exempel davon unter denen verworfenen Opitziſchen Jugend-Gedichten in der Sammlung critiſcher, poetiſcher u. a. Schriften St. IX. Woſelbſt aus Verſehen ein Exempel übergangen worden, welches zwar in der Auflage 1625 im IV. B. der P. W. auf der 117. S. aber ſonſt in keiner folgenden Herausgabe vorkömmt: Daher ich ſelbiges hier beyſetzen will:

Katharina Emmrichen

Die Buchſtaben verſetzt:

Ich kan ihm arme rathen.

An ihren Hochzeiter Herrn Gottfried Jacobi.

Herr Gottfried, höret doch, wie rühmet ihre Thaten
Die Jungfrau Braut und ſpricht: Ich kan ihm arme rathen.
Geht rathet ihr ihr auch in euern Armen fein,
So wird euch beyderſeits gar wohl gerathen ſeyn.

jugulandum eſt, non infeliciter ſane conquirere nuper didicimus: niſi idem nobis accidit, quod Narciſſo

- - - cui gloria formæ
Igne cupidineo proprios exarſit in artus.

Tale eſt hoc noſtrum:

Tobias Scultetus von Schwanenſehe und Bregoſchitz.

Gott iſt unſer Schuz und Schilt, obſchon was eben taue.

Item hoc:

Johannes von Landtskrone der jüngere.

O Kron des Hauſes: leid nur gern an in Noth.

Du

Und weil noch vier andere kleine Sinngedichte daſelbſt ebenfalls weggelaſſen worden, ſo will ich auch dieſelben zur Ergänzung hier mittheilen:

Sonnet von der Liebſten Augen.

Dies wunderliche Werck, das Gott hat aufgericht,
Die Erde, Luft und See, des Himmels hohe Thronen,
Das alles, was man kan, und auch nicht kan bewohnen,
Hätt es kein, oder auch zwo, Sonnen, ſtünd es nicht.
Ich arm betrübtes Thier muß zweyer Sonnen Licht
Vertragen, die mir arg für meine Liebe lohnen,
Ja die bey Tag und Nacht auch meiner nicht verſchonen:
Doch ärger iſt die Pein, wann mir der Glantz gebricht,
Was Wunder iſt es dann, daß ihr mich ſehet ſterben
Mehr als zehntauſentmahl, eh kaum hingeht ein Tag,
Und immer wiederum belebt zur neuen Plag?
Iſt ſie mir allzunah, muß ich durch ſie verderben,
Iſt ſie denn gantz hinweg, ſo hab ich lauter Nacht,
Doch wehl' ich mir den Tod, den mir die Hitze macht.

Als er bey Nacht den Himmel anſahe.

Die andre Sternen zwar ſeh ich am Himmel ſchweben,
Allein an zweyen nur iſt gleichwol Mangel doch,
Du ſchöner Morgenſtern, weck' auf, weck' auf, mein Leben,
An ihren Aeugelein da fehlt es jetzund noch.

Einer Jungfrau Grab-Ueberſchrift.

Du wurdeſt aus Befehl der Venus umgebracht,
Weil deine Zierlichkeit ſie ſchamroth hat gemacht.

Perieram, niſi periiſſem.

Ob uns der Liebe Laſt ſchon viel Pein leget an,
So freuet man ſich doch, wann man ihr Huld erwirbet,
Ohn ihre Werck die Welt gar nicht beſtehen kan,
Wer nicht verderbet wird durch Liebe, der verdirbet.

DU adeliches Blut, der Welt und ihres Hauſes
Geh müſſig, wie du thuſt, leid nur gern an in Noth.
Und ſchlag der Tugend nach, ſo wird man dir nächſt Gott,
Ins künftig ſchreyen zu: O Kron des ganzen Hauſes.

Tale illud alterius cujusdam in Uratislaviæ ſuæ (magnificentiſſimi totius Sileſiæ Amphitheatri) λαμπρὸν φάος καὶ μέγα κῦδος, Bucretium.

Daniel Rindfleiſch.

Ein friedliches Land.

Item:

Laß friedlich dienen.

Item:

Daniell Rindfleiſch.

Seit allen freundlich.

Item iſtud in ejus filiam:

Margareta Rindfleiſchen.

Ein träfflicher Smaragt.

Effinxit etiam Schwabius Anagrammata non pauca: & quidem haut ita infelici genio: quorum unum & alterum hic addam:

Helena Roggin.

Oh ringe lange.

WEil das Glück unter dir du hälteſt in dem Zwange,
Und dir ſein Lachen nicht erſchwellen mag das Hertz,
Weil auch ſein Trutz und Macht dir iſt ein bloſſer Schertz,
Spricht jedes dapfers Hertz: Heldin, oh ringe lange!

Helena Roggen.

Engel ohne Arg.

GAntz Engeliſch biſtu an Gſtalt und an Geberden,
Dazu dein Nahme will, wenn er durchmenget iſt,
Auch bringen an das Licht, wer du innwendig biſt,
Ein Engel ohn all arg ſoltu genennet werden.

Johan-

Johannes Rogge.

Jage ohn Sorgen.

Weil du in der Welt Jagd kanſt frey ohn Sorgen jagen,
So jage frölich hin, und geneuß deiner Luſt.
Nicht allen iſt die Jagd ſorglos alſo bewuſt,
Denn vielen muß ſie ſeyn voll Sorgen, Grämen, Plagen.

Nemo igitur ignorare diutius poteſt, nihil obſtare, quo minus noſtra etiam lingua emergat inpoſterum ac in lucem protrahatur: Lingua venuſta, lingua decens, lingua gravis, ac patria ſua, tot ingentium heroum nutrice, digniſſima: Lingua quæ integra & incommiſta

tot jam labentibus annis (*)

ad nos pervenit. Hanc, ſi qui cœlo veſtro, hoc eſt, vobis ipſis non invidetis, amate, hanc expolite, hic viros vos præſtate: Hic Rhodus, hic ſaltus. Quod ſi precibus dandum aliquid & obſecrationi cenſetis: per ego vos dilectiſſimam matrem veſtram Germaniam, per majores veſtros prægorioſiſſimos oro & obteſtor, ut nobilitate veſtra gentisque dignos ſpiritus capiatis; ut eadem conſtantia animorum, qua illi fines ſuos olim tutati ſunt, ſermonem veſtrum non deſeratis. Proavi veſtri, fortes & inclyti Semones, animam pro aris ac focis efflare non dubitaverunt. Vos ut idem præſtetis, neceſſitas minime jam flagitat. Facite ſaltem, ut qui candorem in generoſis mentibus veſtris ſervatis illibatum, oratione quoque illibata proferre eundem poſſitis. Facite, ut quam loquendi dexteritatem accepiſtis a parentibus veſtris, poſteritati relinquatis. Facite denique, ut qui reliquas gentes fortitudine vincitis ac fide, linguæ quoque præſtantia iisdem non cedatis.

(*) Seſquimille ut quidem computat Goldaſtus.

Geiſtliche

Geiſtliche Lob-Gedichte.

* *

Lobgeſang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag

unſers Herrn und Heilandes

JESU CHRISTI.

Lobgeſang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag unſers Herrn und Heylandes JESU CHRISTI.

Hiſtoriſche Nachricht von dieſem Lobgeſange.

Opitz hat ſchon im Jahr 1622, da er noch in Siebenbürgen war, die erſte Hand an dieſen Lobgeſang geleget, und denſelben völlig zu Stand gebracht: Er war auch ſchon damahls geſinnet, ihn ſeinem werthen Freunde B. W. Nüßlern durch eine Zuſchrift zu eignen: Es ſollte die unten auf der 9ten Seite befindliche lateiniſche Elegie an Nüßlern, die gegen dem Ausgang des 1622ſten Jahrs verfertiget worden, ſtatt einer ſolchen die-

dienen. Allein da Opitz inzwiſchen in dem Frühjahre 1623 ſelbſt wieder in ſein Vaterland zurückkam, ward die Bekanntmachung dieſes Lobgeſanges hinterſtellig gemachet bis gegen dem Ende dieſes 1623ſten Jahrs. Er kam alſo das erſte mahl in dem Anfange des 1624ſten Jahrs neben einigen wenigen andern geiſtlichen Gedichten zu Lignitz in 4. fünf und einen halben Bogen ſtarck ans Tageslicht hervor, und hatte neben der oben erwehnten Elegie, eine neue lateiniſche Zuſchrift an Nüßlern in ungebundener Rede, die den erſten Jenner 1624 datirt iſt, womit Opitz ihm dieſen Lobgeſang zum Neuen-Jahrs-Geſchencke wiedmete. Er hat in dieſer neuen Zuſchrift ſelbſt mit Grund angemercket, daß dieſer Lobgeſang ihn gegen den ſcheinheiligen Verdacht einiger Neider am beſten ſchützen könnte, die ihm eine Gleichgültigkeit für die geheiligte Gelehrſamkeit müſſen zugetrauet haben. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt dieſer Lobgeſang in den Auflagen vom Jahre 1625, 1629, 1637, 1640, und 1641 vor, und machet neben einigen andern geiſtlichen Gedichten das I. B. der poetiſchen Wälder aus.

V. C.

BERNHARDO GUILIELMO

NUSSLERO SUO (*)

Celſiſſimo Principi Bregenſi a Secretis,

S. D.

MARTINUS OPITIUS.

DEſtinatum tibi NUSSLERE, Frater jucundiſſime, adhuc in Dacia, ubi calamum ei primum admovi, hunc Hymnum fuiſſe; adjecta ſub ejus initium, conſcripta illic Elegia (ſi hoc nomen languidi verſus merentur) oſtendit. Cauſſas, quæ me tum adducebant, habebam quidem ſatis juſtas; non minores tamen ab eo tempore, quo ad vos reverſus ſum, acceſſerunt. Nam ut de incomparabili amicitia noſtra non dicam, quæ a pueris inſtinctu quodam naturæ ſingulari crevit, ut de ea non ii ſolum, quibuscum hactenus viximus, teſtari poſſint; verum etiam poſteritas ipſa, ſi qua illi cura noſtri erit, beneficio carminum ad notitiam ejus perventura ſit: Erectum

(*) Dieſer Nüßler ward 1598 den 12ten Jenner zu Friedland, an den Böhmiſchen Gräntzen, gebohren: Im Jahr 1610 kam er nach Buntzlau, woſelbſt ſein Herr Vater Pfarrer wurde. Er ſtudierte zu Franckfurt an der Oder die Rechtsgelehrſamkeit, wurde hierauf Fürſtlicher Secretar bey dem Hertzogen zu Liegnitz und Brieg, und endlich Rath. Unſer Opitz hat mit demſelben ſchon in den Schul-Jahren eine vertraute Freundſchaft geſtiftet, die durch die Aehnlichkeit der Gemüthesgaben, der Sitten und Neigungen ſich täglich enger ſchloß, und durch die Gemeinſchaft des Hoflebens und der Gelehrſamkeit ſo feſt und dauerhaft geworden, daß nichts als Opitzens Tod dieſelbe trennen konnte. Opitz hat auch die Aufrichtigkeit, Treue, Witz und Geiſt dieſes ſeines geliebten Freundes hin und wieder in ſeinen Schriften mit dem Andencken ihrer Freundſchaft zugleich zu verewigen ſich angelegen ſeyn laſſen. Wie viel hinwiederum Nüßler auf Opizen gehalten, zeugen unter

ctum iſtud ingenium tuum, varia doctrina, & judicium ante annos exquiſitiſſimum ita me ceperunt, ut fugientium optimarum artium, quæ temporum horum calamitas eſt, non mediocre ornamentum eſſe te ſemper exiſtimaverim. Accedunt ſacrarum literarum ſtudia, quibus tu ita indulges, ut præferre te haud paucis illorum quoque audeam, qui has ſolas profitentur. Opus autem eſſe mihi etiam hoc exemplo tuo contra illos autumo, qui, ſi quando in vitam noſtram, aulæ negotiis expoſitam potiſſimum, neque adeo auſteram, oculos conjiciunt, de iis, quæ majoris

andern ſeine Briefe an **Buchner**, da er P. III. Ep. 17. Bl. 684. ausdrücklich bekennet: In noſtro cenſu nihil eſt, unde paria referre poſſimus, qui ſi absque OPITIO eſſet, merum rus & barbariem hic haberemus. So hat er auch in der Zuſchrift, die er Opizens Sylvis vorgeſetzet, ſein rühmliches Urtheil von dieſem ſo hochgeſchätzten Freunde deutlich an den Tag geleget. Vornemlich aber hat er nach Opizens Tode ſich ſeines Ruhms recht eifrig angenommen; Denn als in Schleſien von deſſen plötzlichem Tode mancherley erzehlet wurde, ſchrieb **Nüßler** an Hrn. Albert Nieſſen, Pfarrern bey der Peter-Pauliner-Kirche in Dantzig, der ihm bey ſeinem letzten Ende beygeſtanden, und erhielt von ihm eine gründliche Nachricht, die Opitzens Chriſtliches Lebens-Ende gegen alle Verläumdung ſicher ſtellet. Er machte ſich auch ein eigenes Werck davon, das Leben ſeines Freundes, und damit ſeinen Ruhm auf die Nachwelt fortzupflantzen. **Andr. Senftleben** hat Herrn **B. W. Nüßlern** 1641 ſeine Nuces Saturnalitias zugeſchrieben, wo er hiervon und zum Lobe Nüßlers folgendes ſetzet: Scio te horum etiam ſtudiorum adeo amicum eſſe, ut ſub dubia quaſi lance pendeat, Tibine plus Muſæ, an Tu illis debeas. Quod ipſum etiam immortali plane elogio de Te ſæpius teſtatum ivit ὁ Μακαρίτης, & quondam communis concivium ſuorum fautor & amicus, MARTINUS OPITIUS: quem Virum, cum te adhuc plenis ſciam lugere lacrimis, quotiescunque novum aliquem VITAE illius articulum deſcribendo, Poſteritatique committendo, ſub calamum Tibi revocas; etiam ex hoc capite, in ſolatium Amici plus quam fraterni, fatali quadam neceſſitate amiſſi, hos luſus exhibendos eſſe decrevi. Und **Nüßler** ſelbſt meldet in einem Briefe an dieſen Andr. Senftleben von Brieg den 2ten Jenner 1642: Operam dabo, ut de VITA OPITII fidem meam liberare liceat. Allein er ſtarb in dem folgenden 1643ſten Jahr den erſten Brachmonat zu Breßlau an der Schwindſucht, die er ſich durch

ris momenti ſunt, aut raro nos admodum, aut vix bona ſide cogitare opinantur; quos tamen ipſos nonnunquam ex eorum eſſe numero,

Qui Curios ſimulant, & Bacchanalia vivunt, (Juv. 2, 3.)

locus iſte non permittit ut recenſeam. Porro, quoniam eo ſeculo nati ſumus, quo gratis nec offertur quicquam, nec accipitur, te, a quo extra conſtantem amicitiam nihil poſcimus aut expectamus, donare hac ſtrena voluimus, ut ſciant obtrectatores, nos præter benevolentiam bonorum, &

ſein emſiges Studieren zugezogen hatte. Wie ſehr Buchner ſeinen Tod betrauret habe, zeiget ſich aus einem Schreiben an Chriſt. Coler vom 7ten Aug. 1643. Literæ tuæ merum fel, aut ſi quid hoc triſtius amariusque extat usquam, loquebantur, qua de NUSSLERI exceſſu nuntiabant. Dici non poteſt, quam me confuderit iſte nuntius, imo proſtraverit, dejeceritque. Nam quamvis corporis oculis nunquam viderim, animi tamen eas in eo deprehendiſſe dotes virtutesque maximas videor, ut merito eum vel in pauciſſimis amaverim. O eruditum, o candidum, o amantiſſimum Buchnero NUSSLERI pectus! Ergone carendum in poſterum te erit penitus, nihilque reſtabit amplius, in quo explere amore tui ſaucium animum liceat, quam tui nominis virtutisque memoria? Quæ tamen quando recolatur nobis ſine acerbiſſimo morſu atque dolore? O gravem, o irreparabilem animi jacturam, et talem penitus, quam ſolo mœrore perpetuo teſter, nullis unquam verbis deſcribam! Sed concedendum fatis eſt, & attendendum Sophocleum illud:

Σὺν τῷ Θεῷ πᾶς καὶ γελᾷν ὀδύρεται.

Interim danda nobis opera, ut poſtquam ipſe exceſſit cœtibus hominum, memoria ejus tamen ibi perduret. Sänftleben in Peplo ſetzt ihm ein artiges Diſtichon:

Quis Pyladem neſcit, cui notum nomen Oreſtis?
Et quis NUSSLERUM, cui placet OPITIUS?

Dieſer Nüßler war ein gelehrter Mann, und auch ſelbſt ein guter Dichter: Er hat Araneæ Laudes, und den Principem Litteratum heraus gegeben, worauf Opitz zwey lateiniſche Gedichte verfertiget hat, die hinten an den Sylvis unter den Epigrammatibus zu finden ſind. Eine Probe von ſeiner Geſchicklichkeit in der lateini-

& honeſtam nominis exiſtimationem, nihil amplius expetere.

Θησαυρὸς μέγας ἐς' ἀγαθὸς φίλος,

& ea excipiuntur humaniores literæ gratia, ut ultro etiam eximii ſe paſſim offerant patroni, quorum ſplendore, munificentia & auctoritate contra æmulorum pariter & fortunæ inſultus tueri ſe nullo negotio poſſunt. (*) Cæterum extra dignitatem materiæ, ſi quicquam in hoc carmine quæris, omnino fruſtra es. Quæ mea tum ſcribentis conditio fuerit, quam graviſſimus me morbus invaſerit, quibus curis involutus hæſerim, non ſemel audiviſti. Ab ejusmodi autem homine vividum aliquid, & quod vulgi cogitationes excedat, proficiſci poſſe, neque tu credis, NUSSLERE, neque quisquam alius, qui remoto livore divinæ artis ſublimitatem paulo accuratius ſecum perpendit. Propter ſolum itaque argumentum, circa cunas dulciſſimi Conſervatoris noſtri occupatum, hæc amabis: aut

, ſi

ſchen Poeſie kan man an den zwey Gedichten haben, die er auf Opitzens Veſuvius und auf ſein Zlatna geſchrieben hat. Nüßler war mit Juſtinen Gierlachin verheyrathet. Opitz hat auf dieſe Vermählung eine pindariſche Ode verfertiget, die in dem II. B. der P. W. befindlich iſt. Dieſe Verehlichung mag in das Jahr 1624 eintreffen. So ſchlieſſe ich aus einem Briefe an Buchnern von dieſem Jahre, der datiert iſt poſtrid. Joh. Bapt. Haroviæ ad latus Speratæ meæ. In dieſem Briefe wird auch des Opitziſchen Lobgeſangs auf die Gebuhrt Jeſu Chriſti Meldung gethan: Alicujus ἀντιδώρου loco, ſi de alieno licet eſſe liberalis, OPITII binos Hymnos habe; quorum etiam alter Inſcriptione mei juris factus eſt.

(*) In der Herausgabe vom Jahre 1625 in 4. werden hier folgende Worte beygefügt, die in allen ſpäthern Herausgaben, vermuthlich darum ſind weggelaſſen worden, weil Opitz ſonſt Anlaß gefunden hatte, den Ruhm dieſes ſeines Gönners auszubreiten: De aliis non dicam; cum unicum Illuſtris Viri HENRICI de STANGE, Patris Muſarum, exemplum mihi ſufficiat: cui Literatiſſimo Equiti ingentem me ſtudiorum meorum fructum debere, ne hic quidem ſubticere poſſum.

ſi inibi quoque aliquid aliud boni invenies, hoc ipſum etiam Eidem unice adſcribes, abſque cujus auxilio nihil uſpiam efficere mortales poſſe, nemo Chriſtianorum ignorat. Vale, frater jucundiſſime, cum Ampliſſimo Kirchnero noſtro, & hoſtes literarum fortiter nobiſcum contemne. Lignicii, prope Calend. Januarias Anni MDCXXIV.

ELEGIA EJUSDEM AD EUNDEM,

ante annum perſcripta.

INgentes animæ, ſanctæ quas impetus auræ
Immortale olim condere juſſit opus,
Cæleſtes tantum nobis quod narrat amores,
Non Venerem, & cæci tela pudenda Dei.
Quale tibi ſurgit, Prudenti maxime, carmen,
Et tu, Lactanti, raptus ad aſtra canis:
Si licet, & fas eſt, veſtris date fontibus ora,
Nil huc Pegaſidum nam facit unda, rigem.
Virgineum partum, quid verſu dignius eſſet?
Natalemque Hominis, qui Deus ipſe, canam.
Gens humana veni; cunas ſpectabimus illas,
Quas tua vera ſalus vitaque tota premit.
Tam feſta ceſſent aliena negotia luce;
Nil urbes vani, nil ager ullus agat;
Priſcorum ſileat ſapientia cæca ſophorum;
Velaque Neptuni pallida turba legat;
Cauſſidici metuant venales ſolvere linguas;
Hoſtiles ponant arma cruenta manus:
Auctor Pacis adeſt, ſuperumque hominumque Voluptas,
Spectatum huc avide gens venit ipſa poli.
Nec faculis opus eſt: oſtendunt ſidera parvam,
Qua magnus Vitæ Sol jacet ille, caſam.
Dulce Decus rerum, generis Lux unica noſtri,
Quem pronis animis mundus uterque colit,
Si tibi marmorei pereuntia limine templi
Munera, & Eoi non damus orbis opes;

 Pau-

Paupertas pietatis àmans exoſaque fraudi,
Et mens plena fide te, Puer alme, capit.
Simplicius pavidis quid erat Paſtoribus usquam?
Tu tamen hos primos in tua ſacra vocas.
Dum domini rerum, dum vincti (turpe!) Lyæo
Reges lenta gravi membra ſopore levant:
Plebs contempta, capax fidei tamen, occupat antrum,
Neglectis gregibus, læta libenſque tuum,
Occurritque tibi: ſic his quoque verſibus (illos
Non ignoro tui muneris eſſe) fave.
Et tu, fide mihi ſemper, NUSSLERE, ſodalis,
Quem Muſæ norunt & Themis eſſe ſuum,
Huc magnæ ſteterat qua priſca Colonia Romæ, (*)
Non licet hoc etenim corpore, mente veni.
Et vati largire tuo, majora quis optet?
Vel paullum ex genii nobilitate tui:
Nam me languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere ſinunt.
Hora tamen clemens, poſt tot diſcrimina rerum,
In patria rurſum te mihi junget humo.
Interea, nam ſola fere mihi vota ſuperſunt,
Vive, & me melius, dulcis amice, vale.

(*) Apulum Juris Italici Colonia: nunc Alba Julia.

TESTIMONIA ET JUDICIA
de ſacro OPITII Hymno.

ABRAHAMUS BIBRANUS
Literis ad Auctorem VII. Kal. Febr.
A. C. MDCXXIV datis.

GEnethliacum tuum Hymnum ante vidi; & accepi mittente Cl. Kirchnero. Expromam totum pectus: *UNICUS ES NOSTRÆ SILESIÆ OCELLUS.* Vita tibi ſuperſit: & circumfundes ei novam lucem ab hoc Sole litterarum. Si ſint ex vulgo, qui contemnant: contemne ut vulgus: imo eos arce, & abige ab iſtis Sacris. Nudius tertius cum in luctu lachrymæ oculos & animum mihi exhaurirent (*ob obitum Fratris*), Hymnum tuum legi. Juvit, & hanc Parodiam mihi expreſſit.

HOs tibi dant calamos Muſæ, divine Poëta,
Virgilio quos ante ſuo: quibus ille ſolebat
Cantando rigidas deducere montibus ornos.
Non injuſſa cano: ſi quis tamen hoc quoque, ſi quis
Captus amore leget: te Muſæ, dulcis OPITI,
Te nemus omne canet: NON PHOEBO GRATIOR ULLUS.

JANUS GRUTERUS
Epiſtola ad *CASP. KIRCHNERUM.*

SCriptio certe iſthæc tua, mi Kirchnere, fuit mihi loco nepenthes homericæ, hymni vero Opitii inſtar nectaris atque ambroſiæ; tanto quidem magis, quod in iis non omiſiſſet inſubidi mei epigrammatis memoriam. Eo enim ipſo colligo, amari me adhuc atque æſtimari ab illo, in quem nihil contuli ejus quod debui.

Ibid.

Ibid.

At illa Alexandrina Carmina Chriſtianæ notæ ne nobis invideas, o Opiti! Mundo digniora ſunt, quam ſcrinio quamvis Dareii.

MICH. BARTSCHIUS, *CONSILIAR. ILLUSTRISS. PRINCIPIS LIGNICENSIS*, ad AUCTOREM.

CLariſſime Opiti, Amice longe deſideratiſſime, pro ſuaviſſimo pientiſſimoque Hymno tuo gratias agimus tibi ingentes. Ipſa profecto Pietas hunc tibi ad calamum dictitavit, omnesque Gratiæ & Veneres manus in eo ſuas abluerunt. Non memini me jamdiu aliquid doctius & abſolutius legiſſe, &c.

Lobgeſang
Ueber
Den freudenreichen Geburtstag unſers Herrn und Heilandes JESU CHRISTI.

Ich bin, o Jeſu, zwar bereitet deine Krippen,
Und dich, du ſüſſes Kind, mit dieſen meinen Lippen
Zu preiſen inniglich, gleichwie ich vormals pflag
Mit Freud und Luſt zu thun, wann dieſer hohe Tag 4

Ge-

V. 1. **Ich bin, o Jeſu, zwar . .**) Opitz hat hier die kluge Einfalt und Eingezogenheit wol beobachtet, die, nach dem Urtheile aller Kunſtverſtändigen, in dem Eingange eines weitläuftigen Gedichtes nothwendig erfodert wird: Denn obgleich die Ode, in welcher die poetiſche Begeiſterung vom Anfang bis zum Ende herrſchet, eine Ausnahme von dieſer Regel machet; So bleibet ſie dennoch in Abſicht auf weitläuftigere Gedichte feſt und allgemein. Der Grund davon iſt, daß es in einem weitläuftigen Gedichte, wenn der Eingang allzuhoch geſtimmet wird, ſchwer, ja gantz unmöglich iſt, durchaus auf dem gleichen erhabenen Tone auszuhalten, ohne daß man zuweilen ſincke. Aber dieſe Regel hat in Abſicht auf die Dogmatiſchen, und insbeſondere auf die Lobgedichte eine beſondere Nothwendigkeit, angeſehen ein gerechtes Lob ſeinen Grund nicht in dem bloſſen Vorſatz und Willen, ſondern in einer lebhaften Einſicht und Erkenntniß des Lobredners hat, und allererſt aus der Entwickelung und ſinnlichen Vorſtellung des Lobeswürdigen ſelbſt hervorwachſen muß: Da hingegen ein allzuhoch getriebener Eingang die Aufrichtigkeit des Vorſatzes eines Lobredners verdächtig machet; allermaſſen der menſchliche Verſtand ſich nicht gerne befehlen läßt, was er für Lobeswürdig halten ſolle.

V. 3. **Gleichwie ich vormahls pflag**) Es mag ſeyn, daß Opitz ſchon vor 1622 auf dergleichen Feſttage ſeine Muſe angeſtrenget hat, dem Heiland zu Ehren ein Lob zu verfertigen: Proben deſſen ſind, neben verſchiedenen geiſtlichen Geſängen, die Ueberſetzung von Heinſens Lobgeſange, und das Gedicht auf den Anfang des 1621ſten Jahrs, ꝛc.

Gewünſchet kommen war. Denn kan auch auf der Erden
Wol etwas beſſers noch von uns erfunden werden,
  Mein Heyland, als dein Lob, wofern in vollem Chor
  Ein jeder ſich erhebt, ſchwingt ſeine Stimm empor,
Und will nicht letzter ſeyn? wie, wenn im Wettelaufen
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Haufen
  Zu treffen auf den Zweck, ſticht ſeinen Klepper an,
  Der Sieges-Hoffnung voll, nicht minder als der Mann,

Den

V. 5. **Gewünſchet kommen war.**) Man könnte mit einer kleinen Veränderung leſen: **Erwünſcht gekommen war.**

V. 7. **Wofern in vollem Chor**) Die Auflage B von 1625 lieſt: **Im Fall in vollem Chor:** Es hat aber Opitz ſelbſt gleich in der folgenden Auflage C von 1629 dieſe Aenderung gemachet, nicht allein um des Wohlklangs willen; ſondern auch weil die erſte Leſart den Wettſtreit, wovon hier die Rede iſt, gantz ungewiß und bloß zufällig machet: Da hingegen das **wofern** eine gewiſſe Bedingung anzeigen ſoll.

V. 9. u. f. **Wie wenn im Wettelaufen**) Dieſes Gleichniß, welches nach Homeriſcher Art ausgebildet iſt, dienet vortrefflich die brünſtige Begierde der in dem Wettſtreite des Lobes auf einander eifernden lebhaft und ſinnlich vorzuſtellen. Der Poet war um ſo viel mehr berechtiget, ſein Gleichniß bis auf die kleinſten und fremdſcheinenden Umſtände auszuführen; weil ſonſt die nahe Verwandſchaft des Bilds und des Gegenbilds allzu offenbar geweſen wäre: Gleichwol haben alle dieſe dem erſten Anſcheine nach entfernteſte Umſtände ihren Grund in der Abſicht des Poeten, welche nothwendig erfoderte, daß er nicht alleine den in dem Hertzen brennenden Ruhm- und Sieges-Eifer durch äuſſerliche Merckmahle deutlich offenbarete; ſondern demſelben auch Hinderniſſen und Beſchwerlichkeiten in den Weg legete, um ihn dadurch noch mehr zu reitzen und anzuflammen. Der deutſche Dichter mag hier folgende Beſchreibung Virgils aus dem dritten B. vom Feldleben v. 103 u. f. im Auge gehabt haben:

Nonne vides, cum præcipiti certamine campum
Corripuere, ruuntque effuſi carcere currus:
Cum ſpes arrectæ juvenum, exſultantiaque haurit
Corda pavor pulſans: illi inſtant verbere torto,
Et proni dant lora: volat vi fervidus axis.
Jamque humiles, jamque elati ſublime videntur
Aera per vacuum ferri, atque adſurgere in auras.
Nec mora, nec requies, ac fulvæ nimbus arenæ
Tollitur: humeſcunt ſpumis, flatuque ſequentum.
Tantus amor laudum, tantæ eſt victoria curæ.

Den Wind ſchier überholt, und wenn er unterweilen
Ihm auf der Ferſe nach ein anders Pferd hört eilen,
Da giſcht er, ſchäumt und ſchnaubt, gibt auf den Staub nicht viel,
Reißt ſeinen Reuter fort, und bringt ihn an das Ziel:
So ſollte mir auch ſeyn. Ach! aber ich bin kommen,
Wo faſt mir aller Fug zu ſingen iſt benommen,
In dieſen wilden Ort, da niemals keine Gunſt
Geweſen, noch ſeyn wird zu einer freyen Kunſt;
Da alle Liebe ligt die Stimme zu erheben,
Auf Art der ſchönen Schaar, die um die Wiege ſchweben,
Darein man dich, o Kind, o groſſes Kind, gelegt,
Das zwar gewieget wird, und doch die Welt bewegt.
Kein Tempel iſt hier nicht, in dem ich könnte hören,
In meiner Sprache zwar, dieß dein Geburtsfeſt ehren,

An

Ueber welche Beſchreibung **Breitingers Crit. Dichtkunſt** im erſten Th. auf der 40 und 41ſten S. nachgeſehen werden kan: Und über das von Opitz hier geſchickt angewendete Gleichnißbild von Pferden, ſehet deſſelben **Crit. Abhandlung von Gleichniſſen**, Bl. 294. u. f.

V. 19. In dieſen wilden Ort) Er meint **Weyſſenburg** in Siebenbürgen, wo er eine Zeit lang als öfentlicher Lehrer auf der neu-angelegten Fürſten-Schule geſtanden iſt, und dieſen Lobgeſang verfertiget hat. Dieſer Ort war ehmals eine berühmte Römiſche Colonie, wovon Opitz in ſeinen Anmerckungen über Zlatna v. 21. mit mehrerm nachzuſehen iſt. Man kan im übrigen aus dieſem und dem folgenden Verſe abnehmen, wie ſo ſchlechte Hofnung er ſich von der Frucht ſeiner Arbeit und dem Fortgang der Wiſſenſchaften an dieſem Orte habe machen können, und wie eben dieſes die Sehnſucht nach dem Vaterlande und dem nähern Umgang mit ſeinen gelehrten Freunden werde rege gemachet haben, welche er in ſeinem Zlatna, und in einem beſondern Gedichte, auf ſeine Abreiſe aus Siebenbürgen verfertiget, ſo lebhaft und beweglich geäuſſert und ausgedrückt hat. Sonſt iſt noch anzumercken, daß die Auflage von 1625, die ich mit B andeute, in dem 20ſten V. durch ein Verſehen lieſt: **Von einer freyen Kunſt**: welches die folgenden Auflagen alle verbeſſert leſen.

V. 24. Das zwar gewieget wird) Dieſes iſt die erſte Zeile in dieſem Gedichte, die mir Anlaß giebt, eine allgemeine Anmerckung zu machen, die ſich überhaupt auf die Materie dieſes gantzen Gedichts beziehet. Die Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion ſind allerdings eine reiche

An dem du worden biſt, was Menſchen müſſen ſeyn,
Und bleibſt doch wahrer Gott; biſt Gott und Menſch allein. 28
So hab ich auch bisher nicht wenig abgenommen,
Bin einen groſſen Theil von meinen Kräften kommen

Durch

und unerſchöpfliche Quelle des Wunderbaren für die Poeſie. Wer ſich insbeſondere das H. Geheimniß von der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto als unſerm Immanuel oder Gottmenſchen vorſtellet, der wird ſich leicht beſcheiden, daß eine poetiſche Ausführung dieſer an ſich ſo unbegreiflichen und wundervollen Materie eben keiner poetiſchen Kunſt und Farben bedarf, um das Gemüthe des Leſers in ein andächtiges Erſtaunen und eine wundervolle Entzückung zu ſetzen; Er wird insbeſondere wol begreiffen können, daß die Verbindung der gröſten Vollkommenheit und Glückſeligkeit, mit der verächtlichſten Niedrigkeit und Gebrechlichkeit in einem Begriffe, einen auch ſonſt nicht allzu tieffſinnigen Geiſt auf unzehlige wunderreiche Gegenſätze führen kan: So daß die Kunſt des Poeten dießfalls faſt einzig auf einer guten Wahl und bequemen Anwendung dieſes geheimnißreichen Wunderbaren beruhet. Und in dieſer Abſicht gebühret unſerm Opitz das Lob, daß er ſeine wunderreiche Materie mit ſolcher Geſchicklichkeit zu behandeln gewußt, daß die Verwunderung-wirckende Gegenſätze, nicht nur der Deutlichkeit keinen Abbruch thun, ſondern allemahl an dem Orte, wo ſie vorkommen, ihren Grund in den vorhergehenden dogmatiſchen Lehrſätzen haben, aus welchen ſie nothwendig hervorzuwachſen ſcheinen. Man darf nur dieſen mit Dan. Heinſen Lobgeſange ein wenig zuſammenhalten, ſo wird man das Lob, welches ich Opitzen hier beylege, deſto begründter finden; angeſehen jener in Anwendung des Wunderbaren, und Häufung der Gegenſätze zuweilen ziemlich unmäſſig und verſchwenderiſch iſt; auch dieſelben nicht allemahl genugſam vorbereitet hat.

V. 27. **Was Menſchen müſſen ſeyn,**) Die Auflage B lieſt: **Das, was wir Menſchen ſeyn.** Allein dieſe Leſart iſt von Opitzen ſelbſt in den folgenden Auflagen verworffen worden, nicht bloß wegen einer grammatikaliſchen Unrichtigkeit; ſondern vornemlich darum, weil ſie einer ſchlimmen Mißdeutung fähig iſt: angeſehen wir Menſchen nicht geblieben ſind, was wir als Menſchen ſeyn ſollten: Chriſtus aber hat zwar die menſchliche Natur, aber nicht unſere Gebrechen, die nicht nothwendig zu unſerer Natur gehören, angenommen.

V. 28. **Biſt Gott und Menſch allein**) Wider Arium, deſſen läſterliche Rede von unſerm Erlöſer bekannt iſt: Erat tempus, cum non eſſet. Es war die Zeit, da Er nicht war. Lies Phäbadii ſchönes Buch gegen die Arianer, im 30ſten u. 31ſten Cap. Auch wider Samoſatenum: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur abſprach, und das Wort, ſo im Anfang war, für einen vergänglichen Schall und Ton hielt. Opitz in ſeinen eigenen Ausleg.

V. 30. **Von meinen Kräften kommen**) Dieſe Redensart mag mit derjenigen, da man ſagt: **Ich bin um meine Kräfte gekommen**; und die zur Zeit üblicher iſt, gleichgültig ſeyn.

Durch Kranckheit, welche mich noch jetzt nicht gäntzlich läßt:
Was ſonſten mehr hier iſt, iſt grimmer Froſt und Peſt. 32
Doch richtet mich noch auf, daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red erweicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit iſt: Du birgſt dich nirgend ein,
Und läſſeſt deine Kirch ein reines Hertze ſeyn. 36
Drum nimm, o Jeſu, an, nimm an mit dem Geſichte,
Das Erd und Meer erquickt, mein niedriges Gedichte,
So dich, o Höchſter, lobt, und einig auf dich ſieht:
Du haſt auch nicht verſchmäht der armen Hirten Lied, 40

Im

V. 31. Durch Kranckheit,) In der lateiniſchen Zuſchrift an Nüßlern ſagt er ausdrücklich, daß er dieſes Gedicht zu einer Zeit verfertiget, da ihn eine ſehr ſchwere Kranckheit ergriffen hatte, womit er auch die ſeinem Gedichte noch etwann anklebende Mattigkeit entſchuldiget: Und von dieſer Kranckheit giebt er eine beſondere Nachricht in dem Gedichte auf ſeine Abreiſe aus Siebenbürgen:

Die Kranckheit läßt mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze,
Drum iſt es nur an dem, daß ich zu Roſſe ſitze,
Auf Deutſchland wieder zu. - - - - -

V. 33. Daß dennoch ein Gedancken) Die Auflage B lieſt: **Daß auch ein gut Gedancken.** Dieſe und hundert andere Verbeſſerungen zeigen, daß Opitz ſeine Sorge auch bis auf die Richtigkeit der Sprache erſtrecket habe: Und man kan daraus einestheils abnehmen, wie wenig ſich die Dichter ſeiner Zeit darum bekümmert; und anderstheils, wie weit es Opitz in kurtzer Zeit in dieſem Stücke gebracht habe; So daß er mit Recht nicht nur für den Vater der deutſchen Dichter, ſondern auch für den Verbeſſerer der deutſchen Sprache gehalten wird.

V. 35. Du birgſt dich nirgend ein) Opitz hätte ſagen können; **Du ſchlieſſeſt dich nicht ein;** Allein da er zum Theil dieſen Begriff ſchon vorhin ausgedrücket hatte; zum Theil auch das, **ſich einſchlieſſen,** die Entziehung der gnädigen Aufſicht und Gegenwart nicht nothwendig in ſich begreifft; ſo war er genöthiget, einen bequemen Ausdruck für ſeinen Gedancken aufzuſuchen, oder in Mangel deſſen, einen neuen, nach der Gleichförmigkeit mit dem Gebrauche, zu erfinden: Folglich hat man dieſe Redensar, **er birgt ſich irgendwo ein,** als einen unſerm Poeten gantz eigenen Ausdruck anzuſehen, der die Einſchlieſſung in der Abſicht ſeine hülfreiche Gegenwart jemanden zu entziehen, bezeichnen ſollte, und den die eckle Unachtſamkeit der Neuern hat veralten laſſen.

Im Fall es ſchon nicht war mit Worten auserleſen.
Und wollte, wollte Gott! ich wäre da geweſen,
  Ihr Hirten, unter euch, und hätte dieſe Nacht
  Daſelbſten auch, wie ihr, mit Wachen zugebracht: 44
Ich hätte wol, wann ich das Kind geſehen liegen,
Ein grünes Lorbeerlaub geflochten um die Wiegen;
  Weil ſonſt die rauhe Luft des Winters alles Feld
  Und aller Blumen Zier mit Eis umſchloſſen hält. 48
Ich hätt ein ſchlechtes Lied mit euch auch wollen ſingen,
Ein ſchlechtes Lied, das Gott ihm doch gar wol läßt klingen:
Ale=

V. 41. **Im Fall es ſchon nicht war mit Worten auserleſen)** Das im Fall, wenn es als ein Bindwörtgen gebraucht wird, ſiehet eigentlich auf etwas, das erſt noch zukünftig und gantz ungewiß iſt, wie es ausfallen möchte: Opitz aber hat es oft von vergangenen Dingen, die an ſich gewiß, aber nur in Anſehung unſrer Erkenntniß ungewiß ſind, gantz uneigentlich gebraucht. So iſt auch die Redensart, mit etwas auserleſen, nicht üblich, und dazu undeutlich.

V. 42. **Und wollte, wollte Gott! ich wäre da geweſen,)** Die von Liebe aufgebrachte Einbildungskraft führet den Poeten in die entfernten Zeiten und den Ort zurücke, wo der Heiland gebohren worden, um ſich eine beſſere und bequemere Gelegenheit zu verſchaffen, die innige Freude ſeines aufwallenden Hertzens in den deutlichſten Proben ſeiner Hochachtung und Verehrung an den Tag zu legen. Er ſtehet nicht bey dem bloſſen Wünſchen ſtille; ſondern er beſchäftiget ſich würcklich mit den Hirten von Bethlehem gleichſam in die Wette den neugebohrnen Heiland zu verehren. Im übrigen hat er dieſen poetiſchen Kunſtgriff von Heinſen aus dem vierten B. von der Verachtung des Todes Bl. 329. abgeſehen:

> Atque utinam veſtri, o pueri, pars una laboris
> Servaſſem pecudes, pecudes in finibus isdem
> Servaſſem.: Lycidasque aliquis, vel pauper Amyntas;
> Inſomnes illo duxiſſem tempore noctes.
> Victori certe umbrarum lethique futuro
> Duxiſſem viridem circum incunabula laurum:
> Quamvis triſtis hyems gremio conſtringeret omnes
> Arboreos fœtus, florem neque panderet ullum;
> Nec ſpes aut Hyacinthe tui foret, aut Amarante.

V. 49. **Ich hätt ein ſchlechtes Lied mit euch auch wollen ſingen)** Auch dieſe weitere Ausführung von den ehrerbietigen Beſchäftigungen der

Alexis würde gantz vergeſſen worden ſeyn,
Und auch der Galatee mit ihrer Liebespein.
O welch ein lieber Tag, an dem wir Menſchen finden
Für Armuth Ueberfluß, Genade für die Sünden,
Und für Verachtung Ruhm, an dem die Sterblichkeit
Verkehrt wird in den Fluß der unerſchöpfften Zeit!
O welch ein lieber Tag, ein Tag, den Menſchen Sinnen,
Wie hoch ſie immer gehn, mit nichten faſſen können!
Gott wird ein armer Menſch, des Vaters Wort und Rath
Nimmt Fleiſch und Blut an ſich. O groſſe Wunderthat,
Zwar über die Vernunfft, nicht über unſern Glauben!
Der Gottheit, die Er hat, läßt Er ſich nicht berauben,

Und

entzündeten Einbildungskraft unſers Poeten dienet vortrefflich, ſein gegenwärtiges Vorhaben nach denen reinen und unvermiſchten Abſichten anzubefehlen, wenn gleich die Ausführung deſſelben von aller Kunſt entblößt ſeyn würde: aber auch dieſer Zuſatz iſt aus Heinſen oben angezogenem Orte genommen:

Aut ſtridens incompoſito, quæ prima voluptas
Paſtorum pueris, ceciniſſem carmine laudes
Virgineasque, Tuasque: nec hinc aut pulcher Alexis;
Aut partem Galathea ſibi ſubduceret ullam.

V. 51. Alexis) Ein Jüngling, deſſen Virgilius in ſeinen Hirtenliedern erwehnet. O.

V. 51. Alexis würde ganz - -) Der Poet ſiehet auf ſeine erſte poetiſche Jugendarbeit zurücke, die ſich meiſtens auf das Lob des unſchuldigen Feld- und Schäfer-Lebens, und die Erhebung ſeiner geliebten Schäferin bezogen hat. Allein dieſer Liebe für den Heiland ſollte nun alle andere Liebe weichen.

V. 52. Galatee) Ein Nahme einer Schäferin bey den Poeten. O.

V. 56. Verkehrt wird in den Fluß der unerſchöpften Zeit) Es iſt eine Gutthat der Geburt und des Todes des Heilandes, daß er das Leben und die Unſterblichkeit wiederum an das Licht hervor gebracht hat: Und eben dieſe Unſterblichkeit wird hier durch eine poetiſche Umſchreibung gar deutlich zu verſtehen gegeben.

V. 61. Zwar über die Vernunft, nicht über unſern Glauben) Das göttliche Wunderbare iſt in der göttlichen Offenbarung gegründet.

Und läßt nichts mangeln auch der Menſchheit, die Er nimmt:
Bleibt, was er war vorhin, und wird, was Er beſtimmt.
Kein Menſch auf dieſer Welt vermochte Gott zu werden:
Jetzund wird Gott ein Menſch, kommt zu uns her auf Erden:
Der ſo war ohne Zeit hebt jetzund an zu ſeyn,
Iſt auch des Menſchen Sohn, nicht Gottes Sohn allein.
Ein Kind iſt uns gebohrn, ein Sohn iſt uns gegeben,
Meßias unſer Heil, durch den wir alle leben.
Der Herr, der höher iſt, als alle Himmel ſind,
Und tiefer als die Erd, iſt jetzt ein ſchwaches Kind.

Der

und hat allezeit Glaubwürdigkeit genug, weil es unmöglich iſt, daß die göttliche Offenbahrung wircklich mit den Grundſätzen der Vernunft ſtreiten, oder in einem Widerſpruche ſtehen kan: Wo die Sinne aufhören, da fängt die Vernunft an; und wo dieſe ſtehen bleiben muß, da fängt der Glaube an wirckſam zu ſeyn: **Ueber unſern Glauben** iſt allein was Gott ſelbſt für ſchlechterdings unmöglich erkennet, und was mit der Vernunft in einem offenbaren Widerſpruche liegt. Folglich iſt in göttlichen Dingen nichts unwahrſcheinlich, als das Unmögliche.

V. 64. **Bleibt, was Er war vorhin**) Gott bleibt er, daß Er uns erlöſe: Menſch wird Er, daß er näher zu uns komme. Seine Macht hätte uns nicht geholffen, hätte er die Schwachheit nicht an ſich genommen. Ich hatte das ſeine, ſagt Ambroſius: Er hatte das meine nicht. Er hatte das meine, auf daß er mir mittheilete von dem ſeinen. D.

V. 66. **Jetzund wird Gott ein Menſch**) Daß wir ſeine Gewalt erkennen, nicht, daß wir die Niedrigkeit verachten. D.

V. 67. **Der, ſo war ohne Zeit**) Was vor der Zeit geweſen iſt, kan der Menſch glauben, nicht begreiffen: Dann es iſt über des Menſchen Verſtand, was vor des Menſchen Natur geweſen iſt. D.

V. 71. **Der Herr, der höher iſt**) Beym Bernhardo ſtehet: Wer wollte ſich nicht verwundern? Das Wort wird gebohren, und wird ein Kind erkannt: Eine kurtze Länge, eine ſchmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Tiefe! Da wird geſehen, ein unleuchtendes Liecht, ein unredendes Wort, ein dürſtendes Waſſer, und ein hungerndes Brod. D.

Der Aufgang aus der Höh, und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein, dem ſo viel Engel dienen,
  Der um den Himmel her die ſchönen Wolcken ſtreckt,
  Der Vieh und Felder ziert, auf den wird Schilf gedeckt.
Der Glantz der Herrlichkeit, für dem die Erde zittert,
Für dem der tiefe Grund der Berge wird geſplittert,
  Kömmt zu erhalten das, durch ſeine Gütigkeit,
  Was er durch ſeine Kraft erſchaffen vor der Zeit.
Der Vater ewiglich wird jetzt ein Kind auf Erden,
Auf daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
  Er wird dahin gelegt in einen ſchlechten Stall,
  Damit uns werden kan des Himmels ſchöner Saal.
Er läßt die wilden Thier jetzt ſtehn zu ſeinen Füſſen,
Den Engeln uns hierdurch ins künfftig einzuſchlieſſen:
  Der Quell des Lebens ſelbſt liegt an der Mutter Bruſt,
  Daß unſre Seele nur krieg ihre wahre Koſt.
Jetzt wird Immanuel verneuern alle Sachen,
Verändern das Geſetz, uns frey und ledig machen:

Jetzt

V. 84. **Damit uns werden kan des - -)** Die Auflage B lieſt: **Auf daß uns werden kan des ꝛc.** Allein die gemachte Veränderung dienet bloß den aus der Abwechſelung entſtehenden Wohlklang zu befördern.

V. 85. **Er läßt die wilden Thier jetzt ſtehn zu ſeinen Füſſen)** Opitz wollte als ein Zeichen der freywilligen Niedrigkeit die Geſellſchaft der unvernünftigen Thiere in dem Stalle anziehen: Allein, wenn er nur der wilden Thiere gedencket, ſo überſteiget dieſes Beywort faſt alle Wahrſcheinlichkeit: Und die Redensart, **Er läßt die Thiere zu ſeinen Füſſen ſtehn**, erwecket einen gantz andern Begrif und Eindruck.

V. 89. Immanuel) Der Herr Chriſtus wird Immanuel von der Schrift geheiſſen, weil er iſt Gott mit den Menſchen, Gott unter dem Menſchen, Gott in dem Menſchen, Gott wegen des Menſchen. D.

Jetzt wird der Menſchen Witz und Weisheit gantz gefällt,
Denn Gottes Weisheit wird gebohren auf der Welt.
Jetzt wird die wilde See ſich ſicher treten laſſen,
Der Taube wird gar wol die Rede können faſſen,
Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn,
Die Krüppel grade ſeyn, die Todten auferſtehn.

Der

V. 95. **Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn)** Eine bloß hiſtoriſche Erzehlung der göttlichen Wunderwercke hat ſo viel Erhabenes und Wunderbares, daß dabey alle poetiſche Kunſt beſchämt ſtehen muß. Opitz braucht hier faſt eben dieſelbigen Redensarten, welcher ſich die H. Geſchichtſchreiber zuerſt bedient haben; **Die Stummen reden, die Lahmen wandeln, &c.** Aber eben dieſe kurtze Einfalt des Ausdruckes machet, daß das Wunderbare, welches in der Sache ſelbſt, nemlich in der plötzlichen und unmöglich-ſcheinenden Veränderung gegründet iſt, deſto heller in die Augen leuchten und entzücken muß. Der obgleich einfältige und uns gantz geläuffige Ausdruck ſcheinet alle Wahrſcheinlichkeit gäntzlich auszuſchlieſſen, indem er gantz widerwärtige Dinge und Begrife, die unmöglich zugleich beſtehen können, zuſammenſetzet: aber eben dadurch iſt er bequem, die Verwunderung auf demjenigen Grade zu erwecken, auf welchem ſie ehemals die Juden muß befallen haben, wenn ihnen ſolche Perſonen, die ſie allererſt noch als blinde, ſtumme oder lahme gekennt haben, unverſehens als ſehend, redend und wandelnd zu Geſicht gekommen und aufgeſtoſſen ſind. Ich ziehe daraus dieſe allgemeine Anmerckung, daß, da das Wunderbare der göttlichen Allmacht hauptſächlich darinne beſtehet, daß ſie ohne Mittel wircket, und auch das bloß Mögliche zum Würcken tüchtig machen, und ihm eine Kraft mittheilen kan; dieſes Wunderbare mit Worten nicht deutlicher und lebhafter könne ausgedrückt werden, als wenn man die Ausübung dieſer mitgetheilten Kraft dem noch bloß möglichen Dinge, in ſeinem Unvermögen zu würken betrachtet, unmittelbar zuſchreibet, wie hier: **die blinden ſehen, die Lahmen gehen.** Dergleichen Redensarten, ob ſie gleich das, was allein nach dem Laufe der Natur unmöglich iſt, als ſchlechterdings unmöglich vorſtellen, ſind eben darum gantz unbetrüglich, und haben Wahrſcheinlichkeit genug, weil ſie zuſammen ſetzen, was doch der Folge der Zeit nach mit einander verknüpft iſt; auch wir Menſchen, da uns die Art und Weiſe, und hiemit die Möglichkeit, der göttlichen Wunderwercke gantz verborgen iſt, in unſrer Erkenntniß den vorigen Zuſtand des Unvermögens der Dinge mit dem plötzlich erfolgten wirckſamen Zuſtande nicht anders als unmittelbar verbinden können: Zugeſchweigen, daß der gemeine Sprachgebrauch, um der bloſſen Kürze willen, dergleichen Redensarten, auch von natürlichen Wirckungen und Veränderungen, in groſſer Menge eingeführet hat: als z. Ex. **Das wilde Thier iſt zahm, das Haus liegt in der Aſche &c.**

Der rauhe Boreas wird jetzt ſich nicht bewegen,
Der ſtrenge Sturm der See wird ſeine Wellen legen,
Und unterthänig ſeyn: Der Brunnen Sand und Koth
Wird Kraut und Pflaſter ſeyn für blinder Leute Noth.
O hochgezierter Tag, ein Tag des Heils und Ehren,
Ein Tag, an welchem uns die Engel ſelbſten lehren,
Ein rechter Freudentag voll Herrlichkeit und Pracht,
Ein Tag, den uns der HERR der Herren ſelbſt gemacht!
O welch ein ſchöner Tag, an dem uns iſt gebohren
Der vor dem Tage war, und der den Tag erkohren,

Das

V. 97. **Der rauhe Boreas**) Der Nordwind; ſonſten Aquilo. Es werden aber durch dieſen hier auch die andern Winde verſtanden. O.

V. 99. **Und unterthänig ſeyn:**) Dieſes beziehet ſich auf das Beſchelten des Meers, welches dem Heiland zugeſchrieben wird, Matth. 8:26. Die Redensart, die der H. Geſchichtſchreiber daſelbſt gebraucht, iſt ganz poetiſch, jedoch ohne Kunſt, denn ſie könnte dabey nicht natürlicher und einfältiger ſeyn: Und ein Geſchichtſchreiber, der die Wunderwercke des Heilands nur bloß erzehlen will, kan das poetiſche Wunderbare unmöglich vermeiden: So wahr iſt, daß das göttliche und wahrhaftig Erhabene ſich mit dem einfältigſten Ausdrucke am beſten kleidet; und daß es ins Gegentheil von der Kunſt und durch die Pracht der Worte nur verdunckelt wird. Virgil Aen. 1:53.

Luctantes ventos tempeſtatesque ſonoras
Imperio premit . . . .

Hier bemercket unſer Poet den Gehorſam der Natur, nach welchem ſie die Befehle des Heilands, als des Herrn der Natur erkennet, und ſchleunig ausrichtet.

V. 100. **Wird Kraut und Pflaſter ſeyn**) Die Aufl. B lieſt: **Wird als ein Pflaſter ſeyn.** Dieſe Veränderung lehret, daß Opitz die müſſigen Füll- und Flick-Wörter, die ſich etwann in ſeinen erſten Aufſatz eingeſchlichen, ohne Gnade ausgeſtrichen, und das poetiſche Recht zu der Metapher bald erkennt habe. Dieſe Stelle hat auch durch die gemachte Veränderung einen Zuſatz von Nachdruck ohne Abbruch der Deutlichkeit erhalten, wenn ſie ſagt: Daß die Wunderkraft des göttlichen Artzts naſſen Sand und Koth wircklich in heilſame Mittel und Artzneyen verwandeln werde.

Das Licht geſchaffen hat! Ein Tag, den Abraham,
Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nam!
Ein Tag, den Jſaac ſah, als er nichts konnte ſehen;
Ein Tag, an welchem das noch endlich iſt geſchehen,
Darauf die Väter ſchon vor vieler Zeit gehofft,
Und der Propheten Schaar ſo ſehnlich hat gerufft!
Ein Tag, da alle Welt daran beſtürtzt muß werden!
Auguſtus der verſchreibt den gantzen Kreis der Erden,
Schleuſt Janus Tempel zu: Herodes bebt und zagt:
Die Weiſen ſehn den Stern, der ihnen Gott anſagt.

Der

V. 111. Darauf die Väter ſchon, ꝛc.) Von welchen Vätern und Propheten Auguſtinus gar wol ſagt: Eben der Glaube des Mittlers, der uns ſelig macht, machte auch ſelig die gerechten Alten, die Kleinen mit den Groſſen. Dann wie wir glauben, daß Chriſtus in das Fleiſch kommen ſeye, ſo glaubten ſie, daß er kommen würde. D.

V. 112. So ſehnlich hat gerufft) Man könnte leſen: ſo ſehnlich ſich berufft.

V. 115. Schleuſt Janus Tempel zu) Janus, der älteſte König in Jtalia, ward hohen Verſtandes wegen nach ſeinem Tode unter die Götter gezehlet, und von Numa (wie Livius ſagt) für einen Anzeiger des Friedens und Krieges geſetzt: So, daß wann ſein Tempel zu Rom offen ſtand, es die Waffen bedeutete: Wann er zu war, ſo konnte man verſtehen, daß der Unfriede mit allen Völkern aufgehoben wäre. Darum hat Auguſtus, als er zu Waſſer und Lande Frieden getroffen, den Tempel, der von Erbauung der Stadt zweymal nur geſchloſſen worden, zum dritten mahl geſperret, und auf die Müntze prägen laſſen:

PAX. ORBIS. TERRARUM.

FRJEDE DES ERDKREJSES.

Wie dann auch auf einem alten Marmor zu Emerita in Spanien ſtehen ſoll:

Der Schriftgelehrten Witz verſtummt ob dieſen Dingen,
Die Brunnen geben Oel, die Engel ſelber ſingen,
Der armen Hirten Volck thut, was es ſoll und kan,
Der Ochs und Eſel ſtehn und beten das Kind an.
Ey kommt, kommt, laßt uns doch die Zelle recht beſchauen,
In der der Heiland liegt: kommt zu der groſſen Frauen,

IMP. CAES. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBUNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET TERRA. PACATO. TEMPLO. IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

Wiewol der Friede, den die Engel heute ankündigen, nicht ſo ſehr von dem Leiblichen, als dem Geiſtlichen zu verſtehen: Indem wir Friede haben, über uns mit Gott, deſſen Feinde wir waren: unter uns, wider den Satan, der uns zu verderben einig gedachte: inner uns, mit dem Gewiſſen, welches vor Laſt der Sünden zu ruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David prophecejet, Pſalm. LXXII. v. 7. Zu ſeinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und groſſer Friede, bis daß der Monde nimmer ſey. Item Jeſajas Cap. XI. v. 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtviehe mit einander treiben, ꝛc. O.

V. 118. **Die Brunnen geben Oel**) Paulus Diaconus ſagt in Erwehnung der Regierung Auguſti Lib. VII. Hiſtoriæ miſcellæ Cap. VI. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei de terra emanavit, ac per totum diem largiſſimo rivo profluxit. Martinus Polonus meldet im dritten Buch ſeiner Chronick, daß es gleich auf den Geburtstag des Herren geſchehen ſey. O.

V. 118. **Die Brunnen geben Oel,**) Wie ferne Opitz das Recht und die Gewalt des Poeten über den Wahn und die Sage, und derſelben Verbindung mit der wahrhaften Geſchichte erſtreckt habe, zeiget ſich aus dieſem Beyſpiele, und einem andern, welches bald hernach v. 120. vorkömt: Der Ochs und Eſel ſtehn und beten das Kind an. Siehe das eilfte St. der Crit. Samml. von Zürich, erſt. Artick.

Die doch noch Jungfrau iſt, und ihres Sohnes Kind:
Kommt, laßt uns recht beſehn den Schönſten, ſo man findt.
Wer hätte doch vermeint, o Samſon hoch von Thaten,
Daß deine ſtarcke Macht da ſollte hin gerathen,
Wo bloß ein ſchwaches Weib, ein Weib dich groſſen Mann,
Nach ihres Hertzens Luſt gefangen nehmen kan?
Die arme Delila, die Menſchen voller Sünden,
Die ſollen dir, o Held, die Hände können binden?
Die ſollen gleichſam dir verzaubern Hertz und Sinn,
Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legſt hin?
Ich dörfte faſt von dir mit jenem Alten ſagen,
Daß Lieb und weiſe ſeyn gar ſelten ſich vertragen:

Allein

V. 123. **Und ihres Sohnes Kind**) So ſtehet in einem alten Carmine des Damaſi:

> Virginei tumuere ſinus innuptaque mater
> Arcano ſtupuit compleri viſcera partu,
> Auctorem paritura ſuum. D.

V. 124. **Den ſchönſten ſo man findt**) Aus dem XLV. Pſalm: Du biſt der ſchönſte unter den Menſchenkindern, holdſelig ſind deine Lippen. D.

V. 133. 134. **Ich dörfte faſt von dir &c.**) Er zielet auf das bekannte Sprüchlein:

> Non bene conveniunt, nec in una ſede morantur,
> Majeſtas & Amor.

Die Anwendung, die der Poet hier auf die tiefe Erniedrigung des Heilands, als eine Wirckung ſeiner unbegreifflichen Menſchenliebe, davon machet, iſt, an ſich betrachtet, kühn; ſie dienet aber vortrefflich die Gröſſe dieſer Liebe ungemein zu erheben. Opitz überſetzt Majeſtas durch, **weiſe ſeyn**, und verſtehet alſo diejenige Weisheit, die, nach dem Urtheil der Welt, aus einem geziemenden, ſeinem Rang, ſeiner Würde, und ſeinem Character anſtändigen Betragen erkennt wird. Dieſe Majeſtät und Weisheit hat der Heiland, aus Liebe zu uns, in ſeiner Menſchwerdung verläugnet: Das Aergerniß des Unglaubens an ſeiner niederträchtigen Geſtalt und ſeinen dürftigen Umſtänden zeuget genugſam, wie wenig man

Allein HERR, du erwehlſt das, was die kluge Welt
Nach ſterblicher Vernunft, für lauter Thorheit hält.
Hat dieſer Hände Kraft die Himmel können bauen?
Sind das die Augen hier, ſo auf die Völcker ſchauen?
Hat dieſer zarte Mund, der noch nicht reden kan,
Vorzeiten das Geſetz uns Menſchen kund gethan?
Ach! ſeht wie klein und ſchwach iſt doch um unſertwillen,
Der Himmel, Erde, See, und alles kan erfüllen.
Er kommt in trüber Nacht, im Winter, arm und bloß,
Hat um und über ſich Schnee, Reiff und ſtrengen Schloß.
Er muß auf Heu und Stroh an ſtatt der Bette liegen,
Der Stall iſt ſein Palaſt, die Krippe ſeine Wiegen,
Die für Tapezerey mit Spinnen iſt umwebt;
So elend iſt der Ort, wo unſer Heyland lebt.

Nun

dieſe Wirckungen der Liebe mit den falſchen Begriffen von der Göttlichen Geziemendheit oder Weisheit habe zuſammenreimen können. Aber die Weisheit dieſer Welt iſt eine Thorheit vor Gott.

V. 135. **Allein Herr, du erwehlſt,**) Alle Auflagen der Opitziſchen Gedichte, in welchen dieſer Lobgeſang vorkömmt, die vom Jahre 1638, die wir hier brauchen, ausgenommen, leſen: **Alleine du erwehlſt.** Es ſind aber die Veränderungen, die dieſer Auflage von An. 1638 eigen ſind, von unſers Opitzen letzter Hand, allemahl mit gutem Grunde gemachet worden.

V. 136. **Nach ſterblicher Vernunft**) Das Beywort iſt hier nicht zum beſten gewehlet; Denn ob es gleich nichts anders ſagen will, als **die Vernunft der Sterblichen**; ſo kan man doch nicht ohne Zweydeutigkeit die Vernunft, **eine ſterbliche Vernunft** nennen: Man könnte dafür leſen: **Nach menſchlicher, oder endlicher, Vernunft.**

V. 138. **Sind das die Augen hier**) Die Aufl. B lieſt: **Sind das die Augen auch**: Allein die verbeſſerte Leſart dienet die Vorſtellung des Poeten, dem ſeine lebhafte Fantaſie das Kindlein Jeſu als gegenwärtig vor Augen ſtellet, nur deſto deutlicher zu machen.

V. 147. **Mit Spinnen iſt umwebt**) Dieſes iſt ein künſtlich angebrachter kleiner mahleriſcher Umſtand. Siehe **Breitingers Dichtk.** erſter Th. auf der 348 S.

Nun liegt er ſchon ſo arm, jedoch hat ihn umgeben
Der gantze Himmel ſelbſt, die reinen Geiſter ſchweben
Um ihren Fürſten her, und ſingen ihm allhier,
Gleichwie ſie auch zuvor geſungen für und für.
Man ſieht ſein Armuth wol der Gottheit Macht verſchweigen,
Doch ſtehn die Sternen da, ſo klärlich auf ſie zeigen.
Zwar dieſes werthe Kind liegt auf dem Heu und klagt,
Doch hat es ſchon zuvor der Aufgang angeſagt.
Der ſchöne Lucifer, der Tröſter dieſer Erden,
Kan mit des Sternes Zier gar nicht verglichen werden,

Der

V. 149. **Nun liegt er ſchon ſo arm**) Die Aufl. B lieſt: **Doch ruht er ſchon nur hier.** Allein das **ruhen** würde hier einen allzu angenehmen Eindruck gemacht haben.

V. 157. **Der ſchöne Lucifer ꝛc.**) So nennen die Lateiner den Morgenſtern, weil er, als der Morgenröthe Vorbote das erſte Licht gegen Tag herfür bringt. Sonſten wird er auch Venus und Heſperus geheiſſen, weil er zu Abends der Sonnen nachfolget. O.

V. 157. **Der ſchöne Lucifer ꝛc.**) Von hier an bis auf den 166ſten Vers folget eine ſchöne poetiſche Erweiterung von dem Satze, daß der Stern, welcher den Weiſen vorgeleuchtet hat, alle andern Geſtirne, auch die Sonne ſelbſt an Glantz übertroffen habe. Und die Ausführung dieſer Erweiterung könnte nicht ſinnlicher und poetiſcher ſeyn. Siehe **Breitingers Crit. Dichtk.** erſter Th. auf der 399 u. f. S.

V. 158. **Kan mit des Sternes Zier**) Den Auguſtinus linguam Cœlorum nennt. Nobis (ſagt er in dem andern Sermon in feſto Epiphaniæ) hoc lingua nunciavit Apoſtolorum, ſtella illis tanquam lingua cœlorum. O.

Dieſe Anmerckung iſt in der Aufl. von 1638 neu hinzugekommen.

V. 159. **Die groſſe Schlange weicht**) Ein ſchönes Geſtirn am Himmel, deſſen, wie auch der folgenden, auf poetiſche Art hier gedacht wird. O.

Der jetzt ſich ſehen läßt. Die groſſe Schlange weicht,
Die Jungfrau ſchämet ſich, des Löwens Glantz verbleicht,
Junonen Fiſch der Krebs zeucht zu ſich ſeine Scheeren,
Der ſtarcke Hercules begehrt ſich nicht zu wehren,
Und kniet nach ſeiner Art. So groß als pflegt zu ſeyn
Der Wolcken-Lichter Schaar, verändert ihren Schein,

Wird

v. 160. **Die Jungfrau ſchämet ſich**) Die zu den Füſſen des Bootis oder Bärenhüters geſetzt wird. D.

v. derſ. **Des Löwens Glanz verbleicht**) Welchen Jupiter ſoll unter die Geſtirne genommen haben, weil er für einen Herren aller anderer Thiere gehalten wird. D.

v. 161. **Junonen Fiſch der Krebs**) Eines aus den zwölf himmliſchen Zeichen, das etlicher maſſen mit einem Krebſe zu vergleichen: Weil die Sonne, wann ſie im Brachmonat dieſes Zeichen durchwandert, hernach beginnet von uns zu weichen, und wie ein Krebs hinter ſich zu gehen. Hyginus in ſeiner poetiſchen Aſtronomie ſaget: Dieſes ſey der Krebs geweſen, welchen die Juno wider den Hercules, als er mit der Lerniſchen Schlange geſtritten, geſchickt hätte: Darauf habe ihn Juno, als er von dem Hercules, den er in den Fuß gebiſſen, umgebracht worden, unter die Geſtirne gezehlet. D.

v. 163. **Und kniet nach ſeiner Art**) Dann Hercules wird gemahlet, als kniete er mit dem rechten Schenckel, in währendem Streit mit dem Drachen, welcher der Heſperiden Garten verwahren ſollte. Es iſt aber dieſer Ort faſt genommen aus des Prudentii Apotheoſi, da er ſaget:

Diriguit trepidans Chaldæo in vertice pernox
Aſtrologus, ceſſiſſe Anguem, fuiſſe Leonem,
Contraxiſſe pedes lateris manco ordine Cancrum;

und wie die Worte ferner heiſſen. D.

v. derſ. **So viel als Lichter ſind**) Eben aus dieſem Ort des Prudentii:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum. D.

v. 163. 164. 165. **So groß, als pflegt zu ſeyn** &c.) Die Aufl. B lieſt:

Wird ſämtlich blaß und bleich. Das helle Rad der Sonnen,
Wie klar es immer iſt, giebt williglich gewonnen.
Die weiſen Könige ſind ſehr darob erfreut,
Und machen ſich das Kind zu grüſſen bald bereit. 168
Sie ziehen eifrig hin, und opfern ihre Gaben,
Das Hertze zuvoraus, dem angenehmen Knaben,

Der

- - - - - So viel als Lichter ſeyn,
Die in den Wolcken ſtehn, verändern ihren Schein,
Und werden ſämtlich blaß. - - - - -

Allein obgleich die Verbeſſerung in gewiſſer Abſicht erträglicher iſt, als die erſte Lesart; ſo iſt ſie dennoch etwas undeutlicher, und nicht von aller Unrichtigkeit frey, denn da die Schaar der Himmels-Lichter an ſich allezeit groß, ja gleichgroß iſt, ſo kan man nicht wohl ſagen, ſie pflegt groß zu ſeyn: das pflegen ſchließt allezeit die Möglichkeit ein, daß etwas auch anders ſeyn könnte, als es gemeiniglich iſt. Und die Conſtruction iſt zuſehr verworffen.

V. 165. Das helle Rad der Sonnen) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur, einem Rade zu vergleichen. Prudentius allhier:

- - rota lurida Solis
Hæret - - - - -

Seneca in Oedipo:

Tuque ô ſereni maximum mundi decus;
Bis ſena curſu ſigna qui vario regis,
Qui tarda celeri ſecula evolvis rota.

So Varro Atacinus vom Monden:

- - - - tum ſidere caſſo
Palleſcit teres umbra rotæ, dum tranſeat axem
Aggerei velox tumuli.

Mehr iſt in des Giſanii Regiſter, über den Lucretium, und beym Turnebo Adverſar. Lib. XVIII. c. 27. D.

V. 169. Sie ziehen eifrig hin) Die Aufl. B lieſt: Sie ziehen ſchleunig hin. Dieſe Veränderung hat ihren Grund in dem Nachdruck.

V. 170. Das Herze zuvoraus) Welches Gott allein anſiehet. Und iſt für ſeinen Augen (wie Gregorius ſaget) die Hand nimmer leer, wann der Kaſten des Hertzens voll iſt, eines guten Willens. D.

Der Aller König iſt, wiewol er ſitzt und klagt
In ſeiner Mutter Schoos, der auserwehlten Magd,
Des Weibes ohne Mann, an Leib und an Gemüthe
Von allen Lüſten frey, voll Gottes Gnad und Güte,
Die, was ſich nicht begreift, doch ſaget mit der That,
Sie habe den gebohrn, der ſie erſchaffen hat.

Vor

V. 173. **Des Weibes ohne Mann**) Weib iſt hier ſo viel, als Frau, oder Eheweib. Tyrol, der König in Schottland, in dem Gedichte, welches Goldaſt heraus gegeben:

Welt ihr denn wiſſen um den Mann,
Der nie Fleiſch noch Bein gewann,
Deſs Kind trug einer Megde Lib,
Die Juden jahen, ſi wer ein Wib. D.

V. derſ. **An Leib und an Gemüthe von allen Lüſten frey**) Wie angenehm, ſpricht Ambroſius, iſt doch die Jungfrauſchaft, welche Chriſtus hat erwehlen wollen, daß ſie ein leiblicher Tempel Gottes ſey, in welcher die Fülle der Göttlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unſer aller. D.

V. 174. **Von allen Lüſten frey**) Die Aufl. B lieſt: **Von aller Unzucht frey.** Allein dieſes ſchien dem Poeten noch zu wenig zu ſagen.

V. 175. **Die, was ſich nicht begreift, doch ſaget mit der That**) Der Poet wollte nicht bloß zu verſtehen geben, daß dieſe wundervolle Geburt alleine der Mutter unbegreifflich vorgekommen, ſonſt würde er geſagt haben: **Die, was ſie nicht begreift.** Man ſagt aber nicht, **das begreift ſich nicht;** ſondern, **das läßt ſich nicht begreiffen,** wenn man überhaupt anzeigen will, daß etwas an ſich unbegreiflich ſey: Man könnte demnach leſen: **Die, was man nicht begreift:** oder: **Die, was kein Menſch begreift.** Darnach wird hier das Wort ſagen gantz poetiſch genommen für dasjenige, was man aus den Thaten und dem Betragen einer Perſon erkennen kan. So hat er oben v. 153. geſagt: **Seine Armuth verſchweigt der Gottheit Macht:** Anſtatt, man würde dieſelbe aus ſeiner Armuth und Dürftigkeit bey ſeiner Geburt nicht erkennt haben.

V. 176. **Sie habe den gebohrn der ſie erſchaffen hat**) Nach ſeiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder Gott, oder ein Geſchöpfe iſt, und Chriſtus wahrer Gott iſt, ſo muß derſelbe, der der Jungfrauen Sohn war, auch der Schöpfer ſeiner Mutter geweſen ſeyn. D.

Vor dieſem hat ſie ſich im Hertzen unterwunden
Den Himmel aufzugehn, mit dem ſie nun verbunden,
Und gleich vermählet iſt, hat auf das Kind gedacht,
Auf daß die Völcker nun ſo lange Zeit gewacht:
Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben,
Die Gott mit dieſem Glück und Ehren wird begaben,
Daß ſie ſoll Mutter ſeyn, des Kindes, das die Welt,
Und alles was hier iſt, hat in den Grund geſtellt.
Jetzt iſt ihr alles neu, jetzt iſt ſie in dem Orden,
In dem von Anbeginn noch keine funden worden:
Jetzt ſieht ſie klaren Scheln, doch keine Sonne nicht:
Sie ſiehet zwar die Nacht, doch heller als das Licht.
Bald wirfft ſie auf das Kind die niemahls falſchen Augen,
Das ihr den Hals umfängt, und jetzt beginnt zu ſaugen

Die

V. 180. **So lange Zeit gewacht**) Wachen iſt eins von denen Machtwörtern, das Opitz oft gebraucht hat, das ängſtliche und Ungeduldsvolle Warten auf jemand auszudrücken, da man gleichſam wie auf der Warte ſtehet, und mit aufgereckten Haupte und unverwandten Augen demjenigen entgegen ſiehet, deſſen Ankunft man erwartend iſt. Hier dienet es insbeſondere die Würde und das Anſehen derjenigen Perſon, auf die die Völcker nun ſo lange Zeit gewacht, zu erheben.

V. 186. **In dem von Anbeginn noch keine funden worden**) Man könnte dieſe Unrichtigkeit vermeiden, wenn man leſen wollte:

Mit dem noch keine Frau vorhin beehret worden.

V. 188. **Sie ſiehet zwar die Nacht, doch heller, als das Licht**) Dann ſie ſiehet Gott, von dem David ſpricht, Pſalm. XXXVI. v. 10. Bey ihm iſt die Quelle des Lebens, und in ihm ſehen wir das Licht. Der ein Vater der Lichter iſt, wie ihn Jacob nennet, I: 17. D.

V. 189. u. f. **Bald wirft ſie auf das Kind** ꝛc.) Die Fantaſie des Poeten iſt ſo lebhaft und biegſam, daß ſie nicht nur die innerlichen Bewegungen und Gedancken dieſer über ihrem Glücke gantz beſtürtzten Mutter entdecket, ſondern auch die äuſſerlichen Merckmähler der innigſten Anmuth und Ehrfurchts-vollen Zärtlichkeit für das Göttliche Kind durch eine geſchickte Wahl ſo natürlich nachſchildert, daß man dadurch innigſt gerühret wird.

Die wunderbare Milch, ſo nicht aus Menſchen Brunſt
Entſprungen, ſondern nur aus bloſſer Himmels-Gunſt.
Geht weit von hinnen weg, geht weg ihr ſchnöden Weiber,
Die, ſo ihr bloß auf Pracht, auf Zier der geilen Leiber
Die Sinnen habt geſetzt: hier iſt die arme Magd,
Die Gott, der Liebe ſelbſt, und nicht der Welt behagt:
Gott, den ſie eher ſchon im Hertzen hat empfangen
Als in der zarten Schooß: Nach dem ihr Sinn gehangen
Von erſter Wiegen an: dem ſchreibet ſie ſich zu:
Der iſt ihr gantzes All, ihr Troſt und ihre Ruh.
Das thut des Menſchen Geiſt, wenn er das Fleiſch verlaſſen,
Und gantz ſein ſelber iſt, ſo hebt er an zu haſſen,

Was

V. 196. und nicht der Welt behagt.) Dieß iſt eins von den alten deutſchen Wörtern von gutem Schrot und Korn, dem es weder an Wolklang, noch an Nachdruck fehlt; welches aber die Unachtſamkeit der neuern Schriftverfaſſer mit ſeinem gantzen Stamm hat veralten laſſen.

V. derſ. Alle Auflagen von Opitzens Gedichten, diejenige ausgenommen, der wir hier folgen, und die ſo erſt hernach von dieſer abgedruckt worden, ſetzen hier folgende acht Verſe bey, die zur Erfüllung der 300. Verſe für das gantze Gedicht erfodert werden:

Geht weit weg, die ihr nur, die Männer aufzuwecken,
Den Nacken, Bruſt und Hals gantz frech pflegt zu entdecken!
Maria, ſo hier ſitzt, entblößt nur dem die Bruſt,
Der Menſchen, Vieh und Wild, erhält mit ſeiner Koſt.
Macht euch von hinnen auch, die ſo ihr nicht wollt wiſſen,
Als nur von Ueppigkeit, von unverſchämten Küſſen,
Und kommt der Ehe vor mit Hofnungsvoller Liſt!
Hier iſt nur die, ſo den, der Gott und ihr iſt, küßt.
Den ſo ſie eher ſchon im Herzen ꝛc. . . . .

Da nun Opitz die Auflage der geiſtlichen Gedichte vom Jahre 1638 ſelbſt beſorget und verbeſſert; ſo hat man die Ausmerzung dieſer acht Zeilen als eine mit gutem Bedacht von ihm ſelbſt vorgenommene Verbeſſerung anzuſehen: Davon der Grund zum Theil ſeyn mag, daß dieſe Zeilen nichts in ſich faſſen als eine bloſſe Erweiterung deſſen, was in den vier vorhergehnden Verſen ſchon mitbegriffen iſt; Zum Theil daß die Beſtraffung in dem angeführten Beyſpiele eben nicht zum beſten gegründet iſt.

V. 201. Das thut des Menſchen Geiſt, ꝛc.) Das vornehmſte Amt des menſchlichen Gemüths, welches uns einig zu Menſchen

Was Fleiſch und Blut betrifft: lebt in dem Leibe zwar,
Und wird vor Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr. 204

Vor

machet, iſt, daß es von allen ſterblichen Sachen, ſonderlich den äuſſerlichen Sinnen abgeführet, und ſein ſelber zu ſeyn angewöhnet werde. Dann im Fall ihm die ſichtbaren Sachen aus dem Wege geräumet ſind, kan es den unſichtbaren, als da ſind, die Weisheit, Tugend, bevor aber Gott ſelber, deſto einbrünſtiger und ohne Hinderniß nachhangen. Aus dieſem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen ſo hohe Gedancken groſſer Leute, die von den Nachkommenen mit ſonderer Anmuth und Bewegung geleſen werden. Unter welchen wir vornehmlich zehlen ſollen, die geiſtreichen Lobgeſänge und Lieder, ſo beydes in heiliger Schrift, und bey den alten Vätern, als da ſind, Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Proſper, Gregorius Nazianzenus, Syneſius, und andere hin und wieder zu finden ſind: Ja, ich ſchlieſſe auch etliche gelehrte und verſtändige Heyden ſelber nicht aus; ſonderlich den vortrefflichen Plato, der in ſeinem Phädrus, gleichſam als verzuckt und voll himmliſcher Gedancken ſaget: Der groſſe Jupiter im Himmel fähret daher auf einem Wagen voll Flügel, zieret und ordnet alles vorſichtig: Dem folget der Götter und Geiſter Heerlager in zwantzig Schaaren. Als ob er mit David im LXVI. Pſalm v. 18. in die Wette ſinge: Der Wagen Gottes iſt viel tauſend mal tauſend, der Herr iſt unter ihnen im heiligen Sinai. Welcher Plato in ſeinen überaus ſchönen Büchern zu förderſt das lehret, von dem wir allhier reden: Wie man nemlich das Gemüthe von dem Leibe und den Sinnen, unter denen das Geſicht das vornehmſte und ſchädlichſte, zur Betrachtung der unſterblichen und göttlichen Sachen führen ſollte. Wie dann dieſer der richtigſte Weg zu der vollkommenen Glückſeligkeit in dieſem Leben iſt: Als der uns noch hier mit unſerm Schöpfer vereiniget, und auſſer den Verwirrungen, welchen das gröſte Theil der Menſchen ſonſt unterworffen, an den Ort, da es immer helle und ohne Wolcken iſt, leitet: Wie hiervon Jamblichus im Buch von der Egyptier, Chaldeer und Aſſyrier Heimlichkeiten, und Mercurius Trismegiſtus in ſeinem Pimander ſchreiben. D.

V. 202. 203. So hebt er an zu haſſen, was Fleiſch und Blut betrift,) Glückſelig, ſaget Hieronymus in einem Sermon, iſt das Gewiſſen in deſſen Hertzen, ohne die Liebe Chriſti, der da iſt die Weißheit, Keuſchheit, Gedult und Gerechtigkeit, keine andere Liebe wohnet, noch jemahls ſeufzet, wann es eines Menſchen gedencken höret; noch etwas begehrt zu ſehen, welches es nicht verlaſſen wolte, wann es daſſelbe geſehen hätte. D.

Vor allem läßt er nie die Augen der Gedancken,
Gleichwie die Lieber thun, von ſeinem Schöpfer wancken,
Schaut unverwandt ihn an. Dann wann ſchon unſer Sinn
Vom Geiſt entzündet wird, ſo ſieht er nirgend hin 208
Als bloß nur auf den Geiſt: Wie Feuer alle Sachen,
Die es ergreiffen kan, zu Feuer pflegt zu machen:
So als Maria wird in deſſen Lieb entzündt,
Der nichts als lieben kan, ſo kömmt er, wird ihr Kind. 212

Kommt,

V. 203. **Lebt in dem Leibe zwar, Und wird vor Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr**) Weil er mehr in dem iſt, den er liebet, als in ſich ſelber. Stirbt alſo in ſich ſelber, weil er aus Liebe gegen ſeinem Schöpfer, der die wahre Liebe iſt, ſein ſelber vergißt; wird aber in demſelben wieder lebendig, wann er ſich in ihm erkennet, und nicht zweifelt, daß er wieder von ihm geliebet werde. Liebe derhalben, ſagt der heilige Auguſtinus, deſſen Liebe, der aus Liebe der Liebe, die er zu dir trägt, in den Leib der Jungfrauen herab kommen iſt, und hat allda ſeine Liebe mit der deinigen verknüpfet; indem er ſich erniedriget, dich erhaben, und den Schein ſeiner Ewigkeit, mit dem Schleime deiner Sterblichkeit vereiniget hat. O.

V. derſ. **Was Fleiſch und Blut betrift:**) Alle Auflagen vor An. 1638. und die denſelben folgen, leſen hier: **Was Fleiſch und Blut angeht.**

V. 206. **Die Lieber**) Les Amans, die **Verliebten.** Die neuern brauchen dafür das Wort **Liebhaber**, welches aber in ſeiner Bedeutung allzu unbeſtimmt iſt.

V. 207. **Schaut unverwandt ihn an.**) So viel zwar ihn anzuſehen einem Menſchen gegeben iſt; Dann wir ihn nicht ſehen können, wie er iſt, ſondern, wie wir uns einbilden, daß er iſt, aus demjenigen, das wir meynen, daß ihm am meiſten zugehöre, oder aus ſeinen Wercken; oder aus dem, was die heiligen Bücher von ihm ſagen. Dann Gott iſt ſo hoch über alles das, was wir von ihm dencken, als hoch er iſt über dasjenige, was wir ſind. O.

V. 207. u. f. **Dann wann ſchon** ꝛc.) Das ſchon iſt hier ein Flickwort, welches die Form des Redeſatzes wider ſeine Natur verändert.

Kommt, nahet euch herzu, kommt her, ihr keuſchen Frauen,
Ihr reines Weibesvolck, die Mutter anzuſchauen,
So doch noch unbefleckt: hier iſt nichts um und an,
Das eine Jungfrau nicht betrachten ſoll und kan.
Kommt, tretet näher her, das ſchöne Kind zu grüſſen,
Zu tragen auf der Hand, zu halſen und zu küſſen:
Lernt von Marien auch wodurch man Gott behagt,
Die ſeine Mutter iſt, und nennt ſich doch nur Magd.
Sie iſt voll Heiligkeit, voll Gottes den ſie träget,
Bringt Reden an den Tag, vom Himmel angereget,
Die zwar gantz göttlich ſind: doch gleichwohl was man weit
Vor andern Worten hört, das iſt von Niedrigkeit.

Auch

V. 214. **Die Mutter anzuſchauen, ſo doch noch unbefleckt**) Wider den Ebion, welcher unſerm Erlöſer einen irdiſchen Vater zuſchreiben durfte; wäre alſo Maria nicht ἀεὶ παρθένος, eine allzeit Jungfrau; und wider die, welche aus den Worten, und ſie gebahr ihren erſten Sohn, was anders erzwingen wollen. Dann er wird ihr erſter Sohn geheiſſen, nicht daß ſie andere nach ihm gebohren, wie Helvidius geſchwärmet, ſondern daß ſie keinen vor ihm gebohren hat. Wannenher ſaget Auguſtinus, ſollte etwas beflecktes an Marien ſeyn, welche weder in dem Empfangen einige Wolluſt, noch in dem Gebähren einigen Schmertzen empfunden hat? D.

V. 216. **Das eine Jungfrau nicht betrachten ſoll und kan.**) Die Aufl. B lieſt: **Das eine Jungfrau nicht gar wohl betrachten kan.**

V. 219. **Wordurch man Gott behagt**) Grabe in dich, ſagt Bernhardus in einer Epiſtel, den Grund der Demuth, ſo wirſtu kommen zu der Höhe der Liebe: Wilſt du begreiffen die Hoheit Gottes, ſo begreiff zuvorhin die Demuth Chriſti. Allein die Tugend der Demuth iſt eine Wiederbringung der beleydigten Liebe. D.

V. 220. **Die ſeine Mutter iſt**) Maria iſt eigentlich θεοτόκος, eine Gottesgebärerin; nicht, daß ſie Gott von Ewigkeit gebohren hat, ſondern daß in ihrem Leibe, durch ein heiliges Geheimniß, die unzertrennliche Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur geſchehen iſt. Und hat ſie deßwegen den Menſchen nicht gebähren können, daß nicht zugleich auch Gott aus ihr ſollte gebohren worden ſeyn. Beſiehe hiervon eine ſchöne Conſtitution des Käyſers Juſtiniani, Lib. VII. Cod. de ſumma Trinit. D.

Auch Joſeph ſitzt allda, der ſie pflag zu bewahren,
Und jetzund auch das Kind, verwundert ob den Schaaren
Des Himmels voller Glantz und ob der zarten Braut,
Die Gott gebohren hat, und iſt ihm auch vertraut.
O Bethlehem, ſagt er, du haſt zwar jetzt verlohren
Den Pracht der Könige, von denen ich gebohren
Wol edel, aber arm: doch kömmt hier in ſein Reich
Ein andrer König an, dem nichts auf Erden gleich.
Ey, biß ja ſehr gegrüßt! Der Aufgang wird dich ehren,
Der gantze Niedergang wird deinen Namen hören.
Die Inſel Creta ſelbſt, des Jovis Vaterland,
Soll künftig gegen dir ſeyn gäntzlich unbekant.
Die ewige Stadt Rom wird neigen ihre Crone,
Und ihres Adlers Macht, vor deinem groſſen Sohne;

Wird

V. 226. **Verwundert ob den Scharen**) Der Gebrauch der Mittelwörter dienet vortreflich einer Rede Nachdruck und Stärcke mitzutheilen: Es muß darum eine Sprache nothwendig matt werden, wo dieſe verwahrloſet werden. Inzwiſchen ſagt man wohl, **ich bin ganz erſtaunet**; aber nicht **ich bin verwundert**. Siehe **Breitingers Crit. Dichtk.** II. Theil Bl. 148. u. f.

V. 229. **O Bethlehem, ſagt er, ꝛc.**) Die Rede, welche Opitz hier dem Joſeph in den Mund leget, iſt ein poetiſcher Kunſtgrif, wodurch er uns zum Theil das Hertz deſſelben gänzlich aufſchlieſſet, ſo daß wir die freudigen und hofnungsvollen Bewegungen in dem innerſten Grunde deſſelben beſchauen können: zum Theil ſeinem Gedichte eine lebhafte Abwechſelung und ein dramatiſches Anſehen verleihet. Siehe **Breitingers Crit. Dichtk.** I. Theil 13. Abſchn.

V. 235. **Die Inſul Creta ſelbſt**) Heutiges Tags Candia, aus welcher Jupiter, wie die Heyden vermeynet, gebürtig geweſen. Der Ort aber iſt genommen aus des Sannazar andern Buch von der Geburt der Jungfrauen.

- - - te vana Jovis cunabula Crete
Horreſcet, ponetque ſuos temeraria faſtus. O.

V. 237. **Die ewige Stadt Rom**) Welche von ihren Bürgern der Gewalt halben, nicht allein ſonſten vor ewig, ſondern auch vor

Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophecey,

Und ſagen, daß in dir ihr Gott gebohren ſey.

Nicht minder laſſen ſich die armen Hirten finden;

Die Weiſen dieſer Welt und Herren ſind dahinden

Und

eine Göttin gehalten worden. Auf einem ſchönen Stein zu Weiſſenburg, welchen der Autor ſelbſt abgeſchrieben, ſtehet:

FORTUNAE
REDVCI. LARI
VIALI. ROMAE
AETERNAE
Q. AXIVS. ÆLIA
NUS. VE. PROC
AVG.

\- - - - -

IONI.

Sannazar ſagt:

\- - prono veniet diademate ſupplex
Illa potens rerum terrarumque inclyta Roma,
Et ſeptemgeminos ſubmittet ad oſcula montes. D.

V. 239. **Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophecey)** Daß die Orackel und böſen Geiſter, bey denen die abgöttiſchen Leute von zukünftigen Dingen fragten, haben aufhören müſſen, als der Hebräiſche Knab (ſo nennet einer von dieſen Geiſtern unſern Erlöſer) iſt gebohren worden, wird einhelliglich von vielen geſchrieben, „ als dann auch die Verſe, welche Pythia dem Kaiſer Au„ guſt zur Antwort gegeben, beym Suida im Wort Ἄυγουστος und „ dem Cedreno zu finden ſind: „ * Wiewohl ſie nochmahls, als das Licht der Lehre iſt verdunckelt worden, aufs neue die Menſchen verblendet haben, wie Peucer in ſeinem Wahrſagerbuch meldet. Von dieſen Orackeln ſagt Prudentius in ſeiner Apotheoſi:

Delphica damnatis tacuerunt ſortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non ſpumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit inſanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutæ lugent oracula Cumæ,
Nec reſponſa refert Lybicis in Syrtibus Ammon.

* Dieſe gezeichneten Zeilen ſind in der Auflage von 1638. nachgebracht worden.

Und ſchlaffen ſicherlich: Kein groſſer König wacht:
Indeſſen kommt der HERR, wie ein Dieb in der Nacht.
Das ungelehrte Volck, ſo nichts nicht weiß zu ſchreiben
Von Weisheit, Witz und Kunſt, und gleichwol doch kan gläuben,
Wird einig auserwehlt zu ſehn den neuen Gaſt,
Den Gaſt in Iſrael, der Einfalt niemals haßt,
Die vor der Welt nicht taug. Sie werden jetzt gelehret,
Was nie kein Weiſer noch zuvormals je gehöret,
Daß Chriſtus ſey gebohrn, der Hirte, der die Welt
Für ſeinen groſſen Stall, uns für die Schaafe hält.
Geht nun im Friede hin, geht hin ihr albern Leute,
Wie zwar die Meynung iſt, ſagt eurer Mitpurſch heute,
Das was ihr habt geſehn, ſingt von der neuen Zeit,
Darauf die alte Welt ſo lange ſich gefreut.

Wir

V. 245. **Das ungelehrte Volck, ꝛc.**) Auguſtinus über das XVII. Capit. Johannis ſagt ſehr wohl: Unglückſelig iſt der, der alles weiß, und dich nicht weiß. Wer aber dich, und das andere weiß, der iſt nicht des andern, ſondern deinetwegen allein ſelig. Und Beda über Lucam: Laß dir dieß kein leichtes Exempel des Glaubens ſeyn. Dieſe Hirten ſind nicht ſo geringe Perſonen: Gewißlich, je ſchlechter ſie ſind zu der Weisheit, je köſtlicher ſind ſie zu dem Glauben. Arnobius in ſeinem erſten Buch wider die Heiden, iſt der Meynung, Chriſtus habe nicht allein jezt die Hirten, ſondern auch nochmahls andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen ſeiner Wercke darum auserleſen, daß es bey den Ungläubigen nicht ſollte das Anſehen haben, als ob die göttlichen Sachen durch Zauberey und verbotene Künſte verrichtet würden. O.

V. 245. **So nichts nicht weiß zu ſchreiben.**) Wir finden den Gebrauch der doppelten Verneinungs-Wörtern in den älteſten deutſchen Schriften, wann man etwas deſto ſtärcker hat bejahen wollen. Wir werden in dem Lobgeſange auf den Heil. Anno Exempel davon bringen.

V. 250. **Zuvormahls je gehöret,**) Nun ſagt man: Zuvor jemahls gehöret.

Wir wollen auch mit euch von Hertzen uns erheben,
(Die Hertzen aber wird uns Chriſtus ſelber geben,)
Und ernſtlich danckbar ſeyn. Weg aller Stoltz und Pracht,
Weg alles Gut der Welt, das keinen ſelig macht.
Fort, fort, das ſchnöde Thun; wir wollen bloß gedencken,
Auf dich, Jmmanuel, uns künftig zu zulencken,
Zu richten unſern Sinn auf deine Niedrigkeit,
Auf daß wir fähig ſeyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menſchen-Witz uns hier nicht meiſtern laſſen,
Der nichts bey dir verfängt, und nur zum Zanck und Haſſen
Bey Leuten Anlaß gibt. Schick, o du ſüſſer Hort,
Uns deines Geiſtes Kraft, auf daß wir ja dein Wort,
Du Wort von Ewigkeit, recht lernen und betrachten:
Gieb, daß wir alles Kreutz und Noth getroſt verachten;
Der du auch arm und bloß auf dieſe trübe Welt
Für uns gebohren biſt, du werthes Löſegeld.
Hilff, daß wir uns in dir dem höchſten Gute freuen,
Und jezt auf deinen Tag mit dir durch dich verneuen,
Ziehn an ein Ehrenkleid, und halten ſteif und feſt
Den Frieden, den du uns anjezt verkünden läßt.
Nimm auch, du ſtarcker Held, von unſerm Vaterlande
Den Eifer deiner Hand, bind mit dem ſtarcken Bande
Der Göttlichen Gewalt des Teufels Wüten an,
Auf daß er uns, dein Volck, nicht mehr verfolgen kan,
Das faſt zerſchlagen iſt von ſtetem Streit und Kriegen:
Zeuch du mit uns zu Feld, auf daß wir nicht erliegen,

Du

V. 271. auf dieſe trübe Welt) Die Aufl. B. lieſt: Auf dieſe böſe Welt. Das Wörtgen auf ſtehet hier ſtatt an.

Du groſſer Capitain, beut du uns deine Hand,
Und thu dem grimmen Heer erwünſchten Widerſtand.
Verleih uns Einigkeit, hilff, daß wir ſchwachen Glieder,
Du deiner Chriſten Haupt, als wahre treue Brüder,
Der Zweytracht abgethan, behertzt zuſammen ſtehn,
Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn.
So wollen wir dir jezt, und dann in jenem Leben,
Den Ruhm, der dir gehört, mit rechter Andacht geben
Der du ein wahrer Menſch biſt worden in der Zeit,
Und biſt auch wahrer Gott mit Gott in Ewigkeit.

V. 288. Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn) Die Aufl. B lieſt: Und deiner Feinde Trutz in das Geſichte gehn.

Dan. Heinſen
Lobgeſang
Jeſu Chriſti/
Des einigen und ewigen Sohnes Gottes.

In Hochdeutſch verſetzet

Durch

Martin Opitzen.

DAN. HEINSIUS,

PRÆFATIONE AD DOCTORUM VIRORUM EPISTOLAS.

ET nos Hymnum Dei Filio vernacule conſcripſimus, in quo totam de perſona Filii doctrinam, verſu partim, partim proſa, ex antiquitate orthodoxa complexi ſumus. In quo, ex his maxime loquendi generibus (*κοινωνίας ἰδιωμάτων exprimentibus*) colores duximus Poëticos.

* *

Hiſtoriſche Nachricht von dieſem Lobgeſange.

Dieſe Ueberſetzung des Heinſiſchen Lobgeſangs hat Opitz im Jahr 1619, da er zu Heidelberg war, verfertiget, und denſelben ſeinem damaligen vertrauten Freunde **Heinr. Albert Hamilton** mit einer kurtzen lateiniſchen Elegie A. 1620, den erſten Jenner zu einem Neujahrs-Geſchencke im Manuſcript übergeben: Denn daß dieſer Lobgeſang im Jahr 1620 zu Heidelberg ſollte gedruckt worden ſeyn, wie Hr. **Lindner** vermuthen will, das hat keine Wahrſcheinlichkeit: zumahl da aus der Zuſchrift an **Kirchnern** deutlich abzunehmen iſt, daß dieſes Gedichte gegen dem Ende des 1621ſten Jahrs, nach Opitzens Zurückkunft aus dem Holſteiniſchen in ſein Vaterland das erſte mahl in Schleſien gedrückt worden; angeſehen Opitz in dieſer Zuſchrift ausdrücklich bezeuget, daß er dieſes Gedichte allererſt **auf Kirchners Gutachten, welches er billig was bey ſich gelten laſſe, an den Tag bringe.** Und die Vorrede an den Leſer, die ich aus der Straßburgiſ. Aufl. der Opitziſchen Gedichte unten habe beydrucken laſſen, muß ebenfalls gegen dem Ausgange des 1621ſten Jahrs geſchrieben worden ſeyn, welches daher abzunehmen iſt, weil er darinnen beyläuftig meldet, er ſey **im verwichenen Frühling noch in Jüdtland geweſen,** welches in das gedachte Jahr einfällt. Hr. **Lindner** redet von einer zweyten abſonderlichen Auflage dieſes überſetzten Lobgeſangs, die zu Brieg ſoll heraus gekommen ſeyn: Er meldet aber nicht, in welchem

Jahre ſolches geſchehen: Vermuthlich wird es in das Jahr 1623 oder 1624 einſchlagen. Er muß ſich aber darinne geſtoſſen haben, wenn er vorgiebt, daß Opitz dieſes Gedichte dem Kaiſerl. Rathe und Lignitziſchen Cantzler, **Andreas Geislern** zugeſchrieben habe; welches von des Heinſii Lobgeſang auf den Bacchus, nicht aber von dieſem heiligen Lobgeſange wahr iſt. Dieſe zweyte abſonderliche Brigiſche Auflage ſoll nach Hrn. Prof. **Arlets** Bericht mit vielen gelehrten Anmerckungen von unſerm Opitz verſehen worden seyn, woraus eine groſſe Beleſenheit in den griechiſchen und lateiniſchen Wercken der alten Chriſtlichen Lehrer und Kirchen-Väter und eine gründliche Erkenntniß der Kirchengeſchichte hervorleuchte. Allein dieſe Anmerckungen oder Auslegungen, die Hr. Prof. Arlet für Opitzens Arbeit angeſehen, gehören dem Holländiſchen Verfaſſer dieſes Lobgeſangs, nicht aber dem Ueberſetzer, eigenthümlich zu: Und Opitz hat ſelbige in den folgenden Auflagen wolbedächtlich weggelaſſen, weil ſie alleine dienen die Richtigkeit der Glaubenslehre des Holländiſchen Poeten gegen allen Verdacht der Neuerung zu ſchützen, laut dem was **Heinſius** ſelber auf der oben angeführten Stelle aus ſeiner Vorrede zu den Briefen gelehrter Männer bezeuget, und das Muſter, welches Opitz in der Vorrede an den Leſer zu Ende angeführet hat, zum Theil ausweiſet.

Alle Auflagen der geſammelten Opitziſchen Gedichte haben dieſen Lobgeſang. Die erſte Straßburgiſche Auflage von 1624, giebt ihn mit der Vorrede an den Leſer von Bl. 118 - - 142. Die zweyte Auflage von 1625, die Opitz ſelbſt beſorget hat, liefert ihn unter den geiſtlichen Gedichten in dem

dem erſten Buch der Wälder mit der Zuſchrift an **Caſpar Kirchnern**, die in den folgenden Auflagen nicht mehr zum Vorſchein kömmt. In den Auflagen von 1629, 1637, und der Dantziger 1640 und 1641, hat er ſeinen alten Rang behalten. Im Jahr 1638 ſind Opitzens geiſtliche Gedichte von ihm ſelbſt in einen abſonderlichen Band zuſammengeleſen und verbeſſert worden; und nach dieſer Auflage, an die Opitz die lezte Hand geleget, haben wir den Text abdrücken laſſen: Die beygefügten Lesarten der vorigen Auflagen zeigen, wie Opitz dieſe Ueberſetzung von Zeit zu Zeit ausgebeſſert habe.

Buchner ſchreibt von dieſem Lobgeſange in einem Briefe an **Caſpar Barthen**, welcher in dem II. Th. Bl. 242. ſteht, alſo: Ille Hymnus Heinſii, ô quam me cepit! nihil ſane mentior: Lectione ejus tantum erecta mens et mortalibus rebus ſubtracta fuit, ut viderer mihi

Ire polo nitidosque errare per axes,

et cum illo ipſo, quem canit, coram converſari. Si Opitius, quod ſpero, aliquot exemplaria ad Te mittet, fac ut unum de illis ad me perveniat. Mallem ſane ceteris omnibus poëmatis, quæ ille producit, carere, quam iſto uno. Es ſoll auch hernach Martin **Neſſelius** eben dieſen Lobgeſang in lateiniſche Verſe gebracht, und unſerm Opitz zugeſchrieben haben, wie Andr. **Tſcherning** in einem Briefe an Opitzen von 1635 davon Nachricht giebt. Siehe **Jasky** geſammelte Briefe Bl. 158.

AD *

Clariſſimum Virum

HENR. ALB. HAMILTONIUM, **

cum illum OPITIUS hoc Hymno

Kal. Januar. An. MDCXX.

Heidelbergæ donaret.

Flos juvenum, proavi quem Scotum, patria Cimbrum,
Romanum fecit lingua diſerta Virum.
Accipe Teutonicæ prius abdita carmina linguæ:
Hoc didicit per nos Heinſius ore loqui.
Da veniam, Batavæ decus & laus unica terræ,
Excidit a numeris ſi mea cura tuis.
Errabit quisquis te, vates magne, ſequetur:
Sic Phaëton ſuperos non bene rexit equos:
Nec ſola ad Chriſti cunas Sapientia venit:
Paſtores pleni Simplicitatis erant.
Tu quoque, Hamiltoni, pueri ad cunabula mecum,
Quem nec terra, polus nec capit ipſe, veni.
Quicquid Ariſtoteles, quicquid Plato neſciit, hic eſt:
Nil par huic ſtabulo totus hic orbis habet.
Tot donamus opes: alius placuiſſe laboret:
Abſolvunt iſtos pondera juſta modos.
Heinſiadæ niſi forte tui, neque nomine noſtro,
At dulci Jeſu nomine, gratus ero.

Martin

(*) In der zweyten Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte vom Jahr 1625, wo dieſe lateiniſchen Verſe zuerſt vorkommen, lautet die Aufſchrift ein wenig anders: Ad Ampliſſimum Virum, H. A. HAMILTONIUM, cum illi OPITIUS Hymnum hunc Kal. Jan. An. MDCXX. primum offerret.

(**) Dieſen Däniſchen Edelmann hat unſer Opitz auf der Schule zu Heidelberg, wo ſie neben einander ſtudiert, kennen gelernt; Er hatte ihn gegen dem Anfang des 1621ſten Jahrs zum

Martin Opitz
* an Herrn
** Caſpar Kirchnern.

Mein Herr Vetter! Unter andern Uebeln, welche den Krieg zu begleiten pflegen, iſt auch die Verachtung und (der) Untergang des Studierens: Denn zur Zeit der Waffen haben die, welche den freyen Künſten ohne dieß nicht wohl wollen, Gelegenheit ſie zu verfolgen; Die aber, ſo ſonſten für Be-

Gefehrten auf ſeiner Reiſe in die Niederlande. Derſelbe muß aber frühezeitig geſtorben ſeyn; Coler in ſeiner Lobrede auf Opitzen nennet ihn ſperatum Daniæ Decus, niſi fato præventus fuiſſet. In der erſten Straßburgiſchen Herausgabe der Opitziſchen Gedichte vom Jahr 1624 kommen ein paar lateiniſche Gedichte dieſes Edelmanns auf unſern Opitz zum Lobe ſeiner poetiſchen Jugend-Früchte vor, und in dem Anhange vermiſchter Gedichte ſtehet Bl. 177. ein deutſches Gedicht auf der Liebſten Naſe, und ein anders auf zwo Schweſtern an Janus Gebhard, und Bl. 211. noch eins an eine gewiſſe Jungfrau, daß ſie nicht mehr nach ihrem Liebſten ſehen ſolle; welche drey Stücke dieſem Hamilton zugeſchrieben werden.

(*) Dieſe Zuſchrift iſt aus der Auflage vom Jahr 1625 entlehnet, wo ſie zuerſt vorkömmt; alle folgenden Auflagen haben ſie weggelaſſen.

(**) Dieſer Kirchner war ein gebohrner Buntzlauer: Er hat das Licht dieſer Welt erblickt den 31ſten Chriſtmonat 1592. Die erſte Bedienung bekam er in ſeiner Vaterſtadt Buntzlau, in der Schule daſelbſt als Cantor und Schulherr. Ohngefehr 1621 ward er nach Lignitz beruffen, und bekleidete anfänglich die Stelle eines Bibliothekars, bald hernach aber erlangte er die Würde eines Fürſtlichen Raths. Im Jahr 1625 ward er bey Anlaß einer Ge-

Beförderer derſelben wollen gehalten ſeyn, finden Urſache ſie zu verlaſſen. Weil derowegen ein hohes Gemüthe hierdurch ſeines billichen Lobes und Ruhmes beraubet wird, ſich auch oftermahls ohne Hülffe vermögender Leute nicht halten kan, (ſo) wird es leichtlich von ſeinem Vorſatze weggeriſſen, und hebet an die Schönheit der Wiſſenſchaft erſtlich hintan zu ſtellen, darnach gar zu haſſen. Wenig ſind, die durch die Lehren der männlichen Weisheit ſich aufrichten können, und die äuſſerlichen Sachen, welche nichts als ein bloſſer Schein der Glückſeligkeit ſind, mit unverwandtem Geſichte laſſen vorübergehen: Dafür ſie dann ſorgen mögen. Von uns zu ſagen, im Fall ich oder Ihr in dieſer Mittelmäſſigkeit unſers Zuſtandes mit dergleichen Sucht behaftet wären, wollte ich jeziger Zeit, da ſich alles zu der alten Barbarey wieder anläſſet, dieſes Gedichte weder in unſere Sprache umgeſchrieben, noch Euch zugeſchrieben haben. Es hat aber mit uns, Gott Lob! ſo weit keine Noth nicht; die wir nunmehr aus weiſer Leute Schriften das Gemüthe, ſo mit dem ſeinen zufrieden iſt, gefaſſet haben; welches uns diejenige nicht ſchencken können, denen andere mit Verluſt ihrer Freyheit, und doch gemei-

ſandtſchaft nach Wien vom Kaiſer ſelbſt geadelt und zu ſeinem Rath erkläret. Er ſtarb zu Lignitz im Brachmonat 1627. Sein Leichnam aber wurde nach Buntzlau abgeführt und daſelbſt beſtattet. Dieſer frühzeitige Tod ſeines Freundes und Vettern mag auch die Urſache geweſen ſeyn, daß Opitz in der folgenden Auflage ſeiner Gedichte vom Jahr 1629 dieſe Zuſchrift, die für den nachher erlangten Character und Ruhm ſeines nunmehro verblichenen Freundes nicht anſtändig genug war, gäntzlich weggelaſſen, da er ſonſt in ſeinen Gedichten hin und wieder für deſſen unſterblichen Nachruhm geſorget hat.

gemeiniglich umſonſt faſt zu Fuſſe fallen. So habe ich auch mehr Urſachen dieſen Lobgeſang Euch zu verehren. Denn, daß ich geſchweige, daß ich ihn auf Euer Gutachten, welches ich billig bey mir gelten laſſe, an den Tag bringe; ſehe ich den an, der ihn erſtlich gedichtet, ſo iſt es Euer HEINSIUS, welchen Ihr um ſeiner vortrefflichen Gaben willen jederzeit hochgeſchätzet, und der Euch aus ebenmäſſiger Urſache, wie ich ſelber an ihm geſpüret, hold iſt. Stelle ich mir das Werck vor Augen, ſo iſt es poetiſch; (***) in welcher Kunſt ich wenig dieſer Zeit Euch zu vergleichen, keinen vorzuſetzen weiß. Es iſt aus dem Nie-

(***) Der berühmte Math. Bernegger hat in einem Epigramma, welches allein in der Straßburgiſchen Herausgabe der Opiziſchen Gedichte vom Jahr 1624 zu finden, folgendes zu Kirchners Ruhm einflieſſen laſſen:

- - - Ecce novam ſiquidem inſtaurare Poëſin
Magnorum tentat Triga diſerta Virûm.
OPITIUS, KIRCHNERUS, item ZINCGREFIUS, iſtos
Miratur patrio Carmine Muſa loqui.

Man findet in dem Anhange vermiſchter Gedichte eben gemeldeter Auflage einige Gedichte von dieſem Kirchner, als Bl. 181. auf den Namenstag Herren George Rudolphs in Schleſien zur Lignitz, Brieg und Goldberg, 1623 den 23. April, wo er ſich als Rath und Bibliothecarius unterſchreibt. Bl. 182. ein ſcherzhaftes Lobgedicht an Herrn Jörg Kobern, Medicinæ Doctorn. Bl. 183. Frauenlob, H. Michael Bartſchen und Frauen Helene Burckhardin zu Ehren, in 5. verſchiedenen Sonnetten, davon das letzte aus dem Niederländiſchen überſetzt ſeyn ſoll. Bl. 186. Epigramma Ejusdem, und endlich Bl. 187. bis 189. Brautgedicht auf Herrn Matthäi Ruttarti und Jungfr. Anna Namßlerin Hochzeit: welches letztere Hr. Lindner in ſeiner Nachricht von unſerm Opitz Bl. 5. Th. II. Opitzen fälſchlich zuſchreibet, den er unter dem Nahmen Deſiderius von Lieberthal verſteckt zu ſeyn geglaubt hat. Alle dieſe Gedichte, die zwey erſtern ausgenommen,

Niederländiſchen überſetzet, in welcher Sprache Ihr beydes viel geleſen, und zu Zeiten auch ſelber geſchrieben habet. Hierzu kömmt nicht allein unſre höchſte Blutsverwandtſchaft, ſondern auch die treue und mehr als brüderliche Liebe, welche ich meines Theils bey andern zu erklären kein beſſer Mittel als dieſes zu dem mahl nicht gewußt habe. Buntzlau zu Ausgange des 1621 Jahres.

Vor-

ſind ziemlich frey, und noch in der erſten Jugend, nicht ſpäther als 1618 geſchrieben, und die Verſe ſind in Anſehen des Sylbenmaſſes und der Sprache ſo beſchaffen, daß das Lob, welches Opitz auf dieſer Stelle Kirchnern beyleget, nicht anders als für dieſelbigen Zeiten gültig ſeyn könnte: Er hat auch Opitzen bey weitem nicht erreicht.

Vorrede*
An den Leſer.

Als mir vor wenig Jahren etliche Holländiſche Reimen, nach welcher Art dieſer Lobgeſang geſtellet iſt, zu Handen geſtoſſen, haben ſie mir, Günſtiger Leſer, wegen ſonderer Bequemigkeit ſehr gefallen, und unterweilen, wann mich der Verdruß ſchwerern Studierens angekommen, mit unſerm Deutſchen dergleichen Verſuch zu thun, Anlaß gegeben. Ob nun zwar damahls meine Einfälle und Gedancken mehrentheils nur auf weltliche Sachen (wie denn die Jugend aus Mangel reifern Verſtands im Gebrauch hat) gerichtet waren; So ſind mir doch hierum viel gelehrte und dapfere Männer nicht allein mehr als zuvor geneigt worden; ſondern es haben auch etliche gewollt, daß ich dieſelbigen Gedichte zum minſten eines Theiles an den Tag geben, und der Leute Urtheil hiervon verſuchen ſollte: Wie dann unter andern Herr JANUS GRUTERUS (deſſen Namen und unſterblicher Ruhm, Gott Lob, höher iſt, als daß er durch die Unwiſſenheit der Läſterer könnte beleidiget werden) mich durch dieſe freundlichen Verſe alſo hierzu aufmunterte:

Utile qui miſcet dulci, placet omnibus; ergo
Quid renuis, OPITI? Diſplicuiſſe nequis.
Nempe tibi claves Erato dedit alma cubilis,
Hic ubi Mercurius dormit & ales Amor:

 Dum

(*) Dieſe Vorrede an den Leſer ſtehet nur in der erſten Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte von 1624 Bl. 118. Und es iſt leicht zu errathen, warum ſie Opitz hernach gäntzlich verworffen. Mithin habe ich ſelbige um einiger hiſtoriſcher Nachrichten willen wieder hervorgezogen.

Dum ſopor hunc illumque ligat, dexterrimus inſtas,
Atque ab utroque rapis cordis & oris opes.
Applauſit furto mox Biga quaterna Sororum,
Tutior ac quo ſis per loca cuncta fugâ,
Illius adjiciunt alas, talariaque hujus,
Mercuriusque Orbi es alter, & alter Amor.

Ich bin aber der Gedancken, es ſeyen dieſe ungewafnete Götter unter dem wilden Schalle der Heer-Trompeten und (dem) Geräuſche der Wafen, womit gantz Deutſchland nun eine geraume Zeit erfüllet geweſen, nichts nutze. Um die Troſtgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges, derer ich verwichenen Frühling IV. Bücher in Jüdtland geſchrieben, hat es eine ſolche Beſchaffenheit, daß mir bey währendem Zuſtande ſie in den Druck zu bringen gute Freunde widerrathen. Dieſer Lobgeſang iſt noch übrig; zwar nicht aus meinem Gehirn entſponnen; aber doch gäntzlich werth, daß er nicht allein von mir in unſre, ſondern auch von viel gelehrterern in aller Welt Zungen verſetzet werde. Der Erfinder hierzu iſt der, über deſſen ungewöhnlichen Geſchicklichkeit ſich männiglich, ſo da weiß was gelehrt ſeyn heiſſe, mit Recht verwundert, der weitberühmte HEINSIUS, welcher in dieſem göttlichen Gedichte, das Scriverius billig die Perle ſeiner Wercke heißt, alle menſchliche und himmliſche Weisheit zuſammen geholet, und die unglückſeligen Verächter der hochfliegenden Poeten zu Schanden und zu Nichte gemachet hat. Ich muß bekennen, daß ſein (*) Landsmann einer nicht läugnet, als er an den von Dück ſchreiben darf, er glaube nicht, daß ein ſterblicher Menſch gefunden werde, der ohne Bewegung und groſſe Andacht dieſes treffliche Lied könne hören oder leſen. Ich muß auch wohl ſagen, wie er,

(*) Dieſer iſt Gerbrandt Brederodt über ſein Spiel Jerolimo: Und dieſes Zeugniß iſt unten auf der 60ſten Seite vollſtändig angeführt.

er, daß es meine höchſte Poeſie geweſen ſey, daran ich die Zeit meines Lebens mein äuſſerſtes Genügen gehabt habe. Es iſt hier nichts ohne auserleſene Worte, ohne tiefen Verſtand, ohne Anleitung zu der Gottesfurcht; nichts, das nicht mit der H. Schrift, mit aller groſſen Helden, aller hohen Seelen, aller Chriſtlichen Lehrer Meinung übereinſtimme; nichts, das wir Chriſten nicht alle mit einander bekennen. Was mich anlanget, ob zwar das, ſo ich hierbey gethan, am allerwenigſten iſt; dennoch, wenn ich das Ende, zu dem es von mir geſchehen, auch die Treue, ſo ich angewandt, bedencke, hoffe ich nicht, daß mich andere hierum tadeln, oder unſer Poet (im Fall ich ſeine Freundlichkeit recht kenne,) ſelber verdencken wird. Auf den Ton und das Maß der Sylben, darinnen nicht der mindeſte Theil der Zierlichkeit beſteht, habe ich, wie ſonſten, auch hier (*) genaue Achtung gegeben; wiewohl denſelben auch die Frantzoſen ſelber oftmahls Gewalt thun; von uns aber noch faſt keiner, meines Wiſſens, ſich darauf verſtanden. Wegen der weltlichen Hiſtorien und Art zu reden, die in dieſem Lobgeſange gebraucht werden, hat es heutiges Tages keine Gefahr nicht: Denn ja auch die Kinder wiſſen, daß durch ſolche poetiſche Wörter theils die Sterne, theils die Elementen, theils die himmliſchen Gemüther, theils vornehme Männer, theils des einigen Gottes Tugenden und Gaben zu verſtehen ſind: Welches niemand (wie in den Auslegungen des Lobgeſanges, die wir zu dieſem mahl nicht verdeutſchen, geſetzet wird) tadeln kan, dann der die alten Lehrer, welchen der Autor als den gelehrteſten und gottſeligſten Nachfolgern der Propheten und Apoſtel auch hierinnen hat folgen wollen, nicht geſehen, noch geleſen hat. „Unter welchen S. Auguſtinus nicht der geringſte, und „der keine Poeſie geſchrieben, in ſeinem Buche von der

 „Mei-

(*) Es verſteht ſich dieſes von der erſten Bemühung unſers Opitzen für die Reinigkeit und den Wohlklang: Denn nach der Hand hat er es durch ſeinen Fleiß ohne Vergleichung viel weiter gebracht.

„ Meinung der Chriſten angehnde die Lehre, das Wort
„ Thetis ingleichem für die See gebraucht hat. Ja
„ das mehr iſt, S. Ambroſius in ſeinem III. B. von
„ dem Glauben, hat ſein 1. Cap. gegen dieß Volck
„ geſchrieben; Die, ſagt er, wenn ſie nicht wiſſen et-
„ was zu tadeln in dem Glauben, tadeln was in den
„ Worten: Und zeiget, daß der H. Apoſtel Paulus
„ Act. XVII. 28. wohl hat dörffen gebrauchen die Wor-
„ te des Poeten Arati, als er mit denen von Athen
„ redet; und daß die Propheten ſelber, nach der al-
„ ten Ueberſetzung, poetiſche Worte gebraucht haben,
„ z. Ex. Gigantes, Valles Titanum, und bey Jeſajas
„ und Jeremias Sirenes, Filiæ Sirenum, welche Wör-
„ ter von den Poeten entlehnt ſind. Hat der Autor
„ das Wort Cocytus geſetzt, als er von der Höllen
„ und ihrem Pful redet: Er ſoll ſagen, daß daſſelbige
„ in der alten Ueberſetzung noch geleſen wird, Job.
„ XXI. 33. Hat er das Wort Pytho für den Teufel,
„ d. i. die rechte Schlange geſetzt: Er ſoll unterſchie-
„ dene Oerter hervorbringen, aus der Heil. Schrift,
„ da daſſelbige gethan iſt, als Deuter. XVIII. 11.
„ 1. Reg. XXVIII. 3. 7. wie auch 2. Reg. mehrmahls,
„ Jeſaj. VIII. 19. XIX. 3. XXIX. 4. Actor. XVI. 16.
„ In welchen Oertern dieß Wort nicht allein von
„ Wahrſagern, ſondern auch für den böſen Geiſt von
„ den Ueberſetzern genommen wird: wie in dem letzten
„ Orte auch der Griechiſche Text ſelber hat πνεῦμα πύ-
„ θωνος, der Geiſt des Pytho: Woraus genugſam er-
„ ſcheinet, daß der H. Geiſt die Lehre der Heiden ver-
„ worffen hat, aber nicht die Worte. Dieß ſey dann
„ alleine geſagt für diejenigen Scheinheiligen, die oh-
„ ne Wiſſenſchaft urtheilen, und (*) ſich doch ein-
„ bilden, was ſie vor einen groſſen Verſtand in ihren
„ Urtheilen offenbaren. „ Bis hieher gehen die Wor-
te der Niederländiſchen Auslegung. Sey Gott be-
fohlen.

(*) In dem Original-Text ſteht: Und meynen nach ihrem Urtheil; wie ſie auch urtheilen nach ihrem Verſtande.

* Innhalt und Nutzen
dieſes Lobgeſanges.

Die meiſte Freude, welche die Seelen, die nach der Rechtfertigung hungern, und nach ihrer Seligkeit dürſten, in dieſem Leben haben, iſt die emſige und ſtäte Bedenckung des HErrn Jeſu Chriſti, der, wie der Apoſtel zun Hebreern im dreyzehenden ſehr wol ſaget, heute und geſtern derſelbe iſt, und in Ewigkeit. Doch wie uns ſeine Gottheit, die er gemein hat mit dem Vater, eine beſondere Freude giebt, wann wir nachdencken, daß auch ihre Unbegreifflichkeit und Kraft uns zu gute kömmt, durch ſeine Menſchwerdung und den Glauben: Welchen der Apoſtel in ſeinem eilften Capitel ſagt zu ſeyn eine Verſicherung der Dinge, die man hoffet, und einen Beweis der Dinge, die man nicht ſiehet: So iſt dennoch das, das allem Troſt weit zuvor geht, ſeine unausſprechliche Liebe und Gunſt, den alten Vätern bewieſen, die er mit augenſcheinlichen Mirakeln, Verheiſſungen und Siegeln oder Sacramenten derſelben zu der Zeit der Propheten unterhalten hat; die als Vorboten ſeiner Zukunft das Volck behertzt gemacht, und denſelben beydes in der Anſchauung ſeiner Majeſtät, Ewigkeit und Herrlichkeit, wie auch ſeiner Niedrigkeit und angenommenen Schwachheit vor Augen geſtellt haben; oftmahls mit ihm geredet in dem Geiſte, und in dem Geiſte ihn geſehen auf mancherley Weiſe; bis daß zuletzt in der Vollkommenheit der Zeit das Geheimniß der Gottſeligkeit iſt offenbaret, wie der Apoſtel davon ſchreibet an Timotheum, in dem Fleiſche, gerechtfertiget in dem Geiſte, geſehen von den Engeln, geprediget unter den Hei-

(*) Dieſer Innhalt kömmt ſchon in der Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte von 1625 vor, und iſt aus derſelben in alle folgenden übergetragen worden.

den, geglaubet in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. So daß alle dasjenige, das von ihm vorgeſaget iſt geweſen, auch erfüllet iſt geweſen, und das erfüllet iſt geweſen, auch vorgeſagt iſt geweſen. Dieſer Troſt wird in dieſem Lobgeſange von dem Autorn vorgeſtellet; und zuletzt beſchloſſen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthume, die die H. Schrift demſelben Herrn Chriſto, beydes was ſeine Gottheit und Menſchheit, wie auch alle beyde zuſammen und ſeine Aemter betrifft, zuſchreibet: aber inſonderheit das unausſprechliche Band, das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhaftig ſind aller ſeiner Gaben, ſondern auch ſein ſelber, durch die Nieſſung ſeines Fleiſches und Blutes. Dadurch unſere Seele an die Tafel des Neuen Jeruſalems, der Stadt Gottes geſetzet, und mit den Speiſen der künftigen Zeiten ernehret wird: bis daß ſie theilhaftig ſeines Leichnams, auch des Geiſtes des Leichnams Chriſti theilhaftig werde, und das Bild Chriſti wiederum annehme, das ſie in Adam durch ſeine Uebertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen, da ſie ihn ſehen ſoll, von Angeſicht zu Angeſicht (wie der H. Apoſtel wiederum ſagt I. Corinth. XIII. v. 12.) und ihn erkennen gleichwie ſie erkennet iſt. Das erſte Stück redet von ſeiner Gottheit, Ewigkeit, Einigkeit mit dem Vater in dem Weſen, und Unterſchiede der Perſonen; von ſeiner Weisheit und Güte, die ſo groß iſt, daß nicht allein die Welt und der Menſch durch ihn gemachet iſt, ſondern er auch Menſch durch dieſelbe iſt worden, und bis zum Tode ſich erniedriget hat, dem Menſchen das Leben zu geben. Das andere von dem Fall der Menſchen, den Verheiſſungen nach dem Fall, dem Bunde gemacht mit dem Volck Iſrael, und der ſtätigen Unterhaltung deſſelben. Das dritte, von ſeiner Menſchwerdung, die da weitläuftig erkläret und betrachtet wird, wie auch von ſeinem Leiden, Tod, Auferſtehung und Auffahrt gen Himmel. Das vierdte iſt ein Lob oder Danckſagung, welche begreift alle beſondere

Eigenthume und Namen, die dem HErrn Chriſto zugeſchrieben werden; und verfaſſet auch in ihr ein ernſthaftes Gebet, bequem für dieſe Zeit, und eine Erzehlung oder Beſchreibung ſeiner geiſtlichen Gaben. Welches dann das Hauptſtück iſt alles deſſen, das wir thun und wiſſen müſſen. Dann wie die höchſte Wiſſenſchaft gelegen iſt in dem rechten Verſtande und Begrif des Willens Gottes: ſo iſt unſere Seligkeit vollkömmlich gelegen in dem rechten Erkenntniß und Dienſte des Wortes Gottes, I. Corinth. I. 2. Da iſt die einige Geſchicklichkeit, Ruhm und Wiſſenſchaft deſſelben Apoſtels, der HErr Chriſtus, der in dieſem Lobgeſange geprieſen wird.

Gerbrandt Brederodt
über ſein Spiel Jerolimo.

WAt Menſch is ſo lomp of duyſter van Vernunſt, die ſonder Beweging en groote Andachticheyt, en recht-ſchapene Soeticheit ſouw konnen hooren of leſen die Goddelicke Loſſàng van JESU CHRISTO, door den hooghen en uytgheleerden *DANIEL HEINSIUS* ghemaeckt? Ick geloof niet, datter ſterflick Menſch leeft, die begaeft is met redeliicke Sinnen, die t'ſelve ſoude doen. Vor miin, ick mach wel ſeggen, dattet miin hooghſte Poeſie geweeſt is, dar ick miin opperſte Genoegen in gehadt hebbe van miin Leven.

Dan. Heinſen Lobgeſang Jeſu Chriſti, Des einigen und ewigen Sohnes Gottes.

DAs Wort war vor der Zeit bey Gott, von Gott erleſen,
Und ſelber Gott, mit Gott dem Vater, in dem Weſen;
Doch gleich ſo wol der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrlichkeit: des Vaters Wort und Rath.
Und da des Himmels Bau mit Wolcken ward umſchloſſen,
Der tiefe Grund der See mit Wäſſern übergoſſen,
Die Sternen in der Luft gepflantzt in ihren Stand,
War er des Vaters Hülf, und ſeine rechte Hand.
Er war der Anbeginn, der Anfang aller Sachen,
Er war in dem Beginn, half alle Dinge machen:
Er war das wahre Licht, das Licht ſo unverwacht
Kam zu dem Menſchen her, kam leuchten in der Nacht;

Ge=

Andere Lesarten.

V. 7. Alle Auflagen, die Breßlauer-Auflage vom Jahr 1638, welcher wir folgen, ausgenommen, leſen: Geſetzt in ihren Stand.

V. 11. Unverwacht, dieſes Reimwort iſt aus dem Holländiſchen beybehalten worden; und bedeutet ſo viel als unerwartet.

V. 12. 13. 14. Alle andere Auflagen leſen:

Kam in die Finſterniß, kam leuchten in der Nacht,
Aus eigentlicher Kraft in dieſes Elend kommen,
Erworben unſer Fleiſch, für uns den Tod genommen.

Gebohrn aus ſeiner Kraft, aus ſeiner Kraft erworben
Der armen Menſchen Fleiſch, gelitten und geſtorben.
  Und darum iſt er Gott, weil ſeine Menſchheit kömmt
  Nur von der Gottheit Macht, und von ſich ſelbſt beſtimmt;
Iſt worden wahrer Menſch, und wahrer Menſch gebohren
Aus eignem Willen nur: er hat das Fleiſch erkohren,
  Da er war ohne Fleiſch: er hat durch eignen Rath
  Noch wahrer Gott allein genommen dieſe Statt.
Eh als er Menſch noch war, eh als die Menſchen waren,
Beſchloß er bey ſich ſelbſt für ſie herab zu fahren,
  Zu werden das wir ſind. So rührt die Sterblichkeit
  Von dem ſo ewig iſt, ſo war vor aller Zeit.
Denn er die Weisheit war des Vaters, und das Leben
In allem was da lebt; der allem hat gegeben
  Sein Weſen, Land und Art: eh Sonn- und Monden-Schein,
  Die Augen dieſer Welt, geſchaffen ſind zu ſeyn.
Eh als die Welt gehört von Monden oder Tagen,
Eh als ſie ſelber war, war Gott mit ihm vertragen,

Der

Lesarten.

Die Straßb. Aufl. von 1624 hat in der 13 Zeile verworffen ſtatt erworben: wiederum nach der niederteutſchen Mundart. Dieſe gantze Veränderung hat ſonſt die Sorge für die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache zum Grund; wiewohl auch bey dieſer Verbeſſerung noch einige Unrichtigkeiten ſtehen geblieben.

V. 18. Aus eignem Willen nur) Alle ältere Auflagen: Aus eigener Gewalt.

V. 26. 27. Alle andere Aufl. Der allen hat gegeben ihr Weſen, Lauf und Art.

V. 28. A, B leſen: geſchaffen worden ſeyn.

Anmerckungen.

V. 20. Genommen dieſe Statt.) Iſt eine gantz ungewöhnliche Redensart für dieſen Platz oder dieſen Stand, nemlich die menſchliche Natur.

Der Vater und der Sohn: daß völlige Gewalt,
In allem, was er hat, dem Sohn iſt heimgeſtalt.
Der Vater aller zwar, er alles auch in allen,
Des Vaters Ebenbild, des Vaters Wohlgefallen;
Gott ewig, Gott als Gott; doch, obwol nicht vorhin,
Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Beginn:
Aus ihm, und nicht nach ihm. Wie wollten wir doch mahlen
Die tiefe Heimlichkeit? Sieh an der Sonnen Strahlen,
Sie ſcheinen nicht zuvor, und ſind auch nicht nach ihr,
Mit ihr und aus ihr doch. So geht es auch allhier.
Was ſchiffen wir ſo hoch? wir wollen Seegel ſtreichen,
Und mit dem Ruder gehn, und für den Klippen weichen.
Ein Pferd, das ungezäumt ſich braucht der groſſen Macht,
Hat ſeinen Meiſter bald in Leid und Fall gebracht.

Die

Lesarten.

B. 31. Alle and. Aufl. Der Vater mit dem Sohn.

B. 33. Alle and. Aufl. Der Vater überall, der Sohn zugleich in allen.

B. 35. A, B Gott ſelbſt ein ewig Gott. C, D, E, F Gott ſelbſt und ewig Gott.

B. 41. 42. Alle andere Auflagen leſen hier:

Was ſegeln wir ſo hoch? Ich bitte laßt uns reichen
So weit es ſicher iſt, und für den Klippen weichen.

Anmerckungen.

V. 31. Die Dantziger-Auflagen leſen hier deß völlige Gewalt, für, deſſen, nemlich des Vaters. Aber auch die andre Lesart iſt nicht gäntzlich zu verwerffen.

V. 38. Die tiefe Heimlichkeit?) Dieß Wort wird hier ſtatt Geheimniß geſetzet.

V. 43. Sich braucht der groſſen Macht) ſtatt, braucht ſeine groſſe Macht.

V. 44. Hat ſeinen Meiſter bald) Ich wollte ſtatt Meiſter lieber Reuter hinſetzen: Denn der Begriff von dem Wort Meiſter iſt viel

Die von der Erden gehn, und auf den Himmel dencken,
Vermiſſen allen Port, und wiſſen nicht zu lencken.
Der Ancker iſt hier gut. Der Menſch geht ſchwach und fället,
Der blind und unbedacht nach Gottes Weisheit ſtellet.
Nachdem das ſchöne Feld in Eden war verſchloſſen,
Mit unerſchöpfter Luſt und Freuden übergoſſen,
Daß Adam und ſein Weib ſind flüchtig ausgejagt,
Und wegen ihrer Schuld der Garten ward verſagt,
Kriegt er den Segen nicht, durch Gottes Zorn vertrieben,
Hat ſich und uns geſtürtzt, iſt arm und dürftig blieben,
Dem guten gram und feind, beſudelt, ungeſund,
Verändert und verfälſcht, verderbet in den Grund.
Im Menſchen wird der Tod und mit ihm auch gebohren;
Verlaſſen von ſich ſelbſt, nnd durch ſich ſelbſt verlohren;

Durch

Lesarten.

V. 46. Alle andr. Aufl. leſen:

Sind ohne Ruder auf; und wiſſen nicht zu lencken.
Der Ancker iſt hier gut. Des Menſchen Schiff vergeht,
Der blind und unbedacht nach Gottes Weisheit ſteht.

Anmerckungen.

zu nachdrücklich, und ſchlieſſet die Möglichkeit des folgenden Zufalles gäntzlich aus: Es wäre denn Sache, daß man das Wort **Meiſter** hier in ſeinem weitläuftigſten Sinne als einen bloſſen Titel des Beſitzers oder Eigenthumsherren aufnehmen wollte.

V. 45. Die von der Erden gehn, und auf den Himmel denken) Dieſe Ausdrückungen ſind für die wundergierige Verwegenheit in Erforſchung der Göttlichen Geheimniſſe viel zu ſchwach und angenehm, und könnten eher gebraucht werden, die Abgezogenheit der Gedancken von dem Irdiſchen und Vergänglichen anzudeuten.

V. 49 = = 54. Hier iſt alles zu ſehr verworffen, die Rede verkürtzt, und die Perſonswörtgen verſchlungen.

V. 57. Im Menſchen) Dieſes muß collective von dem gantzen menſchlichen Geſchlechte verſtanden werden; Denn in dem Verfolge wird die Zurechnung der Erbſünde gerechtfertiget.

Durch Adam ohne Gott: er wird durch ſich gefällt,
Mit Adam und durch ſich in Adams Statt geſtellt.
Noch ließ der groſſe Gott ſein Vaterhertze wallen,
Voll von Barmhertzigkeit, daß Adam kaum gefallen,
Er hat ihm auf der Stell, als alles war verzagt,
Die hohe werthe Hülf und Mittel zugeſagt:
Als, daß er und ſein Stamm nicht ewig ſollten ſchweben
In ſolcher Traurigkeit, und ſtets verbannet leben;
Des Weibes Saamen würd in ſeiner Zeit entſtehn,
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn,
Zertreten ſeinen Kopf, zerſtören, überwinden
Den argen Seelenfeind, den Reitzer zu den Sünden.
Dies groſſe theure Pfand, der Schatz ward auf der Fahrt
In Gottes Sinn gefaßt, beſchloſſen und verwahrt,
Gezeichnet, feſt gemacht, beſetzt an allen Enden
Mit Siegeln von Demant, in Gottes Sohnes Händen,
Gelegt in ſeine Schooß, als Rettung in der Noth,
Als Höllenſchlüſſel ſelbſt, als Mittel für dem Tod.

Und

Lesarten.

V. 65. Alle andr. Aufl. Daß er und ſein Geſchlecht. Das Wort Geſchlecht war hier gantz zweydeutig, weil man es nur alleine von dem männlichen, nicht aber von dem gantzen menſchlichen Geſchlechte hätte aufnehmen können.

V. 76. Alle andr. Aufl. Als Mittel und Arzney für Teufel, Höll und Tod.

Anmerckungen.

V. 62. 63. Man könnte hier leſen: Da Adam kaum gefallen, hat er ihm auf der Stell oder Stätt, wie die erſtern Aufl. haben.

V. 71. Dieß groſſe theure Pfand) Es iſt die erſte Gnadenverheiſſung gemeint: Die folgende weitere Ausführung von der Gewißheit und Feſtigkeit derſelben iſt zwar von groſſem Nachdruck; aber um etwas danckel.

Und da die groſſe Flut, von Wolcken her geſchwemmet,
Gieng über alles Volck, da alles ward verſchlemmet,
  Und da die wilde See gantz über Berg und Kluft
  Aus ihrer Gräntze trat, vermenget mit der Luft,
Iſt Noa und ſein Haus im Balcken fortgeſchwommen,
Geſchloſſen in ein Holtz, heraus auch wiederkommen:
  Umgeben von der Fluth, geſegelt ohne Grund,
  Zwar auſſer Menſchentroſt, jedoch nicht ohne Bund:
Den du hernach ſehr klar mit Abram wollteſt machen,
O groſſer Menſchenfreund und Richter ihrer Sachen.
  Von da an iſt der Menſch geweſen jederzeit
  Dein Wünſchen, deine Luſt, Sinn und Ergetzlichkeit.

Jeho=

Lesarten.

V. 77. Von Wolcken her geſchwemmet) Die andren Aufl. Von oben ab geſchwemmet.

V. 78. Alle Aufl. Floß über alles Volck.

V. 79. 80. Alle andr. Aufl. leſen hier:

Und da die wilde See bis an die Wolcken trat,
Und zu den Sternen ſelbſt ſich aufgeſchwellet hat.

V. 81. A, B: Auf dieſem Block geſchwommen.

V. 83. A, B: Getrieben durch den Sund.

V. 84. A, B: Doch inner dem Verbundt. Iſt Holländiſch.

V. 85. A, B: Mit Abraham thätſt machen.

V. 87. Jederzeit) Alle andr. leſen: Allbereit.

Anmerckungen.

V. 79. 80. Dieſe kurtze Beſchreibung der Sündflut iſt durch die Verbeſſerung um ein namhaftes gemäſſiget worden, und kan mit dem Ovidiſchen,

Omnia pontus erat, deerant quoque littora ponto.

verglichen werden.

Jehova ſey gelobt: du haſt auch da begonnen
Zu dencken auf dein Werck, des Vaters Sinn gewonnen,
Der über Adams Schuld ergoß des Eifers Meer,
Du biſt Jmmanuel von ſolchen Zeiten her.
Biſt kommen da wir ſind, den Himmel ſchier vergeſſen,
Haſt Abraham gezeigt das Land, ſo er beſeſſen;
Haſt ſicher ihn geführt, geleitet mit der Hand.
Der alte Vater gieng in unbekanntes Land,
Durch Glauben nur allein: Hat Jſaac gebohren,
Des Seegens groſſen Stamm, die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Jſrael der ſtarcke kühne Held,
Der ſelbſt mit Ringen ſich hat gegen dir geſtellt.
Gleichwie ein Jüngeling von ſüſſer Brunſt entzündet,
Der ſeinem Liebe folgt, ſeufzt, wann er ſie nicht findet,

Sein

Lesarten.

V. 92. Alle andr. Aufl. Von dieſen Zeiten her.

V. 100. Alle vorigen Aufl. Der Held, ſo wider dich zur Wehre ſich geſtellt.

V. 102. A, B: Geht ſeinem Liebe nach.

Anmerckungen.

V. 93. u. 96. Da vor und zu Opitzens Zeiten nichts gewohnter war, als daß man in den Verſen die Hülfswörtgen ohne Bedencken weggelaſſen; ſo konnte Opitz in ſeinen erſten Gedichten dieſe Gewohnheit nicht gäntzlich verläugnen; und es ſind hernach, ungeachtet aller vorgenommenen Verbeſſerungen, noch dergleichen Exempel hin und wieder ſtehen geblieben: Siehe auch unten v. 204, wo man das für und leſen könnte.

V. 101. Dieſes ſchöne und wohl ausgeführte Gleichnißbild hat Heins auch in dem vierten B. von Verachtung des Todes Bl. 316. geſchickt angewandt:

Ac veluti, ſi quem lætæ ſub flore Juventæ
Verſat amor, primaque animum dulcedine tangit
Caſta Venus, nequit expleri, pictosque pudore
Miratur luſtratque oculos, nutusque loquentis

Sein Hertz im Leibe bricht; er iſt auf ſie bedacht,
Wann alles lebt bey Tag, und wann die Sonn erwacht;
Geht überall ihr nach mit äuſſerſtem Verlangen,
Zehlt ihre Schritte faſt, iſt gantz von ihr gefangen;
Sein' Augen ſtehn auf ſie; der Geiſt iſt ihm beſchwert,
Kömmt nimmermehr von ihr, biß ſie ihm wird gewährt.
So war es auch mit dir, da Joſeph lag begraben,
Und da dein zartes Volck das Joch getragen haben,
Da haſt du ſie befreyt: du haſt ſie in Gefahr
Bewahrt, geführt, beſchützt, bis in die viertzig Jahr
Ernehret und erquickt, beſchirmt zu allen Seiten,
In Flammenart durch Büſch und Heiden wollen leiten;

Mit

Lesarten.

V. 104. Alle vorige Aufl. Und alles ſchläft bey Nacht.

V. 106. Alle andre Aufl. Bewahrt ſie, ſieht ſie an, von ihrer Huld gefangen.

V. 110. Alle andre Aufl. Und dein bedrängtes Volck.

V. 111. In Gefahr) Alle and. Aufl. Für Gefahr: welches zuviel geſagt war.

V. 113. Ernehret) A, B: verköſtet.

V. 114. Alle andre Aufl. leſen: Sie laſſen durch die Flamm in Wald und Büſchen leiten. Dieſe Lesart war ganz verführeriſch, und könnte von der Göttlichen Fürſorge einen ganz widrigen Begriff und Eindruck machen, als ob er ſie mitten durch die Flammen und unwegſame, verwachſene Orte geführet.

Anmerckungen.

Obſervat, ſequiturque pedum veſtigia paſſim
Obvia, nec pulchro meminit diſcedere vultu.
Haud aliter Summi non enarranda Parentis
Progenies - - - - - - -

V. 110. Volck das Joch getragen haben) Opitz hat geglaubt, daß die beſondere Syntax der nominum collectivorum in allen Sprachen gleich gelte, weil ſie ihren Grund in der Natur der Begriffe hat.

V. 114. Dieſe ganze Zeile iſt um etwas undeutlich: Inſonderheit iſt das wollen hier ein Flickwort, welches wohl den Vers vollfüllet, und das

Mit Waſſer aus dem Stein, und Broden aus der Luft
Das Volck, das groſſe Volck, ernehret unverhofft:
Ja wider den Gebrauch und aller Länder Sitten
Bewieſen deine Gunſt; in ihren Leib geſchnitten
Der wahren Zukunft Pfand; gegeben in den Mund,
Wie du noch jetzund thuſt, den äuſſerlichen Bund:
Die wüſte See gelegt, die Wäſſer aufgehangen,
Daß Jacobs Kinder gantz ſind trocken durchgegangen,
Wie über feſtes Land; der Pharao verſanck,
Und alle ſeine Macht und Reuterey ertranck:
Dann Richter eingeſetzt, dann König' auserkohren;
Den Helden ſonderlich von Iſai gebohren,
In Ewigkeit gekrönt, und nach ihm Salomon:
Das Volck durch groſſe Noth gebracht aus Babylon:
Durch Esdras weiſen Rath, und Nehemias Führen
Jeruſalem erweckt, und wieder wollen zieren,

Und

Lesarten.

V. 116. Alle Aufl. **Erhalten unverhoft:** Dieſes war in Abſicht auf die Weiſe der Erhaltung noch zu unbeſtimmt.

V. 126. **Den Helden ſonderlich von)** Alle Aufl. **Und auch den groſſen Held von.**

V. 129. u. f. Alle vorige Aufl. leſen:

Durch Esdras weiſen Rath und Nehemias Wehren
Jeruſalem erweckt, ſich wieder laſſen nehren,
Und wiederum das Volck durch Eſther Angeſicht, . .

Anmerckungen.

Reimwort bedecket; aber den Verſtand gantz verändert; Denn es iſt hier um die mercklichſten Proben der zärtlichſten Liebe zu thun; hiermit nicht um den bloſſen Willen, ſondern um das Werck ſelbſt.

V. 118. Der wahren Zukunft Pfand) Die Wahrſcheinlichkeit und den Nachdruck von dergleichen poetiſchen Ausdrückungen erkläret **Breitinger** in dem zweyten Th. ſeiner Crit. Dichtk. auf der 482. u. f. S.

Und ferner auch das Volck durch Eſthers Angeſicht
Und groſſe Freundlichkeit erquickt und aufgericht:
Haſt oftmahls angeſagt, du wolleſt kürtzlich kommen,
Wie du dir vor der Zeit aus Liebe vorgenommen;
Bis daß der groſſe Rath, ſo oft und viel berührt,
Bezeichnet und ernannt, ward endlich ausgeführt;
Daß Iſraels ſein Gott, der Stifter aller Sachen,
Ihm ſelbſt ſollt ein Geſetz um unſertwillen machen,
Zu werden, das wir ſind: daß dieſer Saamen ſey
Des Uebelſtifters Tod, wir würden aber frey.
Die Boten, die rund um den Himmel allzeit ſchweben,
Und ſich zu deinem Dienſt ohn Unterlaß begeben,
Gehn ſämtlich auf dich zu; der ſchöne Gabriel
Kömmt von dem Himmel her auf deinen Anbefehl,
Nach Idumea zu, berühmet unter allen,
Der Juden beſtes Land; iſt durch die Luft gefallen,

Hat

Lesarten.

V. 137. alle Aufl. Daß der Gott Iſraels.

V. 139. alle Aufl. leſen:

Zu werden, das wir ſind: Und daß der Feind der Welt
Würd' in dem ſchlechten Schein' und Niedrigkeit gefällt.

V. 143. Gehn ſämtlich auf dich zu) alle vorige Aufl. Sind willig und bereit.

Anmerckungen.

V. 136. **Bezeichnet und ernannt**) A und B leſen, **Bezeuget und ernannt.** Opitz hat durch dieſe leichte Verbeſſerung die mancherley Arten, wodurch Gott die Verheiſſung von der Zukunft ſeines Sohnes von Zeit zu Zeit in ein klärer Licht geſetzet und befeſtiget hat, deutlicher unterſcheiden und aus einander ſetzen wollen. Es gehen aber dieſe drey Mittelwörter auf **Rath**, welches für Rathſchluß geſetzet iſt.

Hat ſich herab gemacht, auf dein Gebot und Rath,
Bis hin in Nazareth der Galiläer Stadt:
Alldar die groſſe Braut des Himmels war zu finden,
An die er war geſandt die Botſchaft zu verkünden.
Ihr Hertz war voll von Gott, ſie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und ſeinen Bund, der himmliſche Geſandt'
Und Herold ſtuhnd vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Luft, kam plötzlich hergeflogen,
Geſendet oben ab vom Fürſten, welchen man
Im Hertzen nur allein und Geiſte ſehen kan.
Wie oftermals ein Menſch im Traume was wird innen,
Halb wachet und halb ſchläft, kan doch ſich nicht beſinnen,
Weiß von ſich ſelber nicht, ſieht nur was vor ſich gehn,
So ſieht die reine Magd den Jüngling bey ihr ſtehn:
Sein Haar iſt noch bethaut, die Luft hat ihn befeuchtet,
Und des Gewölckes Naß; ſein Angeſichte leuchtet,

Die

Leſarten.

V. 147. A, B: Durch dein Gebott.

V. 155. u. f. alle vorhergehnden Aufl. leſen:

Geſendet durch den Printz und Fürſten, den niemand
Als in dem Geiſt' allein und Hertzen hat erkannt.

V. 157. A und B leſen:

Gleichwie der Menſch im Traum wird oftermahls was innen.

V. 158. Alle vorigen Aufl. Schläft halb und wachet halb.

Anmerckungen.

V. 149 **Die groſſe Braut des Himmels**) Dieſes iſt eine prächtige Umſchreibung, die ſehr viel gedencken läßt; welcher bey dem Scheine des Wunderbaren an Deutlichkeit nichts abgehet.

V. 161. u. f. Die Beſchreibung des himmliſchen Botſchafters iſt recht nach dem Leben ausgeführt.

Die Wangen ſind ſchneeweiß, wie wann der Sonnen Licht
Zu Abend unterſinckt, und wann der Tag anbricht.
So hat er ſie gegrüßt mit Worten voller Machten,
Die Gott (o Wunderwerck!) ihr in den Leichnam brachten,
Bis einen Sohn das Weib, ſo eine Jungfrau war,
Und ihren Vater ſelbſt ein Menſchenkind gebahr.
Der vor dem Himmel war, der See und Meer verſchantzet,
Der dieſe weite Welt mit ſeiner Hand gepflantzet,
Der zierlich aufgeführt den himmliſchen Pallaſt,
Der Künſtler dieſer Welt kömmt, wird in ihr ihr Gaſt.
Der Erbſaß über das, was überall zu finden,
Der mit dem Blitze ſpielt, hat Diener an den Winden,
Der mit des Donners Macht das gantze Land erſchellt,
Und bis zu Wurtzel aus die Bäume niederfällt:
Der nicht gebohren iſt, doch vor der Zeit gezeuget,
Ohn End und auſſer Ziel, vor dem die Welt ſich beuget,
Der bis zum Himmel reicht, der auf den Wolcken reit,
Jehova Namensfrey beſchleuſt ſich mit der Zeit:

Kömmt

Lesarten.

V. 164. Alle andere Aufl. Zu Abend untergeht.

V. 165. Alle andere Aufl. So bracht er ihr den Gruß.

V. 167. Alle vorigen Aufl. Die Frau ſo eine Jungfrau war.

V. 174. Alle ältern Aufl. Der ruffen kan den Winden.

V. 178. Alle Aufl. Ohn Anfang, Maß und Ziel.

V. 180. Alle Aufl. Jehova ohne Nahm.

Anmerckungen.

V. 175. Das ganze Land erſchellt.) Erſchellen iſt das Hiphil vom Erſchallen, und bedeutet einen Schall, oder erſchallen, machen.

Kömmt in den Menſchen ſelbſt, wird von der Magd empfangen,
Getragen und gebohrn. Sie wachet mit Verlangen,
Sie wartet auf die Zeit, fühlt in ihr Freud und Scham,
Verſtummet, daß Gott wird ihr Sohn und Bräutigam.
Der Monde war neunmal mit neugeſpannten Pferden
Gelaufen um und um den runden Kreis der Erden,
Indem die Jungfrau trug: Auguſtus groß von Macht
Hatt' unter die Gewalt Judeen auch gebracht;
Der dieſe gantze Welt das erſte mahl verſchrieben;
Der fromme Joſeph kam zugleich mit ſeiner Lieben,
Gab ſeinen Namen auch, als wie es ſich gebührt:
Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:

Wo

Lesarten.

V. 181. Alle andre Aufl. Beſchleußt ſich, kömmt zu uns.

V. 182. Getragen und gebohrn) Alle vorigen Aufl. leſen: Und auf die Welt gebracht.

V. 183. Alle v. Aufl. Sie ſteht in Freud und Scham.

V. 188. Alle v. Aufl. Hat unter ſein Gebiet die Juden oder Judeen, a. g.

V. 189. Die vor. Aufl. Zum erſten mahl.

V. 191. Als wie es ſich gebührt) alle vorigen Aufl. leſen: Der Weiber Kron und Zierd. Allein der Reim hat dieſe Abänderung, die nicht viel beſſer als ein Flickwerck iſt, erfodert.

Anmerckungen.

V. 185. **Der Monde war neunmahl ꝛc.**) Opitz hat in ſeinem Buch von der deutſchen Poeterey gegen dem Ende des 6ten Cap. ſchon angemercket, daß ein Poet die täglichen Redensarten vermeiden, und dergleichen bekannte Dinge nicht bloß nennen, ſondern mit prächtigen hohen Worten umſchreiben müſſe. Es heißt daſelbſt: Virgil ſagt nicht, Die oder luce ſequenti; ſondern:

- - - Ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.

Wo Jeſſe groſſer Sohn zuvor auf grüner Heiden,
Noch ſchlecht und unbekannt, der Schafe müſſen weiden;
Bis daß der Himmel ihm für ſeinen Hirtenſtab
Den Scepter und die Kron der Ewigkeiten gab:
Allda er zuvorhin, durch Gottes Geiſt gezwungen,
In ſeinem Geiſt entzündt, geredet und geſungen
Von dem der jetzund kömmt; der König und der Hirt,
Der ſelber nun ein Menſch, hier für den Menſchen wird.
So kommen ſie dahin. Die Sonne war gereiſet,
Bis daß ſie ſtille ſteht, und jezt zurücke weiſet
Die Pferde nach uns zu, da Capricornus Haupt
Den angenehmen Tag und ſchöne Licht wegraubt;
Den Fleck erreichten ſie, durchflogen von dem Regen,
Und von dem ſtrengen Schnee, und von den langen Wegen:
Inſonderheit die Magd, bey der Gott eingekehrt,
Hat einen kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt;

Von

Lesarten.

V. 194. alle vorigen Aufl. Die Schafe müſſen weiden.

V. 197. Durch Gottes Geiſt) ſo lieſt F, die and. Aufl. von Gottes Geiſt.

V. 198. Geredet und geſungen) Die vorigen Aufl. Manch ſchönes Lied geſungen.

V. 200. Die vorigen Aufl. Für alle Menſchen wird.

Anmerckungen.

Wann Titan Morgen wird ſein helles Licht aufſtecken,
Und durch den Stralen-Glanz die groſſe Welt entdecken.

Ein gleiches Beyſpiel kömmt unten V. 201. u. f. vor. Siehe auch hiervon Breitingers Crit. Dichtk. Bl. 371. Th. I.

V. 205. u. f. Durchflogen von dem Regen) Iſt ein ſeltſamer Ausdruck, der ſich noch am ſchlechteſten für die langen Wege ſchicket. Unten v. 408. kömmt ein ähnlicher Ausdruck vor, durchgangen von dem Winde.

Von vielen nicht gekannt, von andern auch vernichtet,
Wie denn die ſchnöde Welt nur nach den Augen richtet;
  Kein Platz der war nicht da; muß liegen in den Stall,
  Wird Mutter, bringt das Kind, ſo Herr iſt überall.
Jehova kömmt zu ſpäth, nach dem viel alter Väter
Und Boten vorgeſandt: die Welt iſt voller Götter,
  Das Erdreich iſt zertheilt, man ruft ſie an in Noth,
  Die Götter-Zunft iſt groß, und mangelt doch an Gott.
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen,
Sein Bruder Jupiter den Himmel eingenommen,
  Der dritte hat die Höll; hier iſt der Schäfer Pan:
  Sie zweifeln wie ſie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit iſt auch nicht mit Worten auszuſprechen.
Sie beten Wolluſt an, und feyern die Gebrechen.
  Denn Bacchus hat den Wein und Freſſereyen lieb,
  Die Venus iſt ein' Hur, und der Mercur ein Dieb.

Der

Leſarten.

V. 210. Nur nach den Augen richtet) alle vorigen Aufl. Gar unbedachtſam richtet.

V. 211. alle ältere Aufl. Kein Oertlein war mehr da.

V. 217. A und B. Neptunus hat ein Meer.

V. 220. alle vorigen Aufl. Wie ſie wohl mit ſo viel Götzen dran.

V. 222. alle vorigen Aufl. leſen: Sie feyren ihre Sünd, und eigene Gebrechen.

V. 223. Und Freſſereyen lieb) alle Aufl. Die Ueppigkeiten lieb.

V. 224. Und der Mercur ein Dieb) alle vor. Aufl. Mercurius ein Dieb.

Anmerckungen.

V. 213. Jehovah kömmt zu ſpäth) Dieſe Spottrede iſt ſehr wol erfunden, um einen geſchickten Uebergang zu machen, zu der folgenden ſchönen und ausführlichen Beſchreibung von dem dummen Aberglauben, worinnen die Welt damahls vertiefet lag.

V. 215. Das Erdreich iſt zertheilt) Verſteht ſichs, unter dieſe Götter, oder auch wegen dieſer Götter. Siehe das 5te B. Moſe Cap. IV, 19.

Der Obriſt über ſie iſt fleißig nachzufragen
Um ſchönes Weibesvolck, mit ihnen ſich zu jagen:
Er läßt den Himmel ſtehn voll ſchändlicher Begier,
Wird bald ein weiſſer Schwan, und bald ein falſcher Stier.
Was alle Welt ſonſt ſtraft, von dem man nie gehöret,
Was wider die Natur, das wird zu Rom geehret:
Sie bauen Kirchen auf, ſie lehren unbedacht
Was ſonſten jedermann verhöhnet und verlacht.
Und wo der Römer Reich und Herrſchaft hingewichen,
Die ihren Narrentand geerbet von den Griechen,
Gehn auch die Götter hin: Der ſtarcke Perſier
Läßt ſeine Sonne ſtehn, nimmt dieſe Götter her;
Und da Araxes läuft, wo ſeine Ströme ſauſen,
Hartnäckigt, brückelos, mit wüſtem Sturm und Brauſen;
Und wo das kalte Volck unartig um das Feld
Und auf den Wagen lebt, zu keinem ſich geſellt.

Athen

Lesarten.

V. 228. A und B. Bald wird er auch ein Stier.

V. 231. Sie lehren unbedacht) alle ältern Aufl. Sie feyren unbedacht.

V. 239. A und B. Unartig auf dem Feld.

V. 240. alle and. Aufl. Zu niemand ſich geſellt.

Anmerckungen.

V. 238. **Hartnäckigt, brückelos**) Der Poet hat hier den kühnen Virgiliſchen Ausdruck, & pontem indignatus Araxes, den Quintilian und Macrobius ſo ſehr erheben, im Geſichte gehabt.

V. 239. **Und wo das kalte Volck**) Von dieſer poetiſchen Umſchreibung und National-Character ſiehe **Bodmers** Betracht. über die poetiſ. Gemählde Bl. 439. u. f.

Athen das weit und breit an Witz und Kunſt erſchollen,
Hat eine fremde Nacht und Dienſt erdencken wollen,
Läuft nach Eleuſis zu, nimmt Fackeln in die Hand,
Mit ſtiller Heimligkeit und wenigen bekannt. 244
Egypten toll und blind läßt ſeine Thorheit ſpüren,
Und ſucht Oſiris ſehr; macht Götter aus den Thieren,
Das weitberühmte Kalb, an einer Seite bund,
Den wilden Crocodill, Anubis ſeinen Hund. 248
Judea, Gottes Haus, will alter Satzung wachen,
Hält viel auf Aarons Rock und äuſſerliche Sachen;
Noch auf Meßias mehr: doch wer hat ſeiner acht?
Man ſieht nicht den man ſucht, ſucht nicht auf den man wacht. 252

Sie

Lesarten.

V. 241. alle vorigen Aufl. Mit ſeiner Kunſt erſchollen.

V. 242. alle frühere Aufl. Hat ihm ein eigen Feſt bey Nacht erdencken wollen.

V. 245. Egypten toll und blind) alle vorigen Aufl. Egypten gleichfalls auch.

V. 248. A und B. Anubis auch den Hund.

V. 249. alle vorigen Aufl. Muß im Geſetze wachen.

V. 251-272. Hier kömmt die ſtärckſte Veränderung vor: alle ältere Auflagen:

Doch auf Meßias mehr. Nachdem / Indem] er aber kömmt,
Iſt niemand der ihn ſucht, und der ihn zu ſich nimmt.
Sie wünſchen ſehr nach ihm, ſie zehlen alle Tage,
Ihr keiner iſt, der nicht von ſeiner Zukunft ſage:
Stehn allzeit auf der Hut, und wachen ohne Ruh:
Nachdem er kommen iſt / Nachdem er aber kömmt] ſind alle Thüren zu.
Die Welt iſt gleichſam blind, die Welt iſt gantz entſchlaffen,
Kennt auch denſelben nicht, der doch ſie hat geſchaffen.

Anmerckungen.

V. 242. Deutet auf die Sacra Eleuſinia.

V. 245. Siehe den Anfang der 15ten Sat. des Juvenals.

Sie warten ſehr auf ihn, ſie zehlen alle Tage,
Von ſeiner Lehr und ihm iſt ihrer aller Sage;
Sie ſtehen auf der Hut, und wůnſchen ohne Ruh;
Indem er aber kömmt, ſind Thor und Thüren zu. 256
Die Welt ligt ſinnenlos, die Welt iſt gantz entſchlafen,
Sie kennet jedermann, ohn ihn, der ſie erſchaffen,
Der Herrſcher über See, den Himmel und die Höll,
Iſt fremd im ſeinigen und ſelbſt in Iſrael. 260
Der Himmel ſteht beſchämt, die ſchönen Engel fliegen
Zu ihrem Printzen her, ſehn ihn geworfen liegen
Zu Thieren in den Stall: Der Sternen groſſe Zier
Kennt ihren Herren doch, trägt ihre Dienſte für. 264
Die Bänder des Geſtirns, ſo durch die groſſe Schantzen
Der unbegräntzten Luft mit ſchneller Regung tantzen,
Die beben, ſonderlich der eine Stern von dar
Stellt gleich ſich überhin, nimmt ſeines Meiſters wahr; 268
Geht aus es kund zu thun, den Weiſen anzuſagen,
Die ferren ſind von dar, auf daß ſie nach ihm fragen,
Mit Andacht Ehre thun. Eh als der Tag anbricht,
Fällt aus der hohen Luft der Engel klares Licht. 271

Die

Lesarten.

Der Herrſcher über See, den Himmel und die Höll,
Iſt in dem ſeinen fremd und ſelbſt in Iſrael.
Der Himmel ſchämet ſich, die ſchönen Engel fliegen
Von dannen zu uns her, ſehn ihren Printzen liegen
Geworffen in den Stall. [Der Sternen Heer verbleicht, [Die Sternen werden bleich,
Daß der ſo niedrig iſt, dem niemand doch ſich gleicht.
Die Bänder des Geſtirns, die durch die groſſe Schantzen
Der unbepfählten Luft ſtets in Bewegung tantzen,
Die beben; ſonderlich der eine Stern von dar
Tritt über ſeinen Kopf, nimmt ſeines Meiſters wahr,

Die neue Reuterey der ſtarcken Himmels-Helden,
Die allzeit ſtehn vor Gott, und ſeinen Ruhm vermelden,
Belägeren das Haus, ſo unwerth und ſo klein,
Und machen ſich herab bey ihren Capitein,
Und ſagen Frieden an, verkündigen das Leben,
Das nun dem Menſchen wird in Ewigkeit gegeben,
Zu Gottes Ehr' allein; und ſingen einen Ton,
Der aus dem Himmel fleuſt, nicht aus dem Helicon.
Nicht ferren von dem Ort, und vor der Mutter Füſſen,
Tritt Tityrus herbey, den Hirten zu begrüſſen,
Der nun gebohren war, mit Coridon zugleich,
Der weggeht wiederum, an Luſt und Freuden reich.
Nun geht, ihr Kinder, geht, und lehrt die Büſche ſingen
Ein Lied, ein Wunderlied, von unbekannten Dingen:
Das Tityrus nun kan, das Coridon nun macht,
Und einen neuen Ton ihm hat darauf erdacht:
Das Tityrus jetzt pflegt zu ſpielen auf den Weiden,
Das Coridon ſo ſchön erzwingt auf grüner Heiden,
Das er ſo artlich ſpielt nach ſeiner Leyerkunſt;
Nicht Daphnis alte Pein, nicht Meliböus Brunſt,

Noch

Lesarten.

Geht aus es kund zu thun, den Weiſen zu verkünden,
Die ferren ſind von dar, wo ſie ihn ſollen finden
Und ihm ſein' Ehre thun. Noch eh der Tag anbricht ꝛc.

V. 282. Den Hirten zu begrüſſen) alle a. Aufl. Den Hirten auch zu grüſſen.

V. 283. alle vorigen Aufl. Mit Coridon bereit.

V. 284. Die übrigen Aufl. Der weggeht wiederum gantz luſtig und erfreut

V. 288. Die vorigen Aufl. Und eine neue Weiſ' hierauf ihm hat erdacht.

Noch Romulus Wölfin, und anders was vom Lieben,
Mit dem man ſonſten wohl gewohnt war ſich zu üben:
Nein; macht den Brautgeſang der Magd, ſo dieſe Nacht
Hat ihren Vater ſelbſt auf dieſe Welt gebracht. 296
Der fromme Joſeph ſitzt vertieft in hohen Sinnen,
Und weiß nicht was er thut; denckt wie doch dieß ſeyn können,
Verwundert über Gott; wann er das Kind beſchaut,
Sieht er die Jungfrau an, ſo ihm vorhin vertraut: 300
Die Jungfrau, welche ſitzt mit Heiligkeit umgeben,
Und wie im Himmel ſelbſt, ſieht allenthalben ſchweben
Die gläntzend Engelſchaar, die ſtarcke Himmels-Kraft;
Iſt überall umringt von Gottes Bürgerſchaft. 304
Bald ſieht ſie auf das Kind, bald läßt ſie höher ſteigen
Die Augen, Muth und Sinn, Gott danckbar anzuzeigen
Ihr niedriges Gemüth, erhebt ihn mehr und mehr,
Giebt ihm allein das Lob, giebt ihm allein die Ehr. 308

Es

Leſarten.

V. 293. Die vorigen Aufl. Noch ander Ding von Lieben.

V. 294. Die vor. Aufl. Mit dem man ſonſten pflag ſich weit und breit zu üben.

V. 295. Die vorigen Aufl. leſen: Ihr Lied war von der Braut ſo neulich in der Nacht.

V. 297. alle vorigen Aufl. In hohen tiefen Sinnen.

V. 301. Welche ſitzt) die vorigen Aufl. So da ſitzt.

V. 303. Die ſtarcke Himmelskraft) die vorigen Aufl. Die mächtig Himmelskraft.

V. 307. A und B: Kömmt weiter mehr und mehr.

Es liegt das Kind vor ihr, beginnt ſie anzublicken,
Durch ſeine Freundlichkeit ihr Hertze zu entzücken,
Zu lächeln, aufzuſehn, zu bieten ſeine Hand,
Und wirft ihr um den Hals der zarten Armen Band.
Sie blickt es wieder an, muß wieder zu ihm lachen
Aus mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen
Voll von Demüthigkeit und von Gedancken groß,
Und hat ihr Hertz auf Gott, der liegt in ihrer Schoß.
Bald wird die Jungfrauſchaft ihr in den Sinn geführet,
Die ſie ſo heftig liebt, die ihr das Hertze rühret;
Und oftmals, wenn ſie küßt das Kind, das ſchöne Kind,
So immer mehr und mehr das Hertz ihr abgewinnt,
Bedenckt ſie wer ſie iſt, und wie ſie doch ſey kommen
In dieſen neuen Stand, vor Mutter angenommen;

Läßt

Lesarten.

V. 309. Die vorigen Aufl. Da liegt das Kind vor ihr. Oder: Das Kind liegt da vor ihr.

V. 311. Zu lächeln, aufzuſehn. Die vorigen Aufl. Sie lieblich anzuſehn.
V. derſ. Zu bieten ſeine Hand) A und B: Zu bieten ihr die Hand.

V. 312. A und B: Der Aermlein ſüſſes Band. C, D und E: Der kleinen Armen Band.

V. 317. A und B: Ihr zu Gemüth geführt.

V. 318. A und B: Die ſie ſo hoch geliebt.

Anmerckungen.

V. 309. Die folgende Beſchreibung iſt ſehr zärtlich, und die Wahl und Häufung kleiner Umſtände in dem 311. u. f. Verſe iſt recht mahleriſch.

V. 322. 323. Die folgende Beſchreibung könnte nicht zärtlicher ſeyn, und die Gleichniſſe, womit dieſelbe von dem 329. V. an mahleriſch ausgeführet wird, ſind glücklich gewehlet. Heins hat dieſe Beſchreibung in dem vierten B. von der Verachtung des Todes auf der 328. S. auch angewandt:

Läßt ſincken unter ſich der ſchönen Augen Licht,
Die edle Röthe mahlt ihr weiſſes Angeſicht;
Die Scham bezwinget ſie der Freudigkeit zu wehren,
Sie bringet an den Tag die jungfräuliche Zehren,
Die Töchter ihrer Furcht und keuſchen Niedrigkeit,
Die ofte weinen muß auch in der Freudenzeit.
Gleichwie der ſchöne Stern der's Morgens läßt beſchauen
Sein Purpur-Angeſicht, und macht den Himmel thauen
Durch ſeinen güldnen Schein: und wie, wenn es noch kühlt,
Mit ihrer ſchönen Glut die Morgenſonne ſpielt:
Wie eine rothe Roſ' erſt jung und aufgeſchoſſen
Wird durch die kalte Nacht durch weiſſen Thau begoſſen;
So war ſie auch von Glantz und Herrlichkeit erfüllt,
So war von Thränen naß das züchtig ſchöne Bild.

O Mut=

Leſarten.

V. 323. A und B: Läßt ſincken auf die Erd.

V. 328. A und B: In ihrer Luſt und Freud. C, D und E: In ihrer Freuden-Zeit.

V. 332. A und B: Die rothe Morgen-Sonn mit ihrem Feuer ſpielt.

V. 336. Die vorigen Aufl. Das edle Roſenbild.

Anmerckungen.

Quin etiam, Cœlo ignarus Terraque teneri,
Dilectæ ſedet in gremio Genitricis, & ore,
Quo nubes, pelagique iras, ventique remittit,
Oſcula materno partitur dulcia collo,
Virgineisque genis. Illi pudor, æmulus igni
Eoo, vultumque horror demittit honeſtum,
Et tacitus ſtupor, & magni reverentia Cœli.

V. 327. Alle vorigen Auflagen leſen hier: **Die Tochter ihres Sohns, voll hoher Niedrigkeit.** Dieſes hat Opitz durch die Verbeſſerung in eine poetiſche Umſchreibung der jungfräulichen Zähren nach Homeriſcher Art geſchickt verwandelt, und dadurch zugleich den Zuſammenhang viel deutlicher gemachet.

O Mutter, und zugleich auch Jungfrau, laß doch fahren
Die Sorgen! hier dein Sohn der wird dich ſelbſt bewahren,
Und deine Jungfrauſchaft: Gott hat dich auserwehlt,
Gott hat dich ſelbſt gefreyt, den Himmel dir vermählt.
Laß ſehen daß du biſt die Mutter, ey erwecke
Dein freundliches Gemüth, und ja es nicht verdecke.
Im Fall er jetzt ſchon liegt arm, elend, kalt und bleich,
Ohn Herrlichkeit und Macht, iſt er an Macht doch reich.
Die Sonn iſt unter ihm; der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in ſeinem Hof; den Nächten und den Tagen
Vergönnet er ſein Haus; das Gold, ſo für und für
In Pleias Sternen ſcheint, hat er zu ſeiner Zier.
Orion geht durch ihn in dieſen ſchönen Wegen,
Geſchickt auf ſeinen Dienſt, ſteht mit dem bloſſen Degen;
Der Wagen hält auf ihn, wann daß er ihm nur winckt,
Der aus der kalten Flut der Thetis niemals trinckt.

Begra-

Lesarten.

V. 338. Die vorigen Aufl. Dann dein Sohn.

V. 341. Die vorigen Aufl. Laß ſehn dein Muterhertz. Ey Liebe, ey erwecke.

V. 342. u. f. A und B leſen: Daſſelbe nicht verdecke, ob er gleich jetzund liegt.

V. 351. Die vorigen Aufl. Wann er nur eines winckt.

Anmerckungen.

V. 345. Dieſe poetiſche Erweiterung hat Heins in dem IV. B. von der Verachtung des Todes auf der 330. Seite kürtzlich angeführt:

- - - - Tu ardentibus aſtris
Transfixum multo percurris fulmine mundum.
At Boreas Tibi ſervit, at igni armatus & auro
Orion: At Pleiades, ſeptemque Triones
Nocte atra ſedesque tuas & limina ſervant.

Begraben in das Stroh, iſt über alle Sachen'
Und Berge, wo ihr Rom die Welt zur Magd kan machen;
Geleget in die Kripp, erkältet, arm und bloß,
Iſt über alle Macht. Der Himmel iſt ſein Schloß;
Die Balcken ſind die Luft, von Oſten bis zum Weſten;
Die Wolcken ſein Caſtell; die groſſen See, die Feſten,
Die Welt und wir, ſein Hauß: was jemand nennen kan,
Wo daß er liegt und geht, iſt gantz ihm zugethan.
Laß Cäſar und ſein Gut und Hoffart ſich verwerren,
Laß ihm den Purpur-Rock, als aller Länder Herren,
Mit Sternen ausgeſtickt; die Donau und der Rhein
Mag neigen ſich für ihm, ſo jetzt muß dienſtbar ſeyn.
Laß ihn in ſeiner Pracht, laß ihn hochmüthig tragen
Biß auf Tarpejus Berg, mit ſeinem güldnen Wagen,
Das köſtliche Gebäu, von dar er rund um ſieht
Die gantze weite Welt, ſein' Herrſchaft und Gebiet:
Ein Kind liegt über ihm, Judea kan nun leben
In Freyheit, Juda wird der Scepter übergeben.

Es

Lesarten.

V. 354. Die vor. Aufl. Dadurch ihr Rom die Welt darf unterthänig machen.

V. 359. A und B: Was man nur nennen kan.

V. 364. A und B: Die neigen ſich für ihm, ſo nun gewonnen ſeyn.

V. 369. Die vorigen Aufl. Dieß Kind liegt über ihm.

Anmerckungen.

V. 352. Begraben in das Stroh rc.) Man muß hier den Poeten aus halben Worten und abgebrochenen Redensarten verſtehen.

V. 361. Sich verwerren) Wird von den Holländern gebraucht, ſtatt daß wir ſagen, ſich verwirren, ſich verwickeln.

Es ſey nun Sina froh; daß Baſan komm herbey,
Jordanes hole Troſt, und Sion luſtig ſey.
Daß Idumea ſich mit ſeinen Palmen letze,
Daß es den Lorbeerſtrauch in Freyheit wieder ſetze;
Auf we'chen Rom ſo pocht, den Ceſar ſelber trägt,
Und ihn mit ſeiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Willkommen, groſſes Kind, geſehn an allen Enden,
Verbotſchaft in der Luft; durch den ſich muß verwenden
Des Himmels Firmament. Die Weiſen kommen an,
Geführet durch dein Licht, dich danckbar zu empfahn.
Willkommen groſſes Kind, gewünſcht vor tauſend Jahren,
Und tauſend noch darzu; jezt endlich wiederfahren;

Haſt

Lesarten.

V. 371. Die vorigen Aufl. Daß Sina frölich werd, und Baſan komm herbey.

V. 372. A und B: Jordanes ſey getroſt, und Sion ſich erfreu. C, D u. E: Jordanes Troſt gewünn, und Sion luſtig ſey.

V. 373-378. Alle vorhergehnden Auflagen leſen hier:

Daß Idumea ſich in dieſem Tage letze,
Und ſeine Palmen trag und Lorbeerkräntz aufſetze,
Da Rom ſo ſehr auf pocht, die Cäſar ſelber trägt,
Und ſie mit ſeiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Bis willekomm, o Kind! geſehn an allen Enden,
Verkündigt in der Luft, - - - - -

V. 381. Alle vorigen Aufl. leſen hier, und V. 395. Bis willekomm o Kind! Aber F lieſt: Biß willkommen.

V. 382. A und B: Und tauſent Jahr darzu.

Anmerckungen.

V. 378. Sich muß verwenden) Iſt hier für umwenden, oder umdrehen geſetzt.

V. 382. Jezt endlich wiederfahren) Jam tandem præſtitus: Dieſe Participial-Conſtruction iſt gäntzlich aus der Gewohnheit gekommen.

Haſt jezt dein Volck beſucht, biſt du nun bey der Hand,
O Gaſt des Abrahams, o Jacobs Widerſtand!
O ſeht, wie klein iſt doch, wie ſchwach, wie gantz verlaſſen,
Den Cherub nicht bedeckt, und nicht vermag zu faſſen.
Der ſo den Himmel füllt, der alle Welt erträgt,
Wird mit der Hand gefaßt, und wieder hingelegt.
Der groſſe Capitain, der Siege kan verleihen,
Der Wagen Iſraels und ihre Reutereyen;
Ihr Bollwerck, ihre Schantz, ihr Feldherr und ihr Feld;
Der Schützer ſeiner Schaar, vor dem ſich nichts enthält;
Der ohne Spieß und Pfeil, ohn alle Roß und Wagen
Viel tauſend Männer hat auf eine Nacht erſchlagen;
Den ſtoltzen Sanherib geſetzt in Hohn und Spott,
Und mit Gewalt erlößt Jeruſalem aus Noth.
Willkommen, groſſes Kind, in aller Welt gepreiſet,
Wo Moſes und dein Volck ſamt Joſue gereiſet;
Durch Amos weiſen Sohn beſchrieben und erkannt;
Der ſchönſte, den man findt, vom Salomon genannt.
Du edle Roſe du, holdſeligſter von allen,
Wie unwerth biſt du doch, wie biſt du ſo verfallen,
Unzierlich, ungeehrt! Hier lieget, der ſonſt ſteht
Viel höher als der Mond, und als die Sonne geht.

O Fürſt

Lesarten.

V. 389. Der Siege kan verleihen) Die vorigen Aufl. Für dem ſich alle ſcheuen.

V. 391. u. f. A und B: Ihr Meiſter in dem Feld', der Feldherr ſeines Volcks. C, D und E: Der Schützer ſeines Volcks.

V. 393. Alle vorigen Aufl. Ohn einig Roß und Wagen.

V. 395. A und B: Zu Trotze, Hohn und Spott.

O Fürſt aus Canaan, da Milch und Honig flieſſen,
Da Wald und Wieſe blüht, und keinen Winter wiſſen,
Da immer Blumen ſtehn: wer hat dich ſo verwirrt?
Wo biſt du doch jetzund? wie haſt du ſo geirrt? 408

Biſt kommen ohne Kleid in dieſen ſtrengen Tagen,
Durchgangen von dem Wind, haſt Schnee und Froſt ertragen,
Indem die kalte Luft in alle Glieder ſchleicht,
Der Menſch zu Eiſe wird, und Boreas ſo ſtreicht. 412

Ach daß die Töchter doch von Sion ſollten breiten
Die Kleider über dich, dein Läger zu bereiten!
Ach daß der ſcharfe Nord ſo prauſet ohne Ruh!
Ach daß das bitter' Eis dir ja nicht Schaden thu! 416

Ach daß des Adams Söhn jezt kämen zugelaufen,
Die du nun wiederum vom Satan muſt erkaufen,
Und ſchauten in dem Stroh des Himmels höchſte Zier,
Und alle trückneten die Thränen ab von dir! 420

Daß Zephyrus doch komm', als wie er ſonſten pfleget,
Wann er auf Libanus und Galaad ſich reget,
Und blaſe, wo du biſt! der gantze Himmelsbau
Komm her an dieſen Ort, und auch ſein ſüſſer Thau! 424

Ach

Lesarten.

V. 405. u. f. A und B: Da alle Bäche flieſſen, Mit Honig, da ſie gar von keinem Winter wiſſen.

V. 424. alle frühere Aufl. Mit ſeinem ſüſſen Thau.

Anmerckungen.

V. 409. Dieſe Zeile iſt nicht viel beſſer als ein Spielwerck.

Ach daß der Winter ſich mit ſeinem greiſen Haare
Veränder' in den Lentz, und ſeinen Schöpfer ſpare!
  Ach daß der Sommer doch dich kenn', und komme her!
  Ach daß das lange Jahr ſich lieber gantz verkehr!
Ach daß die Bienen ſich an dieſen Platz begeben,
Und um den ſüſſen Mund und kleine Lippen ſchweben,
  Die nichts als Manna ſind, und beſten Zuckers voll,
  Daraus die rechte Luſt des Hertzens flieſſen ſoll,
Und triefen über uns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auf dieſe Krippen kommen,
  Und krönen ihren Printz, bezeugen allerſeit
  Daß du ihr Meiſter biſt, daß du biſt Herr der Zeit!
Die Kinder aus der Luft, die Vögel, ſollen ſpringen
Hier inner dieſem Stall, dein Willekommen ſingen
  Mit einer ſüſſen Art: daß jeder ſo erweiſt,
  Daß du biſt, der ſie nehrt, daß du biſt, der ſie ſpeiſt.

Ach!

Lesarten.

V. 426. alle vorigen Aufl. Jetzt Schloß und Kälte ſpare.

V. 438. u. f. alle vorigen Aufl. Und lieblich bey dir ſingen: Biß willkomm! Biß willkomm!

Anmerckungen.

V. 426. Und ſeinen Schöpfer ſpare!) Die vorigen Auflagen leſen: Jezt Schloß und Kälte ſpare; Allein nach der gewünſchten Veränderung des Winters in den Frühling, war dieſer Zuſatz gantz überflüſſig: Und die gemachte Verbeſſerung könnte nicht lehrreicher und nachdrucksvoller ſeyn.

V. 437. Die Kinder aus der Luft, die Vögel) Alle vorigen Auflagen leſen: Die Kinder auch der Luft: und ich halte aus mehr für einen Druckfehler, als für eine Verbeſſerung.

Ach! ach! der Anbeginn iſt anders nichts denn Leiden,
Dean Pein und nur Verdruß. Man ſoll das Kind beſchneiden:
Die Jungfrau träget es, ihr mütterlicher Sinn
Giebt Thränen für das Blut, für Pein die Gaben hin,
Bezahlt ſein erſtes Weh, muß kaufen ſeine Wunden,
Vollbringen das Geſetz, obſchon er nicht verbunden
Mit Sünden, als ſonſt wir. Sie ſelber bringt ihn dar,
Und muß das Werck noch ſehn. Dieß war ſein neues Jahr.
Herodes ſchnaubt und tobt, gedenckt ihn umzubringen,
Und als er innen wird, es wolle nicht gelingen,
Erwürget der Tyrann die Kinder, groß und klein:
Ein ſolches Blutbad nun muß ſein Willkommen ſeyn.
Willkommen hier bey uns, daß jedermann ſich ziere,
Daß dieſen Tag begehn die Menſchen und die Thiere;
Die See ſey ohne Schiff, der Himmel ohne Wolck,
Ohn Arbeit Haus und Hof, die Straſſen ohne Volck.
Der Bauer, ſo fortan ſein Feld wird ſollen pflügen,
Laſſ' jezt die Pferde ſtehn, den Pflug und Egge liegen:

Der

Lesarten.

V. 442. alle vor. Aufl. Und groß Verdruß.

V. 444. alle vor. Aufl. Giebt ihre Gaben hin.

V. 445. alle vor. Aufl. Bezahlt ſein' erſte Pein.

V. 446. alle vor. Aufl. Obgleich er nicht verbunden.

V. 447. alle vor. Aufl. Mit Sünden wie ſonſt wir.

V. 448. alle vor. Aufl. Und ſieht dem Wercke zu.

V. 452. u. f. alle vor. Aufl. Dieß arge Blutbad muß ſein Willekommen ſeyn; Sey willkomm hier bey uns.

V. 456. Ohn Arbeit Hauß und Hof) alle vor. Aufl. Die Winckel ohne Werck.

Der Kriegsmann ſein Gewehr. Die Lehrer legen hin
Den Streit, dadurch ſie gehn in Gottes tiefen Sinn.
Willkommen groſſes Kind, das Simeon macht ſingen,
Und Zacharias ſtumm. Johannes ſeh ich ſpringen
Und hüpfen auf dich zu vor groſſer Fröhligkeit:
Er will zu dir, eh er und du gebohren ſeyd.
Du ſollſt gehn auf den Berg, die Stimme laſſen hören,
Wie du zuvor gethan, und dein Geſetze lehren,
Bey groſſer Völcker Schaar, geſeſſen in der Luft,
Auf deinem hohen Stuhl, und aller Welt geruft.
Der vormahls das Geſetz auf Sina hat befohlen,
Sollt jetzt auf Tabors Spitz es ſämtlich wiederhohlen.
Hier ward von dir gelehrt dieß alles, was du haſt
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefaßt,
Schier in ein Wort gebracht: „ Wir ſollen lieb gewinnen
Erſt Gott von Hertzens-Grund, und gantzer Kraft und Sinnen;
Den Nächſten als uns ſelbſt. „ Wer dieſem folgen kan,
Der iſt ſchon ausgelehrt, und hat genug gethan.

Will-

Lesarten.

V. 459. alle vor. Aufl. Die Lehrer halten inn.

V. 460. A und B: Mit ihrem neuen Streit von Gottes tiefem Sinn.

V. 461. Die vor. Aufl. Biß willekomm o Kind! F: Biß willkommen, o Kind!

V. derſ. A und B: Thut ſingen, Macht Zacharias ſtumm.

V. 467. A und B: Bey groſſer Herrlichkeit geſeſſen bey der Luft. C, D u. E: Bey (In) groſſer Herrlichkeit geſeſſen in der Luft.

V. 468. A und B: Den Völckern zugeruft.

V. 470. u. f. A und B leſen hier:

Sollt es jetzt wiederum von neuem wiederhohlen
Auf Thabors hoher Spitz: das alles was du haſt.

V. 474. A und B: Von gantzer Kraft und Sinnen.

V. 475. alle vor. Aufl. Wer dieſes halten kan.

Willkommen hier bey uns, den Teufel ſeh ich ziehen
Und laufen von dir weg, die Kranckheit gleichfalls fliehen,
Die Blinden wieder ſehn, recht gehen her und hin,
Die lahm und Krüppel ſind. O groſſe Medicin!
Du ſollſt durch deine Macht viel tauſend Männer ſpeiſen,
Du ſollſt die Todten ſelbſt aus ihren Gräbern weiſen,
Und leiten an den Tag, ſie bringen an die Sonn
Und gantz zurücke ziehn aus Styx und Acheron.
Du ſollſt die wilde See, biß an die Luft geſtiegen,
Mit deiner Augen Kraft gantz heiſſen ſtille liegen,
Und wenn es dir beliebt, auch auf den wilden Fluß
Der Amphitrite ſelbſt ſteif ſetzen deinen Fuß,
Wie auf das truckne Land. Du ſollſt die groſſen Plagen,
So von dem Monden ſind, zerſtören und verjagen,
Und aus dem Leibe thun, verändern in das Licht,
In Flamm und Herrlichkeit, dein eignes Angeſicht.
Den Fiſchen ſchaffeſt du zu ſchwimmen auf die Erden,
Zu zahlen deine Schuld, den Bäumen dürr zu werden.

Und

Lesarten.

V. 477. alle vor. Aufl. Biß willkomm hier bey uns.
V. 484. alle vor. Aufl. Und gantz zurücke führe.
V. 486. A und B: Bezwingen ſtill zu liegen.

Anmerckungen.

V. 477. Dieſes poetiſche Geſicht hat Heins in dem vierten B. von der Verachtung des Todes auf der 330. S. als eine Prophezeyung angeführt:

At vero, quacunque pedum veſtigia figes,
Ad tua perculſi ceſſabunt nomina morbi,
Et cœco Pluton animas dimittet Averno.

Und Achelous Naß, auch auf ein Wort allein,
Verwandelt ſeine Krafft in angenehmen Wein.
O groſſer Menſchenfreund, eh als du biſt gebohren;
O ſtarcker Menſchenſchutz, nachdem er war verlohren;
Was haſt du nicht gethan, was haſt du nicht gemacht
Zu ſeiner Hülf und Troſt, haſt du ihn nicht bedacht?
Doch ſonderlich das Volck aus Iſrael entſproſſen,
Mit Butter und mit Milch und Honig übergoſſen?
Wannher kömmt dann ihr Haß, ihr groſſer Eifer nun,
Die Falſchheit des Gemüths, der Frefel den ſie thun?
Wer hat dieß Volck gemacht? wer hat ſie doch geſäuget?
Hat ſie die wüſte See in ihrer Schooß erzeuget?
Hat eine Löwin ſie geworfen wilder Schlacht,
Daß ſie Gott kreutzigen, der ſie hat loßgemacht;

Der

Lesarten.

V. 495. A und B: Nur durch dein Wort allein.

V. 500. A und B: Was haſt du nicht bedacht?

V. 507. u. f. alle vorigen Aufl. leſen hier:

> Hat eine Löwin ſie geworffen in der Heid',
> Daß ſie den kreutzigen, der ſie liebt jederzeit?

Anmerckungen.

V. 505. u. f. Die vorigen Auflagen leſen hier:

> Wer hat dieß Volck gemacht? Wer hat ſie doch erzeuget?
> Hat ſie die wüſte See in ihrer Schoß geſäuget?

Die Verbeſſerung hat keinen andern Grund als die Verbindung mit der folgenden Zeile deſto deutlicher zu machen; und das Säugen in der Schooß der wüſten See macht einen viel zu ſchwachen Eindruck: Der Poet hat hier die poetiſche und Affectsvolle Vergröſſerung der Virgilianiſchen Dido im Geſicht gehabt:

> Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus autor;
> Perfide: Sed duris genuit te cautibus horrens
> Caucaſus, Hyrcanæque admorunt ubera tigres.

Siehe Breitingers Crit. Dichtk. II. Th. auf der 385. S.

Der ihnen zugeſagt, verkündigt, angewieſen,
Beſchrieben, angelobt, vor langer Zeit geprieſen.
Der Vater ſeines Volcks; das weitberühmte Lamm,
Bekannt Egypten durch, und in dem wilden Cham; 512
Der groſſe Wunderſtern, der Balaam erſchienen
Zu Moabs Untergang, und zwang ihn ihm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Juden Krieges-Held
Viel Jahre vor der Zeit eh er kam auf die Welt. 516
Judea gantz verſtockt, blutgierig, blind ohn Ende,
Ermordet ihn noch ſelbſt, legt ſelbſt an ihn die Hände,
Geht wider alles Recht, durchbohrt mit eigner Hand,
Der von dem Himmel war zu ihnen her geſandt; 520
Der mit der gantzen Laſt des Vaters Ungenaden
Und unſrer böſen That am Holtze hängt beladen,
Gepreßt, verſpeyt, gedrückt, veracht, geſchmäht, in Spott,
Verlaſſen in der Welt, und wegen ihr von Gott. 524
Dieß alles, was hier iſt, ſieht ſeinen Schöpfer hangen,
Die Himmelweite Luft, doch klein ihn zu umfangen,
So jetzt wird mit Gewalt, (O Leid! O groſſe Noth!)
Gezwungen anzuſehn ihr's eignen Vaters Tod. 528

Die

Lesarten.

V. 514. alle vor. Aufl. Gezwungen ihm zu dienen.

V. 516. alle vorig. Aufl. Viel Jahre vor der Zeit. Die Verbeſſerung mußte einer leichten Mißdeutung ſteuren.

V. 523. alle vor. Aufl. Geſchmäht, verſpott.

V. 524. alle vor. Aufl. Verlaſſen von der Welt.

V. 527. Die vor. Aufl. Und wird nun mit Gewalt.

Die Sonne flohe vor; der Himmel gantz beſtürtzet
Hat Nebel umgehüllt, der Welt das Licht verkürtzet,
Hat, als er zugeſchaut, daß er ſein Haupt geneigt,
Den klaren Tag verdeckt, und ſchrecklich ſich erzeigt.
Des Tempels Vorhang auch, ſo koſtbar war geweben,
Mit ſchönem Scharlachroth, hat einen Krach gegeben,
Geriſſen durch und durch, die Stein ohn Widerhalt
Sind häuffig umgekehrt, zerſprungen mit Gewalt.
Der Vater Atlas hat für Ungeduld gezittert,
Die groſſe Laſt der Welt auf ſeinem Hals erſchüttert:
Er war des Tragens ſatt, und wollte laſſen gehn.
Natura bebte ſelbſt, vermochte nicht zu ſtehn,
Stieß ſolche Seufzer aus, daß es die Erd empfunden,
Die Pforten aufgethan, die Tiefen offen ſtuhnden.
Das Erdreich brach entzwey bis an Cocytus Pful,
Dem Pluto ward gefällt ſein ſchwartzer Königsſtuhl.
Der tolle Cerberus, als er den Tag empfande,
Ward wütend und ergrimmt, riß dreymahl ab vom Bande,

Ließ

Lesarten.

V. 530. Hat Nebel umgehüllt) alle ältere Aufl. Der hat ſich fortgemacht.

V. 531. alle vor. Aufl. Und als er zugeſehn.

V. 532. Die and. Aufl. Hat er den Tag verdeckt.

V. 533. alle vor. Aufl. Der Fürhang in der Kirch aufs künſtlichſte geweben.

V. 539. A: Des Tragens ſatt. B, C, D und E: Des Tranges ſatt.

V. 541. A und B: Sie ſeufzete ſo ſehr. C, D u. E: Sie ſeufzte ſo ſehr tief.

V. 544. A und B: Und Pluto ward mit Kraft gerückt aus ſeinem Stuhl. C, D und E: Dem Pluto ward gefällt ſein Königlicher Stuhl.

V. 546. alle vor. Aufl. Riß dreymahl von dem Bande.

Ließ ſtehn das Thor von Stahl, ſo ſeiner Hut vertraut,
That ſeinen Rachen auf, und heulet überlaut;
Thiſiphone verſtummt, mit groſſer Forcht umfangen,
Verwirret ſiebenmahl die Giftgefüllten Schlangen;
Der brennende Moraſt des Phlegetons wird groß,
Speyt Flocken Feuer aus, läßt Dampf und Nebel loß:
Gleich als auch Aetna ſcheußt aus ſeinen tiefen Klüften
Ein' ungegründte See der Flammen in die Lüften,
In der Tipheus ſteckt, und ſich zu rechte legt;
Daß alles Land erbebt, und ſeine Felder regt;
Trinacria hüpft auf durch ſtarcke Brunſt gezwungen,
Der Rauch kömmt mehr und mehr bis in die Luft gedrungen.
Es lebte da die Schaar der Todten, und ſtuhnd auf,
Nahm nach Jeruſalem auch bald hernach den Lauf.
Die Todten brachen aus, und giengen ſelbſt zu ſagen,
Zu zeugen überall, daß Belial geſchlagen,
Ermordet, umgebracht, zerbrochen und gefällt,
Und daß ihn hab erlegt Immanuel der Held,
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
Der Tod lag unter dir, an dem du dich gerochen,
Den du verhönet haſt; der Teufel ſah es an,
Daß ſich der Himmel dir hat ſelber aufgethan;

Daß

Lesarten.

V. 550. A und B: Die abſcheuliche Schlangen.

V. 556. alle vor. Aufl. Das ganze Land erbebt, und wird davon bewegt.

V. 557. A und B: Von ſtarcker Brunſt.

V. 559. u. f. alle vorigen Aufl. leſen hier:

Die Todten hörten es, und ſtunden wieder auf,
Bis nach Jeruſalem ſie nahmen ihren Lauff.

Daß du mit unſerm Fleiſch hinauf biſt eingefahren.
Das Erdreich, See, zuſamt zehn hundert tauſend Paren
Der Engel ſahen zu, da du durch deine Macht
Haſt unſer Fleiſch und Blut hoch über uns gebracht.
Von da ſchickſt du den Geiſt, der ausgeht von euch beyden,
Vom Vater und von Dir, von euch doch unterſcheiden;
Iſt das ihr beyde ſeyd; iſt beyde das ihr ſeyd,
Und iſt das ihr nicht ſeyd; mit beyden vor der Zeit.
Von da du wieder wirſt zu uns herunterfallen,
Und laſſen die Trompet in aller Welt erſchallen;
Zu richten alles Fleiſch, das noch auf Erden lebt,
Und das in Finſterniß des bleichen Todes ſchwebt.
Erlöſer ſey gegrüßt, der alles hat bezwungen,
O groſſer ſtarcker Löw aus Iſrael entſprungen,
Aus Juda vorgebracht! O du Gott Abraham,
Und der nach Abraham viel hundert Jahr erſt kam!
Der wiederum das Feld in Eden aufgeſchloſſen,
Cocytus zugeſtopft, und Pytho todt geſchoſſen,
Zerbrochen ſeine Macht. O Saamen groß von That,
Der Pluto mit Gewalt den Kopf zerſchlagen hat,
Die Riegel abgethan, des Teufels Reich erwehret
Das ſehr gewaltig war, das alte Joch verheeret,

Das

Lesarten.

V. 569. A und B: Den Himmel eingefahren.

V. 570. alle vor. Aufl. Und die See mit hundert tauſent paaren.

V. 571. alle vor. Aufl. Der Engel ſahen an.

V. 574. A und B: Dem Vater und dem Sohn.

V. 578. A und B: Durch alle Welt.

Das Moſes ſelber trug: Haſt uns dafür ergetzt!
Mit tröſtlichem Gebot, und neuen Bund geſetzt, 592
Das Ende dem Geſetz, und Ende den Propheten,
Das Moſes hat geſehn, und Joſue in Nöthen;
Das Ende dem Geſetz, und wieder der Beginn.
Den Jacob Vater heißt, und biſt auch Benjamin; 596
Erſt Adam zugeſagt, bey Noe ſtandhaft blieben
In aller ſeiner Noth; dem Frommen aufgeſchrieben
Die Handſchrift in die Luft, (nachdem die Flut geſchehn,)
Die uns zu Troſte noch gar ofte wird geſehn: 600
Den Jacob hat gefühlt, und Salomon geſungen,
Den Samſon vorgebildt, da als er ward beſprungen,
Befochten und gedrückt; der Moab umgebracht,
Den Amaleck geſcheut, und David viel bedacht. 604
O wahrer Menſchen Sohn, (ſo hat es dir gefallen,)
Und zwar der andere des Nahmens, doch für allen;
O Nahme ſüſſer Art, für welchem ſpath und früh,
Bis in den Himmel zu, ſich beugen alle Knie, 608

O Je=

Lesarten.

V. 594. alle vör. Aufl. Das Moſes hat gehabt.

V. 598. A und B: Dem guten Mann geſchrieben.

V. 599. alle vor. Aufl. Ein Handſchrift in die Luft, nachdem ihm Gunſt geſchehn.

V. 602. u. f. Alle vorigen Aufl. leſen hier:

Den Samſon vorgeſtellt, mit dem er hat bezwungen
So vieler Feinde Kraft. . . . .

V. 604. alle vor. Aufl. Und David oft bedacht.

V. 607. alle vor. Aufl. O Nam, o ſüſſer Nam!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

O Jeſu ſüſſer Nahm, auch über alle Wieſen,
Süß über Honigthau, noch nie geſtug geprieſen;
Süß über alles das, was Indien uns ſendt,
Süß über alles ſüß, und was man irgend kennt;
Süß über alles ſüß, auf das die Menſchen ſchauen;
O rechter Jonathan; ſüß über alle Frauen!
Elias ſey gegrüßt, durch deine Himmelfahrt
Elias in der Luft; und Jonas groß von Art!
Beſchnitten und getauft, gelitten ohne Leiden,
Geſtorben und auch nicht; haſt nicht Gott müſſen meiden,
Als der du ſelbſt biſt Gott, ſchon in der Schooß bey Gott,
Da du noch ohne Fleiſch, und da du wareſt todt;
Auf eine Zeit bey Gott, und Gott; todt und begraben.
Begraben ward das Fleiſch mit hocherkauften Gaben;
Die Seele ſtets bey Gott und bey dem Mörder war;
Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar.
In deiner Tauf, als Gott, und als der Sohn geprieſen
Von Gott dem Vater ſelbſt, vom Geiſte ſelbſt gewieſen:
Da ſehen wir euch drey, und doch nur eines ſeyn,
Und ob ihr drey ſchon ſeyd, ſo ſeyd ihr doch allein.

O rech=

Lesarten.

V. 609. alle vor. Aufl. Süß über alle Wieſen.

V. 612. A und B: Das irgend jemand kennt.

V. 618. alle vor. Aufl. Geſtorben ohne Tod.

V. 619. alle vor. Aufl. Und wareſt ſchon bey Gott.

V. 620. alle vor. Aufl. Und mitten in dem Tod.

V. 624. alle vor. Aufl. Bey allen beyden gar.

V. 625. u. f. A und B leſen hier:
Von Gott dem Vater ſelbſt in deiner Tauff geprieſen,
Als Gott, und als der Sohn: und von dem Geiſt gewieſen.

V. 628. A und B: Seyt ihr doch eins allein.

O rechter Todestod, durch den wir Heil empfunden,
Vor dem der Himmel bebt, die Wolcken ſtehn gebunden,
Die Sternen halten ſtill, und zittern allzumal;
Vor deſſen groſſen Kraft der Printz der ſchönen Zahl,
Die Fackel in der Luft, der Wagenherr der Erden,
Die brennend heiſſe Sonn umgürtet ihren Pferden
Den ſchwartzen Schein der Nacht, vor deſſen hellem Licht
Auch ſelbſt die Seraphim bedecken ihr Geſicht.
O König ſey gegrüßt, von Ewigkeit gebohren,
Von Ewigkeit gekrönt, von Ewigkeit erkohren,
Melchiſedech recht gleich! O Prieſter ohne Zeit,
O ewiger Prophet, Levit in Ewigkeit!
Geſalbter ſey gegrüßt mit ſüſſem Thau umſtrichen,
Der nimmer wird vergehn, der ewig wol wird riechen
Mit Specerey der Freud, und Oel recht angewandt
Zu dem dreydoppeln Amt, aus dem du biſt ernannt!
Meßia ſey gegrüßt, Weg, Wahrheit und das Leben,
Gott's Wahrheit, Gott's Verſtand, Gott ſelbſt, Gott uns gegeben;
Das Wort, der Schatz, das Netz, ein Wunder-Ackersmann
Der ſeine Schaufel trägt, das Korn recht werffen kan;
Der an den Baum geſetzt die Axt, glatt abzuſchlagen
Die Aeſte, ſo nicht gut, und keine Früchte tragen;

Der

Lesarten.

V. 636. A und B: Die groſſen Seraphim.

V. 641. A und B: Mit ſüſſem Tau beſtriechen.

V. 644. A und B: Zu dem du biſt ernannt.

V. 647. alle vor. Aufl. Der werthe Schatz, der Wunder-Ackersmann.

Der bodenloſe Schatz, der Eckſtein vor das Haus;
Der mit der groſſen Fauſt die Welt ſpannt aus und aus;
Das Paſcha, Brunn und Quell der Luſt, voll nach Genügen;
Der Erſtling aus der Schaar, die in der Erde liegen;
Der rechte Friedens-Fürſt, der groſſe Menge voll
Der Starcken zu der Beut und Raube kriegen ſoll;
Derſelbe dieſen Tag, und geſtern, und auch morgen;
Des Rathes Engel auch, ſo lange war verborgen;
Der Engel, der ſein Volck mit offenbarer Macht
Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht;
Mit Schrecken und Gewalt ſich widerſetzt den Städten
In dem gelobten Land, und Iſrael vertreten;
Des Davids deines Knechts, Herr, Meiſter, Capitain;
Der Hirt und auch das Schaf, der Weingart und der Wein;
Die Fackel und das Licht, das denen Glantz ſoll geben,
Die in der Finſterniß und Todes-Schatten ſchweben;
Das wahre Horn des Heils, die Perle groß von Preis;
Die Sonne, die ſtets ſcheint, die rechte Seelenſpeis.
O Adler, der mit Kraft biß in das Grab gezogen,
Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen,
Sitzt über alles nun! O Schlang aus Ertz gemacht,
Durch welche Noth und Qual von uns wird weggebracht;

Gewe-

Lesarten.

V. 653. alle vorigen Aufl. leſen:
Das Paſcha, Quell und Brunn zu ſchöpfen nach Genügen.
V. 654. A und B: Der Erſtling aus dem Volck.
V. 658. alle vor. Aufl. Der Engel in dem Rath: Oder: übern Rath.
V. 668. alle vor. Aufl. Die Sonn ſo immer ſteht.

Geweſen von Beginn, von aller Zeit und Jahren;
Den in der Löwengruft auch Daniel erfahren;
Durch welchen Sidra frey aus heiſſer Flamme kam,
Und der die Seinigen und ihn herauſſer nahm!
O Vater laß auch uns die kalten Hertzen brennen,
Dein unergründte Macht zu loben und zu kennen;
Laß glühen das Gemüth, entzünde den Verſtand,
Mit deiner ſüſſen Lieb, und beut uns deine Hand;
Laß deinen Willen ſich in unſerm Willen regen;
Wir können nichts ohn dich, ohn deinen reichen Segen;
Ohn dich iſt unſer Thun und armer Wille ſchwach,
Und hanget nicht an dir, geht nur dem Böſen nach.
Geleit uns, bleib bey uns, laß uns von dir nicht wancken;
Ein eiſernes Gebet, und feurige Gedancken:
Die dringen durch die Luft; und wann des Teufels Liſt
Sich an uns machen will, laß uns ſeyn wol gerüſt.
Gieb uns des Glaubens Helm, bind unſer Hertz und Sinnen
An rechte Sicherung, laß uns durch dich gewinnen,
Wie deine Märtyrer, die mitten durch die Pein,
Gerädert und verbrennt, zu dir geſtiegen ſeyn.
Zäum unſern tollen Wahn, gieb Wahrheit unſerm Munde,
Thu alle Meinung ab, die nicht aus feſtem Grunde;

Der

Lesarten.

V. 674. alle vor. Aufl. Hat Daniel erfahren.

V. 675. u. f. alle vorigen Aufl. leſen hier:

Der Sadrach und mit ihm die andern aus der Flamm
Und groſſen Feuersglut mit gantzen Kräften nam.

V. 677. alle vor. Aufl. O Vater laß uns auch.

V. 690. An rechte Sicherung) alle vor. Aufl. Steif an den Himmel an.

Der du unfehlbar biſt, die Grundveſt' und Verſtand,
Mach uns den rechten Weg, den du gebähnt, bekannt;
Laß finden, was du ſagſt, anheben von der Wiege,
Aufwachſen gleich mit dir bis unſer Hertze fliege,
Gereinigt durch dein Blut, durch dein Wort neugebohrn,
An den Ort, den du dir und deinem Volck erkohrn.
Wir laſſen Eſau ſtehn, und wollen nicht viel fragen,
Noch gehen allzuweit, warum Gott kein Behagen
Zu ihm trug, eh er war; nur preiſen den, der fragt
Und fleiſſig nachſucht dem, was dir allein behagt;
Beginnt von unten an; will deinen Weg erkünden,
Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden,
Und auſſer dem nicht geht; das ander, iſt er weiſ',
Erſparet er anjetzt bis in das Paradeis.
Da iſt die groſſe Schul, in der man wird erfahren
Des Vaters tiefen Sinn, den du wirſt offenbaren,
Wirſt ſitzen auf dem Stuhl, allzeit für dich bewahrt;
Da ein unzehlichs Volck der Engel ſich gepaart.
Wir nehmen Jacob an, den Gott ſchon auserkohren
Er ſollt im Glauben ſeyn, eh als er war gebohren,
Und noch in Mutterleib, und ſondert Eſau ab;
Nicht, daß es Jacob werth, nur daß er ihm es gab.

Die

‡ Lesarten.

V. 702. alle vor. Aufl. Warum doch Gott mißhagen.

V. 708. Erſparet er anjetzt) A und B: Das ſetzet er beyſeits.

V. 711. alle vor. Aufl. Geſeſſen auf dem Stuhl.

V. 712. alle vor. Aufl. Der Engel ſelbſt gepaart.

V. 714. u. f. A. und B: Eh als er noch gebohren,
Noch in der Mutter-Leib und ſchied den Eſau ab.

Die ferner wollen gehn, die müſſen unten bleiben,
Und ihre Zeit mit Zanck und Zweifelung vertreiben;
  Durchgründen deinen Rath, und ſuchen ungeendt,
  Was weder ich, noch ſie, noch irgend einer kennt.
Da wird die Flamm entzündt, wir laſſen uns belieben
Neid, Hader, Haß und Zorn, da wird von uns vertrieben
  Die Ruh, die ſüſſe Ruh, die Lieb und Niedrigkeit,
  Wir ſteigen allzuhoch, und wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vater gehn, wird uns der Sohn genommen,
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen,
  Je ferner wir noch ſind; verlaſſen Gottes Wort,
  Ertrincken in der See, und finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon, der nichts hielt von den Pferden
Die auf dem Boden gehn, flog ſehr weit von der Erden,
  Gab Pegaſus den Sporn: Und gleich als Phaeton
  Den Wagen zu ſich nahm, und fuhr an ſtatt der Sonn.
In uns iſt auf uns ſelbſt zu groſſes Zuvertrauen,
Wir wolln mit Babels Volck hin in die Wolcken bauen,
  Verachten gantz den Baum des Lebens, greiffen an
  Die Frucht der Wiſſenſchaft, wie Adam hat gethan;
Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden,
Durchtaſten deinen Grund, der gar nicht iſt zu gründen,

Gehn

Lesarten.

V. 719. A und B: Und ſuchen ſtets ohn End.

V. 728. alle vor. Aufl. Und kommen nicht zu Port.

V. 731. Die vor. Aufl. Die Sporn.

V. 733. alle vor. Aufl. Wir haben auf uns ſelbſt.

V. 734. alle vor. Aufl. Bis in die Wolcken bauen.

Gehn über den Verſtand, und ſuchen unſern Fall;
Wer aber unten geht, der findt dich in dem Stall,
Und vor den Füſſen hier; gleichwie die weiſen Perſen,
Die keinen falſchen Wahn nicht lieſſen in ſich herrſchen,
Die ſuchen wo du warſt, ſie ſahen dich von fern,
Verlieſſen Menſchenwitz, und folgten deinem Stern.
Auch uns laß eben ſo, befreyt von hohen Sorgen,
Dich ſuchen, da du ſcheinſt, nicht da du liegſt verborgen,
Bedeckt mit Schrecklichkeit; wie Moſes dich erkandt,
Mit Feuer gantz umringt, als du mit deiner Hand,
Die Erd erſchüttert haſt, Trompeten laſſen ſchallen,
Verkündigt dein Gebot, biſt auf den Berg gefallen,
Bekleidt mit Herrlichkeit, umgürtet mit der Flamm,
Die allem Volcke Muth, Gemüth und Augen, nahm;
Da Sina durch den Brand, durch groſſes Feuerblincken,
Durch deiner Stimme Macht ſchier meinte zu verſincken,
Aus Furchte zu vergehn, zu ſchmeltzen gar und gantz,
Vor deiner Majeſtät und unerhörtem Glantz;
Und als dich Pharao ſah in dem Streite fechten,
Und ſtehn vor Iſrael, und auch vor ihren Knechten,
Dein ſo erkohrnes Theil, und Erbſchaft, Heerd und Heer,
Gewafnet mit dem Wind, und auch mit deinem Meer:

Als

Lesarten.

V. 741. A und B: Für ſeinen Füſſen hier;

V. 745. A und B: Laß uns auch eben ſo.

V. 750. A und B: Verkündigt dein Geſetz.

V. 752. A und B: Die allen Muth dem Volck und ihr Geſichte nam.

V. 759. u. f. A und B:

Dein auserkohren Theil, dein Eigenthum, dein Heer,
Gewafnet mit dem Wind und mit dem gantzen Meer.

Als welches auf dein Wort erhub die ſchweren Wellen,
; ; ; ; ; ; ; ; ;
  Verſchlang das gantze Heer. Du, der du uns gebracht
  Durch deine Niedrigkeit zu deiner groſſen Macht;
Du, der du, vormahls Gott, aus Gnaden angetrieben,
Biſt worden, das wir ſind, und beydes nun verblieben;
  Haſt beydes, was wir ſind, und was du wareſt vor,
  Vereiniget in dir, geführet hoch empor;
So daß die Menſchheit nun von hinnen aufgenommen
Sitzt wo die Gottheit iſt, hat gleiche Macht bekommen,

In

Lesarten.

C, D, E und F:

Dein ſo erkohrnes Theil, dein Eigenthum, dein Heer,
Gewafnet mit der Luft, und auch mit deinem Meer.

V. 761. u. f. A und B erfüllen die Lücke alſo:

Das ſtracks auf dein Gebott erhub die ſchweren Wellen,
Stund als ein' hohe Wand, und thät ſich wieder ſtellen
  In ſeinen alten Lauff. Du, der du uns gebracht, ꝛc.

C, D, E und F:

Als welches auf dein Wort erhub die ſchweren Wellen,
Stund wie ein' hohe Wand, und ließ ſich wieder ſtellen
  In ſeinen alten Lauff. Du, der du uns gebracht ꝛc.

V. 764. u. f. alle vor. Aufl. Zu deinem Reich und Macht; Der du zuvor nur Gott.

V. 767. A und B: Das wir ſind, und das du wareſt eh.

V. 768. A und B: Geführet in die Höh.

V. 769. u. f. Alle vor. Aufl. leſen hier:

So daß nun von der Welt die Menſchheit aufgenommen,
Da deine Gottheit iſt, und gleiche Macht bekommen.

In dir, der beydes iſt; in uns noch ſchwach und kranck,
Gleich einer harten Laſt, und ſchwerer Bürden Drang;
Die wir nun auch an dich verbunden und geſchloſſen,
Durch dich geſäubert ſind, und durch dein Blut begoſſen,
Erfreuen unſern Geiſt, und trachten jeder Friſt,
Zu kommen in das Ort, wo du jetzt ſelber biſt.
Damit nun unſer Sinn mög eines mahles reiſen
An dieſen hohen Platz, willſt du uns hier noch ſpeiſen,
Setzſt uns an deinen Tiſch, giebſt uns dein Fleiſch und Blut,
Ertheileſt uns die Koſt, ſo über alles Gut:
Da werden wir nicht nur durch täglichs Brod genehret;
Du giebſt die wahre Koſt, die ewig bleibt und währet.
Wir gehn zu dir herauf; Es wird dann unſer Hertz
Theilhaftig deiner Freud, und fühlet deinen Schmertz.
Wir ſpringen aus dem Fleiſch, und werden gantz entbunden,
Wir laufen mit dem Geiſt auch inner deine Wunden:
Wir löſchen unſern Durſt, und mäſten uns mit Luſt
An dem gebrochnen Leib und blutbeſprengten Bruſt.

Da

Lesarten.

V. 772. alle vor. Aufl. Gleich einer groſſen Laſt.

V. 774. A und B: Mit deinem Blut.

V. 776. A und B: An die Statt, da du jetzt ſelber biſt.

V. 777. A und B: Und auf daß unſer Sinn.

V. 778. A und B: An dieſen hohen Ort.

V. 780. A und B: Die über alles Gut.

V. 781. alle vor. Aufl. Durch täglichs Brod ernehret.

V. 786. A und B: Bis inner deine Wunden.

Da iſt die Luſt, die wir auch nachmahls ſollen finden,
Und ſaugen ſolche Milch, die nimmermehr wird ſchwinden;
Der Seelen Nahrung ſelbſt, die nicht vergehen kan.
Dein Fleiſch erquicket uns, o groſſer Pelican,
Der du dein eignes Volck zu ſpeiſen und zu laben
Geopfert deinen Leib, und wieder dich erhaben;
Erneuert durch den Tod: Wir ſaugen aus den Wein,
Den Wein vom Himmel her, bis daß wir truncken ſeyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz und Sinnen,
Die alle Widrigkeit getroſt verachten können;
Sind Meiſter unſrer ſelbſt, und brechen aus der Bahn,
Zertretten Behemoth, ſtehn auf Leviathan.
Erlöſer ſey gegrüßt, Geſalbter auserleſen,
Der du wirſt ewig ſeyn, und ewig biſt geweſen;
O Alpha ſey gelobt, der du das erſte biſt,
Und auch das letzte Gut, O Mega ſey gegrüßt.

Lesarten.

V. 789. alle vor. Aufl. Auch ſollen nochmahls finden.

V. 791. alle vor. Aufl. Der Seelen Nahrunge, die.

Ueber das

Leiden und Sterben unſers Heilandes,

In ungebundener Rede.

* * * * * * * * * * * * * *

Nachricht.

Dieſe ſchöne und recht bewegliche Rede iſt im Jahr 1628 das erſte mahl ans Licht getreten, unter dem Titel: **Martin Opitz über das Leiden und Sterben unſers Heylandes**; hiebevor durch ihn lateiniſch herausgegeben. **Gedruckt zu Brieg** 1628. 12. 2. Bogen. Sie iſt auch hernach im Jahr 1639 zu Dantzig in 12 abſonderlich nachgedruckt worden. Aus dieſer Aufſchrift zeiget ſich demnach, daß Opitz dieſe Rede anfänglich in lateiniſcher Sprache geſchrieben, und ausgehen laſſen; wenn aber ſolches mögte geſchehen ſeyn, davon kan ich nicht die wenigſte Spur finden. In denen Auflagen der geſammelten Opitziſchen Schriften kömmt dieſe Rede nirgends vor, als in dem Bande geiſtlicher Gedichte, der 1638. unter Opizens Aufſicht zu Breßlau in 8 herausgekommen, ſtehet ſie gerade nach **Heinſen** Lobgeſange Jeſu Chriſti von Bl. 313. bis 334. wo aber nicht das wenigſte von der lateiniſchen Urkunde gemeldet wird; und aus dieſer Auflage, an die Opitz ſelbſt die letzte Hand geleget, haben wir den Text abſetzen laſſen. So haben wir auch dieſe Rede, wegen der Aehnlichkeit des Innhalts und zur Unterhaltung der Andacht, mit dem Lobgeſange Jeſu Chriſti unmittelbar verbunden. Opitz mag zu dieſer Arbeit durch das Beyſpiel des groſſen **Heinſen** aufgemuntert worden ſeyn, der ſchon im Jahr 1612 eine dergleichen lateiniſche Rede **über das Leiden unſers Heylandes** in

dem Theologiſchen Hörſaale zu Leiden gehalten, die hernach auch von einem gewiſſen de Nerée ins Frantzöſiſche überſetzt worden: Und es zeiget ſich aus der Vergleichung dieſer beyden Reden, daß Opitz, wenn er ſich hinter eine Materie gewaget, die von den gröſten Geiſtern vor ihm behandelt und gleichſam erſchöpft worden, dieſelbe für ſeinen ſcharfſinnigen Geiſt ſo neu und fruchtbar gefunden, als wenn ſie von andern noch niemahls wäre verarbeitet worden. Die Opitziſche Rede iſt zwar kürtzer, aber nachdrücklicher, und an geſchickt erfundenen Gegenſäzen, die aus der Natur und den Umſtänden der Leidens-Geſchichte unſers Heylandes, und aus dem innern Gemüths-Character derjenigen Perſonen, die darein verhaftet ſind, natürlicher Weiſe herflieſſen, ſo reich, daß er keiner andern Kunſt bedurft hat, das Gemüth des Leſers in die andächtigſten Bewegungen zu ſetzen, und ſo nützliche Betrachtungen zu veranlaſſen, als das lebhafteſte Gemählde einer unerſchöpften Liebe billig erwecken ſoll.

† In Orationem MARTINI OPITII de Paſſione Conſervatoris noſtri.

SIve ſacras tractas, OPITI, ſive profanas
Res, tua decurrunt Scripta decore pari,
Materiæque tuum genium omni fauſtiter aptas:
Ut tibi diſſimilis ſis, tamen es ſimilis.

JUL. GUIL. ZINCGREFIUS.

* * *

VOx tua, cui paucas ſimiles Facundia novit,
Non eſt, quod noſtra quærat in aure locum:
Invenies avidos, noli dubitare, Legentes:
Talibus ingeniis tædia nulla nocent.
Eſt tibi Lingua teres, verborum grata venuſtas,
Et quicquid taceo te nimis omne decet.
Hoc ea, quæ dexter tibi dictat Apollo, ſiniſtro
De Marte, *ut rerum ſunt modo fata, docent.*
His nunc ſubjicitur CHRISTI patientis imago,
Totius vitæ ſub Cruce qualis erat:
Tunc tamen inprimis, cum noſtri criminis Aetna
Inſontis preſſit, morte pianda, caput:
Pro ſudore rubens ubi fluxit ſanguinis imber,
Proque reo Judex ſe dedit ipſe reum.
Cum facies ſputo fœdata, et tempora palmis,
Factaque ſunt lento terga cruenta bove:
Denique cum triſtem portaret cernuus ornum,
Et diræ rurſum cum trabis eſſet onus.

† In der erſten abſonderlichen Auflage von 1628. ſtehen folgende drey Gedichte, welche Opitzen zu Ehren gemachet worden.

Et quæ præterea plus quam crudelia ſenſit
Noſter Amor, noſter totus & unus Amor.
Si quid nos patimur, res non eſt tanta, meremur;
Qui nihil eſt meritus deteriora tulit.
Quam bene conveniunt, Suadæ Regnator, OPITI,
Sive hominum *dicis vulnera, ſive* Dei.

BALTH. VENATOR.

* * *

WAs kan und ſoll ein Menſch mehr dieſer Zeit bedencken,
Als was ſein Chriſtus nur für ihn gelitten hat,
Vonwegen ſeiner Sünd und groſſen Miſſethat,
Um welcher willen er ſich alſo wollen krâncken,
Auch endlich an das Kreutz aus Liebe laſſen hencken:
Daß er ihm wiederum des Vaters Huld und Gnad,
In der er nicht mehr war, des Lebens rechten Pfad,
Den Himmel ſelber auch aufs neue möchte ſchencken?
Daß wir denn neben dir, mein Opitz, recht und wohl
Betrachten, wie du uns des Geiſtes Gottes voll
Zu ſolchem Anlaß gnug in dieſer Rede giebeſt.
Ey fahre nur ſo fort, und wie du jetzt gethan,
So ſiehe, daß du als ein rechter Chriſtenmann
Uns weiter neben dir in ſolchen Sachen übeſt.

Wilhelm Bundſchuch.

An

An Herrn,

Herrn Dietrichen von dem Werder. *

DEr** eiteln Sinnen Zucht, die Uebung frommer Worte,
So der in uns erregt, der hier an dieſem Orte
Geprieſen werden ſoll, die gute Reu der Welt
Für die das Leben ſtirbt, O Werder, werther Held,

Der

* Dieſer war an dem weltberühmten Hofe des Durchl. Herzogen **Ludwigs von Anhalt**, als Hofrath und des geſamten Landſchafts⸗Weſen Vice⸗Director, und Obriſter. Ein Held mit dem Degen und mit der Feder, und zugleich eines der vornehmſten Mitglieder der **Fruchtbringenden Geſellſchaft**, der Vielgekrönte genannt. Er hat unterſchiedene Gedichte unter verdecktem Nahmen herausgehen laſſen, davon Neumeiſter de Poëtis Germ. die meiſten nahmhaft machet. Wie hoch Opitz dieſen Herren beſtändig gehalten, zeiget ſich daraus, daß er demſelben neben dieſer Rede, im Jahre 1634 ſeine geiſtlichen Oden oder Geſänge, und im Jahre 1637 die III. erſten Bücher der Poet. Wälder zugeſchrieben, in welchen Zuſchriften er auch den Grund ſeiner billigen Hochachtung gegen dieſen ſeinen Gönner deutlich erkläret. Hr. **Lindner** vermuthet, daß er ihm auch als ein Mitgenoß der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Beynahmen **des Gekrönten** verwandt geweſen ſey.

** **Der eiteln Sinnen Zucht**) Dieſe Zuſchrift kömmt zuerſt vor in der Aufl. 1629 in dem neuen Buche der Poet. Wälder auf der 301 S.; So auch in der Aufl. 1637 und 1641 auf der 621 Seite. In der Aufl. 1644 ſtehet ſie in dem I. B. der P. W. auf der 30 S. des II. Th.

V. 1. Der eiteln Sinnen Zucht, die Uebung frommer Worte) Mit dieſer Zeile drückt Opitz den doppelten Zweck, den er ſich bey dieſer ſeiner Rede vorgeſtellet hat, recht poetiſch aus: Der eine gehet auf die heilige Materie und den Innhalt der Rede; der andere auf den Ausdruck und die Sprache.

Der Ritter Blum und Zier, nimm hin mit denen Händen,
Von welcher Wiſſenſchaft man weiß an allen Enden,
Wo Tugend wohnen kan. Hier iſt nicht dein Torquat,
Nicht dein Jeruſalem, das Geiſt und Feuer hat,
Und ſteiget Himmel an. Doch ſieht des Höchſten Güte
Das Hertz an, das er giebt: Dir ſtellt ſich mein Gemüthe
Für meinen Ruhm von dir zum treuen Bürgen ein,
Gelehrt zur andern Zeit, hier laß uns Chriſtlich ſeyn.

V. 5. 6. **Mit denen Händen, von welcher Wiſſenſchaft**) Die Aufl. 1644 lieſt, mit deinen Händen, aber ohne Grund. Sonſt iſt der Poet kühn, daß er hier den Händen eine Wiſſenſchaft zuſchreibet: Und es iſt dieſes in der That eine Katachreſis, die ſich aber damit entſchuldigen läßt, daß es nicht ungewohnt, ſondern gar üblich iſt, daß man geſchickten Köpfen und Schriftverfaſſern gelehrte Hände zuzuſchreiben pfleget.

V. 7. 8. **Hier iſt nicht dein Torquat**) Es hatte nemlich dieſer Herr von dem Werder des Torquato Taſſo berühmtes Gedicht, das von Gottfr. von Bullion erlöſete Jeruſalem betitelt, aus dem Italiäniſchen überſetzt, und zu Franckfurt 1626 in 4. ans Licht ſtellen laſſen.

V. 11. **Für meinen Ruhm von dir**) Ruhm wird hier active genommen, wie etwann in der Redensart; einen groſſen Ruhm von etwas machen. Und wofür ſich Opitz in Anſehung der Ausbreitung des Ruhms des von dem Werder hier verbürget hat, das hat er hernach auch redlich geleiſtet.

Ueber das

Leiden und Sterben unſers Heilandes.

WAnn die Pein und Schmertzen, welche Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, und Gott ſelber, Gott von ſich, Sohn vom Vater, Gott vor der Zeit, Menſch in der Zeit, um uns, und um unſerer Seeligkeit willen hat leiden wollen, nicht mehr eine Andacht und Danckbarkeit, als Beredſamkeit und zierliche Worte erforderten; ſo würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Uebung im Reden von meinem Vorſatz nicht unbillich zurück gehalten. Bevoraus, weil ſo viele hohe Gemüther, ſo viel göttliche Helden, ſo viel Lehrer und Lichter der Kirchen, ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermaſſen haben ſehen laſſen, daß allen denen, die ihnen ſolches nachzuthun gedencken, anſtatt ebenmäſſiger Geſchicklichkeit nichts, als ein Chriſtlicher Eifer, übrig verblieben iſt. Angeſehen aber, daß durch das Geheimniß dieſer unerſchöpften Liebe die Demuth niemahls verworffen wird: So wollen wir, weil wir dieſer Sache Hoheit mit Gedancken zu erreichen nicht vermögen, dennoch ihre Ordnung mit danckbarem Hertzen betrachten, und die Ehrerbietung anſtatt der Geſchicklichkeit, die gottesfürchtige Betrachtung anſtatt künſtlicher Worte, zu dem Leiden unſers Heylands bringen.

Solches Leiden aber iſt weiterher zu ſuchen, als vom Kreutz, welches vielmehr deſſelben Ende, als

ſein Inhalt ſoll genennet werden: Weil das gantze Leben Chriſti nichts, als Trübſal, Elend, Armuth, und ein ſtetes Leiden iſt. Er verläßt erſtlich den Königlichen Thron des Himmels, und gehet in das Elend, ehe Er gebohren wird.

Er wird gebohren in einer Hütten, gelegt in eine Krippen, welchem doch die gantze Welt zugehörig iſt. Das Vieh kömmt eher zu dem Kind, als diejenigen, um derer willen es kömmt.

Und nachdem er im Stall Thränen vergoſſen, ſo vergeußt er bald hernach Blut im Tempel. Er iſt noch ein Kind, und hat ſchon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren, was für Wüten, was für Schmach und Neid erwecket er nicht wider ſich? Er zeiget den Weg zum Himmel, und wird ein Verführer geheiſſen: Er, Gott ſelber pflanzet die Erkänntniß Gottes, und iſt ihnen ein Verächter des Heiligthums. Er lehret die Gottesfordt, und iſt ein Gotteslästerer: Er verkündiget den Frieden, und muß ein Aufwiegler des Krieges ſeyn: Er nimmt weg die Sünden der Welt, und wird ein Sünder geſcholten: Er hilfft den Wütenden, und wird für unſinnig gehalten: Treibet Teufel aus, und wird ein Teufel genennet: Endlich, worvon er andere erlöſet, deſſen wird er bezüchtiget. Er überhäuffet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Waſſer in Wein, zähmet die Winde, zwinget ſeinen eigenen Hunger, und damit er anderer Leute Hunger erwehre, ſo läßt er das Brod unter den Zähnen wachſen, und die Uebrbleibung gröſſer ſeyn, als das Gantze geweſen war: Er härtet die Wellen, und geht mit truckenen Füſſen überhin: Er fordert die Fiſche aus der See, daß ſie für ihn zollen müſſen: Er benimmt den grünen Bäumen ihren Saft, und giebt ihn den dürren Händen wieder: Er hilfft denen, die gefährlich ſiech liegen; mit einem Wort: Er eröffnet den Blinden ihre Augen, den Stummen ihre Zungen, den Tauben ihre

ihre Ohren: Und nachdem er Himmel, Erde und See, zu Zeichen ſeiner Göttlichkeit gebraucht hat, ſo geht er auch unter die Erde, und erweckt die Todten, damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholffen würde. Er erweiſet allenthalben, daß er Gottes Sohn, daß er Gott, daß er Meſſias ſey, auf welchen ſein erwehltes Volck von ſo langer Zeit gewartet habe. Eben dieſes bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun ſie aber? Das unbefleckte Lamm, deſſen Gedächtniß ſie ſo lange gefeyret, den Stern aus Jacob, davon Balaam verkündiget, die Ruthe Jeſſe, welche mit der Wurtzel an den Abgrund der Erden, mit dem Wipfel an den Himmel reichet, den Vater ſeines Volcks kennen ihrer ein groſſes Theil nicht; viel kennen Ihn, und wollen Ihn nicht bekennen: Die meiſten aber ſind williger Ihm Schmach, Spott und alles Uebels anzuthun, Ihn endlich auch zu kreuzigen, als zu erkennen. Nach ſo vielem Elend endlich, nach Kummer und Durſt, Hunger, Hitz und Kälte, war noch etwas übrig; der Tod. Zu welcher lezten Leidens-Vermehrung des gantzen Menſchlichen Geſchlechts Sünden, das Schrecken des Tods, das Wüten und die Macht der Höllen, der hefftige Zorn des Vaters, und ſolche Angſt zuſammen kommen, dergleichen kein Menſch allein, ja die Menſchen ſämmtlich nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig, wie häfftig nun dieſe Strafen der Göttlichen Gerechtigkeit ſind, daß auch ihrer Gröſſe keine Qual im minſten zu vergleichen iſt, ſo viel gröſſer iſt unſers Erlöſers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beſtändigkeit, Langmuth, Gedult, und was ſonſten für Tugend der Widerwärtigkeit entgegengeſetzt iſt, begegnet Er ſeinen Jüngeren, die Er ſeine Söhne nennet, zuvor, ehe Er den Gang gehet, den Er allein, und ſonſt niemand gehen kan: Er wäſchet ihnen auch die Füſſe, mit welchen ſie hernach laufen. Seinen vormahls Gefährten, darnach Ver-

räther, beklagt Er. Damit er ihm auch die Mühe ihn zu ſuchen erſpare, ſo macht Er ſich bey finſterer Nacht auf, gehet über den Bach, eilet in den Garten, darinnen er vor zu beten pflegte, und nunmehr auch übergeben werden ſoll; bleibt daſelbſten, wachet, als die Jünger ſchlafen; ſteht für dem Richterſtuhl Gottes, und als er für Häftigkeit ſeiner Angſt Blut ſchwitzet, dennoch fleucht er den Tod nicht, den er fürchtet.

Als Judas kömmt mit ſolcher Falſchheit, die er von ihm ſeinem Lehrmeiſter nicht gelernet hatte, und mit Fackeln und Schwerdtern umgeben iſt, ſo gehet er ihm entgegen, heilet dem Knechte, den Petrus gehauen, ſein Ohr, mit eben der Hand, welche der Undanckbare alsbald bindet; ergiebt ſich den Soldaten, die häftiger erſchrocken, als der Gefangene, und erträgt mit unvergleichlicher Geduld ſeine Bande. Die Jünger, ſo bey ihm waren, werden zerſtreuet, wie die Schafe, derer Hirte hinweg iſt: Johannes, der aus der heiligen Bruſt, an welcher er beym Abendmahl gelegen, unerſchöpfte Geheimniſſe göttlicher Gnaden empfangen, er der Allerliebſte, der Adler in den Wolcken, fängt kaum nicht an darvon zu fliegen. Der allerſtärckſte Apoſtel, ſo zugleich ſterben wollte, kan jetzund nur nicht zugleich vor den Richter gehen; bleibet in dem Vorhofe, verläugnet das Heil der Welt mit dem Munde, damit er das Pfand ſeines Heils kurtz zuvor empfangen, und kan auch vor einer armen Thürhüterin nicht ſtehen.

Alſo Petre, willſt du Chriſtum, mit dem du vorhin nicht wachen konnteſt, deſſen Namen du auch jetzt nicht bekennen darfſt, bis zum Tode begleiten? Jetzt ſieheſt du, daß der, ſo mit dem HERRN leiden will, den Willen habe, und nicht das Vermögen. Und ob du es ſchon könnteſt thun; ſo wäre doch dein Sterben kein Sterben, gegen desjenigen Sterben, der für alle ſtirbt. Lerne nun, und die Hoffärtigen von

dir,

dir, wie nichtig dasjenige ſey, was wir an uns rühmen, wie menſchliche Gewalt weniger, als nichts vermöge, wie vergeblich der Sterblichen ihre Kräfften ſind, ohne deſſen Hülffe, der ohne deine Hülffe alles kan.

So ſtehet nun der Hohe Prieſter des menſchlichen Geſchlechts vor dem Hohen Prieſter Cajaphas, von deſſen Schwäher Anna er erſt kommen war, und bald zum Pilatus, von ihm zum Herodes, von dieſem wieder zum Pilatus gehen ſoll: Damit die Menge der Richter ſeiner Unſchuld das Zeugniß, welches ihm nachmals Himmel, Sonne und Erde, geben wird, ablegen müſſe.

Dem Judas, den ſein böſes Gewiſſen raſend macht, wird die gantze Welt zu enge. Er erkennet, daß er mehr, als ſeinen Lehrmeiſter, verrathen habe, giebt den Käufern die Bezahlung ſeines Meyneids wieder, kömmt dem Ausgang ſeines Laſters mit dem Strick zuvor, und wirfft den verdammten Geiſt mit dem Eingeweid heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn, aus Eingebung eines Traums, von dem ungerechten Urtheil ab. Er, Pontius, höret die Klage an, befindet, daß das Geſetz den Unſchuldigen frey ſpricht, welchen der Neid verklaget, und wünſchet, damit er das Volck nicht beleidige, ein Laſter auf ihn zu bringen; kan aber keines finden. Was iſt aber ärger, was iſt unbillicher, als der gottloſe Haufen? Können auch dergleichen Worte und Schmach erdacht werden? Es iſt über alle Reden, über alle Gedancken, was das unſinnige Volck, als ob es ſich fürchtete, etwas übels unterwegen zu laſſen, für Grauſamkeit erdichtet und vollbringet. Den wahrhaftigen HErren, die Wahrheit ſelber, der nichts übels gethan, in deſſen Mund kein Betrug gefunden worden, drücken ſie mit falſchen Zeugniſſen und Lügen. Der verachteſte Knecht giebt dem HErren Himmels und der Erden einen Backenſtreich. Die elendeſten Menſchen gebrauchen zu

ſeiner Verſpottung ihre unglückſelige Zungen, verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit, ſpeyen an das Angeſichte, für dem die Wellen der See geflohen ſind, werfen ihm ein weiſſes Kleid um, als ob ſie die Unſchuld gezwungen bekennen müßten, verachten und verlachen ihn, als ob er ſchweiget, machen den Barrabas, der ein Mörder und ihnen am beſten ähnlich war, aus Haß des Unſchuldigen unſchuldig, und tragen über dieſer Ungerechtigkeit ein ſämmtliches Gefallen. Pilatus auch, nachdem er ſich vergeblich darwieder gelegt, muß mit den Wütenden unſinnig ſeyn, und geht mit ihm zum ärgſten um, in Meinung, es könnte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt, den Grund der unerforſchlichen Weisheit, mit Dörnen, peitſchet mit Geiſſeln die himmliſche Seite, giebt ſeinen blutigen Gliedmaſſen von dergleichen Farbe ein Kleid um; ob er den Zorn der Tobenden mit dieſem erbärmlichen Spectakel begütigen möchte. Er aber iſt als ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, redet wieder ſeine Beleidiger nicht ein Wort, ſtützet ſeinen abgemarterten fallenden Leib mit einem unbewegten königlichen Hertzen, und erträgt geduldig alles das, was er uns hat nachgelaſſen.

Nachdem nun Pontius alle andere Strafen hervorgeſucht, führet er ihn, der voll Striemen, Speichel und Blut iſt, männiglich unter Augen; und: Schauet, ſpricht er, welch ein Menſch! Was begehret ihr mehr, ihr Juden, oder was wollt ihr? Was wird eurem Zorn genug ſeyn, wenn dieſes nicht genug iſt? Schauet, welch ein Menſch, der von der Scheitel bis auf die Fußſolen gemartert iſt! Die Zier der Geſtalt, das Haar, iſt mit Blut zuſammen gebacken, die Stirne iſt voll Wunden von den Dörnern, das Geſicht mit Speichel beflecket, der Rücken geſtriemet vom Geiſſeln, die Lippen aufgelaufen von Backenſchlägen, die Hände blau und gelbe von Banden, die Füße ver-

mö-

mögen kaum zu ſtehen, und ſein gantzer Leib iſt nichts, als eine Wunde. Wenn er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte, ſo könnte euch die Strafe, welche ihr ſehet, genug ſeyn.

Schauet wiederum, ſchauet, euer König, ihr Hebreer, ſchauet, welch ein Menſch, ſpricht er. Aber er kan auch mit dieſen Worten bey den verblendeten Gemüthern nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter: Es toben die Obriſten mit dem Pöfel, und begehren, daß er, der kaum noch Athem holet, vollends gekreutziget werde.

Nach ſo innſtändiger Ungeſtümigkeit heiſchet der Römer Waſſer; waſchet die Hände, weil er das Hertz nicht waſchen kan, und übergiebt den König zu einem knechtiſchen Tod. Es wird weiter nicht geſäumet. Der geduldigſte Iſaac nimmt ſein Marterholtz, welches ſie nur nicht anrühren wollen, auf ſich, leget ſein Siegeszeichen, als ein Siegesherr auf die Schultern, und trägt das Creutz, von dem er bald ſoll getragen werden. Damit er aber unterweges nicht vergehe, zwinget das Volck den Simon die Laſt auf ſich zu nehmen, und den zerriſſenen Leib auf Anwartung einer gröſſern Marter zu erleichtern. Endlich überwindet der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts dieſen harten Weg, und ſteiget unter der Bürde des gantzen Zorns des ewigen Vaters und ſeinem Kreutz, an dem verfluchten Hügel Golgotha, hinauf. Das Erdreich umher iſt mit Gebeinen, Hirnſchalen und Knochen der Hingerichteten erfüllet, und bleibet für der ſtinckichten Körper Menge kümmerlich Platz fortzugehen. Damit alſo in dem Ort der Verurtheileten das Siegeszeichen der Loosgeſprochenen aufgerichtet würde; und daß man ſehen könne, er ſterbe nicht allein für Adams, ſondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Eſſig mit Yſop vermiſcht zu trincken, damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle geſpeiſet, und mit Eſſig

geträncket, als mich gedürſtet hat. Welches Er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern ſeinen Kampf mit unüberwindlicher Stärcke antritt. Die Füſſe werden durchbohret, die Adern zerriſſen, die Arme von einander geſtreckt, die Hände angenagelt, und der, der für uns ein Fluch worden iſt, an das verfluchte Holtz gehäftet.

Schaue nun meine Seele, ſchaue an, das grauſamſte Trauerſpiel der gantzen Welt, richte deine Augen auf, verlaß die irdiſche Eitelkeit, und komm hieher zu dem Handel, darunter du nicht wenig begriffen biſt: Betrachte das Kreutz, zu dem ein jeglicher von uns, auch ſeine Nägel geworfen hat. Schaue, der auf den Himmeln reitet, dein Helfer, und in ſeiner Herrligkeit auf den Wolcken: Der mit ſeiner Hand die Waſſer gemeſſen, und die Himmel überſpannet hat: Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreiffet, und die Berge wieget, und die Hügel in die Schalen leget: Der den Himmelshöhen gleich gehet: Der tiefer iſt, als der Abgrund: Der auf den Himmels-Himmel ſteiget, gegen Aufgang. Schaue, die Paradiesleiter, ſo dem Jacob im Traum erſchienen: Durch welchen die Lahmen giengen, deſſen Füſſe ſind durchgraben: Durch welchen die Tauben höreten, deſſen Ohren iſt aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden ſahen, deſſen Augen ſind von Blutstropfen verfinſtert: Der mit ſo viel Broden ſo viel tauſend Menſchen ſpeiſete, der dem Weibe, die Waſſer begehrte, das Waſſer des Lebens gab, wird mit Galle und Eſſig geträncket: Der die Todten lebendig machte, muß jetzund ſterben. Was ſollte ich meinem Weinberge weiter thun, ſchreyt er an dem Kreutz verlaſſen von den Menſchen, und wegen der Menſchen von Gott, das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volck ein Spott worden, und ihr Geſang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet, mit Wermuth voll gemacht, und meine Zähne zerbrochen,

chen, mich mit Aſche geſpeiſet. Welches Theil meines Leibes iſt der Marter geübriget verblieben? Das Haupt iſt mit Dörnern, Hände und Füße mit Nägeln, das Geſicht mit Backenſtreichen, und mein ganzer Leib mit Geiſſeln und Striemen verletzt worden. Welcher äuſſerlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagen mich ja die Streiche der Geiſſeln und die Nägel. Das Schmecken? Man hat mich mit Gallen und Eſſig geträncket. Das Riechen? Ich hange in dem ſtinckichten Ort der Aaſſe und faulen Körper. Das Hören? Meine Ohren ſind voll von dem Schmähen und Höhnen der Läſterer. Das Sehen? Ich ſehe meine Mutter und allerliebſten Jünger weinen und kläglich thun. Was iſt es, woran ein Menſch leiden kan, das nicht auch ich ausgeſtanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlaſſen. Das gute Gerüchte? Ich bin geſchändet und geſcholten. Die Ehre? Ein jeglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Blut von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit ſolchen Worten redet Chriſtus alles ſein Volck an, nicht allein die Hieroſolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohne Urſach leidet. Denn es war durch David verkündiget worden: Gott unſer König hat das Heil vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geſchiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geſchlagen: Damit er wieder finde, was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Himmel. Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden; daß er auch die Luft heilige, der die Erde heiligte, auf welcher er lebte. Hieher iſt ſeine rechte Hand, und dorthin ſeine lincke ausgeſtreckt: Dieſe Geſtalt iſt ein Bildniß des jüngſten Gerichts. Es iſt ein Kreutz, daran er hanget; Es iſt auch ſein Predigtſtuhl, ſein Richtſtuhl. Er hanget unter den Gottloſen: Damit er den einen erhalte; welcher aus einem

nem Sünder ein Märtyrer wird, und die Schmerzen, als ob er in eines andern Leibe litte, beſtändig erträgt. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns deſtomehr hierdurch zu erweiſen; wie er denn ihrer in ſeinem Tod genugſame Zeichen von ſich giebt. Der Unſchuldige ſpricht die Schuldigen frey, und bittet noch für ſie. Marien, welche unter dem Kreutz ſtehet, wird ihre Bruſt, ſo Chriſtum getragen, mit Thränen befeuchtet, und die Seufzer laſſen ſie kaum Athem holen. Sie iſt ungewiß, wohin ſie die Augen wenden ſoll. Siehet ſie auf die Erden? Dieſe iſt mit ihrem Blute beſprenget. Ueber ſich? Da hanget der zerriſſene Leib ihres Sohnes, welchen ſie gebohren hat. Sie ſcheinet trauriger zu ſeyn, als der ſo leidet ſelber. Er richtet ſie auf, und befiehlt ihr, zu Troſt ihrer Einſamkeit, den Johannes anſtatt ſeiner. Dem Schächer verheißt er das Paradies, und kan auch in ſeinem Tod nicht müſſig ſeyn, bis er endlich ſeine allerheiligſte Seele dem Vater übergiebt und verſcheidet. Bey welchem Spectakel auch die Sonne nicht ſeyn kan, ſondern ſich den Juden verbirgt: Damit ſie der Sonne entbähren müſſen, die den Geber der Sonne und des Geſtirns unrechter Weiſe hinrichten: Damit ſie an den Augen blind werden, die blind von Hertzen ſind. Derowegen nimmt ein dickes Finſterniß den Tag hinweg, der Himmel weichet; die Erde wollte ingleichem folgen, wenn ſie könnte. Die Felſen zerſpringen, die Hügel beben, die Klippen zerberſten, der Fürhang des Tempels reiſſet, die Gräber machen ſich auf, und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles ſeinen Schöpfer. Alſo indeſſen, daß der Menſch ſtirbt, iſt die Gottheit ſtärcker als alle Lebendigen, Chriſtus hanget am Kreutz, und beweget alles: Er bebet an dem Holtz und erſchüttert den gantzen Erdboden: Er ſtirbt, und wecket die Todten auf. Indem er den Tempel beweget, ſo erweiſet er ſich einen Hohen Prieſter; indem er den Fürhang zerreiſſet,

reiſſet, einen Abſchaffer der Ceremonien; indem er donnert, einen König der gantzen Welt; indem er Gräber aufmacht, einen HErrn der Lebendigen und Todten. Er iſt von Gott verlaſſen, nicht getrennet. Verlaſſen, weil die Strafe, ſo Er trägt, groß iſt, nicht die Schuld: Denn er iſt ohne alle Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennt, denn er kan von Gott nicht getrennet werden, weil er Gott ſelbſt iſt, und Eines mit dem Vater. Er ſtirbt, als ein Menſch, und wircket als ein Gott. Er ſtirbt im Fleiſche, nicht mit dem Fleiſche. Die Seele verläßt den Leib wahrhaftig, Chriſtus ſtirbt wahrhaftig gantz, aber nicht ſein gantzes. Denn das Wort, das im Anfang war, das bey Gott war, das Gott war, bleibet der Seelen und dem Leibe vereiniget. Alſo bleibet er auch geſtorben ein Menſch: Durch das Band der Perſon, nicht durch die Vermengung des Weſens. Es ſtirbt die Menſchheit; dieſes läßt zu die Gottheit. Niemand, ſagt Er, nimmt meine Seele von mir, ſondern ich gebe ſie von mir ſelber. Ich habe Macht ſie zu geben, und Macht ſie wieder zu nehmen. Er ſtirbt, darum iſt er Menſch; Er ſtirbt von ſich ſelbſt, darum iſt Er Gott. Als Gott thut Er, was Er will: Denn es kan kein Gott ſeyn, welcher thut, was er nicht will, oder leidet was ein andrer will. Als Menſch thut er, was Gott will. Ich darf mehr ſagen: Es ſtirbt auch Gott, nicht aber die Gottheit: Denn es ſtirbt Er, der Gott und Menſch iſt. Gott vom Vater ohne Mutter. Menſch von der Mutter ohne Vater. Vom Vater, der Anfang des Lebens, von der Mutter das Ende des Tods. Vom Vater ein anderer, von der Mutter ein anderer: Durch Unterſcheid des Weſens, nicht durch Unterſcheid der Perſon. Vom Vater Gott, von der Mutter Menſch: Vom Vater und Mutter ein Chriſtus, eine Perſon. Denn wie in der Dreyfaltigkeit drey Perſonen ſind einer Natur: Alſo ſind in Chriſto zwey Naturen in

einer Perſon. Die Gottheit bey der Menſchheit, damit ſie leiden könne: die Menſchheit bey der Gottheit, damit ſie auferſtehen könne. Beyde einer, beyde in einem, beyde eines. Dieſer iſt es, o ihr Juden, den ihr geſchmähet, geſchlagen und gekreutziget habt. Das Wort des ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat, der mit ſeiner ſüſſen Stimme allzeit bey euch geweſen iſt. Der den erſten Aeltern, ſo dem Teufel verheiſſen waren, aus unendlicher Barmhertzigkeit ſich ſelbſt verheiſſen hat. Der die gantze Kirche, ſo in einem Kaſten beſchloſſen war, mitten unter den Wellen der zornigen See erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht, mit Abraham dem Vater der Gläubigen beſtätiget, an Iſaac dem Vater des Segens erwieſen, und in Jacob eurem Vater, und dem Vater der Heyden Eſau, deſſen Reiß an eure ſtatt iſt eingepfropfet worden, ausdrücklich bezeuget hat. Dieſer iſt es, o ihr Juden, deſſen Zukunfts-Zeichen ein jedweder von euch in ſeinen Leib geſchnitten herum getragen hat, der die Waſſer aufgehangen, daß ihr durchgehen können, euer Erlöſer aus der härteſten Dienſtbarkeit, euer ſtäter Begleitsmann durch Wüſten und Einöden, der Fels, deſſen Waſſer ihr getruncken, das Brod vom Himmel, ſo euch genehret hat. Dieſer iſt es, der euch Richter und Könige gegeben, der den Sohn Iſai gekrönet, der euch nach langer Babyloniſchen Gefängniß loosgeſaget, der durch Zuthun Esdra und Nehemia euer Heiligthum und Stadt wieder aufgerichtet, der mit der ſchönen Eſther groſſen Gaben euer baufälliges Regiment geſtützet hat; deſſen Gegenwart ihr mit Seuftzen und Beten Tag und Nacht ohne Unterlaß gewünſchet habt. Er iſt endlich kommen; Er hat das Fleiſch im Leibe der Mutter angenommen, der von Ewigkeit regieret in der Schoß des Vaters. Er iſt worden, was ihr ſeyd, der iſt, was Gott iſt. Er iſt kommen in das ſeinige, und ihr habt ihn nicht angenom-

nommen. Ihr habt von ihm alles empfangen, und habt ihm alles verſaget. Er hat das Joch des Geſetzes abgeſchaft, und ihr habt ihn abgeſchaft wider das Geſetz. Er iſt der Weg, und ihr ſeyd ihm nicht gefolget. Er iſt die Wahrheit, und ihr habt ihn belogen. Er iſt das Leben, und ihr habt ihn des Lebens beraubet. Er iſt euch zum Steine des Anſtoſſens, und zum Felſen des Aergerniſſes worden.

Betrachtet aber nach ſeinem Tod, die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es ſtehen bey dem Kreutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann, Leute bey den Waffen erzogen, unbändig, und was mehr iſt, in der Jüdiſchen Religion vielleicht gantz unerfahren. Sie ſehen den Himmel traurig ſeyn, die Erde zittern, die Felſen zerberſten, und die gantze Natur, als ob ſie zu ihrem erſten Klumpen werden wollte, Gewalt leiden. Sie hören, daß der Sterbende lauter ruffet, als ein anderer der lebet. Sie erkennen, derſelbe ſey unſchuldig untergangen, mit dem auch die Sonne untergieng. Derhalben ſchonen ſie des Todten, weil ſie je des Lebendigen nicht geſchonet haben: Ohne daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröffnet; Welches dennoch zu unſerm Heil dienet. Denn aus dieſer Wunden fließt der Brunn des Lebens. Die Juden ſind theils traurig, theils erſchrocken, und wohin ſie ſich wenden, da finden ſie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt das Lamm abzuſchlachten; (ein geringes Opfer, nachdem ſie den Heyland der Welt geſchlachtet haben!) daſelbſt wandeln ſie unter den Todten. Andere lauffen in den Tempel: Hier finden ſie daß der Fürhang zerriſſen, und ihr geheimes Heiligthum entdecket iſt; Nicht ein geringes Zeichen ihrer künftigen Verwüſtung! Der edle Rathsverwandte Joſeph, ſo vormahls forchtſam und unbehertzt war, wird kühn, und bittet um den Körper des Verſtorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht ſich zu Chriſto gewaget, beſtattet ihn nun

öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck, damit alles verändert würde, iſt hertzhafter als die Männer ſelbſt. Sie hatten den gantzen Verlauf gegenwärtig geſchauet, des Sterbenden Geſchrey vernommen, ietzt folgen ſie zum Grabe, und geben ein ſchönes Exempel von ſich der Andacht und Beſtändigkeit: Kaufen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit; Mit geringem Verluſt der Unkoſten, aber mit groſſem Gewinſt der Gottesfurcht, viel ſeliger als diejenigen, die anſtatt der Myrrhen und Aloe, das iſt, der Reue und Bekehrung, ihr gantzes Vermögen an den Werckzeug der Ueppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte, der Keuſchheit beſte Salbe, ihre giftige Haut mit Künſten anſtreichen: Für das weiſſe Kleid, das iſt das reine Gemüthe, darein ſie ihren Jeſum hüllen ſollen, die Zier der Kleider, ſo, wie ſie gemeiniglich von Würmen herkommen, alſo auch darvon verderbet werden, ſchauen und gläntzen laſſen. Wird alſo Chriſtus begraben, zu erweiſen ſeines Todes Gewißheit. Im Garten, daß der Ort des Falls, ein Ort des Heils werde. In eines andern Begräbniß, weil er für eines andern Tod geſtorben iſt. In einem neuen Begräbniſſe; damit wir lernen, daß auch wir durch ſeinen Tod erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes geweltzet: Wir ingleichem ſollen in unſere Hertzen nichts als Chriſtum hinein laſſen. Der Leib verweſet nicht: Alſo wird die Kraft der Göttlichen Tugend erkläret. Das Fleiſch iſt in der Erden, die Seel im Himmel, die Gottheit auf Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Geduld und Beſtändigkeit Chriſti bey ſeinem Leiden mit Schrecken nnd Verwunderung angeſehen: Alſo vermögen wir nun bey der Auferſtehung ſeine Macht und Stärcke mit keinen Worten auszuſprechen. Der den Mund nicht aufgethan, und wie ein Schaf zur Schlachtbanck geführet worden iſt, der zerbricht mit ſeiner allgewaltigen Hand

die

die Bande des Grabes, und ſieget herrlich. Er iſt dem Teufel entgangen: denn er iſt des Weibes Saamen, ſo der Schlangen den Kopf zertreten ſollte. Er iſt dem Tod entgangen: denn er iſt das Leben, durch welches wir leben. Er iſt den Wächtern entgangen: Alſo müſſen eben diejenigen ſeine Auferſtehung bekennen, die kommen waren, dieſelbige zu verhindern.

Sey gegrüſt du Löw vom Stamme Juda, ſey gegrüſt, du unüberwindlicher Ueberwinder, ſey gegrüſt, du Erſtling von den Schlafenden! Sey gegrüſt du unſer Heil, der du die Handſchrift, ſo wider uns war, zerriſſen, die Gewalt der Höllen, Teufel und Tod zertreten, und deinen Füſſen alles unterworffen haſt, unſere Hofnung und das Haupt der Gläubigen! Deſſen Gliedmaſſe daß du auch uns aus ſonderbarer Barmhertzigkeit haſt ſeyn wollen laſſen, darfür ſagen wir dir, o Jeſu, alle denſelbigen Danck, der von menſchlichen Gedancken kan erreichet werden: Und bitten dich, du wolleſt durch deinen Heil. Geiſt, ohne welchen wir nichts können, unſere Gemüther erleuchten, daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Auferſtehung mit brennender Andacht betrachten, daß wir mit dir leiden, und vom Tod der Sünden auferſtehen lernen. Zeuch uns dir nach, entzünde in unſern Hertzen das Feuer deiner Liebe, und gieb uns die Augen des Glaubens, daß wir beygelegt der Einbildung unnützer menſchlicher Wiſſenſchaft, dich allezeit ſuchen, wo du zu finden biſt, und der blinden Vernunft nicht zu vielſtrauen. Gieb, daß wir die Eitelkeit des Lebens hinweg ſetzen, uns in deine Wunden dringen, und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen, beſtätige die Schwachen, führe herzu die Irrenden: und ſchicke uns, nach ſo langem Trübſal, Friede.

Dieweil auch anjezt der gewünſchte Frühling die gantze Welt gleichſam verjünget, ſo verleihe, daß auch wir unſere alte Gebrechen abthun, und unſer Leben mit ernſter Buſſe verneuern. Damit wir ingleichem

die Gaben, ſo uns verliehen, entweder durch Müſſiggang nicht vergraben, oder zu unbillichem und unnüzem Gebrauch nicht anwenden, ſo regiere unſer Thun und Laſſen, daß alles, was wir anfangen, zu deinem Lob, zu Dienſt des gemeinen Weſens, zur Ehre des Vaterlands, und unſerer Seligkeit einig gerichtet werde.

Gieb letztlich, daß unſere Seelen und Leiber, die Gefäſſe deiner Güte und Barmhertzigkeit, rein und unverfälſcht erhalten werden, bis du mit eben dieſem Fleiſch, welches zu der Rechten des Vaters über alle Himmel Himmel erhaben iſt, wiederkommen, und uns ſamt allen Auserwehlten aus dieſem Schauplatz der Sorgen und Sterbligkeit in die himmliſche Wohnung nehmen wirſt: Der du mit dem Vater und Heiligen Geiſt biſt, und wareſt, und ſeyn wirſt, in Ewigkeit.

Auf den

Anfang

Des

1621ſten Jahrs.

Nachricht.

Dieſes Gedicht iſt eins von den frühern Opiziſchen Gedichten, maſſen es aufs ſpäteſte gegen dem Ende des 1620ſten Jahrs, vielleicht in den Niederlanden, zuerſt verfertiget worden. Ich finde nicht die geringſte Spur, weder daß es auf einen beſondern Anlaß geſtellt, oder an beſondere Perſonen abgegeben, noch auch jemahls abſonderlich gedruckt worden. Das Gedicht iſt nicht allein in Anſehung der Erfindung und Ausführung recht poetiſch, und wegen des erbaulichen Innhalts recht leſenswürdig; ſondern in Abſicht auf die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache und der Verſe weit flüſſiger und ungezwungener als die andern Gedichte, die Opitz um dieſe Zeit verfaſſet hat: welches mich auf die Vermuthung gebracht, er habe dieſes Gedichte, da er es anfänglich auf das Neujahr 1621 verfertiget, im Manuſcript liegen laſſen, und ehe er es zum Druck befördert, nach ſeinem mittlerzeit gereinigtern Geſchmacke ausgebeſſert: Wie denn ſelbiges zum erſten mahle in der von ihm ſelbſt beſorgten Auflage ſeiner Gedichte von 1625 in dem I. B. der Poet. Wälder als eine Zugabe zu ſeinem Lobgeſang auf die Geburt Jeſu Chriſti, durch den Druck bekannt gemacht worden. Aus dieſer Auflage iſt es in alle folgenden Herausgaben in gleicher Ordnung unverändert abgeſetzt worden, auſſer daß die Auflage von 1629 einige wenige Stellen nochmahls verbeſſert hat. Wir folgen hier der von 1638, in welcher es unter den beſonders geſammelten geiſtlichen Gedichten eben auch als ein Anhang des Opitziſchen Lobgeſangs J. Chr. auf der 272. S.

vorkömmt. Man wird ſich vielleicht wundern, warum ich dieſes Neujahrs-Gedichte in dieſen erſten Theil unter die Lobgedichte geſetzet habe, allein es iſt dieſes aus verſchiedenen Abſichten und nicht ohne zureichenden Grund geſchehen, denn erſtlich hat Opitz daſſelbe, wie ſchon gemeldet worden, mit ſeinem Lobgeſang auf die Geburt Jeſu Chriſti ſo genau verbunden, daß ich ſelbige von einander zu trennen mich nicht ſo leicht hätte entſchlieſſen können: Hernach iſt es gantz ausführlich und zu weitläuftig, als daß es in die Wälder hätte ſollen und können verſteckt werden; und unter den vermiſchten geiſtlichen Gedichten hätte es auch ſeinen rechten Platz nicht gefunden: Drittens und vornemlich aber hat mich der Innhalt und die Haupt-Abſicht dieſes Gedichts darzu bewogen, allermaſſen der Poet in demſelben ſich vorgenommen, den Menſchen aus der Betrachtung des Wercks der Schöpfung überhaupt, und des künſtlichen Gebäudes ſeines Körpers insbeſondere zu dem Lobe ſeines groſſen Schöpfers aufzumuntern. Es gehöret aber nicht allein wegen dieſer ſeiner Haupt-Abſicht zu den Lobgedichten, ſondern auch wegen ſeines vornemſten Innhalts, angeſehen der Poet den Menſchen nur von der ſchönen Seite, in ſo ferne er ein Gegenſtand der Göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte iſt, vorſtellet, und ſein durch eigene Schulde ſich zugezogenes Elend und Verderben nur beyläuftig erwehnet, um jene dadurch deſto mehr zu erheben. Man hätte es freylich auch nicht ohne Grund unter die Lehr-Gedichte verſparen können, allein derſelbe Theil wird ohne dieß auf eine ziemliche Gröſſe anwachſen, und man kan die Lob-Gedichte überhaupt als eine beſondere und vornehme Art der Lehr-Gedichte anſehen.

* *

Auf den Anfang des 1621ſten Jahrs.

WEr dieſes alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen ſich zu guter Stunde wenden,
Der lege von ſich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe Gott mit mir.
Es ſchwinge, wer da will, die ſterblichen Gedancken
Hoch über ſeine Kraft! Ich will mit nichten wancken
In dieſer groſſen Flut; will preiſen eifersvoll
Den, deſſen Tag kein Menſch ergründen kan noch ſoll:

Er

V. 7. In dieſer groſſen Flut.) Den Grund dieſer figürlichen Redensart erkläret Opitz ſelbſt in dem Gedichte auf das Jahr 1625:

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden;
Und werden fortgeführt, als eine ſchnelle Flut,
Die ehe fleucht als kömmt. = =

V. 8. Den, deſſen Tag kein Menſch ergründen kan noch ſoll:) Alle vorigen Auflagen leſen hier: **Den deſſen Thar kein Menſch ergründen kan noch ſoll.** Ich kan mich nicht bereden, daß dieſe Veränderung der Leſart von dem bloſſen Zufalle entſtanden ſey: und ich meine den Grund davon darinnen gefunden zu haben, weil man die Möglichkeit der Ergründung der Göttlichen Wercke zwar verneinen, aber deßwegen die Menſchen von der Pflicht dieſelbigen gründlich zu erkennen und zu erforſchen nicht loßſprechen kan: Es wäre denn, daß man das Wort **ergründen** von der Vermeſſenheit in Erforſchung der Art, Weiſe und Möglichkeit der Göttlichen Wirckungen, und hiemit nach ſeinem weiteſten Umfange aufnehmen wollte. Will man aber die neue Leſart vorzie-

Er hat aus lauter Nichts zum erſten wollen machen
Durch ſeines Wortes Kraft den Urſprung aller Sachen,
  Den Klumpen der Natur: In dieſer ſchweren Laſt
  Lag alles, was jetzt iſt, vermiſchet eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren ſchnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der ſchöne Bau der Erden
  Hieng noch nicht in der Luft, und das fiſchreiche Meer
  Lief noch mit ſeiner Flut nicht um die Felder her.
Das Land ſtuhnd unbewohnt, die See war nicht zu ſchiffen,
Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge ſchlieſen:

Es

hen, ſo iſt die Erforſchung des Tages der Ewigkeit an ſich ſelbſt und ohne Einſchränckung ſchlechterdings unmöglich, und darum auch verboten: In dieſer Abſicht mag es heiſſen, quæ ſupra nos, nihil ad nos.

V. 9. **Wollen machen**) Dieſes **Wollen** Gottes zeiget hier an, daß ſeine unendliche Kraft in dem mächtigen Willen beſtehet, der ſich bey den Menſchen durch Worte erkläret, bey Gott aber iſt **Wollen** und **Wircken** einerley. Es iſt alſo das **Wollen** hier kein müſſiges Flickwort. Minder nothwendig iſt dieſes Wort drunten, v. 126.

V. 11. **Den Klumpen der Natur**) Der erſte unförmliche, rohe Urſtof, oder das Chaos. Unſer Poet hat in der folgenden Beſchreibung den Ovidius in dem I. B. ſeiner Verwandlungen im Auge gehabt, und glücklich nachgeahmet.

V. derſ. **In dieſer ſchweren Laſt**) Ovidius ſagt: Nec quicquam, niſi pondus iners.

V. 12. **Lag alles, was jezt iſt, vermiſchet eingefaßt**) Beym Ovidius heißt es: Non bene junctarum diſcordia ſemina rerum. Das Ovidiſche Semina rerum macht einen viel zu kleinen und ſchwachen Begrif und Eindruck; da hingegen das Opitziſche, **alles, was jezt iſt**, indem es euch dieſes groſſe Weltall in ſeinem Urſprunge vorſtellet, alles kleine und niedrige künſtlich verbirgt, und euch mit der gröſten Verwunderung anfüllet.

V. 17. **Das Land ſtuhnd unbewohnt**) Die Auflage von 1625 lieſt hier: **Das Land lag unbewohnt**: und in der folgenden Zeile: **Die Luft ſtund ohne Licht.** Weil nun das **ſtehen** von der Luft nicht füglich geſagt wird, ſo hat dieſes die gantze Veränderung verurſa-

Es ſtritten wider ſich naß, trocken, warm und kalt,
Der ungemachte Kloß lag öd und ungeſtalt.
Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
Auf Gottes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwartz getrennt,
Das Finſterniß die Nacht, das Licht den Tag genennt,
Er hat rund um ſich her das Waſſer ausgeſpreitet,
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet,
Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Oſt, Norden, Sud und Weſt in ſeinen Dienſt beſtellt.'

Die

chet. Ovidius ſagt: Sic erat inſtabilis tellus, d. i. nicht feſt zuſammenhangend, und alſo zum Bewohnen gantz nicht tauglich.

V. 18. Und alle Dinge ſchliefen.) Das Schlafen macht hier einen viel zu angenehmen Eindruck, der mit dem folgenden Streit der Elementen nicht wohl paßt oder zuſammenſtimmet. Der Poet hatte ſo eben die Luft alles Lichts beraubt, und dadurch alles in eine finſtere Nacht begraben; aber nicht, wie er ſich ſpielend ausdrückt, der Natur eine bequeme Gelegenheit zum Schlafen zu verſchaffen.

V. 20. Der ungemachte Kloß) Dieſes Beywort iſt von beſonderm Nachdruck: Was noch ganz rohe, ungeförmt, und nach gewiſſen Abſichten noch nicht brauchbar iſt, das iſt eben ſo viel als ungemacht.

V. 21. Von dieſer Zeile an folget Opitz denen beſſern Nachrichten, die uns Moſes von dieſem groſſen Schöpfungs-Wercke hinterlaſſen hat. Die Auflage von 1625 lieſt hier: Da kam das helle Licht. Allein der Poet mußte dieſes erſte Licht von dem Licht der Sonne, welches erſt hernach erſchaffen worden, unterſcheiden.

V. derſ. Ließ nichts nicht mehr verborgen) Dieſe doppelte Verneinung, die unſerm Poeten ſehr geläuffig iſt, bejahet nicht wie in andern Sprachen; ſondern iſt ein bloſſer Pleonasmus, und war vor Alters nicht ungewohnt.

V. 22. Auf Gottes Anbefehl) So ſagt er oben in Heinſen Lobgeſang Jeſu Chr. v. 144. Kömmt von dem Himmel her auf deinen Anbefehl.

V. 28. In ſeinen Dienſt beſtellt.) Iſt überaus prächtig und nachdrücklich.

Die ſtrenge Flut der See kam über einen Haufen,
Durch ſeiner Stimme Blitz gezwungen fortzulaufen
Auf ihrer Gräntzen Ziel. Das Schloß der Erden ſtuhnd
Mit ſeiner ſtarcken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that ſein Amt: die Ströme mußten flieſſen
An ihrem Ufer her, die Bäche ſich ergieſſen,
Der friſchen Brunnen Quell entſpringen unverhoft
Mit lieblichem Geräuſch aus tiefer Felſen Kluft:
Die Thäler grüneten, das Erdreich ſtuhnd umgeben
Mit Blumen, trug ſein Obſt, das Feld die ſüſſen Reben,
Und Oel und reifes Korn, und Kräuter mannigfalt;
Die Bäume ſchlugen aus, die Hügel wurden Wald.
Es wuchſe gleichfalls auch tief in der Schoß der Erden
Das, welches halben wir zum meiſten Feinde werden,

Das

V. 29. Man vergleiche damit Ovidius v. 36. u. f. in dem I. B. der Verwandlungen, und ſehe, wie erhaben die Begrife ſeyn, welche uns der Chriſtliche Poet von dieſem Stücke der Schöpfung aus beſſern Nachrichten giebt.

V. 38. Die Auflage von 1625 lieſt hier: **Mit Blumen und mit Obſt, das Feld trug ſüſſe Reben.** Der Poet wollte den ungemeſſenen Ausdruck, **das mit Obſt umgebene Erdreich**, durch die Veränderung mäßigen.

V. 39. **Und Oel, und reifes Korn, und Kräuter mannigfalt**) Durch die Einſchaltung des Verbindungswörtgens wird die Aufmerckſamkeit des Leſers auf jede Gattung der Früchte insbeſondere angeheftet, und die Sache dadurch in der Vorſtellung ungemein vermannigfaltiget.

V. 40. **Die Hügel wurden Wald**) Dieſe poetiſche Verwandlung giebt dem Ausdrucke einen wunderbaren Schein der Neuheit, und iſt ohne Vergleichung nachdrücklicher, als das Ovidiſche: Fronde tegi ſilvas juſſit.

V. 42. Die poetiſche Umſchreibung des Berg-Ertzes von ſeinen ſchädlichen Wirckungen iſt hier ſehr geſchickt angebracht, und dienet, die Vorſehung, die ſolches tief in dem Schooß der Erden wachſen läßt, zu rechtfertigen. Siehe **Breitingers** Crit. Dichtk. Bl. 394.

Das Gold der Berge Marck, Stahl, Silber, Kupfer, Bley,
Der köſtliche Demant, und Steine mancherley.
Die Sonne ſatzte ſich auf ihren güldnen Wagen,
Der Monde kam hervor, die Luft fieng an zu tragen
Das ſchöne Firmament, die Sternen giengen auf,
Ein jeglicher bekam ſein Ziel und rechten Lauf.
Das Meer ward auch beſetzt, das Heer der Fiſche ſchwummen
In Waſſern, klein und groß; der Wallfiſch muſte kommen
Und ſpielen auf der See, der Krebs kroch an das Land,
Der Hecht gieng auf den Grund, die Muſchel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub emſig an zu niſten,
Zu ſingen in der Luft, und in den ſtillen Wüſten;
Ein jedes kam wohin, und brauchte ſeine Ruh,
Die Turteldaube nahm den Weg zur Ulme zu.
Die Schwalbe war bemüht ihr artlichs Haus zu bauen,
Der grüne Papagey ſich ſelber zu beſchauen;

Der

V. 49. Dieſe poetiſch-mahleriſche Erweiterung, womit Opitz den allgemeinen Satz, daß alle Arten Geſchöpfe ihren Abſichten gemäß auf Erden einen gewiſſen Ort zur Wohnung eingenommen, iſt künſtlich ausgeführet, und zeiget uns in vielen beſondern Stücken, wie die Abſichten der Dinge in einander gegründet ſind. Siehe Longin in der XI. Abtheil.

V. 52. **Der Hecht gieng auf den Grund**) Die andern Auflagen alle leſen: **Der Hecht kam auf den Grund**; Welchen Ausdruck Opitz mit Grund verworffen hat, da er mehr einen ungewiſſen Zufall, als eine Bewegung, die in ſichern Abſichten gegründet, zu erkennen giebt.

V. 53. Die Auflage von 1625 lieſt hier: **Der Vögel leichtes Volck fieng gleichfalls an zu niſten.** Allein da der Poet von den Waſſer-Einwohnern zu einer gantz neuen Art Geſchöpfe übergehet, ſo hätte das Vergleichungs-Wörtgen einen gantz widerſinnigen Begriff erwecket.

V. 56. Die Aufl. B lieſt: **Die Turteldaube flug den Ulmen-Bäumen zu.**

Der Adler ſchwang ſich hoch, die ſchöne Nachtigal
Ließ hören ihre Kunſt durch Wald, Feld, Berg und Thal.
Es giengen Vieh und Wild vermiſchet ohne Scheuen,
Das Schaf trat bey den Wolf, die Gemſe bey den Löwen;
Die Kuh lief in das Gras, der Hirſch in ſeinen Wald,
Sie lebten alleſamt bey vollem Aufenthalt,
Und dieß aus Gottes Kraft. Noch ein Thier war zu machen,
Der Vogt, der Oberherr und Pfleger dieſer Sachen,
Der Menſch: den ſchuf er auch ſein rechtes Ebenbild,
Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt.
Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
Schuf er den Menſchen recht den Himmel anzuſehen,
Zu ſchauen an das Ort, nach dem er trachten ſoll;
Er ſtund gerecht für Gott, war aller Weisheit voll.

O wel-

V. 63. Die Aufl. B lieſt hier: **Die Kuh gieng in das Gras, der Hirſch lief in den Wald:** Und dieſe Leſart würde ich der veränderten noch vorziehen, denn die ſchwer-beleibte und träge Kuhe kan in Anſehung des Laufens mit dem ſchnellen Hirſchen in keine Geſellſchaft geſetzt werden.

V. 66. **Der Vogt**) Dieſes Wort war vormahls viel ehrwürdiger und angeſehner, als heut zu Tage. **Ovidius** ſagt: Animal, quod dominari in cetera poſſet. **Voget**, Curator, Protector, Herus; **Reinmar** von **Zweter**, beym Goldaſt:

> Das riche daſt des Keiſers niht,
> Er iſt ſin pfleger und ſin Vogit.

So wird auch der Käiſer Römſch Vogt genennt vom **Tirol** n. XIII. bey welcher Stelle der Scholiaſt nachzuſehen iſt.

V. 71. In dieſer Beſchreibung hat der Poet das bekannte Ovidiſche Pronaque cum ſpectent animalia cetera terram &c. Metam. I. 84. ausdrücken wollen: Er hat aber mit dieſer Zeile den Ovidiſchen Gedanken noch übertroffen. Dieſelbe iſt noch lehrreicher als das, Juſſit & erectos ad ſidera tollere vultus.

O welcher Menſch vermag den Menſchen zu beſchreiben,
Und kan ſo überhoch die engen Sinnen treiben!
Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,
O Seele der Natur, du haſt ihn auch gemacht. 76
Du haſt das ſchöne Werck mit deiner Hand geſchloſſen,
Und künſtlich aufgeführt, dich ſelbſt darein gegoſſen:
Er iſt durch deine Kraft auf freyen Fuß geſtellt,
Der Weltberühmte Wirth, ja ſelbſt die kleine Welt, 80
Die doch der groſſen gleicht. Denn was iſt nicht darinnen,
Das in der groſſen iſt? Das Haupt, das Schloß der Sinnen,
Steht hoch, daß der Verſtand von dannen recht und wol
Auf das, was unten iſt, die Sorgen wenden ſoll, 84

Die

V. 75. **Komm du und leite mich ꝛc.**) Der Poet kömmt endlich auf die Beſchreibung von dem Wunderbau des menſchlichen Leibes, die ihm neuen Stof zu poetiſchen Erfindungen an die Hand giebt, ſein Gedicht darmit auszuſchmücken. Er macht den Uebergang durch eine poetiſche Anruffung, die nicht allein dienet ſeinem Vorhaben ein Anſehen des Wunderbaren zu erwerben; ſondern die würcklich den Grund ihrer Nothwendigkeit darinnen hat, daß Gott allein, als der Schöpfer, den gantzen Zuſammenhang und die wahren Abſichten aller auch der kleinſten Theile des menſchlichen Körpers, und wie ſie in einander gegründet ſind, deutlich einſiehet: Da der Menſch ſich ſelbſt gemeiniglich gantz unbekannt iſt, und die gröſte menſchliche Scharfſinnigkeit bey der Unterſuchung und Erforſchung nur der gröbſten Stücke des menſchlichen Körpers ſtill ſtehen muß.

V. 76. **O Seele der Natur!**) So nennet er Gott, der die gantze Natur mit allen ihren Kräften erſchaffen hat, und beſtändig in ihrer Wirckſamkeit erhält und dieſelbe alſo gleichſam beſeelet.

V. 78. **Dich ſelbſt darein gegoſſen**) Iſt überaus nachdrücklich, und zeiget auf eine gantz ſinnliche und poetiſche Art die Mittheilung des Göttlichen Ebenbildes an.

V. 82. **Das Haupt**) Siehe des Cicero II. B. von der Natur der Götter Cap. 54. bis 58. und vergleiche darmit, was Plato in ſeinem Timäus weit ausführlicher und prächtiger hiervon geſchrieben hat; welchem Cicero treulich gefolget, noch mehr aber unſer deutſche Poet. Siehe auch was Longin von dieſer Platoniſchen Beſchreibung urtheilet.

V. 84. Die Aufl. B lieſt hier etwas matt: **Auf das was unten iſt Aufachtung haben ſoll.**

Die Glieder und den Leib beſcheidentlich verwachen,
Die Hitze der Begier zahm und gehorſam machen,
Den Zorn, der oftermahls den Zaum zerreiſſen will,
Mit Macht zurücke ziehn, und fallen in ſein Ziel.
Die Augen müſſen auch weit in der Höhe ſtehen,
Sich fleiſſig umzuſehn, dem Uebel zu entgehen,
Das alle Stunden wacht, und feyret niemals nicht:
Sie ſind der Sinnen Bild, der Spiegel und das Licht,
Darbey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden,
Der Weg, durch den ſie ſich kan in das Hertze finden;
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen ſchönes Feld liegt um ſie her geſtreckt.
So iſt auch hoch die Zier der Naſen zu erheben,
Doch höher auch ihr Nutz; die ſtete Luft zu leben
Geht bey ihr aus und ein. Nächſt dieſer ſteht geſetzt
Der Mund, durch den der Menſch mit Speiſen ſich ergetzt;
Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
Die Lippen ſind geſchickt, ſelbſt auf und zu zu fallen,
Der Zungen beyzuſtehn. Durch dich, du edler Mund,
Ward erſtlich in der Welt die Art zu leben kund:

V. 88. Und fallen in ſein Ziel) Die Aufl. B lieſt: **Von ſeinem falſchen Ziel.** Die Verbeſſerung rechtfertiget ſich durch den deutlichen Nachdruck ſelbſt.

V. 91. Das alle Stunden wacht und ꝛc.) Dieſes iſt einer von den mahleriſchen Zuſätzen, womit Opitz ſeinen Zügen ein gewiſſes Leben und Nachdruck mitzutheilen, und die Gedancken in dem wahrſcheinlichſten Licht und auf die lehrreichſte Art vorzuſtellen weiß.

V. 103. Durch dich du edler Mund) Den Text zu der folgenden ſchönen Beſchreibung von der Macht der Zunge hat Cicero II. B. 59. C. von der N. der G. hergegeben: Hæc nos juris, legum, urbium ſocietate devinxit: hæc a vita immani & fera ſegregavit. Siehe auch in dem I. B. von dem Redner §. 34. 36.

Du haſt die Menſchen erſt gelehret Städte bauen,
So zuvorhin zerſtreut in Wüſten und auf Auen
Herum gelaufen ſind, und nur ſich als das Wild
Mit Eicheln, wie man ſagt, an Brodes ſtatt gefüllt,
Sich auf den Bauch gelegt, getruncken aus den Flüſſen:
Was nützlich iſt von Gott und Ehrbarkeit zu wiſſen
Hat der Poeten Volck mit dir erſt kund gemacht,
Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
Das künſtliche Gehör und Wunderwerck der Ohren
Nimmt ſeine Bottſchaft ein, gleich zweyen ſchönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts ſteigt.
Die Hände ſind beſtellt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen die man denckt, ſie bilden ab die Sinnen,
Sie ſchaffen uns vor Neid und arger Feindſchaft Ruh,
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Arme müſſen uns mit ihrer Stärcke ſchützen,
Die Beine minder nicht als ſteiffe Pfeiler ſtützen.
Die Füſſe machen uns frey hin und wieder gehn;
Auf dieſem Grunde pflegt der gantze Bau zu ſtehn.

Will

V. 110. Man muß hierüber nachſehen, was Opitz in dem II. Cap. ſeines Buchs von der deutſchen Poeterey weitläuftiger ausgeführet hat, allwo er unterſucht, worzu die Poeterey und wann ſie erfunden worden.

V. 116. Dieweil der leichte Schall ꝛc.) Alle andern Auflagen leſen hier: Dieweil der leichte Schall hinaufwärts allzeit ſteigt. Cicero im II. B. 56. C. von der N. der G. Et aures, cum ſonum percipere debeant, qui natura in ſublime fertur, recte in altis corporum partibus collocatæ ſunt.

Will ich dann innerlich das ſchöne Werck beſchauen,
Wie hat doch Gott allda ſo herrlich wollen bauen!
Dem heiſſen Magen ſind zwo Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt ſie an. 128
Dann iſt die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen und zu leiten
Den andern Gliedern zu: in ihr ſteht einverleibt
Die Galle, ſo den Koth und Schleim von dannen treibt. 132
Zur lincken iſt der Miltz, zu dem das Blut muß ſchieſſen,
Das noch nicht ſauber iſt: Er pflegt den Leib zu ſchlieſſen
Dem welcher ſich ergiebt in gar zu vieles Leid.
Die Nieren nehmen weg die groſſe Feuchtigkeit. 136
Das Hertze hanget frey, muß in der Mitten ſchweben,
Der Seelen werther Sitz, der Schlüſſel zu dem Leben,
Der Urſprung, ſo zur Luſt der Menſchen Geiſt erregt,
Das Haus, das Gottes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt. 140
Die weiche Lunge weiß die Rede zu verſehen,
Zu kühlen die Natur, und Luft ihr zu zuwehen;

Gleich=

V. 130. Die Alten haben insgemein geglaubt, daß die Leber die Werckſtatt ſey, wo das Blut gekochet werde. Die neuern Anatomici aber lehren, daß die Leber die Galle bereiten, welche nebſt dem ſucco pancreatico in das ſo genannte inteſtinum duodenum hinein fließet, und die Verdäuung befördern hilft: Der Nehrſaft aber werde aus den Gedärmen durch die kleinen Milchaedergen, wie durch kleine Egeln ausgeſogen, und durch den ductum thoracicum in die ſehr groſſe venam ſubclaviam hinein gegoſſen, da er ſogleich mit der übrigen Maſſe des Geblüts vermiſcht in das Hertz kömmt, und durch dieſes künſtliche Druck- und Spritzwerck des weiſeſten Werckmeiſters durch die Lunge und ferner den gantzen Leib ausgetheilet wird.

V. 140. Das Haus, das Gottes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt) Dieſes iſt ziemlich kühn, wenn man nicht vorausſetzet, daß das Hertz die Reſidentz der Seele ſey.

V. 141. Die weiche Lunge weiß) Die anatomiſche Beſchreibung in Platons Timäus iſt ausführlicher als des Cicero und Opitzen, und

Gleichwie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feld,
Und vor der groſſen Brunſt der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werckſtatt der Gedancken,
Iſt zweyfach eingehüllt, ſo daß es nicht bald wancken
Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich ſtille ſtehn,
Und ſagen, mein Verſtand der mag nicht höher gehn,
Galenus und ſein Volck die ſollen weiter ſchreiben;
Das iſt ihr Thun und Amt. Ich will es laſſen bleiben,
Bis ich der Sterblichkeit inskünfftig abgethan
Den Meiſter und das Werck zugleich beſchauen kan.
Dieß iſt das ſchöne Haus: Das Leben nun darinnen,
Wie Göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen,
Der ſeine Sinnen nicht beſtürtzt in ſich beſchaut,
Die Seele, die Gott ſelbſt dem Cörper anvertraut.
Der Geiſt von ſeinem Geiſt, aus ihm in uns gegoſſen,
Voll himmliſcher Natur, im Leibe nicht beſchloſſen,
Der über Erd und Luft den Weg zum Himmel nimmt,
Und auſſer alle dem, was untergehn muß, kömmt.

O ed-

überſteiget beyde an poetiſchen Farben ungemein. Siehe auch Longin in der XXXII. Abtheil.

V. 151. **Der Sterblichkeit ins künftig abgethan**) Durch den Tod können die Menſchen die Sterblichkeit ablegen oder abthun: In dem Lob des Mars v. 135.

> Ich fürchte leider nur, es würde gar kein Hahn
> Auf dieſer gantzen Welt zum Eſſen abgethan.

Der Sterblichkeit abgethan iſt hiemit eben ſo viel und ſo wunderbar als, **der Sterblichkeit abgeſtorben**, ſiehe Crit. Beytr. XXV. p. 115.

V. 159. **Den Weg zum Himmel nimmt**) Cicero von der N. der G. II. 61. Quid vero? Hominum Ratio non in cœlum uſque penetravit?

O edles Wunderthier, zur Weisheit auſerkohren,
Voll Geiſt, voll Luſt, voll Gott, vom Himmel ſelbſt gebohren,
Du Her. , du Ebenbild und Auszug dieſer Welt,
Der unter ſich den Lauf der hohen Sonnen ſtellt;
Du weiſe Creatur, du haſt alsbald erkennet
Geflügel, Fiſch und Wild, ein jedes recht genennet.
Ach hätteſt du doch nicht ſo gröblich dich befleckt,
Und in der Sünden Wuſt die hohe Zier verſteckt!
Nun haſt du, da du jezt in dieſem ſchnöden Leben
Mit deines Leibes Laſt und Kercker gehſt umgeben,
So feurigen Verſtand, wie wird dein heller Schein
Nach dieſer Zeit ſo hoch, ſo gantz vollkommen ſeyn!
Auf daß auch Adam nicht, beraubt der ſüſſen Liebe,
Das niemand gut kan ſeyn, in Einſamkeit verbliebe,
Kömmt Gott indem er ſchläft, er bricht ihm ſeinen Leib,
Nimmt eine Rippe weg, und ſchaft das ſchöne Weib.
So wann ein guter Arzt bis an das Fleiſch will ſchneiden,
Schläft er den Krancken ein, und nimmt alsdann beſcheiden
Das Eiſen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
Und ſtreicht auch unvermerckt den Schaden wieder zu.
Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
Und ſieht das freundlich ſehn, das angenehme Lachen,

Der

V. 170. **Mit deines Leibes Laſt und Kercker gehſt umgeben**) Man vergleiche mit dieſem Verſe die 207 Zeile, und mercke an, daß unſer Opitz hier eine gantz Platoniſche Sprache führet. Siehe Opizens Anmerck. zum 201 V. ſeines Lobgeſangs auf die Geburt J. Chr. und anderswo mehr.

V. 177. **So wenn ein guter Arzt**) Dieſes Gleichniß dienet vortrefflich die Göttliche Handlung in Erſchaffung des erſten Weibes von den weiſen und gütigen Abſichten in der Wahl der Umſtände zu erklären und zu rechtfertigen.

Der weiſſen Glieder Schnee; O, ſpricht er, meine Zier,
Ich kenne dich mein Theil, o Bein und Fleiſch von mir,
O du mein ander ich, o Seele meinem Leben,
O meine Seele ſelbſt, mein Troſt mir zu gegeben!
Komm, Schweſter, liebe Braut, umfange deinen Mann!
Ich nehme dich, mein Lieb, zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit ſolchen hohen Gaben,
Mit ſolcher Herrligkeit, vollkommen und erhaben
Vor aller Creatur! Ach hätte doch nur nicht
Der Fall ſo gantz verkehrt der groſſen Weisheit Licht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
Und Adam durch das Weib: ſie wollten höher kommen,
Verlohren aber ſo, durch Eſſen von der Frucht,
Das was ſie vor gehabt, und was ſie jezt geſucht.
Das immergrüne Feld in Eden ward verſchloſſen,
Die Quellen, ſo mit Milch und Honig erſtlich floſſen,
Die wurden zugeſtopft. Sie ſtuhnden gantz verzagt,
Arm, nackend und beſtürtzt, und wurden ausgejagt.
Dann ſahen ſie den Grimm des Herren ſich entzünden,
Dann wurden ſie gewahr der tiefen See der Sünden,
In welche ſie geſtürtzt; dann fieng das Elend an,
Dem alle Menſchen noch bis jezt ſind unterthan.

Dann

V. 198. Die Aufl. B lieſt: Die Quelle ſo mit Milch und Honige vor floſſen.

V. 204. Dieſe Zeile iſt ſehr nachdrücklich, indem ſie die volle Gewalt des Elendes über das menſchliche Geſchlecht gedencken läßt; und hingegen die Unterwerfung des Menſchen unter dieſes drückende Elend als ſeinen angebohrnen Herrn vorſtellig machet.

Dann ward die Sterbligkeit durch uns in uns erreget,
Der rechte Seelentodt, die Laſter, erſt geheget;
Der Sinnen Finſterniß verderbte den Verſtand,
Die Luſt nicht recht zu thun ward gegen Gott gewandt.
Noch ließ er doch uns nicht. Denn als des Zornes Flammen,
Geſetze, Tod und Höll uns kamen zu verdammen,
Und ſollte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
Schlug ſeine Güte doch des Weibes Saamen für;
Das Lamm von Anbeginn der Welt für uns geſchlachtet,
Das aller Väter Schaar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa ſich vertraut umringt mit See und Luft,
Auf welches Abraham und Iſaac gehoft,
Mit welchem Jacob auch der ſtreitbar Held gerungen,
Das Joſephen bewahrt, das Pharaon bezwungen,
Und in das Meer verſenckt, das kräftig Tag und Nacht
Die Kinder Iſrael beſchirmet und bewacht;
Dem Moſes ſeine Stimm erhoben hat zu Ehren,
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
Und ſelbſt den Erdenkreis zu ſeinen Zeugen nimmt;
Dem Debora ihr Lied ſo geiſtreich angeſtimmt;
Das Joſua beſchützt, das Simſon helfen ſtreiten,
Von welchem David ſchon geſpielet auf den Saiten,

Und

V. 215. Umringt mit See und Luft) Dieſer poetiſche Zuſatz erhöhet die Kraft des Vertrauens des Noah.

V. 222. Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,) Dieſe Zeile iſt wegen der lateiniſchen Syntax und Verwerfung der Wörter, etwas dunckel und ungewohnt.

V. 226. Die Aufl. B lieſt hier: Von welchem David ſchon geſpielt auf ſeinen Saiten.

Und ſämtlich Jung; und Alt ohn allen Unterſcheid
Mit hertzlicher Begier vorhin geprophezeyt;
Bis daß er endlich kam, das Heil von Gott gegeben:
Dem ſoll ein jedermann die Stimme nun erheben,
Und ernſtlich danckbar ſeyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das alt, und nimmt das neue Jahr.

Weltliche Lob-Gedichte.

Lobgeſang

Auf den

Heiligen Anno

Ertzbiſchof von Cölln;

Mit M. Opitzens und neuen Erklärungen.

Hiſtoriſch-Critiſcher Vorbericht.

Dieſes koſtbare Ueberbleibſel der Dichtkunſt und der Sprache der Deutſchen ward von Opitzen vor ein Werck des dreyzehnden Jahrhunderts gehalten; und es iſt allerdings wahrſcheinlich, daß es kaum ein halbes Hundert Jahre nach dem Tode des Ertzbiſchofs Anno, der darinnen beſungen wird, verfertiget worden, gerade der 9te und der 10te V. der erſten Strophe werfen die Wunderzeichen, die durch den Heil. Mann geſchehen, nicht weit zurücke. Nun hat dieſer im Jahr 1175. die Welt verlaſſen. Wer aber der Verfaſſer geweſen, in was vor einem Stande er gelebet, was vor mehrere Sachen er geſchrieben, iſt keine Hofnung vorhanden, daß wir es jemahls werden innen werden. Herr Schertz will aus der Mundart ſchlieſſen, daß er nicht weit von Kölln gebohren worden; Man könnte aus einer Stelle in der XIX. Strophe mit eben ſo vielem Rechte vermuthen, daß er ein Schwabe geweſen wäre. Allein wir müſſen uns zufrieden geben, daß ein wichtigeres Stücke von ihm als ſein Nahme, nemlich ſein Lobgeſang, aus dem Untergange errettet worden. Unſer Opitz hat uns dieſen Dienſt gethan, nachdem er ihn in der Rhedigeriſchen Bibliotheck zu Breßlau gefunden hatte. Von was für einem Alter und Ausſehen die Handſchrift geweſen, davon hat der Herausgeber keine Nachricht hinterlaſſen. Wir können auch nicht wiſſen, in was vor Hände dieſelbe nachgehends gekommen, und ob ſie noch irgend-

gendwo vorhanden ſey. Opitz hat ihn 1639. zuerſt mit ſeinen Anmerckungen in einem Octav-Bändgen zu Dantzig an das Licht geſtellt. Nachgehends iſt er in der Fellgiebelſchen Herausgabe den Opitziſchen Gedichten beygedruckt worden. Herr Frick meldet in der Vorrede zu Hr. Schilters Theſaurus, er ſey in alle folgenden Ausgaben der Gedichte Opitzens gekommen, als ob ſeit derſelben Zeit dieſe Gedichte mehr als noch einmal wären gedruckt worden. Der Hr. Schilter hat ihn in ſeinem Theſaurus zu den andern alten deutſchen Schriften geſtellet, und nebſt einer lateiniſchen Ueberſetzung ſeine eigenen Anmerkungen zu den Opitziſchen hinzugefüget. Er hat ihn aber nur aus der Fellgiebelſchen Auflage und nicht aus der erſten Dantziger abdrücken laſſen. Daher kömmts, daß er manchmal Abweichungen in den Lesarten vermuthet, und dann Veränderungen verſuchet, welche er nicht nöthig gehabt hätte, wenn er die Dantziger-Ausgabe, die von Opitzen beſorget worden, zu Rath gezogen hätte.

Der groſſe Fleiß, den Opitz auf die Erklärung dieſes Lobgeſanges gewendet hat, giebt uns genug zu verſtehen, daß er ihn nach ſeinem Verdienen geſchätzet habe. Er betrachtet ihn zwar mehrtheils in Anſehung des Nutzens, den er in der Sprache thun kan, doch giebt er auch hier und da die Hochachtung zu erkennen, die er für ſeine Poeſie gehabt hat. Er zeiget ſich auch überhaupt auf diejenigen gantz böſe, welche, wie er ſagt, talia non æſtimant, quia ignorant, und andere, qui patienter nos his carere poſſe vociferantur, homines inepte docti, & ſuo judicio relinquendi.

di. Er hat ihn zu einer Zeit an das Licht gegeben, da er die Poeſie und die Sprache beyſeits geleget hatte, denn ſo ſagt er am Ende der Vorrede, ſe poſt ſepoſita hæc ſtudia priſcam linguæ maternæ gloriam per ἀποσπασμάτιον hoc ejus dilatare ac animadverſionibus in illud ſibi ſub manu natis illuſtrare conatum fuiſſe. Es iſt aber auch ſein opus emortuale geweſen, indem er wenige Wochen hernach geſtorben, nachdem er dieſen Lobgeſang, der wegen der Todes-Gedanken, die er in ſich enthält, auch vor einen Sterbgeſang gelten kan, aus der Preſſe treten geſehen hatte.

Es mangelte unter den vielen Lobgedichten, die unſer Poet geſchrieben, noch eines auf einen Heiligen, nachdem er Lobgeſänge auf den wahren Gott, auf die mythologiſchen Götter, und auf groſſe Menſchen und Helden verfertiget hatte. Die Stelle eines ſolchen konnte der alte Geſang auf den Ertzbiſchof Anno am geſchickteſten vertreten, maſſen Opitz ihn als ſeine eigene Geburt gepfleget, und da er ihm zwar den Urſprung nicht, ihm doch die Fortſetzung ſeines Weſens mitgetheilet, und ihn vor dem Untergange bewahret hat. Dieſemnach war nichts billiger, als daß wir dieſem alten Lobgeſange unter den Opitziſchen Lobgedichten ſeinen ordentlichen und gehörigen Platz einräumten.

Da Opitz ihn aus dem Staube hervor gezogen, in welchem er lebendig begraben lag, da er über dieſes mit ſeinen Erklärungen die Dunckelheit beſtritten, welche die Länge der Zeit und die Schuld der Nachwelt in dem Innhalt und der Sprache verurſachet

ſachet hatten, that er wahrhaftig nichts anders, als was dieſes poetiſche Ueberbleibſel eines ſo entfernten Welt-Alters, in dem Nahmen des Poeten, von dem es verfertiget worden, von einem andern Poeten fodern konnte. Wir mögen es nach den innerlichen Schönheiten, der Erfindung, den Gedancken, und den Vorſtellungen betrachten, oder die Augen auf den äuſſerlichen Vortrag werfen, der in der Kraft und der Geſchicklichkeit des Ausdruckes ſtecket, ſo werden wir unſere Hochachtung dem unbekannten Dichter nicht entziehen können. Das Lob des Erzbiſchofs von Kölln, ſchien an ſich ſelbſt ſehr eingeſchränckt, unfruchtbar, poetiſcher Farben und Zierrathen unfähig: aber es empfieng von dem Kopfe des Dichters eine fruchtbare Ausbreitung voller Leben und Anmuth. Er hatte die Kunſt, die gröſſeſten, herrlichſten, und wunderbarſten Handlungen und Perſonen, die jemahls in der Natur geweſen ſind, mit ſeiner truckenen Materie zu verbinden. In ſeinem Gedichte fanden ihren eigenen Platz die Erſchaffung, der Fall, das Evangelium, das Märterthum, der Urſprung der Monarchien, die Erbauung der gröſſeſten Städte, der Urſprung und der Untergang der herrlichſten Regierungen, Troja, Agamemnon, Aeneas, Ulyſſes, Alexander und Cäſar; Schlachtfelder wo gantze Nationen zu Felde giengen, Geſichter, Erſcheinungen, Wunder und Zeichen. Und alle dieſe Sachen legeten ſich darinnen von ſich ſelber in eine geſchickte Ordnung. Er nimmt von dieſen hohen Materien allemal ein ſonderbares Stücke, und er läßt ſich dann in die kleinſten Umſtände deſſelben ein, welche aber ſo ausgeleſen ſind, daß ſie zu ſeiner Abſicht vortrefflich dienen. Wenn Pindarus mehrere

rere Kunſt-Mittel angebracht hat, ſeine eben ſo trukene Materie von den Olympiſchen und andern Kämpfen und Siegen auszubreiten und zu erhöhen, ſo hat es unſerm alten Poeten an keinem gefehlet, der ihm zu ſeinem Vornehmen nöthig geweſen war. Man kan die Liebe der Freyheit und den Ruhm der Waffen nicht höher treiben, als er ſie in den Conterfeiten von ſeiner Nation getrieben hat. In der Beſtimmung der Character der Perſonen zeiget er eine groſſe Geſchicklichkeit in etlichen meiſterhaften Zügen von dieſer Art. Er hat etliche Gleichniſſe, die eben ſo neu und ſelten ſind, als geſchickt angebracht. Eines davon hat Opitzen ſo wohl gefallen, daß er es im Ladisla, einem ſeiner beſten Gedichte, eingetragen hat. Wir haben ziemlich deutliche Spuren, daß dieſem Verfaſſer weder Homer noch Virgil unbekannt geweſen ſeyn; Wer dieſes nicht glauben wollte, müßte ihm noch ein gröſſeres Lob zugeſtehen, nemlich daß er durch die Stärcke ſeiner eigenen poetiſchen Denckensart auf gleichmäſſige Manieren die Sachen vorzuſtellen, gefallen ſey, wie man bey dem Griechiſchen und dem Lateiniſchen Poeten antrift. Es fehlte ihm auch nicht an dem Miniſterio Deorum, und er hat in dieſer Art die Erſcheinung der Heil. Biſchöfe auf ihren himmliſchen Thronen gantz geſchickt eingeführt.

Man möchte ſich an einigen wunderthätigen Geſchichten und Umſtänden ſtoſſen, welche mit der Hiſtorie, zum Ex. Alexanders und Cäſars, ſtreiten; Man wird aber den Poeten gerne von dieſen Fehlern frey ſprechen, ſobald man bedencket, daß er ein Gedichte und keine Hiſtorie geſchrieben hat; Ferner, daß in den Zeiten, da er geſchrieben, den Wunder-

derwercken mit leichter Mühe Glauben erworben ward; Die Leute waren damahls dazu gewöhnt, und die philoſophiſchen Wahrheiten hatten weit mehr Mühe den Beyfall zu erhalten. Die Abweichungen von der hiſtoriſchen Wahrheit wurden nicht nur nicht wahrgenommen, ſondern man hatte Schriften in Händen, welche in dem Anſehen wahrhafter Hiſtorien ſtuhnden, wo ſie auf dieſelbe Art erzehlet wurden. Man kan hiervon Opitzens Anmerckungen nachſchlagen, wo dieſes aus denen hiſtoriſchen Wercken derſelben Zeit offenbar gezeiget wird.

Ich darf demnach behaupten, daß in keinem von denen übrig gebliebenen Gedichten aus den mittlern Zeiten ſo viel poetiſches Naturell, ſo viel Kunſt, ſo viel Erhabenheit anzutreffen ſey, als in dem gegenwärtigen. Die Winsbekiſchen Gedichte ſind ihrer Abſicht nach vielmehr dogmatiſch als poetiſch, wiewol hier und dar anmuthige poetiſche Bilder darinnen vorkommen. In Strickers Gedichte von dem groſſen Carl, und in dem Ueberbleibſel eines Ungenannten von dem Spaniſchen Kriege ſind in der That rechtſchafene poetiſche Schönheiten, und die vielfältig darinnen eingeſtreuten Reden der Perſonen ſind nach der Natur und Art der epiſchen Dichtart; aber die Verfaſſer haben ſich im übrigen zu genau an die hiſtoriſche Wahrheit gehalten; daneben iſt in dieſen Wercken zu wenig Verſchiedenheit; die Handlungen haben zu viele Gleichheit unter einander, und ſcheinen einen Mangel an poetiſcher Erfindungs-Kraft zu verrathen. Es ſind ſonſt nicht wenig Stellen darinnen, aus welchen ſich muthmaſſen läßt, daß man unſern Poeten vor Augen gehabt habe. Wir können nicht anders als eine groſſe Idee von der Poeſie des Jahrhundert

dert bekommen, in welchem dieſe Wercke geſchrieben worden. Es geſchieht ihren Verfaſſern, und vornehmlich dem Dichter des Heil. Anno groſſes Unrecht, daß man ſie mit den Meiſterſingern, welche in dem fünfzehnten und dem ſechszehnten Jahrhundert, meiſtentheils aus den Werckſtätten hervor getreten ſind, hat vermiſchen wollen. In den Zeiten, da ſie geſchrieben, hatte die Barbarie noch nicht ſo ſtarck überhand genommen, wie etliche hundert Jahre ſpäter; die Grafen, Herren, und Ritter, hielten ſichs noch für keine Schande, ein Gedichte zu verfertigen, in welchem man ein adeliches Gemüthe und eine rittermäſſige Auferziehung erkennete.

Die Dürftigkeit und die Unbiegſamkeit einer Sprache machen öfters einem Verfaſſer groſſe Hinderniſſe, indem ſie ſeine Bilder und Gedancken im Ausdrucke ſchwächen und verderben. Unſer alte Poet fand die Sprache ſchon zu ſeiner Zeit gantz bequem ſeine Begriffe in ihrer vollen Stärcke und Beſtimmung vorzuſtellen; ſie fehlte ihm nicht, und er hatte die Geſchicklichkeit ſich ihrer Eigenſchaften zu ſeinem beſten Vortheile zu bedienen. Hatte er kurtzgefaßte Formeln nöthig die Rede nachdrücklich zu machen, ſo fand er ſie darinnen; ſollte er flieſſende, ſchallende Wörter haben, den Klang der Waffen, das Rauſchen der Bäche, nachzuahmen, ſo gab ſie ihm dergleichen hervor; wollte er abſonderliche kleine Umſtände und Abſätze oder Beſtimmungen der Dinge bezeichnen, ließ ſie ihm an geſchickten Wörtern keinen Mangel. Es iſt ſich zu verwundern, wie er in ſeinen 800 Versgen ſo reich an Worten iſt, und wie beſtändig er ändern kan. Wir werden in ſeiner Sprache vieles finden,

was die heutige Engliſche Sprache ſo kurtz machet, daß unter den lebendigen kaum eine kürtzer ſeyn wird. Das kömmt ohne Zweifel groſſen Theils daher, daß die Engelländer ihre Sprache aus der alten Deutſchen hergeholet, und die Eigenſchaft der Kürtze, ſo ſie darinnen fanden, noch mehr befördert haben, anſtatt daß die Deutſchen ſolche mit einer matten Länge getauſchet haben. Daß ſie nicht arm geweſen, iſt mit einigem Rechte daraus zu ſchlieſſen, daß man in dieſem kleinen Gedichte bis 200 Wörter zehlen kan, welche ſich ſeither aus der Sprache verlohren haben, da es dahin ſtehet, ob ſie mit andern gleich bequemen, und eben ſo beſtimmten erſetzet worden: Noch gröſſer iſt die Anzahl derer Wörter, die zwar in ihren äuſſerlichen Buchſtaben und dem Klange noch vorhanden, und noch gebräuchlich ſind, aber in ihrer Kraft und Beſtimmung ſtarcke Veränderungen erlitten haben; und es iſt zu förchten, daß dieſes insgemein zum Nachtheil der Sprache geſchehen ſey. Dieſes wird einer erfahren können, der eine Ueberſetzung davon in das heutige Deutſch vornehmen will, zumahl wenn er in Verſen überſetzen will. Man wird keine geringe Mühe haben, wenn es nur mit Arbeit zu machen ſeyn wird, die 850 Verſe des alten Poeten, unter denen doch ſo viele kleine ſechs- und ſiebenſylbigte Zeilen ſind, in eben ſo viele Alexander umzuſetzen, ſo ferne man auf die volle Ausdrückung der Originalbegriffe in ihrer genauen Beſtimmung gehen will.

Es ſind hier keine Füllwörter, die Lücken auszufüllen, oder dem Reimen fortzuhelfen. Dieſes iſt ſich zwar bey der groſſen Freyheit, die der Verfaſſer in den Reimen nimmt, um ſo viel weniger zu verwun-

wundern. Wenn ſeine Reimen nur einerley Selbſtſtimmer haben, es ſey auf der lezten oder der anderlezten Sylben, ſo ſind ſie ihm gut genug; öfters iſt er mit einerley Mitſtimmern zum Reimen zufrieden; es irrt ihn auch nicht, wenn gleich die reimenden Selbſtlauter tiefe und leiſe ſind. Ich habe eine Muthmaſſung, daß nach der damaligen Proſodie auch erlaubt war, eine Zeile hinten unbereimt zu laſſen, wenn mitten in derſelben ſonſt ein reimendes Geklingel geweſen. Wir finden etliche dergleichen Zeilen in dieſem Lobgeſange.

Eben ſo viel Freyheit nimmt er ſich in dem Verſe ſelbſt; da giebt er dreyen und mehrern verſchiedenen Füſſen in einem Verſe Platz. Nichtsdeſtoweniger empfinden wir keinen widrigen Klang darinnen, und dieſer iſt vermuthlich bey der alten Ausſprache noch angenehmer geweſen, maſſen wir in der That die harten Mitſtimmer und die Diphthongen darinnen noch nicht ſo ſtarck gehäufet finden, als in den Schriften der ſpätern Zeiten. Man wird dieſes deſto leichter glauben, wenn man betrachtet, wie verſchieden die Muſick bey verſchiedenen Nationen iſt, da jede doch ihre eigene für die vollkommenſte und anmuthigſte preiſet, welches uns deutlich zeiget, wie ſo weit das Ohr ſich gewöhnen laſſe, an einer Art von Schall und Ton eine beſondere Luſt zu empfangen.

Die Anmerckungen, welche Opitz zur Erklärung dieſes Lobgeſanges gemacht hat, ſind zwar ſehr geſchickt, und ſo beſchaffen, wie wir ſie von ihm erwarten konnten. Er hatte Goldaſten, den beſten Erforſcher und Kenner der deutſchen Handſchriften aus den mittlern Zeiten, über die Sprache derſelben mit Nutzen gehöret und geleſen. Nichtsdeſtoweniger

L 2 zeiget

zeiget die Erfahrung, daß ſeine Erklärungen nicht genugſam geweſen, den Leſern dieſes alte Gedichte in ſeinem vollkommenen und nachdrücklichſten Verſtande vernehmlich zu machen. Könnte es ſonſt ſeyn, daß es bisdahin ſo kaltſinnig, ſo unbelobet, und beynahe ungeleſen geblieben wäre? Ich muß dieſes nothwendig dem Unvermögen zuſchreiben, in welchem die jeztlebenden Deutſchen geſtanden, die Sprache ihrer Voraͤltern in ihrer wahren Art, Bedeutung und Nachdrückſamkeit einzuſehen. Darum wird auch ohne Zweifel das groſſe Lob, das ich dieſem alten Gedichte beygeleget habe, vielen Leſern zu übertrieben ſcheinen, ehe ſie von dieſen Sachen beſſer unterrichtet ſeyn werden.

Als Opitz daſſelbe ſeinen Landsleuten bekannt gemachet, war allem Vermuthen nach ſeine Abſicht hauptſächlich eine Probe von der Natur, Verfaſſungs-Art und Kraft der deutſchen Sprache in ihrer erſten Jugend vor Augen zu legen. Er wußte, daß man den Grund und die angebohrne Eigenſchaft unſrer Sprache in der Sprache unſrer Voraͤltern ſuchen müßte; daß man das Zunehmen derſelben am beſten darnach beurtheilen könnte; und daß der Zuwachs, den wir aus derſelben nehmen könnten, wenn wir das, was ohne Urſache, und ohne Erſatz aus dem Gebrauche gekommen, allgemach und mit der nöthigen Geſchicklichkeit wieder hervorſucheten, etwas wåre, wozu wir am allermeiſten berechtiget wåren. Hätten die Sprachlehrer, die auf Opitzen gefolget ſind, in die Fußtapfen, die er ihnen gewieſen, eingeſchlagen, ſo hätte vermuthlich unſere Sprache ſeit ſeiner Zeit gröſſere Schritte zur Vollkommenheit gethan, als mit Verlaſſung ſeiner Spur geſchehen iſt.

Es iſt viel, wenn wir zeigen könnten, daß wir mit der Anbauung der Sprache nicht zurücke geblieben ſind. Gewiß iſt, daß man ſich nicht rühmen kan, daß man es in der Kenntniß der deutſchen Sprache von den mittlern Zeiten weiter gebracht habe, als Opitz, und ſein Vorgänger Goldaſt. Ich gedencke hiermit niemandem zu nahe zu treten; Schilter, Schertz, und andere, haben ihre Verdienſte in dieſer Art Gelehrſamkeit; doch muß ich mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit ſagen, daß mein Urtheil von Hrn. Schilters Arbeit mit der Hochſchätzung, welche ſein Nahme und Nachruhm zu erfodern ſcheinen, nicht in allem übereinkömmt. Man wird in folgenden neuen Anmerckungen über den Lobgeſang auf den Heil. Anno Exempel von Nachläſſigkeit und Verſehungen finden, welche mich nöthigten, von ſeinem Fleiſſe und von ſeinem Urtheile eine ſchlechtere Meinung zu faſſen. Ich habe mehr als einmahl gewünſchet, daß er lieber in Deutſch als in Latein überſetzet hätte, weil er nothwendig einen nettern Verſtand in ſeine Ueberſetzung hätte bringen müſſen; da er ſich jezo unter dem barbariſchen Latein, wie im dunckeln, verbergen kan. Seine Gloſſaria hätten auch einen ungleich ſicherern Nutzen, wenn er bey jedem Worte ein paar oder mehrere Stellen, wo das Wort in verſchiedenen Zuſammenſetzungen gebraucht iſt, hinzugeſetzet hätte. Dadurch hätte man den Beweis und die Probe der Bedeutung, die einem Worte zugeeignet wird, bey der Hand gehabt. Jetzo wird man ſich nur allzu oft betrogen ſehen, wenn man ſeine Erklärungen der Wörter in einer beſondern Stelle anwenden will. Wir finden öfters in denen alten

Schriften, die ihm ſo ſtarck durch die Hände gegangen, ſo unbetrügliche Merckzeichen des Verſtandes und der wahren Bedeutung der Wörter, daß man faſt nicht begreifen kan, wie ihm dieſe Stellen und dieſe Bedeutungen haben entrinnen können, die darinnen ſo genau beſtimmet ſind. Wenn man darum die alten Schriften, die er herausgegeben, nach ſeinen Gloſſariis überſetzet, kömmt ein ſehr matter und verwirrter Verſtand ohne Anmuth und Geſchicklichkeit heraus, ſo daß kein Wunder iſt, wann dieſelben keine Hochachtung erlanget haben. Ich verſichere, daß einer, der dieſe Gloſſaria beyſeite legete, und nur die Texte mit der gehörigen Aufmerckſamkeit und Geſchicklichkeit zu Rath zöge, ſo daß er die ähnlichen Stellen mit einander vergliche, dieſe alten Verfaſſer in einem gantz neuen, und für ihren Ruhm vortheilhaftern Lichte zeigen könnte.

Wenn ich den elenden und magern Verſtand betrachte, der öfters aus der Schilterſchen Ueberſezung herauskömmt, kan ich mich nicht entbrechen zu gedencken, daß es ihm unter anderm an einem poetiſchen Geſchmacke gefehlt habe. Hätte er ſolchen in dem rechten Grade beſeſſen, ſo wäre derſelbe ihm ein ſicherer Leitſtern zu gewiſſen Schönheiten geweſen, welche einem nicht entrinnen können, der neben poetiſchen Einſichten eine weit geringere Erkänntniß der alten Schriften hat. Ich bin der Meinung, wenn einer, der das poetiſche Urtheil nicht hat, Anmerckungen zu einem Gedichte, das in der heutigen Sprache geſchrieben iſt, verfertigen wollte, daß er eben ſo wol, als Schilter in den Gedichten der alten Sprache gethan, irre gehen oder ſtecken bleiben würde.

Und

Und wie hätte man nicht die Schwierigkeiten der Allemanniſchen Sprache um ein groſſes erleichtern können, wenn man uns eine zulängliche Nachricht von den Verſchiedenheiten, die nur der verſchiedene Dialekt in gewiſſen Buchſtaben und Sylben verurſachete, geliefert hätte; wenn man uns nicht für verſchiedene Wörter gegeben hätte, was nur in der Buchſtabierart und der Ausſprache verſchieden war? Noch mehr, wenn man jedem Worte ſeine erſte und urſprüngliche Bedeutung feſt geſetzet, und die übrigen Bedeutungen, die es Jure translatorum bekommen hat, aus derſelben hergeleitet hätte; anſtatt daß man ein Wort ſo vielmahl vervielfältiget hat, als es in verſchiedenen obgleich nur abgeleiteten Bedeutungen vorkömmt? Allein man hat uns nur nicht eine gründliche Unterſuchung geliefert, wie ſich die Hauptnahmen, und die Zeitwörter in denen verſchiedenen Endigungen formiren, wodurch die Abfälle und die Zeiten beſtimmet werden.

Dieſem Mangel hätte niemand geſchickter abhelfen können, als der verſtändige Herr Wachter, wenn er ſeinen Fleiß auf Erklärungen gantzer Schriften gewendet hätte, und nicht bey der Ableitung einzeler Wörter ſtille geſtanden wäre. Da ſich ſeit zwantzig Jahren an ſo vielen Orten gantze Banden formiert haben, welche die Sprache, die Grammatick, und die Wörter, zur vornehmſten Abſicht ihrer vereinigten Bemühungen genommen haben, ſo konnte man die billige Hofnung bey ſich aufſteigen laſſen, daß ſie die Schriften ihrer Voráltern nicht in der Dunckelheit und der Verachtung würden liegen laſſen; der Schilteriſche Schatz ließ ihnen in den Schriften, die darinnen zuſammengetragen ſind,

 noch

noch das vornehmſte zu thun übrig; noch mehrere bis dahin ungedruckte und unbekannte Handſchriften von demſelben Alter liegen hier und dar in den Bibliothecken begraben, welche ihrer Vorſorge nöthig haben, und täglich zum Untergang eilen. Und wie können ſie ſo lange zuſehen, daß dieſe Menge fürſtlicher, adelicher, und rittermäſſiger Dichter aus dem XIII Jahrhundert, welche in der Königl. Frantzöſiſchen Bibliotheck in einem Bande beyſammen ſtehen, unbekannt, und ungeleſen, im Elende darben müſſen, ohne daß ſie ſich bemühen, ſelbige durch eine getreue Abſchrift nach ihrem Deutſchlande zurücke zu bringen? Da dieſe Sprachgeſellſchaften eine faſt abergläubige Ehrfurcht für das Alter und das Anſehn der deutſchen Heldenſprache im Munde führen, da ſie für die unbefleckte Reinigkeit derſelben mit den Augen eines eiferſüchtigen Liebhabers wachen, wie kömmt es, daß ſie ſich dieſelbe nicht in der Art bekannt machen, wie ſie in ihrer Jugend, und von den Vätern und Helden Deutſchlandes, und zu einer Zeit geredet worden, da die Frantzöſiſche Sprache, welche ſie durch ihre Vermiſchung täglich verunreiniget, noch nicht reif war? Wie kömmt es, daß ſie den Weg nicht gehen, auf dem Opitz ihnen in den Anmerckungen zu dem Lobgeſange auf den H. Anno vorgegangen war, daß ſie die Natur ihrer Sprache nicht in ſolchen Urſchriften, in welchen ihr Grund enthalten iſt, ſtudieren, daß ſie dem Mangel der Sprache nicht aus ihrem eigenen verborgenen und begrabenen Schatze zu Hülfe kommen? Oder hat ſich die heutige Verfaſſung der Sprache von der erſten und urſprünglichen ſo weit entfernet, daß eine völlige Antipathie zwiſchen beyden

den iſt, ſo daß ſie einander nicht leiden, und nicht annehmen können? Wofern das iſt, zu was vor einem Ende rühmt man uns denn das anſehnliche Alter und die unbefleckte Reinigkeit unſers Deutſchen? Alleine keine ſolche Widrigkeit herrſchet zwiſchen dem jetzigen und dem alten Deutſchen. Wir erkennen und bemercken den alten Dialeckt und Schwung der Sprache ſowohl als den Stamm und die Wurtzeln der eintzelen Wörter, noch in der Mundart, und der Sprache vieler angeſehnen Provintzen Deutſchlandes, wo man dem Alterthum treu geblieben iſt. Insbeſondere haben die Schweizer von Goldaſten das Lob erhalten, priſci ſermonis eſſe retinentiſſimos.

Nicht die deutſche Sprache hat ihre geſchickten alten Eigenſchaften verlohren, nicht ſie hat eine Abneigung dagegen, ſondern ein kurtzſichtiger und unbefeſtigter Geiſt hat ihrer Geſchicklichkeit, ihrer Gelenckigkeit, ihrem Reichthum, durch ſeinen Kleinmuth und Kaltſinn Gräntzen geſetzet. Daher kömmt es, daß jetzo der Sprache ein Abſcheu gegen eine Verſetzung, die keine Dunckelheit oder Härtigkeit hat, gegen nachdrückliche und deutliche Ellipſes, gegen den geſchickten Gebrauch der Mittelwörter, gegen wohlbeſtimmte, wohlklingende, und nöthige Provincial-Wörter von uraltem deutſchem Herkommen, zugeſchrieben wird. Der Abſcheu iſt nicht in der Sprache, ſondern bey den Sprachrichtern. Dieſes iſt daraus offenbar, daß ſie uns auch die unerhörten Metaphern, das iſt diejenigen, welche ſie nicht von ihren Wärterinnen gelernet haben, verbieten wollen, indem ſie vorwenden, daß ſolche mit der Verfaſſung und den Eigenſchaften der deutſchen Sprache ſtreiten: da

ſie doch nur mit der Fähigkeit dieſer ſeichten Sprachlehrer ſtreiten, und nicht einmal dem Gerichteszwang der Grammatick unterworfen ſind. Wir könnten ihnen ihre kleinen Entdeckungen von orthographiſchen Geheimniſſen, und den Triumph, den ſie darüber führen, noch gönnen, aber daß ſie uns die Sprache in ihrer natürlichen angebohrnen Kraft einſchräncken und beſchneiden, daß ſie dieſelbe verzärtlen und entmannen, das iſt für einen denckenden Scribenten ein gröſſerer Nachtheil, als man ihnen wegen ihrer mangelhaften Begriffe zu verſtehen geben kan.

Was ich von denen gefodert habe, die zu dergleichen Unterſuchung und Rettung der alten Schriften und Sprache durch ihre Titel und Zunftgeſetze gewiſſermaſſen verpflichtet werden, das hat man ohne eine ſolche beſondere Verbindung in den neuen Erklärungen zu dem Lobgeſang auf den Heil. Anno wenigſtens eines Theiles gethan: Die Vollführung des übrigen will man gerne von ihrem geſchickten Fleiſſe, und der Sorge, welche ſie für das Anſehen und die Vollkommenheit der Sprache zu hegen angeſehen ſeyn wollen, mit längerer Geduld erwarten. Die Ueberſetzung des Lobgeſanges in die heutige Sprache, ſoll hauptſächlich dienen, auch denjenigen dieſen Lobgeſang mitzutheilen, welche ſich die Mühe nicht nehmen wollen, denſelben aus den Anmerckungen über die alte Sprache verſtehen zu lernen; und die Erinnerungen unter der Ueberſetzung ſollen noch weiter das lobesvolle Urtheil von der Kunſt und der poetiſchen Geſchicklichkeit unſers unbekannten Alten bekräftigen. Denn ich muß ſorgfältig ſeyn zu verhüten, daß mich einige nicht für einen verführeriſchen Addiſon ausſchreyen, der ihrem Geſchmacke befehlen wolle, ein abentheurliches und wider alle Regeln der Sprachlehre anſtoſſendes Gedichte zu bewundern.

MAGNIFICO NOBILISSIMOQUE

VIRO

JOAN. CIRENBERGIO,

SENATUS GEDANENSIS PRÆSIDI.

QUod exteris omnibus tuam opem quærentibus præſtare ſoles, Vir Nobiliſſime, ut benigne ſuſceptis illam ultro exhibeas: idem petere nunc audeo, non pro me, cui jam dudum quidvis conceſſiſti, ſed pro uno priſcæ Teutoniæ cive, qui dura exilii mala, ſitum, ſqualorem ac contemptum, carcerem imo longum paſſus ad te confugit, à tuo ſplendore lucem, à patrocinio ſalutem recepturus. Jacuit quippe libellus iſte ab aliquot ſeculis abjectus, extorris & ignotus; neque illum aſſerere publico dignati ſunt vel Aggrippinenſes, quorum Antiſtitem optimum celebrat, vel Germani omnes, quorum priſci ſermonis qualiſcunque, rara certe, particula eſt. Debebam ſpectatiſſimo nomini Tuo dicare majora: ſed & huic opuſculo pretium conciliabit ſemper & ubique veneranda jure antiquitas. Nam ut ſenectus, qualem benignum Numen tam florentem tibi ac vegetam largitur, auctoritatem ætatibus conciliat ac reverentiam: ita doctrinæ monimenta, quo vetuſtiora ſunt, eo majori in honore ab intelligentibus talium habentur. Erunt, qui patienter his carere nos poſſe vociferabuntur, homines inepte docti & judicio ſuo relinquendi: ſed tu cum literas omnes ipſe literatiſſimus diligis, tum iſtas præcipue amas, quæ humaniores ipſæ vocantur & nos faciunt. Hanc inſcriptionis meæ cauſam dixiſſe nunc ſolam ſufficiat: nam cæteras adducere ſi velim, tam numeroſa eſt gloria tua, ut librum mereatur, non præfationem. Teſtes ſententiæ hujus meæ producendi ſi eſſent, vel Patriam advocarem,

am-

ampliſſimam hanc & ornatiſſimam, quæ eum non alio ſæpius quam ore tuo Regibus potentiſſimis, Proceribus Regni, atque adeo domi foriſque locuta ſit, uno viciſſim ore omniumque Ordinum decreto ob cuſtoditam diligentiſſime Rempublicam, ob eximium in cives amorem, ob ſingularem abſtinentiam ac induſtriam, ob curam denique & ſollicitudinem conſularem, non aliud tibi quam Parentis Publici nomen læta libensque tribueret. Ad idem teſtimonium accurrerent viri toga & ſago ubique locorum maximi, qui columen te ac ornamentum urbis, cui præſides, conſenſu fatentur præclariſſimo. Adeſſet populus exulum, tot viduæ, tot pupilli, tot ſacerdotes, tot, qua pietate adverſus Deum es, templa ipſa, quibus omnibus ſolatium apud te & auxilium hucusque fuit repoſitum. Sed neque tango conſtantiam in utraque fortuna, manſuetudinem, ſociatam comitati gravitatem, aliasque virtutes domeſticas tuas, ſi domeſticæ ſunt, quæ exemplo tam illuſtri ad imitationem invitant omnes; cum civitati rectos mores inſtillandi ratio una ſit, bonus Conſul. De me ſolum, quantumque privatim tibi obſtrictus ſim, dicendum erat; ſed ut verba excedit qua me proſequeris benevolentia, ita, licet illud in ſcribendo beatiſſimum, quod ad ſcribendum neceſſitate non cogor, Dei Regisque beneficiis aſſecutus videar, aut ingratus tamen vivere, aut me plurimum tibi debere ſcribendi quadam lege teſtari cogor. Gedani, IV. Id. Quintil. An. MDCXXXIX.

MAR-

MARTINI OPITII
AD RHYTHMUM DE S. ANNONE
PROLEGOMENA.

SI prioribus libris ſuis contineri Livius fatetur *res, cum vetuſtate nimia obſcuras, veluti quæ magno ex intervallo loci vix cernantur; tum quod raræ per eadem tempora literæ fuerint, una cuſtodia fidelis, memoriæ rerum geſtarum:* apud nos Germanos nulla ultimæ vetuſtatis monumenta ſermone noſtro reperiri, minus admiratione eget, qui & ſerius ad literas acceſſimus, & poſtquam acceſſimus, latine utplurimum balbutire maluimus, quam noſtris verbis quæ conſignanda erant excipere. Ideo quamvis linguam Teutonicam per ampliſſima terrarum ſpatia, populosque plurimos uno Celtarum nomine comprehenſos primo, diffuſam, perpetua ſerie ad ævum uſque noſtrum translatam eſſe certiſſimum ſit: origines tamen vocabulorum plurimas, imo vocabula ipſa non pauca, aut amiſſa eſſe, aut ita mutata, ut noſtra priſcis diſſimilia prorſus videantur, cum ea quæ poſt receptam religionem Chriſtianam (alia enim vix reperire eſt) in literas relata ſunt, aperte demonſtrant, tum argumentis oſtendi poteſt plurimis. Thracicas pleraſque gentes, barbaras Græcis finitimis aut cohabitantibus, Celticæ originis fuiſſe, nemo doctiorum ignorat. Earum aut ſimilis notæ vocabula non pauca cum Pollux, Suidas, Etymologus aliique, literatorum imprimis eruditiſſimus Heſychius, recenſeant, quis nunc ex tam multis ſaltem unam alteramque ita agnoſcit, ut ſeſe veritate, non conjecturis niti affirmare audeat? Βέργας eſſe gentem Thracicam Herodot. Lib. VII. ait. Juba vero, teſte Heſychio

in Βρίγες, tradit Βρίγα à Lydis dici τὸν ἐλεύθερον. Hinc Βρίγες, quaſi *die Vryen*, *liberos*, ut fortiſſima Francorum gens, *die Vrancken*, eadem ſignificatione, nominatos, ingenioſius forte aſſeratur quam verius. Βρυδελίχα Heſychio πρόσωπον γυναικεῖον, *perſona ſeu larva*; quod haud dubie peregrinum eſt, ut plurima quæ talia eſſe non indicatur, culpa ejus credo, qui Grammaticorum optimum mutilavit. Hinc aliquis me audacior *brundelich* aut *vriendlich*, *amabilis*, exſculperet. Magis Germani juris eſt quod ſtatim ſequitur: Βρύτἰειν, ἐσθίειν, *vreten*, *freſſen*, *vorare*; Item illud: Σκαλὶς, σκαφίον, *eine Schale*. Σκαφίον vero pro vaſe potorio legimus ap. Athenæ. Lib. IV. Eidem Heſychio ἀαναίμα eſt πολλαχῇ χάρις, *gratia multiplex*; quod *aengenaem* ſeu *angènem*, *acceptum*, *gratioſum*, ſapere, neſcio an non quibusdam videri queat. Ἀ᾽βράνας, inquit idem, Κελτοὶ τοὺς Κερκοπιθήκους; *Celtæ cercopithecos ἀβράνας vocitant*. At ſi ἀλράνας legas ut fortaſſean Heſychius debuit, hinc vocabulum *Haliurunna* (uti apud Jornandem in Ms. Codice Ampliſſimorum Fratrum Puteanorum ſcribitur) hodie *Alraun*, non longe diſcedit. Et cercopitheci formam mandragora herba, quæ *Alraun* nobis, tempore, quo fructum fert, utcunque repræſentat. Porro qui herbarum nomina Dacis Getisque (Thracibus & ipſis) uſitata apud Apulejum medicum, (Galeno, ſi recte memini, citatum) interque Scholia Dioſcoridis pervetuſta aſpiciet, tam illa cum hodiernis noſtris deprehendet congruere, quam herbas cum piſcibus. Idem de nominibus hominum propriis dixerim, quorum omnium rationem reddere velle, ſtultum eſt. Sic circa etymon urbium quam multa nobis vulgo permittimus, ſive judicii imbecillitate, ſeu linguarum unde illud petendum erat ignorantia? Sileſiæ meæ metropolim Brateſileam a trajectu Sclavorum dictam

Rei-

Reineccius aliique crediderunt: cum a Wratizlao conditore, ut a Bolizlao Boleslavia (Bolezlavez Bulla Innocentii PP. IV.) cui natales meos debeo, nomen, in Wratzlaw ſive Breslaw, ut alterum in Bunzlaw, detortum traxerit. Brigam ejusdem Sileſiæ ad Viadrum urbem a ponte nomen reperiſſe putat Phil. Cluverius: at *brzeg* Polonis, *breg* Sclavis, ripa eſt, & *Brega* in privilegiis veterum illius Ducum ſemper ſcribitur. Sagani oppidi nomen a Sacis Phil. Melanchton, alii a poſtulatione quondam telonii *Sag an, enumera merces tuas*, derivant; ignari a voce itidem Sclavonica *zagon*, id eſt, *lira agri*, fluxiſſe. Roſtochium roſarum Academia, quaſi

Nomen cum violis roſisque natum,

Juventuti literatæ audit: cum Sclavis, habitatoribus illorum locorum priſcis, quorum reliquiæ longo a Sileſia ad extremum uſque albim tractu etiamnum ſuperſunt, Roztok ſolutionem glaciei deſignet, unde oppidum, Varnæ amni adſitum vicinumque mari, dictum vero eſt ſimilius. Eſſent talia numero infinita: ſed de Teutoniſmo nobis diſſertatio inſtituta eſt, cujus crebra monoſyllaba facile ad quodvis idioma applicantur; id quod cauſſam viris eruditis præbere potuit, ut pleraſque vocabulorum radices cum ipſis Orientalium linguarum verbis conciliare conati ſint. Paulo liberius de Græcorum ſermone ſentiendum eſt, quem congrua plane cum noſtro habere plurima, poſt aliorum diligentiam obſervavimus ipſi, qui per viciniam & convictum cum illis commutationes ut mercium ita vocabulorum factas credimus. Latent fortaſſe illic notis haud pauciora, quæ longinqua ævi vetuſtas & ipſa uſui noſtro exemit; ideoque nec agnoſci queunt. Atque extarent nunc nonnulla illorum ver-

verſuum, quibus Bardi, ἀοιδοὶ παρὰ Γαλάταις (ut corruptum Heſychii locum Notis ad Epochas Græcorum inter marmora Arundelliana extantes V. C. Joannes Seldenus emendat) fortia virorum illuſtrium facta, teſtibus Diodoro, Strabone, Mela, Ammiano aliisque, ad dulces lyræ modos cantitarunt: non minus in intelligendis illis operam luderemus, quam C. Ælius olim in exponendis Saliorum carminibus, quem obſcura multa non aſſecutum Varro teſtatur. Illa tamen ut merito deſideramus: ita particulæ quædam & reliquiæ Teutoniſmi antiquioris comparent in Gloſſis priſcorum, quales ſunt quæ Iſidori nomine (non falſo, ut puto, cum inter opuſcula ejus recenſeat Honorius Auguſtodunenſis) extant, & quas paſſim collegit Pithœus. Huic bono excuti poſſent etiam Suidæ, Photii, Zonaræ aliorumque Lexica ἀνέκδοτα, quæ in publicis privatisque Bibliothecis latent, cujusque generis Anſileubi Gothorum Epiſcopi Gloſſarium erutum ex veteri Codice Bibliothecæ Moyſacienſis, in quo multa Gothorum aliorumque populorum barbara Vocabula explicentur, vidiſſe ſe affirmat Phil. Jac. Mauſſacus Diſſertatione Critica ad Dictionarium Harpocrationis. Sed Gothorum (quos poſt aliud docentia Cluverii inprimis & Pontani argumenta, multo pluribus a nobis alibi, ſi otium erit, firmanda, cum Getis Dacisque exemplo poſterioris ævi Scriptorum Latinorum viri doctiſſimi adhuc confundunt) & literas, & verba ipſa, præter ſpecimina quædam a Bonav. Vulcanio & aliis edita, Norwagiæ, Daniæ, Islandiæ cæteraque Septentrionis monimenta & inſcriptiones, quarum editionem amplam illuſtrator patriæ Antiquitatis Olaus Wormius promittit, qualemque in marmore prægrandi, Albæ Juliæ Transſylvanorum ante aulam Principis projecto, vidiſſe memini, re-

præ-

præſentare accuratius poſſunt. Carolus M. ut Imperii Germanici, ita linguæ aſſertor fuit. Poſt & alii Principes ac Imperatores non poetica minus quam equeſtria inſtituerunt certamina; juventute nobili id agente, ut præmia victoriæ tam cantu acciperet quam haſtiludiis. Parænetica ejus notæ nonnulla edidit Goldaſtus: alia etiam omnis argumenti paſſim adhuc reperiri non neſcio, digna editione, abeſſet contemptus literarum, etiam inter illos qui literas jactitant. Willeramus Epiſcopus Mersburgenſis, cujus Teutonicam Cantici Canticorum expoſitionem editore Merula habemus, ante IↃL. annos claruit; circa quod tempus ANNO Colonienſis Archiepiſcopus exceſſit, cujus vitam ac virtutes æqualis illius, aut ætate non multo minor, celebrat, quem nunc publico damus (*) Poeta Anonymus. Scio quid dicturi ſint, qui talia non æſtimant quia ignorant: nos, qui linguæ Germanicæ cultum hodiernum cum laude aliqua juvenes hucusque auximus & protulimus, veniam, ut ſperamus, merebimur, quod & nunc, poſt ſepoſita quamquam hæc ſtudia, priſcam linguæ maternæ gloriam per ἀποσπασμάτιον hoc ejus dilatare, ac animadverſionibus in illud nobis ſub manu natis illuſtrare conati fuimus; a Spelmannis, Seldenis, Wormiis, Laetiis, Elichmannis, Teutonicæ veteris, Anglo-Saxonicæ, Gothicæque linguarum monimenta ætate rebusque potiora expectantes.

(*) Seine Aufſchrift iſt, wie die Anmerckungen, lateiniſch: Incerti Poetæ Teutonici Rhythmus de ſancto Annone Colon. Archiepiſcopo ante IↃ. aut circiter annos conſcriptus. Martinus Opitius primus ex membrana veteri edidit & Animadverſionibus illuſtravit. Dantiſci ex Officina Andr. Hynefeldii MDCXXXIX.

[illegible] poſſunt. Cæterùm [illegible]

[illegible]

Lobgeſang

Auf den

Heiligen Anno.

I.

Wir horten ie dikke ſingen
Von alten dingen,
Wi ſnelle helide vuthen,
4 Wi ſi veſte burge brechen, 4
Wi ſich liebin vuiniſcefte ſchieden,
Wi riche Künige al zegiengen.

Nu

V. 1. dikke,) Oft, öfters, frequens. Es kömmt von dick, ſpiſſus, denſus. Dieſes Wort iſt in der Schweitzerſchen Landſprache noch gar üblich: Der Zürcheriſche Catechismus hat in der 103. Fr. So dick und viel ihr das thut, ſo thuts meiner zu gedencken. Es kömmt in dieſem Geſange öfters vor, als XIX. 11. XX. 12. XXXIX. 1. Daher vili dikke, ſehr oft, öfters, als XXX. 1. XXXIX. 3.

V. 3. ſnelle helide] Dieſes Beywort ſcheinet von einem Helden nicht gar rühmlich zu ſeyn: Es iſt mit des Homers πόδας ὠκὺς, welches er ſo oft von Achilles gebraucht, gantz gleichgültig: Doch iſt es nicht ſo ſehr als dieſes der Mißdeutung unterworffen. Es bezeichnet nemlich eine biegſame Fertigkeit der Gelencke, die einer plumpen und ungelencken Schwere des Körpers entgegen geſetzet wird: Und dieſes iſt eine ſolche Eigenſchaft, die einen zu dem Gefechte erſt recht tüchtig machet.

V. 5. Liebin Winiſcefte] Das ſind liebe Freundſchaften und Bündniſſe. Fragm. de Bello Carol. M. contra Saracenos v. 1789.

Nu iſt ciht daz wir dencken
8 Wi wir ſelve sülin enden. 8

Criſt

Wo er das Abſchiednehmen der Freunde bey einem Feldzuge beſchreibet, heißt es:

Tha ſciet ſih michel uriuntſcaf.

Sich ſcheiden iſt hiemit diſcedere, diſceſſionem facere, ſich trennen. Sonſt kan man hier anmercken, wie der Poet in der Wahl der Beywörter ſo glücklich, und in dem Gebrauche derſelben ſo reich ſey; ſchnelle Helden, veſte Städte, liebe Freundſchaften, reiche oder mächtige Könige: da allemahl das Beywort, den durch das Zeitwort angemerckten Erfolg von der Wahrſcheinlichkeit entfernet, und dadurch Wunderbar machet. Im übrigen kan man aus den ſechs erſten Zeilen dieſes Geſangs abnehmen, welches der vornehmſte Innhalt der älteſten deutſchen Lieder geweſen, nemlich poetiſche Erzehlungen von Schlachten v. 3, von Belagerungen, v. 4, von Bundesbrüchen, v. 5, von dem Untergange mächtiger Reiche v. 6.

V. 8. Th. Reines und Schilter nehmen hier enden für verrichten, und geben dieſen Vers: Quomodo nos ipſi conficiamus (aliquid:) Ohngefehr in dem Sinne, wie Juvenal in der I Sat. ſagt:

Semper ego auditor tantum, nunquamne reponam?

Allein dieſe Erklärung iſt gantz gezwungen, und dem Text vielmehr angedichtet, als daraus hergeleitet. Ich hatte anfänglich das ſelue für ſelbige, dieſelbigen, genommen, und es auf die alten dinge in der zweyten Zeile gerichtet; in dem Verſtande, als ob der Poet hier die Glückſeligkeit ſeiner Zeiten anpreiſen wollte, da die Chriſtliche Religion einem Dichter eine gantz neue und ſo reiche Quelle des Wunderbaren eröffne, daß er nicht mehr nöthig habe die Materie ſeiner Erzehlung aus den alten heidniſchen Geſchichtbüchern herzuholen. Allein ich habe auch dieſe Erklärung verworffen, nachdem mir eine viel einfältigere vorgekommen, die den gantzen Zuſammenhang in ein helles Licht ſetzet: Wir ſelue, iſt nos ipſi, wir ſelbſt: enden wird in dieſem Geſange in Abſicht auf den Menſchen mehrmahls für ſterben, oder ein Ende nehmen, und Einte für den Tod geſetzet. Siehe XXXII. 8. Hiemit will der Dichter die allgemeine Betrachtung von dem Untergange aller menſchlichen Dinge (welches die Lehre von den alten Geſängen war)

Criſt der unſer héro gut
Wi manige ceichen her uns vure dut,
Alſer uffin Sigeberg havit gedan
Durch den diurlichen man
Den heiligen Biſchof Annen
Durch den ſinin willen,
Dabi wir uns ſülin bewarin
Wante wir noch ſülin varin

Von

in dem gegenwärtigen Geſange auf die abſonderliche Betrachtung unſerer eigenen Sterblichkeit lencken, und uns durch ein ſchönes Fürbild lehren, wie wir ſeiner Zeit ein ſeliges Ende nehmen mögen: Das iſt was er unten Str. XLIV. in den 2 letzten Zeilen noch deutlicher ausdrücket:

Dari ſulen wir iemir nah imo deinken
Wa wir ci iungſt ſulin leinten.

V. 10. Vure dut, d. i. hervor thut, vor Augen leget.

V. 11. uffin Sigeberg] unten XXXVII. Str. wird ſie genennt, ſini vili liebi ſtat: Daſelbſt war ſein Grab. Von denen Zeichen, die dort ſollen geſchehen ſeyn, ſiehe unten XLV. Str.

V. 12. Diurlichen man, d. i. theuren, werthen Mann: Unten Den vili tiurlichen man, XXXIV. 1.

V. 14. Durch den ſinen willen] Es war ehmahlen ſehr gebräuchlich den poſſeſſivis den Artickel noch vorzuſetzen: III. 15. den ſinen ganc. IV. 11. den ſinen gewalt. VII. 9. diu ſin dugint. XLII. 2. diu ſini hant. &c. Durch ſinen willen iſt hiemit was unten XXXII. 17.

Dú intloich ſich diu molta
Als iz Got wolta.

Von diſime ellendin libe hin
Cin ewin da wir imer sülin ſin.

II.

In der werilde aneginne,
Du liht war unte ſtimma,
Du diu vrone Godis hant
Diu ſpehin werch geſcuph ſo manigvalt
Dú deilti Got ſini werch al in zuei,
Diſi werlt iſt daz eine deil,
Daz ander iſt geiſtin;
Du gemengite die wiſe Godis liſt
Von den zuein ein werch, daz der menniſch iſt,
Der beide iſt corpus unte geiſt,

Dan-

V. 17. Von diſime ellendin libe hin] Libe iſt Leben: ellend, q. elliland; von ell, elliu', omnis, alle, oder el, alius, ein anderer; und Land, Land. Demnach iſt ellend, exul, extorris, und das ellend, ein fremdes Land, die Fremde, exilium: Daher ſagt man noch, einen ins Ellend verweiſen.

II.

V. 2. Dú liht war unte ſtimma] Dieſes iſt vermuthlich aus dem I. Cap. des H. Ev. Johannis genommen. Hr. Doct. Scherz vermuthet, daß ſtatt ſtimma könnte geleſen werden ſcina, ſplendor, claritas. Vielleicht auch ſunna, die Sonne.

V. 7. Daz ander iſt geiſtin] Unſer Dichter ſiehet die Welt der Geiſter mit Recht für einen namhaften Theil der Schöpfung an, ob ſie gleich unſichtbar iſt.

V. 10. iſt corpus] Der Verfaſſer dieſes Geſangs hat den Unterſchied zwiſchen Leib, libe, und Körper, corpus; zwiſchen Seele und Geiſt wohl eingeſehen: Leib und Seele werden die bey-

Dannin iſt her na dim engele allermeiſt.
Alle geſcaft iſt an dem menniſchen,
Soiz ſagit daz Evangelium.
Wir súlin un cir dritte werilde celin,
So wir daz die Crichen horin redin.
Zden ſelben erin ward geſcaphin Adam,
Havit er ſich behaltin.

III.

den Theile genennt, aus welchen der Menſch beſtehet, und nach welchen er mit den Engeln und mit den Thieren in einer genauen Verwandtſchaft ſtehet: Geiſt und Körper aber werden ſie genennt in Abſicht auf ihre ſo verſchiedene Natur. Der Verfaſſer hat kein Bedencken getragen, in Mangel eines einheimiſchen, ein fremdes Wort zu gebrauchen, aus welchem hernach das Wort Körper entſtanden iſt.

V. 12. Alle geſcaft] d. i. alle Geſchöpfe; alles was geſchafen worden iſt, zufolge der 5ten Zeile. Wie man in der Schweitz noch heut zu Tage, wiewohl in einem etwas veränderten Sinne ſagt: Dieſes Kind hat alle Geſchöpfte, wenn man ſagen will, es habe keinen natürlichen Mangel.

V. 14. cir dritte werilde] Nachdem der Dichter oben die ganze Schöpfung in die ſichtbare und die unſichtbare Welt, in die Welt der Körper und der Geiſter eingetheilet und unterſchieden hat; So bemercket er nun in Abſicht auf den Menſchen, daß er zu keiner dieſer Welten könne gerechnet werden, ſondern eine beſondere Art von Geſchöpfen, und alſo gleichſam eine dritte Welt ausmache.

V. 16. Zden ſelben Erin] Er ſetzet die angeſchaffene Würde des Menſchen in dem Geiſt, und der Erhebung deſſelben nach ſeinem Urſprung. Daher heißt ſich behalten in dem folgenden V. dignitatem tueri.

III.

Dú ſich Lucifer du ce ubile gevieng,
Vnt Adam diu Godis Wort ubirgieng,
Dii balch ſigis Got deſti mer,
Daz her andere ſini werch ſach rechte gen.
Den manen vnten ſunnen
Die gebin ire liht mit wunnen:
Die ſterrin bihaltent ire vart,
Si geberent vroſt vnte hizze ſo ſtarc:
Daz fuir havit ufwert ſinin zug;
Dunnir unte wint irin vlug.

Di

III.

V. 1. Du ſich Lucifer du ce ubile gevieng] Dieſe Zeile redet von Lucifers Falle, gleichwie die folgende von des Menſchen Falle. Otfr. I. 23. Zi giloubu gifiangin, fidem ſuſcipere, zi buazu gifiangin, ad pœnitentiam (ſe) recipere. Ubile iſt alſo hier ein Nennwort; ſich ce ubile giviangin heißt demnach, ad malum ſe recipere, malo ſe mancipare: d. i. wie die H. Schrift redet, da Lucifer ſeinen Urſprung nicht behalten.

V. 3. Du balch ſigis Got] Sigis iſt was ſich es, ſich es, ſich deſſen: balgen iſt in der Schweitzeriſchen Provinzial-Sprache annoch ſo viel als beſtraffen; beſchelten. Sich balgen oder irbalgen pœnitentis eſt & quaſi ſe ipſum accuſantis. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1231.

Mines muotes was ih irbolgen,
Nu handelet iz mit ſinne.

d. i. Es hat mich gereuet, daß ich ſo jähzornig aufgefahren bin; handelt jetzund mit Bedacht: Und v. 4096. Er was erbolgen harte, wird es genommen de indignatione. Unſer Dichter hat mit dieſem Ausdruck geſehen auf das I. B. Moſe C. VI. 6.

V. 8. ſo ſtarc, ꝛc. d. i. ſehr ſtarck.

Di wolken dragint den reginguz:
Nidir wendint wazzer irin vluz:
Mit blumin cierint ſich diu lant.
Mit loube dekkit ſich der walt:
Daz wilt havit den ſinen ganc:
Scone iſt der vügilſanc.
Ein iwelich ding diu é noch havit
Di imi Got van eriſt virgab,
Ne were die zuei geſcephte,
Di her geſcuph die bezziſte:
Die virkerten ſich in diu doleheit,
Dannin hubin ſich die leiht.

IV.

Cunt iſt wi der vient virſpun den man,
Zi ſcalke wolter un havin.

V. 17. diu é noch hauit] diu é ſind hier die Geſetze der Natur und der Bewegung: havit, habit iſt hier ſervat, obſervat, cuſtodit, hält, bewahret. Siehe unten V. 22.

V. 19. Ne were die zuei geſcephte] Iſt ſo viel als wären nicht; ausgenommen; nur allein: Ne vim habet particulæ exceptivæ. Die zuei geſcephte ſind hier nicht Adam und Eva, denn des Weibes hat der Dichter bisanher mit keinem Worte Meldung gethan: ſondern es ſind Lucifer und Adam, deren Fall er in den zwo erſten Zeilen kürtzlich beſchrieben hat.

IV.

V. 1. Virſpun den man] Opitz hat den wahren Sinn richtig getroffen, wenn er erinnert, daß der Verſtand dieſes Verſes ſey:

So vurter cir hellin die vünf werlt alle,
4 Vnze Got geſante ſinin Sun,
Der irloſte vns von den ſunden:
Ce opfere wart her vür uns bracht,

Dem

Kund iſt, wie der Feind den Mann verführt hat. Nur fraget es ſich, welches die eigentliche Bedeutung des Zeitworts virſpun ſey. Spanan iſt ſuggerere, ſuadere, wie es Opitz unten XLV. 5. ſelbſt erkläret hat; Daher ſagt man noch heut zu Tage, einem **etwas einſpinnen**: Und es iſt ſelbſt von denen böſen Eingebungen des Teufels oft gebraucht worden; ſo ſagt Ottfr. II. 4. 173.

Er ſpenit unſih alle
Ze michilemo falle.

Virſpanan wäre hiemit ſo viel als mala ſuggerere, **einen zum Abfall verleiten**: oder welches noch üblich iſt, **einen abſpanen, abſpenſtig machen.** Doch iſt, von dieſem Zeitwort, irſpanan viel üblicher, als virſpanan, welches ich auſſer dieſer Stelle nirgends gefunden habe; beyde aber bedeuten mehr nicht als ſuadere, perſuadere, und werden meiſtens nur mit dem Gebefall conſtruiert: Das mag Opitzen bewogen haben, daß er auf eine andere Ableitung bedacht geweſen, denn hier gehet die Ueberſetzung, die Hr. D. Scherz heraus bringen will, nicht an. Notum eſt, quo modo Diabolus ſuggerendo allexerit hominem: Wenigſtens iſt ſie nicht poetiſch, und allzu unbeſtimmt. Könnte virſpun nicht auch von ſpinnan, hergeleitet werden, ſo das virſpinnen eben ſo viel wäre als **verſtricken**, wie in dem Fragm. de Bell. Hiſp. v. 4573. ſtehet: Ther tiufel hat thih beuangen, nemlich als einen Knecht oder Sclaven, wie hier in der zweyten Zeile dieſer Strophe ausdrücklich ſtehet, **er wollte ihn zum Knecht haben.**

V. 3. Werlt wird hier pro ætate mundi, für ein Welt-Alter von tauſent Jahren genommen, Otfr. II. 9. 39. Vuorolt iſt in ſehsu gideilt; Nach der bekannten Muthmaſſung des Rabbi Elias, welcher der Welt Alter auf 6000 Jahre beſtimmet hat, weil ſie in ſechs Tagen geſchaffen worden.

V. 4. Unze] Der Verfaſſer müßte ſich wenigſtens um tauſend Jahre verſtoſſen haben, wenn man ihn ſo verſtehen wollte, als ob er fünf Welten, d. i. 5000 Jahre bis auf die Zukunft Chriſti gerechnet hätte. Allein wir finden keine Urſache ihm eine ſolche Miß-

Dem dode nam her ſini maht,
Ce hellin vur her ane ſunden,
Her herite ſi mit gewelde,
Der tiuvel virlos den ſinin gewalt,
Wir würdin al in vrie gezalt.
In der douſe wurden wir Criſtis man.
Den Heirrin ſülin wir minnan.

Vp

rechnung aufzubürden: Er will in dem 3ten und 4ten V. lehren, daß der abgeſagte Menſchen-Feind ſeine feindſelige Art nicht abgeleget, ſondern bis auf ſeine Tage, hiemit in die 5000 Jahre allbereit fortgeſetzet, und durch ſeine Verführung ſo viel tauſend Menſchen zur Hölle geſtürzt habe. Von dem 5ten V. anzeiget er, wer ſeiner Gewalt, nicht zwar in Anſehung der Zeit, ſondern der Perſonen, Ziel und Schrancken geſetzet habe. Man kan alſo aus dieſer Stelle keineswegs ſchlieſſen, als ob der ungenannte Verfaſſer in dem allgemeinen Irrwahn geſtanden hätte, daß alle Seelen vor Chriſti Offenbarung in dem Fleiſche in dem hölliſchen Kercker beſchloſſen geweſen: Vielmehr könnte man daher ſchlieſſen, daß der Verfaſſer nicht lange nach Verfließung der 5000 Jahre gelebt haben müſſe.

V. 11. in Vrie] d. i. in die Freyheit, ſubſtantive.

V. 12. Criſtis man] man iſt hier ſo viel als Eigenmann, Vaſallus, und ſo allezeit in conſtructione poſſeſſiva.

V. 13. minnan] Dieſes Wort hat ſich in der Bedeutung für lieben gar lange und bis auf unſere Tage erhalten: In den Urkunden von dem 16 und 17den Jahrhundert findet man die Formel, mit minne oder mit rechte noch gar oft: Und es ſtammet ſonder Zweifel her von min.

V.

Vp húf Criſt ſinis crucis vanin,
Die zueilf bodin hiz her in diu lant varin:
Vane himele gaf her un diu craft,
Daz ſi ubirwunden diu heidinſcapht.
Rome ubirwant Petrus,
Diu Criechen der wiſe Paulus,
Seint Andreas in Patras,
In India der gúde Thomas,
Matheus in Ethyopia,
Symon unte Iudas in Perſia,
Seinte Iacobus in Hieruſalem,
Nu is her dar in Galicia biſtén;
Iohannes dar in Epheſo,
Vili süze konder predigin,
Vz des grabi noch wehſit himilbrot,
Daz dekkit manigirslahte noht;
Andre mertirere manige,
Soiz witin iſt ci ſagine,

V. 1. Uphuf] für Ufhub: XIX. 2. vanin ufhaben. XXXII. 3. Her rehti da uf dis heiligin crucis ceichen, d.i. er richtete da auf.

V. 6. Der wiſe Paulus] Dieſes Beywort machet den Sieg über die Griechen gantz wahrſcheinlich.

V. 18. So iz witin iſt ce ſagine] witin muß hier adverbialiter genommen werden für weiterhin, ferner. Zumahlen, da in der allernächſt-folgenden Strophe mehrere Beyſpiele von Märtyrern angeführt werden.

Mit heiligem irin blüde
Irvüldin Criſtis gemüde,
Mit arbeiden quamen ſi cirin heirrin,
Nu havit her ſi mit erin.

VI.

Die Troianiſchen Vranken
Si ſülin is iemir Gode danken,
Daz her un ſo manigin heiligin havit geſant,
Soiz dar in Koln iſt gevvant,
Dadir reſtit ein ſülich menige
Van Senti Mauriciin herige,
Vnt eilf tuſent megide
Durch Criſtis minn irslagene,

Ma-

V. 20. Gemüde] Wird hier geſetzt für den Willen, oder das Verlangen; iſt hiemit eines Gemüth erfüllen ſo viel als, eines Willen oder Verlangen erfüllen, einem vollkommen genug thun.

V. 21. Mit arbeiden] Dieſes Wort wird hier genommen, wie die Lateiner Labor nehmen, für Noth, Ungemach. Siehe IX. 1. XVIII. 13. Cirin iſt eine gewohnte Craſis für ci irin, zu ihrem.

VI.

V. 4. iſt gewant] iſt hier ſo viel als bewandt, beſchaffen; wie unten XLIII. 15. de conditione loci aut perſonæ. Hr. D. Schilter hat ſich alſo verſtoſſen, wenn er es durch divertens überſetzt, welches die Conſtruction gar nicht leidet.

V. 5. Da dir reſtit] Raſt, raſten iſt bey den Deutſchen noch gar gebräuchlich: dir iſt hier ſtatt ihr oder dirre, dieſer: oder dad ir iſt ſo viel als daß ihr. Zuweilen ſcheinet das dir überflüſſig und ein Füllwort zu ſeyn, wie unten v. 10. ſo auch VIII. 6.

V. 7. eilf tuſent megide] Der Nahmen Undecimilla hat dieſe H. Fabel von eilftauſent Jungfrauen veranlaſſet: Siehe Valeſiana Bl. 49. und Dodwell de paucitate Martyrum.

V. 8. Durch Criſtis minn] d. i. aus Liebe zu Chriſto, um Chri-

Manige biſchof alſo herin
Die dir ceichin haſtig vvarin,
Als iz mer ist vane Sent Annin;
Des love vvir Criſt mit ſange.

VII.

Ce Kolne was her gewihet biſchof,
Des ſal diu ſtat iemir loben Got,
Daz in der ſconiſtir burge,
Di in Diutiſchemi lande ie wurde,
Rihtere was der vrumigiſti man,
Der ie ci Rini biquam:
Ci diu daz diu Stat deſti heror diuhte
Wandi ſi ein ſo wiſe herdum irluhte,

Vnte

ſti willen: So wird durch überall genommen: Fragm. de Bello Hiſp. v. 660. Thurh des riches ere. v. 771. Thurh Rolantenne vereſtu niet, d. i. du reiſeſt nicht um ſeinetwillen.

V. 9. alſo herin] Ich leſe al ſo herin, all ſo herrlich:

V. 12. Des] d. i. von deswegen: So VII. 2. XXII. 15.

VII.

V. 2. diu ſtat) iſt civitas: hingegen wird urbs, oder oppidum, eine burch, burge genennet.

V. 7. Ci diu daz diu ſtat deſti heror diuthe) Ci diu, daz zu dem Ende, daß: diuthe, Opitz erklärt es durch dauchte. Schilter hergegen nimmt es für gediehe, würde, von thihen, diuhen, proficere, creſcere. In dieſer und den drey folgenden Zeilen lehret der Dichter, daß Hanno die Stadt Kölln durch ſeine kluge Herrſchaft nicht allein berühmt gemacht; ſondern daß hinwiederum ſeine Tugenden von dem anwachſenden Anſehen dieſer Stadt einen neuen Glantz bekommen haben.

Vnte diu ſin dugint deſti pertir weri
Daz her einir ſo herin ſtedi plegi.
Koln iſt der heriſtin burge ein,
12 Sent Anno braht ir ere wole heim. 116

VIII.

Ob ir willit bekennin
Der burge aneginne,

So

V. 9. pertir) iſt unſtreitig ein Synonymum von herin, und zwar im comparativo; im poſitivo hat es pert, bert, berat, beracht, bercht, welches, wie Schilter wohl angemercket hat, ſo viel iſt als berühmt, illuſtris: wie in den Nahmen Adelberach, Adelbert, q. nobilitate inſignis: Landberacht, Lamprecht, Lambert, q. nobilis, clarus per totam regionem: Albert, q. omnino clarus: Filibert, q. multum clarus: Dagobert, q. miles clarus.

V. 10. plegi) Hier wird es von St. Anno genommen, der oben v. 5. ein Rihter genennet wird: So ſtehet unten XXXVII. 2. von eben demſelben: Dú dis gerihtis plag der heirre gút. Daher kömmt der Titel Pfleger. So ſtehet in dem Schwabenſpiegel, Cap. CCVIII. wie ain hirte uihez pflegen ſol. Es wird aber dieſes Zeitwort mit gutem Nachdrucke zu vielen Redensarten gebraucht, z. E. XI. 10. von den Schutz-Engeln: die plegint werilt allere. XVIII. 4. von den alten Römiſchen Rathsherren: die dir plegin zuht unt erin, d. i. beſorgen. XXXIII. 7. von den erſten Lehrern: der lere ſint wole plagin. XXXIV. 4. die tugint unti warheiti wollen plegin. XXXVI. 10. von einer troſtloſen Wittwe und ihrem Kinde: der dir nieman ni plag. XLI. 9. ſinis gebeddis plag.

V. 11. heriſtin) Bemercke hier die Comparation, herin, heror, heriſtin: bert, bertir, bertiſt: ſcono, oder ſconi, ſconiſtir.

V. 12. braht ire ere wole heim) Dieſes iſt ein altes Sprüchwort, etwas wohl heim bringen, für, in Sicherheit ſtellen, verſichern.

VIII.

V. 1. Ob ir willit bekennin) Ob iſt particula conditionalis, auf dieſelbe folget in dem Nachſatz ſo. XIV. 14. Obi du wollis ſihen wunter, ſo &c. So ihr Luſt habet ꝛc. Bekennin für erken-

So virnemit vmbi die grimmin heidinſcapht
Dannin den aldin burgin quam diu crapht.
Ninus hiz der eriſti man
Dedir ie volcwigis bigan.
Her ſaminodi ſchilt unti ſper,
Des lobis was her vili ger.
Halſpergin unti brunievn
Dú gart er ſic, cúh ſturm

Die

nen: So wird es genommen XXXV. 1. Sin güte bikanti vil un mannig man. XIV. 6.

V. 8. vili ger) d.i. ſehr begierig. Fragm. de Bello Hiſp. v. 1482. Urloues ſie alle gerent. Stryker de Carol. M. Cap. VI. §. 24. Das der eren gire.

V. 9. Halſpergin unti brunievn:) So viel man aus dieſer Stelle abnehmen kan, ſo ſind Schild und Speer die gemeinen und üblichſten Wafen geweſen, die man theils zur Beſchützung, theils zum Angriffe benöthiget war: Halsſpergin und Brunigen aber dieneten nicht bloß zur Nothwehre, ſondern zur Ausſchmückung und Zierde; das will unſer Dichter darmit anzeigen, wenn er in der vorhergehenden Zeile anmercket, daß Ninus aus Ruhmbegierde ſich nicht bloß mit denen nöthigſten Wafen beholffen, ſondern auch für die Pracht und Zierde beſorgt geweſen. Zur ganzen Wafenrüſtung dieneten hiermit einestheils Schild und Speer, und anderntheils Helm, Halsſpergin und Brunien: Den Unterſchied zwiſchen dieſen drey letztern ſetzen die Gelehrten darinne, daß helm, galea, zur Bedeckung des Haupts; halsperg, περιτραχήλιον, zur Verwahrung des Halſes; und Brunia, lorica, zur Beſchützung der Bruſt gedienet habe. Was den Helm belanget, ſo hat es damit ſeine völlige Richtigkeit: Was aber die beyden andern Stücke betrift, ſo bleiben ſie bisher derſelben halben bey ſeichten Muthmaſſungen ſtehen, die auſſer einem bloſſen Schein keinen Grund haben. Sie leiten halſpergin her von hals und bergen, und aus dieſem Grunde machen ſie περιτραχήλιον, collare, einen Halskragen daraus: Allein ich mögte gerne ſehen, wie ſie nach dieſem Satz folgende Stellen reimen wollten: Stricker in Rhythmo de Carol. M. Cap. VI. §. 9. Bl. 58. Er ſtach ihn

Durch ſchilt und durch halſperk,
Durch al des leibes vorwerk.

Eben daſelbſt §. 23. Bl. 65. 66. kömmt noch eine deutlichere Stelle vor:

Des wart er auf dem baine
Geſtochen durch den halſperch,
Do beſchermte in ein ander werch;
Sin iſen hoſe diu drunder was,
Das er ane wunden do genas.

Die eiſernen Hoſen legt man ja nicht an den Hals; ſondern an die Beine: hoſen, waren tibialia oder ocreæ. Siehe du Freſne Gloſſar. Lat. Barb. v. Oſa. So ſagt man noch in der Schweitz hoſenſtricker für Strumpfſtricker: Halſperch bedeckte hiemit ſogar den Unterleib und die Beine. Endlich muß ich noch eine Stelle anführen, die uns zugleich errathen läßt, was halsperge eigentlich geweſen ſeyn; ſie ſteht in dem Fragm. de Bello Hiſp. v. 3090.

Er ſtah einen goltgewndenen ſpiez
Nah them helethe Oliuire:
Er zarte ime uon deme thiehe
Ain vah there halsberge.

Thiehe iſt coxa, die Hüfte: Ain vah iſt ſeries annulorum connexorum; ſo ſagt man noch jetzo in der Schweitz ein Fach Ketten. Halsperg war hiemit eine Decke des Leibes, die von eiſernen Dräten Kettenweiſe in einander geflochten war. Dieſe wurden auf mancherley Weiſe und Art künſtlich in einander geſchlungen und gewunden, daß ſie einem eiſernen Gewebe nicht ungleich ſahen, und daher wird man nun erſt verſtehen, was driliche oder drilhe halsperge ſind, wovon beym Strycker öfters Meldung gethan wird: Denn wie Zuilch, telam bilicem bezeichnet, ſo bezeichnet hingegen trilch, telam trilicem: Es mag auch ſeyn, daß dieſe Art von Harniſchen eben darum, weil ſie aus lauter Ketten, oder nach Art der Halsketten, geflochten waren, Halsperge genennet worden; und hiemit von der Form, nicht von dem Gebrauche, ihren Nahmen empfangen, und beybehalten haben.

Was denn ferner die brunieun, oder wie es unten XX. 3. geſchrieben wird, die brunigen angehet, ſo nehmen es die Gelehrten für thoracem. Leibnitz in ſeinen Anmerckungen über Ottii Franco-Gall. ſagt: BRUNIA, thorax, lorica. Autor ducit a brunir, polire: Sed Bron eſt pectus Wallis: Brunia veteribus Francis tegumentum pectoris. Und in ſeiner Celtica Bl. 98. ſub voce Bron, pectus wiederholt er faſt ein gleiches. Allein es iſt

ſehr betrüglich, aus der bloſſen Abſtammung den Gebrauch eines unbekannten Geräthes beſtimmen zu wollen; Wir haben davon allererſt ein Exempel an halsperg gehabt: Ein neues Beyſpiel giebt uns das Wort Brunien oder Brunigen an die Hand. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1899.

Tho ſah er an allen haluen
Thie molten ufſtieuen,
Menegen wizen uanen uliegen,
Mit menegeme helme pruner uarwen.
Menegen ſcilt goltgarwen.

Daraus läßt ſich nun richtig ſchlieſſen, daß prunie, oder brunige von der Farbe alſo genennt worden, und nicht etwann ein beſonderes Stücke der Wafenrüſtung bezeichne, ſondern der gantzen Wafenrüſtung gemein ſey. Was alſo hier ein helme pruner uarwe genennet wird, das wird anderwerts nur einfältig weg ein helm prunen genennt: z. Ex. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1715.

Menegen helm prunen
Tha mochte man ſcowen.

Eben daſelbſt v. 2600.

Menegen helm brunen
Blaih unde verhowen.

Stricker Bl. 71.

Und slug im mit dem orte,
Durch zwo brunne in die bruſt,
Daz in des todes geluſt.

Helm brunn oder prun iſt hiemit nichts anders als ein bruner helm, oder ein helm pruner uarwe. Wenn demnach brunieu oder brunige abſonderlich geſetzet wird, ſo bezeichnet es eine gantze Waafenrüſtung von ſolcher Farbe. Ich finde in dem Gloſſario Theodiſco, welches der P. Pez in dem erſten Bande ſeines Theſauri anecd. noviſſ. heraus gegeben, Bl. 319. Furvos, pruniu, und Bl. 353. Thorace, prunni, welche beyde Bedeutungen unſtreitig müſſen zuſammengenommen werden, ſo daß prunniu ſo viel wäre als Thorax fuſcus. Und wenn in dem Fragm. de B. H. v. 2685. ſtehet: Ire brunne waren thrilie, ſo verſteht ſich ſolches von den halspergen. Was aber hier brunner uarwe geheiſſen wird, das nennet man bey uns geſchweißt, blau angelaufen; ſubfuſcum, welches jederzeit vor eine beſondere Zierde gehalten worden.

Die helmi ſtalin heirti,
Du ſtifter heriverti.
Diu liute warin vnz andiu
Vil ungeleidigete.
Ir iwelich haviti ſin lant,
An din andirin ſich niwiht ni want.
Vngewenit warin ſi ci wige,
Vili lieb was daz Nino.

IX.

V. 11. Die helmi ſtalin heirti) Opitz erkläret dieſe Verſe alſo: Da gürtete er ſich, zum Sturme härtete er die ſtählernen Helme. Man könnte aber heirti viel ungezwungener für ein Beywort aufnemen, wie es oft gebraucht wird, z. E. Fragm. de B. H. v. 2663. Menegen helm herten. Es iſt freylich an dem, daß man von dem Helme ſo eigentlich und kunſtmäßig nicht ſagt, daß man ihn gürte, ſondern man bindet, ſtricket, ſchnüret ihn wie Goldaſt ad Parænet. Bl. 25. §. 20. n. 25. lehret: Doch hindert nichts, daß das Wort gürten, zumahlen in einem Gedichte, in ſeinem weitläuftigſten Verſtande für ſich rüſten genommen werde.

V. 14. Vil ungeleidigete) Dieſe Zeile, in welcher der Verfaſſer das göldene Weltalter kürtzlich beſchreibet, iſt gantz deutlich, und gar nicht mangelhaft, wie Schilter vermuthen wollen: Sie ſagt: Nullam adhuc a quoquam experti ſunt injuriam; ſie waren bisdahin ganz von niemand angefochten oder beleidiget worden.

V. 16. Hr. D. Schilter giebt dieſen V. gantz unverſtändlich alſo: Ad alios ſe nequaquam vertebat. Ich wünſchte, daß er ſeine Ueberſetzung deutſch gemachet hätte, ſo würde er manches Galimathias entdecket haben, das ſich nun unter dem Barbariſmo in dem Lateiniſchen ziemlich verſteckt halten kan: Und wenn diejenigen, die der deutſchen Sprache nicht kundig ſind, aus dergleichen eilfertigen und barbariſchen Ueberſetzungen von der Geſchicklichkeit unſrer alten Dichter urtheilen müſſen, ſo iſt ſichs nicht zu verwundern, wenn ſie ihnen mit ihren Urtheilen Gewalt und Unrecht anthun. Opitz erkläret es von einem rohen, unbändigen Volck, da ſich keiner an den andern was kehret: Er hat ſich durch die falſche

IX.

NInus leirti ſini man
Aribeiti lidin,
In gewefinin ritin,
Daz ſi vreiſin gidorſtin irbidin,
Schiezin unti ſchirmin:
Her niliz ſi nigehirmin,
Vnz er gewan ci ſiner hant
Elliu Aſianiſchi lant;
Da ſtiphter eine burg ſint
Einir dageweidi wiht,
Driir dageweidi lank.
Michil was der ſin gewalt,
Diu burg nanter nah imo Ninive
Daſint der mereviſch Jonam uzſpe.

X.

Erklärung des Worts unbeleidigete verwirren laſſen: da es ſonſt ofenbar iſt, daß dieſe Zeile ſo viel ſagen will: Es hatte ſich bisher keiner aus Neide feindlich gegen den andern gewandt, ihn zu beunruhigen; ſondern es hatte ein jeder ſein Eigenthum, und damit waren ſie zufrieden.

IX.

V. 4. Irbidin) Iſt entweder, wie es Scherz genommen hat, erbeiten von biten, biden, piten, d. i. exſpectare, erwarten. Oder man kan es mit Schiltern von irbieten, irbiaden, offerre, erbieten, herleiten: Vreiſin irbidin wäre hiemit ſo viel, als periculum expectare, die Gefahr erwarten: oder adire periculum; die Gefahr truzen: Das leztere iſt unſtreitig viel poetiſcher.

V. 5. Schiezin unti ſchirmin) d. i. offenſive und defenſive.

V. 6. Her ni liz ſi ni gehirmin) Hirmen heißt unſtreitig nachgeben, nachlaſſen; So wird es beym Notker hin und wieder ge-

X.

Sin wif diu hiz Semiramis,
Diu alten Babilonie ſtiphti ſi,
Van cigelin den alten
Die die gigandi branten,

Dú

nommen: als Pſ. LVII. 8. wo er die Worte: Got ſpanet ſinen bogen unz ſie geuuichent, alſo erkläret: Er egot in, unde tuot daz ſi gehirment, d. i. er ſpannet ihn ſcharf, und macht daß ſie (von ſeinem Drohen) nachgeben. Und ſo muß es auch genommen werden, Pſ. LXXV. 9. „Als ſie den Ausſpruch Gottes, oder die „Drohung der ewigen Strafe vernommen, da erſchrack der Sün„der, unde gehirmeda imo, des er gehirmen ne uuolta, d. i. „er ließ nach, was er bisher nie laſſen wollte.„ Weil nun dieſes nachgeben, abſtehen oder weichen von ſeinem Vorſatz eine Reue einſchlieſſet, ſo wird es öfters für pœnitere, ſich gereuen laſſen genommen: Keinmahl aber für obedire, wie die zwo oben aus Notker angeführten Stellen in Schilters Gloſſario erklärt werden. Und weil die Reue mit einer bittern und widrigen Empfindung verknüpfet iſt, ſo wird eben dieſelbe durch Harm und Härmen noch heut zu Tage ausgedrückt. Es heißt alſo hirmen, gehirmen eigentlich von ſeinem Vorſatz, Uebung, abſtehen, nachlaſſen, und daher kan es, wie Opitz wohl angemercket hat, durch ceſſare, quieſcere, otiari überſetzt werden. Unſer Verfaſſer will ſagen: Ninus habe ſein Kriegsvolck in beſtändiger Uebung gehalten. Im übrigen muß ich bey dieſem Exempel, da eine doppelte Verneinung, ni liz ſi ni, das erſte mahl vorkömmt, anmerken, daß dieſelbe nur deſto ſtärcker verneinet; welches Otfrid in ſeiner Vorrede an den Ertzbiſchofen zu Mayntz Luitbertum ſchon angemercket hat: Duo etiam negativi, dum in Latinitate rationis dicta confirmant, in hujus Linguæ uſu pœne aſſidue negant, & quamvis hoc interdum præcavere valerem, ob uſum tamen quotidianum, ut morum ſe locutio præbuit, dictare curavi.

X.

V. 3. Van cigelin den alten) hiemit opus lateritium. In der alten Sprache wird gemeiniglich das Beywort mit oder ohne den Articel dem Hauptnennwort nachgeſetzt.

Dú Nimbrot der michilo
Gerith un dumplicho
Daz ſi widir Godis uortin
Einen turn worhtin,
Van erdin uf ce himele,
Des dreif ſi Got widere,
Dú her mit ſinir gewalt
Gedeilti ſi ſo manigvalt
In zungin ſibenzog,
So ſteit iz in der werlti noch.
Von demi gezugi des ſtiphtis
Worti diu Semiramis
Die burchmura viereggehtich,
Vieri milin lank unti ſeſcihg;

Des

V. 6. Geriht un dumplicho] Schilter giebt dieſen V. Mandabat eis ſtolide: Er lieſt auch, aber durch ein Verſehen, Gert, für geriht. Unſtreitig iſt dumplicho ein adverbium, und hiemit un nicht in, ſondern ihnen, nemlich den Giganten: Geriht aber iſt ſo viel als, docebat, inſtruebat, ordinabat.

V. 10. d.i. Deßwegen trieb ſie Gott zurücke. Driban, Triban, pellere, urgere: Daher triftig, urgens. Siehe XVII. 4.

V. 14. So ſteit iz] ſteit iſt unſtreitig von ſtehen: Siehe XXXVII. 16. Daruffe ſteit nu ſin graf. Wie von gehen unten XXXIV. 11. von der Sonne geſagt wird: Diu inzuſchin erden unti himili geit. Wenn alſo ſteit bey einem andern Zeitwort adverbialiter gebraucht wird, ſo iſt es eben wie das noch gebräuchliche ſtets von ſtehen, beſtehen herzuleiten, und iſt ſo viel als beſtändig.

V. 15. Von demi gezugi des Stiphtis] Das verſtehe ich von denen Materialien, die zu dem Bau des Thurms gewiedmet, aber noch nicht verarbeitet waren.

Des turnis biſtunt dannoch
Vieri duſent laſterin hohc.
In der burch ſint warin
Die Küninge vili mere
Da havitin ir geſez inne
Chaldei die grimmin,
Die heritin afder lanten,
Vnzi ſi Hieruſalem virbranten.

XI.

V. 19. Des turnis biſtunt dannoch] d. i. Sie konnte den Thurm, ſo hoch er aufgeführt war, ſtehen laſſen, denn ſie hatte ohnedem des Gezeuges genug, die Stadt-Mauren um Babylon aufzubauen.

V. 20. laſterin] Der Hr. von Liebnitz ad Regiſtrum Prumienſe Bl. 416. merckt beym Worte glavem an, id eſt, quod Germani vocant clafter, item lachter: & ſic nobis hodieque appellatur menſura lignorum. Ja auch die Maurer brauchen es noch heut zu Tage als ein Kunſtwort von einem Maſſe.

V. 23. Da havitin ir geſez inne] Schilter giebt dieſe Zeile gantz nachläßig: Ibi habuerunt ſuam Legem intus. Das Gloſſarium Theodiſcum, welches der Pater Petz herausgegeben hat, hat Bl. 331. præſidia, giſez: d. i. eine Beſatzung: Sonſt iſt geſez auch Sedes, habitaculum, Sitz, Wohnung.

V. 25. afder lanten] after iſt ſecundum a primo, ſequens, proximum, finitimum: q. af der, ab der: Alſo will dieſer V. ſagen: Sie bekriegeten und verwüſteten die benachbarten, angränzenden Lande; Nicht wie es Schilter giebt: Qui dominabantur ſuper terras. So wird es XIV. 4. von Alexander dem Groſſen genommen: Der mit vier herin vur aftir lantin, d. i. von einem Lande zu dem andern: Continuo ad proximam ſeu finitimam regionem.

XI.

In den cidin iz geſcach
Als der wiſe Danihel geſprach,
Dú her ſini tróume ſagiti
Wi her geſin havite
Viere winde diſir werilte
In dem michilin meri vehtinde,
Vnz uz dem meri giengin
Vreislicher dieri vieri.
Viere winde biceichenint vier engele,
Die plegint werilt allere;
Die dier vier Künincriche
Die diu werilt ſoldin al umbegrifen.

XII.

Diz eriſti dier was ein lewin,
Si havite mennislichin ſin,
Diu beceichenit vns alle Küninge
Die der warin in Babilonia,

De-

XI.

V. 3. Sini tróume ſagiti] ſagen war von chaden, quaden unterſchieden: Jenes war ſo viel als eine hiſtoriſche Ausſage oder Erzehlung machen: Und in dieſem Verſtande kömmt das Wort Sage noch heut zu Tege vor, wenn es heißt, es iſt eine gemeine Sage, rumor eſt, fabula eſt.

V. 4. geſin havite] geſin für geſehen. So ſteht unten XXXIV. 3. Den als ein ſpiegil aneſin.

Dere crapht unt ire wisheit
Gidadun ire riche vili breiht.

XIII.

Daz ander dier was ein beri wilde,
Her havide drivalde zeinde,
Her cibrach al daz her anequam,
Vnti citrat iz vndir ſinin clawin.
Der bizeichinote driu Künicriche
Diu ciſamine al bigondin grifin,

Bi

XII.

V. 6. Gidadun ire riche vili breiht] tuon, Gedun iſt hier ſo viel als efficere : Unten XXXV. 3. wi ſini ſiddi warin gedan, wird es genommen für beſchaffen, bewandt. Active heißt es hiemit, efficere ut in certa conditione res ſit: Paſſive aber, in certa conditione eſſe. Hier wird die Beſchaffenheit durch vili breith ausgedrückt: Siehe VII. 9. Für breit, latus, ſagten die alten Deutſchen wiht : So werden oben IX. 9. 10. wiht und lank zuſammengeſetzt. Breit iſt hingegen von bar, und iſt ſo viel als illuſtris, clarus : und kömmt mit dem Gebrauche des lateiniſchen Worts amplus, amplitudo imperii genau überein. Unten XXV. 12. So breiti ſcarin ſini.

XIII.

V. 3. Cirbrach al daz her anequam] d. i. er zerbrach alles was er antraff. Anagán, angehen iſt invadere, angreiffen, anfallen : anequemen, ankommen hingegen iſt auſſtoſſen, antreffen. Cirbrach, wie citrat, ciſtortin.

V. 6. al iſt hier, wie v. 3. alles: und iſt der Verſtand : Sie begunten alles an ſich zu reiſſen.

Bi den cidin dú Cirus unti Darius
Gewunnin Chaldeiſchi hus:
Die zwene riche Küninge
Si ciſtortin Babilonie.

XIV.

Das dritti dier was ein lebarte,
Vier arin vederich her havite:
Der beceichinote den Criechiskin Alexanderin,
Der mit vier herin vur aſtir lantin,
Vnz her dir werilt einde
Bi güldinin ſiulin bikante.
In India her die wüſti durchbrach,
Mit zuein boumin her ſich da geſprach,
Mit zuein griſen
Vur her in liuften,
In eimo glaſe liezer ſich in den ſe.
Dú wurfin ſin ungetruwe man

Die

V. 8. Chaldeiſchi Hus] So ſtehet unten XXV. 16. Romiſchi hus, für, das Römiſche Reich.

V. 9. riche Kuninge] Dieſes Beywort wird von Königen ſehr oft gebraucht: Siehe I: 6. und bezeichnet ſo viel als einen mächtigen König: So ſagt Stryker Rhythm. de Carol. M. c. VI. §. 20. Der Chunich was chreſte reich. Daher wurden bey den Alten die Helden, recken genennt; ſiehe unten XIX. 12. XXI. 19.

XIV.

V. 11. In eimo glaſe] Die Campana urinatoria, derer ſich die Täucher und Perlen-Fiſcher bedienen, mußte demnach zur ſelbigen Zeit nicht unbekannt geweſen ſeyn.

Dié Kettinnin in daz meri vram.
Si quadin; obi du wollis ſihen wunter,
So walz iémir in demo grunte;
Du ſach her vure ſich vlizin
Manigin viſc grozin,
Half viſc half man,
Dad diuht un uili harte vreiſſam.

XV.

Dú gedachti der liſtige man,
Wi her ſich mohte generian.
Der wág vurtin in demo grunte,
Durch daz glas ſach her manige wunter,
Unz

V. 13. in daz meri vram] fram, vram, iſt ſo viel als procul, d. i. weit in das Meer hinaus. Daher kömmt das noch zur Stunde gebräuchliche ferren, ferne.

V. 14. Si quadin) d. i. ſie ſagten, ſchryen, ruften, nemlich Spottsweiſe. Es kömmt von cheden, qheden: Daher bey Notker, Willeram, und Otfriden nichts gewohnter als die Formel, Daz chit, für, das will ſagen: welches in der Schweitzeriſchen Landſprache noch gebräuchlich iſt, für, es tönt.

V. 18. Half viſc half man) Das erinnert mich an das Ovidianiſche: Semibovesque viros, ſemiviroſque boves.

V. 19. Dad diuht un vili harte vreiſſam) d. i. das deuchtete ihn ſehr erſchrecklich. Dad iſt daz, wie unten XVI. 8. did für dieß. So dader für das er, paſſim.

XV.

V. 2. generian) es kömmt von neren, nerien, welches ſehr üblich war für heilen, beſchützen, erretten. Rhythm. in Vict. Ludov. Reg. v. 69. 70.

Vnz er mit einim bluote
Daz ſcarphe meri gruozte.
Alſi diu vlút des bluotis inpſant 228
8 Si warf den heirin aniz lant.

So

Mih ſelbon ni ſparoti
Unz ih hiu ginerrti.

Fragm. de Bell. Hiſp. v. 4216. Uon theme tothe nerete er ime then lif. Notk. Pſ. LXVIII. 20. Andere teta er geneſen, ſih ne mag er ſelben generien. Daher genaren, ſalvum evadere, von welchem genaſen, geneſen, ſanari, conſervari, liberari als das paſſivum herzuleiten iſt. Willer. in C. C. II. 18. von der Daube: Diu mag genesan vore demo havecko.

V. 5. Unz er mit einim bluote) Der Hr. von Staden hat in ſeiner Explic. Voc. Germ. Bibl. Bl. 141. u. f. nachdem er weitläuftig dargethan, daß Blot bey den Gothen nicht allein Blut, ſondern auch ein Opfer bedeute, dieſe Stelle auch dahin gezogen, und alſo erkläret: Bis er mit einem Opfer das ſcharfe Meer grüſſete, und anredete: Und ſich Wunder eingebildet, was er dieſer Stelle vor ein Licht angezündet habe: Da doch unmöglich zu begreiffen iſt, daß Alexander in währender Zeit, daß er in der Campana urinatoria geſeſſen, und auf dem tiefen Grund der See herumgefahren, anders als in Gedancken habe opfern können. Ich halte alſo dafür, daß ſich die Liſt des Alexanders auf den alten und allgemeinen Wahn gegründet, daß das Meer diejenigen Geſchöpfe, die Blut haben, ſo bald es ſolches empfindet, ans Land ausſtoſſen müſſe: Darum wird er ſich ſelbſt eine Ader geöffnet haben, damit er die Wirckung dieſer Antipathie dadurch beförderte.

V. 6. Das ſcarphe meri gruozte) gruazen, gruozen war vormahls nominare, vocare, nennen, ruffen, 2.) provocare, concitare irritare, q. zum Kampf heraus fodern, reizen. So ſtehet in dem Gloſſario Theod. beym P. Petz in ſeinem Theſ. Anecd. noviſſ. Tom. I. Bl. 336. Provocare, gruozan, und Bl. 339. Irritatores, gruozara. Und in dieſer letztern Bedeutung wird es auch hier genommen. Das ſcarphe meri iſt ſo viel als das ungeſtüme Meer; ſo ſagt Willeram Paraphr. Cant. C. II. 12. Nu iſt diu ſcarfe unte daz ungeuuitere dero infidelitatis uvre: uuante Sol Juſtitiæ nu skinet.

V. 7. Alſi iſt hier ſo bald als: Unten XXXIV. 10. heißt es: Als wie, comparative.

V. 8. aniz lant, iſt wie ans Land für, an das Lande.

So quam her vvidir in ſin riche,
Wol intfingin un die Criechen.
Manigis wunderis genihte ſich derſelbe man,
Driu deil her der werilte zume gewan.

XVI.

Daz vierde dier ein ebir was
Die cünin Romere meindi daz,
Iz haviti iſirne clawin,
Daz ne condi nieman gevan;

Iſir-

V. 11. genihte ſich derſelbe man.) genihte, dieſes Wort leiten ſie her von nieden, nioten, oblectare, q. den Genuß von etwas mittheilen: Schilter hat es daher überſetzt: Oblectabat ſe Dominus. Allein die wunder, auf die ſich das genihte beziehet, ſind hier groſſe Gefahren und Ungemach, worinnen ſich Alexander verſucht und zur gröſten Verwunderung allemahl obgeſieget. So daß dieſer V. ſo viel zu ſagen ſcheinet: Multa tulit fecitque, ſudavit & alſit, poſſit ut optatam curſu contingere metam. Es ſtehet dahin, ob es nicht von nhien, nheigen, geneigen, könnte hergeleitet werden, als wäre genihte ſo viel als genighete, genihete ſich, d. i. neigete, unterzog ſich mit Ehrforcht willig. Fragm. de Bello Hiſp. Si genigen ime alle vil tiefe: Und v. 4222. Naimes genaih ſineme herren. Stryker Bl. 70. Und helfen mir genaigen, Die hofſart Rulandes. Id. Bl. 67. Unz ſi den perch geviengen, Da ſi ſich ernern mochten. Notk. Pſ. XXXVII. 9. Incúrvatus ſum & humiliatus ſum nimis, und dieſe Worte überſetzt er alſo: Kenichet unde genideret pin ih harto. Kenichet iſt was genichet, hat im Imperfecto genichete, genihete, genithe. Daher das Gloſſar. Theod. beym P. Petz Bl. 341. affectus, giebt ginichit: und Bl. 327. Adoravit, neich.

XVI.

V. 2. meindi daz) Daß der Verfaſſer dieſes Geſangs ſeiner Sprache ziemlich mächtig geweſen, bezeugen die öftern Variationes poeticæ; wie hier in dieſer Strophe meinde und beceichinote: Ebir und Waltſuin.

V. 4. Daz ne condi nieman gevan) Auch dieſes iſt ein Beyſpiel

Iſirni ceine vreiſam;
Wi ſol diz iemir werdin zam?
Wole biceichinit vns daz waltſuin 240
8 Daz did riche ci Rome ſal vri ſin:
Der ebir cin horn trug
Mit ten her ſini vianti nidirslug;
Her was ſo michil unti vorhtſam, 244
12 Ci Rome wart diu werlt al gehorſam.

XVII.

von einer doppelten, und darum deſto ſtärckern Verneinung: welches nach Otfrids Bericht ehemahls zu den deutſchen Idiotiſmis gehörte; der ſich aber unter den Händen der neuern Puritaner gäntzlich verlohren hat. **Opitz** hat denſelben noch einiger maſſen beybehalten, worvon bisdahin niemand keine Rechenſchaft hat geben können: als z. Ex. **Das ungelehrte Volck**, ſo nichts nicht weiß zu ſchreiben. Item: **Drauf kam der helle Schein**, ließ nichts nicht **mehr verborgen.** So ſtehet XVIII. 16. Ni conde nie beduingan, &c.

V. 8. Daz did riche ci Rome ſal vri ſin) **Schilter** hat aus Unachtſamkeit geleſen ſal viri ſin, und giebts daher: Quod hoc Regnum Romanum debeat quartum eſſe: Es ſollte aber vielmehr heiſſen: Quatuor eſſe: Denn viri iſt quatuor: und wie aus dem 1. V. zuſehen, quartum, daz vierde. Zudem, was hat der Eber vor eine Uebereinſtimmung mit der vierten Zahle? Et bonus aliquando dormitat Homerus.

V. 11. Her was ſo michil unti vorhtſam) Fragm. de Bello Hiſp. v. 1716.

Tha mohte man ſcowen
Menigen helet luſſam;
Thie ware kuone unde uorhſam.

vorhtſam wurde hiermit vormahls active für **fürchterlich** genommen.

V. 12. Ci Rome wart diu werlt al gehorſam] diu werlt al, iſt die ganze Welt: So Str. XXXI. ult. Aber hier iſt der beſondere Ge-

XVII.

Cin horn meintin cin Küninge,
Di mit Romerin rittint ci ſturme:
Daz eilfti horn wus vnz an den himil,
Die ſterin vuhtin imi widir:
Iz hat ougin unti munt,
Sülich ni wart uns é kunt;
Manigi wort iz widir Gode ſprach,
Daz her vieli ſchiere gerach:

Daz

brauch der Præpoſition Ci wohl zu bemercken, ohne welches man die Natur dieſer Conſtruction nicht verſtehen kan. Ci Rome heißt ſo viel als, nach Rom, gegen Rom: So wird es ausdrücklich genommen unten XXVIII. 4. Her vur mit gewelte ci Rome, und XLI. 1. Iſt alſo der Verſtand: Nach oder gegen Rom wurde die ganze Welt gehorſam, zinsbar.

XVII.

V. 2. Rittint ci Sturme) Reiti iſt Expeditio militaris, ein Feldzug: Daher werden in J. Argent. L. I. c. 49. Des Keiſers reite und herverte für gleichgültig genommen.

V. 4. Vuhtin imi widir) Stellæ opponebant ſe ei, oder reſiſtebant ejus incremento: imi widir, d. i. ihm entgegen.

V. 6. Sülich ni wart uns é kunt) Sülich kömmt her von ſo, wie particula comparativa und lich, glich, und iſt alſo eben was dergleichen, ſolches. Zuweilen wird es auch in der Vergleichung in Abſicht auf die Gröſſe gebraucht, und dann iſt es was tantus, ſo groß. Alſo wird es genommen unten XXXIV. 15. Sin tugint ſulich vvas. In der gegenwärtigen Stelle haben wir ein Exempel von einer einfachen Verneinung, und ſie ſagt: Dergleichen hat man zuvor nie geſehen, noch gehört.

V. 8. Vieli ſchiere gerach) Vieli ſchieri iſt gar bald. Heldenbuch P. II. Bl. 105. a. Solchs vvart getan viel ſchiere. So unten XXXII. 29. Schieri ilt er us demo gravi, d. i. alſobald.

Daz biceichinit uns den Antichriſt,
Der noch in dieſe werlt künftig iſt,
Den Got mit ſinir gewelti
Cir hellin ſal geſendin.
Der troum allir ſo irgieng,
Son der engil vane himele geſchiet.

XVIII.

Romere ſcrivin ciſamine
In einir güldine tavelin
Driuhunterit altheirrin,
Di dir plegin zuht unt erin,

Die

V. 13. Der Troum allir ſo irging) Der Troum allir d. i. der gantze Traum : irgieng, eventum denotat. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2248. So vvare min vville vvol ergangen. So unten XXXIV. 7. der Godis vvillo vvas irgangin.

V. 14. Son der Engil vane himile giſchiet.) Son iſt für So un, wie ihn, wie dann. Schilter will für giſchiet leſen geſchint, q. erſcheint, manifeſtavit, revelavit: Allein dieſe Verbeſſerung hat gar keine Nothwendigkeit. Giſchiet iſt das Imperfectum von ſcei-den, ſcheiden, q. geſchid, welches Wort annoch vor Gericht üb-lich iſt: z. E. Scheiden und Sprechen; ſo auch entſcheiden, d. i. einem jeglichen Dinge ſeine Gräntzen und Schrancken beſtimmen.

XVIII.

V. 1. Scrivin ciſamine) Dieſes gründet ſich auf den Titel Pa-tres conſcripti.

V. 3. Altheirrin) die Räthe wurden jederzeit von dem Alter her genennet; ſo nennten die Hebräer ihre Rathsherren Sekeenim; weil wie Salluſt in Cat. VI 6. bemercket, quibus corpus annis infirmum, ingenium Sapientia validum eſt. Was die erſten Römi-ſchen Rathsherren anſieht, ſo ſagt Eutropius I: 1. Centum ex ſenioribus legit, quorum conſilio omnia ageret, quos SENATO-

Die dagis unti nahtis riedin
Wi ſi ir erin bihildin:
Den volgedin die Herzogin al,
Wanti ſi ni woldin Küninge havin.
Dú ſantin ſi den edelin Ceſarem,
Dannin noch hiude Küninge heizzint Keiſere.
Si gavin imi manige ſcar in hant,
Si hiezin un vehtin wider Diutſche lant,
Da aribeiti Ceſar daz iſt war
Mer dan ein ihar,

So

RES nominavit, propter Senectutem. Und Florus I: 1. Qui ex auctoritate Patres, ob ætatem SENATUS vocabantur. Mit dieſen Benennungen kömmt der Titel der Elteſten am beſten überein. Das Wort Altheirrin giebt beyde & auctoritatem & ætatem zu verſtehen.

V. 6. Wi ſi ir erin bihildin) d. i. qua ratione optime poſſent ſuam ac Populi Rom. dignitatem tueri. Siehe oben II. 16. 17.

V. 7. Herzogin al] Imperatores, wird hier genommen von den Römiſchen Conſulibus: So ſagt Salluſt B. Cat. VI. 7. Poſt ubi regium imperium - - - in ſuperbiam dominationemque convertit; immutato more, annua imperia, binosque Imperatores ſibi fecere. Es hat alſo Herr Damm in ſeiner Ueberſetzung der Briefe Cicerons, denſelben nicht ohne Exempel einen Römiſchen Fürſten geheiſſen. Siehe Crit. Beyträge von Leipzig, St. XXI. Art. 8. und Herrn Damms abſonderliche Schutzſchrift.

V. 13. daz iſt war) Dieſes iſt das erſte und eintzige Exempel von einer Flickformel in dieſem gantzen Geſange: Und auch dieſe iſt ſo bewandt, daß ſie noch einigermaſſen entſchuldiget werden kan: da in den ſpätern Zeiten dieſe und andere dergleichen Flickwörter und Formeln ohne Maſſe gebraucht worden, den Reim fein voll zu füllen.

V. 14. Mer dan ein ihar) Schilter hat ſich hier wieder jämmerlich verſtoſſen, wenn er lieſt: Mer than ein thar, und es demnach

So her die meinſtreinge man
16 Ni conde nie biduingan.
Ci iungiſt gewan hers al ci gedinge, 276
Daz ſoltin cin erin brengin.

XIX.

Vndir bergin in gegin Suaben
Hiz her vanin uf haben
Deri vordirin wilin mit herin 280
4 Dari cumin warin ubir meri,
Mit mislichemo volke.
Si slugen iri gecelte

Ane

auch überſetzt: Pluſquam ullus tunc; da es ſollte heiſſen: Plures annos id fruſtra agebat. Man kan daneben auch anmercken, daß dan für das lateiniſche quam ehemahls ſehr üblich geweſen; nicht aber als eine particula cauſalis, denn dafür brauchten ſie wandi, wanti, wie oben v. 8.

V. 15. Meinſtreinge man) mein hat in der Zuſammenſetzung eine ſchlimme Bedeutung, wie an dem Wort Meineyd, perjurium zu ſehen iſt: Ja auch auſſer der Zuſammenſetzung, wenn es abſonderlich gebraucht wird, bedeutet mein, wie Schilter in ſeinem Gloſſario gewieſen hat, ſo viel als malus, pravus: Es wird aber in meinſtreing genommen, wie male lippus, male parvus, male ſalſus, male raucus beym Horaz; für valde lippus, valde parvus, &c. und wie Labor improbus, beym Virgil.

V. 17. Ci iungiſt gewan hers al ci gedinge) Ci iungiſt iſt ſo viel als zuletzt, endlich: Siehe XLIV. 14. ci gedinge iſt pacto, deditione.

V. 18. Daz ſoltin cin erin brengin.) d. i. Das ſollte ihn zun Ehren bringen.

XIX.

V. 1. Undir bergin in gegin Suaben) d. i. Unten an den Alpen gegen Schwaben zu, oder, in der Gegend von Schwabenland, So XX. 25. in gegin India.

Ane dem berge Suedo,
Dannin wurdin ſi geheizin Suabo.
Ein liuht ciradi vollin gut
Rediſpen genug,
Die ſich dikke des vure namin
Daz ſi gúde Rekkin werin,
Woli vertig vnti wichaſt;
Doch bedvvang Ceſar al iri craſt.

XX.

V. 7. Ane dem berge Suedo) Opitz hat den Berg Suevo nicht an den Grántzen von Schweden und Norwegen geſucht, wo ihn, nach Schilters Bericht, Cluverus Germ. Ant. L. III. 41. zeiget.

V. 9. Ein Liuth ci radi vollin gut) d. i. Populus conſilio plenus, zum rathſchlagen fertig; hiemit ein kluges Volck. Die mehrere Zahl die Leute hat ſich bis auf unſre Zeiten erhalten; aber die eintzelne Zahl war vordem ſehr gebráuchlich, dafür wir itzo ſagen ein Volck. So ſteht unten XX. 13. Demo liute. XXIX. 10. dad liuht. XXXVI. 1. diz liuht.

V. 10. Rediſpen genug) Rediſpen iſt ein zuſammengeſetztes Wort aus reda, die Rede, und ſpanan, ſuadere, anmahnen, bereden: Rediſpen iſt hiemit ſo viel als eloquens, wolberedt. Rediſpen genug giebt Salluſt, wenn er von Catilina ſagt: Satis eloquentiæ habet. Aus dieſem feinen Lobe könnte man faſt auf die Vermuthung gerathen, der Verfaſſer dürfte aus Schwaben gebürtig geweſen ſeyn, welches man ſonſt an der Mundart und Rechtſchreibung nicht vermercken könnte.

V. 11. Des vure namin) wie vure dut ſo viel iſt als oſtendit; ſo iſt ſich vure nemen, ſich heraus nehmen, in der That erweiſen.

XX.

Du ſich Beirelant vvider in virmaz,
Die merin Reginsburch her ſe biſaz,
Da vanter inne
Helm unti brunigen,
Manigin helit gúdin:
Die dere burg huhdin.
Wiliche Knechti dir vverin,

Deiſt

XX.

V. 2. her ſe biſaz) ſe iſt hier für ſie, dieſelbe: oder für ſo, ſic.

V. 4. helm unti brunigen) Wenn brunige von Helmen unterſchieden werden, ſo bezeichnen ſie den gantzen übrigen Leibharniſch, und zwar nicht ſchlechtweg, ſondern von der ſchönſten und köſtlichſten Arbeit. Siehe oben VIII. 9. wo ich ausführlich gezeiget habe, daß Halsperge und Brunige gantz was anders zu bedeuten haben, als man bisdahin geglaubt hat. Sonſt hat Schilter bey dieſem V. angemercket: Deficit hîc Verſus. An incuria Typographi? Woraus ſich ſchlieſſen läßt, daß Schilter die erſte Dantziger-Auflage dieſes Rythmi, die Opitz ſelbſt beſorget hat, nicht müſſe geſehen haben: Sonſten würde er wenigſtens die Frage, an incuria Typographi? erſparet haben. Daß aber hier ein Vers mangeln ſollte, hat er ohne Zweifel daher gemuthmaſſet, weil nach ſeiner Abzehlung die Zeilen von der gantzen Strophe nicht gerade aufgehen; zur Erfüllung aber der geraden Zahl Verſe, in der gantzen Str. ſich nirgends beſſer, als gerade hier, etwas zwiſchen hinein ſchalten lieſſe. Allein der angenommene Grundſatz von der immer geraden Zahl Verſe iſt unbegründet; Siehe II. und IX. Und wenn man hier auf den Zuſammenhang der Erzehlung Achtung giebt, ſo paßt alles ſo wohl, daß wenn man die Verſe nicht στιχηρῶς abſezen würde, niemandem in den Sinn kommen würde, hier eine Lücke zu vermuthen: Es erzehlet nemlich der Dichter, was zu Regenſpurg, nach der Eroberung dieſes Platzes eines Theils an Waffen, und andern Theils an Mannſchaft gefunden worden.

V. 7. Wiliche Knechti dir werin) Opitz erklärt hier wiliche durch weidliche: Allein der Zuſammenhang erfodert, daß wir es

Deiſt in heidniſchin búchin mer.
Da liſit man Noricus enſis,
Daz diudit ein ſuert Beieriſch.
Wanti ſi vvoldin vvizzen
Daz ingemimi baz nibizzin,

Die

für ein Pronomen relativum; welche, aufnemen. So ſtehet unten, XXXVII. 5. Wilich rihtere her were. dir, dirre iſt ſo viel als dieſe.

V. 11. wizzen) iſt hier ſo viel als docere, probare, contendere, weiſen, behaupten.

V. 12. Daz nigheini baz ni bizzin) Opitz hat das ingemimi gar glücklich durch nigheine verbeſſert. Aber nibizzin, welches Opitz conjunctim durch nirgend überſetzt, kan in zwey Wörter ni bizzen getrennt werden, wie Schilter ſchon angemercket hat: Denn bizzen, mordere, beiſſen wird von dem Schwerdt oft gebraucht: Siehe Schilters Gloſſarium. Die Hebreer ſchreiben darum dem Schwerdte Pi-cherebh, ein Maul, zu, und ſagen von demſelben, daß es die Menschen freſſe. Der gantze V. muß hiemit ſo geleſen und überſetzt werden: Daz nigeini nii baz inbizzin, quod nulli unquam acrius, profundius penetrarent, daß nie keine andern beſſer einbiſſen. Daß alſo nibizzin für inbizzen, und ingemimi für nigeini nii oder nie geſetzt wäre. Stryker Hiſt. Carol. M.

Do hies er im dar tragen
Ein ſwert zu Beiern geslagen,
Das was zehe und alſo herte,
Das an derſelben verte
Ein beſsers nie geführet wart.

Und in dem Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1574.

Thiz ſvvert ſoltu uon mir han,

\- - -

Ih vville iz thir hi bevvaren,
Thaz nehein ſvvert ſo mare
Under deme himele nie ne vvart geslagen.
Er hiez ime einen helm thare tragen:

Die man dikke durch den helm slug;
Demo liute vvaz ie diz ellen gut.
Dere geslehte dare quam vvilin ere
Von Armenie der herin,
Da Noe uz der arkin ging,
Dur diz olizui von der tuvin intfieng:
Iri ceichin noch du archa havit
Vf den bergin Ararat.
Man ſagit daz dar in halvin noch ſin
Die dir Diutiſchin ſprecchin,
Ingegin India vili verro.

Peiere

Er sluoh in al mitten ze tale,
Thaz ſvvert ne vveih nie vvare.

V. 14. Waz ie diz ellen gut) ellen iſt hier nicht von al: ſondern es bezeichnet virtutem, vim enſis, die allererſt beſchriebene Kraft oder Schärffe des Schwerdts. Siehe Schilters Gloſſarium: Denn demo liute hat keinen Zuſatz nöthig; hingegen wird diz dadurch beſtimmet und erläutert.

V. 15. dare quam) ſo ſtehet XIX. 4. dari cumin vvarin.

V. 18. Dur diz olizui) dur diz iſt da er, oder nachdem er das. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 345.

Nemet thaz gruone olezvvih,
Mit there turteltuben
Ueſtnet uvveren gelouben.

V. 21. in halvin) iſt auf den Gipfeln der Berge: vielleicht halvin für albin: wie XXVI. 4. Alſi der ſne vellit uffin alvin.

V. 23. Vili verro) ſehr weit, ferne. So XXIII. 18. vili verre: von dieſem Stammwort kömmt ohne Zweifel auch vram, procul: q. veram.

Peiere vurin ie ci vvige gerno:
Den ſigin den Ceſar an un gevvan
Mit bluote muſter in geltan.

XXI.

Der Sahſin vvankeli mut
Dedimo leidis genug:
Sor ſi vvand al ubirvvundin havin,
So vvarin ſimi aver vvidiri.
Die liſit man daz ſi vvilin vverin al
Des vvunterlichin Alexandris man,
Der diu vverlit in iarin zuelevin
Irvúr uns an did einti.
Dú her ci Babilonie ſin einti genam,
Dú cideiltin diz richi viere ſini man,
Di dir al dú vvoltin Küninge ſin;
Dandere vúrin irre,

Vuzir

XXI.

v. 2. Dedimo) lies Ded oder Det imo, that ihm, d.i. gab ihm viel zu ſchaffen.

v. 3. Sor, für ſo er: Alſo v. 4. ſimi für ſi imi.

v. 4. aver, ruſus, wiederum, aufs neue.

v. 6. Wunterlichin Alexandris man) vvunterlich wird hier zum Lobe beygeſetzt für mirabilis, admirandi: So ſteht XLII. 3. Ci vvunderlicheme geſidele: wie oben vorhtſam für terribilis.

v. 8. Irvur) q. experiundo, peragrando cognoſcebat. Uns iſt für unz an did einti, d.i. bis an der Welt Ende.

Vuzier ein deil mit ſcifmeningin
Quamin nidir cir Eilbin,
Da die Düringe dú ſazin, 332
16 Die ſich wider un vermazin.
Cin Düringin dú dir ſiddi was
Daz ſi mihhili mezzir hiezin Sahs,
Der di rekkin manigis drúgin, 336
20 Damidi ſi die Düringe slugin,
Mit untruwin ceiner ſprachin
Die ci vridin ſi gelobit havitin:

Von

V. 13. Uuzir ein deil mit ſcifmenigin) Uuzir iſt was uzar, aus, auſſer, ausgenommen: So ſteht XXV. 3. Vzir Gallia, aus Gallien. XXXI. 8. Uzir erdin, aus der Erden. Scifmening, iſt ohne Zweifel, Claſſis navalis.

V. 14. Cir Eilbin) Opitz hat in ſeiner Anmerckung vorgegeben Albin werde von Adamo Bremenſi Gothelba genennet: Dieſes hat er in der erſten Auflage dieſes Rhythmi in einer Nacherinnerung ſo entſchuldiget: Albim apud Adamum Bremenſem Gothelbam eſſe, p. 37. memoriolæ lapſus eſt: Nam fluvium Sueoniæ ita dictum ex Adamo & Scholiis ad illum antiquis apparet.

V. 17. Cin Duringin) d. i. bey den Thüringern. Ci, wird in dieſem Verſtande genommen XXXIIII. 17. Ci Godis dienſti, d. i. beym Gottesdienſte. Siehe auch XXXIII. 1. und 6. wo ci Godi ſo viel iſt als für Gott, pro Dei cauſſa. Dir Siddi, der Sitte, in der eintzelen Zahl; worfür man jetzo ſagt: Der Gebrauch.

V. 21. Mit untruwin ceiner ſprachin) Dieſe Zeile iſt ziemlich dunckel; und es dürfte wohl ein Schreib- oder Druck-Fehler mit untergelauffen ſeyn. Die folgende Zeile zeiget, daß hier ein Friedensbruch beſchrieben werde: Demnach könnte dieſe Zeile alſo aufgenommen werden: Mit Untreuen (zu einander) zu ihnen ſprachen: Ceiner wäre ſo viel als ce inen, oder zu einander. Oder es könnte für ſprachin geleſen werden ſtachin.

Von den mezzerin alſo wahſin
Wurdin ſi geheizzin Sahſin.
Svi ſi doch ire ding anevingen
Si muſtin Romerin alle dienin.

XXII.

Ceſar bigonde nahin
Zu den ſinin altin magin,
Cen Franken din edilin;
Iri beidere vorderin
Quamin von Troie der altin,
Dú die Criechin diu burch civaltin,
Dú ubir diu heri beide
Got ſin urteil ſo irſceinte
Daz die Troieri ſum intrunnin,
Die Crichen ni gitorſtin heim vindin,
Want

V. 23. Von den mezzirin alſo wahſin) Oben hat er dieſe Meſſer oder Dolchen mihhili mezzir genennet. Wahs, iſt von wahſen, creſcere: Daher wahs eine ſolche Eigenſchaft bezeichnet, die dem mezzir einen Vorzug giebt, er beſtehe gleich in der Gröſſe oder Schärfe. Waſſo iſt beym Kero, acer, acris. Fragm. de B. H. v. 2531. Ain Spiez alſo wahs. v. 3020. Mit eineme ſpieze wahſame. Siehe Schilters Gloſſar. in voce WAS. Alſo iſt hier für ſo, tam acuti: So ſtehet XXXI. alſo roht.

XXII.

V. 9. Sum intrunnin) ſum, ſume iſt bey den alten Britanno-Saxonibus ſo viel als aliqui, aliquot, pauci. Die Holländer ſagen noch heut zu Tage ſom, ſommige. So daß es eben nicht nöthig iſt mit Scherzen ſum in kum, vix zu verwandeln.

V. 10. heim vinden) d. i. domum reverti, ſich zu Hauſe einfinden; heim wenden, heim kehren.

Want in den cin iarin,
12 Dú ſi cidere ſazin warin,
So gehietin heimi al iri wif, 356
Si rieten an iri manni lif;

Des

V. 12. eidere ſazin) So XXX. 1. Ci dere burg vili dikki quamin, d. i. zu dieſer, bey dieſer Belagerung.

V. 13. So gehietin heimi al iri wif) Scherz hat hier gar deutlich erwieſen, daß gehietin, gehitin, genommen werde für ſich verloben, verſprechen. Otfr. II. 8. 10. Von der Hochzeit zu Cana:

Ni uuard io in uuorolt zitin
Thiu ziſamano gihitin, &c.

Schilter hingegen nimmt gehietin für irritatæ ſunt, wie das Wort geheyen in der deutſchen Provinzial-Sprache noch hin und wieder üblich iſt, ſo auch in der Schweitz die Redensart, einen ungeheyet laſſen: Er rechtfertiget dieſe ſeine Erklärung mit folgender Stelle aus Dictys Cret. de Bell. Troj. VI. 2. Per idem tempus Oeax Naupli filius, Palamedis frater, cognito Græcos ad ſuos remeare, Argos venit: ibi Aegialem atque Clytemneſtram falſis nuntiis adverſum maritos armat, prædicto, ducere eos ex Troia uxores prælatas his. Ita Aegiale advenientem Diomedem per cives aditu prohibet: Clytemneſtra per Aegiſtum (adulterio ſibi cognitum) Agamemnonem inſidiis capit, eumque interficit: Allein was Dictys hier von Aegiſto anmercket, quod Clytemneſtræ adulterio fuerit cognitus, giebt Scherzens Erklärung annoch ein neues Gewicht. Herne in Gloſſ. to Rob. of Gloceſter ſagt Art. Behett daß to Behigt in alt Engliſch auch geloben, verſprechen bedeutet, und daß es in Northumberland noch in dieſer Bedeutung gebräuchlich ſey.

V. 14. Si rieten an iri manni lif) d. i. ſie rathſchlageten, wie ſie durch Auffatz an ihrer Männer Leben wollten. Dieſes muß eine gar gebräuchliche Redensart geweſen ſeyn: Fragm. de Bell. Hiſp. v. 735. Nachdem erzehlt worden, wie Roland ſeinen Stief-Vater den Helden Genelun zur Geſandtſchaft vorgeſchlagen; ſo wird eine ſcharfe Antung an Rolanden beygefügt, worinnen Genelun ſich unter anderm vernemen läßt:

Mit bœſen geiſte biſtu gemuot.
Nu iſt iz aller criſt heruzer bluot;
Thaz thu mir ie riete an then lib.

Des ward irslagin der Kiining Agamemno,
Irri vurin dandero,
Vns Vlix geſindin
Der Ciclops vraz in Sicilia,
Das Vlixes mit ſpiezin wol gerach,
Dúr slafinde imi ſin ouge uzſtach.
Das gesl.hte deri Ciclopin
Was dannoch in Siciliin,
Alſo hó cim poume,
An dem eindo hatten ſi ein ouge.

Nu

Das will ſagen : Wenn es dir der böſe Geiſt nicht eingegeben hätte, und noch ein Tropfe Chriſtliches Bluts in dir wäre ; ſo würdeſt du wohl nicht an mein Leben gerathen haben, oder etwas angerathen haben, dadurch mein Leben in Gefahr geſetzt wird.

V. 20. Dúr slafinde imi) d.i. da er dem ſchlafenden. Dúr iſt für du er. Und dieſe Participial-Conſtruction iſt wohl anzumercken.

V. 23. Alſo hó cim poume) Scherz will leſen : Alſo hoſo ein poume. Allein dergleichen Verbeſſerungen ſind zu gewaltthätig: Meines Erachtens iſt hocim poume oder hò cimpoume eine beſondere Art von Bäumen. Hohpouma iſt beym Notker in ſeiner Paraphraſi Pſalm. hin und wieder ein Cederbaum ; Daher auch der Berg Libanus Pſ. LXXI. 16. homberg genennet wird. So kommen in dem Gloſſario Theod. beym P. Pez vor palmpouma ; vichpouma, ficus ; murpoum , caprificus; vuihpoum , caſia : Gloſſæ Monſeens. haben Bl. 406. Tirnpoume, cornea ſilva. Beym Velſero Rer. Vindel. Bl. 71. iſt Zirbelenz, conus pini, ein Tannzapfe : Alſo iſt vermuthlich hó cirnpoume, aeriæ quercus, ſilva querna ; oder ho cimpoume, ein Cypreſſen-Wald.

V. 24. An dem Eindo) Schilter giebts: in fine. Es iſt aber andinc , andin , eindi , die Stirne. Gloſſar. Theod. beym P. Pez Bl. 324. in fronte, in vornentigi.

Nu havit ſi Got van uns virtribin hinnan
In daz gewelde hine half India.

XXIII.

Trojeri vurin in der werilte
Widin irri after ſedele,
Vns Elenus ein virherit man
Des Künin Ektoris witiwin genam,
Mit ter da ci Criechin
Biſiz ſinir vianti riche.
Si worhtin dar eini Troie
Di man lange ſint mohte ſcowen.
Antenor was gevarn dannin ér,
Dur irchos daz Troie ſolti eigen,
Der ſtifted vns diu burg Pitavium,
Bi demi wazzere Timavio.

Eneas

XXIII.

V. 2. irri after ſedele) nemlich vurin irri, wie XXI. 12. XXII. 16. ſo ſetze ich auch zuſammen in der werilte widin, ſtatt deſſen man noch ſagt: in der weiten Welt.

V. 3. virherit man) Opitz nimmt es als verherrlichet, herrlich, fürtrefflich; wie das einfache herin. Schilter hingegen nimmt es von virheren, verheeren, verwüſten, participialiter, für verheerender, kriegeriſcher Mann. Mir gefällts noch beſſer, ein verheerter, mit Heereskraft verjagter Fürſt; ein ſolcher war Helenus.

V. 10. Dur irchos daz Troie ſolti eigen) eigen iſt hier ſtatt oigen, ougen, d. i. repræſentare, vor Augen ſtellen: Dem iſt nahe verwandt das Niederdeutſche t'ogen, daher zeigen. Iſt alſo der Verſtand: Da er eine Stärke erwehlte die Troien vorſtellen ſollte.

Eneas irvaht im Wialilant,
Dar diu sú mit trizig iungin vant,
Da worhten ſi diu burg Albane,
Dannin wart ſint geſtiftit Roma.
Franko geſaz mit den ſini
Vili verre nidir bi Rini,
Da worhtin ſi dú mit vrowedin
Eini lüzzele Troie,
Den bach hizin ſi Sante
Na demi wazzere in iri lante,
Den Rin havitin ſi vure diz meri,
Dannin wuhſin ſint Vreinkiſchi heri,
Di wurden Ceſari al unterdan,
Si warin imi idoch ſorchſam.

XXIV.

V. 13. Irvaht im Wialilant) Schilter giebt es: Conſecravit ſibi Italiam; als ob irvaht von wihan könnte hergeleitet werden: da es unſtreitig von irvahen, capere, occupare, oder von irvehtan, expugnare herkömmt.

V. 19. d.i. Da bauten ſie dort mit Freuden.

V. 20. Eini lüzzele Troie) Virgil, Aen. III. 349.

Procedo, & parvam Trojam, ſimulataque magnis
Pergama, & arentem Xanthi cognomine rivum
Agnoſco. - - - - - -

V. 26. ſorchſam) Iſt wie oben XIV. 11. vorhtſam, terribiles, d.i. ſie machten ihm viele Mühe und Sorgen; Sie gaben ihm viel zu ſchaffen.

XXIV.

Dú Ceſar dú widere ci Rome geſan,
Si ni woltin ſin niht intfan,
Si quadin daz her durch ſini geile
Haviti virlorin des heris ein michil deil,
Daz her in vremidimo lante
An urlof ſo lange havite.
Mit zorne her dú widir wante
Ci Diutiſchimo lante,

Da

V. 1. Dú vvidere ci Rome geſan) Sinnan iſt ire, tendere, gehen, zielen. Otfr. II. 7. 78.

> Tha vvolt er ſar in morgan
> In Galilea ſinnan.

Ci Rome iſt hier, wie oben ſchon erinnert worden, ſo viel als nach Rom. So XXV. 9. Schilter hat alſo dieſen V. unrecht genommen, da er ihn überſetzt hat: Cum Cæſar adverſarios Romæ animadverteret: du uuidere kan nicht ſubſtantive genommen werden, und der einfältige Verſtand dieſer Zeile iſt gantz offenbar: Da Cäſar nun wiederum nach Rom ziehen wollte.

V. 2. Si ni vvoltin ſin niht intfan) d. i. So wollten ſie ihn gar nicht empfangen, aufnehmen. Dieſes iſt wieder ein Beyſpiel von einer doppelten und darum deſto ſtärckern Verneinung. So unten XXXV. 13. Ni mohti nichein dün baz. Doch kömmt die einfache Verneinung auch zuweilen vor: Unten XLII. 21. Dad ni vvoltin gelobin di vürſtin.

V. 3. Durch ſini geile) geile iſt hier ein Subſtantivum, dafür man nun Geilheit ſagt: und es bedeutet, libidinem, den Muthwillen.

V. 7. Widir vvante) um, zurück wandte. So XXXII. 9. Da kerdin di zvvene vvidere.

Da her hat irkunnit 404
Manigin helit vili gut.
Her ſante zu den Heirrin
12 Die dar in riche warin
Her clagitin allin ſini noht, 408
Her bot un golt vili rot,
Her quad, daz her ſi wolti gern irgezzin,
16 Obir un ieht ci leide gedan hetti.

XXV.

Dú ſi virnamin ſinin wille 412
Si ſaminotin ſich dar alle:
Vzir Gallia unti Germania
4 Quamin imi ſcarin manige,
Mit ſchinintin helmen, 416
Mit veſtin halſpergin.
Si brahtin manigin ſconin ſchiltrant,
8 Als ein vlut vurin ſin daz lant:

Du

V. 9. irkunnit,) d. i. erkundiget, in Bekanntſchaft gerathen.

V. 12. in riche vvarin) qui in potentia erant: Denn rich wird für mächtig genommen, wie oben gezeiget worden.

V. 14. vili rot) iſt ein poetiſches und gantz mahleriſches Beywort.

V. 16. Ob ir un ieht) d. i. Ob er ihnen ichts, daferne er ihnen etwas Leids gethan hätte.

XXV.

V. 7. ſconin ſchiltrant) Der Verfaſſer beſchreibet hier wiederum die Hülfstruppen von der ſchönen Waffenrüſtung, er zehlet

Dú ci Rome her bigondi nahin
Du irvorhtini dar manig man,
Wanti ſi ſagin ſchinin
12 So breite ſcarin ſini,

Vanin

darunter Helme, Halsberge und Schiltrande. Was halſperge ſeyn iſt oben gezeiget worden: Doch muß ich hier noch ferner anmercken, daß in dem Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2930. περιτραχήλιον, wofür man bisdahin das Wort halſperge genommen, hals veſte genennet werde:

Hatte ther bitherbe
Erraihte ime thie hals ueſte,
Er zehivve ime thie neſtel.
Er sluoh ime auc thaz halſpain
Thaz hobet uiel eine half uffe then ſtain, &c.

Schiltrant iſt vermuthlich eine Art von Schilden, die mit einem breiten Rande verſehen waren: Es kömmt oft vor in dem ſo eben angezogenen Fragmento z. Ex. v. 3017.

Riterlichen ſtah er ſinen ſpiz
Thurh Beringers ſeildesrant.

V. 4143. Thurh ainen ueſten ſcildesrant
Thaz houbet er ime aue ſvvang.

V. 2747. Targis ther vvigant
Sluh in uf thes ſciltes rant,
Er zarte in unze an thie buchelen.

Stryker Bl. 62.

Da slüog Targis ſin ſvvert,
Dem Chriſten durch des ſchildes rant,
Das is an der pukel vvider vvant,
Und im das ſvvert zu ſtuken brach.

V. 10. Irvorhtini) Muß diviſim genommen werden, für irvorcht ini.

V. 11. Sagin für ſahin: Wie XLIII. 6. dig für dih, oder dich. wie ſigis für ſich es, XLI. 15.

Vanin ingegin burhtin,
Des libis ſi alle vorhtin.
Cato unti Pompeius
Rumiti Romiſchi hus,
Al der Senatus
Mit' ſorgen vluhin ſi diuruz:
Her vur un náh iaginta,
Witini slahinta,
Vnz in Egypti lant;
So michil ward der herebrant.

XXVI.

WEr móhte gecelin al die menige
Die Ceſari iltin in geginne,
Van Oſtrit allinthalbin,
Alſi der ſne vellit uffin alvin,

Mit

V. 13. Vanin ingegin burhtin) Schilter leitet burhtin her von baren, empor heben: Und giebts: Vexilla contra attollere. Es kómmt auch buren beym Willeram ófters vor, unter der Bedeutung tollere, exaltare, oriri, als II. 15. IV. 2. und ult. Daher burlich, hoch: Und die Wörter, empor, empóren, Borkirche ꝛc.

XXVI.

V. 2. Die Ceſari iltin in geginne) Opitz ſcheint dieſes von des Cáſars Heere zu verſtehen; da es vielmehr von der feindlichen Armee zu verſtehen iſt: wie inſonderheit aus dem 7. und 8ten V. erhellet: in geginne iſt entgegen, und kan darum nicht durch einen Zuzug erkláret werden.

V. 3. Van oſtrit) d. i. ex oriente, von Oſten. Siehe Schilters Gloſſarium. In dem Fragmento von der ſchónen Meliure wird es Uatricht geſchrieben.

Mit ſcàrin unti mit volkin,
Alſi der hagil verit van den wolkin.
Mit minnerigem herige
Genanter an die menige:
Dú ward diz heriſti volcwig
Alſo diz búch quit,
Daz in diſim merigarten
Ie geurumit wurde.

XXVII.

V. 8. Genanter an die menige) Hier iſt offenbar ein Druckfehler eingeſchlichen, welcher ſo muß verbeſſert werden, daß man leſe: Gerant er.

V. 11. Merigarten] Otfr. II. 16. 14.

Buent ſi uuara
Erda filu mara.

Striker bl.38.b. In diſen Mergarten,
So lebt den wider warten
Chain man ſo engeſtleich,
Auch hat er geſellet ſich,
Zu den peſten die di werlt hat,
Der im chainer abe gat.

Alſo iſt merigarten, ein ſehr berühmter Garten oder Land: Nemlich Egyptenland, das wegen ſeiner Fruchtbarkeit einem Paradis oder Luſtgarten verglichen wird.

V. 12. Je gevrumit wurde) fremen; fremian, fromen, vrumen, præſtare, dare, edere, exercere, iſt bekannt, und kömmt öfters vor.

XXVII.

Oy wi di wiſini clungin,
Da di marin ciſamine ſprungin,
Herehorn duzzin, 448
4 Becche blútis vluzzin,

Derde

XXVII.

V. 3. Herehorn duzzin) Opitz nimmt herehorn für ſcuta ex nervis: Es iſt zwar unſtreitig, daß die Alten Schilde und Bogen von Horn oder Nerven geführet; daher ſtehet Fragm. de Bello Hiſp. v. 1660. Mit horne beslozen alle. Allein dieſe Waffen von Horn wurden darum niemahls herehorn genennt, wie ſchon Ol. Wormius Lib. V. Monum. Danic. Bl. 380. angemercket hat: Und es iſt gar bekannt, daß die Alten zuerſt wircklich Hörner von groſſen Urochſen mit ins Feld genommen, und ſtatt der Heerpoſaunen gebraucht hatten: Dergleichen hernachmahls auch aus Ertz, doch allezeit in Form der Hörner verfertiget worden, daher ſie auch den Nahmen Heerhorn beybehalten haben, um ſie dadurch von andern gleichgeförmten Gefäſſen, die zum trincken gebraucht worden, zu unterſcheiden: So daß das Wort herehorn endlich insgemein Tubam militarem bezeichnete. Ich kan bey dieſem Anlaſſe nicht ungemeldet laſſen, daß die Eidsgenoſſen von Uri zwey dergleichen Heerhörner von Urochſen von undencklichen Zeiten her in Verwahrung gehabt, die ſie noch erſt An. 1712. in dem Schweitzer-Kriege mit ins Feld genommen haben. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2052. Siuen tuſent horn tha uore clungen.

v. 3877. Ire herehorn ſie clungen
Vile michel wart ire thuz.

Thuz, Duz, Doz iſt ſonus: Daher ſagt man noch toſen, und ein Getöſe. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1783. wo das Abſchied nehmen bey einem Aufbruch oder Auszug beſchrieben wird:

Ther iamer wart vile groz
Ther woft uon in thoz
Uber zwo mile.

So kömmt diezzen für brauſen beym Notker öfters vor.

Derde diruntini diuniti,
Di helli in gegine gliunte,
Da di heriſtin in der werilte 452
8 Suhtin ſich mit ſuertin.
Du gelach dir manig breiti ſcari

Mit

V. 5. Derde diruntini diuniti) dönen, diunen, wird gemeiniglich von don, Ton hergeleitet; welches eine Erſchütterung mit einſchlieſſet, daher Donner. Es iſt aber deonon, humiliare, viel gebräuchlicher, und ſo könnte dieſe Zeile faſt in gleichem Verſtande gegeben werden, die Erde wich unter ihnen. Darmit kömmt überein dunnen: Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2860. Ir ſcar begunde harte dunnen.

V. 6. Di helli in gegine gliunte) Schilter macht unſern Dichter zu einem rechten Aufſchneider und Pyrgopolinicen, wenn er ihm dieſen Gedancken leihet: Infernus contra ardebat. Die helli iſt hier nicht infernus, ſondern ſplendor corruſcans, der blinckende Glantz und Schimmer der Waffenrüſtungen, der Helme, der Panzer, ꝛc. Gliunte iſt unſtreitig von gliuhen, gliuen, glien, daher wir noch haben glühen, glut. Notk. Pſ. CXVIII. 140. Din uuort cluoit unde zundit harto. Gluot ſind prunæ candentes b. ym Tatian. 186: 5. Glien, gliuen iſt hiemit, candere, nitere, micare, ſtralen, ſchimmern, als ob alles in voller Glut ſtühnde.

V. 8. Suhtin ſich) ſiuchen, ſiuhen, iſt ſo viel als laceſſere, aufſuchen, auffordern, oder ſich verſuchen. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1094.

Sezzeſt thu thih zo deheiner were
Er ſochet thih mit here.

und v. 4527.

Mit ſwerten uerſuhten ſie ſih
Si zehiwen ainander thie ſcilte.

Unten XXXVI. 4. wird das einfache Zeitwort ſuchen für beſuchen genommen.

V. 9. Manig breiti ſcari) Schilter giebt es: Varia lata cohors. So ſiehet XXV. 12. So breite ſcarin ſini. Schilter iſt in

Mit blüte birunnin gari,
Da mohte man ſin douwen 456

ſeiner Ueberſetzung ziemlich ungewiß und veränderlich. Oben XII. 6. hat er richi vili breit durch regna multum illuſtria überſetzt; und hat in einer Anmerckung, um dieſe ſeine Erklärung zu rechtfertigen, auf ſein Gloſſarium voc. breit verwieſen: da doch in derſelben Stelle das Wort breit in ſeiner noch üblichen Bedeutung viel eher angehen würde als hier: Man ſagt ja eben ſo wohl: Sein Reich ausbreiten; als: Seinen Ruhm ausbreiten. Mithin kan breit, wie es noch heut zu Tage genommen wird, von bar, berat, berühmt hergeführt werden, weil was ſich in die Breite ausdähnet, nicht kan verborgen ſeyn, ſondern weit und breit bekannt werden muß. Sonſten muß ich hier noch erinnern, daß das Wort Pracht nichts anders iſt, als beraht, beracht: und die Redensart: Sich mit etwas breit machen, von dem ehemaligen Gebrauche dieſes Worts herzuleiten ſey.

V. 10. Mit blüte birunnin gari) Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3047.

Si macheten wile gruone,
Mit plute gare perunnen.

V. 11. Da mohte man ſin douwen) ſin iſt hier unſtreitig ſo viel als ſien, ſehen, ſchauen: Aber das Hauptzeitwort douwen macht die gröſte Schwierigkeit. Schilter giebt es: Cum reprimerentur; aber ohne Verſtand. Scherz hergegen nimmt douwen für ſterben. Er beruft ſich wegen dieſer Bedeutung auf Otfr. IV. 23. 47. welcher Ort aber noch ſelbſt ſtreitig iſt: Zugeſchweigen daß nach dieſer Bedeutung die pathetiſche Beſchreibung der Niederlage, mit dem Umſtande, da konnte man ſie ſterben ſehen, auf einmahl zu tief fallen, und mit dem letzten V. gar nicht zuſammenhangen würde. Ich nehme alſo duowen, duoben für tauben, toben, furere, inſanire, ſævire: Faſt in dem Sinne, wie XLIV. 6. So harti al betoibit. Nachdem der Dichter, in den allernächſt vorhergehenden Verſen die ſchwere Niederlage beſchrieben hatte, wollte er nun endlich noch anzeigen, wie es nach der Niederlage auf dem Schlachtfelde ausgeſehen; worinnen er den beſten alten Geſchichtſchreibern gefolget: Silius Italic. V. 673.

Fronte minæ durant, & ſtant in vultibus iræ.

und XIII. 733.

- - - Cui frons nec morte remiſſa
Irarum ſervat rabiem.

12 Durch helme virhouwin
Des richin Pompeiis man
Da Ceſar den ſige nam.

XXVIII.

Dú vrouwite ſich der junge man 460
Daz her die riche al gewan:
Her vur dú mit gewelte
4 Ci Rome ſui ſo her wolte.
Romere dú ſin infiengin 464

Einin

Sidonius VIII. epiſt. XI. von Lampridius dem Redner, als er erſchlagen war: Oculi protuberantes & in obruto vultu non minora iræ veſtigia, quam doloris. Siehe auch Salluſtium B. C. in dem LXI. Cap. von des Catilina Niederlage. Dieſe rabiem irarum, und non minora iræ, quam doloris veſtigia in vultibus cæſorum hat unſer Dichter durch tauben, toben, duowen ſehr nachdrücklich gegeben.

V. 12. Durch helme virhouwin) Scherz giebt duowen virhouwin, videbant mori cæſos: welches aber gezwungen: Und virhouwen iſt unſtreitig das Beywort von Helmen: Schilter giebt es daher: Per galeas percuſſas; Nemlich wie oben XX. 12. von dem Enſe Norico geſagt wird: Die man dikke durch die helm ſlug. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3116.

Then helm er ime ſcalte
Thaz houuet thar under clof.

V. 3684. Ire helme ſint gare zehowen.

u. V. 3699. Si ſint erſlagen unde uerhovven;
Ih sluoh then allerbeſten
Thurh einen helm ueſten.

Sonſt waren ehedem verhouvvene helme, hoſen, galeæ clathratæ; tibialia clathrata, nicht zerſchnittene, ſondern offene Helme.

XXVIII.

V. 5. Romere dú ſin infiengin) Dieſe Zeile ſiehet zurücke auf

Einin nuwin ſidde aneviengen,
Si begondin igizin den Heirrin,
Daz vundin ſimi cerin,
Wanter eini dú habite allin gewalt
Der é gideilit was in manigvalt:
Den ſidde hiz er dú cerin
Diutiſchi liute lerin;

Ci

XXIV. 2. Si ni vvoltin ſin niht intfan. Unten XXXIV. 8. vvart mit lobe intfangin.

V. 7. Si begondin igizin den Heirrin) Schilter giebt es: Conſueſcebant, proprios eſſe Domino: Er muß igizin genommen haben für eigan zin. Allein dieſe Sonderung des Worts igizin kan nicht Platz haben. Egizen, egiſen, igizen, iſt pavere, timere, revereri, daher kömmt egiſo, ekiſo, pavor, timor: egislich, eiſelich, yſelich, terribilis; Daher mag heßlich ſeinen Urſprung genommen haben. Fragm. de B. Hiſp. aine eisliche ſcare. Dieſe Zeile will hiermit ſo viel ſagen: Sie bequemten ſich den Căſar, als ihren Herren, zu förchten, und ſich ihm zu unterwerffen.

V. 8. Daz vundin ſimi cerin) Dieſe Zeile will ſagen, daß ſie dieſe neue Regierungsform dem Căſar zu Ehren freywillig aufgebracht, und ſich derſelben unterworffen haben: Welches ſich von dem Eigenthum nicht würde ſagen laſſen.

V. 9. Wanter eini) d.i. ipſe unus, ſolus: Dieß iſt eine Umſchreibung von einem Monarchen: So ſteht Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3240.

Allez thiz ungemach
Iſt uon ime einen komen.

V. 11. Den Sidde &c.) Verſteht ſichs von der veränderten Regierungsform; von welcher unſer Verfaſſer die erſt lange hernach in Deutſchland entſtandene Regierungsart herleitet; da dieſes groſſe Reich unter ein Oberhaupt zu ſtehen gekommen, welches den Titel Kaiſer vom Căſar beybehalten: wie unſer Verfaſſer ſich oben XVIII. ſchon vernehmen laſſen:

Dú ſantin ſi den edelin Ceſarem
Dannin noch hiude Kuninge heizzint Keiſere.

Ci Rome deddir uf daz ſcazhus,
Manig cieri nam her dan uz,
Her gébite ſinin holdin
Mit pellin ioch mit golte:
Sidir warin Diutſchi man
Ci Rome lif unti wertſam.

XXIX.

V. 15. Her gébite ſinin holdin) gebite iſt das Imperf. von gaben, vergaben, ſchencken: Daher gaba, géba, eine Gabe, ein Geſchenck. Unten XXXVII. 8. Die Küninge imi gébi ſantin. Sini holdin, d. i. Seine vertrauteſten, liebſten Freunde. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1425. Ther Kunig unde ſine holden, amici Regis intimæ admiſſionis.

V. 16. Mit pellin) Schilter giebt dieſes Wort durch margaritas, und mag vermuthlich perlin für pellin geleſen haben: Allein pellin werden von perlin deutlich unterſchieden Fragm. de Bell. Hiſp. v. 896.

Ta waren thie Herren alle
Mit phellele wole behangen
Mit golde io mit perlen.

Scherz nimmt es für Purpur: Aber auch von dieſem wird es unterſcheiden Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1550.

Thie pellele vile wahe
Piſſe unde purpur.

Das Gloſſarium Theodiſc. beym P. Pez in Theſ. anecd. noviſſ. Bl. 333. hat: Pallium, phellot. Und in Miſc. Theod. eben daſelbſt Bl. 374. Pallii, phelloles. Und dieſe Erklärung wird zum Theil durch eben die Stelle bekräftiget, die Hr. D. Scherz aus der Hiſt. MSC. de Triſtan. Bl. 145. b. anführet:

da brachte man im getragen
einen mantel gut als ich uuill ſagen
das tuch uuar ein pfeler gut
von ſiden rot alsſam ein blut.

Woraus ſich ſchlieſſen läßt, daß pelle, pellele, phellele ein Manteltuch oder einen Mantel von Purpurfarbener Seiden bezeichnet.

XXIX.

Dú Ceſar ſin einti genam
Vnte der ſin neve gut diu richi gewan,
Auguſtus der mere man
Owisburg iſt na imi geheizan,
Diu ſtifte ein ſin ſtiffun
Druſus genanter,
Dü ward geſant heirro Agrippa
Daz her diu lant birehta,
Daz her eini burg worhte,
Ci diu daz in dad liuht vorte,

Die

XXIX.

V. 3. Auguſtus der mere man] Schilter vermuthet, daß damit auf den gewohnten Titel, Mehrer des Reichs, geſehen werde, den man von dem Nahmen Auguſtus herleitet. Der mere man kömmt ſonſt überein mit dem Hebraiſmo, Anſchei-haſchem, viri famæ, h. e. viri celebres, magnæ famæ.

V. 5. ein ſin ſtiffun) d. i. einer von ſeinen Stiefſöhnen; denn es muß unſtreitig ſtifſun, privignus geleſen werden.

V. 8. Daz her diu lant birehta) birehta iſt unſtreitig berechte, beherrſche: Folglich hat ſich Schertz verſtoſſen, wenn er es von breit, brecht herleitet, und durch: ut ille terram illam illuſtraret, überſetzt: zumahlen von brecht, das Zeitwort gibreiten; und nicht brechten, birechten herſtammet.

V. 10. Ci diu daz in dad liuht vorte) Opitz hat ſich hier verſtoſſen, wenn er vorte für deduceret, führte genommen hat: So iſt es auch nicht nöthig, das h aus dem Wort liuht in das Wort vorhte überzutragen: Unten XXXV. 5. kömt es wie hier ohne das h vor. Dieſe Zeile giebt nemlich zu verſtehen, zu welchem Ende, oder in was vor Abſehen er eine Burg oder Veſtung angeleget, nemlich damit er die Leute deſto beſſer im Zaum, d. i. in der Furcht,

Die burg hiz her Colonia,
Da warin ſint herrin maniga;
Avir na ſelbe demo namin ſinin
Iſt ſi geheizin Agrippina.

XXX.

CI dere burg vili dikki quamin
Di Waltpodin vane Rome,
Di dir oug ér dar in lantin
Veſte burge havitin,
Wurmiz unti Spiri
Dieſi vvorhtin al die vvili
Dú Ceſar dar in lante vvas
Vnter die Vrankin unter ſaz
Dú vvorhter da bi Rine
Sedilhove ſine:

Me-

behalten könnte. So wird oben XXVIII. 7. igizen den Herren, revereri Dominum für den ſchuldigen Gehorſam gegen ſeinem Oberherrn genommen.

XXX.

V. 8. Unter die Vrankin unterſaz) Schilter giebt dieſe Zeile ſo nachläßig, daß man ihm aus dieſer Ueberſetzung die genaue Kundſchaft der alten deutſchen Sprache, die er beſeſſen, nicht zutrauen würde: Inter Francos reſidebat. Heißt dann ſeine Reſidenz an einem Orte aufſchlagen, eben was unter ein Volck unter ſizen? So ſchlecht und elend hat unſer alte Dichter nie geſprochen. Unterſizen iſt eben was das altliche einen entſitzen, einem nicht wohl trauen: Denn dieſes war die Urſache, daß Cäſar in Deutſchland ſo manche veſte Burg gebauet; wie XXIX. 10. ausdrücklich gemeldet wird. So wird es unten XXXIV. 16. gefunden.

Meginza vvas du ein Kaſtel
Iz gemerhte manig helit ſnel,
Da iſt nu dere Küninge vvichtum,
Dis Pabis ſenit ſtul.
Mezze ſtifte ein Ceſaris man
Mezius geheizan,
Triere was ein burg alt,
Si cierti Romere gewalt,

Dannin

- - - ſin tugint sülich was
Daz un daz rich al unterſaz.

Wo unterſaz genommen wird für reverentia Domino debita; denn wie oben XXVIII. 7. angemerckt worden, ſo wird egiſen, und XXIX. 10. vorhten für die Ehrfurcht und ſchuldigen Gehorſam genommen: Daher vielleicht ein Unterſaß einen Untergebenen bezeichnet.

V. 12. Iz gemehrte manig helit ſnell) Schilters mag hier wiederum geſchlafen haben, als er dieſen Vers überſetzte: Celebres reddidit varios heroes cito. Erſtlich iſt helit ſnell nicht heros cito, ſondern wie oben I. 3. ein Beywort, welches die Munterkeit und Fertigkeit eines Helden anpreiſet. Darnach iſt manig helit nicht im Klagefall, ſondern in dem Nennefall: denn im Klagefall würde es heiſſen manigen heliten, und denn würde ich gemehrte nehmen für genehrte, ernehrte manchen tapfern Helden. Allein man hat nicht nöthig auf eine Veränderung des Textes, wie ihn Opitz gegeben, zu gedencken: Nur daß man Iz, durch es, daſſelbe im Klagefall aufnehme, wie XXX. 10. in ranniz. Mehren aber heißt, augere, auguſtum, illuſtre reddere, wie es Opitz recht erkläret hat.

V. 18. Si cierti Romere gewalt) Auch dieſe Zeile hat Schilter durch ſeine Ueberſetzung verkehret: Ornabat Romanorum potentiam. Denn Romere gewalt iſt hier im Nennefall: Si hingegen iſt im Klagefall, und will ſagen: Dieſe Burg haben die Römer, nachdem ſie in ihre Gewalt gekommen, prächtig ausgezieret, und herrlich und berühmt gemachet.

Dannin man unter dir erdin
Den win ſanti verri
Mit ſteinin rinnin
Den herrin al ci minnin
Die ci Kolne warin ſedilhaft;
Vili michil was diu iri craft.

XXXI.

In des Auguſti citin geſcahc
Daz Got vane himele nider geſach
Dü ward giborin ein Küning
Demi dienit himilſchi dugint,
Ieſus Chriſtus Godis Sun
Von der megide Sente Mariun:
Des erſchinin ſan ci Rome
Godis zeichin vrone,
Vzir erdin diz luter olei ſpranc,
Scone ranniz ubir lant,
Vmbe diu Sunnin ein creiz ſtunt,
Alſo roht ſo viur unti blut,

Wanti

XXXI.

V. 4. Demi dienit himilſchi dugint) Schilter: Cui ſerviunt cœleſtes virtutes. Es iſt aber das Zeitwort und folglich auch das Hauptnennwort in der einzelen Zahle. Dugint iſt Kraft, Stärcke, Vollkommenheit: oder Tüchtigkeit, Art. Einem dienin, iſt einem zu Dienſten ſtehen, in eines Gewalt ſeyn, beſitzen.

V. 11. Umbe diu Sunnin ein creiz ſtunt) Schilter lieſt hier ſumnin; und creiz giebt er durch crux; da es vielmehr ſollte ge-

Wanti du bigondi nahin,
Dannin uns allin quam diu genade,
Ein niuwe Künincrichi,
Demi muz diu werilt al intwichin.

XXXII.

SEnti Petir dir boto vrone
Den diuvil ubirwantir ci Rome,
Her rethi da uf dis heiligin crucis ceichin,
Her ſcreif diu burg ci Chriſtis eigine;
Dannin ſantir dri heilige man
Ci predigene den Vrankan,
Eucharium unti Valerium,
Der dritti geinti uffin leige;

Da

geben werden durch arcum, circulum, ein Kreis: wie Mart. Polonus in der von Opitzen angeführten Stelle ausdrücklich erinnert, und das umbe die Sunnin auch nothwendig erfodert.

XXXII.

V. 4. Her ſcreif diu burg ci Chriſtis eigine) So ſtehet unten XXXVII. 11. von St. Anno: Manig eigin her ci Kolni gewan. Durch das ſcreif oder ſchrieb ſiehet unſer Dichter auf eine alte Gewohnheit, wodurch das Recht des Eigenthums bekräftiget worden.

V. 8. Geinti uffin leige) geinti iſt ſtatt geeinti, von einde, einten. XXI. 9. Dú her ci Babilonie ſin einti genam. XXIX. 1. Da Ceſar ſin einte genam. Siehe auch I. 8. wo das Zeitwort enden in gleichem Sinne genommen wird. Uffin leige, d. i. als ſie kaum eine Leuca oder eine Meil Wegs hinter ſich gelegt hatten, auf eine Meile weges. Es ſtehet dieſer Erklärung nicht in dem Wege, daß unten gemeldet wird, er ſey 40. Tage in dem Grabe liegen geblieben, denn dieſe ſo lange Zeit hatte zwar keine phyſicaliſche Nothwendigkeit, ſondern das darunter verborgene Geheimniß, daß er noch ſo viel Jahre am Leben bleiben ſollte, zum Grunde.

Da kerdin di zwene widere,
Senti Petri daz ci clagine,
Dari ſanter dú ſinin ſtaf,
Den legitin ſi uffe Maternis graf.
Si hizin un wider von dem tod erſtan,
In Senti Petiris gibote mit un ci Vrankin gàn.
Du her ſinis meiſteris namin virnam
Her ward un ſan gihorſam,
Du intloich ſich diu molta
Als iz Got wolta,
Her vieng ſich ci demi graſi,
Schiere ilter us demo gravi:
Dar vircig dagi hatti gilegin,
Dú muſter vircig iar lebin,

Ceriſt

V. 17. Dü intloich ſich diu molta) lucha iſt cicatrix. Luchu, apertura, eine Oefnung, Lücke. Luog, ſpelunca, ein Loch. Vet. Verſ. von der Sara Grabe: in der zuifalten luoge: intluochen, iſt hiemit ſo viel als ſich von einander thun, öfnen, eine Lucke machen. Siehe XLI. 4. Diu molta iſt die Erde, der Staub. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1899.

Tho ſah er an allen haluen
Thie molten ufſtieuen.

Siehe von Staden in Explic. Voc. Bibl. Germ. Bl. 751. L. L. Friſiorum L. I. t. 59. To der molde bifellen, zur Erden beſtatten.

V. 19. Her vieng ſich ci demi graſe) Dieſes iſt gantz mahleriſch: Her vieng ſich ci, d. i. apprehendendo evehebat ſe, er faſſete an und zog ſich herauf. Von einem Orte wird dieſes Zeitwort vahen, vangen auch genommen Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1931.

Uah uns die berge
E ſin thie heithenne inne werthen,
Thaz wir thie hohe begrifen.

Ceriſt ſi du ci Trierin lertin,
Darná ſi Kolni bikertin,
Da biſchof ward derſelbe man
Der vane demi todi was irſtantan.

XXXIII.

Dú gewunnin ſi da ci Vrankin
Ci Godis dieniſti vili manigin man
Mit beizzirimo wige,
Dan ſi Ceſar gewanne wilen.
Si lertin ſi widir ſunde vehtin,
Daz ſi ci Godi werin gúde Knechte.
Dere lere ſint wole plagin
Di biſchove na hin warin
Dri unti drizig gezalt
Vns ane Seint Annin gewalt;
Dere ſint nu heilig ſibine
Die ſchinint uns von himele

Als

v. 23. Ceriſt ſi du ci Trierin lertin) Schilter muß hier in einer Verzückung geweſen ſeyn, als er dieſe Worte überſetzt hat: Chriſtum tunc Treviris docebant. Ceriſt iſt unſtreitig ſo viel als zuerſt, und darauf folget in der nächſten Zeile: Darna.

XXXIII.

v. 2. Ci Godis dienſti) d.i. zum Chriſtenthum, zum Chriſtlichen Glauben: So wird es durchgehends genommen beym Stryker und in dem Fragm. de Bell. Hiſp. Daher v. 6. die Chriſten genennt werden Gottes Knechte: Knechte aber wurden die Soldaten genennt: Daher ſind ci Godi gude Knechte, gute Streiter für Gott.

Als iz ſibin ſterrin nahtis dunt.
Seint Anno lieht is her unti gut:
Vntir dandere brahter ſinin ſchim
Alſi der jachant in diz guldini vingerlin.

XXXIV.

DEn vili tiurlichin man
Muge wir nu ci biſpili havin,
Den als ein ſpiegil aneſin
Die tugint unti warheiti wollen plegin.
Du der dritte Keiſer Heinrich
Demi ſelbin heirrin bival ſich

Vnti

v. 14. Seint Anno lieht is her unti gut) ich neme her unti conjunctim für hienieden auf Erden; wodurch er St. Anno von dem leuchtenden Siebengeſtirne der Heiligen Biſchöfe in dem Himmel unterſcheidet: Denn er betrachtet ihn hier noch als lebend, wie aus v. 10. zu ſehen iſt.

v. 15. brahter ſinin ſchin) Scherz giebt dieſes, ſplendidior ſuo fulgore: brahter nimmt er von berat, bercht, breit, herrlich, berühmt. Allein der Zuſammenhang leidet den comparativum nicht wohl; ſondern fodert ein Zeitwort; und dieſes iſt braht, vom bringen, lucem ferre, præferre: So ſteht es unten XXXIX. 2. Ci iungis braht iz God al ci ſinin erin.

XXXIV.

v. 6. Demi ſelbin heirrin bival ſich) der Titel eines Herren wurde ehedem mit Nachdruck den Clericis oder Geiſtlichen zugeleget: So wird der Erzbiſchof Turpin beym Stryker durchgehends ein Herr genennt: Und es iſt in einigen deutſchen Provinzen bis auf den heutigen Tag üblich, daß die Bauren ihren Pfarrer ihren Heeren nennen. Sich einem bivelen, iſt hier ſo viel als ſich, ſeine Herrſchaft einem anvertrauen, übergeben; Einen zu ſeinem geheimden und vornehmſten Staats-Rath auserſehen.

Vnti der Godis willo was irgangin,
Dar her ci Kolne ward mit lobe intfangin,
Dú gieng her mit liut crefte.
Alſi diu Sunni dúht in den liufte
Diu in zuſchin erden unti himili geit
Beiden halbin ſchinit;
Alſo gieng der biſchof Anno
Vure Gode unti vure mannen.
In der Phelinzin ſin tugint sülich was
Daz un daz rich al unterſaz,
Ci Godis dienſti in den gebérin

Samir

V. 9. Dú gieng her mit liut crefte) crefte iſt, wie der Lateiner Vis, ein Wort, welches eine Vermehrung oder Vergröſſerung bedeutet. Notk. Pſ. LXIV. 3. Ex omni natione (fone al slahto liute;) ex omni conditione (fone allemo liutriſte.) Riſte iſt was rufti, girufti, wie wir annoch in unſrer Landesſprache ſagen ein Geruſt von růſten, ornare, præparare. So wäre hier liut crefte, magna vis populi, eine Menge Volcks. So ſagt man in unſrer Landesſprache, mächtig, gewaltig viel Volcks: ein Gewält Volcks.

V. 14. Vure Gode unti vure mannen) d. i. So wandelte St. Anno vor Gott und Menſchen, als ein geiſtlicher Biſchof und als ein Rath und Regent; wie ſolches in den folgenden Verſen abſonderlich ausgeführet wird: Denn das in der Phelinzin geht auf vure mannen: Das ci Godis dienſti aber geht auf ſeinen Wandel vure Gode. Sonſt ſiehet das wohl ausgewehlte Gleichniß zurücke auf XXXIII. 14. und befeſtiget die daſelbſt gegebene Erklärung.

V. 16. Daz un das rich al unterſaz) Siehe oben XXX. 8.

V. 17. Ci Godis dienſti) d. i. beym Gottesdienſte, in obeundo cultu publico: Darzu gehört aus dem vorhergehnden, ſini tugint ſulich vvas.

Samir ein engil weri:
Sin ere gihilter wole beidint halb, 592
20 Dannin ward her ci rehtimi hertumi gezalt.

XXXV.

SIn güte bikanti vil und manig man.
Nu virnemit wi ſini ſiddi vvarin gedan;
Offen vvas her ſinir vvorte, 596
4 Vure dir vvarheite niemannin her ni vorte,
Als ein levvo ſaz her vur din vuriſtin,
Als ein lamb gin her untir diurftigin:
Den tumbin vvas her ſceirphe, 600
8 Den gutin vvas her einſte:

Wei-

V. 18. Samir, d. i. ſam er, als wann er. Sam comparandi vim habet & ſignificat certam relationem.

XXXV.

V. 2. Wi ſini ſiddi vvarin gedan) d. i. wie ſeine Sitten beſchaffen, bewandt waren: Der Poet giebt uns in dieſer Strophe einen ſchönen Character von St. Anno. Dergleichen einen ſiehe beym Stryker von Carl dem Groſſen von v. 160-194.

V. 4. Vure dir warheite niemannin her ni vorte) Schilter hat ſich hier wiederum verſtoſſen, wenn er dieſe Zeile alſo überſetzt: Veritate neminem circumducebat. Ich verſtehe nicht einmahl, was es ſagen will, veritate aliquem circumducere. Vorte iſt wie oben XXIX. 10. für vorhte oder vorchte. Und der Verſtand iſt: Præ ſtudio veritatis neminem unquam verebatur; d. i. er förchtete nichts ſo ſehr als die Wahrheit zu beleidigen: Kein Anſehen, keine Gewalt konnte ihn von der Wahrheit abwendig machen.

V. 8. Den tumbin was her ſceirphe) tumb, tumm wird ſonſt dem wiſen, weiſen entgegen geſetzt: So ſteht Fragm. de Bello Hiſp. v. 818.

Weiſin unti widewin
Die lobitin wole ſinin ſidde,
Sini predigi unti ſin ablaz
Nimothi nichein dun baz,
Alſo gotliche
Dad iz mit rehte ſolte lichen
Allir irdiſchir diet.
Gode was her vili liep.
Selicliche ſtunt Kolniſchi werlt
Du ſi sülichis biſchovis warin werht.

XXXVI.

Mit then wiſen ſal man rathen;
Mit then thumben uehten.

Hier aber wird es den gútin entgegen geſetzt, und bezeichnet einen boshaften, gottloſen Menſchen.

V. 9. Den gütin was her einſte.) anſt, enſti iſt gratia, favor, clementia: wird der Sceirphe, Schärfe entgegen geſetzet. Siehe Schilters Gloſſar. und Hickes Theſ. LL. Sept. Gram. A. Sax. Bl. 131. Ein ähnlicher Zug kömmt in Carls des groſſen Character beym Stryker v. 182. vor:

Then vianden was er gramelih;
Then armen was er heimlih.

V. 13. Alſo gotliche dad iz) Die irdiſchi diet iſt eine Verſammlung der Leyen, concio populi: Lichen, iſt placere; bey den Niederdeutſchen heißt: dat gelyckt my wel, das gefällt mir wohl. Mit rehte, iſt ſo viel als jure merito: So ſteht Fragm. de Bell. Hiſp. v. 771. Mit grozeme rehte biſtu mir lieb, d. i. magno tuo merito mihi carus es. Siehe unten XXXVI. 13.

XXXVI.

So diz liuht nahtis ward ſlafin al, 612
So ſtunt imi uf der vili gúte man,
Mit luterer ſinir venie

Suh-

XXXVI.

V. 3. Mit luterer ſiner venie) Scherz nimmt venie für reverentia, genuflexione, und beruft ſich auf du Freſne Gloſſar. Lat. Barb. Es kömmt dieſes Wort oft vor beym Stryker Hiſt. Carol. M. als z. Ex. C. V. Sect. 6.

In der erſten unmueſſe
Vielen ſie Got zu fueſſe,
Mit der venie, die ſi taten.
Siner genaden ſi in paten. &c.

Fragm. de Bell. Hiſp. v. 417.

Sine uenie er ſuhte.

V. 613. Ir hauet luzele geraſtet
Mit uenie, ioh mit uaſten,
Mit anderen guoten werken.

V. 1955. Si ſohten iri venie
Si riefen hine ze hemile
Zo uile manegen ſtunden.
Si maneten Got ſiner wnde, &c.

V. 4486. Thie furſten uon Karlinge
Uerloren al ire gethinge:
Ther Keiſer uiel ſine venie
Er bat alle die menige,
Thaz ſi Got fleheten, &c.

Venie iſt unſtreitig ein fremdes Wort, welches die Religion in die deutſche Sprache eingeführet hat, und iſt nichts anders als venia peccatorum, der ablaz XXXV. 12. Und ſine venie ſuchen iſt eben ſo viel als veniam peccatorum petere, d. i. Got ſiner gnaden pitten. Es mag wohl ſeyn, daß dieſes Wort hernach per Synecdochen eine weitläuftigere Bedeutung angenommen hat. Hier ſcheint es, daß es für das ofentliche Kirchen-Gebete überhaupt genommen werde.

Suhter münistere manige:
Sin oblei her mit imi drúg,
Dir armin vant her genúg,
Die dir ſelide niht hattin,
Vnt imi da ware dadin,
Da diz armi wif mit demi kindi lag,
Der dir nieman ni plag,
Dari gienc der biſchof vrono,
Her

V. 4. Suhter münistere) münistere neme ich hier nicht ſo faſt für monaſteria, Klöſter; als vielmehr für Hauptkirchen, welche, wie bekannt iſt, Münſter genennt werden. Suhter d. i. beſucht er.

V. 5. Sin oblei) Schilter giebts: Oblatas ſuas ſecum portabat. Das Gloſſarium Theod. beym P. Pez hat Bl. 326. u. 329. Benedictionem, oblei. Und Bl. 356. Xenia, oblei, ſo auch Bl. 362. 384. Und in dieſer letzten Bedeutung wird es hier unſtreitig genommen, wie aus dem Verfolge klar abzunehmen iſt.

V. 7. Die dir ſelide) Das Gloſſarium Theod. beym P. Pez in Theſ. anecd. noviſſ. Bl. 355. Caſulam, ſelidili. Siehe Schilters Gloſſarium.

V. 8. Unt imi da vvare dadin) Schilter giebt dieſes: Et ipſi hic erat negotium. Ware dun, vvaratuon iſt attendere alicui, obſervare quem, einen wahrnemen, auf einen achten, einem aufwarten. Notk. Pſ. X. 4. Uuara ne tuot er Gotes. Abr. Mylius hat in ſeinem Archæol. Teut. Bl. 39. folgendes: Duont des nit vvare, veter. Teuton. phraſis, quaſi Saxonice diceres, doent des nicht vvarnemen, id eſt, nemet das nicht vvahr: Latine, non fac hoc obſervare, aut curare, pro, ne cura hoc, ne animum advertas ad hoc. Brittanni adhuc eandem fere phraſin uſurpant, do not that regard, ut & in aliis, I do not love you, ego non facio amare te, pro, non amo. Etiam ſuperiores Germani ſubinde, & Poetæ ante Opitium, ich thue ſprechen, id eſt, ich ſpreche: Opitius plerumque vitavit. Suedis, Danisque eadem phraſis adhuc in uſu.

Her gebettidi iri ſelbe ſcono;
So her mit rechte mohte heizin
Vatir aller weiſin,
So harte was er in genedig;
Nu havitis imi Got gelonit.

XXXVII.

Vili ſelicliche diz riche alliz ſtunt
Dú dis girihtis plag der heirre gút,
Dú her zo ci demi richi
Den iungen Heinriche:
Wilich rihtere her were,
Das quam witini mere,
Van Criechin unt Engelantin
Die Küninge imi gebi ſantin;
So dedde man von Denemarkin,
Von Vlanterin unti Riuzilanti.
Manig eigin her ci Kolni gewan,
Di müniſter cierter ubiral
Ci demi tiurin Gotis lobe
Stiftir ſelbo vier müniſter,

Diz

V. 12. Her gebettidi iri ſelbe) d. i. er ſelber ſpreitete ihr ein gutes Bette.

V. 15. So harte vvas er in genedig) harte iſt particula αὐξητικὴ, wie magnopere. Scherz will hier ohne Noth genedig in gidig, utilis verwandeln. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 915. Einen roch harte zirlih. Siehe auch XXXIX. 12.

V. 16. Siehe auf die XLIV. Strophe. 1. 2.

Diz vunſti iſt Sigeberg ſin vili liebi ſtat,
16 Dar uffe ſteit nu ſin graf.

XXXVIII.

NI avir diu michil ere 644
Iewiht würre ſinir ſelin,
So dede imi Got alſo dir goltſmid dut,
4 Sor vvirkin vvillit eine nuſchin gut;

Diz

XXXVIII.

V. 1. Ni avir iewiht) d.i. damit aber nicht etwas.

V. 2. Würre ſinir ſelin) Schilters Gloſſarium macht aus dieſem würre ein Zeitwort wurren. Allein vvürre iſt im Imperf. Conjunct. und kömmt von vvirren, vverren, welches nach Leibnitzen in ſeinen Gedancken von der Verbeſſerung der deutſchen Sprache §. 49. ſo viel iſt, als in gyrum agere, in transverſum agere: Denn vvire bey den Engelländern und Gyrus bey den Griechen wird genennt, was ſich in die Ründe herum ziehet; daher auch das deutſche Wort Wirbel. Beym Notker ſind vverrun, ſcandala, offendicula, und vvirs, vvirſiſt, pejor, peſſimus; Daher gevvirſirot, ſauciavit, depravavit. Daher vervvirren, turbare, in transverſum agere; alles unter einander werffen, unter über ſich kehren. Siehe XL. 4.

V. 4. Sor vvirkin vvillit eine nuſchin gút) Opitz hat hier ſeine Unwiſſenheit redlich bekennt. Scherz hat angemercket, daß in dem Allmend-Buch der Statt Straſsburg von 1422. fol. 113. u. 114. ſteht: Item Hans Bume der Nuſchenmacher beſſert 30. ſs. Er beruft ſich ferner auf die Gl. Florent. Nuſca, fibula: Nuſculi, Lunula. In ſeinem Vocab. MSC. Lat. Germ. leſe man: Spinter, Nüſchel: Vectoris eſt proprie Spinter, parvumque monile. Das iſt was uns Scherz von dieſem Worte entdecket hat. Ich füge noch hinzu, daß das Gloſſarium Theod. beym P. Petz Bl. 327. hat Fiſtulas, nuoſci; wo ohne Zweifel für fiſtulas muß fibulas geleſen werden, und Bl. 340. Unio, ein nuſcida. Und Boxhorn Gloſſ. Fr. hat Nuſtum, anſulas. Wenn wir nun dieſe Stellen mit unſerm Text vergleichen, ſo läßt ſich daraus abnehmen, daß eine

Diz golt ſiudit her in eimi viure, 648
Mit vvehim vverki dút her ſi tiure,

Mit

Nuſchin ein Kleinod oder Geſchmeide ſey, welches bloß in Abſicht auf die Materie, daferne es von Golde gemachet wird, eine Arbeit des Goldſchmieds abgiebt; weil es in Anſehung der Form einem beſondern Handwercke den Nahmen der Nuſchenmacher geliehen hat. Im übrigen iſt aus Vergleichung der oben angeführten Stellen aus den alten Gloſſariis am wahrſcheinlichſten, daß es eine Spange, einen Haften oder Hacken bedeute: Ein Nuſchenmacher wäre demnach ein Spangenmacher; und von einem Goldſchmied unterſchieden, wie heut zu Tage die Knopfmacher oder Gürtler. Ich finde in Schilters Gloſſar. Bl. 525. Nuskilahhan; Nun iſt lahhan, lachan, chlamys, pallium, ein Ober-Kleid, ein Schleyer: So daß Nuskilahhan, nicht wie es gegeben wird, einen langerrok, ſondern einen Spangerok bezeichnen kan. Mir kömmt ziemlich gläublich vor, daß fibula, eine Spange, ehedem von der Forme den Nahmen Nuſchin dörfte bekommen haben, entweder weil ſie gemeiniglich einer Nuß oder vielmehr einer Muſchel in der Form ähnlich geweſen: wie noch heut zu Tage bey uns eine gewiſſe Gattung Hacken, womit man die Muff-Gürtel feſt machet, Muſcheln; und eine gewiſſe Art Trinckgefäſſe von ihrer Form Schalen genennt werden.

V. 5. Diz golt ſiudit her) Willeram Paraphr. Cant. C. III. 10. nennet geſchmelztes Silber, gebranntes Silber.

V. 6. Mit wehim werke dút her ſi tiure) weihin, wahin, wehe bedeutet, wie Junius ad Willer. I. 11. anmercket, nett, fein, ſubtil, und wird ſehr oft von Tüchern gebraucht: Wohin ohne Zweifel gezogen werden muß, was Luc. VII. 25. in Luthers Ueberſetzung ſtehet: Wollt ihr einen Menſchen ſehen in weichen Kleidern? welches hernach durch herrliche Kleider gegeben wird. In meinem MSC. von 1462 die XXIV Alten betitelt ſteht VI. 3. Die da ſidin und pfeller und purper und vehs tragent, und mit gold, und mit ſilber, und mit berlin, und mit edlem geſtein beslagen gond, die mügent ir hertz nit wol zu Got keren. In der Land-Sprache in dem Thurgöw iſt wahh, wahe, waach, für prächtig, köſtlich von den Kleidern annoch gar üblich: Wenn ſie ihre Verwunderung über einen ſauber und nett gekleideten Menſchen ausdrücken wollen, ſo heißt es: Wie ſayd ir doch ſo waach! Wir müſſen aber auch zeigen, daß dieſes Wort von göldenem Ge-

Mit vvierin alſo cleinin,
8 Wole ſlift her die goltſteine,

Mit

ſchmeide gebraucht worden : Fragm. de Bell. Hiſp. v. 915.

Einen roch harte zirlih
Uon gúden Cyclade,
Mit golde uile waehe;
Geſmelzet tha under
Thie tier al beſunder

* * *

Umbe ſine hals lach
Ein bouch uile waehe
Thaz vvere vvas ſelſane
Uzer golde unde uzer gimme.

Und Willeram Paraphr. Cant. C. I. 11. hat eine Stelle, die ſich vortrefflich hieher ſchicket: Wahe goldketenon in lampreyte uuis gebroihta machen uuir dir, in vvurme uuis geblahmalot mit Silbere, das ſind zierliche Goldketten, die in kleine Müſchelein gebreitet, mit Drat-Arbeit von Silber verſchränckt, und mit Schmeltz-Arbeit eingelegt ſind. Beym Notk. Pſ. XLIV. 15. wird circumamicta varietate gegeben mit fehi umbeheltiu: Fehi oder vvehi ward hiemit auch genommen für variegatum, daher Gl. Vet. Feh, polymita, multicoloria.

V. 7. Mit vvierin alſo cleinin) Schilter giebts: Limis tam ſubtilibus, und nimmts für das Inſtrument, womit die Goldſteine geſchliffen werden: Aber ganz ohne Grund. Wierin ſind Dräte. Die Engelländer ſagen noch vvire drat, und vvire-dravv Drat ziehen; und die Holländer haben noch vvieren, drähen. Im Reinecken Fuchs, III. B. 7. Cap. ſtehet:

Up deſſen Kammen ſtunden ock gegraven
Etlike ſchone bilde hoch verhaven
De vvaren alle koſtliken gezyret
Und mit dem fineſten golde dorchvvyret.

V. 8. Goltſteine ſind Steine, die ins Gold verſetzt, und damit eingefaßt werden: ſo nennt Notker Pſ. LXXX. 16. margaritas. Siehe unten XLII. 12. gleiz als ein Goltſtain. Von einem ſolchen Goldſtein hat unſer Dichter oben XXXIII. 16. geredt:

Alſi der Jachant in diz guldini vingerlin,

Mit manigir slahtin gigervva
Gevvinnit er in die varivva:
Alſo sleif Got Seint Annin
Mit arbeidin manigin.

XXXIX.

Dikki im anevuhtin di Lantheirrin,
Ci iungis bracht iz Got al ci ſinin erin,
Vili dikki un anerietin
Di üne ſoltin behütin,
Wi dikki üne di virmanitin

Di

V. 9. Mit manigir slahtin gigervva) d. i. mit mancherley Arbeit und Zubereitung, wie es Opitz gar wol erkläret. Garvven, gärwen hatte ehemahls eine gar weitläuftige Bedeutung, wie das lateiniſche paro ; und ward insgemein von aller Zubereitung genommen. Daher goltgarvven, deaurare, welches die Goldſchmiede annoch färben (für gärvven) heiſſen. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2634. Er furte einen goltgarvven ſpiez, d. i. einen Zierd-vergüldten Spieß.

V. 10. Gevvinnit er in die Varivva) Notk. Pſ. CXVIII. 127. Topazius habet zuo Fareuua, eina goldes, andera luſte unde alſo ſcone ouga, ſo skinet er in golde. Otfr. V. 4. 64.

> In uuizzes ſneuuen Farauui
> So uuas al ſin gigarauui.

Gigarauui iſt hier bey Otfrieden ſo viel als apparatus. Von einem ſolchen wol zubereiteten Goldſteine ſagt Virgil. X. 134.

> Qualis gemma micat, fulvum quæ dividit aurum,
> Aut collo decus, aut capiti.

XXXIX.

V. 3. anerietin) Notk. Pſ. LIV. 14. von Juda dem Verräther : Du min chundo riethe mih ana.

V. 5. Virmanitin) Schilter giebts terrebant. Allein der Ge-

Di her ci heirrin braht havite.
Ci iungiſ nivvart daz niht virmidin
Her nivvurde mit gevveſinin
Vze dir burg virtriebin,
Als Abſalon vvilin
Virtreib vater ſinin
Den vili gútin David.
Diſi zuei dinc harti ſi vvarin gelich.
Leidis unte arbeite genúg
Genihte ſich der heirro gút,
Al nah dis heiligin Criſtis bilide
Du ſunt iz Got van himele.

XL.

genſatz fodert eine bequemere Bedeutung. Willeram Paraphr. Cant. C. VIII. 1. giebt die Worte: Et jam me nemo deſpiciat, durch; unte mih hinnevure nieman ne vermane. So hat auch Otfrid hin und wieder firmonan für rejicere, deſpicere.

V. 13. Diſi zuei dinc harti ſi vvarin gelich) Dinc wird hier genommen für Fälle, Beyſpiel, Exempel.

V. 15. Genihte ſich) iſt æquo animo ferebat, er unterwarf ſich willig. Siehe oben XV. 11.

V. 15. Al nah dis heiligin Criſtis bilide) Dieß heiligen Criſtis bilide iſt David, ſanctus ille Chriſti typus. Al nàh iſt quam proxime, und wird darmit geſehen auf den 13ten Vers. Bilide iſt ſonſt Exemplum, ein Fürbild, Muſter. Gloſſar. Theod. beym P. Pez Bl. 319. Exempla, pilidpuohe. Mein MSC. die XXIV. Alten betittelt, VI. 3. und ander heiligen vil die uns das bild hand vor gevvyſt. Und etwas ferner: Volgeſt du mir, ſo giſt du den liuten ain gút bild. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 980. Von Genelunen dem Verräther: Then armen Judas er gebildot.

V. 17. Dú ſunt iz Got van Himele) Schilter giebt dieſe Zeile: Qu d mittebat Deus de cœlo: Und Scherz will dieſer Erklärung

XL.

DAr nah ving ſich ane der ubile ſtrit
Des manig man virlos den liph,
Dú demi vierden Heinriche
Virvvorrin vvart diz riche,
Morht, roub unti brant,
Ci vurtin kirichin unti lant,
Von Tenemarc unz in Apuliam,
Van Kerlingin unz an Vngerin,
Den niman nimohte vvidir ſtén,
Obi ſi woltin mit truvvin un ſamit gen,
Diz

darmit aufhelfen, daß er ſtatt ſunt lieſt ſant. Allein die unveränderte Lesart giebt einen beſſern Verſtand: Sünen iſt expiare, placatum reddere, hiemit was ausſöhnen. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1280. Thiu ſüne begonde then heithene lieben. Sonſt iſt Sünen und verſünen mithin auch was verzeihen: Fragm. de B.H. v. 1234. Ih verſüne iz gerne. Und XL 21. biſünin für theidigen, berichtigen, abwenden, beylegen.

XL.

V. 8. Van Kerlingin) Scherz muthmaſſet Kerlingin könnte hier wohl Careliam Sueciæ Provinciam bezeichnen, und werde per Synecdochen für Schweden geſetzt. Allein ſeine zweyte Muthmaſſung ſcheinet mehr Grund zu haben, wenn er Kerlingin für Franciam nimmt: Beym Stryker werden die Franci oft Cherlinge, Kerlinge genennt. v. 4486. Thie vurſten van Karlinge.

V. 9. Obi ſi vvoltin mit truvvin un ſamit gen) Dieſe Conſtructio conditionalis zeiget an obſtinatum animum in maxima rerum difficultate. So ſtehet Fragm. de Bell. Hiſp. v. 891. Siebenhundert Mann waren bereit ihrem Herren zu dienen,

Of ſi bi ime ſcolden erſteruen.

Hier in unſerm Text zeiget ſie deſperatam cauſſam, da nicht mehr zu helffen iſt: un ſamit gen, iſt conjungere vires ſuas.

Diz ſtiftin heriverte groze
Wider nevin unti huſgenoze.
Diz riche alliz bikerte ſin geweſine
In ſin eiginin adere,
Mit ſiginuftlicher ceſwe
Vbirwant iz ſich ſelbe,
Daz di gidouſtin lichamin
Vmbigravin ciworfin lagin,
Ci aſe den bellindin,
Den grawin walthundin:
Dú daz ni trúite biſünin Seint Anno
Dú bidroz üne lebin langere.

XLI.

HEr reiht ci Salivelt in Düringe lant
Da irbaritimi Got diu ſini hant;

Einis

V. 11. Diz ſtiftin) Schilter giebt es: Id efficiebant Expeditiones magnæ. Es könnte auch diviſim genommen werden, Diz ſtift in für ihnen.

XLI.

V. 2. Da irbaritimi Got diu ſini hant) irbaren kömmt von bar, unverdeckt, nackend 2. ſichtbar, gegenwertig, gewiß. Von der erſten Bedeutung ſind noch in der deutſchen Sprache übrig baarfuß, baarhaupt: blutt und baar. Von der andern Bedeutung baares Geld, baar bezahlen. Inſonderheit iſt bar hernach gebraucht worden, als eine Endung der Nominum, eine Gewißheit und augenſcheinliche Gegenwärtigkeit anzuzeigen, z.E. ſichtbar, ofenbar, fruchtbar, wunderbar, ꝛc. Und ſchon bey

Einis dagiș ingegin none
Dir himil indedde ſich ſcone,
Da ſach her inne diu goteliche wunne
Di her nidorſti kündin
Nicheinimo weritlichim manne,
Du her uffe ſinim wagene lag
Vnter ſinis gebeddis plag,
Sülich mancraft un umbevieng

Daz

den Alten kriegebar, belliccſus: laſterbar, criminoſus; welches mit laſterhaft nicht gleichgültig iſt, weil jenes auf die actus als documenta pravi animi, dieſes aber auf den habitum male agendi vornemlich ſiehet. Dieſes Stammwort bar theilet ſich in gar viele Aeſte aus; Denn davon kan hergeleitet werden berath, breit, amplus, illuſtris. 2. gebähren q. bar machen, in lucem edere. 3. empor heben, q. in aſpectum, in lucem &c ſamt ihren abſtammenden Wörtern. Irbaren iſt alſo ſo viel als apparere, (welches vielleicht auch von bar herſtammet,) revelare, manifeſtum reddere, ofenbaren. Notk. Pſ. LXVIII. 6. Dir irbaront ſi iro uuunda, uuanta du iro Sanator biſt. Daher verbaren, firbaren, verdecken, verhehlen, d. i. verbergen.

V. 4. Der himil indedde ſich ſcone) Oben XXXII. 17. intloich, weil Lucca, loch ehedem ein Grab bezeichnete: Daher in der Schweitz noch, aber in einem ſchimpflichen Sinne, üblich iſt verlochen, für unter die Erden verſcharren. Willeram Paraphr. Cant. Cant. V. 2. Aperi mihi ſoror mea: Intuo mir min ſueſter. Tatian. XVIII. 2. intteta den buoh, revolvit librum. Induen, iſt hiemit aufthun, öfnen, von einander thun.

V. 7. Weritlichim manne) So ſtehet oben XXXV. 15. irdiſchi diet. So unten XLVI. 3. vverltliche ſculde. Der Titel der Weltlichen für Leyen, iſt ſehr alt, und hat ſeinen Urſprung von der Chriſtlichen Religion, und ſeine Kraft und Anſehen von dem Anſehen und der Gewalt der ſo genannten Geiſtlichen in der Päbſtlichen Kirche.

V. 10. Sülich mancraft) magen iſt valere, mögen, vermögen. Mag, meginu, vis, virtus, potentia. Fragm. de B. H. v. 1720.

Daz man ſeſcein ros cidemo wagine ſpien,
12 Du düht hun daz her ſege
Suad ſodor iemir künftig were;
Vili harte untirquam ſigis der heilige man, 708
Dii bigondir dannin ſichen.

XLII.

Ther Kunig von Kampania
Mit michelem magene.

Und v. 1914. Mit theme allermeiſten magene. Chrefte, Craft zeiget in der Zuſammenſetzung den Superlativum an, hiemit den höchſten Grad oder die höchſte Kraft des Vermögens. So oben XXIV. 9. liutcrefte, eine unbeſchreibliche Menge Volcks. Magencrefte und zuſammengezogen mancraft kan zuweilen wohl durch majeſtas, Majeſtät überſetzt werden. Hier aber iſt die mancraft, majeſtas, die den St. Anno ſo plötzlich umfangen, nicht ettwann in einem umleuchtenden Glanz, wovon auch die Pferde hätten ſchüchtern werden müſſen; ſondern in einer plötzlichen Vermehrung ſeiner Schwere und ſeiner Kräfte beſtanden; ſo daß man 16. Roße vor den Wagen ſpannen mußte, um ihn von der Stelle zu bringen. Notk. Pſ. LXXXIX. 7. Jacemus in infirmitate; vvir ligen in Unchrefte.

V. 13. Suad ſo dor iemir künftig vvere) Ich muß hier gegen Schiltern anmercken, daß Opitz dieſen V. gar wol genommen hat; für: Was ſo dann immer künftig wäre. Siehe Goldaſt ad Paränes. Tyrol. Bl. 355.

V. 14. 15. Vili harte untirquam ſigis der h. m.] untirquam, hintirquam, iſt unſtreitig obſtupeſcere, in ſtuporem agi. So wird auch gebraucht irquamen, erkomen: Strycker Rhythm. de Carol. M. VI. §. 9. Dauon erchomens als vveip. Derſelbe Bl. 48. Si ſint erchomen und verzagt. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2202.

Thie Criſten ſin ſo harte erkomen,
Thaz ſi nehaine vvile ne mugen geſtan.

So ſtehet unten XLVII. 36. Harti irquamin ſi ſich des ubiral: welches Opitz und mit ihm Schilter gantz unrecht verſtanden; da es nichts anders ſagen will, als: Darüber ſind ſie ſehr beſtürtzt worden. Otfr. V. 4. 43. von den Weibern die zu Chriſti Grabe

XLII.

EInis nahtis der heirro dú geſach
Wi her quam in einin vili Küniglichin ſal
Ci wuntirlichimi geſidele, 712
4 So iz mit rehti ſolde ſin ci himele,
Dú düht un in ſiumi troume
Wiz allint halvin were bihangin mit golde,
Di

gekommen und das Erdbeben gehört hatten: Bithiu hinter quaman ſe ſo. Otfr. III. 16. 16. und 20. Von dem zwölfjährigen Knaben Chriſto, als er in dem Tempel lehrete:

Hintarquamun thes ouh mer,
Uuanta er ni lerneta ſio er.

Obgleich nun dieſe drey Zeitwörter irquemen, erkomen; hinterquemen; und untirquemen, eine Beſtürzung bedeuten, ſo ſcheinen ſie doch nach gewiſſen Graden unterſchieden zu ſeyn: irquemen, iſt ſo viel als irre vverden: hinterquemen, iſt ſich hinterſinnen: untirquemen, unter über ſich kommen, q. verrückt werden. Sigis, iſt was ſich es, ſich deſſen; wie oben v. 12. ſege für ſehe. Schilter macht ſich mit ſeiner Ueberſetzung recht lächerlich: Fortiſſime obtinebat vir ſanctus victoriam. Er hat nemlich glücklich geſieget, da er ſiech worden.

V. 15. Dannin] iſt ſo viel als von da an, davon; dannenhin, forthin.

XLII.

V. 3. Ci vvunterlichimi geſidele] Das Wort vvunterlich wurde ehedem ſtatt verwunderſam gebraucht. Geſidele, iſt ein Sitz, Stuhl, Thron. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 587. Zuo thes Kaiſers geſidele. Die Schweitzer in ihrer Landſprache haben das Wort Sidele noch für einen hölzernen Stuhl, ohne Lehnen.

V. 4. 6. So iz) Iſt für vvi iz, wie es, dergleichen: So v. 6. Wiz, für vvi iz, daß es. Mit rehti iſt jure merito. Allint halvin iſt von allen Seiten.

Di viuli tiurin ſteini liuhtin dar ubiral,
Sanc unti wunne was dir groz unti manigvalt,
Du ſazin dar biſchove manige
Si ſchinin alſo die ſterrin ciſamine,
Dir biſchof Bardo was ir ein,
Senti Heribret gleiz dar als ein goltſtein,
Andere heirin genúg
Vn was ein lebin unt ein muht.
Dů ſtunt dir ein ſtul ledig unt eirlich,
Seint Anno wart ſinis vili gemeiht,

Her

V. 7. Di viuli tiurin ſteini liuhtin dar ubiral) Fragm. de Bell. Hiſp. v. 898.

Geſteine thie uile ethelen
Luhtent ſam thie ſternen wither abent:
Ther Jaſpis unde ther Jachant, &c.

V. 12. Gleiz dar als ein goltſtein) Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1011.

Er rorte thaz alt ſprochene wort
Ja iſt geſchriuen thort:
Under ſconeme ſcathe luzet
Iz ne iſt niht allez golt, thaz tha glizzet.

V. 16. Wart ſinis vili gemeit) Beym Notker kömmt in gemeitun für in caſſum, in vanum öfters vor: Otfr. V. 13. 10.

Si arbeitotun
thia naht al gemeitun:
thie fisga in al ingiangun,
niheinan ni gifiangun.

Es ſchließt aber das gemeit auch eine moraliſche Eitelkeit mit ein: Notk. Pſ. LXXII. 13. In gemeitun gerehthaftota ih min herza, in gemeitun tuuog ih mine hende. d. i. ohne Grund, eiteler, hof-

Her was ci ſinin erin dar geſat;
Nu lobit hers Got dad iz alſo geſach.
O wi gerne her dù geſeze, 728
Den libin ſtul wi gerner bigriffe,
Dad ni woltin gelobin di vurſtin
Durch einin vlekke vure ſinin bruſtin.

XLIII.

ärtiger Weiſe. So wenn Otfr. IV. 6. 71. der Phariſäer ruhmräthigen Stolz und Ehrgeiz beſchreiben will, ſagt er:

Thia mihilun gemeitheit
Siu waz alles zi breit,
uuio ſe minnotun thar,
thaz man ſie hiaz meiſtar.

gimeitheit iſt hiemit eine falſche und ſtolze Meinung oder Einbildung von ſich ſelbſt. Und ſo muß dieſes Wort auch unten XLVII. 2. genommen werden: Arnold hatte ſich auf des Teufels Verſprechen viel, aber vergeblich, eingebildet, ſich darauf vertröſtet.

V. 18. Dad iz alſo geſach) Schilter lieſt: Da diz alſo geſcah, und überſetzt es: quod illud ita fieret.

V. 20. Den libin ſtul wi gern er bigriffe) bigriffen iſt ſo viel als occupare, beſetzen, einnehmen. Fragm. de B. H. v. 1931

Uah uns thie berge
E ſin thie heithene inne werthen,
Thaz wir thie hohe begrifen.

V. 21. Dad ni woltin gelobin di vurſtin) geloban iſt hier unſtreitig erlauben, zugeben, geſtatten. Daher urlof. Belg. orlof, verlof; Erlaubniß. Daher kömmt auch belouuan oder geloiban ſich des, ſich beurlauben, diſcedere, Abſcheid nehmen.

V. 22. Durch einin vlekke) durch iſt von wegen, oder um deßwillen: habet vim cauſſalem. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 4168. Si uohten thurh daz himelriche. Stryker de Carol. M. Hiſt. V. 10.

Der rait durch ſchawen herfür;
Das er di warhait erchur.

XLIII.

VF ſtunt dir heirrin ein hiz Arnolt,
Ci Wurmizi vvas her vvilin Biſchof,
Seint Annin nam her mit handin,
So quamin ſi dar bihalvin
Mit süzir redin her un dù biſtunt,
Her ſprach; troſti dig heirro Godis drùt,
Diſin vlekkin vviſi hine gedun,
Ci vvare dir is gereit der evvigi ſtul,

Daz

Fragm. de B. H. v. 772.

> Thurh Rolanten ne vereſtu niet;
> Thiu boteſcaf iſt min.

So muß es XLIII. 18. genommen werden: Durch alle diuſi werilt, d. i. um aller Welt Gut.

XLIII.

V. 3. nam er mit handin) d. i. bey der Hand. Fragm. de B. Hiſp. v. 1615. Genelun vieng in bihanten: und v. 1278.

> Si kuſten ſih einander
> Bi handen ſih uiengen.

V. 4. So quamin ſie dar bihalvin) d. i. wie es Scherz recht erkläret: Seorſim recedebant; ſie giengen mit einander beſonders, auf die Seite.

V. 7. Diſin vlekkin wiſi hine gedun) Schilter giebts: attende delere: und Opiz durch noris eluere. Es iſt aber wiſi ſo viel als weſi, wirſit, wird, werde, von wis; weſan, ſeyn, weſen, werden. So ſagt man: geminnot weſen, geliebet werden: gehalſit weſan, umhalſen. Otfr. I. 18. 104. wis horſam, ſey gehorſam! Dieſer V. will ſagen: Dieſer Flecken wird vergehen.

V. 8. Ci vvare dir is gereit) d. i. So wahr dir iſt bereit. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1273. Ih ſelue bin thir gereite.

Daz ſal ſin in curtin ſtundin,
So biſtu diſin heirrin vvillicumin.
Vntir un ni maht tu nu blivin
Wi lutir iz ſal ſin dad ſi vvillin lidin:
Criſt havit tir diſi ding irougit;
O vvi heirro vvad tir erin unti genadin volgit.
Harti ginc iz Imi ci hercin
Daz her vvidere kerin ſolde zir erdin.
Ni vverit dù ci ſtundin ſo gevvant

Durch

V. 11. Untir un ni maht tu nu blivin) d. i. Nun, bevor du von dieſem Flecken gereiniget biſt, kanſt du nicht unter ihnen bleiben.

V. 12. 13. Dieſe zwey Verſe hangen genau zuſammen, und lehren, welches die eigentliche Abſicht dieſes Geſichts geweſen, und was es St. Anno habe lehren ſollen. Der Verſtand iſt gantz deutlich: Wie lauter, rein und unbefleckt, derjenige ſeyn ſoll, den ſie (dieſe himml. Fürſten) unter ihnen dulden können, dieſes iſt es was dir Chriſtus hat vor Augen ſtellen wollen. Scherz hat ſich hier auch ſelbſt nicht zu recht finden können, ungeachtet er Opizen nicht ohne Grund tadelt.

V. 14. O vvie heirro vvad tir erin unti genadin volgit!) Schilter giebt hier wieder Materie zu lachen: Er überſetzt es! O quam glorioſa veſtis honoris & gratiæ ſequitur! Wad tir erin iſt ihm veſtis honoris: Da doch vvad dem dad entſpricht, und ſo viel heiſt als quantum, wie viel, wie groß, d. i. Was Ehren und Gnaden wartet auf dich! Fragm. de Bell. H. v. 4367. O vvie vvasz furſten uore ime vvas!

V. 17. Ni vverit dú ci ſtundin ſo gevvant) Schilter hat dieſe nicht ungewohnte Wortfügung nicht verſtanden als er es überſetzt: Non eſſe ibi tempora ita comparata. So hat es auch Scherz nicht getroffen, wenn er es giebt: Niſi hoc ita tum (Dei voluntate) diſpoſitum fuiſſet. Ci ſtundin, iſt zur Stunde, dermahlen noch, noch zur Zeit: Siehe unten XLVIII. 13. Ni vverit hat vim excluſivam oder exceptivam: Siehe III. 19. Ni vve-

Durch alle diuſi werilt ni rúmiter daz Paradyſi-
Sülich is diu himilſchi vvunne, (lant,
Dar ſule vvir denkin alt unti jungin.
Von demi slafe dir heirro dú geſtunt,
Wole vviſter vvad her ſolde dun
Kolnerin virgab her ſini hulte,
Daz her ſi hazzite wi groz daz warin ere ſculte.

XLIV.

Dú dat cit dú bigonde nahen
Daz imi Got vvolte lonin:
Dú vvard her gikeiſtigit
Alſi dir heiligi Iob vvilin,
Vane vüzin vns an diz hoibit
So harti al bitoibit:

rit - ni rúmit, d.i. Wäre er nicht noch zur Stunde ſo bewandt, (befleckt) geweſen, ſo wäre er um aller Welt Gut nicht fortzubringen geweſen: So vortrefflich iſt die himmliſche Wonne.

V. 20. Dar) d.i. darauf, dorthin.

V. 22. Wole vviſter vvad her ſolte dun) Schilter hat hier wieder über denſelben Stein geſtolpert, wie v. 14. wenn er dieſen V. alſo ausdrückt: Candidiorem veſtem is debebat. Wad iſt was er ſollte thun, das wußte er wohl, bene edoctus erat.

V. 23. Virgab) d.i. ſchenckete. Siehe XLVIII. 7.

V. 24. Daz her ſi hazzite) Iſt eine poetiſche Verſetzung, deren wir ſelbſt in dieſem Lobgeſange einige finden. In der gemeinen Ordnung ſollten dieſe Worte ſo ſtehen: Wi groz daz vvarin ire ſchulte daz her ſi hazzite: Wie groß gleich ihre Schulden waren, womit ſie verdienet hatten, daß er ſie haſſete.

So ſchit diu tiure ſela
Von mennislichimo ſera,
Von diſimo ſiechin libi
In das evvigi paradyſi:
Diz vleiſc intfinc du erda,
Dir geiſt vur up ci berga:
Dari ſule wir iemir nah imo deinkin
Wa vvir ci iungiſt ſulin leintin.

XLV.

V. 12. Dir geiſt vur up ci berga) Dieſes hat Schilter wohl getroffen, wenn er es überſetzt: Spiritus aſcendebat in altum. Es iſt nicht bloß eine poetiſche Figur, daß der alte Dichter den Berg für eine jede Höhe oder erhabenen Ort ſetzet: Denn dieſes bringt die eigentliche Bedeutung des Worts Berg mit, welches von bar, clarus, illuſtris, excelſus, ſichtbar, erhaben herſtammet: daß alſo Berg nichts anders iſt als Locus conſpicuus, excelſus: Wie Ορος, mons, einige deswegen von ὁράω herleiten, ſo aber von dem Hebreiſchen Har, hærer herkömmt. Daher Matth. V. ſtehet, eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kan nicht verborgen ſeyn. Und dieſe Ableitung gefällt mir beſſer, als wenn Berg vom verbergen hergeführet wird, weil ſich die Berge in der Höhe aus dem Geſichte verlieren, und ihre Häupter in den Wolcken verſtecken. Siehe auch XLV. 7.

V 13. nah imo deinkin) Es iſt in der alten Sprache ſehr gewohnt, daß man die zuſammengeſetzten Zeitwörter trennet, und zwiſchen das Verbum und die Præpoſition etwas hinein ſchaltet. So XLV. 10. Wari vvir na imi ſoldin varin.

V. 14. leintin) Scherz möchte es gerne, aber ohne die geringſte Nothwendigkeit, in lenckin verändern. Leinten kömmt ohne Zweifel von einti, das Ende: leinten iſt hiemit venire ad ſuum terminum, und iſt mit länden, appellere ganz gleichgültig: Man leitet es gemeiniglich vom Land her, weil länden, anländen eben ſo viel ſagen will, als, an das Land fahren.

XLV.

ALſer dù ci Godis antvvurte quam
Cin evvigin ginadin,
Dù dedde dir heirro edile gemut
Alſo dir ari ſinin iungin dut
Sor ſi ſpanin vvillit uz vliegin:
Her ſuemit obin ce cierin,

Her

XLV.

V. 1. Als er dú ci Godis antvvurte quam) Willeram Paraphr. in Cant. C. III. 10. Alſo iſt daz Summum Bonum, daz man in Gotes antuuart cumet. Antuuart iſt, wie es Opitz erkläret, præſentia, die Gegenwart. Von Ant, ἀντὶ, gegen; und vvarta, manſio; oder von vvard, vverden, vvurden; oder von vvaran, vvare, animadvertere, videre, cuſtodire. Antvvort, reſponſio hergegen kömmt von ant und vvort, q. d. die Gegenrede. Uberantvvorten aber kömmt von Antvvart, und heißt ſo viel als præſentem ſiſtere: welches ehemahls geheiſſen geantvvurtet.

V. 3. Dir heirro edile gemut) dir heirro edile iſt der edle Herr. Gemut, gimueti, gimueto, ſind adverb. bono, æquo, generoſo animo: wie hingegen ungimueti, moleſte, iniquo animo. So wurde vordem auch vvolgemuth adverbialiter gebraucht.

V. 6. Her ſuemit ob in ce cierin) ſuemit, ſchwimmt, wird heut zu Tage nur von den Fiſchen gebraucht: Hingegen ſueben, ſchweben von den Vögeln. Vormahls hatte ſueben eine gantz allgemeine Bedeutung: Willeram ſagt de piſcinis, daß ſie ſchweben. Es kömt aber ſuebon ohne Zweifel von vveben, vveiben. Notk. Pſ. XXVIII. Eccleſia, die in mitten uuellon uuerlte vveibot, d. i. ſchwebet, ſchwimmet. Und ſuemmen, ſchwimmen, kömmt vermuthlich von ſueben, welches mit vveben einerley iſt. Virgil. Aen. VI. 16. vom Dädalus:

Inſuetum per iter gelidas enavit ad Arctos.

Obin iſt ob, über ihnen: Ce cierin iſt zur Zierde und Schutz.

Her vvintit ſich uf ci berge, 776
8 Daz ſint dint die iungin gerne:
Alſo vvoldir uns geſpanin
Wari vvir na imi ſoldin varin.
Her zoigit uns hinidine 780
12 Wilich lebin ſi in himile;
Ci demi gravi da ſini vvoltin doht havin
Da vvorhtir ſcone ceichin,
Die ſichin unti die crumbe 784
16 Di vvurdin da geſunte.

XLVI.

V. 7. Her vvintit ſich uf ci berge) Siehet zurücke auf XLIV. 12.

V. 8. Daz ſint dint die iungin gerne) Schilter giebts: Quod pullos libenter juvat. Scherz vermuthet in dem Text einen Fehler, und will ihn ſo verbeſſern: Daz ſint duont, ut ex hoc i. e. poſtea faciant. Ich mercke wohl was es ſagen will; aber mit genugſamem Grunde kan ich nichts beſtimmen. Vielleicht iſt ſint ſo viel als ſient, ſehen: und dint für dinc, ein Muſter, Fürbild, Exempel.

V. 10. Wari vvir na imi ſoldin varin) Dari iſt dorthin, vvari wohin wir ihm ſollten nachfahren.

V. 13. Da ſini vvoltin doht havin) Schilter giebts: ubi ſui volebant eſſe mortuum. Allein ſini iſt ſo viel als ſi ini, ſie ihn, d. i. bey dem Grabe, in welchem ſie glaubten, daß er todt läge. Es dienet hieher eine Stelle aus Strykers Hiſt. Carol. M. Cap. VII. §. VI.

Si vvarn alle uil gevvis,
Der Biſcholf Turpin vvere tot,
Nu erholt ſich das ros der not,
Und ſpranch auf, als is ſcholte:
Svver mich tot haben vvolte,
Sprach der Piſcholf Turpin
Der mac vil vvol betrogen ſin.

XLVI.

ARnolt hiez ein vollin gút kneht
Der havit einin vogitman hiez Volpreht,
Der durch werltliche ſculde
Virlos ſinis heirrin hulte,
Dú bigonder Godi miſſitruwin
Helphe súhter an din tiuvil,
Her kós vn imi ci vogite wider Arnolde.
Einis abindis ginc her einin ganc
Na ſinimo roſſe einis veldis lanc,
Da irſchein imi der tiuvil offene;
Her virbot imi alle Criſtis é,
Vnt her nimanni daz ni ſagite
Wi her un geſin havite.
Her quad, giwuge hers eincheinim manne
Her cibrechin ci ſtükkelini allin.

Wol-

XLVI.

V. 3. Wertliche ſculde) iſt æs alienum: Zum Unterſcheid von der Sünden-Schulde, die dem geiſtlichen Gerichte vorbehalten iſt.

V. 7. Vogite, iſt hier ſo viel als Anwalt, Fürſprecher, Advocat.

V. 11. alle Criſtis é) Siehe oben III. 17. Fragm. de Bell. H. v. 1086. Untphaeſt thu then kriſtenlichen ée; d. i. den Chriſtlichen Glauben.

V. 14. Givvuge hers eincheinim manne) Scherz hat angemerckt, daß Otfrid dieſes Wort givvagen hin und wieder für enuntiare, vertrauen, ausſchwatzen gebraucht habe. Daher giuuager, interpres. Siehe Schilters Gloſſarium.

V. 15. Her cibrechin) eſt oratio directa, nicht obliqua, wie

16 Wolter avir imi volgin
So hetter imi gewiſſin holtin.
Mit drón unti mit geheizan
Virleitter dù den tumbin man 804
20 Daz her geliz ſich cis viantis truwin:
Daz ward imi ſint ci ruwin.

XLVII.

DEs andren tagis her mit Arnolde reiht
Dis tiviulis geheizi was her vili gemeit, 808
Mit miſſelichin redin her dar zu quam
4 Daz her Godis bigonde virlouchinan,

Godis

es Schilter aufgenommen hat: Dieſer V. enthält eine Drohung: Würde er es einigem Menſchen vertrauen, er wolle ihn in tauſend Stücke zerreiſſen.

V. 18. Unti mit geheizan) geheizan, iſt verſprechen, die Verheißung. Fragm. de B. H. v. 284. Unze vvir geleiſten al thaz vvir thir gehaizen. Es iſt nichts ungewohntes daß die præpoſitio inſeparabilis ge in ver verwandelt worden; So wird v. 20. geliz, für verließ ſich geſetzt.

XLVII.

V. 2. Des tiuvilis geheize vvas her vili gemeit) d. i. Er hatte ſich viel auf des Teufels Verſprechen eingebildet. Siehe oben XLII. v. 16.

V. 3. Mit miſſelichin redin) Schilter giebt es: Per varios ſermones. Allein miſs, miſslich hatte eine gantz andere und ſchlimme Bedeutung, wie aus der Zuſammenſetzung mit verſchiedenen Wörtern annoch erhellet, als z. E. Mißgunſt, Mißvergnügen, Miſſethat, Mißthon, Mißverſtand, Mißbrauch, mißfallen, mißlingen, Mißtrauen, mißreden: Und bedeutet entweder den Mangel eines Guten, oder eine Abweichung: Daher mißliche Reden, ſo viel ſind

Godis heiligin bigonder laſterin,
Daz niman niſolti gebaldin,
Vnzi dù der vili tumbe man
Bigondi laſterin Seint Annin;
Her quad dad her iz al wol irkante;
Iz wer al triugeheit unti ſcante,
Anno lebit ié mit ſuntin,
Wad ceichine her getuon ſolte?
Dere vrebelichin ſchelti
Múſter ſan intgeltin;
Da ciſtede ſin ouge winiſter
Vùr imi uz als ein wazzer;
Dù der ungeloubige man

Ni

als ſchlimme, böſe Reden. Das Beywort mißlich iſt noch üblich, aber in einer ziemlich gemilderten Bedeutung für, dubius, incertus.

V. 6. Daz niman ni ſolti gebaldin) bal iſt frech, gottlos: Daher noch in dem Niederdeutſchen baldaet, maleficium, eine verruchte That, und balhoerich, übelhörig, ungehorſam bezeichnet. Daher bald und balden eine Frechheit und Verwegenheit bedeutet: Es muß hiemit dieſe Zeile als eine Parentheſis angeſehen werden, wodurch der Poet ſeinen Abſcheu zu verſtehen geben will, als ob er geſagt hätte: O grande & inauditum nefas! d. i. daß niemand ſollte ſo frech und gottlos ſeyn dörfen.

V. 7. Der vili tumbi man) d. i. der äuſſerſt gottloſe Mann. Siehe oben XXXV. 7. 8.

V. 15. Da ciſtede ſin ouge vviniſter) Schilter nimmt ciſtede als ein Zeitwort, und giebts deſtitit, wodurch er ſeine Unachtſamkeit verräth. Zumahlen ciſtede diviſim muß geleſen werden ci ſtede, zur Stette, auf der Stelle; und alſo das ſan in der vorhergehenden Zeile erläutert, welches eben wie ſar, actutum, alſo bald bezeichnet. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3993.

So vva man in beginge,
Thaz man in ze ſtede hienge.

Ni woltt ſich irkeinnin,
Her niwolti Seint Annin ſceltin,
Dú múſte hers mer ingeltin,
Durch ſin hoibit quam ein slag
Daz her dir nidiri gelach
Als ein gescoz daz ouge ceſwe
Spreiz uz imi verre:
Dú vil her nidir an did gras,
Her ſchrei als imi was:

Harti

V. 19. Her ni wolti Seint Annin ſceltin) Das Gloſſarium Theod. beym P. Pez im Theſ. anecd. noviſſ. Bl. 327. Maledictione, ſceltun: oben v. 13. ſcelti ſtatt Läſterung. Scelten iſt alſo mit läſtern gleichgültig. Der Zuſammenhang dieſer Zeile mit der vorhergehenden iſt um etwas dunckel, weil die Conjunctio declarativa weggelaſſen iſt, von welcher Ellipſi häufige Exempel bey den Alten vorkommen. Der Verſtand iſt: Der unglaubige Mann wollte ſich nicht dazu erkennen (erklären), daß er St. Anno nimmer läſtern wolle.

V. 22. u. 23. ſind bey Schilter in ſeinem Theſauro aus Verſehen auſſen gelaſſen worden.

V. 23. Spreiz uz imi verre) Spreiz iſt ſprützte. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3375.

Thurh then helm er in sluoh
Thaz ime thie ougen uzſprungen.

V. 25. Dú vil her nidir an did gras) Dieſes läßt ſich mit dem 21. V. nicht anders reimen, als daß man ſich vorſtelle, daß er von dem erſten Schlage, ſo ihn zu Boden geworffen, ſich wieder erhohlet und aufgerichtet habe, ehe der Zufall mit dem Auge begegnet.

V. 26. Her ſchrei als imi was) Dieſes iſt ſehr nachdrücklich, indem es die Gröſſe der beſchriebenen Noth zum Maſſe ſetzet, wornach man die Gröſſe des Geſchreyes abmeſſen kan.

Harti irquamin ſi ſich des ubiral,
Si bedditin ci Gote in cruce ſtal.

XLVIII.

ARnolt his dradi rennin
Paffen imi dari gewinnin,
So vührtin ſi in ceinir kirichin,
Si lertin un ſini pigihti tun,
Vnzi dü der ſeregi man
Sent Annin anedingin bigan,
Her bat ſinir genadin,
Daz her den geſunt imi virgabi:

Mi-

V. 27. Harti irquamin ſi ſich des) ſiehe oben XLI. 14. 15.

V. 28. in cruce ſtal) Schilter macht ſich hier mit ſeiner Ueberſetzung, in Crucis ſtabulo, recht lächerlich. Stat iſt die Stelle. Notk. Pſ. IX. 14. Daz ſprichet der Propheta in perſona Martyrum: (in dero marterero ſtal. Pſ. XXXVII. 23. Daz chit unſer houbet in unſeren ſtal. Gloſſarium Theod. beym P. Pez Bl. 324. Pro ea, in dero ſtal. Alſo iſt in Cruce ſtal, im Nahmen des Kreuzes.

XLVIII.

V. 2. Paffen) Dieſes war ehedem ein ehrwürdiger Titel.

V. 5. Der ſerige man) Oben XLIV. 8. Sera, das Elend. Serig, iſt franck, elend.

V. 6. Anedingin bigan) gedingen an Got iſt bey Notk. hin und wieder, auf Gott vertrauen, ſeine Hoffnung auf ihn ſezen: ihm Gelübde thun.

V. 8. Den geſunt imi virgabi) d. i. daß er ihm die Geſundheit ſchencken wolle. Siehe XLIX. 20.

Michil wunter ſagin
Alli di dù da warin;
In den itilin ougiſtirnin
Wuhſin niuvve ougin vvidere,
Daz her ſan ci ſtundin vvoli geſach:
So ſcone iſt diu Godis craft.

XLIX.

VOn altin evvin iſt daz kunt
Wi ſich vvilin uf tedde der merigrunt
Dù Moyſes das liut Iſrael
Mit trukkenim vvegge leite ubir ſe
Ci demi allir bezziſtin lante
Des die gùtin ouch ſulin vvaltin,
Da die becche miliche vluzzin,
Diz ſüze honig dar inzuſchin,
Diz olei uz eime ſteine ſprunge,
San dir bi der ſüze brunne,

Diz

XLIX.

V. 6. Des die gùtin ouch ſulin waltin) waltin iſt bewerben, genieſſen, beſitzen: Daher noch üblich: Schalten und walten. Dieſer V. will ſagen: qua pii omnes quoque potiri debent, nemlich nach der Verheiſſung des Vten Gebots.

V. 8. Diz ſüze honig dar inzuſchin) d.i. das Honig floß zwiſchen den Bächen von Milch.

V. 10. San dir bi der ſüze brunne) d.i. nächſt darbey der ſüſſe Brunnen.

Diz brot vane himele reginete,
Allis gudis ſi ſeide habiten.
Mit wùntirlichin ceichinin
Erete Got Moyſen den heiligin,
Vnz ein ſin ſelbis ſuſter
Bigondimi ſprecchin laſter.
O wi ſtarche ſi di miſilſuht biſtunt,
Vnz iri gewegete der brùder gut:
Alſo gewegete Seint Anno diſim man
Daz her ſini geſunt gewan,
Ci diu daz wir virſtuntin
Des richin Godis gûte,
Wi her ſo lonit unti ricchit
Suaz man ſinin holtin ſpricchit,

Der

v. 18. gewegete) iſt nichts anders als bewegt werden, commoveri, miſericordia affici, ſich erbarmen: Daher kömmt wegen, gewegen, öfters vor, an ſtatt favere, gewogen ſeyn. Fragm. de bell. Hiſp. v. 4545. Unde wiltu Genelunen gewegen, u. v. 4556.

Ih will thir wegen,
Thaz ih thih laze leuen.

v. 23. Unti ricchit) ricchen vielleicht von rich, ſo daß es bedeutet reichlich darreichen, vergelten.

v. 24. Suaz man ſinin holtin ſpricchit) Oben v. 16. heißt es: Bigond imi ſprecchin laſter. Hier iſt der Verſtand: Je nachdem man von ſeinen Geliebten redet.

Der ſo süze leidit albihanten
Ci demi ſconin paradyſi lante.

V. 25. Der ſo ſüze leidit albihanten) Schilter: Qui tam dulciter ducit undiquaque. Allein albihanten iſt nicht allinthalfen, undiquaque: ſondern es muß diviſim geleſen werden al bi hanten, d. i. Er leitet ſie alle bey der Hand. Siehe was wir bey XLIII. 3. angemercket haben.

* *

MART. OPITII ADNOTATIONES IN RYTH. DE S. ANNONE COLON. ARCHIEP.

AD STROPH. I.

V. 1. *Wir horten*) Auctor recens Commentarioli in Alphabethum Gothicum, a Bonav. Vulcanio editus, initium hujus Rythmi cum ſe producere aſſerat, omiſſo hoc exordio ſequentes tantum tres paragraphos exhibet. Iſtud itaque à codice illius abſuit.

Ibid. *dikke*] ſæpè. Retinuerunt Belgæ.

V. 3. *helide*] Helden. *Cheld*, ſiue aſpiratione duplicata *Hheld*, idem fuiſſe veteribus quod nobis *Held*, aſſerere conatur is, cui hæ literæ ac Germanum nomen omne haud parum debent, Melch. Goldaſtus olim noſter. Quamvis credi poſſit, quod à Græcis κέλητες, ſeu per ſyncopen κέλται dicti fuerint, quaſi deſultores, ob equitandi peritiam. Sed repugnant hæc Cæſaris verba initio lib. I. de bello Gallico: *Gallia eſt omnis diviſa in partes tres, quarum unam incolunt Belgæ; aliam Aquitani; tertiam qui ipſorum lingua Celtæ, noſtra Galli appellantur.*

Ibid. *vuhten*] Fuchten, pugnabant, dimicabant. Infra XVII. *Die ſterrin vuhtin imi widir.* Item XXXIII. & XXXIX. §. XI. *In dem michilin meri vehtinde.* XXIII. *Eneas irvaht imi Walilant.* Kero Monachus S. Galli interpretatione vocabulorum barbaricorum in Regulam S. Benedicti Abbatis, ſæpius citanda: *Pugnabant*, *fehtun. Pugnare*, *fehtan.* Veteres autem τὸ c aſpirationi utplurimum non junxiſſe ideoque *rehte*, *rihtere*, *girietis*, *zuht*, *nahtis*, *maht*, *vorht* ac talia ſcripſiſſe ita ac pronunciaſſe, quod ubique vel in hoc Poëmate occurrit, ſemel notandum eſt.

V. 4. *Burge*] Urbes. In hoc Carmine aliquoties. Willeramus: *after thero borg*, per civitatem. Gloſſæ ex libro veteri à Wolfg. Lazio lib. III. de migrationibus gentium adductæ: *Metropolis*, *hubetburge.* Tatianus Syrus Harmonia IV Evangeliorum, cujus aliquot capita edidit Io. Iſac. Pontanus lib. VI. Orig. Francicarum: *In thie burg Galileæ*, *thero name iſt Nazareth.*

V. 5. *liebin*) Kero: *Converſationis*, *libes.* *Converſatione*, *libe.* Vel de *vita* exponendum. Nam Otfrido S. Galli monacho in Evangeliorum libro, ante DCCLXXX annos Rythmis lingua Francica conſcripto, *lib* idem eſt quod nobis *leben*; Belgis *leven*; Anglis, *liue*; Danis, *liff*, *vita.*

V. 5. *vuiniſceſte*) Freundſchafft, liebe: Willeramus in paraphraſi in Canticum Canticorum abhinc annos DL. ſcripta, multoties: *Min wine*, pro, Amica mea, mein Lieb, meine Freundinn. Hoc inſigne veteris Teutonicæ linguæ monimentum à Paulo Merula cum notis viri docti editum, cum præfatione Auctoris hactenus careat, præclara ſane & pro tempore illo non barbara, ſi eam ex Ms. libro, cujus uſum Ampliſſimo viro Michaeli Flandrinio Senatori Vratislauienſi eximio amicorum debeo, & ex quo textum locis infinitis emendavi, his Animadverſionibus meis addam, non ingratam Lectori inſertam fore exiſtimo.

PRÆFATIO WILLIRAMMI BABINBERGENSIS SCHOLASTICI FULDENSIS MONACHI IN CANTICA CANTICORUM.

CUm Majorum ſtudia intueor, quibus in divina pagina nobiliter floruere, cogor hujus temporis fæces deflere, cum jam fere omne litterale defecit ſtudium, ſolumque avaritiæ, invidiæ & contentionis remanſit exercitium. Nam etſi qui ſunt, qui ſub ſcholari ferulâ Grammaticæ & Dialecticæ ſtudiis imbuuntur, hæc ſibi ſufficere arbitrantes divinæ paginæ omnino obliviſcuntur, cum ob hoc ſolum Chriſtianis liceat gentiles libros legere, ut ex his, quanta diſtantia ſit lucis ac tenebrarum, veritatis & erroris, poſſis diſcernere. Alii verò cum in divi-

divinis dogmatibus ſint valentes, tamen creditum ſibi talentum in terra abſcondentes, ceteros qui in lectionibus & canticis peccant derident, nec imbecillitati eorum vel inſtructione, vel librorum emendatione quicquam conſulti exhibent. Unum in Francia comperi LANTFRANCUM nomine, antea maxime valentem in Dialectica, nunc ad Eccleſiaſtica ſe contuliſſe ſtudia, & in Epiſtolis Pauli & Pſalterio multorum ſua ſubtilitate exacuiſſe ingenia. Ad quem audiendum cum multi noſtratium confluant, ſpero quod ejus exemplo etiam in noſtris provinciis ad multorum utilitatem induſtriæ ſuæ fructum producant. Et quia ſæpe contingit, ut impetu fortium equorum etiam caballi ad curſum concitentur; quamvis ſegnitiem ingenioli mei non ignorem, Deum tamen bonæ voluntatis ſperans adjutorem, decrevi etiam ex mea particula ſtudioſo lectori aliqua emolumenti præbere adminicula. Itaque Cantica Canticorum, quæ ſui magnitudinem ipſo nomine teſtantur, ſtatui, ſi Deus annuerit, & verſibus & Teutonica planiora reddere, ut corpus in medio poſitum his utrinque cingatur, & ita facilius intellectui occurrat quod inveſtigatur. De meo nihil addidi, ſed omnia de Sanctorum Patrum diverſis expoſitionibus eruta in unum compegi, & magis ſenſui quam verbis, tam in verſibus quam in Teutonica, operam dedi. Eisdem verſibus interdum utor: Quia quæ Spiritus Sanctus eisdem verbis ſæpius repetivit, hæc etiam me eisdem verſibus ſæpius repetere non indecens viſum fuit. Expoſitionis tenorem Sponſo & Sponſæ, ſicut in corpore, ſic & in verſibus & Teutonica, placuit aſcribi, ut majoris auctoritatis videatur, & quivis legens perſonarum alterna locutione delectabilius afficiatur. Neſcio an me ludit amabilis error, aut certe qui Salomoni pluit, mihi etiam vel aliquantulum ſtillare dignatur, interdum mea legens ſic delectabiliter afficior, quaſi hoc probatus aliquis compoſuerit auctor. Opuſculum hoc quamdiu vixero, doctioribus emendandum offero. Si quid peccavi, illorum monitu non erubeſco eradere; Si quid illis placuerit, non pigritor addere.

V. 8. *ſelue*) ſelbſt, ipſi.

V. 10. *manige*) manche. Confeſſio veteris Alamannorum Eccleſiæ: *Thes alles in ti anderes manages.*

V. 11. *Sigeberg*) In ducatu Bergenſi oppidum, ubi ſplendidiſſimum & magnificum ordinis D. Benedicti monaſterium ANNO erexit; cujus fundationem Petrus Merſæus in Catalogo Archiepiſcoporum Colonienſium collocat in annum MLXVI. Diverſum ab eo eſt *Sigeburgum* (Annalibus Francicis & Reginoni *Sigisburgum*) ad Ruram fluvium, qui Rheno apud Dusburgum miſcetur. Utrumque locum à *Sigambris* nomen traxiſſe Hubertus Thomas aſſerit Comment. de Tungris & Eburonibus: Sigambris verò nomen à flumine *Sige* quæſitum, haud dubitare ſe dicit manſurum Gedani decus Phil. Cluverius German. Antiq. lib. III. cap. IX.

Ibid. *havit*) Hatt. Sic §. 2. *Havit er*, pro, hette er.

V. 12. *diurlichen*) Vel, *tiurlichen*, ut §. XXXIV charum, amicum. Ita & apud Otfridum, *diuri*, lieb; Anglis, *deare.*

V. 13. *Annen*) Hoc nomen *Annon* exhibet cap. I. & II. Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni quondam appellati, ex vetuſtiſſimo codice Monaſterii S. Galli editus à Goldaſto. *Hannonem* vocant Hermannus Contractus & Marianus Scotus.

V. 17. 18. *hin cin ewin*) ad vitam æternam. Gr. *αἰών.* Kero: In æternum, *in evvin.* Gloſſæ à Iuſto Lipſio e Pſalterio veteri excerptæ: *Evvethon, æternum.* Evangelia Otfridi:

Fon euuon vnz in euuon,
Mit then drut ſelon.

AD STROPH. II.

V. 1. *werilde*) mundi. Ita ſemper ſcriptum in libris antiquis. Walther von der Vogelweide, eques & Poeta Philippi & Ottonis Regum tempore, laudante auctore

(Marq.

(Marq. Frehero, ut puto) Commentarii ad Donationem Conſtantini:

Das wirt der werlte hernach vil leit.

Otfridus: *vvorolt.* Kero: *Sæculum, vverolt. Sæculo, vveralti. Sæcularibus, vverultlibchem.* Gloſſariolum Lipſianum: *vverol, Sæculum:* & *vverold, vverildi, vverildis, Sæculum, Seculi.*

Ibid. *aneginne*) Gloſſæ eædem: *Anagenní, initio. Anagen, principium.* Kero: *Initium, anakin, Initio, anakinne.* Willeramus: *Dero dugathen altero anaginna.*

V. 2. *Dú*) Cum, da.

Ibid. *liht*) Kero: *Lumen, leoth. Lumen lucernæ, daz leoth des leohtes.* Otfrido *lioht.*

V. 3. *vrone*) Sancta. Infra XXXI. XXXII. XXXVI. Inde nobis: Fronleichnam, Fronaltar. Gloſſa Speculi Saxonici lib. I. artic. LIII. *Fronbote: heiſt der frone auſs zvveierley urſachen. Zum erſten das er zu ſeinem ampt ſchvveren muſs. Zum andern das er Gottes recher iſt. Fronarbeit* Eugippio in vita S. Severini *opus ſacrale* dicitur, ut ad cap. XIV notat Scholiaſtes, Marcus Velſerus fortè. *Froniſga* apud Otfridum honorabilis, venerandus. *Frondienſt* & ſervitium ſignificat. *Frone*, portorium, cenſus ſoli. |*Frongevvald*, carcer, & ſimilia.

V. 4. *ſpehin*) Kero: *Sapiens, ſpaher. Sapienti, ſpahemu. Sapientis, ſpahe. Sapientiæ, ſpahii.*

Ibid. *geſcuph*) Idem monachus: *Creatori, ſceſſantin.*

V. 8. *Godis liſt*) In bonam partem. Idem: *Ars, liſt. Artis, liſti. Artifices, liſtara. Artificium, liſtaro.* Tirol Rex Scotorum Paræneſi ad Filium:

Du zwei ſint rechtu ritter mal, und uf der bruſt der beſte liſt.

V. 11. *na dim engele allermeiſt*) Angelis proximus. Reſpicit ad Pſalm. VIII. v. 6.

V. 13. *Soiz*) *wie.* Kero: *Tanquam, ſoſo. Velut, ſamo ſoſo, ſamo ſo.*

V. 15. *Criechin*) Græcos. Ita ferè veteres libri, aut cum K. *die Kriechen.* Diſſertationum verò de hominis præſtantia referti omnes Philoſophorum Græcorum libri. Videndi tamen imprimis Plato epiſt. VII. Xenophon memorabil. lib. I. Plotinus paſſim. Ecphanta Pythagoricus apud Stobæum Serm. XLVI. Incertus de vita Pythagoræ apud Photium Codice CCLIX. Sextus lib. VIII. adv. Mathematicos, & in Aurea Carmina Commentarius auro magis aureus Hieroclis.

V. 16. *zden*) zu den. Semel iſtud monendum, contractiones has vocabulorum majoribus noſtris multò fuiſſe uſitatiſſimas. Sic, *Cirin*, *Ceriſt*, pro *zu ihrem*, *zu erſt*, & talia in hoc Poemate multoties.

V. 17. *behaltin*) Kero: *Saluus, heiler, kehaltaner. Salventur, kihaltan ſin. Seruare, haltan, kehaltan.* Sic veteris Homiliarum libri fragmentum apud Ioach. Vadianum in Farragine Antiquitatum: *Vns iſt erſchinen der guote vville, vndo die mennisheit vnſeres haltares.*

AD STROPH. III.

V. 3. *balch*) Excerpta Lipſii: *Abalgi, ira. Belgon, iraſci. Bilgiſluhti, irnſcere. Farbelgeda, exacerbavit. Irbelgedon, exacerbarunt.* Notkerus verſione Pſalmor. a Goldaſto laudata Notis in Valerianum Cimelens. Epiſc. de bono diſciplinæ: *daz ſih Got ètevvenne ne belge: ne quando iraſcatur dominus.* Otfridus lib. II. Evangelior. cap. XVIII.

Quit Got ſih belge thrato
Sulichero dato.

V. 6. *mit vvunnen*) cum gaudio & oblectatione. Nithart citante Goldaſto Animadv. ad Winsbekium:

Blumen und kle,
Manigerhande wunne me,
Hat verderbet uns der ſne.

Porro hæc deſcriptio divinorum operum luculenta eſt, & comparanda merito locis Græcorum Latinorumque Poe-

Poetarum ſimilibus. Imprimis huc facit metr. VI. libri IV. Boethii de Conſol. Philoſophiæ.

V. 7. *vart*) curſum. Sic §. V. *varin*, pro, ire.

V. 14. *Mit loube*) foliis. Winsbeke:

Er (Got) git dir noch ein iemer leben,
Vnd ander gabe mannicvalt,
Me danne loubes habe der walt.

V. 17. *diu é*) legem, fœdus. Kero: *Tam veteris quam novi teſtamenti; ſo dr altun euua ſo ſama dr niuun.* Willeramus: *Thiu auſteritas thero ewo; auſteritas legis.* Inde *Euvarto*, *ſacerdos.* *Eſago*, *curialis*, ac ſimilia in rhythmis veterum. Capitula Karoli Calui: *Secundum legem & euvam*; ut cum Pithœo legendum cenſet Iac. Sirmondus. Hinc noſtrum *Ehe* fœdus nuptiale. Vide Gloſſar. V. C. Frid. Lindenbrogii ad Codicem Legum Antiquarum & pluribus Goldaſtum ad Tirolem. Dicit vero Poeta noſter, omnia leges ſuas retinere, ut Boeth. lib. III. de Conſol. metr. II.

Quantas rerum flectat habenas
Natura potens, quibus immenſum
Legibus orbem provida ſervet.

AD STROPH. IV.

V. 1. *virſpún*) ſeducebat. Apud Otfrid. *virſpuonen*, verirren. *giſpuoni*, irrthumb. Confeſſio Veteris Alemannor. Eccleſiæ: *Odo andran giſpuoni ſo vvaz ſo ih vvidar Gotes vvillen getati;* vel alios errores, ſi quid contra Dei voluntatem feci: ut vertendum erat Goldaſto Alamannicar. Antiquitatum tom. II. parte II.

V. 2. *ſcalke*) Kero: *Servus*, *ſcalch.* *Servos*, *ſcalcha.* Canticum Simeonis, lingua Gothica: *Fra leitais ſcalck teinana.* *Nunc dimittis ſervum tuum.* Idem ex interpretatione Teutonica Harmoniæ Evangelicæ Tatiani: *Nu forlaz thu Truchtin thinan ſcalc.* Decretum Taſſilonis Ducis Baioariorum: *Servi Principis, qui dicuntur Adelſcalc.* Hinc uſi-

tata Principibus Imperii nonnullis ſcribendi ad vaſallos ſuos formula; *Vnſerm Edelknecht.* Vide Gloſſar. Lindenbrogii.

V. 9. *herite*) debellabat. Unde noſtrum, verheeren.

V. 13. *minnan*) Kero: *Amare, minnoon. Diligit, minoot. Dilexit, Keminota. Dilectionis, minna.* Winsbeke:

Sun, minne minneklichen Got,
So kan dir niemer miſſegan,
Er hilfet dir us aller not.

Sumunt pro Venere priſci vates noſtri interdum. Friderich von Huſen, citante Goldaſto:

Minne, Got müſſe mich an dir rechen,
Wie vil du minem herze der fröde wendeſt.

Retinent & Germani inferiores; at ſuperioribus inter prætextata eſt ferè ac obſcæna.

AD STROPH. V.

V. 1. *Vb hüf Criſt ſinis crucis vanin*) Vexillum crucis. Prudentius Pſychomachiæ lib.

Vexillum ſublime crucis, quod in agmine primo
Dux bona prætulerat, defixa cuſpide ſiſtit.

Venant. Fortunatus:

Vexilla Regis prodeunt.
Fulget Crucis myſterium.

Et ita Conſervator noſter triumphans de morte antiquitus depingebatur. Ionas Aurelianenſis Epiſc. lib. II. de cultu imaginum de vexillo Crucis ſæpè; cum quo exhibent & Chriſtianos Imperatores devicto paganiſmo nummi veteres. Conſtantinum M. ſignum Crucis, quod de cœlo ſibi fuerat demonſtratum, in militaria vexilla transformaſſe, ac labarum, quem dicunt draconem, in ſpeciem Crucis dominicæ exaptaſſe, idem Ionas refert. De vocabulo *vane* ſiue *fane*, eiuſque varia ſignificatione, accurate Lindenbrogius in Gloſſario ad Leges Veteres, &

Hen-

Henricus Spelmannus Eques Anglus in Archaiologo Londini ante hos XII annos edito, cujus partem alteram adhuc deſideramus.

V. 12. *beſtén*) Sepultus. Belgis, *beſteden*. D. Iacobi autem reliquias Hieroſolymis Romam latas aſſerunt literæ, quæ feruntur, Leonis III Papæ & Calliſti II, ut obſervat in magno opere Baronius.

V. 13. *in Epheſô*) Chryſoſtomum ac Theodoritum diverſæ ſententiæ eſſe, Iohannem nimirum in Patmo inſula exceſſiſſe, Ioſ. Scaliger ad Euſebii Chronic. annotat. Huc facientia videſis inprimis apud Baronium notationibus in Martyrol. Roman. ad d. XXVII Decemb.

V. 16. *manigirslahte*) mancherley. Willeramus: *Vnte manigslahtigen virtutibus*. Apud eund. *allerslahto*, allerley.

V. 18. *vvitin*) vveitleufftig. Ita infra aliquoties.

AD STROPH. VI.

V. 1. *Die Troianiſchen Vranken*) Nulli veterum auctorum, qui de rebus Troianis agunt, Francorum nomen auditum: ſed nec quicquam de illis, qui ante labantes imperii Romani vires ſcripſerunt. Aurelianus, quod ſciam, primus nominatur Fl. Vopiſco, qui tribunus legionis VI Gallicanæ apud Maguntiacum illos repreſſit: Unde cantilena militaris: *Mille Francos, mille Sarmatas ſemel occidimus.* Cujus verſus Trochaici occaſione alius non viſus hucusque apud Vell. Paterc. lib. II. viris doctis, aut neglectus ſaltem, addendus eſt in Lepidum ac Plancum, cum ille Paullum, hic Plancum Plotium fratres ſuos proſcriptioni Antoninianæ ſubjeciſſent:

De Germanis, non de Gallis duo triumphant Conſules.

Franciæ porrò mentionem Eumenius Panegyrico ad Conſtantinum facit. Item Hieronymus in Hilarionis vita his verbis: *Inter Saxonas quippe & Alamannos gens ejus non tam lata quam valida, apud hiſtoricos Germania, nunc verò Francia vocatur.* At latiſſimis, ut demonſtrari aliunde poteſt,

 fini-

finibus hæc gens circumſcribebatur, & credibile eſt Germanos libertatis amantiſſimos, quam ferro & virtute aſſerebant, nomen hoc ab ipſa, *Thi Franken*, die Freien, quaſi immunes ſervitute ac metu, ſumpſiſſe. Valeant igitur ſomnia de Francis ab ipſius Troiæ cineribus repetitis Hunibaldi, Adonis, aliorumque, quos tota armenta ſequuntur; eruditi etiam nonnulli Poëtæ Galli cum Principe ſuo Ronſardo, quos profeſſum tamen nomen abſolvit. Ad vocabulum verò *Franc*, & nunc uſitatum, pluribus agunt Lindenbrogius & Spelmannus. Franci pro liberis hominibus dicuntur in lege Ripuarior. Tit. XVIII. C. III. ac locis aliis, quæ non compilo. At Francos ſero hoc nomine dictos, qui Germani vocitati fuerant, vel ex Procopio diſce lib. de bello Goth.

V. 2. *iemir*) Gloſſæ Lipſianæ: *Iemer*, *æternum*. Winsbeke:

Du gebe in dort din iemer leben.

V. 4. *Koln*) Francos inferiorem Germaniæ limitem ad Rhenum tenuiſſe, ex tabula Peutingeriana, Auſonio, Agathia, Sidonio aliisque ſcriptoribus notum eſt. Quos illis fines certis ductus argumentis aſſignet Phil. Cluverius, vide lib. III. Germ. Ant. cap. XX. Omnem autem gentis notitiam & quicquid huc facit magno ſtudio congeſſit in Originibus Francorum Ioan. Iſacius Pontanus.

V. 5. 6. *Ein sülich menige Van Santi Mauriciin herige*) Martyrol. Rom. X Kal. Octobr. *Secundi in Gallia, in loco Agauno, natalis ſanctorum martyrum Thebæorum, Mauricii, Exuperii, Candidi, Victoris, Innocentii & Vitalis, cum ſociis eiusdem legionis, qui ſub Maximiano pro Chriſto necati, glorioſa paſſione mundum illuſtrarunt.* De Mauricio Venantius Fortunat. lib. II.

Quo pie Maurici ductor legionis opimæ
Traxiſti fortes ſubdere colla viros.

Ejus lanceam Cracoviæ aſſervari narrat Cromerus lib. III. de rebus Polonor.

Ibid.

Ib. *herige*) cohortes, manipulos. *Here*, caſtra ſive exercitus. Vnde *Herzog*, dux copiarum; *Herſchild*, clypeus militaris; nomen Alamannicum *Herman*, alia.

V. 7. *megide*) Virgines. Infra XXXI. Chronicon antiquum à Meibomio citatum ad Northov. Origin. Marcan.

Nam hernach Keiſerlicher acht
Zu Northuſen ſin Junckvrowlin
Beatricem das Megetin.

V. 9. *herin*) Herrlich; ut Num. ſeq. *heror*, herrlicher.

V. 10. *Ceichin haſtig*) miraculis inſignes.

V. 11. *mer*) fama. X. & XXXVII. Otfrido *mari*. Willeramo, *maara*, nuncium. Belgis hodie *maere*, pro fama & nuncio; noſtratibus ferè pro fabula, *ein merlein*. *Vnmáre*, ignobile, minus glorioſum. Grauenberg laudante Goldaſto ad Winsbekium:

Im was dahaim vnmáre
Sich verligen ainen tak.

Retinent Sileſii, ut vocabula veterum plurima, quorum uſus iam alibi vel rarus, vel nullus.

AD STROPH. VII.

V. 1. *Ce Kolne*) Ex ſchola Babinbergenſi, cujus magiſter fuerat, pertractus ab Henrico III Imp. in aulam, exactis illic aliquot annis apud Confluentiam Colonienſis Eccleſiæ Epiſcopus lectus eſt, Hermanno nominis hujus Præſule ſecundo ex hac luce ſubtracto; ut ait monachus Sigebergenſis Annonis æqualis, ſcriptor ejus vitæ, quam exhibet Laur. Surius Tomo VI.

Ibid. *gevvihet*) A. C. MLV. V. Non. Martii, eodem auctore.

V. 3. *in der ſconiſter burge*) urbe pulcherrima Germaniæ. *Vrbem magni nominis* eam vocat Amm. Marcell. lib. XV. *urbem munitiſſimam* lib. XVI. πόλιν ἐπικειμένην τῷ ῥήνῳ μεγίστην,

γίςην, *urbem adſitam Rheno maximam* Zoſimus lib. I. Notitia Civitatum & Provinciarum Gallicarum poſt Schobingerum, Bertium, Sirmondum, nuper ab Andr. du Chesne Tom. I. Hiſtor. Franc. Scriptor. ex emendatione Ioſ. Scaligeri accuratius edita: *Metropolis* (Provinciæ Germ. II.) *Civ. Agrippinenſium, id eſt, Colonia.* Ita primus illi locus in diviſione regni inter Karolum & Ludovicum Reges facta; ut & alibi.

V. 4. *In Diutiſchemi lande*) Otfridus præfat. in lib. Evangelior. *Theotiſcé conſcriberem.* Walafrid. Strab. lib. VII. de reb. Eccleſ. *Secundum noſtram barbariem, quæ eſt Theotiſca.* Leg. Longobard. lib. I. tit. XIV. l. XV. *Quod nos Teudiſca lingua dicimus beriliz.* Belgæ *Duitſchen* vel *Duytſchen*, Saxones *Dûdſchen*, Dani *Tydsker*, Itali *Todeſchi*, Græci recent. τυτέσκοι.

V. 5. *rihtere*) Iudex, Præſul.

V. 5. *vrumigiſti*) Frömeſte, pientiſſimus.

V. 6. *ci Rini*) ad Rhenum. §. XXIII. Winsbeke.

Sun hohgeburt iſt an dem man
Und an dem wibe gar verlorn
Da wir niht tugenden kieſen an,
Als in den Rin geworfen Korn:
Swer tugende hat derſt wolgeborn.

Qui verſus propter ſingularem elegantiam adduci merentur.

V. 7. *diuhte*) dauchte, videbatur.

V. 8. *herdum*) Willeramus: *Wie luſſam dine genge ſint hertuomes dohter in dinemo geſcuohe*; ut habet Ms. *Hertuom*, nobis herſchafft; ab *Her*, herus, & particula *tuom* ſive *duom* aut *dom*, ut *Keiſertum*, *Herzogtum*, *Eigentum.*

V. 9. *pertir*) Quid hoc vocabuli ſit ignorare me fateor; & eroſa eſt in membrana illius medio litera, conjecturis vix revocanda. Forte, *breiter*, id eſt, major, latior, legendum.

AD

AD STROPH. VIII.

V. 1. *bikennin*) ſcire, noviſſe.

V. 3. *grimmin*) Grimmige, fera, indomita. Sic apud Willeramum *heitere*, pro heiterkeit, ſerenitas: *vinſtre*, pro finſterniſs: *ſmeiche*, pro, ſchmeicheley; *einvaltige*, *gehorſame*, ut eſt in Ms. pro: *einfaltigkeit*, *gehorſamkeit*, quod edidit Merula. Et hoc notare debui propter magnum ex nobiliſſimo quodam ſodalitio noſtro heroa, qui ea parte, qua ſic loqui cum antiquitate in Pſalmis à me editis conſuevi, emendari loca quædam, quamvis imperare Princeps optimus potuiſſet, rogavit. Ob alia illius operis, tantis laboribus ac diligentia, quod absque jactatione dixerim, mihi conſtantis, vellicare me clanculum videtur alibi impudens os Theologaſtri cujusdam parvuli; cui cum auctoritatem ac diverſam ſummorum ſeculi virorum ſententiam opponere poſſim, calcitronis aſini ſtupor æſtimandus mihi non eſt.

V. 5. *Ninus hiz der eriſti man*) Iuſtinus ex Trogo Pompejo lib. I. Cap. I. *Primus omnium Ninus, rex Aſſyriorum, veterem & quaſi avitum gentibus morem nova imperii cupiditate mutavit. Hic primus intulit bella finitimis, & rudes adhuc ad reſiſtendum populos, terminos uſque Lybiæ perdomuit.*

V. 6. *volcvvigis*) Gloſſæ Lipſii: *vvige* prælium, bellum: *vvigis*, belli: *vviga*, prælia. Otfrid. lib. II. Evangelior.

Thie in herzen ni eigen nih einaz wig;

Id eſt, qui animo nullum bellum moliuntur. Hinc apud Willeramum *vvighuis*, caſtrum ſive caſtellum, & apud Poetas noſtrates: *Küne vvigant*, ut *Küne degen*, *Küne held*, *Küne reken*, quæ ſynonyma ſunt.

V. 7. *ſaminodi*) congregabat. XXV. XL. Otfrid. *Samanoti*, geſammlet. Kero: *Cænobitarum Samanungono. Cænobiis*, *ſamanungu*.

V. 8. *Des lobis vvas her viliger*) Avidus erat laudis. Idem Frater Sangallenſis: *Deſiderare*, *Keroon. Deſiderium*, *Kirida*.

Con-

Confeſſio vetus: *Oto thuruh anderes mannes giſpenſti, girida, abunſtes;* vel aliorum hominum ſuaſione, concupiſcentias, invidias. Ita *geren* pro begeren. Winsbeckia ad Filiam.

Swer hoher minne tvvingen gert
Der ſol vnfüge laſſen gar, und machen ſich den werden wert.

V. 9. *halſpergin*) Auctor de geſtis Theoderici Bernenſis:

Da die zvven chuone man
Zuo dem ſtreit geſprungen,
Ir halſperg erklungen.

Et iterum: *Blodleins Rekhen die vvaren allgar,*
Mit tauſend halſperg huoben ſi ſich dar.

Ubi *Halſperg* idem eſſe quod arcus exiſtimavit Lazius. Sed ego audiendum illos cenſeo, qui loricas ſic dici aſſerunt, ac μετονυμικῶς ipſos loricatos & cataphractos in expeditionem ducendos. Inter hos Marq. Freherus Gloſſar. ad Script. Rer. Germanicar. & Spelmannus ad particulam *Hauber.* Ἔτυμον vocabuli eſt ab *hals & bergen.* Winsbeke:

Svver ſich vor ſchanden vvil befriden
Der mag gebergen nicht den lib, er muos enblanden
an den liden.

Et vulgo dicimus: *Er iſt geborgen;* ſervatus eſt. Sic *hereberga*, caſtrorum ſtatio, ubi exercitus ab hoſtium injuriis conſervatur. Hodie pro omni diverſorii loco, ut Gallis quoque & Italis, in quo peregrinantes ab injuria tempeſtatum ac latronum defenduntur; ut animadvertit Goldaſtus.

Ibid. *brunievn*) Sunt qui galeas ſic dictas putant. At quia de illis verſu ſequenti, placet pro thorace potius accipere. Gloſſar. Latino Theotiſc. *Thorax militare munimentum, lorica, Brunia.* In LL. Æthelſtani Regis Anglo-Saxon. cap. XXVI. *Byrne, and Helm, and ofergildene ſvveord.* Quæ loca Lindenbrogius adducit. Anonymus à Gold. laudatus in Ecken Usfart de filiis Ruzinæ gigantis;

Die

Die riſen vvaren beide vvol
Gevvapnet, als man recken ſol,
Da in zvvo brinne veſte.

V. 11. *heirti*) härtete. Kero: *Dura, hertiu. Duros, herteem.*

V. 12. *heriverti*) *Heerfarten; expeditiones bellicas, ὁδοιπορίας.* Chronicon ineditum, quod penes me eſt, Merborti cujusdam:

Do der Keyſer heym kart,
Zuhant bot er ein hervart.

Ubi obiter obſerves licet, *bot er ein hervart* ita dici ut nunc *auffgebieten*; *das auffgebot ergehen laſſen. Here*, exercitus. Inde majorum *Herebannum*, indictio exercitus; *Hereſchildt*, clypeus militaris, ut auctor Chronici Laurishamenſis explicat: *Herireita*, equitatura: *Heriſtelli*, locus caſtrorum, & quo adhuc uti conſuevimus, *Herold*, fecialis.

V. 13. *vnz andiu*) Kero: *uſque, unzin.*

V. 14. *vil ungeleidigete*) ſ. agreſtes, indomiti: aut illæſi, intacti. Planè autem reſpicit Poeta ad Juſtini locum: *Populus nullis legibus tenebatur: arbitria principum pro legibus erant. Fines imperii tueri magis, quam proferre, mos erat: intra ſuam cuique patriam regna finiebantur.*

V. 16. *nivviht nivvant*) Niemand ſich kehrete.

AD STROPH. IX.

V. 3. *gevveſinin*) N. XXIV. Gloſſariolum Lipſianum: *Givvepene, arma.*

V. 4. *gidorſtin*) durfften, auderent.

Ibid. *irbidin*) arbeiten. Sic Gloſſæ Lipſii: *intlouc, aperuit; anlucon, aperuerant. Irquike*, pro, erquicke.

V. 6. *gehirmin*) Eædem Gloſſæ: *Gehirmon, quieſcere. Vngehirmelich, inceſſabilis.*

V. 8. *elliu Aſianiſchi lant.*) Totam Aſiam. Tyrol:

Da-

Dagegen iſt ellü lere blint.

Winsbeke: *Ob mir Got ſiner helfe gan,*
Diu elliu dinc vvol enden kan,

Inf. §. XX. Ad mentem Rhythmi L. Ampelius: *Ninus Rex, qui primus exercitu propè totam Aſiam ſub ſe redegit.*

V. 10. *Einer dageuveidi vvibt*) Hujus urbis magnitudinem hinc æſtimari poſſe Euſtathius ad Dionyſium Periegeten ait, quod hiſtorici ſcribant, Ninum per XIV myriades hominum VIII annorum ſpacio illam extruxiſſe.

V. 12. *michil*) Inf. ſæpius. Excerpta Lipſii: *Mikil, magnus, multa, copioſa. Mikilon, magnus. Mikile, magnificentia.* Kero: *Multò magis, michilu mer. multò minus, mihhilu min.* Canticum B. Virginis L. Gothica: *Mikkileidſai vvala meina fan.* Id. L. Teuton. Vetuſta: *Mikkiloſo mîn ſela Truchtin.* Cantica Danica longè antiquiſſima.

Spanieland oc Mycklegaard
De lige ſaa lang aff lee;

Ubi *Myklegaard* noſtrum *Mechelburg* eſt, Latinorum Metropolis. Et ſic Septentrionalibus Conſtantinopolim dictam, obſervat Carminum illorum compilator. Hinc & provinciam ad litus Germanicum nomen trahere, non dubitandum eſt. Videtur autem vocabulum *michil* ſeu *mikil* (Danis *magla*, ut Olaus Wormius in Faſtis patriæ ſuæ obſervat) originem trahere à Græco μεγάλη.

V. 14. *da ſint der mereviſch Jonam vzſpe*) Jonam apud Joppen navigium conſcendiſſe, & poſt triduum in Euxinum Pontum à ceto revomitum, Joſephus narrat lib. IX. Antiq. Judaic. cap. XI.

AD STROPH. X.

V. 2. *Diu alten Babilonie ſtiphti ſi*) A Semiramide conditam Babyloniam teſtantur Herodotus, Cteſias, Diodorus, Trogus, Solinus, Ampelius, alii. Diverſas quorundam opiniones recenſet Cl. Salmaſius in opere inexhauſtæ eruditionis ad Solini Polyhiſtora. De Beli templo in hac

hac urbe Solinus : *Beli ibi Iovis templum , quem inventorem cœleſtis diſciplinæ tradidit etiam ipſa religio , quæ Deum credit.* Iſidor. lib. VIII. Orig. cap. XI. *Bel idolum Babylonicum eſt, quod interpretatur vetus.* Ubi legend. puto : *quod interpretatur Deus.* Sequitur enim ſtatim : *vnde & lingua Punica Bal Deus dicitur.*

V. 4. *gigandi*) Gigantes , die Rieſen.

V. 6. *un dumplicho*) In thorheit. Gloſſæ Lipſii : *Dumba, ſtultus : dumpheide , inſipientia.* Sic XXXV. tumbin.

Tyrol : *Der tumber tor ſich ſelben hecht.*

Winsbekia : *Kint dir mag vvol alſam geſchehen.*
Haſt in der jugende wiſu wort , und laſt dich tump an werken ſehen.

Sileſii : *Du ſtellſt dich tumplich.*

V. 7. *vvorhtin*) faciebant , exædificabant. Inf. XXIII. XXIX. Ita adhuc Britanni.

V. 13. *In zungen ſibenzog*) Tirol.

Welt ir wiſſen wie es umb die kammen ſtat?
Zwo und ſibenzeg ſprache dü werlt hatt.

Vetus Poeta in Hörnin Súfrid.

Ia betteſt du betwungen
Das halbe teil dirre erdn,
Vnd zwo vnd ſibenzig zungen
Das ſi dir dienten gern.

Hanc opinionem de ſeptuaginta linguis inde eſſe , quod per LXXII interpretes exiſtimatum fuit Verbum Dei in orbem totum emanaſſe , non malè conjicit Goldaſtus ad hunc Tirolis locum.

V. 15. *Von deme gezuge des ſtiphtis*) Ex materia operis fabricæ , turris dirutæ.

V. 17. *die burchmura*) muros urbis, de quibus multa nos docet, quæque nemo alter poſſet, is quem dixi Vir ſummus ad Solinum.

V. 22. *vili mere*) celeberrimi. Vide ſup. VI.

V. 25. *heritin*) verheereten. Vid. & IV.

AD STROPH. XI.

V. 1. *In den cidin*) Daniel. cap. VII.

V. 6. *In dem michilin mere*) Sic ad verbum: *in mari magno.*

V. 8. *vreislicher dieri vieri*) Beſtiæ terribiles. Schreckliche. Germani Inferiores: *Vreſe*, *Vreeſen*, *Vreeſelick*, à Gr. φρίζειν.

AD STROPH. XII.

V. 2. *Si havite mennislichin ſin*) Textus: *Et ſuper pedes quaſi homo ſtetit*; *& cor ejus datum eſt ei.*

V. 6. *gidadun*) faciebant: à *Thun.*

AD STROPH. XIII.

V. 7. *Cirus*] Cyrum imperium Medorum ſubvertiſſe, & ad Perſas tranſtuliſſe, ſatis notum eſt; ut & Darii hiſtoria.

V. 8. *hus*) pro regno vel imperio. Videtur tamen de Babylonia intelligendum, quam Cyrus debellavit.

AD STROPH. XIV.

V. 2. *arin vederich*] aquilinas alas. N. XLV. Aquila, Belg. *arent*; Angl. *arnt.* Germ. *adler* à Gr. ἀετός. *Vederich*; alæ. Gloſſæ Lipſii: *Fetheracco.* Alarum. Inde *Fittich* noſtrum.

V. 4. *after lantin*] Per provincias & regna.

V. 6.

V. 6. *Bi güldinin ſiulin*) De termino expeditionis ac victoriarum Alexandri Magni accuratiſſime, ut ſolet diſputat Salmaſius ὁ πάνυ ad caput Solini XXXVIII. At quæ Poeta noſter hic de illo narrat, fabulas olere & figmenta mirum non eſt; cum illos ipſos, qui comites ejus itineris fuerant, in gratiam Regis gloriæ cupidiſſimi multa confinxiſſe ſatis conſtet. De ſcriptoribus alias antiquiſſimis eorumque mendaciis, Oneſicrito, Nearcho aliisque conqueritur Strabo Lib. II. Geogr. præcipuèque fidem Daimacho & Megaſtheni derogandam ait, quorum nugas compendio verborum recenſet. Et ſerior ætas, quæ in majus omnia extendit, haud pauca addidit riſum potius quam fidem merentia. Hujus farinæ ſunt, quæ de gentibus ab Alexandro inter altiſſimos montes in parte Aquilonis concluſis epiſtola Presbyteri Iohannis exhibet in peregrinatione Ioannis Heſei; qui illa ex Hiſtri compilatore depromſit mox laudando; quamvis in Ms. libro meo iſta de Alexandro non extent, atque ex Hiſtro Epiſtolæ aſſuta videantur ab Heſeo. Librum quoque, qui Calliſthenis nomine de vita Alexandri Græce Latinèque in bibliothecis latet, anilibus nugis ſcatere, ſciunt qui inſpexerunt. An is ſit, quem Franc. Iuretus Notis in Symmachi lib. X. epiſt. LIV, & Adverſarior. lib. II. cap. X nobiliſſimus Caſp. Barthius noſter manuſcriptum ſe habere ajunt, equidem neſcio: penes me codex chartaceus eſt titulo, *Excerptum de vita Alexandri Magni*; lectione quidem indignus, producendus tamen hic, ne ῥυθμοποιός nullo auctore nugas garrire videatur. De columnis aureis in fine Orbis terrarum quod hic dicit, in India neque Herculis neque Bacchi columnas repertas eſſe Strabo lib. III ex fama aſſerit; nihilominus Macedones demonſtrata quædam loca, ex veſtigiis eorum, quæ de Hercule aut Baccho memoriæ tradita fuerunt, columnas eas eſſe credidiſſe. Ptolemæus ultra Caucaſum Colchicum ſtatuit columnas Alexandri terminum itineris & expeditionum. Sed ad Indicum potius Caucaſum ubi aras Alexander, teſte Plin. lib. VI. Hiſt. Nat. cap. XVI. tanquam ad limites mundi collocavit, referri debuiſſe magnus quem indigitavi amicus noſter itidem illic evincit. Obiter indi-

candum, ſcripſiſſe de Alexandro & Euphorionem; ut lacuna Stephani in Σόλοι explenda eſt. Ita enim Ms. liber: ὡς Εὐφορίων ἐν Ἀλεξάνδρῳ. Sed de Alexandro, Crateri F. rege Eubœæ, hoc intelligendum eſt haud dubie, cujus uxori Niciæ Euphorionem Chalcidenſem amatum fuiſſe, Suidæ indicio ſcimus.

V. 6. *bikante*) agnoſcebat. Supra VIII. *Ob ir vvillit bekennen Der burge aneginne.*

V. 8. *mit zuein boumin her ſich dar geſprach*) Excerptor meus, alteram Solis, alteram Lunæ arborem fuiſſe ait. Quid colloquii cum illa fuerit audi: *Cepit Alexander* (inquit auctor τριβάρβαρος) *cogitare in animo ſuo, ſi triumphans reverti poſſet in patriam ſuam, ad matrem & ſorores cariſſimas. Cui ſubito arbor Indico ſermone reſpondit: Sicut interrogaſti, non meum, Alexander. Eris dominus orbis terrarum, ſed vivens in patriam non reverteris; quoniam fata ſic diffinierunt de te. Cumque ille interrogaret Indos, quos ſecum adduxit, interpretati ſunt ei ſermonem. Tunc tres fideliſſimi ejus amici Perdicca, Cliton, Philotas ceperunt plangere ſuper hac reſponſione.* De arbore Lunæ ſtatim: *Veſpere autem veniens Rex ad interrogandum arborem Lunæ, cum ſtetiſſet juxta arborem, interrogavit ubi mori deberet. At ubi ſplendor Lunæ tetigit arborem, reſpondit arbor Græco ſermone: Plenam jam finem ætatis habes, Alexander. Sed iſto anno adveniente Majo in Babilone morieris deceptus à quo minime præſumis.* Plura belli illius dialogiſmi deſcribere pudet pigetque. Et tamen nimia hæc, quæ memorat mira, ex ipſius Alexandri ad Olympiadem matrem ac magiſtrum Ariſtotelem epiſtola hauſta eſſe, blaterat monachus. Nos unicas Regis, ac ſanioris argumenti, literas ad Ariſtotelem, cum hujus reſponſo extare novimus, quas Plutarchus in vita ipſius, Themiſtius ad lib. I. Phyſicor. Ariſt. & ex Andronico Philoſopho Agellius, lib. XX. cap. V. exhibent. At fictæ illius epiſtolæ meminit quoque Otto Friſing. Epiſc. lib. II. Annal. cap. XXV.

V. 9. *Mit zuein griſen vur her in liuften*) Id ad mare rubrum accidiſſe ait homo fabulator, ad explorandum cœlum. Addit poſtea: *Divina verò virtus obumbrans gryphes deje-*

dejecit eos in terram in loco campeſtri longè ab exercitu, itinere dierum decem. Nullam tamen læſionem ſuſtinuit Alexander in cancellis iſtis. Cum magna vero anguſtia redditus eſt militibus ſuis, quem videntes lætati ſunt, collaudantes eum.

V. 11. *In eimo glaſo*) Et hanc hiſtoriam mythicam nugigerulus refert. At majorem auctorem habet, apud quem & reliquæ forſan extarent, ſi integer ipſe. Is eſt Hiſter ſive Iſter Æthici cognomento, ſcriptor antiquiſſimus, cujus Edicta Coſmographica è Græco ab Hieronymo ſaltuatim verſa in Thuanæa bibliotheca Lutetiæ, penes me quoque, extant, litera ſane antiquiſſima. De Hieronymo, ſi alia deſint, dubitare nos vetat Hrabanus Maurus, qui in libello de inventione linguarum; *Literas enim*, inquit, *Æthici Philoſophi Coſmographi natione Scythica, nobili proſapia, invenimus, quos venerabilis Hieronymus Presbyter ad nos uſque cum ſuis dictis explanando perduxit.* Ut tamen Vetuſtatem ſcripti hactenus tantum non incogniti magis probemus, reddendum eſt auctori mea opera bis ſuum nomen apud Iſidorum. Lib. XIV. Originum cap. V. ita vulgo legitur: *Hiſtoria dicit ex Iaſone natum fuiſſe Philomelum & Plutum.* Ubi, *Hiſter dicit*, emendandum eſſe, verba & res in Æthico ab his non diverſa, ſatis oſtendunt. In iiſd. Originibus lib. XIX. cap. X. ſic vulgatæ editiones: *De qualibus Hiſtoria, Gens, inquit, Saxonum mioparibus non viribus nituntur; fugæ potius quam bello parati.* At Hiſter Hieronymi (quod nomen & hic, loco vocabuli *hiſtoriæ*, recipiendum eſt) ita: *Et Saxonum genus inopinatiſſimum, à meoparotis ingenio valdè peritiſſimum.* Sed & eod. cap. de Lydiis aliisque navibus pleraque omnia ex hoc fonte hauſta ſunt. Citat eum & Plutarchus in Alexandro. Cum vero diverſi fuerint Hiſtri, & à diverſis ſæpenumerò laudentur, ut V. C. Ger. Ioan. Voſſius opere elaboratiſſimo de Hiſtoricis Græcis oſtendit, cui hæc Coſmographia illorum aſſignanda ſit, alii obſervabunt, & fortè nos ipſi, qui non pauca huc facientia obiter jam notavimus. Interea viris eruditis, ſi qui reverentia vetuſtatis libellum hunc contingent, & hoc πάρεργον acceptum fore confidimus. Nunc quid Hieronymus ex Hiſtro de

Alexandri hoc facto referat audiamus: *Aſſerit* (Hiſter) *Alexandrum magnum illuc per obſidum fœdera peracceſſiſſe, ob hoc tantum, ut hac cauſſa navalium induſtriam* (apud gentes inſulas Oceani magni Borici, ut ait, habitantes) *conſideraret & aſtutiam. Et ultra quam credi poteſt de eo famoſiſſimas fabulas inquiunt. Ajunt enim, in ipſas colimphas ipſum Alexandrum introiſſe, & profundum conſcendiſſe uſque ad imum, ut ſciret Oceani profundum & differentiam maris & abyſſi. Nobis verò incredibile videtur. Colymphas* nominat naviculas urinatorias (à κολυμβῶ, nato) incolarum eo loci induſtria ita excogitatas, ut ſpeculi electrini & vitrei beneficio in media inundatione lumine non indigeant. Magno verborum ambitu eas deſcribit ex Hiſtro vir ſanctiſſimus, ſed mendoſiſſimè ab inepto librario ſcriptorum, quæque ex ingenio, meo quidem, citra audaciam caſtigari nequeunt. Vitioſum fortè minus eſt exemplar Illuſtris Thuani, aut alterum P. Danielis, quod præfatione ad Æthici Coſmographiam (non Hiſtri iſtius, ſed manus omnium perambulantem) citat Simlerus; niſi hoc in exquiſitiſſimam bibliothecam illam translatum fuit.

V. 13. *Die Kettinin*] *Uncinas ferreas in manuum vel digitorum ſimilitudinem curvatas, cum catenulis ferreis miro ingenio productis*, colymphis aptatas fuiſſe, ex iisdem Hiſtri Sophici, ut eum vocatum Hieronymus aſſerit, Edictis diſcimus.

V. 14. *Si quadin*] ajebant. Ita XXV. XXVI. Gloſſæ Lipſii: *Quat, dixit*; *Quethe, dicat*; *Quit, dic.* Kero: *ait, qhuad*; *ſententia, Kaqhuit*; *ſententiam, Keqhuuit.* Inde noſtrum, *quatvogel, garrulus.*

V. 15. *vvalz*] walzen, Lat. volutare.

V. 16. *Du ſach her*] Excepta Mſs. *Hoc audiens Alexander, juſſit talia fieri, & hoc modo perquirens profundum mare, vidit diverſas figuras diverſi coloris piſcium, & quaſi terreſtrium animalium, profundum maris perambulantium, multaque, quæ dici non poſſunt.*

AD STROPH. XV.

V. 1. *liſtegi*] ſapiens. Vid. II.

V. 2. *generian*) f. ſervare, liberare.

V. 3. *Der vvág*) Fluctus, die waſſerwage. Gall. *vague*, Angl. *vavve*. Schwabenſpigel, Keiſerl. Lehenrecht: *Die viſch in dem vvag, die thier in dem vvald.*

V. 5. *Mit einim bluote*) Quid hoc vocabuli, aut quæ auctoris mens ſit, ignorare me non diffiteor. Neque de hac re Excerpta mea. Docere nos poſſunt, ſi res tanti eſt, qui illam Alexandri vitam nulla parte mutilatam aſſervant. *Bluote* tamen ſanguinem notare puto, ut XX.

V. 9. *In ſin riche*] ad imperium ſuum & copias; non in patriam. Nam Babylone mortuum vel pueri norunt.

V. 11. *Genithe*] Fruebatur ſpectaculo. Otfridus: *Genuhti*: voluptas, & habes inf. XXI. Belg. *genucht*. Nos *genügen*; & verbum, *geniten*.

V. 12. *zume*) zu ihm.

AD STROPH. XVI.

V. 2. *Die cünin Romere*) Otfridus de Francis:

Si ſint ſo ſama kuani
Selpſo thio Romani.

Tam audaces, tam ſtrenui ſunt, ut Romani ipſi.

V. 4. *gevan*) Fahen, fangen.

V. 7. *vvalt ſuin*) Sic infra XL. lupos vocat canes ſilvaticos; walthunde.

V. 11. *vortſam*) terribilis; activè.

AD STROPH. XVII.

V. 1. *meintin*) ſignificabant, indicabant, ut N. priori.

V. 5. *ougin*) Inf. XLVIII. Herzoge Heinrich von Preſsla, citante Goldaſto Animadv. ad Winsbekiam:

Swenne ſi ſtet gegen im ze angeſicht
Vnd ſi in mit ir ougen giht
Das ſi in von herzen meine,
Swer diſen zwein geverig ſi
Vnd wone mit valſcher huote bi
Der werde zeinen ſteine.

Qui ſuaviſſimi verſus eo tempore, quo Poëſis ante aliquot ſecula inter ornamenta Equeſtris Ordinis non minus erat atque bellica virtus, conſcripti, impatienter deſiderare nos cogunt Principis à tot Regibus ortum trahentis carmina alia, nequicquam fortaſſe quærenda. Nam Goldaſtus ὁ μακαρίτης, ſemel iterumque à me de his monitus, dubio me ſemper reſponſo dimiſit. Itaque vera eſſe puto, quæ ad Tob. Scultetum aliquando Gruterus: *De Germanicis illis ita eſt, ut ſcripſi. Quicquid inde profert Goldaſtus, deſumuntur è Palatina. Cur permittimus? Cur non permitteremus? eo defuncto nihil tale reperietur inter ejus libros. Itaque ſatis ſe vindicaverit illa temporis filia.* Viderit Clariſſimus Holſteinius, à quo rara veteris ævi monimenta ex promiſſo ſperamus alia, num & ſic Germaniam noſtram ex theſauro Romam partem maximam traducto juvare poſſit & exornare.

AD STROPH. XVIII.

V. 1. *Romere ſcrivin*) Quæ de Romanis eorumque ac Germanorum rebus geſtis dehinc Poëta recenſet, ad fidem hiſtoricam exigenda non ſunt: ſequitur enim eos, quos poſt interitum literarum & ſepultas diu ſcientias quidvis pro lubitu excogitaſſe, veraque fabulis miſcuiſſe, non ignoramus.

V. 2. *In einer güldene tavelin*) De aureis tabulis nemo anti-

antiquorum ſcribit : an eburneæ , an æreæ , an marmoreæ fuerint , diverſis pugnatur ſententiis.

V. 3. *Driubunterit altheirrin*) Senatores primum ex inſtituto Romuli fuere centum : idem , una cum Tatio in ſocietatem regni adſcito , ducentos poſtea conſtituit : Tarquinius vero Priſcus , ad captandam auram popularem , centum è plebe ſelectos Patriciorum primò ordini , dehinc Senatorum numero addidit ; quæ omnia præter cæteros diligenter explicat Dionyſ. Halicar. lib. III.

V. 11. *ſcar*) Otfridus Evangel. lib. IV. cap. XVI.

Skara filu breita
Ioh ſie thara leita.

Hincmarus Remenſis Epiſt. V. *Bellatorum acies , quas vulgari ſermone Scaras vocamus.* Fragmentum Annal. Francicor. edit. à Caniſ. tomo. III. Antiq. Lectionis : *Et filium ſuum dominum Carolum dimiſiſſet unà cum Scara contra Weſtvalos.* Willeramus : *Alſo vvolgedrangetiu zeltſcara.* Plura alii collegerunt.

V. 15. *meinſtrenge*) Sic *amſtrangigh* apud Willeramum. *Strangigk* , fortis , gravis , ſtrenuus. Unde noſtrum *Strenge* , *Geſtrenge.*

AD STROPH. XIX.

V. 1. *Suaben*) Hinc nomina propria virorum apud Alemannos : *Suuap* , *Suab* , *Suabinc* , *Suabizho* , *Suuabolt* , *Suabolt* ; in Catalogo quem ex vetuſto Codice Monaſterii S. Galli edidit Goldaſtus. Otfridus ad Salomon. Epiſc.

Lekza ich theara buachi
Iu ſentu in Suaborichi.

V. 3. *vorderin*) Vorfahren : majores Kero : *Anteriores* , *fordroron.* Otfrid. *furira* , *führer* : Argentinenſibus , beſſer. Id. Otfr. *Zi thero furiſteno ringe* ; in dem füreſten oder obriſten Kreiſſe. Inde Fürſt , Princeps. Id. Otfrid. *Thio füriſton* , *io thie heroſton* ; die furſten und die herreſten. Id.

Ther furiſto Evvarto, Princeps Sacerdotum. Quæ loca ſchedis ad Otfridum ſuum mandaſſe video Muſarum & noſtras delicias Robertum Robertinum Electori Brandenb. à Secretis. A *vorderin Fordro* anterior, advocatus rei venditæ ulterior. L. Ripuar. Tit. XXXIII. *Fordronem ſuum neſcire.*

V. 3. *vvilin*) quondam, vorweilen, weyland.

V. 5. *mislichemo*) Kero: *Diverſis*, *mislichem. Diverſas*, *miſſilihho. In qua latera diverſos gradus*, *in diem hleiterpaumun miſſilihhe ſtiagila.*

V. 7. *Ane dem berge Suedo*) Hunc montem nemo nobis oſtenderit, puto. Tamen Iſidor. lib. X. Orig. cap. II. *Dicti autem Suevi putantur à monte Suevo*, *qui ab ortu initium Germaniæ facit*, *cujus loca incoluerunt.*

V. 9. *Ein liuth*) Populus. Kero: *Populi*, *liuteo.*

V. 10. *Rediſpen*) Nec mentem ſententiæ; nec rationem vocabuli me percipere fateor.

V. 12. *Rekkin*) N. XXI. helden, heroas. Heldenbuch. part. III.

Do ſprach der Bernere;
Ir habent reken genug,
Darumb ſint uch unmere
Alle reken ze ungefug;
Darumb muſs ich herbringen
Min rekin die ich han;
Ir redent von den dingen
Si turent nieman beſtan.

Vide latius de vocabulo Rekken Goldaſtum Animadv. ad Tirolem.

V. 13. *vvichaft*) ſtrenui, bellicoſi, à wige, bellum. V. ſup. VIII.

AD STROPH. XX.

V. 2. *Die mere Regensburch*) Celebrem urbem Reginoburgum. At ea tempore Cæſ r s aut nulla, aut Romanis igno-

ignota. Vetuſtior ejus memoria vix eſt apud auctores, quam in Tabula Itineraria cui *Reginum*, & in Notitia Imperii, ſive Breviario Theodoſii Iunioris, cui *Caſtra Regina* dicitur. A *Regino* amne dictam, cujus ori oppoſita eſt, crediderim non dubitanter. Ratiſponæ poſtea nomen accepit. Norici ducatus metropolim vocat Otto Friſing. lib. II. cap. VI. de reb. geſtis Frid. I. De eadem Guntherus lib. I.

- - *hac Noricus urbe ducatus præcipua gaudes.* - -

V. 7. *Wilibe Knehti*) Nobis: Weidliche (hurtige) knechte, ſoldaten; manu ſtrenui. Ita dicimus: Knechte werben. V. ſup. IV. in *Scalke.* Britannis nunc quoque *Knight* militem aut equitem auratum deſignat.

V. 8. *De iſt*) Das iſt.

Ibid. *meri*) bekandt.

V. 9. *Da liſit man Noricus enſis*) Horat. lib. I. Od. XVI.

- - *quas neque Noricus*
Deterret enſis, nec mare naufragum.

Id. Epod. XVII. *Voles modò altis deſilire turribus,*
Modo enſe pectus Norico recludere.

V. 12. *Daz ingeini baz nibizzin*) Nuſquam meliores enſes eſſe. Plin. lib. XXXIV cap. XIV. *Ferro*, inquit, *in Noricis vena ipſa bonitatem præſtat alicubi factura. ingeini, keine: nibizzin*, niergendt, vel, nicht. Interpres Regulæ Benedicti: *Nihil*, *neovvebt*; Otfridus, *nivvibt*, v. Goldaſt. ad Winsbekium, N. II.

V. 13. *Die man*) quos enſes.

V. 14. *Demo liute*) huic populo.

Ibid. *Ellen*) V. IX. in Elliu.

V. 15. *Wilinere*) Eherweilen, olim.

V. 18. *Olizui*) Oelzweig.

V. 20. *Vf den bergen Ararat*) Iſidor. Orig. lib. XIV. cap. VIII. *Ararat mons Armeniæ, in quo arcam hiſtoriæ poſt diluvium reſediſſe teſtantur*; ſive; ut habet Ms. liber vetuſtatis maximæ; *in quo arcam hiſtorici poſt diluvium ſediſſe teſtantur*. Idem caput explemento lacunæ ſanabimus ex Codice eodem. Legitur vulgò: *Hoc & textrinum vocatur. Portus autem locus eſt, &c.* At membranæ: *Hoc & textrinum vocatur. Statio eſt, ubi ad tempus ſtant naves. Portus, ubi hiemant. Importunum autem, in quo nullum refugium, quaſi nullus portus. Portus autem locus eſt, &c.*

V. 23. *In gegin*) Hin gegen.

V. 26. *Geltan*) Bezahlen, à Geldt, pecunia.

AD STROPH. XXI.

V. 1. *Der Sahſin*) Saxonum.

V. 3. *vvand*) putabat. Wehnen, meinen: wahn, meinung.

V. 5. *Die liſet man*) Fabellam hanc de Saxonibus ex Alexandri M. militia, deridet meritò & refutat Alb. Krantzius in Saxoniæ Procemio.

V. 8. *Irvur*] Durchfuhr, durchzog, peragrabat.

V. 13. *ſcifmenigen*] expeditione navali.

V. 14. *cir Eilbin*] Ad Albim. Ab *eilfe*, undecim, putavit dictum hunc fluvium vir doctiſſimus G. Fabricius, atque undecim fontes ac ſcaturigines, unde oriatur, eſſe perſuaderi ſibi paſſus eſt. Ego ab accolis loci veriora habeo; nempe in confinio Sileſiæ meæ non longè ab oppido Schmideberg ad Vallem Teufelsgrund, quaſi dicas Vallem diaboli (ob famam de ſpectris illic graſſantibus) ex eo montium jugo profluere, quod hodie quoque Alpis ſumma (die hohe Elbe, vel Albe) dicatur. Quin igitur Alpis [Straboni ac Ptolemæo Ἄλβις, Dioni Ἄλβιος, Vopiſco & Spartiano Alba poſterioris ævi ſcriptoribus Albia] ex eodem loco originem pariter ac nomen trahat, nullatenus dubito. Gothelbam, qua per medios Gotho-

rum

rum populos currit in Oceanum dici, M. Adamus Bremenſis ait in hiſtoria Eccleſiaſtica, & vocabulum Alben, ſive Alpen antiquitus Celtis montes fuiſſe dictos, jam oſtenderunt alii, nosque plura collegimus, in majori forſan opere producenda. (*)

V. 16. *Die ſich vvider un virmazin*] Anonymi Hiſtoria Erphersfordens. à Ioan. Piſtorio tom. I. ſcript. Germ. publicata (ſive Chronica de Origne Thuringorum, Francorum & Saxonum, ut meum exemplar manuſcriptum habet) quinque annis Iulium Cæſ. in Thuringia pugnaſſe ait, quod rideas, & ibi moram traxiſſe.

V. 18. *Daz ſi michili mezzir hiezin ſahs*] Ut prægrandes cultros *ſaxas* vocarent. Gotfridus Viterbienſis parte XV.

Ipſe brevis gladius apud illos Saxa vocatur.

Vide Gloſſarium præſtantiſſimi viri Ioan. Meurſii in Σαξιμοδέξιμον. Inde *oſterſachs*, ſica Paſchalis, quo feſtis diebus cingebantur. Göli, citante Goldaſto:

Bint das oſterſachs zer ſegen ſiten.

Gloſſæ Lipſianæ: *ſcarſahs*; *novacula*. Gloſſæ aliæ: *Flebotomum*, *blodſachs*. Ab his autem cultris Saxonas nomen accepiſſe, & Witikindus lib. I. aſſerit; ubi & hanc Poëtæ noſtri hiſtoriam, ac quicquid huc facit, prolixius invenies. Errat igitur, ſuo more, Iſidorus Origin. lib. IX. cap. II. qui durum hoc & validiſſimum genus hominum à ſaxo dictum putat. Hroſuitha item nobilis fœmina, dum ita canit.

Ad claram gentem Saxonum, nomen habentem
A Saxo, per duriciem mentis benè firmam.

AD

(*) Dieſen Fehler hat Opitz in ſeiner eigenen Ausgabe mit folgenden ausdrücklichen Worten angemercket: Amice Lector. Erratis, ſi qua oculos noſtros fugerunt, ignoſces. Albim apud Adamum Bremenſem Gothelbam eſſe memoriolæ lapſus eſt. Nam fluvium Sueoniæ ita dictum ex Adamo & Scholiis ad illum antiquis apparet.

AD STROPH. XXII.

V. 2. *Magin*] cognatos, neceſſarios. Et Cæſar genus ſuum ad Aeneam ac Anchiſen retulit. Hinc apud Suetonium ipſe: *Nam ab Anco Martio ſunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater: à Venere Iulii, cujus gentis familia eſt noſtra.*

V. 4. *vorderin*] majores, V. XIX.

V. 6. *civaltin*] niederfelleten, deſtruebant.

V. 10. *gidorſtin*] durfften, audebant. Sileſii: *Ich torſte nicht*; non auſus ſum.

V. 12. *ſazin*] Belegerung: ut Latinis Obſeſſio, Obſidium. *Saten*, vetus, ſedere, conſidere.

V. 16. *dandero*) Die andern, reliqui.

V. 23. *alſo bò ſo cim poume*) Virg. III. Aen.

Cernimus aſtantes nequicquam lumine torvo
Ætneos fratres, cælo capita alta ferentes,
Concilium horrendum; quales cum vertice celſo
Aeriæ quercus aut coniferæ cypariſſi
Conſtiterant, ſilva alta Iovis, lucusve Dianæ.

AD STROPH. XXIII.

V. 2. *after ſedele*) Extorres vagabantur longeque a ſuis ſedibus. N. XLII. *geſidele. Sedele*, *ſitz.* Item, ſtul. Otfridus:

Ther biſcof iſt nu ediles
Koſtenzero ſedales

Cantic. Mariæ lingua vet. *Nidar giſatta machtige van ſedale.* Kero: *Sedilia*, *ſedalum.* Nos adhuc: *Eine ſidel.* Inde ſella equi; *Sattel*, ſive, ut Belgæ melius, *Sâddel.*

V. 3. *vir herit*) Fürtrefflich Sic VII.

Koln iſt der heriſten burge ein.

V. 10. *irchos*) Erkohr, deſtinabat.

V. 11. *Pitavium*) leg. *Patavium*; Padua. Conatur

hanc

hanc originem patriæ ſuæ aſſerere T. Livius initio Lib. I. illique aſſenſum præbent Virgilius, Mela, Ælianus, alii.

V. 12. *Timavio*) Diverſas doctorum de Timauo ſententias recenſet, fluviumque inter Aquileiam & Tergeſte collocandum pluribus demonſtrat Cluver. Ital. Antiq. Lib. I. cap. XX.

V. 13. *Walilant*) Italiam.

V. 14. *Dar diu sú mit trizig iungin vant*) Virg. III. Æneid.

Cum tibi ſollicito ſecreti ad fluminis undam
Littoreis ingens inventa ſub ilicibus ſus
Triginta capitum fœtus enixa iacebit,
Alba ſolo recubans, albi circum ubera nati,
Is locus urbis erit. - - - -

V. 16. *ſint*) Poſtea, darſeit. Sileſ. darſint.

V. 17. *Franko*) Fabula de Franco non adeo recens eſt ac quibusdam videtur. Hiſtri Coſmographia Ms. interprete & compilatore Hieronymo: *Cum Franco & Vaſſo, qui ex regia proſapia remanſerant, certando dimicavit*; (Romulus) *ipſos quoque ſuperatos, Ilium denuo captam remeavit ad urbem. Francus enim & Vaſſus fœdus apud Albanos impetraverant, mutuo moventes exercitum contra Romulum: montana Hiſtriæ tranſeuntes fixerunt tentoria, contra quos Romulus caſtra opponit, cum Franco & Vaſſo denuo bellaturus.* Recenſet deinde, Francum & Vaſſum victos per Rhetiam ad deſerta Germaniæ perveniſſe, urbem Sicambriam conſtruxiſſe, aliaque, quæ loci hujus non ſunt. Fidem penes auctorem eſſe patiamur, vel ob antiquitatem indubitatam jure ſuſpiciendum.

V. 20. *Eine lüzzele Troie*) Parvam quandam Trojam. Commentum hoc de Troja ad Rheni ripam, Xantho illic fluvio (qui in rerum natura non eſt) & urbe Xanthi nomine dicta abunde refutat Stephanus Pighius in Hercule Prodicio ſuo. Coloniæ Ulpiæ Trajanæ nomen error ſeculi rudioris Trojanam fecit: & Trajani Principis Opt.

nomen

nomen inepti librarii ſæpiſſime corruperunt. Tabula Itiner. in ea parte quæ Daciam concernit: *Caſtra Tragana*, pro, Trajana. Sic Æthicus Mſc. diverſus multifariam ab edito hactenus, cujus mihi copiam fecit Cl. Salmaſius, nunquam ſine honore dicendus, *Troianopolim* quandam exhibet. Pari errore Walachi ad Zeugmæ coloniæ Dacicæ ruinas *Prat de Troian* porrectos eos campos prope Apulum amnem nominant, quos *pratum Trajani* indigitandos eſſe, alibi oſtendemus. *Lüzzel* parvum deſignat. Kero: *Parvi*, *Luzzel*. *Parvo intervallo*, *luzzileru untarſtantu*. *Modice*, *lucic*, *vel luzilo*. *Modice melioris*, *luzilemu pezzirum*. Excerpta Lipſii: *Luzzilon*, *parvulis*. Willeramus: *Vahent uns die luzzelon vohon*; *capite nobis vulpes parvulas*. Albertinus Muxatus de geſtis Henrici VII. Imp. Lib. I. initio: *Lucemborc oppidum eſt Francorum fines ab Germanis diſtinguens*, *a telluris ſterilitate nomen accipiens.* Lucel *quidem lingua Germanica pauper*, *vel parvum*; *&* borcg *caſtrum.* Ornavit hoc opere in membrana eleganter exarato ſupellectilem librariam meam V. A. Bernh. Guil. Nüſslerus, amicus fraterno amore mihi junctus.

AD STROPH. XXIV.

V. 1. *Dú Ceſar*) Hæc quamvis veritati congrua non ſunt omnia, maxima tamen parte conſentiunt cum iis, quæ apud Dionem, Suetonium, Velleium aliosque de Imp. ſummo leguntur. Conferre illa inter ſe, & vera teſtimoniis firmare, falſa convellere, inſtituti noſtri non eſt.

V. 16. *Obir un icht ci leide gedan hetti*) Si illos aliqua re læſiſſet.

AD STROPH. XXV.

V. 6. *halſpergin*) V. N. VIII.

V. 8. *Als ein vlut*) Lucan. Lib. VI.

- - - armaque late
Spargit, & effuſo laxat tentoria campo,
Mutandæque juvat permiſſa licentia terræ.

Sic

Sic pleno Padus ore tumens ſuper aggere tutas
Excurrit ripas, & totos concutit agros.

V. 10. *Irvorthini*) Timebant, Fürchteten.

V. 14. *libis*) Des lebens.

V. 22. *berebrant*) V. N. VIII. in *Heriverti.*

AD STROPH. XXVI.

V. 2. *Die Ceſari iltin*] Ad Cæſarem concurrentes.

V. 4. *Alſi der ſne*] Statius Thebaid. VIII.

At poſtquam rabies, & vitæ prodiga virtus
Emiſere animos, non tanta cadentibus hædis
Aëriam Rhodopen ſolida nive verberat Arctos,
Nec fragor Auſoniæ tantus, cum Iupiter omni
Arce tonat. - - - - -

Ibid. *uffin alvin*) In Alpes. Sidon. Apollin. Carm. IX.

Iuxta frondiferæ cacumen Alpis.

Iun. Philarg. III. Georg.: *Gallorum autem lingua alti montes Alpes vocantur.* V. N. XXI.

AD STROPH. XXVII.

V. 2. *Di marin*) Equi. N. von Grauenberg in Wigolais.

So nemen ain örſch das ich han
Beſſer denne hundert marck.

Idem: *So trug in ſin ſchön marck.*

Lex Alamann. tit. LXIX. *Et ſi ille talem equum involaverit, quem Alamanni marach dicunt, ſic eum ſolvat, ſicut & illum admiſſarium.* A Celtis *markam* equum dici Pauſanias lib. X. annotavit. Nobis adhuc equa fæmina, *eine Mähre.* Inde *Mariſcalck*, præfectus ſtabuli.

V. 3. *Herehorn*) Scuta ex nervis. Heldenbuch de Wolf Dieterich:

Den ſchilt von horen veſte
Den húb er do für ſich.

Nomen inde Sigefrido Gibichi Vangionum Regis genero, *Hörnin Súfrid*; non quia corneus erat; verum quod arma geſtaret ex nervis contexta; ut notavit Goldaſtus.

V. 5. *diunite*) Thönete; erthönete, reſultabat, reſonabat.

Virg. - - *reſonat clamoribus æther.*

AD STROPH. XXVIII.

V. 6. *Einen nuvvin ſidde*) Novum morem.

V. 15. *holdin*) Freunden. N. XLVI. XLIX. Lib. III. Evang. cap. XX.

Er iſt quad Godes holdo.

Holde, amaſia. Heinrich von Frowenberg, citante Goldaſto: *Das min holde Lange bi mir muge ſin. Vnholde*, inimica, infeſta; quales ſagæ & veneficæ. *Holden* ſive *hulden*, fidem præſtare magiſtratui: *huldung*, *huldigung*, homagium.

V. 16. *mit pellin ioch mit golte*] Donabat amicos ſuos gemmis ac auro.

AD STROPH. XXIX.

V. 2. *Neve*) nepos Wernigerodæ in templo SS. Silveſtri & Gregorii:

Starf Heinrich Greve der von Stolberg leve neve.

V. 3. *der mere man*) Celebris.

V. 4. *Ovvisburg*) Notitia Civitatum Provinciarum Gallicarum à Schobingero edita: *Civitas Auguſta Vindelicum, Avveſpurch.* Aethicus Salmaſii: *Auguſta Vindeliacum.* Nobis *Augſpurg.*

V. 6. *Druſus genanter*) *Auguſtam Druſi* à Strabone nominari

minari-urbem hanc Germaniæ ſplendidiſſimam, Wolfg. Lazius ſcribit lib. I. Reip. Rom. cap. VIII. Sed de illa apud Geographum nihil leges, & Lazius cum in his, tum in citandis Inſcriptionibus antiquis, multos interdum committit errores.

V. 7. *Agrippa*] At *Colonia Ubiorum*, quæ ſub exitum Auguſti à Tacito lib. I. Annal. memoratur, deducta eo juſſu Juliæ Aprippinæ, Germanici Filiæ, Claudii uxoris, Colonia, veteraniſque, ab ipſa demum *Colonia Agrippinenſis* appellari cœpit.

V. 10. *ci diu daz in dat liuht vorte*) ut populum ſive colonos eo deduceret.

AD STROPH. XXX.

V. 2. *waltpodin*) Gewaltboten, legati; Præſides, Curatores. Inde *vvalten* & nomen proprium *Waltarius* in capit. Karoli M. ac alibi. Inter Curatores M. Marius in Inſcr. Beneventana ap. Grut. p. CCCCXXXVI.

M. MARIO. M. F.
STEL. TITIO. RVFINO
COS
LEG. LEG. I. MINER. P. P.
CVR. COL. CLAVD. AVG.
AGRIPPINENSIVM

V. 5. *Wurmiz*) Wormbs. Ptolem. *Borbetomagus*. Libellus Provinciarum Galliæ: *Civitas Vangionum, id eſt, Wormatia.*

Ibid. *Spira*) *Civitas Nemetum, id eſt, Spira*; id. libellus. *Auguſta Nemetum*, Aethic.

V. 10. *Sedilhove*) ſedem, aulam, Sitz, hoffſtat.

V. 11. *Meginza*) Libellus Provinciarum: *Ciu. Megonciacenſium*, ut Sirm. edidit, *Magontiacenſis*, ut Bertius: *Moguntiacum*, ut Æthicus, Salmaſius, Notarum vetus liber

ac alii. A *Moguntiaco Möeni* amnis nomen poſterioris ævi ſcriptores mutarunt in *Moganum*. *Mogum* appellat S. Hildegardis lib. I. Phyſic. cap. VII.

Ibid. *ein Kaſtel*) Florus lib. IV cap. ult. de Druſo. *Nam per Rheni ripam quinquaginta amplius caſtella direxit: Bonnam & Mogontiacum pontibus junxit, claſſibusque firmavit.* Et urbis hæc ſtatio copiarum ſuperioris Germaniæ ad labantes uſque res Romanas ſemper fuit, ducisque illarum ſedes. Notit. Imperii: *Dux Mogontiacenſis.* Hæc quoque metropolis fabulas de Trojanis effugere non potuit, è quorum numero Magantium quendam illi initium dediſſe Iac. Philippus Bergomas auctore neſcio quo Carino memorat lib. VI. Supplem. Chronic.

V. 12. *Iz gemehrte*) Celebrem reddebat.

V. 13. *wichtum*) Kero: *Benedicat*, *wiche*. *Benedicere*, *vvihan*, *Reliquiæ*, *vvihida*, *ſc. Sanctorum*. *Sacrum*, *vviho*. *Sanctæ Trinitatis*, *dr vvihun driniſſu*. Cantic. Zachar. lingua vet. v. I. *Givvihit ſi truchtin Got Iſraelo*. De re ipſa, ut & aliis ad urbem nobiliſſimam pertinentibus, Auctor incertus (forte Sigeardus) Actorum S. Albani Martyris. Tom. V. Antiq. Lect. Henr. Caniſii.

V. 14. *Dis Pabis ſenit ſtul*) Primatus dignitatem Romanæ ſedis præſules Gregorium & Zachariam S. Bonifacio & Moguntinæ ſedi Apoſtolica autoritate conſecraſſe idem Scriptor fuſius narrat.

V. 15. *Mezze ſtiſte ein Ceſaris man Mezius geheizan*) Eadem fabula in Catalogo Mediomatricenſium epiſcoporum extare perhibetur his verſiculis:

> *Tempore quo Cæſar ſua Gallis intulit arma,*
> *Tunc Mediomatricum vicit Metius urbem.*

Diuodurum antiquitus dictum, quæ *civitas Mettis* in diviſione Regni Lotharii, quam Caroli Calvi capitula exhibent, nunc *Mets* appellatur, Itinerarium Antonini & Tabula Peutingeriana indicant.

V. 17.

V. 17. *Triere*) COL. AVG. PAT. (Patricia) TREVIRORUM. ut eſt in nummo Veſpaſiani apud Golzium. *Clarum domicilium Principum* Ammiano lib. XV. Vetus interpres Geographi Græci à V. C. Iac. Gothofredo editi: *Civitatem autem maximam dicunt habere, quæ vocatur Triveris, ubi & habitare Dominus dicitur.* Imperatores, qui illic conſtiterunt, aliquos ad hunc locum recenſet idem editor. De lugenda urbis opulentiſſimæ everſione verbis flebilibus queritur in lib. de Gubernatione Dei ſanctiſſimus & raræ facundiæ Salvianus. Hujus civitatis Auctorem Semiramidis filium Trebram ſive Trebetam monachales, ut ſolent, fabulæ faciunt, idque in quadam Hiſtoria dici ſcribit Mart. Polonus. Videndum eſt imprimis Alberti Stadenſis Chronicon ubi & bellum, ſi diis placet, Trebetæ epitaphium habes.

V. 23. *ſedilhaſt*) ſitzhafft.

AD STROPH. XXXI.

V. 9. *Vzir erdin*) Mart. Polonus lib. IV. *Hoc ipſo die quo natus fuit* (Chriſtus) *trans Tiberim de taberna meritoria fons olei è terra emanavit, ac per totum diem longiſſimo rivo fluxit. Tunc etiam circulus ad ſpeciem cœleſtis arcus circa Solem apparuit.*

AD STROPH. XXXII.

V. 3. *Her rehte da vſ dis heiligin crucis ceichin*) Reſpicit ad morem veteris Eccleſiæ. Juſtinian. Novel. V. *At ille* (Epiſcopus loci) *manus extendat ad cœlum, & per orationem locum conſecret Deo, figens in eo Salutis noſtræ ſignum.* Et Novell. LXVII. *Sancimus igitur præ omnibus quidem illud fieri, & nulli licentiam eſſe neque monaſterium, neque eccleſiam, neque orationis domum incipere ædificare, antequam Civitatis Deo amabilis Epiſcopus orationem in loco faciat, & crucem figat.* Capitula Karoli & Ludovici Impp. *Nemo Eccleſiam ædificet antequam civitatis Epiſcopus veniat, & ibidem crucem figat publice.* Hinc apud Græcos Σταυροπήγιον, diœceſis univerſa Epiſcopi, in qua ille crucis figendæ jus habebat; &

ipſa quoque fixio crucis. Vide Meurſii Gloſſarium Græco-barbarum.

V. 7. *Eucharium*) Vide Greg. Turonens. in Vit. SS. Patrum in Nicetio Trevir. Epiſc. c. XVII. aliosque.

Ibid. *Valerium*) Vſuard. d. XXIX Januar. *Eodem die Treveris depoſitio Beati Valerii Epiſcopi, diſcipuli S. Petri Apoſtoli.* Ita & Martyrol. Rom.

V. 8. *Der dritti geinti vffin leige*) *geinti*, moriebatur; N. I. Kero : *Finiantur, Kientot ſin. leige*, via, iter. *Ley* viam exponit & Corn. Kilianus in Etymol. Teuton. Ling. Inde forte *leuga* vetus pro milliari. Ammian. Lib. XV. de Gallis : *Non millenis paſſibus, ſed leugis itinera metiuntur.* Ad quem locum plura conquiſivit eruditiſſimus Lindenbrogius. Maternum Gloſſa authentica in Decretal. de ſacra unctione cap. Unic. Martialem vocat, interque alia hæc verba habet: *Et rediit collega ad Petrum, & Petrus ait; Accipe baculum, & tangens eum dic, ut in nomine Domini ſurgat & prædicet. Et ivit, & quadrageſimo die a tempore mortis tetigit eum: & reſurrexit & prædicavit.* Qui locus idem dicit cum noſtro. De hiſtoria audi differentem Baronium Notationibus ad Martyrologii Rom. d. XIV. Septembr.

V. 11. *Dari ſanter dú ſinin ſtaf*) Marner citante Goldaſto : *Sagt mir der Bapſt von Rome, vvas ſol ü der krumme ſtab, Den Got dem guden Sant Petrus uns ze binden gab?*

V. 17. *Intloich*) Kero : *Aperire, intlobhan. Apertis, intlobhaneem.*

Ibid. *diu molta*) puto hoc de ſepulchro intelligendum; quamvis vocabulum mihi alibi non obvium ſit.

AD STROPH. XXXIII.

V. 3. *beizzirimo vvige*) meliori bello.

V. 7. *Dere lere ſint vvole plugin*) Dieſer lehre pflegten darſeit wol.

V. 14. *her*) herrlich.

V. 16. *der jachant*) Hyacinthus gemma. Absque aſpirata. Willeramus: *Sine hente ſint guldin ſamo ſinevvel alſe gedrat ſin beide volle iechande.* Notæ Tyronis, quæ dicuntur, & Senecæ: *Iacinctum, Iacinctinum.*

Ibid. *in diz guldini vingerlin*) In annulo aureo. Winsbecke:

Sun, du ſolt ſinnelicken tragen
Verboln din nüwes vingerlin.

Walther von der Vogelweide, citante ad Winsbeck. Goldaſto:

Swas ſi redent, ich bin dir holt,
Vnt neme din gleſin vingerlin für einer Kuniginne golt.

AD STROPH. XXXIV.

V. 5. *Dú der dritte Keiſer Heinrich*) Annonem ab Henrico in palatium aſſumptum, primum præ omnibus clericis gratiæ & familiaritatis gradum obtinuiſſe, Lambertus Scafnaburgenſis refert, & iisdem plane verbis Auctor Vitæ Annonis Lib. I. cap. II.

V. 15. *In der Phelinzin*) In palatio Imperatoris. Otfrido *Palinza*. Eid. Palinzhus, Lib. IV. cap. XX.

Giang er ſelbo in gegin uz
Thar zi themo palinzhus.

Belg. *Paltz*: nobis, *Pfaltz* Gall. *le Palais.* Inde *Pallenzgreſe* Spec. Sax. Comes Palatii; de cujus officio Hincmarus Remenſis Epiſt. ad Epiſcopos Franciæ.

V. 19. *beident halb*) Utrimque; & in aula & in Eccleſia.

V. 20. *hertumi*) herrſchafft. v. N. VII.

AD STROPH. XXXV.

V. 4. *Vure die vvarheit*) Idem de ipſo Lambertus: *In judicandis*, inquit, *cauſis ſubditorum nec odio, nec gratia cujusquam a vero abducebantur.* Cæterum quæ Rhythmus

noſter de Annone dehinc continet, ab iis quibus otium eſt cum Lamberto, Scriptore Vitæ Annonis, aliisque temporum illorum Hiſtoricis conferri poſſunt. Et jam cum hæc, tum ea quæ ad defendendum Annonem, ob quædam ſecius quam nonnulli æquum putent ab ipſo geſta, facere videntur, magno ſtudio Eminentiſſimus Conditor Annalium congeſſit Tom. XI. Nobis ea libare ſaltem in hoc libello animus præcipue fuit, quæ ad verba & linguæ veteris notitiam faciunt.

V. 7. *Den tumbin*) N. XLV. XLVI. ſtolidis, refractariis.

V. 8. *einſte*, lenis, mitis.

V. 12. *nimohti nichein biſchof*) Nullus Epiſcoporum poterat.

V. 15. *diet*) Otfrido *Thiete*, volk, populus.

V. 17. *Kolniſche vverlt*) Diœceſis Colonienſis; eleganter.

AD STROPH. XXXVI.

V. 4. *müniſtere*) münſter, monaſteria; ut Kloſter, clauſtra.

V. 9. *Da diz arme vviſ*) Auctor vitæ Annonis Lib. I. c. IX.

AD STROPH. XXXVII.

V. 3. 4. *Dú her zo ci deme riche Den jungen Heinriche.*) Cum Henricum IV puerum a matre Agnete Imperatrice abductum educaret. Cauſſas abſtractionis hujus diverſas alibi legas.

V. 6. *vvitini mere*) weites geſchrey, ampla fama.

V. 8. *gebi*) gaben, munera.

V. 10. *Riuzilanti*) Reusland, Ruſſia.

V. 11. *eigin*) eigenthumb. Lambertus: *Et plane apud*

omnes

omnes indubia fide conſtitit, ex quo Colonia fundata eſt, unius nunquam Epiſcopi ſtudio tantum opes & gloriam creviſſe Colonienſis Eccleſiæ.

V. 14. *vier muniſter*) Coloniæ Agrippinæ Monaſterium ad Gradus & S. Georgii Eccleſiam. Aliud in Graſcaf in regione Weſtfalorum, item Salefeldæ in confinio Turingorum & Sclavorum, ut ait Auctor ejus vitæ.

AD STROPH. XXXVIII.

V. 1. *diu michil ere*) ingens honos.

V. 4. *eine nuſchin*) Deſidero vocabuli ſignificationem.

V. 5. *ſiudit*) ſchmelzet. Nos hodie *ſieden*, coquere.

V. 9. *gigervva*) opere: a verbo gaerevven, aut gervven, præparare, conficere; unde dicimus, Leder gerben, pelles macerare, ſubigere. Otfried, *garavvan*. Willer. *gegarevvet*.

V. 10. *varivva*) Kero: *colore*, *faravvy*. Ita & Otfridus. Gloſſæ a Lazio collectæ: *infucati*, *Vngevarvvotis*.

AD STROPH. XXXIX.

V. 2. *Ci iungis*) noviſſime, endlich.

V. 3. *anerietin*) prodebant, verriehten. Otfrid. Lib. IV. Evan. c. XII.

> *Thoh habet ſumilih thaz muat*
> *Mir hinaht anarati duat.*

V. 13. *harti*) valde, ſehr. N. XXXVI. *So harte vvas her in genedig.*

AD STROPH. XL.

V. 1. *Darnach ving ſich ane*) De cauſſis hujus belli liber Apologeticus multis agit, pro Henr. IV. ſcriptus ab ejus temporis Theologo, poſt Hutteni editionem Rerum Germanicarum ſcriptoribus additus a Marco Frehero.

V. 8. *Kerlingen*) Carinthia.

V. 11. *beriverte*) V. N. VIII.

V. 13. *bikerte*) kehrte, vvendete, vertebat.

V. 14. *In ſin eigin inadere*) In propria viſcera.

V. 15. *Siginuſtlicher ceſvve*) Victrice dextera. Otfrido *zeſue*, recht, dexter. Symbolum veteris Alemannorum Eccleſiæ: *Ich geloub das er da ſizit zu der zeſuin ſines Water im ebun gevvaltig vnt ebun evvig.*

V. 19. *bellindin*) Canibus latrantibus.

V. 20. *den gravvin vvalthundin*) Den vvœlffen, lupis, ut N. XVI. *vvaltſuin.*

V. 21. *truite*) getravvte.

Ibid. *biſünin*) verſöhnen.

V. 22. *bidroz*) verdroſs, tædebat.

AD STROPH. XLI.

V. 2. *irbaritimi*) offenbahrte, aperiebat.

V. 3. *ingegin none*) Inſtante jamjam hora nona. Lib. II. de vita ejus, Cap. XXIV.

V. 4. *intedde*) entthat; that auf.

V. 7. *Nicheinimo*) Keinem, nulli; v. N. XXXV.

V. 8. *vvagene*) Heſych. ἄγαννα, ἅμαξα, ut vetuſtatem vocabuli agnoſcas.

V. 10. *mancraſt*) Excerptiones Lipſianæ: *mancreſte*, majeſtas. Ipſa vox tamen viri robur magis ſignificat. Sed alibi, ait Lipſius, *Megincraſt* majeſtas, & *Megincreſti*, majeſtatis.

V. 12. *Du düht un*) Da dauchte ihn.

V. 13. *Suad ſodor*) Quicquid.

V. 14. *Du bigondir dannin ſichin*) Da begunte er zu ſiechen.

AD STROPH. XLII.

V. 1. *Eines nahtis*) Vita Ann. Lib. II. cap. XXV.

V. 3. *geſidele*) V. N. XXII. item N. XLIII. Stul.

V. 11. *Dir biſchof Bardo*) Archiepiſcopus Moguntinus.

V. 12. *Senti Heribret*) Heribertus Colonienſis Archiepiſcopus, cujus vitam a Ruperto Abbate Tuitienſi in literas relatam Surius Tom. II. exhibet. Sigebertus in Chron. eum ex humanis deceſſiſſe refert A. C. MXXI. Nomen hoc varie ſcribitur, *Heribert*, *Heribret*, *Heripret*, *Herebret*, *Heriprebt*, ut videre licet ex Catalogo Nominum propriorum Alamannicar. Antiquit. a Goldaſto editar. Tom. II.

V. 16. *gemeiht*) N. XLVII.

V. 21. *Dad ni vvoltin geloben di vurſtin*) Patres eum a conſeſſu prohibuiſſe ait, donec macula, qua veſtis ea parte, quæ pectus tegebat, fœdata erat, ablueretur. Id ſignificaſſe memoriam injuriæ Annoni a civibus Colonienſibus illatam, Scriptor vitæ illius annotat.

AD STROPH. XLIII.

V. 6. *heiro Godis drut*) Amice Dei; a drouu, (trevv) fides. Winsbekia:

Trut kint, du ſult ſin hoh gemut,
Vnd darunter in zühten leben.

Willeramus: *Sulich is min drut.* Epiſcoporum Remenſis & Rotomagenſis Provinciarum capitula ad Ludovicum Regem: *Et ſine ſolatio & comitatu drudorum atque vaſſorum.* Incertus auctor vitæ S. Vdalrici: *Et drudes ſuos donis congruis ſibi complacare ſatagebat.* Inde *druchte* pro ſponſa. Lex Salica Tit. XIV. §. X. *Puellam, quæ druchte ducitur ad maritum.* Et nomina propria fœminina: *Drudhilt*, *Drudhob*, *Drudprebt*, in Catalogo veteri quem Goldaſtus produxit. *Vilitruht*, ap. Venant. aliaque.

V. 7. *Diſin vlekkin vviſe hine gedun*) Hanc maculam noris eluere.

V. 12. *vvie lutir*) Quam libenter.

V. 13. *irougit*) eräuget. Willeram: *Das er ſich mir in dirro vverlt erougade* (Ms. oigte) ſicuti eſt. Ubi doctus interpres *erougade* aliter quam debebat, vertit: *verhoogde*, ſiue, *erhöhete*: Nam Paraphraſis Lat. ita habet; *Aut hic præſentem ſeclorum cernere regem.*

AD STROPH. XLIV.

V. 3. *Gikeiſtigit*) Gloſſæ Lipſii: *Keſtegoda*, anxit: a caſtigando. Nobis, *kaſteien.*

V. 5. *hoibit*) Winsbekius:

Maria Magdalena was
Mit hobetſunden vberladen.

V. 8. *Von mennislichimo ſera*) Ab humana miſeria, calamitate. Otfrido *ſera*, weh, leiden. Belgis *ſeer*, dolor. Inde noſtrum, *verſehren.* Migravit ANNO ex hac vita A. D. MLXXV. ſedis ſuæ An. XXI.

AD STROPH. XLV.

V. 1. *antvvurte*) gegenwart. Kero: *Præſens*, *antvvurti.* *Præſentis vitæ*, *des antvvartan libes.*

V. 4. *ari*) aquila. Belg. *arent.* Angl. *arnt.* Nobis *adler*, quod ad Gr. *ἀετὸς* propius accedit.

V. 5. *ſpanin*) Kero: *Suademus*, *ſpanames.* *Suaſione*, *keſpanſt.* *Suggerere*, *ſpanan.* *Suggeritur*, *iſt keſpanan.* Otfridus Lib. V. c. XX. Evangel.

Ioh er thie liuti alle
Spuani ci gevverre;

ubi, *ſpuanan ci gevverre*, eſt, ad prælium incitare: a veteri *vverra*, bellum, Gallis *la guerre.* Sileſii: *Er macht ein gevverre*; turbas dat.

AD

AD STROPH. XLVI.

V. 1. *ein vollin gút knebt*) *vollin*, ſehr. *Kneht*, vir nobilis, acer; ut N. XX. Auctor Vitæ Annonis Lib. III. cap. XX. ubi hæc prolixius explicantur: *Arnoldus vir ſtrenuus & dives, Dollindorpenſis caſtri dominus.*

V. 2. *Volpreht*) Ibid: *Accuſabatur tum coram illo Volebertus homo nequiſſimus, quod non perſolviſſet æs alienum.*

V. 7. *vogit*) Ibidem Volprehti verba: *Alius mihi judex & patronus quærendus eſt. Vogit*, curator, protector, herus; quaſi *vocat*, ut vult Goldaſtus, ab *Advocatus.* Reinmar von Zweter, citante Goldaſto:

Das riche daſt des Keiſers niht,
Er iſt ſin pfleger und ſin voget.

Römſch vogt etiam Imperator dicitur a Tirole, N. XIII. ubi vide laudatum jam Scholiaſten.

V. 11. *é*) v. ſup. N. III.

V. 14. *givvuge*) Otfr. *gibuge*; gedächte. *Huggen*, merken.

V. 17. *holtin*) amicum. v. N. XXVIII.

AD STROPH. XLVII.

V. 2. *gemeit*) N. XLII.

V. 15. *Winiſter*) Linck. Gloſſæ: *Winiſter*, ſiniſter. Dani, *venſtre hand.* Willeram: *So iſt ſin vvinſtra unter minemo hoibete, unte ſin zeſevva umbegriphet mih.*

V. 23. *ouge ceſvve*) Oculus dexter. Willeramus verbis jam citatis. V. & N. XL.

V. 27. *Harti irquamin ſi ſich des ubiral*) Valde concurrebant undique propterea.

AD

AD STROPH. XLVIII.

V. 1. *dradi*) ſtatim. Willer: *Deſde draher-ſtinkent ſine pimenton.* Idem: *Mit ſamo draten terroribus.* Chronicon Ms. Merborti:

Vnd kart do geng Welherad
Wider umb gar vvundern drat.

V. 4. *pigihti*) beicht. Confeſſio vetus Alemannica: *Ih vvir du Gote almahtigen bigihtig.* Kero: *Sponſione, pigihti.*

AD STROPH. XLIX.

V. 1. *evvin*) V. N. I.

V. 3. *das liut*) die leute, das volk.

V. 15. *ſuſter*) ſororem; ita Belgæ adhuc. Angl. *a ſiſter.* Dan. *ſoſter.*

V. 17. *di miſilſuht*) Auſſatz, Lepra. Gloſſariolum ſpeciminis de lingua Gothica. Gall. *meſellerie*, *meſeau*, *meſel.* Leproſus Germ. *maltzig.* Papulæ, *maſelen*, vel *maſern.*

* * * * * * * * * * * *

Ueberſetzung des Lobgeſanges auf den H. Anno.

I. Wir hörten bißdahin öfters von alten Begegniſſen ſingen, wie wackere Helden gefochten, und feſte Städte zerbrochen haben; wie angenehme Freundſchaftsbande ſich zertrennt, und mächtige Könige und Reiche geendiget haben und zu Grund gegangen ſind. Nunmehr iſt es Zeit, daß wir unſre Gedancken auf unſer eigenes Ende richten. Chriſtus unſer gütige Herr ſtellet uns eben in dieſer Abſicht ſo viele Zeichen und Wunder vor Augen, und er hat dieſes, nach ſeinem göttlichen Willen, auf eine beſonders merckwürdige Art durch den theuren Mann, den H. Biſchof Anno, auf dem Siegeberg gethan. Wir ſollen es uns zu Nutze machen, damit es uns zu Statten komme, wann wir aus dieſem fremden Leben in die Gegenden gehen ſollen, (a) wo wir auf ewig zu bleiben haben.

II. Im Anfang der Welt, als das Licht und das Wort waren, erſchuf die H. Hand Gottes ſeine weiſen Wercke in der gröſten Mannigfaltigkeit, doch laſſen ſie ſich überhaupt in zwo verſchiedene Arten eintheilen. Dieſe ſichtbare Welt machet das eine Theil, das andere beſteht aus der geiſtigen. Durch die Zuſammenſetzung dieſer beyden bracht die weiſe Kraft Gottes ein drittes Werck hervor, nemlich

(a) Im Grundtexte ſtehet: Cin Ewin varen ſulin; Dieſes Wort Ewe iſt verlohren gegangen, ob es gleich Celtiſchen Urſprunges iſt. Ewigkeit, das davon abgeleitet iſt, drücket es nicht aus.

lich den Menſchen, der beydes Cörper und Geiſt iſt. Demnach iſt er der vornehmſte nach den Engeln. Alles was erſchaffen worden, fließt in dem Menſchen zuſammen. (a) Das Evangelium bezeuget es. Wir können ihn die dritte Welt nennen, und dieſen Nahmen finden wir auch bey den Griechen. (b) In dieſem vornehmen Stande ward Adam erſchaffen; und wollte Gott, daß er ſich in dieſer Würde erhalten hätte!

III. Als Lucifer ſich zum Böſen wendete, und Adam die Worte Gottes übertrat, verdroß es Gott übel, und deſtomehr, weil er ſeine andere Wercke in der Ordnung fortgehen ſah. Der Mond und die Sonne geben ihr Licht mit Anmuth, die Sternen behalten ihren Lauf, ſie gebähren Froſt und Hitze in hohem Grade; (c) das Feuer hat ſeinen Zug aufwärts; Donner und Wind haben ihren Flug; die Wolcken tragen den Regenguß in der Höhe; (d) die Waſſer ſencken ihren Fluß niederwärts; die Landſchaften ſchmücken ſich mit Blumen; der Wald deket

(a) Wie viel kürtzer, und doch eben ſo nachdruckſam ſteht in dem Grundtexte: Alle geſchaft iſt an dem menſchen. In unſerm Deutſchen kan man dieſes nicht ſo genau geben.

(b) Welche den Menſchen μικροκόσμον genennt haben.

(c) Si geberen vroſt unte hizze ſo ſtark. Hätte ich dieſes nach dem Wort überſetzet, ohne daß ich das Maßbild beygefüget hätte, ſo hätten einige ängſtliche Sprachlehrer mich gewiß gefraget: Wie ſtarck? und ſich immer geklaget, daß ſie keinen vollkommenen Verſtand an dieſem Ausdrucke finden.

(d) Der Flug der Winde, und des Donners, und der Regenguß, den die Wolcken in der Höhe tragen, ſind gantz poetiſch, ungeachtet das nach der Natur geredet iſt. Und wie geſchickt hat der Poet Gelegenheit gefunden, dieſe lebhaften Pinſelzüge hier anzubringen, wo man gewiß ſie nicht erwartete.

ket ſich mit Laube; das Wild hat ſeinen gewohnten Gang; die Vögel ſtimmen ihren lieblichen Geſang. Ein jegliches Ding beobachtet noch das Geſetze, das Gott ihm zuerſt vorgeſchrieben hat, nur die beyden Geſchöpfe ausgenommen, die er nach der beſten Art geſchaffen hat; dieſelben vergiengen ſich in Irrthum, und daher entſtuhnd aller Jammer.

IV. Bekannt iſt, wie der böſe Feind den Menſchen verführte. Er wollte ihn zu ſeinem Knechte haben. Und er hätte in der That alle fünf Weltalter zu ſich in die Hölle gezogen, hätte Gott ſeinen Sohn nicht geſandt, damit er uns von den Sünden erlöſete. Dieſer ward für uns auf den Altar zum Opfer geleget, er nahm dem Tode ſeine Macht; er fuhr zur Hölle, ungeachtet er ohne Sünde war; er überwältigte ſie. Der Teufel verlohr ſeine Herrſchaft über uns, wir wurden alle in die Freyheit geſetzet, und in der Taufe wurden wir Chriſti Unterthanen und Diener. Derſelbe iſt unſer Herr, und ihn ſollen wir lieben.

V. Chriſtus hub ſeine Kreutzesfahne empor, er hieß die XII Apoſtel in alle Länder ausgehen, und er gab ihnen Kraft vom Himmel die Heidenſchaft zu überwinden. Petrus überwand Rom; (a) der weiſe Paulus die Griechen; der H. Andreas lehrete in Patras; der fromme Thomas in Indien; Mattheus in Aethiopien; Simon und Judas in Perſien;

(a) Im Grundtexte ſind die Worte ſo geſetzt: Rom überwand Petrus, die Griechen der weiſe Paulus. Dergleichen Verſetzungen liebeten unſere Alten, und fürchteten nicht, daß ſie dadurch unverſtändlich würden. Ich werde noch härtere Verſetzungen bey der XLIII Strophe anmercken.

ſien; St. Jacob zu Jeruſalem, eben der, der in Gallicien begraben iſt; Johannes zu Epheſus, ein überaus lieblicher Prediger, aus deſſen Grabe ein Manna hervorwuchs, das mancherley Noth und Elend heilet; noch mehrere Märterer, wie wir weitershin zu ſagen haben, erfülleten Chriſti Willen mit Vergieſſung ihres heiligen Blutes. Sie kamen durch Leiden zu ihrem Herren, der ſie darum zu hohen Würden erhoben hat.

VI. Die Francken, ein Volck von Trojaniſchem Stamme, können es Gott nicht genug verdancken, daß er ſo manchen Heiligen zu ihnen geſandt hat, wovon Köln ein tüchtiger Zeuge iſt. In dieſer Stadt ruhet eine groſſe Anzahl von St. Moritzen Heere, und die eilftauſend Jungfrauen, die um Chriſti Bekenntniſſes willen getödet worden; nebſt vielen vortrefflichen Biſchöfen, die mit der Gabe Wunderwercke zu verrichten ausgerüſtet waren. (a) Ein ſolcher war der H. Anno, von welchem ſo viel wunderbare Thaten erzehlet werden, daß wir billig Chriſtum mit unſerm Geſange dafür loben ſollen.

VII. Dieſer ward zu Köln zum Biſchof geweihet. Allda ſollte man nimmer aufhören, Gott zu loben, daß in der ſchönſten Stadt, die in Deutſchland je geſehen ward, der frömmſte Mann, der jemahls an den Rhein gekommen, zum Regenten geſetzet ward. Die Göttliche Vorſehung hat es alſo geordnet, damit dieſe Stadt durch die Herrſchaft dieſes weiſen Regenten groß und berühmt gemachet würde, und daß ſeine vortrefflichen Tugenden von dem Ruhm und

(a) Im Texte: Die dir ceichen haftig warin. Ich zweifle, daß wirs ſo kurtz geben können.

und Anſehen derſelben einen neuen Glantz bekämen. Kölln iſt eine der angeſehnſten Städte, und der H. Anno verdunckelte ihren Ruhm nicht.

VIII. Wollet ihr den Urſprung dieſer Stadt wiſſen, ſo muß ich euch eine Erzehlung von der kriegeriſchen Heidenſchaft machen, (a) von welcher die alten Städte ihre Feſtigkeit empfangen haben. Ninus hieß der erſte Menſch, der Krieg unter dem menſchlichen Geſchlechte angefangen hat. Ein Mann, der auf Ruhm und Lob ſehr erpicht war. Er verſah ſich mit einem Vorrath von Schilden und Speeren, von Pantzern, die aus eiſernen Dräten geflochten waren, und von blaugeſchweißten Harniſchen; er gürtete ſich an, und ſchnürte geſtählte Helme zum Sturmlaufen um den Kopf. Alsdann unternahm er groſſe Feldzüge. Die Nationen waren bisdahin ungekräncket geſeſſen, eine jede enthielt ſich in ihrem eigenen Lande, keine ſetzte ſich feindſelig gegen die andere. Sie waren des Krieges allerdings ungewohnt, und dieſes war dem Ninus eine erwünſchte Sache.

IX. Ninus lehrte ſeine Unterthanen in Noth und Arbeit aushalten, in den Waffen gehen, der Gefahr Trutz bieten, angreifen und ſich beſchützen. Er ließ ſie nicht ruhen, biß daß er alle Aſiatiſchen (b) Lande

(a) Dieſes iſt einer von den Kunſtgriffen, mit welchen Pindarus ſeine unfruchtbaren Materien ausgebreitet hat; indem er von dem Vaterlande ſeiner Sieger Anlaß genommen hat, von den berühmteſten Perſonen und Geſchichten derſelben zu reden, und ihr beyder Lob mit einander zu verknüpfen.

(b) Das Original ſagt Aſianiſch, und dieſes iſt die ordentliche Endung in dieſer Art Wörter: Wir ſagen Amerikaniſch, Trojaniſch.

Lande unter ſeine Bothmäſſigkeit gebracht hatte. Darnach legete er eine Stadt an, eine Tagesreiſe breit und drey Tagesreiſen lang. Daſelbſt führte er einen ungemeinen Staat. Er nannte die Stadt nach ſeinem Nahmen Ninive. In derſelben lebete nach der Zeit Jonas, den der Meerfiſch ausgeſpien hat. (a)

X. Semiramis ſeine Gemahlin bauete die alte Stadt Babylon, von den alten Ziegeln, welche die Giganten gebrannt, als der groſſe Nimrot ihnen den tollen Rath gegeben, daß ſie wider Gottes Wort einen Thurm von der Erden zum Himmel aufführen ſollten: Aber Gott machte den Bau hinterſtellig, indem er ſie durch ſeine Macht ſo mannigfaltig, nemlich in ſiebenzig Zungen, vertheilete, welche noch auf den heutigen Tag in der Welt beſtehen. Von den Materialien des Baues (b) führete Semiramis die Stadtmauern viereckigt auf, vier und ſechzig Meilen lang: Dennoch ließ ſie den Thurm gantz ſtehen, der viertauſend Klafter in die Höhe ſtieg. Die Könige in dieſer Stadt waren nach dieſer Zeit weit berühmt; die kriegeriſchen Chaldäer hatten ihre Wohnung darinnen. Dieſelben überzogen ein Land nach dem andern mit Krieg, die Reihe kam zuletzt an Jeruſalem, und ſie verbrannten dieſelbe. (c)

XI.

(a) Im Grundtexte: Alda hat der Meerfiſch den Jonas ausgeſpyen.

(b) Man kan ſchwerlich einen gröſſern Begriff von den Anſtalten zu der Erbauung des Thurms machen, als da man ſagt, daß er bis 4000. Klafter in die Höhe wircklich aufgeführt worden, und doch die übrigen Materialien noch zugelanget hätten, eine ſo groſſe Stadt, wie Babylon war, zu erbauen.

(c) Nach dem alten Deutſchen: Bis daß ſie Jeruſalem ver-

XI. Nach denſelben Zeiten begab ſich der Ordnung nach alles, was der weiſe Daniel vorhergeſagt hatte, (a) da er ſeine Träume erzehlete, in welchen er die vier Winde dieſer Welt in dem groſſen Ocean fechtend geſehen hatte, da nachgehends vier fürchterliche Thiere aus dem Meere hervorgeſtiegen. Die vier Winde bedeuteten vier Engel, welche die gantze Welt beherrſchen; die Thiere vier Königreiche, die ſie an ſich reiſſen, und in Beſitz nehmen ſollten.

XII. Das erſte Thier war eine Löwin mit menſchlichem Verſtande; ſie bedeutete die Könige, die in Babylonien regiereten, Monarchen von groſſer Macht und Weisheit, die ihr Reich berühmt und anſehnlich macheten.

XIII. Das andere Thier war ein wilder Bär, er hatte drey Reihen Zähne hinter einander, und er zerbrach alles, was er antraf, und zertrat es unter ſeine Pfoten. Derſelbe bedeutete drey Königreiche, die mit vereinigter Macht alles anzugreiffen begunten. Das geſchahe zu den Zeiten, da Cyrus und Darius das Chaldäiſche Reich eroberten. Dieſe zween mächtigen Könige zerſtörten Babylon.

XIV. Das dritte Thier war ein Leopard mit vier Adlersflügeln, und bedeutete den griechiſchen Alexander, der mit vier Heeren ein Land nach dem andern über-

brannten. Dieſe Art zu reden, wenn man ſagen will, nach langem, zuletzt, kömmt in unſerm Lobgeſange etliche mahl vor.

(a) Die Weiſſagungen ſtehen mit der Poeſie in genauer Verwandtſchaft, und dienen ſehr gut, ſie zu erheben.

überzog, biß daß er das Ende der Welt an den güldenen Säulen entdeckete. Er öffnete ſich in Indien einen Weg durch öde und wüſte Landſchaften. Allda hielt er mit zween Bäumen Geſpräche; er fuhr mit zween Greifen in die Lüfte; als er ſich einſt in einer gläſernen Glocke in die See hinunter gelaſſen hatte, warffen ſeine ungetreuen Diener die Ketten weit in das Meer hinaus, und riefen ihm mit Geſpötte nach: Willſt du Wunder ſehen, ſo wältze dich nur wacker in dem Grunde herum. Er ſah jezt in der That manchen groſſen Fiſch, halb Fiſch halb Menſch, vor ſeinen Augen ſchwimmen (a); ein fürchterlicher Anblick!

XV. Indeſſen gedachte der kluge Mann, wie er ſich retten könnte. Die Flut führte ihn immer weiter auf dem Boden fort, und er ſah noch manches Wunder durch das Glas. Nach langem reitzte er das wilde Meer mit ein wenig Blutes zum Unwillen. Nicht ſobald empfand die Flut das Blut, ſo warf ſie den Fürſten an das Land. Er kam alſo zu ſeinem Heere zurücke. Die Griechen empfiengen ihn mit groſſen Freuden. Dieſer groſſe Mann hat manches Abentheuer glücklich ausgeführt. Er brachte drey Theile der Welt unter ſeinen Fuß.

XVI. Das vierte Thier war ein Eber, und bezeichnete die kühnen Römer. Er hatte eiſerne Klauen,

(a) Geſetzt, daß unſer Poet gewußt habe, daß dieſe wunderbaren Dinge gantz apocryphiſch wären; ſo hat ihn doch das Amt eines Poeten berechtiget, ſeine Wahl auf dieſelbigen zu lencken, zumahl da er unter Leuten ſchrieb, welche ſie vor unzweifelhaft hielten.

en, eiſerne erſchreckliche Zähne; niemand konnte ihn fangen, niemand kirr und zahm machen. Dadurch ward angezeiget, daß das Römiſche Reich frey ſeyn ſollte. Der Eber trug zehn Hörner, mit welchen er ſeine Feinde zu Boden ſchlug, und er war überaus groß und fürchterlich. Dem gemäß brachte Rom die gantze Welt unter ſich, und machte ſie ihr zinsbar.

XVII. Die zehn Hörner bedeuteten zehn Könige, die mit den Römern zu Felde zogen. Er hatte noch das eilfte Horn, das bis an den Himmel wuchs, ſo daß die Sternen ſich ihm entgegenſtelleten. Es hatte Augen und Mund, dergleichen man hiebevor niemahls geſehen hatte, und es redete trutzige Worte gegen Gott, aber nicht ungeſtraft. Dieſes deutet auf den Antichriſt, der einſt in die Welt kommen ſoll; Gott wird ihn durch ſeine Macht zur Hölle ſenden. Der Traum des Propheten gieng in allen ſeinen Theilen in die Erfüllung, ſo wie der Engel vom Himmel ihn erkläret hatte.

XVIII. Die Römer ſchrieben auf einer güldenen Tafel dreyhundert Rathsherren ein, die gute Zucht und Ordnung unterhalten, und Tags und Nachts rathen ſollten, wie man das Reich am beſten in ſeiner Hoheit und Würde erhalten möchte. Dieſelben waren über die Feldherren geſetzet, denn ſie wollten keine Könige haben. Sie ſchickten den großmüthigen Cäſar ins Feld, von welchem die Könige noch heutiges Tages den Nahmen Kaiſer haben, ſie gaben ihm manche Legion unter ſeinen Heerſtab, und befahlen ihm Deutſchland mit Krieg zu überziehen. Cäſar ſchlug ſich nicht nur Ein Jahr mit den handfeſten Kriegesmännern herum, und vermogte ſie

nicht zu bezwingen. Zuletzt bracht ers ſo weit, daß ſie ſich ihm unter gewiſſen Bedingungen ergaben. (a) Dadurch bähnete er ſich den Weg zu den höchſten Ehren.

XIX. Er ließ unter dem Gebürge gegen Schwaben ſeine Fahnen fliegen; die Voraltern der daſigen Einwohner waren vor Alters mit Heereskraft über Meer dahingekommen; es war ein vermiſchtes Volck; ſie ſchlugen ihre Zelten an dem Berge Suedo, und bekamen daher den Nahmen Schwaben; eine rathſchlüſſige, politiſche Nation, wolberedt, hurtig und kriegeriſch; ſie wußten und hattens beſtändig in Gedächtniß, daß ſie gute Soldaten wären. Dennoch wurden ſie von Cáſar aufs Haupt geſchlagen.

XX. Als Beyern jetzo wider ihn zu Felde ziehen durfte, belagerte er die berühmte Regensburg; ſie hatten an Helmen und ſchönpolierten Harniſchen keinen Mangel, und eine groſſe Anzahl dapferer Helden lag allda in Beſatzung. Was vor gute Soldaten ſie waren, (b) findet man in den alten heidniſchen Bü-

(a) Da der Poet angenommen hatte, daß Cáſar die Deutſchen überwunden hätte, fand er Mittel und Wege aus, die Dapferkeit ſeiner Landesleute, und ihre Vortrefflichkeit in den Waffen, mitten in ihrer Ueberwindung recht groß vorzuſtellen. Cäſar, ſagt er hier, ſchlug ſich etliche Jahre mit ihnen herum, und konnte ſie nicht bezwingen, zuletzt 2c.

(b) In der vorigen Strophe hat er die Schwaben geprieſen, in dieſer lobet er die Beyer, in den folgenden die Sachſen, und die Francken. Von einem jedem hat er eigene und geſchickte Züge. Durch dergleichen kan ſich ein Poet weit und breit beliebt machen. Homer hat durch dieſes Kunſtmittel ſich alle Griechiſche Staaten von ſeiner Zeit verpflichtet gemacht. Unſere neuen Poeten Deutſchlandes haben durch Verſäumung dieſes Kunſtgriffes ihrem Ruhm nur deſto engere Gräntzen geſetzet.

Büchern; wir leſen in denſelben Noricus Enſis, ein Beyeriſches Schwerdt, denn man behauptete, daß keine Schwerdter beſſer hineinſchnitten; (a) man ſchlug damit einen Helm durch und durch. Dieſe gute Eigenſchaft ihrer Schwerdter kam demſelben Volck wohl zu Statten. Seine Vorfahren kamen vor alten Zeiten aus dem berühmten Armenien (b), in welchem Noe aus dem Kaſten gieng, nachdem er den Oelzweig von der Daube empfangen hatte; allermaſſen auf dem Berge Ararat noch einige Zeichen von dem Kaſten übrig ſind. Man ſagt, daß daſelbſt, ſehr weit gegen Indien hineinwärts, noch heutzutage Leute ſeyn, die deutſch reden. Beyer waren niemahls die letzten im Felde. Cäſar mußte den Sieg, den er über ſie erhielt, mit Blut von ihnen erkaufen.

XXI. Der Sachſen Wanckelmuth machte ihm viel zu ſchaffen. Wenn er jetzo dachte, daß er ſie gäntzlich geſchlagen hätte, ſtuhnden ſie ſchon wieder im Felde. (c) Man lieſt von ihnen, daß ſie vor Zei-

(a) Im Texte ſteht hineinbiſſen, natürlich und nachdrücklich, ob hier gleich einige Kunſttadler die Fragen aufwerffen könnten: Wenn ein Schwerdt beiſſen könnte, ſo müßte es Zähne, Mund, Kopf ꝛc. haben. Auf dieſe Art hatten ſie von den Blumen geſchloſſen, denen man einen Hals und ein Haupt zugeſchrieben hatte.

(b) Der Dichter hat wol gewußt, wie ſehr ſich die Nationen mit einem alten und berühmten Herkommen ſchmeichelten. Er hat darum dieſer alten Sage mit allem Fleiſſe Beyfall gegeben. In der folgenden Str. macht er den Sachſen das Compliment, daß ſie von dem Heer des groſſen Alexanders, und in der XXII. Str. den Francken, daß ſie von Troja hergekommen wären.

(c) Wiewol Cäſar allezeit als ſiegend aufgeführt wird, ſo wird der Sieg ihm doch allemal recht ſchwer gemacht. Alſo ſteht in der

Zeiten des wunderbaren Alexanders Soldaten geweſen wären (a); welcher in zwölf Jahren die Welt biß an ihr Ende durchſucht hatte. Als er zu Babylon ſein Ende nahm, theilten viere von ſeinen Hauptleuten ſein Reich unter ſich; jeder von den vieren wollte ein König ſeyn; die andern fuhren lange in der Irre herum, ein Theil derſelben kam mit einer Schiffsflotte an den Auslauf der Elbe, wo damahls die Thüringer ſaſſen, und ihnen entgegen zogen. In der Thüringiſchen Mundart hatten damahls groſſe Meſſer den Nahmen Sachſen, dergleichen trugen dieſe fremden Kriegsleute gemeiniglich; ſie ſchlugen die Thüringer damit und ſtachen treulos auf ſie zu, ungeachtet daß ſie ihnen alle Sicherheit verſprochen hat-

vorhergehenden Strophe: **Den Sieg, den Cäſar über ſie gewann, mußte er mit Blut von ihnen erkauffen.** Der ſtärckeſte von dieſen Zügen iſt wol der am Ende der XXIII. Str. wo es heißt: **Die überwundenen Francken haben den Cäſar beſtändig in Furcht unterhalten.**

(a) Auf dieſe alte obgleich unbegründete Sage wäre ein Poet ſchon berechtiget, ein epiſches Gedichte aufzuführen, zu welchem ihm die Sitten und Thaten Alexanders, die Sitten der Deutſchen, der Römer ꝛc. von denſelben Zeiten ſchon bequemen und wunderbaren Stof zu Erfindungen an die Hand geben würden; Der Hr. van Haren hat in ſeinem vortrefflichen Gedichte von Friſo, der in daſſelbe Weltalter geſetzet wird, ſeiner Abſicht gemäß dergleichen erfunden. Was unſer Poet §. XXIII. von der Ankunft einiger Trojaner unter den Francken, und der Erbauung einer kleinen Troia zu Lützelburg erwähnt, wäre wieder ein bequemes Sujet, welches in die Epiſchen Zeiten von Ulyſſes, und Aeneas und Telemach einfiele, die der Epopee gleichſam geheiliget ſind. Irre ich nicht, ſo hat Ronſard ſeine Francias über dieſe Materie verfertiget. Der Epopee wären nicht minder die apocryphiſchen Nachrichten von Cäſars Beſiegung der Deutſchen zu einer Grundfeſte anſtändig genug, welche §. XVIII. XIX. XX. &c. erzehlet, und von unſerm alten Poeten ſo geſchickt zum Ruhme der deutſchen Dapferkeit gekehret werden.

hatten. Von dieſen ſcharfen Meſſern wurden ſie Sachſen geheiſſen. Wie hartnäckigt ſie ſich aber gegen die Römer wehreten, mußten ſie ſich ihnen doch zuletzt unterziehen.

XXII. Cäſar näherte ſich jetzo zu ſeinen alten Anverwandten, den edlen Francken. Ihr beyder Voraltern kamen von der alten Stadt Troja. Als die Griechen dieſelbe geſtürtzet hatten, ließ Gott ſeine Gerichte über beyde kriegenden Theile ergehen, indem einige Trojer (a) noch glücklich entkamen, die Griechen hingegen nicht nach Haus kommen durften. Denn in den zehen Jahren, da ſie vor der Stadt gelegen waren, verheyratheten ſich ihre Frauen daheim mit andern, und machten Anſchläge auf ihrer Männer Leben. (b) Der König Agamemnon ward von ſeiner erſchlagen; die andern fuhren irrend in der Welt herum; der Cyclops in Sicilien fraß des Ulyſſes Leute; aber dieſer rächete die böſe That an ihm, indem er ihm im Schlafe mit einem Spieſſe ſein Auge ausſtach. Der Stamm der Cyclopen blieb dennoch in Sicilien übrig; ſie waren in der Höhe, wie Cypreſſen Bäume, an der Stirne hatten ſie ein einziges Auge. Jetzo hat Gott ſie weit von uns weg, in die Wälder über Indien hinaus, vertrieben.

XXIII.

(a) Troier hat auch das Original, und wir haben nicht nöthig vor der deutſchen Endung noch eine lateiniſche zu ſetzen.

(b) Als Diomedes nach Hauſe kam, und jezt erwartete, daß Aegiale ihn mit der Zärtlichkeit einer geliebten Gemahlin empfangen würde, mußte er ſehen, daß ſein Ehebette und ſein Thron von einem Ehebrecher innen gehabt wären; er war genöthiget ſein Vaterland zu meiden, und ſich eine Zuflucht und Wohnung in fremden Landen zu ſuchen.

XXIII. Die Trojer ſtreiften weit in der Welt herum, einen gewiſſen Sitz zu ſuchen. Nach langem vermählte ſich Helenus, ein verjagter Fürſt, mit König Hektors Wittib, (a) und bekam mit ihr das Reich ſeiner Feinde in Griechenland. Sie bauten daſelbſt eine neue Troja auf, die man noch lange hernach ſehen konnte. Antenor war weiter hinanwärts gefahren, bis er einen Platz erſah, der Troja vorſtellen ſollte. Er bauete uns die Stadt Patavium bey dem Waſſer Timavio. Aeneas ſetzte ſich in Welſchland feſte, an dem Orte, wo er das Schwein mit dreiſſig Jungen fand. Daſelbſt baueten ſie die Stadt Alba, von welcher Rom hernach den Urſprung empfangen hat. Francko ſaß mit ſeinen Gefährten weit von dar an dem niedern Rheine; allda baueten ſie mit groſſem Vergnügen eine kleine Troja. Sie heiſſen den Bach an derſelben Sante; (b) nach dem Waſſer in ihrem Lande; den Rhein hatten ſie ſtatt des Meeres; von ihnen ſind die Fränckiſchen Kriegsvölcker entſprungen, die ſämtlich dem Cäſar unterthan wurden, wiewohl ſie ihn in beſtändiger Furcht unterhielten.

XXIV. Alsdann gieng Cäſar wieder nach Rom; aber die Römer wollten ihn mit nichten in die Stadt einlaſſen; ſie beſchuldigten ihn, daß er einen groſſen Theil ſeiner Völcker aus Muthwillen hätte zu Grund

(a) Der alte Poet ſagt: Des König Hektors Wittib nahm; welches für unſere höflichen Zeiten zu gemein geworden. Dieſe eckle Höflichkeit hat viele natürliche und nachdrückliche Redensarten aus den Schriften vertrieben.

(b) Sante, nach dem Waſſer Xanthus, das vor Troja vorbey floß. Durch dieſe kleine Troja meint der Poet Lützelburg, wo ein Bach vorbey rinnt, der den Nahmen Aliſonte führt.

Grund gehen laſſen, indem er ſie eine ſo lange Zeit in einem fremden Lande behalten hätte. Er wendete ſich darüber voller Zorn wieder nach Deutſchland zurücke, wo er mit manchem dapfern Helden bekannt worden war. Er ſchickete ſeine Geſandten an die vornehmſten Herren und Regenten daſelbſt, ihnen zu eröffnen, in was vor ſchlimmen Umſtänden er ſtühnde, und verhieß ihnen Silber und Gold, wofern ſie zu ihm ſtehen wollten; er verſprach auch, daß er allen denen, welchen er Schaden oder Unrecht gethan hätte, Abtrag und Erſatz thun wollte. (a)

XXV. Als ſie vernahmen, was er von ihnen verlangete, verſammelten ſie ſich aus allen Provintzen. Aus Gallien und Germanien kamen groſſe Heere zu ihm mit glänʒenden Helmen, mit feſten Bruſtkleidern von eiſernen Dräten, ſie führten manchen zierlichen Schild mit breitem Rande mit ſich. Sie fuhren wie eine Sundflut in Italien. Jetzo näherte ſich Cäſar der Stadt Rom. Furcht und Schrecken kam die Römer an; da ſie ſeine wohlgeputzten Völcker in ihren Harniſchen ſchimmern, und ſo viele Fahnen in der Luft fliegen ſahen, hielten ſie ihr Leben vor verlohren. Cato und Pompejus wichen aus dem Römiſchen Reiche, und der gantze Rath floh ihnen verzagt und erſchrocken nach. Cäſar verfolgete ſie über Meer, und jagte ſie mit ſiegendem Arm bis in Aegypten

(a) Man konnte uns kaum einen höhern Begriff von Cäſars Hochachtung für die Deutſchen machen, als durch die Erdichtung, daß er ſeine Zuflucht zu ihnen genommen, und ſich gleichſam in ihren Schooß geworfen habe. Dieſe Erniedrigung Cäſars, der im Verfolge von unſerm Poeten über Cato, Pompejus und Rom erhoben wird, erhöhet den Ruhm der Deutſchen auf einen ungemeinen Grad.

Aegypten. (a) Das Kriegesfeuer nahm weit und breit überhand.

XXVI. Wer könnte die Heerſchaaren alle zehlen, welche dem Cäſar feindſelig entgegen eilten. Sie kamen von allen Gegenden des Aufganges zu Haufen und zu Schaaren, wie wenn der Schnee auf den Bergen fällt, und wie der Hagel von den Wolcken herunterfährt. (b) Cäſar zog mit ſeiner geringern Anzahl auf ſie loos. Damahls geſchah nach dem Berichte der Geſchichtſchreiber die berühmteſte Schlacht, die jemahls in dem Aegyptiſchen Paradieſe gehalten ward.

XXVII. Ha! wie klangen die Waffen, als die Pferde an einander ſprungen! (c) Die Heer hör-

(a) Im Grundtexte haben wir das Mittelwort von der gegenwärtigen Zeit, wovon unſere heutigen Sprachmänner gar nichts mehr hören wollen:

Her vur un nah jaginta
Witini ſlahinta.

(b) Opitz hat dieſes Gleichniß in dem Lobgeſang auf den König von Polen nachgeahmet:

Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebiehret,
Hoch aus den Wolcken her durch Thal und Wälder führet,
Und auf die Saate wirft, - - -
So kam der Heiden Volck weit von des Nilus Strande.

Das Bild von dem Schnee, der auf den Bergen fällt, welcher ſich weit verbreitet, ſollte die Menge von Pompejus Völckern, hingegen das Bild von dem Hagel ihre verheerende Gewalt vorſtellig machen.

(c) Der Klang in den erſtern Verſen ſtimmt im Original mit der Sache wunderbar überein. Ein jedes Ohr fühlet den Klang in den Zeilen: Oy wi di Wiffine klungen du die Marin ciſamine ſprungen!

hörner ertöneten; gantze Bäche Blutes floſſen; die Erde verſchwand unter den Füſſen; der helle Schimmer blitzete in die Augen, als die vortrefflichſten Kriegsleute in der Welt einander mit dem Schwerdt aufſucheten; damahls fielen die berühmteſten Truppen mit Blute gantz und gar umfloſſen ins Gras; damahls konnte man die Soldaten des mächtigen Pompejus durch das zerhauene Viſier ihrer Helme noch toben ſehen (a); als Cäſar den Sieg über ſie gewann.

XXVIII. Jetzo freuete ſich der junge Cäſar, als er eine ſo groſſe Anzahl von Staaten gewonnen. Er gieng nunmehr an der Spitze ſeines Heeres unaufgehalten nach Rom. Die Römer holeten ihn in ihre Stadt ein, und fiengen dann ein neues Regiment an; ſie erkenneten ihn vor ihren Herrn, und verordneten ihm zu Ehren, daß Er allein alle die Gewalt haben ſollte, welche hierbevor bey ihnen auf ſo verſchiedene Art vertheilt geweſen war. Cäſar ließ hernach dieſe Regierungsart auch den deutſchen Nationen anpreiſen, damit ſie mittelſt derſelben ihrem Reiche einen neuen Glantz verſchaffeten. Er that zu Rom die Schatzkammer auf, und nahm vielen koſtbaren Schmuck hervor, Kleider, Mäntel, und Goldſtücke, womit er ſeine Vertrauten und Getreuen beſchen-

(a) Das iſt das, was der Taſſo noch verwegener von Argante geſagt hat, in der beſchrienen Zeile:

Minacciava, morendo, e non languia.

Unſer Poet wendet allen Fleiß an, von des Pompejus Heere und ſeiner Dapferkeit einen hohen Begriff zu machen, damit der Ruhm des Sieges deſto herrlicher würde.

beſchenckete. Seit derſelben Zeit ſind die deutſchen Soldaten zu Rom lieb und wehrt gehalten worden.

XXIX. Nach Cåſars Abſterben bekam ſein Neſe, der berühmte Auguſtus alle ſeine Reiche. Nach dieſem Herrn hat Augsburg den Nahmen empfangen, welche einer von ſeinen Stiefſöhnen, Druſus genannt, erbauet hat. Damahls ward der fürſtliche Agrippa nach Deutſchland geſandt, daß er daſelbſt die Regierung führete. Derſelbe bauete eine Feſtung, die er Colonia hieß, damit er das Volck im Zaume hielte. Daſelbſt haben ſeit der Zeit viele mächtige Fürſten regiert, und die Feſtung iſt hernach nach ſeinem Nahmen Agrippina genannt worden.

XXX. In dieſe Stadt kamen manchmal Statthalter von Rom, welche auch vor Alters hier im Lande feſte Plätze hatten; Worms und Speyer, die hiebevor gebauet worden, als Cåſar im Lande war, und ſich vor den Francken fürchtete; er ſchlug damahls an dem Rhein ſeinen gewöhnlichen Sitz auf; Maintz, ebenfalls ein feſtes Schloß, das manch ſieghafter Held mit Ehre und Ruhm bekrönet hat; daſelbſt iſt jetzo ein Biſchöflicher Sitz des H. Vaters, und die Könige werden in dieſer Stadt eingeweihet; Metz, die von einem Officierer des Cåſars, Nahmens Metius, gebauet worden; Trier, eine alte Stadt, welche die Römer, als ſie ſelbige im Beſitze hatten, mit prächtigen Gebåuden gezieret; daſelbſt waren unter der Erden ſteinerne Rinnen, durch welche man den Wein in entfernte Gegenden ſenden konnte; ſie waren denen vornehmen Herren zu gefallen gemachet

machet worden, welche ihren Sitz zu Köln hatten (a), und deren Macht ſich weit und breit erſtreckete.

XXXI. In den Zeiten des Auguſtus ſah Gott vom Himmel hernieder, und ein König, welcher eine himmliſche Macht und Vollkommenheit beſizet, nämlich Jeſus Chriſt, der Sohn Gottes, ward von Maria, der Heil. Jungfrauen, gebohren; bey dieſer Geburt erſchienen zu Rom verehrungswürdige Zeichen (b), ein lauteres Oel quoll aus der Erden hervor, und rann in einem milden Fluſſe über das Land; um die Sonne ſtuhnd ein Kreis, ſo roth wie Feuer und Blut; damahls nahete

(a) Hier kömmt der Poet erſt wieder nach Köln, welche er ſchon in der VIII Str. verlaſſen hatte. Er ſagte uns allda, daß er uns den Urſprung der Stadt Köln, wo ſein Held Biſchof geweſen war, erzehlen wollte; er müßte ſich aber zu dem Ende in die Geſchichten derer Landbezwinger ausbreiten, von welchen die Städte zu feſten Plätzen gemacht worden, damit ſie die beſiegten im Zaume halten könnten. Dann fängt er von dem Urſprunge der Königreiche an, und durchläuft die vornehmſten Begegniſſen der Hiſtorie, an welche er die Geſchichte ſeines Landes und ſeines Volckes artig zu binden weis, bis er unter den deutſchen Städten ſein Köln wieder findet. Alſo iſt alles, was von der VIII Str. biß auf gegenwärtige XXXIſte eingeſchaltet iſt, epiſodiſch, und gehet unſern H. Anno nichts an. Dergleichen lange Epiſodien kommen in Pindars Oden nicht ſelten vor. In den drey folgenden Strophen nahet ſich der Poet wieder zu St. Anno, indem er die Einführung des Chriſtenthums bey den Francken und zu Köln beſchreibet, in welcher Stadt Anno ein ſo groſſes Licht war.

(b) Der Poet fällt nicht plötzlich von der Idee von Königreichen, mit welcher er den Leſer bisdahin aufgehalten; er behält dieſelbe noch, da er von dem Chriſtenthum zu reden kömmt, und ſetzet den irdiſchen Reichen ſehr nachdrücklich das Reich Chriſti entgegen, vor welchem alle die andern verſchwinden müſſen.

nahete mit ſchnellem Schritte ein neues Königreich, von dem die Menſchen ſämtlich Gnade und Segen haben, und vor welchem die gantze Welt weichen muß. (a)

XXXII. St. Peter, der H. Apoſtel, überwand zu Rom den Teufel, er richtete daſelbſt das Zeichen des anbetenswürdigen (b) Kreutzes auf, und führte dieſe Stadt Chriſto, als sein Eigenthum, zu. Von da ſandte er drey Heil. Männer aus, die den Francken predigen ſollten, den Eucharius, und den Valerius, und noch einen der ſtarb, als ſie nur eine Meilweges von Rom waren; dieſes machte, daß die andern zweene gleich wieder zurückekehreten, dem H. Petrus die traurige Nachricht zu bringen. Derſelbe gab ihnen ſeinen Apoſtoliſchen Stab mit, welchen ſie auf des Maternus Grab legeten, und ihn vom Tode auferſtehen hieſſen, er ſollte nach dem Befehle des H. Petrus mit ihnen zu den Francken gehen. Sobald als er den Nahmen ſeines Lehrers hörete, ward er ihnen gehorſam. Die Erde that ſich auf, den Willen Gottes zu erfüllen; er faſſete das Gras an, und zog ſich an demſelben aufwärts; er eilete hurtig aus dem Gra-

(a) In dem Grundtexte ſteht kurtz: des erſchinen ſan ci Rome Godis ceichen vrone. Alſo wird in der XL Strophe geſagt: der ubile ſtrit des menig man virlos den liph. Dieſer nachdrückliche Zeugefall iſt mit groſſem Schaden der Sprache aus dem Gebrauche gekommen.

(b) Wir haben an den drey erſten Zeilen dieſer Str. die drey Worte ſenti, vrone, und heilig, von welchen das erſte ſeine Würde verlohren hat, das andere verworffen worden, und das dritte beyder Stelle vertreten muß.

Grabe, worinnen er viertzig Tage gelegen hatte. So viele Jahre mußte er nachgehends leben. Sie lehreten zuerſt die Einwohner von Trier; hernach bekehreten ſie Köln. An dieſem letzern Orte ward der Maternus, der von dem Tode auferſtanden war, Biſchof.

XXXIII. Nun beſiegeten ſie in dem Lande der Francken eine groſſe Anzahl Menſchen zum Chriſtlichen Glauben. Das war ein gerechterer Krieg, als derjenige, in welchem Cäſar ſie vordem überwunden hatte. (a) Sie lehreten ſie wider die Sünde fechten, damit ſie gute Streiter für die Sache Gottes würden. Ihre Lehre ward nach dieſem von denen, welche in dem Lande Biſchöfe waren, mit aller Treue bewahret. Man zehlte deren drey und dreiſſig, bis auf die biſchöfliche Regierung des Heil. Anno. Unter denſelben ſind izo ſieben Heilige, die von dem Himmel hernieder leuchten, wie das Siebengeſtirne des Nachtes thut. Das Licht des H. Anno kömmt uns hierunten auf Erden trefflich zu Statten, er theilte ſeinen Glantz andern Lehrern mit, nicht anders, als wie der Hyacinth in einem güldenen Fingerringe ſeinen Schein den andern Steinen mittheilet.

XXXIV. Den groſſen und theuren Mann nehmen wir nun billig zum Beyſpiele; alle Menſchen, bey welchen Tugend und Wahrheit in Hochachtung ſtehen, ſollten ſich in ſeinem Leben, als in einem Spiegel, beſichtigen. Nachdem der Kaiſer Heinrich dieſem vornehmen Geiſtlichen ſich und das Reich anver-

(a) Auch dieſes dient das Epilodium von Cäſar und ſeinen Kriegen in Deutſchland deſto beſſer mit dem Verfolge zu verknüpfen.

vertrauet, und er ſich dem Willen Gottes gemäß dieſer Laſt unterzogen hatte, ward er zu Köln mit hohen Ehrenbezeugungen eingeholet; eine groſſe Anzahl Volckes hatte ſich um ſeine Perſon verſammelt. Wie die Sonne in der Luft zwiſchen Himmel und Erden gehet, und ihren Schein auf dieſe beyden Theile wirft, (a) alſo wandelte damahls der Biſchof Anno vor Gott und vor den Menſchen; als ein Biſchof und als ein Regent. An dem Kaiſerlichen Hofe waren ſeine Verdienſte und Tugenden ſo ausnehmend, daß das gantze Reich ihn fürchtete, und ehrete; in den Verrichtungen ſeines geiſtlichen Amtes bezeigete er ſich mit ſolcher Andacht, als ob er ein Engel geweſen wäre. Er ſetzete ſich in Hochachtung, beydes bey Hofe und bey der Kirche, und verdienete, daß er unter die rechtſchaffenen Regenten gezehlet ward.

XXXV. Viele Menſchen bekamen Proben von ſeiner Güte. Doch, ich muß euch umſtändlicher erzehlen, wie ſeine Sitten beſchaffen waren. Er war in ſeinen Worten aufrichtig, und fürchtete ſich vor niemanden, wenn es der Wahrheit galt. (b) Er ſaß vor den Fürſten als ein Löwe, und er gieng als ein Lamm unter den Elenden. Gegen die Böſen war er ſtreng, gegen die Frommen war er gütig. (c) Wittwen und Waiſen lobeten ſein Betragen.

An

(a) Dieſes Gleichniß iſt in der Würde der Bilder und der Neuigkeit derſelben ausnehmend.

(b) Hier iſt der Grundtext unmöglich gleich ſo kurtz und ſo genau zu geben: Vure dir warheite nimannin her ni vorte.

(c) In dieſem Character fehlt es nicht an geſchickten Zügen. Einige derſelben haben etwas ähnliches mit gewiſſen andern in dem Character, den Striker von dem Kaiſer Carl entworfen hat. V. 171-194.

An ſeinen Predigten und Indulgenzen hatte niemand das wenigſte auszuſetzen; ſie waren ſo gottſelig, daß alle Welt billig ein Gefallen daran haben mußte. Er war Gott überaus lieb, und die Bürger von Köln waren glückſelig, ſo lange ſie eines ſolchen Biſchofs werth waren. (a)

XXXVI.

Ja liuhten ſine ougen
Sam ther morgen ſterre
Man erkante in vile uerre
Nieman nie thorfte uragen,
Wer ther Keiſer were.
Niman ne was ime gelih
Sin antluozze was zierlih.
Mit uollehlichen ougen
Ne mohten ſie in niht noh beſcowen.
Thie liehte gab in wither slah
Sam thiu ſunne umbe mittentah:
Then uianden was er gramelih,
Then armen was er heimlih
In volwige was er ſigeſalih
Wither ubel was er genathih
Ze Gote was er geware
Er was reht rihtare
Er lerte uns thie phahte
Ther engel ſie ime uore rihte
Er erkunde elliu reht.
Zo theme ſuerte was er got kneht
Aller tugende was er uz erkoren
Milter herren wart nie geboren.

Ich kan mich nicht enthalten, hier die Linien anzupreiſen, die von der herrlichen Geſtalt des Kaiſers gezeichnet worden. So natürlich ſie ſind, ſo ſind ſie doch noch zu dieſen Zeiten in unſern Poeten neu. Ich erinnere mich nur einer Stelle, wo einer von unſern Poeten auf gleiche Gedancken gefallen iſt. Der Hr. Ceremonienrath König ſagt in dem Heldenlobe des König Auguſts des Erſten:

(a) Der Poet konnte den Kölnern den Aufſtand, womit ſie ſich dieſes Biſchofs unwürdig und zugleich unglücklich gemachet hatten, nicht feiner vorrücken.

XXXVI. Wenn jedermann des Nachts ſchlief, ſo ſtuhnd der ungemein fromme Mann auf, und beſuchte die Kirchen aus unverfälſchter Andacht. Dann trug er allemahl ſeine Armengabe mit ſich. Er fand der Elenden genug, die weder Dach noch Gemach hatten, und auf ſeine Ankunft warteten. Wo etwann ein armes Weib mit ihrem Kinde gantz verlaſſen lag, und niemanden hatte, der ſich ihrer annahm, dahin gieng der gottſelige Biſchof, und bereitete ihr mit eigener Hand ein gutes Bette. Daher konnte er mit Recht ein Vater aller Waiſen heiſſen; ſo ungemein gütig war er gegen ſie. Dafür hat er auch den Lohn vom Himmel empfangen.

XXXVII. Es ſtuhnd glücklich in dem gantzen deutſchen Reiche, ſo lange dieſer treffliche Regent das Steuer regierete, und in währender Zeit, daß er den jungen Heinrich zu der Regierung anführete. Das Gerüchte bracht das Lob dieſes Regenten von weitentfernten Gegenden zurücke. (a) Die Könige von Griechen, und von Engelland ſandten ihm Geſchencke; deßgleichen die von Dännenmarck, von Flandern, und von Reuſſen. Er gewann zu Köln groſſe Güter und Schätze, welche er anwendete, die Kirchen an allen Orten auszuſchmücken. Er ſelbſt ſtifftete zum Lob und Dienſte Gottes vier neue groſſe

Wer dich nur einmal ſieht, wird dich gleich König nennen;
So wie der Bienen Schaar kan ihren Führer kennen
An Anſehn und Geſtalt; weil du bey Helden biſt,
Was ein vollkommner Held bey ſchlechten Menſchen iſt.

(a) Es iſt weit mehr geſagt, wann es heißt, daß das Lob dieſes Regenten, von ſo entfernten Ländern nach Deutſchland zurück erſchallet habe, als wenn man nur geſagt hätte, ſein Ruhm hätte ſich in fremden Ländern ausgebreitet.

groſſe Münſterkirchen; die fünfte (a) iſt zu Siegsberg, ſeinem liebſten Aufenthalt, und an demſelben Orte ſtehet jetzo ſein Grab.

XXXVIII. Damit aber die groſſe weltliche Ehre nicht etwa ſeiner Seele Schaden thäte, machte Gott es mit ihm, wie es ein Goldſchmied zu machen pfleget, wann er eine feine Spange verfertigen will, er ſchmelzt das Gold im Feuer, er erhebt ihre Pracht mit zarter Arbeit von den ſubtilſten Dräten, er ſchleift die Edelſteine, die in das Gold eingefaßt werden, auf das netteſte, und er giebt ihnen mit einer weitläuftigen und mannigfaltigen Zubereitung die rechten Farben. Nicht anders bereitete Gott den H. Anno mit mancherley Arbeit. (b)

XXXIX. Die groſſen weltlichen Herren ſtuhnden vielmahls gegen ihn auf; aber Gott leitete es am Ende ihm zum Beſten; wie manches mahl verbanden ſich die wider ihn, welche er in den Herrenſtand erhoben hatte! Zulezt mogte niemand verwehren, daß er nicht mit Gewalt aus der Stadt vertrieben würde. Alſo vertrieb vor Alters Abſalom ſeinen Vater, den frommen David; dieſe beyden Fälle

(a) Auf dieſe Art hat er in der XVI. XVII Str. geſagt: Der ebir ein horn truog, mit ten er ſini vianti nidirsluog; daz eilfti horn was unz an den Himil. &c.

(b) Hier haben wir eines von den ausführlichſten Gleichniſſen, welches gantz Homeriſch iſt. Die Perraults unſerer Zeiten, und unſers Landes allein werden mit ſeiner Länge nicht zufrieden ſeyn, ungeachtet es ſo fremde Nachrichten von der alten Goldſchmieds-Arbeit in ſich faſſet. Mithin war dieſe umſtändliche Ausführung dieſer verſchiedenen Arbeiten der Abſicht des Poeten gantz gemäß, weil ſie allerdings dienete, die Menge von Noth und Leiden, womit der H. Anno abgeſchliffen worden, vorzubilden.

Fälle wären einander gantz ähnlich: Der fromme Biſchof unterwarf ſich dem Unrecht und dem Leiden mit Geduld, wie David, das Vorbild des göttlichen Chriſtus, auch gethan. Endlich verſöhnte ihn Gott vom Himmel mit ſeinen Feinden.

XL. Nun erhub ſich der ſchwere Krieg, in welchem manch dapferer Kriegsmann das Leben einbüſſete, da dem vierten Heinrich das Reich aufrühriſch gemacht ward. Mord, Brand und Raub verheereten Kirchen und Land, von Dännemarck bis in Apulien, von Kerlingen bis in Ungern; Leute, denen niemand Widerſtand halten könnte, ſoferne ſie redlich zuſammenſtühnden, thaten groſſe Feldzüge gegen Anverwandte und Befreundete; das gantze Reich kehrete die Waffen gegen ſein eigenes Eingeweide, es überwand ſich ſelbſt mit ſiegreicher Fauſt, (a) ſo daß die getauften Todtencörper unbegraben hier und dar zerworffen lagen, und den bellenden Hunden und grauen Wölfen zum Aaſe wurden. Da St. Anno keine Hoffnung haben konnte, die Gemüther zu beſänftigen, verdroß es ihn länger zu leben.

XLI. Als er eines Tags nach Salefeld in Thüringen ritt, offenbarte ihm Gott ſeine Herrlichkeit; der Himmel that ſich gegen neun Uhren auf, er ſah darinn die Göttliche Wonne, von der er ſich niemals getrauete einem irdiſchen Menſchen einen Begriff beyzubringen. Er lag eben auf ſeinem Wagen, und that ſein Gebethe, als er eine ſolche ungemeine

(a) Es iſt ein Unglück, welches Deutſchland noch auf den heutigen Tag nicht vermeiden wollen, daß es ſich von ausländiſchen Machten verführen läßt, die keinen andern Endzweck haben, als die Macht des Deutſchen Reiches durch ſeine eigenen Einwohner zu zerſtören.

gemeine Stärcke empfieng, daß man ſechszehn Pferde vor den Wagen ſpannen mußte. Indem dünckete ihn, daß er in einem Geſichte ſähe, was immer in den künftigen Zeiten erfolgen würde. (a) Der H. Mann kam darüber ſchier aus ſich ſelber, und fieng von derſelben Zeit an zu erkrancken. (b)

XLII. In einer Nacht ſah der Biſchof ein anderes Geſicht, es deuchte ihn, er käme in einen königlichen Saal, wo wunderbare Stühle, dergleichen billig im Himmel ſeyn ſollen, neben einander geſtellt waren. Es kam ihm im Traume vor, als ob das Zimmer an allen Orten mit Gold behangen wäre; die koſtbarſten Edelſteine leuchteten allenthalben, die Wonne war ungemein, und die Luft erklang von verſchiedenen Stimmen der Muſik. Viele Biſchöfe ſaſſen auf den Stühlen, und leuchteten wie die Sternen am Himmel; der Biſchof Bardo war einer von denſelben, und S. Heribert glänzete unter ihnen wie ein Stein, der in Gold verſetzet iſt;

(a) Die ſpecioſa miracula rerum, der torrens fabularum, welche in einem Gedichte von der höchſten Art erfodert werden, ſind von unſerm Poeten ziemlich gehäuft worden. Dahin gehören die Zeichen am Himmel bey der Geburt des Heilands in der XXXI Str. die Auferweckung des Maternus in der XXXII St. die Offenbarung des künftigen in der gegenwärtigen XLI St. die Erſcheinung des biſchöflichen Synodi in der XLII und XLIII, die Wunderwercke in der XLV, XLVII, XLVIII. Wenn der Poet ſeine Ode hätte erweitern wollen, ſo hätte er uns nur etwas von den Begebenheiten erzehlen dürffen, die dem H. Anno in gegenwärtiger Str. geoffenbaret worden. Er hat es vermuthlich unterlaſſen, weil er zu nahe bey St. Anno Zeiten gelebet, und ſelbſt keine Wiſſenſchaft davon gehabt hat.

(b) Scheint auf den Spruch gegründet zu ſeyn: Du kanſt mein Angeſicht nicht ſehen, denn kein Menſch mag leben, der den Herren ſiehet.

iſt; noch mehr andere geiſtliche Herren waren da, in groſſer Zahl. Sie hatten alle ein Leben, und Einen Sinn. Es ſtuhnd noch ein lediger Seſſel da, gantz prächtig; St. Anno hatte ihn in der Einbildung ſchon eingenommen, er dachte, daß er ihm zu Ehren dahin geſtellt worden, und lobete Gott, daß er dieſe Vorſorge für ihn gehabt hätte. O wie gerne hätte er ſich in denſelben geſetzt, wie gerne hätte er den lieben Stuhl eingenommen! Aber dieſe geiſtlichen Vorſteher wollten es ihm nicht geſtatten, weil ſie vorne an ſeiner Bruſt noch einen Flecken wahrnahmen.

XLIII. Einer von denſelben ſtuhnd von ſeinem Stuhle auf, mit Nahmen Arnold, der vordem Biſchof zu Köln geweſen war; er nahm St. Anno bey der Hand, ſie giengen ſo auf eine Seite. Alsdann redete er ihm mit freundlichen Worten zu, er ſagte: „Verlaſſe dich auf die Treue Gottes; dieſer Flekken wird dir weggethan werden, ſo wahr als dieſer ewige Stuhl für dich bereitet iſt; und dieſes wird in kurtzen Stunden geſchehen. Hernach wirſt du dieſen Herren willkommen ſeyn. Jetzo kanſt du nicht bey ihnen bleiben. Chriſtus hat dir in dieſem Geſichte zeigen wollen, wie rein derjenige ſeyn ſolle, den ſie unter ihnen leiden können. (a) Hilf Gott! was vor Ehre, was vor „Gna-

(a) In dem Grundtexte iſt dieſe Conſtruction dergeſtalt umgekehret: „Wie lauter das ſeyn ſoll, was ſie unter ihnen leiden „wollen, das hat Chriſtus dir in dieſem Geſichte vorgeſtellet.“ Dergleichen Verſetzungen eine iſt in den lezten Verſen dieſer gegenwärtigen Strophe: Daß er ſie haſſete, wie ſehr ſie es gleich verdienet hatten. Doch dieſe beyden ſind die harteſten. Andere ſanftern ſind bey unſerm Poeten ſo gewöhnlich, daß wir mit Recht daraus ſchlieſſen können, er habe ſie vor ein bequemes Mittel an-

„ Gnade wartet auf dich! „ Es gieng ihm ſehr nahe, daß er wieder zur Erden herunter kehren ſollte. Hätte es damahls nicht die Beſchaffenheit mit ihm gehabt, ſo hätte er das Paradies nicht um aller Welt Gut verlaſſen; ſo vortrefflich iſt die himmliſche Wonne! Alte und Junge ſollen billig mit ihren Gedancken dahin trachten. Der Biſchof erwachte jetzo vom Schlafe, er wußte wohl, was ihm oblag zu thun; er ſchenckete den Kölnern ſeine Hulde wieder, wiewohl ſie mit ſchweren Uebelthaten ſeine Feindſchaft verdienet hatten.

XLIV. Als jetzt die Zeit herbey kam, daß Gott ihn belohnen wollte, ward er wie vormahls der H. Job gezüchtiget. Von den Füſſen bis an das Haupt war der gantze Leib zerſchlagen. Endlich ſchied die theure Seele von dem menſchlichen Jammer, und von dieſem krancken Leib in das ewige Paradies. Die Erde empfieng das Fleiſch; der Geiſt fuhr aufwärts in die Höhe. Wir ſollen ihm billig mit den Gedancken beſtändig dahin nachfolgen, an den Ort, wo wir an unſerm Ende anzulangen wünſchen.

XLV.

geſehen, die Schreibart von der Proſe zu entfernen. Sie ſind ſo beſchaffen, daß ſie dem Gehöre nicht widrig fallen. Insgemein fängt er ſeinen Satz bey dem Predicate an. Zum Exempel XXXV Str. Seine Güte erkannten viele und verſchiedene Menſchen. XXXVIII Mit verſchiedener Arbeit giebt er ihnen die Farbe. XXXIX. Leides und Arbeit genug erduldete der fromme Mann. XL. Denen niemand Widerſtand thun mögte, wofern ſie mit guten Treuen zuſammen hielten, die ſtellten groſſe Feldzüge gegen Verwandte und Freunde an. Mit ſiegreicher Fauſt überwand er ſich ſelbſt. XLII. Den lieben Stuhl, wie gerne nähme er ihn ein? XLIII. Um alle dieſe Welt verließe er das Paradies nicht. XLIX. Mit wunderbaren Zeichen ehrete Gott Moſen, den Heiligen.

XLV. Indem er nun vor das Angeſicht Gottes zu den ewigen Quellen der Gnade gekommen, that der edle und gutmüthige Herr, wie ein Adler mit ſeinen Jungen zu thun pfleget, wenn er ſie anführen will auszufliegen: Er ſchwebet über ihrem Haupt in vollem Pomp, hernach ſchwinget er ſich in die Höhe empor; ſeinem Beyſpiele folgen dann die Jungen muthig nach: Nicht anders wollte uns der H. Anno anführen, damit wir ihm an den ſeligen Ort nachfolgeten. Er zeigete denen, die hiernieden ſind, was vor ein Leben im Himmel wäre; bey dem Grabe, in welchem er im Wahne der Leute todt lag, that er vortreffliche Zeichen. Die Krancken und die Krüppel wurden allda geſund.

XLVI. Arnold ein rechtſchaffener Rittersmann, hatte einen Vaſall, der mit einem verthuiſchen Leben ſeines Herren Huld verwürckete. Dieſer verzweifelte darüber an Gott, und ſuchete Hülffe bey dem Teufel. Er erwehlte ihn zu ſeinem Anwald gegen Arnolden. Er gieng eines Abends in einem engen Wege, der eines Feldes lang war, nach ſeinem Pferde, da erſchien ihm der Teufel leibhaftig. Dieſer gebot ihm, daß er alle Chriſtlichen Gebräuche verlaſſen, und daß er niemandem ſagen ſollte, wie er ihn geſehen hätte. Er ſagte, meldete ers einigem Menſchen, ſo wollte er ihn in kleine Stücke zerreiſſen; wollte er hingegen ihm folgen, ſo ſollte er einen ſichern Freund an ihm haben. Er verleitete den unbeſonnenen Mann mit Verheiſſen und mit Drohen, daß er ſich auf die Treue und das Wort des böſen Feindes verließ, welches ihm theuer genug zu ſtehen kam. (a)

XLVII.

(a) In dem Grundtexte: Das ward ihm hernach zu Reue.

XLVII. Des andern Tages ritt er mit Arnolden aus, er bildete ſich groſſe Stücke auf des Teufels Verſprechungen ein, und vergieng ſich mit looſen Reden ſo weit, daß er Gott verläugnete, und die Heiligen Gottes läſterte. O daß ein Menſch ſo frech und verrucht ſeyn darf! Alsdann griff der ertzverruchte Menſch auch St. Anno mit ſeiner Läſter-Zunge an; Er ſagte, er wäre überzeuget, es wäre lauter Betrug und Falſchheit bey St. Anno geweſen, er hätte in Sünden gelebet, was vor Zeichen er dann thun ſollte? Dieſe greuliche Schmähung mußte er bald büſſen, ſein linkes Auge rann ihm auf der Stelle treufelnd aus; Und da der unglaubige Menſch ſich noch nicht faſſen wollte, ſondern fortfuhr, St. Anno zu läſtern, mußte er noch mehr dafür leiden, ein Schlag traf ihn an das Haupt, daß er vom Pferde fiel, das rechte Auge ſprützte ihm aus dem Kopfe. Indem er auf das Gras niederfiel, ſchrye er ſo entſetzlich, als heftig es ihn ſchmertzete; die Leute die bey ihm waren, geriethen darüber in eine ſtarcke Beſtürtzung, ſie beteten zu Gott im Nahmen des Kreutzes.

XLVIII. Arnold hieß ſie eilends die nächſten Prieſter herbey holen; man führte ihn zu einer Kirche, und vermahnete ihn ſeine Sünden zu beichten. Der verwundete krancke Mann nahm ſeine Zuflucht zu St. Anno, er bat ihn, daß er ihm gnädig ſeyn, und ſeine Sünde vergeben wollte. Darauf geſchah ein groſſes Wunder, wie alle die bezeugen, (a) welche dabey gegenwärtig waren.

(a) Es ſcheint aus dieſem, daß dieſe Zeugen noch im Leben geweſen ſeyn, als der Poet geſchrieben.

waren. In den leeren Augenſternen wuchſen neue Augen, ſo daß er zur Stunde das Geſicht wieder bekam. So geſegnet iſt die Allmacht Gottes.

XLIX. Man weiß aus den Geſchichtbüchern der alten Zeiten, daß ſich ehmals der Schlund des Meers aufgethan, als Moſes das Volck Iſrael auf einem trockenen Wege über See in das allerbeſte Land geführt, welches die Frommen ebenfalls in Beſitz bekommen ſollen; ein Land, wo die Bäche mit Milch floſſen, und zwiſchen denſelben ſüſſes Honig rann, wo das Oel aus den Steinen und nicht weit von da der ſüſſe Brunn hervor quoll, und das Brod vom Himmel regnete. Sie hatten alles gute vollauf. Gott thät dergleichen Wunder und Zeichen, dem heiligen Moſes ein Anſehen zu machen; und als ihn ſeine eigene Schweſter läſterte, überfiel ſie der Ausſatz ungemein ſtarck, und verließ ſie nicht, bis daß ihr frommer Bruder Mitleiden mit ihr hatte. Gleichermaſſen erbarmete ſich St. Anno dieſes Mannes, daß er ſeine Geſundheit wieder erhielt. Bey dieſem Beyſpiel ſollten wir lernen, wie unſer Gott an Güte ſo reich iſt, wie mildiglich er das, was man ſeinen Geliebten gutes nachredet, belohnet und vergilt; Gott, der uns ſo gütig bey der Hand in das herrliche Paradies leitet. (a)

Lob

(a) Die lehrreiche Abſicht des Poeten war, daß er uns den Weg aus dieſem fremden Leben in das ewige bähnete, wie er zu Ende der erſten Str. anzeiget; zu dem Ende ſtellte er uns das Exempel von St. Anno vor Augen; wie er zu Anfang der XXXIV Str. ausdrücklich ſagte. Und am Ende der XLIV führt er uns ſolches nochmals zu Gemüthe. Jetzo in der lezten Str. endet er mit eben dieſer Erinnerung.

Lob

des

Krieges-Gottes Martis.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Nachricht von dieſem Gedichte.

Es iſt unſtreitig, daß dieſes ſcherzreiche Lobgedicht im Jahre 1628 zu Brieg in 4. das erſte mahl abſonderlich ans Licht getreten. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt es in dem andern Theile der Auflage vom Jahre 1629 auf der 239 S. vor; aus derſelben ward es in die Herausgaben von 1637, 1640 und 1641 unverändert übergetragen. In der Franckfurter-Auflage von 1644 ſind in dem Text einige wenige Veränderungen, und in den Anmerckungen einige Zuſätze gemachet worden, die von Opitzen ſelbſt ſcheinen hergekommen zu ſeyn, und die wir fleiſſig verzeichnen wollen. Inzwiſchen will ich noch einige Zeugniſſe von dieſem Gedichte hier beyſetzen:

B. VENATOR Litteris ad OPITIUM de An. 1628. apud JASKY Epiſt. IX. p. 32.

DE Laudibus Martis ago gratias. Opus doctum eſt, & iterum dico, Tuum. Ejus lectio nunquam me ſaturabit, præſertim in illis partibus, ubi nequitias attingis, & ſparſu jocorum riſum laxas.

BUCHNERUS Epiſt. Lib. I. p. 150. & JASKY Ep. LXI. p. 178.

PRo Martis Laudibus Tibi ingentes ago gratias, divino carmine, & male peream, niſi incomparabili, quo & *Ronſardum*, cujus æmularis ſtudium, & ipſum illum *Heinſium* noſtrum, cujus judicium ſequeris, prorſus æquaſti. Non poterit aſcendere altius Muſa patria, & neceſſe eſt, ut acquieſcat eo faſtigio, quo tu collocaſti.

ILLUSTRISS. DN. DN.

CAROLO ANNIBALI, *

Burggravio Dohnenſi,

Wartenbergæ, Prælini & Goſcitii Domino;
S. Cæſ. Maj. Conſiliario intimo ac Camerario;
Præſidi Cameræ Sileſiacæ;
Luſatiæ ſuperioris Præfecto,
& Belli Duci;

MARTINUS OPITIUS

Celſiſſ. Nomini Ejus Devotiſſimus
Dicat Dedicatque.

NOn novum eſt noſtri atque patrum ævi Pöetis, Domine Illuſtriſſime, fictas deorum dearumque laudes, id quod aliqua ex parte a me hic factum eſt, cum cura conſcribere. Non quod falſis gentium numinibus, quæ ne quidem unquam ita, uti commentitiæ fabulæ volunt, extitiſſe Chriſtiani omnes ſcimus, ullum honorem

(*) Burggraf Karl Annibal von Dohna, Freyherr auf Wartenberg, Landvogt in der Oberlauſitz und nochmahls Kaiſerlicher Kammer-Präſident, war ein eben ſo berühmter General als Mäcenat der Gelehrten. Im Jahr 1626. nahm er Opitzen in ſeine Dienſte als einen geheimen Secretar, doch erlaubte er ihm ſich ordentlich in Breßlau aufzuhalten, auſſer wenn er in wichtigen Geſchäften ſeines Herren hier und dar verreiſen mußte: Und dieſes war eine erwünſchte Gelegenheit für unſern Opitz ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften recht und ungehindert nachzuhängen, welches er nicht allein in dieſer Zuſchrift, ſondern auch in der Zuſchrift von Catonis Diſtichis an die beyden Söhne ſeines Burggrafen Maximilian Ernſt und Otto Abraham mit der gröſten Erkenntlichkeit anpreiſet: Inſonderheit aber hat er auch in dem poetiſchen Sendſchreiben an ſeinen Burggrafen, welches in dem erſten Buche der Wälder vorkömmt, und in welchem er den Charakter ſeines ſo gnädigen Gönners recht nach dem Leben entwirfft, nicht vergeſſen, dieſen Umſtand mit anzumercken:

norem exhibeant aut cultum; ſed quod virtutes mortalium ac vitia, rerumque, quæ ſub his nominibus intelliguntur ſpecies, lætiori quam hac imagine exponi legentium oculis vix poſſint. Ita regnorum vices ac Imperia Jovi, doctrinæ ſtudia Phœbo Muſisque, pocula & merum Baccho, amorem Veneri, aliis alia imputare conſuevimus. Contemptores autem literarum, qui propterea nos, & per latus noſtrum ipſosmet Eccleſiæ doctores, S. Ambroſium imprimis, ſacras etiam Literas, in quibus & ipſis talia reperiuntur, petunt, quo minus lepidiſſimo cœlicolarum Aſino, quem ob præclara de ſe ac reliquis diis merita ſiderum numero Jupiter intulit, aſcribamus, cauſam eſſe nullam video. Pulchre enim admodum utrisque convenit; cum & hi pariter atque ille ſenſus non nimis acuti ſint

Du hebſt mich über mich, du willſt mich gantz befreyen
Von deiner Waffen Laſt, willſt mich den Muſen leyhen,
Die meine Freude ſind, und mir in ihrer Schooß
Entbinden meinen Geiſt, der nochmahls frey und loß
In tauſend Bücher geht: Du läſſeſt mich mir machen
Ein Neſt der ſtillen Ruh, aus dem ich kan verlachen,
Kan werffen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
Kan ſchaffen was, nach Gott und dir, mir ſelbſt gefällt.

Zu Anfang des 1630ſten Jahrs vergönnte dieſer vornehme Mäcenat unſerm Opitz eine Reiſe nach Paris zu thun, wozu er nicht allein alle Koſten mildeſt darzugeben verſprochen, ſondern auch ſelbſt den Plan von der Reiſe, und wie er ſein Abſehen dabey einzurichten hätte, vorgeſchrieben. Als Opitz am Ende des 1630ſten Jahres von dieſer Reiſe wieder zurück kam, blieb er in ſeines Herren Gnade und Dienſten bis 1633. da ſein Herr in einem Feldzug zu Prag an einem hitzigen Fieber aus dieſer Welt ſchied. In der Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte von 1637 kömmt eine lateiniſche Zuſchrift an dieſen Burggrafen von Dohna vor, wodurch ihm Opitz den andern Theil ſeiner Gedichte, unter welchen auch dieſer ſchertzreiche Lobgeſang ſtehet, zueignet, in derſelben ſtehet unter anderm: Feſtivior pars Carminum, uti quidem perſuadere mihi conantur Amici, jamdudum fronti ſuæ Glorioſiſſimum Nomen tuum inſcriptum gerit: LAUDES MARTIS, inquam, quibus Splendor etiam tuus Lectores peperit non paucos; cum plerique perſuaſum habeant, non offerri Vobis, nisi quæ lectu digna ſint.

ſint, & utrique Julium Agricolam, Conſularem prudentiſſimumque virum, haud male imitentur, qui, teſte genero ejus, C. Corn. Tacito tuo, modum ex ſapientia retinuerat. Nihil quippe ipſis ſimplicius eſt, aut, ut homo parum politicus ſine circuitu loquar, ineptius: cum labi nos iis in rebus velint, quæ Ethnicos quoque nonnullos riſiſſe ſcripta eorum oſtendunt. Qui Ethnici, cum veritatem noſtram non agnoſcerent, ſuorum tamen videbant ſtoliditatem; quæ progreſſus fecerat tantos, ut Pallori etiam & Sanctæ, ſi reliquis diis placet, Febri aras ſtatuerint. Si qui porro ſunt, qui lepores noſtros & facetias liberales ferre non potuerunt, ii ignorantiam ſuam & odium omnis humanitatis uti libitum erit profiteantur. Accidit vero, ut qui ſales literatos maxime reprehendunt, non hauriant plerunque (*) e libris mores malos, ſed ad libros, afferant: haud abſimiles iis, qui cum lippi & oculis non ſatis integris tabulam aliquam elegantem acceſſerunt, pictorem carpere non deſinunt. Abſit a nobis illicita verborum laſcivia, eaque omnia, quæ neſcire, ut D. Auguſtini verbis utar, quam ſcire melius eſt. Ariſtophani, Plauto, Juvenali & ejusmodi auctoribus aliis ſuam linguam, ſuos nævos relinquamus: Chriſtiano parcius delirandum eſt. Cæterum ita libertatem ſermonis hic continuimus, ut nemo læſum ſeſe a nobis vel ſuſpicari debeat. Multa etiam, quæ non minus quam hæc ipſa congrue adduci huc potuiſſent, conſulto præterivimus: diverſi ab iis, qui, ut carmen omnibus numeris ſuis abſolutum ſit, Zelotypiæ numini pro velo Invidiam, pro cingulo Litem attribuere non verentur. Et bene deſinere non minor eſt virtus, quam bene incipere: cujus rei minima pars eorum qui tempeſtate noſtra ſcribunt rationem habere didicit. Nos non de nauſea modo lectoris ſecuri ſumus; verum ingenuitatis etiam laudem aliquam ſperamus, qui ut domeſtica quoque vineta cæderentur, ne nobis quidem ipſis pepercimus. Mili-

(*) Die Auflagen vom Jahr 1629, 1637, und die beyden Dantziger leſen: Plerunque e carminibus mores malos, ſed ad carmina afferant.

Milites ubi ſobrie tetigimus, nihil alienum ab ipſorum exemplo & caſtrenſi, hoc eſt, liberrima jocandi conſuetudine fecimus. De noſtris non loquar; mirum profecto eſt, quid magni olim duces a copiis ſuis perpeſſi fuerint. Illo in Cæſarem nihil mordacius excogitari poteſt, nihil petulantius:

Urbani ſervate uxores; mœchum calvum adducimus;
Aurum in Gallia effutuiſti; hic ſumpſiſti mutuum.

Et hoc milites, occaſione triumphi Gallici currum proſequentes, in os Imperatoris ſui univerſo populo Romano audiente canebant. Alterum vero eorundem epigramma in eundem & Bithyniæ regem Nicomedem ejus ſcurrilitatis eſt, ut locum hic non inveniat. Quam dicacitatem imitati nos non ſumus; cum ſtultum eſſet, eos qui gladio incedunt, ſtilo laceſſere, eorumque vituperiis illius nomen præſcribere, qui Parens Caſtrorum audit. Tu enim, Domine Illuſtriſſime, unice dignus eras, cui Laudes Martis dedicarentur: ita Martius ille ſpiritus, & ultra divinos majores tuos enitens animi tui vigor, inter innumeras dotes alias præclaram lucem ſpargunt. Diffiteri (*) non poſſumus, quantum prudentia tua militari effeceris, (**) inhærente non ita diu Provinciæ noſtræ viſceribus infelici illo exercitu, qui ſicuti vaniſſima ſpe illectus temerario audacique impetu irruperat, ita proſtratus paulo poſt, & oppidis male captis pulſus, nihil aliud lucrabatur, quam ut incolas loci ac nos argento everteret, ipſe magnam partem atque turmatim aut fugam turpiter daret, aut ſine commeatu ullo ſeſe conferret

Illuc

(*) Die vorhergehenden Auflagen leſen: Diffiteri amantes Patriæ non poſſumus, quantum Prudentia tua militari.

(**) Er redet von dem plötzlichen Streifzuge, den Mannsfeld 1626. in Schleſien gethan. Dieſer Feldherr hatte nach der Schlacht bey Deſſau, die er gegen Wallſtein verlohren, in kurtzer Zeit eine neue Armee zuſammen gebracht, mit welcher er durch einen langen Marſch nebſt dem Herzog von Weimar in Schleſien eingedrungen, und daſelbſt und in Mähren mit Brand und Schwerdt alles ver=

Illuc unde negant redire quenquam
De civilibus tuis virtutibus & naturæ beneficiis; judicio, doctrina ac ingenio incomparabili; peregrinationum varietate, earumque fructu, notitia linguarum, vigiliarum, itineris & laborum tolerantia; ſermonem facere gravius quiddam eſt, quam ut obiter & in tranſcurſu peragi poſſit. Majori iſta operi reſervanda ſunt, ſi (‡) benevolentiæ erga me Tuæ ac amori (†) Supremi Numinis favor ſuffragabitur. Nunc ut ſaltem aliqua otii à Te mihi facti ratio conſtet, Poëma iſtud & ingenuos animi luſus Celſitudini Tuæ offero; qui non hæc ipſa tantum, ſed fortunas meas omnes, ornamenta generis mei, ſtudiorum præſidia, & tranquillum prorſusque felix Muſarum contubernium Tibi me ſoli debere libens profiteor. Sive hoc literarum apud te pretium, ſive fatum meum, aut fortuita genii dexteritas efficit, eandem, quam tibi denegas quietem, mihi domeſtico tuo permittis, ita ut, dum tu arduis Imperatoris ſacratiſſimi negotiis ac Reipublicæ curis diu noctuque involutus vivis, dum itinera itineribus jungis, ipſe remotus ab invidia & anhelantium ob inania rerum ſalutationibus, inter libellos meos, ſine quibus vita mihi acerba eſſet, hilaris & omnibus lætitis lætus neceſſitatem aliquid contra animum faciendi ignorem. Gratias Illuſtriſſ. Nomini Tuo, niſi popularis aura famam ingenioli mei occupationibus fruſtra promittit, loco mei poſteritas aget: aut, ſi hac etiam ſpe fallimur, Deo Immortali res iſta curæ erit; à quo ſolo, Domine, ſplendoris tui & fortunæ conditio expectare incrementum poteſt. Vratislaviæ, Prid. Id. April. An. M. DC. XXVIII. (*)

Lob

wüſtet, wo ihm aber Wallenſtein ſo ſchnell nachgezogen, und ſo zeitig über den Hals gefallen, daß Mannsfeld ſich nicht beſſer zu helffen wußte, als daß er ſich in die Berge rettete, welche Mähren von Ungarn ſcheiden.

(†) Die vorhergehnden Auflagen: Si Clementiæ erga me Tuæ, ac Amori, Heros Indulgentiſſime, Supremi Numinis favor ſuffragabitur.

(*) Die Dantziger-Auflage von An. 1640 hat ſtatt MDCXXVIII durch ein Verſehen MDCCXXXVIII.

Lob
Des
Krieges-Gottes
Martis.

O Mars, ich ſinge dich, du ſtarcker Gott der Kriege,
Du Schutz der Billigkeit, du Geber aller Siege,
Bezwinger der Gewalt; komm her, ich ſinge dich,
Du Feldherr dieſer Welt. Mein Geiſt der reget ſich
Zu fliegen in dein Lob. Leg' jetzt ein wenig nieder,
Thu ab Helm, Spieß und Schild, und höre meine Lieder,
So dir gedichtet ſind, daß Pallas nicht allein
Sich rühme nächſt der Schlacht den Büchern hold zu ſeyn.
Was thu ich aber doch? Wer wil dich recht beſchreiben,
Und deine kühne Kraft? Wo wird mein Schiff verbleiben
In dieſer hohen See? Ich nehme meinen Weg
Auf Ort und Stelle zu, wo weder Bahn noch Steg

Zuvor

V. 1. **O Mars, ich ſinge dich,**) Callimachus in Jupiters Lobgeſange:

Ζηνὸς ἔοιτί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῆσιν ἀείδειν
Λώϊον, ἢ θεὸν αὐτόν; - -

Feſta luce Jovi, quiſnam hymno dignior, ipſo
Sit Jove? - - - -

Gratius im Jachtgedichte:
Dona cano divum, gratas venantibus artes.

Item Horatius und andere. D.

Zuvor gebrochen ſind, und darf entgegen gehen
Des Wahnes grimmer Macht, der um ſich her hat ſtehen
So vieler Seelen Schaar, die ſeufzet, bebt und zagt,
So bald man etwann nur von deinem Namen ſagt,
Du edler Helden Troſt. Der Wahn will dich verwerffen,
Nicht Urtheil und Verſtand, der mir die Zunge ſchärffen,
Die Leyer ſtimmen ſoll, auf daß ich preiſen kan,
O Vater, wer du biſt, und was du je gethan;
Was deine Sachen ſind, mit denen du uns allen
Erweiſeſt, wie für dir das Erdreich niederfallen,
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich was ich ſoll
Mit deinen Aeltern thun. Die Mutter kenn' ich wol;

Du

Lesarten.

V. 13. **Zuvor gebrochen ſind**) Die Dantziger Aufl. von 1640. lieſt: **zuvor gebohren ſind**: Allein da dieſes die eintzige Veränderung, in welcher dieſe Auflage von den vorhergehnden abweichet, ſo ſchreibe ich ſelbige einem Verſehen zu.

Anmerckungen.

V. 18. **Nicht Urtheil und Verſtand, der mir die Zunge ſchärfen**) Opitz war ehemal aus Gefälligkeit gegen den Hrn. Burggrafen zu Felde gegangen, aber dieſer erſte Verſuch gerieth ihm ſo übel, daß er es nicht zum andern mahl probieren wollte. Wir werden ihn V. 486 darüber ſchertzen hören. Er erkennete, daß es vor ihn heilſamer wäre, wenn er dem Kriege lieber ſeine Feder, als ſeine Haut wiedmete. Koler hat dieſes ſehr artig mit denen Worten geſagt: Poſtquam caſtrenſem vitam plurimæ fortunæ egentem videret, & quartâ Lunâ natum ſe, ac Sejano equo infeliciſſime vehi ſe putaret; caſtris valedixit: Martem vero divino hymno votive, quam victima ſui, placare maluit. Wiewohl der Krieg ein groſſes Uebel, und eine Quelle zu noch gröſſerm iſt, ſo getraute er ſich doch dieſes Böſe durch eine geſchickte Vorſtellung zu entſchuldigen oder zu verbergen, und überdieſes in ſeiner Scharfſinnigkeit ſolche beſondere Umſtände zu entdecken, daß er ihm dadurch ein liebenswürdiges und angenehmes Ausſehen verſchaffen könnte; ob dieſes denn gleich mit Betrug untermiſcht wäre, hatte ers nicht zu achten, weil es nur ein poetiſches Lob ſeyn ſollte.

V. 24. **Die Mutter kenn ich wohl, du biſt der Juno Sohn**) Dem Poeten wäre erlaubt geweſen, den Krieg in ein allegoriſches Weſen zu verwandeln, und ihm eine Reihe von Sitten und Handlungen,

Du biſt der Juno Sohn. Viel wollen mir was ſagen,
Es ſey kein Vater hier; Sie habe dich getragen
Nachdem ſie an ein Kraut zu ſtarck gegriffen hat.
Und dies, verzeihe mir, iſt keine neue That 28
Bey dieſer meiner Zeit. An Kindern da nicht Väter
Und dennoch Mütter ſind, wird oft ein Kraut der Thäter,

Das

Anmerckungen.

ſeiner Natur gemäß, zuzuſchreiben; er hielt aber dieſes nicht vor nöthig, da er es in der Mythologie ſchon gethan ſah, da er die Geſchichte, welche ſie von dieſem Abgott erzehlt, wenigſtens ſo beſchaffen ſah, daß er dasjenige, was er zum Lob des Krieges und der Kriegeshelden ſagen wollte, geſchickt darinnen einkleiden, und ſeinem Werck dadurch ein groſſes und wunderbares Anſehen mittheilen könnte. Es war ſchon ein Lob für den Krieg, daß das Heidenthum ihn zu einem Gott gemachet hatte, und der Poet konnte zur Erhaltung ſeiner lobensbegierigen Abſicht nicht beſſer thun, als daß er ſich dieſer Idee bemächtigete. Derſelben gemäß ward ſein Lobgeſang zu einem mythologiſch-emblematiſchen Gedichte.

V. 26. **Es ſey kein Vater hier**) Von dieſer Fabel redet ſonderlich Ovidius im fünften ſeiner Jahr-Bücher. Auſonius in ſeinen einſylbigen Wörtern. O.

V. 28. **Und dies, verzeihe mirs, iſt keine neue That**) Man müßte ſehr boßhaft oder ſehr unverſtändig ſeyn, wenn man dem Poeten Schuld geben wollte, daß er das Lob des Mars mit Ernſt beſungen hätte. Er hat dergleichen Leute, deren es zuweilen noch einige giebt, in der Zuſchrift an den Hrn. Burggrafen zum voraus abgewieſen: qui labi poetam iis in rebus volunt, quas Ethnicos quoque nonnullos riſiſſe Scripta eorum oſtendunt Die Mythologiſche Geſchichte vom Mars war ſoviel als der Text, über welchen der Poet gloſſierte. Er nimmt ſie an, wie ſie von den Poeten des Heidenthums geliefert worden, aber macht dazu Anmerckungen, welche von ſeinen beſſern Einſichten Zeugniß ablegen, und ihn von aller Gottloſigkeit loosſprechen. Alſo ſpottete er des Allegoriſchen Gottes mit ſolchem Saltz, daß daraus offenbar genug wird, worvor er ihn gehalten. Er hat ſich hierauf ſelbſt in der Vorrede bezogen, welche er vor die allererſte Samml. einiger von ſeinen Gedichten, die zu Straßburg 1624 ans Licht gekommen iſt, geſetzet hat, wo er unter anderm ſagt: **So habe ich der Götter hierinnen ſo zum beſten gedacht, daß ich mir für meine Perſon ſolch Lob nicht begehre. Wie ſie denn auch oft verhöhnet werden von ihren eigenen Scribenten.** Durch dieſes untermiſchte Geſpötte nahm ſein Gedichte etwas comiſches an ſich.

Das heut und morgen wächſt. Doch ſchreiben mehr darvon,
Du ſeyeſt Jupiters des Donnergottes Sohn;
Der habe dich erzeugt mit ſeinem letzten Weibe,
Der Juno, welche dich von ihrem ſtoltzen Leibe
In Thero Hände gab. Wo das, was Kinder nährt,
Ihr Weſen und Natur in ſeine Neigung kehrt,
Und Gaben in uns pflantzt; ſo haſt du hier geſogen,
Und deinen wilden Muth aus einer Bruſt gezogen,
Die dich mit Blute hat, an Milches ſtatt, geſtillt,
Darum dein Volck ſich gern auch noch mit Blute füllt.

Wo aber biſt du her? Von Sparta, will man ſagen,
Der werthen Kriegesſtadt, die oftmals hat geſchlagen,
Und allzeit obgeſiegt, ſich unverwahrt gewehrt,
Und ihrer Bürger Bruſt dem Feinde hingekehrt

An

Anmerckungen.

V. 32. **Du ſeyeſt Jupiters**) Welches er von ſich ſelbſt bekennt beym Homerus, und dem Kaiſer Julian in ſeinen Kaiſern. O.

V. 35. **Thero**) Thero iſt ſo viel als die wilde oder ungezähmte. Pauſanias gedencket deſſen. O.

V. 41. **Wo aber biſt du her?**) Arnobius im 4ten Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum eſſe Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuiſſe Martem, nonne Epicharmus auctor veſter? Quis in Thraciæ finibus procreatum? non Sophocles Atticus, cunctis conſentientibus theatris? Minutius Felix im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Jupiter Creticus. Und Cyprian von der Götzen Eitelkeit mit eben dieſen Worten. O.

V. 43. **Sich unverwahrt gewehrt**) Sparta wird vom Corn. Nepos im Ageſil. VI: 1. ſine muris oppidum genennet. Und Seneca Suaſor. 2. Non eſt Sparta lapidibus circumdata: Ubi viros habet, ibi muros non habet. Und bald hernach: Muri noſtri arma ſunt.

An ſtatt der Mauren ſelbſt. Von andern wird erwieſen
Du ſeyſt ein Thracer⸗Kind, des Volckes der Odryſen
Am friſchen Hebrusſtrom, hier wo der Geten Schaar,
Die auch dich Landsmann nennt, zuvor daheime war;
Eh als die Donau ſich gelegt zu ihren Füſſen,
Und unter dieſer Macht hat ſtiller müſſen flieſſen
An beyden Ufern her. Das Thracer Land hat viel,
Dadurch es dich ſein Kind zu ſeyn erweiſen will.
Dies Ort hat Aſien und Hellas Krieg gelehret;

Hier

Leſarten.

V. 46. Du ſeyſt ein Thracer Kind) Alle drey vorhergehnden Auflagen leſen Du ſeyſt ein Thraciſch Kind.

V. 50. Flieſſen) die vorhergehnden Aufl. flüſſen.

Anmerckungen.

V. 46. Des Volckes der Odryſen) Auſonius im erſten Epigrammate;

- - - bella horrida Martis
Odryſii - -

Die Odryſer ſind ein Thraciſches Volck geweſen, von ihrer Stadt Odryſa alſo geheiſſen, wie Strabo, Stephanus und Solin erwähnen. Statius VII. Theb. ſetzt dem Mars ſeinen Pallaſt und Haus in Thracien, dahinein Jupiter den Mercur zu ihm abfertigt. O.

V. 47. Hier wo der Geten Schaar) Die nochmals Dacier genannt ſind worden. Mars aber wird von den Poeten oftmahls der Getiſche geheiſſen: Weſſen auch Jornand erwehnet. O.

V. 49. Eh als die Donau ſich gelegt zu ihren Füſſen) Wiewohl dieſes faſt nach dem Buchſtaben wahr iſt, wenn ſie an den höhern Ufern dieſes Fluſſes gewohnet, und ihn mit Dämmen eingefaſſet haben, ſo iſt es doch gantz poetiſch geredet.

V. 53. Dies Ort) Etliche meinen, Mars ſey darum für ein Thraciſches Kind gehalten worden, weil die älteſten Kriege aus Thracien in Griechenland und Aſien kommen ſind. O.

V. derſ. Hellas) oder Griechenland. O.

Hier haſt du ſehr gewohnt; hier hat man dich geehret,
Dir Opfer abgewürgt und Eid' auf dich gethan;
So daß daſelbſt gar wol dein Vaterland ſeyn kan.
Daß jemand weiter ſagt; du ſeyſt auch hier begraben,
Iſt etwas ſo bey mir faſt nicht kan Glauben haben;
Gebohren ſeyn, geht hin, du ſtrenger Waffengott,
Geſtorben iſt zu viel. Für Menſchen iſt der Tod,

Die

Anmerckungen.

V. 54. **Hier haſt du ſehr gewohnt**) Sehr ſoll hier die Bedeutung von **Wohnen** verſtärcken. Wie es bey den Wörtern, **ſehr bluten, ſehr frieren, ſehr weinen**, ꝛc. gebraucht wird. Im 67 V. ſetzt er dieſes Wörtgen auch zu **Gradivus**, einem eigenen Nahmen: **Gradivus biſt du ſehr**; welches deſto beſſer angehet, weil Gradivus die Form eines Adjectivi hat, und vielleicht zuerſt ein ſolches geweſen iſt. Gleicherweiſe hat er in dem Gedichte an ihre Kaiſ. Maj. in den poet. W. geſagt:

. . . . . . Zwar wie ſehr
Der Kaiſer Kaiſer iſt, ſo iſt er Vater mehr.

V. 57. **Du ſeyſt daſelbſt begraben**) Beſiehe die Siciliſchen Zeitregiſter oder vielmehr Alexandriniſche Chronick. D.

V. 59. **Gebohren ſeyn geht hin**) Wenn wir das Leben betrachten, welches Homer ſeinen Göttern zuſchreibt, ſo ſehen wir ſie gebohren werden, eſſen, trincken, ſchlaffen, fechten, Blut vergieſſen. Wir können nicht anders, als bekennen, daß er ſeine Mythologiſche Maſchinen etwas zu grob ſpielen laſſen, zumahl wenn die Fabel, welche darum angebracht ward, damit ſie das Ergetzen der Beſtürtzung verſchaffete, die Sittenlehre erſticket, und uns in vielen kleinen Umſtänden Zweifel erwecket, ob des Poeten Vorhaben wohl würcklich geweſen ſey, etwas moraliſches darunter zu verſtecken. Das beſte, was wir zu ſeiner Vertheidigung vorbringen können, iſt wohl das, was Pope zu dem Ende geſagt hat: Homer habe ſchon genug gethan, wenn er nur einstheils die Hauptmorale vor Denckelheit und Mißverſtand verwahret, und anderntheils die kleinern Theile ſeines Wercks mit ſolchen Begriffen von den Göttern ausgezieret, welche in dem Weltalter, in welchem er lebete, angenommen waren. Und daß er dieſes gethan habe, läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß er die Abſicht, für welche die Allegorien erfunden worden, wircklich erhalten hat. Für unſern deutſchen Poeten, der mit dieſem Abgott und ſeinem Lob nur ſchertzen wollte, waren die ſeltſamſten Umſtände, welche die Mythologie von ſeiner Geſchichte erzehlet, nur deſto bequemer, daß er die Scharfſinnigkeit ſeines Geiſtes daran üben und hundert moraliſche Anmerkungen dabey anbringen konnte.

Die heute voller Luſt in ihrem Hertzen ſtecken,
Und morgen alle vier' auf einmal von ſich ſtrecken;
Sind ſchöner Blumen Art, ſo pflegen aufzuſtehn,
Wann Lucifer ſich zeigt, und mit ihm untergehn.
Die Götter ſterben nicht: der Tod kan ihrem Samen
Mit keiner Sichel zu. Was haſt du denn für Namen?
Gradivus biſt du ſehr: dieweil du allzeit gehſt
Von dem in jenes Land, kein mahl nicht ſtille ſtehſt
Mit deiner Waffen Macht, und alle Welt durchſtreicheſt.
Man nennt dich Enyal, als der du keinem weicheſt,
Biſt wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland
Dich Ares, und Rom Mars; weil du, dein Hertz und Hand
Ein Mann und männlich iſt, nnd du mit Frauenſinnen,
Mit einem ſolchen nichts noch kanſt noch wilſt beginnen,

Der

Anmerckungen.

V. 65. **Die Götter ſterben nicht**) Alſo ſagt auch Callimachus zum Jupiter, in ſeinem Lobgeſange. D.

V. 67. **Gradivus**) a gradiendo. Wann Mars ergrimmet, ſo heiſt er Gradivus: Wann er ruhig iſt, Quirinus; ſpricht Servius beym Virgil. D.

V. 70. **Enyal**) Enyalius iſt ſo viel als ſtreitbar, ſieghaftig; und kömmt vom Ἐνυώ, welches Bellona, die Kriegesgöttin iſt: ἡ Ἐνυὼ aber ἀπὸ τοῦ ἐνύειν, vom töden und umbringen. Siehe Heſychium. D.

V. 71. **Es rufet Griechenland, dich Ares**) Dieſe Redensart hat nicht Beyfall gefunden, ungeachtet ſie von aller Dunckelheit frey iſt. Wenn wir einem rufen, ſo ſagen wir ſeinen Nahmen, und dieſen Begriff muß uns das Wort rufen nothwendig erwecken.

V. 72. **Ares**) Entweder vom ἄῤῥεν, maſculum; oder vom ἄῤῥατον, durum, wie Socrates beym Plato will. Suidas iſt anderer Meinung, anderer Phurnutus. D.

V. derſ. **Mars**) Varro im vierten B. von der Lateiniſchen

Der einen faulen Spieß und ſchnelle Zunge trägt,
Damit er keinen Feind zu Gottes Boden ſchlägt;
Der heiß von Worten iſt, und froſtig von Geblüte,
Den Löwen auſſen trägt, den Haſen im Gemüthe.
Jedoch wo kömmt es her, daß du den Namen haſt
Von Weibern auch erlangt, und heiſſeſt Weibergaſt?
Man ſchreibt, als Sparten Volck Arcadien zu zwingen
Sich unterfangen hat, und in ſein Joch zu bringen,
Daß beyden Theiles Heer ſehr ritterlich und frey
In einer ſtrengen Schlacht einander kommen ſey,
Biß daß mit gantzer Kraft die Tegeater-Frauen
Sich haben unverzagt zu Felde laſſen ſchauen,
Und die Laconier geſchlagen und gejagt,
Als wie man ſonderlich denn von Marpeſſen ſagt.
Dieweil du ihnen nun die Stärcke wollteſt geben,
So ſchrieben ſie dir zu ihr Thun, ihr Heil und Leben;

Sie

Anmerckungen.

Sprache hält dafür, er werde alſo geheiſſen quod maribus bello præſit, daß er den Männern im Kriege fürſtehe; oder weil ihn die Sabiner Mavors geheiſſen. Mavors aber, qui magna verteret, daß er groſſe Ding verkehre; ſpricht Cicero im andern B. von Natur der Götter. D.

V. 80. Weibergaſt) Pauſanias ſagt in Arcadien, es ſey auf dem Marckte zu Tegea des Martis Bildniß, unter dem Nahmen Gynoecothen oder Weibergaſt, geſtanden; und erzehlet das, weſſen hier erwehnet wird. D.

V. 81. Sparten Volck) Die Laconier; derer fürnemſte Stadt Sparta geweſen. D.

V. derſ. Arcadien) Die Peloponneſiſche Provintz. D.

V. 85. Die Tegeater Frauen) Tegea, auch eine Stadt in Arcadien. D.

Sie haben deinen Schutz aus ihrer Kraft erkannt,
Und alſo dich hernach den Weibergaſt genannt,
O Mars, du Weibergaſt. Doch dieſes auch gelaſſen,
Wer hat dich je geſehn das Frauenzimmer haſſen?
 Ein Menſch der Unmenſch iſt, ein ungehertzter Leib
Und ungehirnter Kopf, beredt kein hübſches Weib.
Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedancken
Gebückter Seelen geht, und weiß nicht von dem Schrancken
Der für das Volck gehört, derſelbe ſteckt bald an,
Und wird bald angeſteckt. Wer iſt der jetzt ein Schwan,
Jetzt Stier, jetzt Goldreif ward? Dein Vater hat geliebet,
Der groſſe Jupiter, der Blitz und Donner giebet;
Was ſoll der Sohn nicht thun, wann Venus ſelber kömmt,
Die Hertzenwenderin, und dich in Freundſchaft nimmt,

Des

Anmerckungen.

V. 95. **Ein ungehertzter Leib und ungehirnter Kopf)** Dieſe Wörter ſind in ihrer Verfaſſung ſo ſittſam und ſo analogiſch, daß kein Verſtändiger ſich daran ſtößt, und auch ein Ungelehrter ſie verſteht.

V. 100. **Der jezt ein Schwan, jezt Stier, jezt Goldreif wird)** Jupiter; Schwan der Leda, Stier der Paſiphae, Goldreiff der Danae wegen. Die Fabeln ſind bekannt.

V. 100. **Wer iſt der jezt ein Schwan ꝛc.)** Einige Kunſtrichter fodern von Homer, daß er der erſte die abentheurlichen und der Gottheit unanſtändigen Fabeln verworffen haben ſollte. Dieſe raſchen Leute ſollten lieber zuerſt noch eines und das andere gründlich ausmachen, ſie ſollten vor allen Dingen erweiſen, daß Homer und andere mythologiſche Dichter mehr Erleuchtung gehabt haben, als daß Volck; daß die allegoriſchen Abſichten, die ihnen dabey zugeſchrieben werden, ſchlechterdings unmöglich ſeyn; daß ſie ohne Verletzung der Wahrſcheinlichkeit den ältern Zeiten, in welchen ſie den Grund zu ihren Gedichten genommen, eine mehrere Erleuchtung hätten zutheilen können und ſollen. Man kan hierüber die critiſche Unterſuchung, wie weit ein Poet ſich des Wahnes bedienen könne, in dem zwölften St. der Zürcheriſ. Samml. crit. Schriften nachſehen.

V. 104. **Die Hertzenwenderinn)** VENUS VERTICORDIA. Ihr Tempel (wie Julius Obſequens meldet,) iſt aufgerichtet wor-

Des krummen Mannes Saat? Ihr laget nun beyſammen
Im Hauſe Mulcibers, vermengt mit ſüſſen Flammen,

Und

Anmerckungen.

den, als drey Veſtaliſche Jungfrauen zugleich auf eine Zeit zu Huren worden; damit ſie des Frauenzimmers Hertzen zur Keuſchheit ſollte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verſtanden. D.

V. 105. **Des krummen Mannes**) Des Vulcanus oder Mulcibers, der Götter Schmiedes, welchen ſein Vater Jupiter der greulichen Geſtalt halben vom Himmel geworffen, daß er iſt lahm worden. D.

V. 106. **Vermengt mit ſüſſen Flammen**) Ein keuſcher, wiewohl gantz nachdrücklicher Vers! Der uns deren kleinen Spitzfündigkeiten und groben Wortſpiele und anderer Künſteleyen, ſo bey dergleichen Gelegenheit von Amthor und andern angebracht werden, bald überdrüſſig machet. Opitz war bey Virgil und Lucretius erzogen worden, von welchem jener geſagt hat:

Dixerat et niveis hinc atque hinc Diva lacertis
Cunctantem amplexu molli fovet; Ille repente
Accepit ſolitam flammam notusque medullas
Intravit calor & tabefacta per oſſa cucurrit.
Non ſecus ac olim tonitru cum rupta coruſco
Ignea rima micans percurrit lumine nimbos.
- - - - - - - - - - -
- - - - Ea verba locutus
Optatos dedit amplexus, placidumque petivit
Conjugis infuſus gremio per membra ſoporem.
Aeneid. Lib. V. 357.

Und der andere im I. B. de natura rerum V. 33. bey eben der Gelegenheit, von welcher Opitz hier redet:

- - - - Belli fera munera Mavors
Armipotens regit; in gremium qui ſæpe tuum ſe
Rejicit æterno devinctus vulnere amoris:
Paſcit amore avidos inhians in te dea viſus,
Eque tuo pendet reſupini ſpiritus ore:
Hunc tu Diva tuo recubantem corpore ſancto
Circumfuſa ſuper, ſuaveis ex ore loquelas
Funde.

Wie voller Nachdruck ſind die Worte, rejicit, paſcit, inhians; molli, fovet, medullas, tabefacta, pendet, percurrit, und das edle Circumfuſa, welches das artige Infuſus gebohren hat! Montagne,

Und hiengt den Brünſten nach, als die ſo alles ſieht,
Was durch den weiten Kreis der ganzen Welt geſchieht,
Die Sonne dem Vulcan euch zu Geſichte brachte:
Worauf der arme Schmied ein dünner Netze machte,
Als eine Spinne ſelbſt, die an dem Balcken hängt.
Nachdem der gute Mann euch ſonſt gefangne fängt,
Und Bett' und euch beſtrickt, ſo zeigt er ſeinen Schaden,
Der beſſer ſchweigens werth, macht alle Fenſterladen
Den andern Göttern auf, und führet ſie herbey.
O daß ich auch alſo wie du gebunden ſey!

Mars

Anmerckungen.

der dieſes in dem III. B. und 5. Cap. ſeiner Eſſais angemercket hat, füget hinzu: A ces bonnes gens il ne falloit d'aigue & ſubtile rencontre: Leur langage eſt tout plein & gros, d'une vigueur naturelle & conſtante: Ils ſont tout Epigramme: Non la queüe ſeulement, mais la tête, l'eſtomach, & les piés. Il n'y a rien de forcè, rien de trainant: Tout y marche d'une pareille téneur. Contextus totus virilis eſt, non ſunt circa floſculos occupati. Ce n'eſt pas une eloquence molle, & ſeulement ſans offenſe: Elle eſt nerveuſe & ſolide, qui ne plait pas tant, comme elle remplit & ravit les plus grands eſprits. Quand je vois ces braves formes de s'expliquer ſi vives, ſi profondes, je ne dis pas que c'eſt bien dire, je dis que c'eſt bien penſer.

V. 107. Die ſo alles ſieht) Ovidius im IV. Buche der Veränderungen:

Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidiſſe Deus: videt hic Deus omnia primus. O.

V. 112. Euch ſonſt gefangne) Mit dem Bande der Liebe. O.

V. 116. O daß ich auch alſo, wie du gebunden ſey) Ovidius hat dieſe Geſchichte im IV. B. der Verwandlungen V. 171-188 mit einer vortrefflichen Mahlerey beſchrieben, wo wir hier die geſchickteſten Züge miſſen, als: furta tori, furtique locum; at illi & mens, & quod opus fabrilis dextra tenebat, excidit; retia quæ lumina fallere poſſint; utque leves tactus ſequantur efficit. Das in me-

Mars leihe mir dein Band! hat mancher Gott geſaget;
Ob ſchon ein Lahmer hier den ſchnellen überjaget,
Das wol nicht ſollte ſeyn. Alſo ward eure That
Beſchauet, bis Neptun euch loosgebürget hat.
Die Venus hat den Weg nach Paphos zu genommen,
Und du auf Thrace hin. Wie oft iſt Reu ankommen
Den lieben Feuergott, daß er geoffenbart,
Gradiv, die eigne Schmach, als er gehahnet ward?
Das Hahnen kömmt von dir: als Gallus ſollte wachen,
Und du dem Mulciber zwey Hörner wollteſt machen,
Die jetzt nicht ſeltſam ſind, und die ſein Feuer zeigt,
Im fall die Glut empor mit ihren Spitzen ſteigt,
Entſchlief der junge Menſch, ſo daß du von der Sonnen
Ergriffen worden biſt; hierauf haſt du gewonnen

Ent-

Anmerckungen.

diis ambo deprenſi amplexibus hærent, iſt auch durch, euch ſonſt Gefangne fängt, übel geſchwächt worden. Opitz hat ſich daran begnüget, daß er die Sache ſelber gäbe, ohne daß er ſich bey dieſen abſonderlichen Umſtänden aufhielt, wodurch er aber an der Lebhaftigkeit des Lateiniſchen Poeten ein merckliches verlohren hat. Doch hat er das Ende ſeiner Erzehlung ziemlich belebet, indem er das, was Ovidius von ſeinen Göttern nur in eigener Perſon erzehlt, ihnen ſelbſt in den Mund geleget hat:

O daß ich auch alſo, wie du, gebunden ſey!
Mars leihe mir dein Band!

V. 118. Obſchon ein Lahmer) Homer, Odyß. Θ.

Οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα, κιχάνει τοι βραδὺς ὠκυν.

Non recte ſuccedunt mala opera. Aſſequitur tardus celerem. D.

V. 120. Neptun) Der Gott des Meers. D.

V. 121. Paphos) Eine Stadt der Venus-Inſel Cypern. D.

V. 123. Dem lieben Feuergott) Vulcan. Virgilius:

Hæc pater Æoliis properat dum Lemnius oris
Fecerat ignipotens. - - - D.

V. 125. Als Gallus ſollte wachen) Dies Gedichte iſt beym Lucian in ſeinem Hahne. D.

Gerechte Rach und Zorn, und einen Hahn gemacht
Aus deinem Wächter Gall, der noch biß heute wacht.
O Mars, wann keiner nicht ohn einen Hahn ſich wollte
Zu Buhlen unterſtehn, der ihn verhüten ſollte,
Ich fürchte leider nur, es würde gar kein Hahn
Auf dieſer gantzen Welt zum Eſſen abgethan.
Nun, Hahnen kömmt von dir, und aller Hörnerträger
Ihr Vater iſt Vulcan, der groſſe Harniſchfeger,
Der ſeine Hörner weiß. Die Venus, deine Zier,
Bleibt zwar des Alten Weib, und hält ſich doch bey dir.
Gar billich und gar recht; dann weil in deinen Kriegen!
So mancher Mutter Kind pflegt täglich aufzufliegen,
Soll je der Erdenkreiß nicht wüſt und öde ſeyn,
Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein,
Und giebet wann du nimmſt. Dies zeigen auch die Zeichen
So an dem Himmel ſtehn, darmit wir euch vergleichen,
Und ordnen ſie euch zu, der Widder und der Stier;
Den Stier hat Venus kriegt, den Widder giebt man dir.
Der Stier iſt voller Brunſt, der Widder iſt verſchnitten;
Der Stier iſt Liebes=Art, und jener gleicht den Sitten
Des Krieges, der die Schaar der Menſchen kleiner macht.
Es hat die Himmelskunſt dies ferner auch bedacht,

Anmerckungen.

V. 144. Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein) Der ſcharfſinnige Geiſt unſers Poeten läßt es ihm niemals an Einfällen gebrechen, das Verhalten ſeiner mythologiſchen Perſonen durch unerwartete Gründe zu rechtfertigen, welche insgemein ſehr ſpitzig ſind.

V. 145. Dies zeigen auch die Zeichen) Hiervon redet Macrobius Saturnalior. Lib. I. c. 12. O.

V. 152. Es hat die Himmelskunſt) Siehe eben ihn, Macrobium, in erwehntem Orte. O.

Und bey die Wage hin den Scorpion geſetzet:
Der Scorpion gleicht dir, ſo auf den Tod verletzet,
Und kehrt mit ſeinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
Als wie ein Schwerdt auch thut: der gůldnen Venus Haus,
Die Wage nåchſt darbey, iſt die, ſo Gleichheit findet,
Gewůnſchte Freundſchaft macht, die Welt mit Heyrath bindet,
Und hilft zur Einigkeit. Ja, daß wir weiter gehn,
Im Fall wir deinen Stern ſehn bey der Venus ſtehn,
Den groſſen Feuerſtern von rothem Angeſichte,
Wie du auch ſelber biſt, beym ſchönen Venuslichte,
So halten wir darfür, daß ſolcher euer Schein
Nichts anders muß und kan als gutes Glůcke ſeyn.
Man hat euch beyden auch zuſammen aufgefůhret
Ein heiligs Ehrenhaus, und ſolches außgezieret
Mit euren Bildern ſelbſt. Aus Eiſen wareſt du,
Als der du Eiſern biſt; und deine ſůſſe Ruh,
Die Venus, aus Magnet, dieweil ſie fort kan ziehen
Die, ſo ihr gůnſtig ſind, und auch die fůr ihr fliehen,
Ein Volck, das haſſenswerth. Sie liebt und wird geliebt,
Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt,
Erfåhrt was ſie vermag; die Sonn hat euch verrathen,
Und muß alsbald hernach die Schuld genug erſtatten;
Ob deine Liebſte ſchon ihr ſelbſt nicht ſchaden kan,
So ſtraft und ſtecket ſie doch ihre Tôchter an

Mit

Anmerckungen.

v. 165. Man hat euch beyden) Claudian im Magnet. D.

v. 173. Die Sonn hat euch verrathen) Unter den fůnf Tôchtern der Sonnen verſtehet Furius Publius Fulgentius im 2ten Buche ſeiner Fabel-Deutung die fůnf Sinnen, welche Venus mit Liebe entzůndet. Ihrer gedenckt auch Luctatius Placidus zum Statio. D.

Mit einer grimmen Brunſt: Medea, Phedra, Dirce,
Und die Paſiphae, und auch die Hexe Circe,
Thun für die Mutter Buß, empfinden Venus Kraft,
Und werden jämmerlich durch Kranckheit hingeraft. 180
So müſſen alleſammt Verräther innen werden
Des Unrechts, das ſie thun. Die Töchter dieſer Erden
Sind dir ingleichen lieb. Des Actors ſchönes Kind,
Aſtyoche, O Mars, ward gegen dir entzündt. 184
Die haſt du überſchwätzt, und biſt mit ihr gegangen
Auf ihres Vaters Haus, hier wo ſie hat empfangen
Zwey Brüder auf einmal, den edlen Jalmen,
Und den Aſcalaphus, die auch für Troja gehn, 188
Und an der groſſen Stadt ihr Heil verſuchen wollten,
Damit die Helden dich in ihnen ſehen ſollten,
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope,
So jetzt am Himmel ſteht, die Meiſterin der See, 192

Anmerckungen.

V. 178. **Die Hexe Circe**) Wir hängen heutzutage ſo viel Ideen von Niedrigkeit, Elend, Häßlichkeit, Unreinlichkeit an dieſes Wort, daß es für die Königliche Zauberin Circe zu ſchlecht iſt.

V. 183. **Des Actors ſchönes Kind**) Wie beym Homerus im 2ten Buche von Troja iſt. D.

V. 183. **Des Actors ſchönes Kind**) Die gantze Mythologie ſtuhnd dem Poeten zu Dienſte. Er zeigt ſeine Quellen in ſeinen eigenen Anmerckungen kürtzlich an. Mehr davon zu gedencken würde die Leſer von dem Zuſammenhange des Textes nur abführen. Unſer Vorhaben iſt nicht die Lexica, und die Regiſter der Scholiaſten und Ausleger, oder die mythologiſchen Compilatores zu plündern. Wir haben genug gethan, wenn wir der Kunſt des Poeten in dem Gebrauche dieſer Sachen auf die Spur kommen können.

V. 188. **Und den Aſcalaphus**) Der im Trojaniſchen Kriege blieben iſt; wie Homerus auch erzehlet. D.

V. 191. **Sterope**) Des Atlas Tochter, eine von den Plejaden, mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. Hygin. im 159. Cap. der poetiſchen Fabeln. D.

Wie ihre Schweſtern auch, des groſſen Atlas Töchter,
Darauf bey ſtiller Nacht der bleiche Segelwächter
Die Augen ſchärffen muß. Aeropen haſt du
Zu deiner Luſt gehabt, zum Zwecke deiner Ruh,
Die in Geburtsnoth ſtarb; der Sohn doch blieb im Leben,
Dem du den Namen haſt der Mutter nach gegeben,
Zum Zeichen ihrer Gunſt. Was ſag ich aber viel?
Man weiß es ohne dies, was ich erzehlen will;
Daß du, O Vater Mars, viel Weiber, und nicht minder,
Dem Krieges-Brauche nach, gehabt haſt auch viel Kinder,
Daraus Etolus war, ein Held von groſſer Macht,
So Spieſſe neuer Art zum erſten aufgebracht;
Und welchen Hercules zu Roſſe hat erleget,
Der Cygnus, darum du durch groſſen Zorn gereget
Ihn ausgefodert haſt, als Jupiter den Streit
Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit ſeiner Donnerskraft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfiengſt nicht kleinen Schmertzen,

Nach-

Anmerckungen.

V. 195. Aeropen haſt du) Des Cepheus Tochter. Die Geſchicht erzehlt Pauſanias in Arcadien. O.

V. 203. Etolus) welcher wegen Todſchlages aus ſeinem Vaterlande entlauffen, und in das Land kommen iſt, das man nochmals Etolien von ihm genennet hat. O.

V. 204. So Spieſſe neuer Art) Dies ſagt Plinius im 56. Cap. des 7den Buches. O.

V. 206. Der Cygnus) deſſen erwehnt Pindarus, Heſiodus und andere. O.

V. 208. Als Jupiter den Streit noch unternommen hat) Unternehmen für unterbrechen iſt abgegangen, wir brauchen es nur noch für über ſich nehmen.

Nachdem der Halirrhoth, des Waſſergottes Sohn,
Alcippen dir befleckt; der billich ſeinen Lohn
Von dir hat mit der Haut und Halſe weggetragen.
Der Götter groſſer Rath ließ dich hierum betagen,
Und für Gerichte ziehn: Du, wie es ſich gebührt,
Haſt ſolchen Mord und dich zum beſten ausgeführt.
Es iſt genung, O Mars, daß Leuten von der Erden
Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer ſolches leiden kan,
Und drückt ein Auge zu, der iſt ein ſchlechter Mann,
Geſchweige dann ein Gott, der Schande rächen lehret,
Den Auf- und Niedergang und aller Weltkreis ehret.

Dir

Anmerckungen.

V. 211. **Halirrhoth**) Pauſanias giebt für, der Brunnen, bey welchem Mars den Halirrhoth des Neptuns Sohn erſchlagen, ſey im Eſculapiſchen Tempel zu Athen geweſen. O.

V. 214. **Der Götter groſſer Raht**) Dii Conſentes, derer zwölfe, die alle den Mars loosgeſprochen, wie Apollodorus erwehnt, im dritten Buch der Bibliotheck. O.

Derſ. V. **Ließ dich hierum betagen**) Zu Athen; wo der Ort, da dieſe Gerichtshegung geſchehen, Areopagus darvon genannt iſt worden. Sein gedenckt Heſychius im B. von berühmten Männern, Demoſthenes in der Oration κατ᾽ ἀριστοκράτους, Euripides in der Electra, Harpocration aus dem Demoſthenes, Michael Apoſtolius in den Griechiſchen Sprichwörtern, und andere. Des Juvenalis Scholiaſtes zu denen Wörtern der neunten Satyra:

- - - ut curia Martis Athenis.

Quia, ſagt er, in Areopago primus accuſatus eſt Mars a Neptuno eo quod filium ejus Palinrothion (lieſe Halirrothion) peremiſſet. O.

V. 219. **Bey Göttern geht es nicht**) Jetzt ſagt man kaum mehr anders, als, es geht nicht an, obgleich es geht, es geht nicht, eben ſo kräftig iſt.

Dir hat der Gallier ſein Halsband aufgehenckt,
Sein Landsmann, der Scordiſck, auch Menſchenblut geſchenckt;
Rom zeigte deinen Schild, der Scythe deinen Degen.
Auf grünem Graſe hat man dir zu opfern pflegen,
Weil du das Feld einnimmſt, und jagſt den Bauersmann,
Damit das Kraut und Gras, du Feldgott, wachſen kan,
Das Graß ſo ſchneller kömmt, und öfter ſich verjünget,
Wann deine Schlacht das Land mit Menſchblute dünget,

Und

Anmerckungen.

V. 223. **Der Gallier**) wie Florus im 2. Buche ſagt. O.

V. 224. **Sein Landsmann der Scordiſck**) Daß die Scordiſcken, ſo in Illyrien und Thracien eingeſeſſen, von Urſprunge Gallier geweſen, bezeuget Strabo im 7den Buche ausdrücklich. O.

V. derſ. **Auch Menſchenblut geſchenckt**) Die Scordiſcken, ein wildes und grauſames Volck, haben vorweilen ihre Gefangenen dem Gott Mars und der Bellonen aufgeopfert, und Menſchenblut getruncken; wie Ammian Marcellin im 27 Buche aus den alten Büchern lehret. O.

V. 225. **Rom zeigte deinen Schild**) Der vom Himmel ſoll gefallen ſeyn. Hiervon Ovidius im 3ten Jahrbuche. O.

Derſ. V. **Der Scythe deinen Degen**) Welchen ihre Könige jederzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden, erzehlet der Hiſtorienſchreiber Priſcus beym Jornandt von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen. O.

V. 226. **Auf grünem Graſe**) Servius zum XI. Buche Virgilii, über den Ort:

- - - - parabant
In medioque focos, & DIs communibus aras
Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch, ſagt er, war, auf den Altar Waſen zu legen, und darauf zu opfern. Ein Altar von Graſe aber wird allhier aufgeſetzt, weil vom Kriege gehandelt, und dem Gott Mars geopfert wird, welchem das Gras geheiligt iſt: angeſehen daß es, wie Plinius in ſeiner Natur-Hiſtorien will, vom Menſchenblut zu wachſen pfleget.

Und ſeinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt,
Die andre Welt, den Specht dir zugeordnet hat?
 Man ſagt, als Romulus und Remus, deine Söhne,
So du erzeuget haſt durch Sylvien die ſchöne,
Hin an den Tiberſtrom geworffen worden ſind
Daß von der groſſen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach geſpeiſet ſey. Dir wird auch zugegeben
Die Wölffin, welche hier das junge Paar bey Leben
Nächſt dir erhalten hat, gewärmet und beleckt,
Und mit nicht wilder Bruſt getränckt und zugedeckt,

Die

Anmerckungen.

V. 231. **Deine Stadt**) Rom. Die Poetin Sappho nennt ſie des Martis Tochter. Und der Mimographus Publius beym Petronio:

> Luxuriæ rictu Martis marcent mœnia.

Martial. im 19. Epigram. des fünften Buchs:

> Pulchrior & major ſub quo duce Martia Roma? D.

V. 232. **Deine Stadt, die andre Welt**) 243 V. heißt er ſie die Göttin aller Welt; 249 V. der Städte Stadt. Im 2ten B. der Troſtg. nennt er ſie,

> \- - - - Die Göttin aller Reiche
> Der Ausgang der Natur, das Haupt der gantzen Welt.

Den weiten Begriff, den uns dieſe Benennung macht, vermindert er nicht, wo er V. 252. auf etliche ſonderbare Theile dieſer Stadt zu reden kömmt. Aber über dieſes alles iſt er im 2ten B. der Troſt. noch hinauf geſtiegen, wo er von Roms Untergang redet, von dem Verſe an:

> Wo iſt das ſchöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche ꝛc.

V. derſ. **Die andre Welt**) Servius ſaget zu des Virgils 23ſten Verſe in der erſten Ecloga:

> Sic canibus catulos ſimiles - -

Er will die Stadt Rom nicht allein an Gröſſe, ſondern auch an Art und Eigenſchaft von andern Städten unterſcheiden; und gleich-

Die ſtarcke Säugerin. Du biſt der Stadt Verwalter,
Du biſt ihr Gott, Quirin, ihr Stifter und Erhalter,
Der Göttin aller Welt. Es wird dies kleine Paar,
So deſſen Volckes Stamm und erſter Anfang war, 244
Das Städt und Länder hat mit Waffen umgekehret,
Von einer Hur erzeugt, und einer Lup ernehret;
Wo jemand billich auch ſie Hure ſchelten kan,
Da ſo ein hohes Haupt wie du es hat gethan. 248

Sie

Anmerckungen.

ſam eine andere Welt, oder etwann einen Himmel ſeyn, darinnen er den Gott Ceſar geſehen habe. D.

Derſ. V. Den Specht) Der Hiſtorien oder Fabel erwehnen Strabo, Florus, Aurelius, Victor und andere; ſonderlich Ovidius III Faſtor. D.

V. 242. Quirin) Siehe oben zu dem 67. Verſe. D.

V. derſ. Ihr Stifter und Erhalter) Cajus Vellejus Paterculus zu Ende des II. Buches: Jupiter Capitoline; & auctor ac ſtator Romani nominis, Gradive Mars. D.

V. 243. Der Göttin aller Welt) Martial:

Terrarum dea; gentiumque Roma.

Wie ſie dann unter die Göttinnen gerechnet iſt worden, als auch ihre Abbildung auf den Müntzen, in Peutingers Tafel, und der Notitia Imperii zu ſehen. D.

V. 246. Von einer Hur erzeugt) Lactantius im 20. Cap. des erſten Buches der Unterweiſungen. Siehe was hiervon Photius aus Canons 48 Erzehlung weitläufftig gezogen hat. D.

V. 247. Wo jemand billig auch ſie H. ſchelten kan) Mit dergleichen comiſchen und ironiſchen Zügen entdecket der Poet ſeine moraliſchen Abſichten, in währender Zeit, daß er die mythologiſche Geſchichte mit einem groſſen Schein von Ernſte anbringt. Dieſes Merckmal unſers Lobgedichtes iſt in dem Charakter der deutſchen Gedichte in denen Zeilen ausgedrückt:

Er durfte ſelbſt mit Mars dem Landbezwinger ſchertzen,
Und ſang ſein falſches Lob, gewürtzt mit Saltz und Spott.

Sie ſagt, der Städte Stadt, ſie ſey von dir gebohren,
Hat dich mit ſteter Acht zu ehren auserkohren,
Dir Prieſter eingeſetzt, dir Feyer angeſtellt,
Dir heilig heiſſen ſeyn das ſchöne Wunderfeld,
So deinen Namen führt, das edle Meiſterſtücke
Und Hauptwerck der Natur, der Künſte beſtes Glücke,
Die Hügel und das Thal, gekrönt mit aller Zier
Bis an den gelben Strand. Hier hat die Jugend dir,
O Vater ſich geübt, hier Sonn und Staub erlitten,
Geſchwummen und gekämpft, getummelt und geritten,
Geſchleudert, Ball geſpielt, geſprungen hoch und weit,
Kein Oele nicht geſpart, und durch den Kinderſtreit
Den Männerkrieg erlernt. Hier wollte man verbrennen
Berühmter Helden Leib; hier Obrigkeit ernennen;

Hier

Anmerckungen.

V. 251. **Dir Prieſter eingeſetzt**) Welche man Flamines Martiales geheiſſen. O.

V. 251. **Dir Feyer angeſtellt**) Wie allenthalben im alten Römiſchen Calender zu ſehen. O.

V. 252. **Das ſchöne Wunderfeld**) Das Martisfeld; welches Strabo im 5 Buche mit köſtlichen Worten beſchreibet. Es hat an der Tiber gelegen, und dannenher auch das Tiberfeld geheiſſen. O.

V. 256. **Bis an den gelben Strand**) der Tiber; ihres gelblichten Sandes und Waſſers wegen. Horatius im erſten Buche:

Vidimus flavum Tiberim. - -

Im III. Buche: Villaque flavus quam Tiberis lavit.

Virgilius:

- - hunc inter fluvio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flavus arena. O.

V. 256. **Hier hat die Jugend dir**) Was für Uebungen und Spiele auf dieſem Platze gehalten ſind worden, erzehlt Horatius im 12. Geſange des dritten, und im erſten des IV. Buches. O.

Hier ſitzen und hier gehn. Hier ſtuhnd der ſchöne Gang
Vollführt durch Gordian, von tauſend Schuhen lang, 264
Mit friſchem Lorbeerbaum und Myrten ausgezieret;
Hier deines Tempels Bau von Alters aufgeführet;
Der Spitzſtein, den Auguſt vom Nilus hergebracht,
Und ſeiner Weisheit nach zur Sonnenuhr gemacht; 268
Das Spielhaus runder Art, ſo Claudius gebauet,
Und was noch ſonſt mit Luſt ein geitzigs Auge ſchauet,
Das mein Gedächtniß fleucht. Du haſt gantz Rom erfüllt;
Dir ſtuhnd im Capitol ein Tempel, wo dein Bild 272
Sich widerſetzet hat, dem Jupiter zu weichen;
Dir am Auguſtus-Marckt, im Vatican ingleichen,
Und auf der Rennebahn, und wo auch ſonſten nicht?
Rom hat von dir genennt, O Mars, des Mertzens Licht; 276
Von

Anmerckungen.

V. 264. **Durch Gordian**) den Dritten. Dieſen Gang beſchreibet Jul. Capitolinus in ſeinem Leben. D.

V. 267. **Der Spitzſtein**) Von dieſem obeliſco, welchen Kaiſer Auguſt von Hierapolis aus Egypten nach Rom verführen laſſen, hat Plinius im 36. Buche ein ſonderliches Capitel. D.

V. 271. **Du haſt gantz Rom erfüllt**) Iſt recht wunderbar geſagt, und doch wegen der Menge Statuen, in welchen Mars aller Orten in Rom gegenwärtig war, nicht nur wahrſcheinlich, ſondern wahr.

V. 272. **ein Tempel.**) den T. Tatius gebauet. D.

V. 274. **am Auguſtus-Marckt**) Von dieſem Kaiſer aufgerichtet, wie Suetonius erzehlt. Ihn beſchreibt Ovidius im V. Zeit-Buche. D.

V. derſ. **Dir am Auguſtus-Marckt** ꝛc. Das müſſen kurtzſinnige Köpfe ſeyn, welche hier das Zeitwort, und das Hauptwort nicht finden können. Die Leſer, welche ſchnell dencken, werden einem Verfaſſer für die Worte, die er nicht geſagt hat, ſo viel Danck wiſſen, als für die, welche er geſagt hat, weil ſie nothwendig waren.

V. 275. **auf der Rennebahn**) In circo Flaminio, deſſen Bau-

Von dir das neue Jahr vorzeiten angefangen,
Der du ihr Anfang biſt. Mit dir, Herr, kömmt gegangen
Die Hoffnung ſchönrer Zeit, das Erdreich macht ſich auf,
Der Vogel ſucht ſein Neſt, die Segel ihren Lauf,
Der Bauer ſeinen Pflug, der Landsknecht Fug zu kriegen,
So nunmehr hurtig wird, und kan zu Felde liegen,
Wo Ruhm zu holen iſt. Nun ſage ferner an,
Wie, daß man dir den Hund zum Opfer abgethan?
Weil einer der dir folgt, gleich als ein Hund ſoll wachen,
Soll friſch und munter ſeyn. Was hat mit dir zu machen
Der Ochſe? Weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt,
Und grimmig um ſich ſtößt. Man ſchenckt dir auch das Pferd,
Dieweil das edle Thier zum kriegen iſt gebohren,
Und alles kriegiſch iſt, Maul, Augen, Stirn und Ohren:

Es

Anmerckungen.

meiſter Hermodorus Salaminius geweſen; wie Cornelius Nepos beym Priſcian meldet. O.

V. derſ. und wo auch ſonſten nicht) Schaue was P. Victor und andere ſchreiben. O.

V. 277. Von dir das neue Jahr) Hiervon ſonderlich Ovidius und Macrobius. O.

V. 278. Mit dir, Herr) Eine Inſcription in Hiſpanien.

L. FABIUS
TROPUS
MARTI
DOMINO
V. S. L. M.

V. 284. den Hund) Wie von den Colophoniern Pauſanias erzehlet. O.

V. 287. Der Ochſe) Macrobius im III. Cap. des 10. Buches. O.

Es ſpringt und bäumt ſich auf, ſchäumt, wigert, ſchnäubt und keicht,
Iſt feurig und erhitzt, und thut was dir ſich gleicht.
Das Pferd hat ſeinen Weg: wie aber iſt es kommen,
Daß du den Eſel haſt in deinen Schirm genommen,
Daß er dir heilig iſt? Dir ſteht der Nahme zu,
Ein allgemeiner Gott; der Eſel iſt, wie du,
Ein allgemeines Thier. Die Ochſen ſendet Pohlen,
Weſtphalen feißte Säu, und Friesland ſtarcke Fohlen;
In Preuſſen wird der Bär, der Haſe hier gefällt;
Des Eſels Vaterland iſt dieſe gantze Welt,
Iſt Oſt, Weſt, Sud und Nord. Der Eſel haßt die Flüſſe,
Darburch er gehen ſoll, und ſcheut die zarten Füſſe
Zu netzen in der Flut; ſo auch dein Kriegesheer
Hält von dem Lande viel, und fleucht das feuchte Meer,
Dieweil es windig iſt. Ich kan von ihm auch melden,
Daß wann er ſterben ſoll, er wie die andern Helden
Aus dieſem Leben geht: Dann zahlt er einmal ſchon
Die Schulden der Natur, und läßt den Geiſt darvon,

So

Anmerckungen.

V. 294. **Daß du den Eſel**) Aelianus, Phurnutus, Arnobius und andere. D.

V. 296. **Ein allgemeiner Gott**) Deus communis, Serv. ad v. 118. lib. 12. Æn.
Die allgemeinen Götter ſind, wie andere ſprechen, Mars, Bellona, Victoria; weil ſie beydem Theile im Kriege günſtig ſeyn können. Alſo heiſt ihn auch Autigone beym Euripides κοινὸν ἐνυάλιον, Martem communem. D.

V. 301. **Der Eſel haßt die Flüſſe**) Und zwar ſo ſehr, wie Plinius im 8. Buche ſaget, daß der Weg zum Brunnen, daraus er trincket, muß trucken ſeyn; ja daß er auch nicht gern über eine Brücke gehet, wo das Waſſer zwiſchen den Ritzen herdurch leuchtet. D.

So lebt er weiter nicht. Es mag auch dannher rühren,
Daß mancher Eſel noch zur Veſtung Thor und Thüren
Viel eher als ein Pferd eröffnet und bezwingt,
Wo ferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepräget auf das Gold. Dies ſind die ſtarcken Sachen,
Damit dein Eſel ſiegt, und Eſel auch kan machen:
Dann, Mars, ein Volck, dem oft durch Krieg Gewalt geſchieht,
Was mangelt, daß es nicht dem Eſel ähnlich ſieht?
Ein Eſel der weiß nie ſein beſtes zu erwegen;
Dies Volck denckt auch nicht nach. Ein Eſel bleibt von Schlägen,
Von Worten wie er iſt; man ſchlägt, man ſagt und wehrt;
So läßt ein ſolches Volck die Freyheit unbegehrt.
Ein Eſel ſiehet nichts bey aufgereckten Ohren;
Dies Volck iſt unbeſorgt, wann ſchon an allen Thoren
Der Feind ſich blicken läßt. Ein Eſel weiß von Liſt
Und klugen Griffen nicht; wann du bemühet biſt
Zu treffen auf dein Ziel mit Kunſt und weiſen Räncken,
So ſchläft dies arme Volck, und weiß nicht nachzudencken
Man reit es wie man will. Des guten Eſels Schwantz
Sein nicht geringes Theil, läßt nicht auf einmal gantz
Die ſtarcken Haare gehn; man muß jetzt eines nehmen,
Dann wieder, und ſo fort: ſo pflegſt du auch zu zähmen,

Zu

Anmerckungen.

V. 327. **Des guten Eſels Schwantz, ſein nicht geringes Theil,)** Die Aehnlichkeiten zwiſchen Mars und dem Eſel ſind faſt zu weit hergeholet. Man könnte eben dieſelben bey den meiſten andern Thieren finden. Was z. Ex. von dem Schwantze des Eſels geſagt wird, iſt eine Eigenſchaft der Schwäntze insgemein. Indeſſen giebt dieſe Ausſchweifung dem Poeten Anlaß luſtige und nützliche Sachen zu ſagen. Inſonderheit iſt die Vergleichung des Eſels mit einem gedrückten Volck geſchickt angebracht, und hat eine beſondere Abſicht auf Opitzens Zeiten.

Zu beugen Fuß für Fuß der ſtarcken Völcker Laſt,
Bis daß du Haut und Haar in deinen Händen haſt.
Dann iſt es gar zu ſpat den Eſel auszuſchlagen,
Nachdem die meiſten ſchon das Joch am Halſe tragen,
Und du das Regiment führſt allbereit allein:
Drum wer kein Eſel iſt, der lernt ein Eſel ſeyn,
Thut gerne was er muß. Will Löwenkrafft erliegen,
So ſoll man Fuchsnatur an ihre Stelle kriegen:
Ich aber lobe doch noch mehr des Eſels Art,
Der ſeinen Herren Müh, und ihm Gefahr erſpart,
Geht fort, ißt, trinckt und ſchläfft. Sie hoffen, was ſie wollen,
Die Schüler ihrer Zeit, und tragen was ſie ſollen,
Betrachten daß es euch, wie hoch ihr Götter ſteht,
Jedoch nicht allezeit nach euerm Willen geht.
Als Troja ward belegt, O Mars, von allen Seiten,
Der Phryger feſte Stadt, biſt du für ſie zu ſtreiten
Perſönlich angelangt, wie auch des Himmels Zier,
Der Erden Mehrerin, die Venus neben dir.

Da=

Anmerckungen.

Die Wahl des Bildes und den Nahmen des Eſels zu rechtfertigen, dürfen wir uns eben nicht auf die Frau Dacier und andere beziehen, welche den Homer deßwegen vertheidiget haben. Opitz ſchrieb nicht ſo ſehr in des mythologiſchen Homers, als des ſpottreichen Lucians Geſchmack und Geiſte. Dieſem letztern war ein Schertz mit dem Eſel nichts ungewöhnliches.

V. 337. Will Löwen=Kraft erliegen) Alſo hat Cleandridas die Thurier unterrichtet; wie Poliänus erzehlt, Stratagem. Lib. II. Siehe auch Zenobium Proverbior. Græcorum Centur. I. und was Schottus darbey aufgezeichnet hat. Es iſt ingleichem beym Diogeniano Cent. I. O.

V. 341. Sie hoffen was ſie wollen ꝛc.) Diejenigen, welche auf die Zeiten nnd Umſtände Achtung geben, und von ihnen lernen, wie ſie ſich zu verhalten haben, nehmen zwar noch die Freyheit, wann ſie unterdruckt ſind, eine glückliche Veränderung zu hoffen, dabey aber ſchweigen ſie ſtille, und tragen mit Gedult, was ſie nicht ändern können.

Daſelbſt hat Diomed der Göttin aufgeſchlitzet
Die weiſſe zarte Hand, und dir den Bauch geritzet;
Worauf du einen Schrey von ſolcher Kraft gethan,
Als ſonſt kein Heer nicht thut von zehen tauſend Mann, 352
Im Fall ein Treffen iſt. Dein Päon hat der Wunden
Ein Pflaſter aufgelegt, und fleiſſig ſie verbunden;
Die Hebe wuſch dich ab, gab dir ein neues Kleid
Für dies, das blutig war. Dich warf zur andern Zeit 356
Mi-

Anmerckungen.

V. 349. **Diomed**) Des Tydeus und der Deiphilen Sohn, der König aus Etolien, welcher ſich für Troja ſo wol gehalten, daß er auſſer dem Achilles und Ajax für allen Griechen den Preis darvon getragen. Dieſer Fabel aber gedencket Homerus im V Buche des Trojaniſchen Krieges, und Juſtinus Martyr in der Vermahnung an die Griechen. D.

V. 351. **Worauf du einen Schrey von ſolcher Kraft gethan**) Hr. Pope führt verſchiedene Umſtände an, welche dieſe Hyperbole gut machen. Die Stimme iſt eines Gottes, und die Vergleichung, die von einer Armee hergenommen wird, macht ſie in Anſehen des Krieges-Gottes deſto natürlicher. Es iſt nach ſeiner Meinung nicht ſo kühn geredet, als daß Polyphemus beym Virgil, der nur ein ſterblicher Menſch iſt, mit ſeinem Geſchrey verurſacht, daß ſich die gantze Inſel Sicilien erſchüttert, und die tiefeſten Hölen des Aetna wiedergellen. Nichts deſtoweniger wird Virgil von denen neuern Kunſtrichtern, welche ſich an Homers kühnen Zügen ärgern, mit Frieden gelaſſen. Hr. Pope nimmt daher Anlaß ihnen eine Lection zu geben. Leute, ſagt er, die Sclaven der Vorurtheile ſind, überſehen oder preiſen gemeiniglich in einem Scribenten, was ſie in einem andern tadeln. Sie meinen Homer damit zu verkleinern, daß ſie Virgils Urtheil und Verſtand erheben, da doch Virgil ſeinen Verſtand niemahls beſſer gezeiget, als wenn er Homer in ſeinen Kühnheiten nachgeahmet hat. Und in der That, ſchließt Pope, wer die Kühnheit aus der Poeſie verbannen will, muß an ihre Stelle die Dummheit in dieſelbe bringen. Dieſes mögten ſich auch diejenigen ſchwachen Tädler geſagt ſeyn laſſen, welche mit Miltons Kühnheiten ſo übel zufrieden ſind, der ſich doch mit der Macht und Stärcke himmliſcher Geiſter ſchützen kan, welche kein ſo flüchtiges Weſen haben, als die erdichteten Gottheiten der Mythologie.

V. 353. **Dein Päon**) Ein vornehmer Artzt, von welchem auch Pluto beym Homerus geheilet wird, als Hercules ihn verletzt hatte. D.

V. 355. **Die Hebe**) Die Göttin der Jugend, des Martis Schweſter. D.

V. 356. **Dich warf**) Homerus. D.

Minerva für den Hals mit einen Gräntzeſteine
Der auf dem Felde lag, daß dir die ſtarcken Beine
(Den Muth behält ein Gott) und alle Kraft entſanck,
Und du für Ohnmacht biſt durch ſieben Huben lang
Gefallen in den Sand. Auch dieſes übergangen,
Hielt Ephialtus nicht und Otus dich gefangen,
Faſt dreyzehn Monden durch, biß daß Mercur noch kam,
Und kaum verſtohlen dich aus ihrer Ketten nahm,
Die deinen Leib umfieng? Doch wird nicht ungenoſſen
Der Spott dir angethan: Es hat ſein Blut vergoſſen
Das Himmelſtürmer-Paar, und ward genug gelehrt,
Wie keiner ungeſtraft die Götter je verſehrt.
Und dies hat Pelion und Oßa wohl erfahren;
Olympus hat bezeugt, wie du die grimmen Schaaren
Der Rieſen abgeſtraft im Lentzen deiner Zeit.
Du wareſt faſt ein Kind, und führteſt deinen Streit
Nur einig gegen Wild; hier ſahe man dich jagen
Am kühlen Rhodope; hier wilde Bären ſchlagen,
Und auf die Löwen gehn, als dieſer Feind gleich kam,
Warum dein Vater dich in ſeine Wohnung nahm,

Und

Anmerckungen.

V. 360. Und du für Ohnmacht biſt durch ſieben Huben lang) Homer ſagt eigentlich, Mars habe, da er am Boden gelegen, ſieben Huben bedecket; und das iſt, was der Poet hier haben will.

V. 362. Ephialtus, Otus) Ihrer erwehnen Pauſanias und Diodorus; die Fabel aber erzehlt Dione ihrer Tochter Venus beym Homer. im V Buche von Troja. O.

V. 369. Und dies hat Pelion) Der Giganten Streit mit den Titanen iſt bekannt. Pelion, Oſſa, Olympus ſind Berge in Theſſalien; wie auch Rhodope in Thracien. O.

Und gab dir Schwerdt und Helm. Der Himmel ward erfreuet;
Typheus, welcher doch den Donner nicht geſcheuet,
Erſchrack für deiner Macht, und Rhetus flohe dich,
Dem Bacchus obgeſiegt; Porphyr ſprang hinter ſich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus mußte büſſen;
Dem haſt du ſeinen Leib am Dünnen aufgeriſſen,
Nicht ferren von der Schooß; ſein Bruder Mimas auch,
Der ihm zu Hülffe kam, kriegt eines durch den Bauch,
Das ander in den Kopf, fiel todt hin in den Waſen.
Der Obergott war froh, befahl nun abzublaſen,
Und bey der Luſt zu ſeyn, dieweil die Schlacht ihr Loch
Und gutes End erlangt: du aber bliebeſt noch
Erhitzt und gantz bedacht, was mehrers zu erlangen,
Im Fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen,
Dir ſelbſt den güldnen Helm und Pantzer abgelegt,
Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angeregt.

Du haſt, o Enyal, Geſetz' und Recht erfunden,
Haſt dieß an jenes Land mit Hülff und Treu verbunden;

Du

Anmerckungen.

V. 381. Pelorus) Dies ſagt Claudian in ſeinem Rieſen-Streite. D.

V. 382. Dem haſt du ſeinen Leib am Dünnen aufgeriſſen) Iſt nach Homers Geſchmacke in der poetiſchen Schilderey: Man kan die crit. Dichtk. im 1ſten Th. 12. Abſch. 456. Bl. nachſehen, wie Hr. Pope ihn derenthalben gegen La Motte vertheidiget hat.

V. 383. Sein Bruder Mimas auch, der ihm zu Hülfe kam) Claudianus hat davon den abentheurlichen Umſtand:

Occurrit pro fratre Mimas, Lemnumque calentem
Cum Lare Vulcani ſpumantibus eruit undis,
Et prope torſiſſet, ſinon Mavortia Cuſpis
Ante revelato cerebrum fudiſſet ab ore.

V. 393. Du haſt, o Enyal Geſetz und Recht erfunden)

Du haſt die Welt ergäntzt, die erſtlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt, mit Eicheln ſich gefüllt,
Getruncken auß der Bach, das Feld nicht können bauen,
Den Weinſtock nicht gekennt, kein Gold gewußt zu hauen,
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir;
Ihr Waffen war ein Stock, ihr Feind ein kühnes Thier.
Für dieſem mußten ſich die erſten Menſchen wehren;
Die andern fiengen ſchon ſein Fleiſch an zu begehren,
Zu rühmen ſeine Haut: Dies war die erſte Schlacht,
Auß der ein warmer Beltz und Eſſen ward gebracht,
Des Sieges gantzer Lohn. Du Vater haſt den Thieren
In ihren Sinn gejagt die Waffen, ſo ſie führen:

Dir

Anmerckungen.

Den Allegoriſchen Sinn davon zeigt uns der 632. V.

- - - - Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Iſt möglich, als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum.

V. 400. **Ihr Waffen war ein Stock**) Opitz braucht dies Wort auch an andern Orten in der einzeln Zahl. Im 2ten B. der Troſtgedichte:

Wo ſonſt kein Waffen hilft, da zwingt er durch den Wein.

Alſo haben es die Alten gebraucht. **Wapen**, welches urſprünglich daſſelbe Wort iſt, hat die einzele Zahl bis auf dieſen Tag behalten.

V. 401. **Für dieſem**) Plutarchus im Buche, wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan. D.

V. 405. **Du Vater haſt den Thieren in ihren Sinn gejagt die Waffen**) Anacreon hat in der II Ode von der **Natur** geſagt, ſie habe den Stieren die Hörner, den Pferden die Hufen, den Haſen die Schnelligkeit, den Fiſchen die Floßfedern, die Flügel den Vögeln, und den Menſchen die Weisheit gegeben rc. Horatz hat faſt gleichermaſſen geſagt:

Ut quo quisque valet ſuſpectos terreat atque
Imperet hoc natura potens, ſic collige mecum:
Dente lupus, cornu taurus petit. Unde niſi intus
Monſtratum? Sat. I. L. II.

Wo das Intus merckwürdig iſt, als welches die Kunſt, die von auſſen in den Menſchen kömmt, ausſchlieſſet. Unſer Poet hat in einem Helden- und Lobgedichte noch nachdrücklicher und ſinnlicher geſagt:

Dir trägt ein Bär die Klau, ein Hund den ſcharfen Zahn,
Ein Löwe ſeinen Schwantz, und jedes was es kan.
Nicht eines liebt den Tod; ſie lernen alle kriegen,
Empfinden ihr Gewehr, erſehn das Ziel zu ſiegen,

Und

Anmerckungen.

- - - - Du Vater haſt den Thieren
In ihren Sinn gejagt die Waffen, ſo ſie führen.

Er machte damit ſeinen Mars zum Urheber dieſer **Natur**, welche den Thieren ihre Waffen gewieſen, das Intus monſtratum iſt durch das **in den Sinn gejagt** vollkommen erſchöpft.

V. 407. Dir trägt ein Bär die Klau) Für dich und in deinem Dienſte, wie Claudian geſagt, TIBI militat æther. Alſo ſagt der Poet 419. V. **Ihm** zwingt der Feuer-Herd ꝛc. und 256. V. Hier hat die Jugend **dir** o Vater ſich geübt ꝛc. Wie poetiſch, wie lebhaft ſonſt dergleichen Redensarten ſeyn, wo mythologiſche und allegoriſche Perſonen in das Spiel gezogen werden, eine ſchlechte Sache oder Handlung zu erhöhen, haben diejenigen noch nicht bemercket, welche Virgils implentur veteris Bacchi, geben, **ſie truncken Wein**, Neptunum terra recipere; **das Waſſer in einen Meerport leiten**; Ceres undis corrupta, **das naſſe Brod**, ꝛc. Sie würden ſich hier begnüget haben zu ſagen, der Bär wehret ſich mit der Klau, der Hund beiſſet, der Löwe ſchlägt mit dem Schwantz. Unſer Poet hat in gegenwärtigem Gedichte die Perſon eines mythologiſchen Poeten vornehmlich darum angenommen, damit er dieſe poetiſche Lebhaftigkeit, die von der Einführung ſolcher erdichteten Götter entſteht, ſeinem Gedichte mittheilete.

V. 409. Nicht eines liebt den Tod) Ovidius, oder wer der Auctor iſt, im überbliebenen Stücke des Fiſcher-Gedichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor: omnibus hoſtem,
Præſidiumque datum ſentire, & noſcere teli
Vimque modumque ſui. - - D.

V. 410. Empfinden ihr Gewehr) Dieſes iſt ein Machtwort, welches durch die vorhergehenden Ausdrücke, **in ihren Sinn gejagt**, und **dir trägt**, erfodert ward. Wir haben dieſes Wort auch oben angetroffen:

- - - - Medea, Phädra, Circe,
Thun für die Mutter Buß, **empfinden** Venus Kraft.

179. V.

Und fällen ihren Feind mit Waffen oder Liſt.
Daß Streit bey Vögeln iſt, ein Fiſch den andern frißt,
Macht deiner Regung Kraft. Der Menſch nur kömmt vom Weibe
Gantz bloß als wie er iſt, mit Mutternacktem Leibe,
Ohn Schupp, ohn Borſt, ohn Horn, bringt nichts nicht an den Tag,
Damit er ſeiner Haut ſich künftig wehren mag;
Dieweil ſein kluger Sinn die Waffen weiß zu finden,
So ihm gemäſſe ſind, ſucht aus der Erden Gründen,
Den ſcharfen Stahl herfür; ihm zwingt der Feuerherd,
Das wohlgeputzte Helm, die Lantze, Schild und Schwerdt,
Und was er haben will. Was ſoll ich aber ſagen
Von dir, du Deutſches Land, was du vor Frucht getragen,
Du Mutter der Gewalt, der Stärck und Kriegesmacht?
Mars iſt dein eigner Gott; dein Volck hat Tag und Nacht

In

Anmerckungen.

Mit demſelben kömmt das Wort **fühlen** faſt überein. V. 462.

Sie **fühlen** dich o Mars . . . .

Wo von den Elementen geredet wird.

V. 422. **Von dir, du deutſches Land)** Wie natürlich verknüpfet hier der Poet das Lob der deutſchen Dapferkeit mit ſeiner Materie. Er hatte von dem Gewehr geredet, welches durch die Kunſt der Menſchen erfunden worden. Das welches die Deutſchen erfunden haben, iſt eines von den wunderbarſten. Er nennet es die **Frucht Deutſchlandes**, und führet es mit einem nachdrücklichen Lobe der Liebe der Deutſchen zu den Waffen ein. Ein ausführliches Lob von der alten Deutſchen Dapferkeit iſt in Opitzen Ariſtarchus gleich von Anfang nachzuſehen.

V. 424. **Mars iſt dein eigner Gott)** Tacitus von den Tenctern, im IV Buche der Hiſtorien: Tencteri, ſagt er, Rheno diſcreta gens, miſſis legatis, mandata apud Concilium Agrippinenſium edi jubent, quæ ferociſſimus e legatis in hunc modum protulit: Rediſſe vos in corpus, nomenque Germaniæ, communibus Deis, ſed præcipuo Deorum Marti gratias agimus. D.

V. 424. **Dein Volck hat Tag und Nacht in Waffen** als

In Waffen als gewohnt, es hat von allen Zeiten
Begier und Luſt gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
Das Gegentheil gereitzt, Gemüthe, Hertz und Muth,
Behalten wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut,
Schon drauf gegangen ſind. Des ſtoltzen Feindes Haufen
Hat müſſen ſeine Ruh und Frieden von ihm kaufen,
Der faſt nie feil mehr iſt. Wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt, und etwas aufgebracht,
Das Glut und Eiſen ſpeyt, für dem die Mauren fallen,
Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erſchallen,
Die wilde See erſchrickt; der reichen Erden Schlund
Schickt dieſes an den Tag, für dem ſein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt, und fodern mit den Flammen

Das

Anmerckungen.

gewohnt) **Als** für **gleichſam** iſt aus dem Gebrauche gekommen, ungeachtet es für den Vers ſo bequem iſt.

V. 430. Und Frieden von ihm kaufen) Claudian an den Stilicon:

> Illi terribiles, quibus otia vendere ſemper
> Mos erat, & fœda requiem mercede paciſci.

Alſo klagt Salvianus im VI Buche von der Regierung Gottes, wegen der Römer, ſo durch die Gothen und andere Völcker untergedruckt worden: Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis ſolvebant populi barbarorum; nos vectigales barbaris ſumus. Vendunt nobis hoſtes lucis uſuram: tota admodum ſalus noſtra commercium eſt. D.

V. 431. Wir haben in die Schlacht ꝛc.) Ueber dieſe groſſe und verwunderſame Stelle darf ich den Leſer nur auf den Abſchnitt von dem **Ungeſtümen** in Bodmers Abhandl. von den poetiſchen Gemählden verweiſen, wo ſie Bl. 274-277. mit verſchiedenen andern Stellen, da der Poet von dem Geſchütze geredet hat, verglichen wird, und die beſondern Abſichten, die er bey einer jeden gehabt, bemercket werden.

Das blaue Himmeldach, ſo gantz beſtürtzet ſteht,
Wann unſers Pulfers Macht dem Feind entgegen geht,
Und führt ihn in die Luft. Der Götter König höret
Was ſtärckers als die Macht, damit er ſonſt verſehret
Das blinde Menſchenvolck, und ſtrafft die rauhe Welt,
So raſend und verſtockt in Sünd und Schanden fällt.
Er ſieht und wundert ſich, daß wir mit Blitze ſtreiten
Ein gantzes langes Jahr, da er bey Sommerszeiten
Sich faſt nur ſchauen läßt; ſein Adler zweifelt ſchier,
Wo recht ſein Donner ſey, im Himmel oder hier.

Was kaum natürlich iſt, muß die Natur uns geben,
Die weiſe Künſtlerin, ſo alles was ein Leben,
Und nicht ein Leben hat, mit ſolcher Art verehrt
Die kriegiſch ſcheint zu ſeyn, und etwas ſonſt verſehrt,
Das ihr zuwider iſt. Der Bau, ſo uns umringet,
Und Welt genennet wird, wenn Mond und Sonne dringet]
Hin auf die lincke Hand, geht auf die rechte zu;
Und weil die Sonne wacht, ſo hat der Monde Ruh;
Hier dieß Geſtirne dörrt, und jenes pflegt zu netzen;
Die Winde müſſen ſich einander widerſetzen;
Die Elemente ſelbſt vollführen ihren Streit;
Heiß iſt dem kalten gram, und weicht der Härtigkeit;
Naß ſteht bey trucken nicht, nicht leichtes bey dem ſchweren.
Sie fühlen dich, o Mars! was eines pflegt zu nehren,
Das iſt des andern Tod. Dies unſer Erdenfaß,
Das Theil ſo ſterblich iſt, wird in ſich bald zu naß,
Und bald zu trucken ſeyn: Die Hitze rufft zuſammen
Die Kräfte ſo ſie hat, und ſtärckt die ſchweren Flammen

Mit

Mit Speiſen ihrer Art; die Kälte gleichfalls geht
Auf ſonſt was, das erfriſcht, und ihren Feind beſteht 468
In

Anmerckungen.

V. 467. **Die Kälre gleichfalls geht auf etwas** ꝛc. Von dieſer Machtvollen Redensart *auf etwas gehen*, ferner von den Machtwörtern *loosbürgen* V. 120. *betagen* V. 214. iſt in der Fortſ. der Crit. Dichtk. in dem Abſch. von den Machtwörtern Erwähnung geſchehen. Wir finden in dieſem Lobg. noch einige dergleichen; als V. 156,

> Und **kehrt** mit ſeinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
> Als wie ein Schwerdt auch thut.

Wo **auskehren** in der Bedeutung genommen wird, wie das Wort verrant in dem Verſe der Aeneis;

> - - Maria ac terras cœlumque profundum
> Quippe ferant rapidi ſecum, verrantque per auras.
> I. 61. 62.

Herumſchwächen für praſſen V. 615.

> Ward gantze Nächte durch auf deutſch **herumgeſchwächt.**

Vielleicht weil Praſſen und Schlemmen die Leibeskräfte ſchwächet. Sich **behäglich** machen, wofür man jetzo etwas zweydeutig **gefällig** ſagt, V. 686.

> Zeucht Bürgerkleider an, kan ſich **behäglich** machen.

Von **behagen**, welches bey unſerm Poeten öfters vorkömmt. **Ausſchlagen**, für das lat. excutere V. 333.

> Dann iſt es gar zu ſpät den Eſel **auszuſchlagen.**

In Horatzens Vers

> Naturam expellas furcâ, tamen uſque recurret,

könnte naturam expellere in dieſem Verſtand gegeben werden: **Die Natur ausſchlagen.** Vielleicht aber hat es Opitz in dem Verſtande geſetzet, den ſonſt **Abſchlagen** hat, da es ſich **widern**, ſich **weigern** bedeutet. Den **Eſel ausſchlagen** wäre denn, **ſich weigern**, **ſich wehren der Eſel zu ſeyn.**
Hieher kan man auch das Wort **thun** ziehen, wie es im 678. V. gebraucht wird.

> - - - Wenn nicht dein Läger **thäte.**

In einer ſolchen Schlacht, darbey der Leib muß büſſen,
Giebt Lung und Leber hin, wird kranck an Händ und Füſſen,
Stirbt täglich weil er lebt, im Fall der Artzt nicht wacht,
Und einen Friedensſchluß bey dieſen Feinden macht.
  Ein Kind kriegt wenn es läuft, nimmt Stecken her zum reiten,
Und Stecken zu der Schlacht; Ein Greis der nicht kan ſtreiten,
Streicht ſeine Thaten aus, faßt einen Becher Wein,
Und will zum minſten hier noch jung im Kämpfen ſeyn.
Wer ſagt daß Männer nicht zum kriegen ſind erkohren,
Die Frauen zur Geburt? Wir werden nicht gebohren
Mit Dutten als ein Weib, damit die Bruſt uns frey
Zum Schild, und beyde Hand im Fechten leichter ſey.
Des Weibes Untertheil iſt ſchwer und groß zum tragen;
Des Mannes leicht und ſchmal zum Reiten, Sprung und Jagen,
Zur Flucht wo Noth es heißt: denn der iſt auch ein Mann,
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kan,
Damit er oftermals zur Schlacht mag wiederkommen.
Daß aber etwann ich den ſichern Weg genommen,

Und

Anmerckungen.

V. 473. **Ein Kind kriegt, wenn es läuft)** Wenn wird hier für ſo bald geſetzet, mit einiger Dunckelheit.

V. 474. **Ein Greis, ꝛc.)** Salvian. Lib. VI. de Gubernatione Dei: Laſciviebant in conviviis vetuli & honorati, ad vivendum prope jam imbecilles, ad vinum prævalidiſſimi: infirmi ad ambulandum, robuſti ad bibendum: ad greſſum nutabundi, ad ſaltandum expediti. D.

V. 480. **Beyde Hand)** Alſo hat er in ſeiner Anm. zum 299. V. auch in Proſe geſagt: Weil ſie beydem Theile im Kriege günſtig ſeyn können. Und in dieſem Lobg. 236. V.
  Daß von der groſſen Treu des Spechtes beydes Kind
  Hernach geſpeiſet ſey.

V. 486. **Daß aber etwann ich den ſichern Weg genommen)**

Und aus dem letzten, Mars, der erſte worden bin,
Mein Roß darzu gezehlt, ſo wiſſe daß mein Sinn
Gar nie geweſen ſey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erſchoſſen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und ſtirbt zu Tode hin. Es wird mir auch geſagt,
Der Fürwitz ſey ein Ding, das einem, der ſich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.
Poetenvolck iſt heiß, iſt leichte wie ein Feuer,
Geht durch, reißt aus ihm ſelbſt, iſt wie ein edles Pferd,
Das nie kan ſtille ſtehn, und allzeit fort begehrt.
Sollt ich, O Marſpiter, ins Gras gebiſſen haben,
Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben

Er-

Anmerckungen.

Opitz ſiehet auf dieſe Stelle in der Zuſchrift an den Burggrafen von Dohna, wenn er ſagt: Ingenuitatis etiam laudem aliquam ſperamus, qui, ut domeſtica quoque vineta cæderentur, ne nobis quidem ipſi pepercimus. Koler hat darüber eine artige Anmerckung in ſeiner Lobrede auf den Poeten §. XXXVI. Der Poet that dieſen unglücklichen Feldzug auf Einrathen des Hrn. Burggrafen von Dohna, unter dem Obriſt Pechmann, wie Koler in ſeiner Lobrede meldet. Allem Anſcheine nach geſchah er bey dem Ueberfall, den Mannsfeld und Weimar 1626 in Schleſien gethan haben. Opitz iſt in dem Zufall, der ihm damals begegnet, Horatzen gleich geweſen, und er bekennt ſeine Flucht mit derſelben Aufrichtigkeit, wie der Lateiniſche Poet in einer von ſeinen Oden gethan hat:

O ſæpe mecum tempus in ultimum
Deducte, Bruto militiæ duce - - -
Tecum Philippos & celerem fugam
Senſi, relictâ non bene parmulâ.

Indem Opitz uns dergeſtalt zu ſeinen Vertrauten macht, nehmen wir Antheil an ſeinem Schickſal; und da er ſich ſelber nicht ſchonet, verzeihen wir ihm ſeinen Schertz über andre deſto lieber. Die andern Poeten ſind nicht gewohnt ſich dem Leſer mit ſolcher Offenhertzigkeit zu zeigen. Man findet in ihren Schriften wohl ihre Proſodie, und ihre poetiſchen Lexica; aber nicht ihre Perſonen, Character und Neigungen. Man nehme im Verfolge wahr, was vor treffliche Sachen Opitz hiervon Gelegenheit genommen hat zu ſagen.

V. 497. O Marſpiter) Macrobius im 19 Cap. des I Bu-

Erdencken als wie ich? Es iſt ja recht und wahr,
Daß ohne dies ſich jetzt der Deutſchen Dichter Schaar
Sehr ſtarck zu Felde ſchreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilſt geprieſen werden
Von Geiſtern, derer Kraft ſich in die Wolcken ſchwingt,
Wie manche Nachtigall am Elbeſtrohme ſingt,
Dringt Thal und Wälder durch, ernährt gelehrte Hertzen
Mit ihrer Stimme Frucht, und nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einen ſüſſen Ton; Wie du auch, Vater Rhein,
Gemüther um dich haſt, die Liedern ihren Schein,
Der einen Kopf erheiſcht, und Glantz zu geben wiſſen.
So lange Zeit die Elb in Sachſen durch wird flieſſen,
Der Rhein auf Holland zu, wirſt du, o kluge Schaar,
Der Muſen Troſt und Zier, entgehen der Gefahr
Des Grabes, das dich fleucht, wirſt nicht aus Lethe trincken,
So für den Pöfel iſt. Wir können nie verſincken,
Und werden durch den Tod viel minder weggeraft
Als der, ſo mit der Fauſt ihm ſteten Namen ſchaft.
  Dem einen iſt zu thun, zu ſchreiben mir gegeben,
Und möcht ich, wie geſchieht, nicht in den Büchern leben,
Ich

Anmerckungen.

ches: Certe Romani utrumque Patris appellatione venerantur: alterum Liberum patrem: alterum Marſpitrem, id eſt, Martem patrem cognominantes. D.

V. 504. **Wie manche Nachtigall am Elbeſtrohme ſingt**) Von ſolchen waren ſchon zur Zeit, da Opitz dieſen Lobgeſ. ſchrieb, Buchner, Tobias Hübner, Dietrich von Werder, und Seuſſius bekannt.

V. 507. **Wie du auch Vater Rhein** ꝛc.) Solche waren, Rudolf Weckerlein, Zinckgräfe, Balthaſar Venator, welche doch durch Opizens Gedichte berühmter geworden ſind, als durch ihre eigenen.

V. 518. **Nicht in den Büchern leben**) Dieſes war Opitzens

Jch lebte gar nicht mehr: Was ſoll denn Kriegesfall
Mein Sterbekittel ſeyn? Kein Menſch der ſtirbt zweymal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wol wettelauffen,
Wann Feind vorhanden iſt. Mit Balgen und mit Raufen
Wird keinem was gedient; der iſt gar wol daran,
So andre ruhen läßt, und ſelber ruhen kan.
Doch Zanck muß gleichwol ſeyn; dies wo wir gehn und reiten,
Bemüht und müßig ſind, hat allzeit Krieg und Streiten,
Daheim und anderwärts, zu Land und See gehegt,
Und, Mavors, dich gefühlt. Ein jeder wird geregt
Auf Eifer, Neid und Zorn. Du machſt, o Menſchenwürger,
Daß jener dieſen hier, der Juncker einen Bürger,
Und er den Bauersmann, der reich ein armes haßt,
Ein Weltkind geiſtlichs Volck. Der Unger redet faſt
Dem Deutſchen übel nach, und Holland zörnt mit Flandern,
Mit Böheim Dännemarck. Ein Artzt verfolgt den andern
Ein Kaufmann, ein Juriſt, ein Singer, ein Poet,
Als ich denn ſonderlich den, welcher nichts verſteht,
Und gleichwohl lügen will. Dieweil nun alle kriegen,
Soll König, Fürſt und Herr nicht auch zu Felde liegen,
Nicht auch geharniſcht ſeyn? Ein unverzagter Held
Von groſſen Aeltern her, der ſeine Sinnen ſtellt

Auf

Anmerckungen.

Symbolum: Haud viverem, niſi in litteris viverem; welches er um das Jahr 1628 öfters in die Stammbücher zu ſchreiben pflegte, wie Hr. Paſtor Ezechiel mit zweyen Exempeln in den Critiſchen Beyträgen von Leipzig in dem XXV. St. Bl. 65. darthut. Es verdienet auch nachgeſehen zu werden, was er darüber in der Zuſchrift vor Catons Diſtichis weitläuftiger anführet.

Auf Ruhm, ſo ihm gebührt, will billich mit der Spitze
Des Unrechts Rächer ſeyn. Natura hat die Hitze,
Die Liebe der Gefahr, und groſſe Waffenluſt,
Nicht ungefehr gepflantzt in eine ſolche Bruſt.
Du ſchaffeſt, und ſie auch, daß Teucer ſiegt mit Pfeilen,
Mit Kühnheit Diomed, Achilles mit ereilen,
Ulyſſes durch Verſtand; du giebeſt Kraft und Muth,
Du freyer Landsknechtgott, und rührſt ein herrlichs Blut
In allen Adern auf. Der kan nicht edel bleiben,
Und wird auch edel nicht, der müſſig will vertreiben,
Ohn Tugend, und ohn dich, die Freyheit ſeiner Zeit,
So edler iſt als er. Der Schlaf, der Betteſtreit,
Schach, Würfel, Kartenſpiel, Banckete, Gläſerſchantzen,
Sind keiner Ahnen werth. Wo ſcharfe Kugeln tantzen,
Wo Fahnen in der Luft, wo Stürm und Schlachten ſind,
Dergleichen iſt für dich. Die Ueppigkeit zerrinnt,

Das

Lesarten.

V. 541. **Will billig mit der Spitze**) die drey ältern Auflagen: **Wird billig mit der Spitze**: welche Lesart ich auch weit verzeihe.

Anmerckungen.

V. 545. **Daß Teucer ſiegt**) Maximus Tyrius in der 13ten Rede. D.

V. 548. **Du freyer Landsknechtgott**) MARS MILITARIS; auf einem alten Steine. D.

V. 556. **Die Ueppigkeit zerrinnt, das faule Spiel verſpielt**) Indem Opitz die Ueppigkeit verſchwinden, das Spiel verſpielen, die Wolluſt geſchlagen werden und die Flügel hängen läßt, folget er darmit dem Homer. Dieſer hat an allen Orten dergleichen allegoriſche Perſonen, welche von ihm aus abgeſonderten Dingen, die ſich nur dencken laſſen, und weder Geiſt noch Körper haben, aus Mittelurſachen, zu ſelbſtſtändigen Weſen und würckenden Dingen aufgerichtet werden, er läßt ſie nur irgend eine kleine Handlung verrichten und augenblicklich wieder verſchwinden.

Das faule Spiel verſpielt, die Wolluſt wird geſchlagen,
Läßt ihre Flügel gehn, wann du auf deinem Wagen
Daher gedonnert kommſt, den dir bey dicker Nacht
Pyracmon, Steropes und Brontes hat gemacht,
Das ſchwartze Schmiedevolck. Voran kömmt eingedrungen
Die Göttin Fama ſelbſt, ſo hundert ſchnelle Zungen
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
Das Schrecken und die Angſt; Zu nächſte findet ſich
Bellona deine Frau, mit blutgefärbten Haaren,
Und Feuer in der Hand; ihr folgen deine Schaaren,

Raub

Anmerckungen.

V. 560. Pyracmon, Steropes und Brontes) Pyracmon, das iſt, ein feuriger Amboß; Steropes, der Blitz; Brontes der Donner, des Vulcans Schmiedknechte. Dieſe machen den Wagen Martis, beym Virgil im achten Buche; Und es darf uns nicht fremd fürkommen, (ſagt Servius hierüber,) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hauſe geſchmiedet wird; dann er ward in ſeinem Abweſen geſchmiedet. D.

V. 561. Voran kömmt eingedrungen) Dieſer gantze Aufzug des Mars mit dem langen Gefolge dieſer Chimäriſchen Perſonen, iſt völlig nach des Homers Geiſt und Geſchmack. Die zufälligen Eigenſchaften des Krieges ſind in Perſonen verwandelt worden, welche vor uns vorübergeführt werden, damit der Ausdruck und der Begriff dadurch anſehnlicher und lebhafter gemacht würden, welches nothwendig geſchehen muß, wenn ſtatt der abgeſonderten, den Sinnen und dem Geſichte entweichenden Dinge ſolche lebendige, mit Körpern begabte Weſen vor Augen geleget werden; Pferde, die den Mars ziehen, Bellona mit den blutigen Haaren und der Fackel in den Händen, die Schaaren Unglückes, die ihr folgen, die nackete Victoria, mit den Palmen, und fliegend. Es wird ſchwer fallen, in einem von unſern Poeten, die ſeit Opitzen gelebet haben, ein majeſtätiſchers Bild anzuzeigen.

V. 564. Das Schrecken und die Angſt) Virgil. im III B. vom Ackerbau.

Martis equi bijuges - - -

δεῖμος καὶ φόβος, ſpricht Servius. D.

V. 565. Bellona deine Frau) Luctatius Placidus: Eno, Bellona, Martis ſoror: Man ſagt ſie ſey Schweſter und Frau zugleich geweſen. D.

V. 565. Mit blutgefärbten Haaren) Silius Italicus:

Raub, Armuth, Hunger, Durſt, der Haß, der bleiche Neid,
Brand, Wüten, Kranckheit, Peſt, die Flucht und Einſamkeit;
Victoria fleugt nach mit Palmen in den Händen,
Geflügelt, weiß wie Schnee, gantz bloß an allen Enden;
Die Krone trägt ſie auch, die ſie demjenen giebt,
Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt.
Du weckſt die Sinnen auf, machſt daß ſie lieber ſtreben
Nach Arbeit als nach Ruh, und nehmen für ihr Leben
Das Lob, ſo nimmer ſtirbt. Was zeiht Achilles ſich,
Sich Neſtor, ſeinen Hals zu ſetzen in den Stich,
Ulyſſes gleichfalls auch? Achilles mag regieren
Sein Land Theſſalien, kan ſeine Zeit vollführen
Am Berge Pelion, hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt, und wo ſein Chiron war;

Der

Anmerckungen.

Ipſa facem quatiens, ac flavam ſanguine multo
Sparſa comam, medias acies Bellona pererrat. D.

V. 568. Peſt) Sophocles in Oedipo Tyranno:

. . . ἄρεά τε τὸν μαλερὸν,

. . . Martemque peſtiferum

V. 569. Victoria) Die Göttin des Sieges. Silius im XV Buche;

. . niveis Victoria concolor alis.'

Prudentius im II Buche wider Symmachum:

. . non pexo crine virago,
Nec nudo ſuſpenſa pede, ſtrophioque revincta,
Nec tumidas fluitante ſinu veſtita papillas. D.

V. 580. Chiron) Des Saturnus und der Phyliren Sohn, Achilles Lehrmeiſter. D.

Der graue Neſtor kan noch ferner friedlich alten,
Und Pylos ſeine Stadt in ſtiller Ruh verwalten:
Ulyßes auch den Ort, der gute Jugend trägt,
Hier wo der Neritus ſtets grüne Blätter hegt,
Im kleinen Ithaca. Nein, nein; ein Held von Ehren
Begehrt die Eitelkeit und Wolluſt nicht zu hören;
Er reitzet ſeinen Feind, und dringet ſich hinein,
Wo Kampf und ſtrenge Schlacht am dickſten pflegt zu ſeyn.
Alſo ward Jupiter dein Vater aufgenommen
Zum Himmel, da er herrſcht; ſo iſt Alcides kommen
In eures Mittels Schaar; ſo lebt der Theſeus hier,
So lebt Anchiſen Sohn, ſo Ajax deine Zier,
Und wer ſie alle ſind. Dein Volck auch, die Soldaten,
Verträget mit Gedult aus Luſt zu guten Thaten
Des Sommers heiſſen Schein, des kalten Winters Noth,
Schöpft Waſſer mit der Hand, ißt liebes ſchwartzes Brod,
Drückt in der Nacht das Land, geht nackend und zerriſſen,
Trägt Eiſen in der Fauſt, und Baſtſchuh an den Füſſen,

Iſt

Anmerckungen.

V. 582. **Pylos ſeine Stadt)** In Arcadia. O.

V. 583. **Ulyſſes auch den Ort)** Die Inſel Ithaca im Joniſchen Meere, welche Homerus eine glückhafte Erzieherin der Jugend nennet; wie ihn auch Maximus Tyrius in der 34ſten Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom Plinio genennet. O.

V. 584. **Hier wo der Neritus ꝛc.)** Dieſe kleine Beſchreibung vom Neritus, ſo wie oben das blumenreiche Pelion, erneuert in unſrem Gedächtniß dieſe Oerter auf eine recht angenehme Art, und was Opitz hier von Achilles, Neſtor, und Ulyſſes erwähnet, bringt uns ihre Rolle beym griechiſchen Poeten zu unſrem Vergnügen in den Sinn. Aber dieſes Ergetzen iſt denen unbekannt, welchen die Ilias unbekannt iſt.

V. 590. **Alcides)** Hercules. O.

V. 597. **Drückt in der Nacht das Land)** Wenn ſie darauf li-

Iſt Bauch-und Seckel-leer, ja hat für ſeinen Leib,
Was zu erbarmen iſt, auch nicht ein eignes Weib,
Borgt alles was er hat. Daß aber in Quartiren
Die ritterliche Burſch ſich pfleget auszuzieren,
Den Wein fürs Vaterland vergeußt, wohl ſchläft und frißt,
Machſt du, der du ein Herr auch fremder Sachen biſt,
Und findeſt ohne Kauf den Unterhalt zum Leben,
Kömmſt deinem Feinde mehr zu nehmen als zu geben:
Denn Bauers-Volck iſt Feind; den Flegeln thut es wohl
Ein grobes Haberbrodt; was für den Landsknecht ſoll
Muß weiß und Weitze ſeyn. Mein Deutſchland, deine Väter,
Die waren recht für uns, ſo allzeit volle Bräter
Beym Feuer hatten ſtehn, und bald das Faß darbey:
Hatt einer wohl gekämpft, der fraß auch nachmahls frey,

Und

Anmerckungen.

gen; daher die Lateiner dieſe Redensart für ligen gebrauchen. Bey uns iſt ſie ungewöhnlicher, aber nichts deſto unverſtändlicher.

V. 600. **Auch nicht ein eignes Weib, borgt alles was er hat**) Durch dergleichen ironiſche Zeilen empfängt die Morale einen Nachdruck, ohne daß ſie beleidige. Opitz hat geglaubt, daß Schertz und Sticheley in einem Gedichte von dem Kriege einzumiſchen, deſto ehender angienge, weil die Licentz, insbeſondere was die Freyheit im Reden anlangt, ohnedem im Felde und unter den Waffen zu allen Zeiten groß geweſen iſt. Er zeiget dieſe Gedancken ſelbſt in der Zuſchrift an den Burggrafen von Dohna, wo er ſagt: Milites ubi ſobrie tetigimus, nihil alienum ab ipſorum exemplo & caſtrenſi, hoc eſt, liberrima jocandi conſuetudine fecimus. Er hat ſich aber in den gehörigen Schrancken gehalten, und man iſt ihm für das, was er nicht geſagt, eben ſo verbunden als für das was er ſagt. Cæterum, ſagt er, ita libertatem ſermonis hic continuimus, ut nemo læſum ſeſe a nobis vel ſuſpicari debeat. Multa etiam, quæ non minus quam hæc ipſa congrue adduci huc potuiſſent, conſulto præterivimus.

V. 609. **Mein Deutſchland deine Väter**) Hiervon redet Tacitus im Buche von der Deutſchen Sitten, und Käiſer Julian in Miſopogone. D.

Und ſatzte wacker ein, daß Zähn und Schwarte knackte;
Darauf, wann jedermann den Wanſt recht vollgeſackte,
Ward gantze Nächte durch auf Deutſch herumgeſchwächt,
Bis an den lichten Tag, und redlich außgezecht.
O Mars, der Waſſerkrug iſt nicht für deinen Magen,
Stärckt ſolche Hände nicht, die lange Spieſſe tragen,
Und Thaten ſollen thun. Das liebe Zehrlein Wein
Sieht anders mir nicht aus, als unſer Wetzeſtein,
Der Muth und Hertze ſchärft. Laß immer nüchtern bleiben
Der Fremden klugen Sinn, die nichts vom Trincken ſchreiben,
Und Narren ſind als wir. Ein hieſiger Soldat,
Der einen Becher Wein in ſeinem Buſen hat,
Schaft mehr als mancher ſonſt, der unten von den Füſſen
Bis auf die Scheitel an ſich ein hat laſſen ſchlieſſen,
In Eiſen und in Stahl. Nur fort, mein Vaterland,
Du ſäufeſt in den Hals, und kämpfeſt mit der Hand.
Die aber, welche ſich zu geben ſehr beſchweren,
Die zehnmal mehr uns todt als ſo zu ſehn begehren,

Und

Anmerckungen.

V. 614. **Darauf wann jedermann den Wanſt recht vollgeſackte)** Es ſcheint Opitz habe geſagt: **Vollgeſacken**, wie **vollbeſacken**.

V. 623. **Und Narren ſind, als wir)** Und ſich mit aller ihrer Nüchternheit der Narrheit ſo wenig als wir entſchlagen können.

V. 629. **Die aber welche ſich zu geben ſehr beſchweren)** Damit der Soldat in den Quartieren herumſchwächen könne, muß der Bauer und der Bürger hergeben; welche darum den Krieg haſſen. Darum mußte der Poet jetzo ſcharfſinnige Gründe zuſammen ſuchen, denſelbigen gegen ſie zu vertheidigen. Er findet würcklich mitten in den übeln Folgen des Krieges verborgene und unerwartete Umſtände genug, die ihren guten Nutzen haben.

Und haſſen dich, o Mars! was wenden ſie doch ein?
Wahr iſt es, Feuer brennt: doch giebt es Licht und Schein,
Wärmt, kocht und ſchmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen,
Iſt möglich als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimmſt zwar Gut und Geld,
Kennſt aber keinen Geitz, und bringſt es in die Welt,
So weiß worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Demjenen, welcher ſtets darüber pflegt zu ſitzen,
Und ſuchet was er hat? Dein Volck durchkreucht das Haus,
Schlägt Thür und Kiſten auf, und reißt es denen aus,
Die ſein nicht würdig ſind. Ein Schatz, der tief vergraben
Im finſtern Keller liegt, muß letzlich einen haben,
Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
Wo Kriegesgurgeln ſind, da wächſt der Handwercksmann;
Der Gaſtwirth freuet ſich; der Weinſchenck iſt bemühet;
Der Goldſchmied ſteht früh auf; der reiche Schneider ſiehet,
Wo neue Häuſer ſind, weil jetzund auf ein Kleid
So viel gewaget wird. Es trug für dieſer Zeit
Den groſſen Himmelsbau der Atlas, wie ſie ſagen:
Jetzt wird auf einer Hoſ' ein gantzes Dorf getragen,

Die

Leſarten.

V. 631. Und haſſen dich, o Mars) Die drey ältern Aufl. Und laſſen dich, o Mars.

Anmerckungen.

V. 648. **Es trug vor dieſer Zeit**) Dieſe Fabel iſt ohne Zweifel aus dem Optiſchen Betruge entſtanden, nach welchem es ſcheint, daß ein ſolcher hoher Berg bis über die Wolcken reiche; das übrige iſt ein bloſſer Luſus ingenii, der auf die Synecdoche gebauet iſt, da ein Dorf für den Werth eines Dorfes genommen wird. Setzet für das Wort Dorf die Sache, welche dadurch verſtanden wird, ſo wird das gantze Wunder verſchwinden.

Die Bauren und der Schultz; voraus weil ſie zur Pracht
Und dann zum Vortheil auch was länger wird gemacht,
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine ſtoltze Feder,
Ein Ring, ein güldnes Schwerdt, und auch ein güldnes Leder
Schmeißt keine Feinde nicht: Doch der ſo Kriege führt,
Und für die andern fleucht, wird recht und wohl geziert
Mit etwas, das der Welt, ſo äuſſerlichen Sachen
Nicht ſelten Glauben giebt, die Augen auf kan machen,
Damit ſie ſagen mag; ſchaut, ſchaut da geht der Mann,
Der auf dem weiſſen Berg hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger ſeyn; man nennet ihn vom Kriegen,
Dieweil er oftmals kriegt, auch auſſer Schlacht und Siegen,
Was andern zugehört: Dann wächſet ihm der Muth,
Dann fordert er den Feind. Der Menſchen Seel und Blut
Iſt Geld und rothes Gold. Wem dies nicht iſt gegeben,
Der wandelt todt herum bey denen die da leben,
Und fleucht den hellen Tag. Dies weiſet mancher aus,
Der Laufgeld von dir nimmt, im Fall er Hof und Haus
Im Weine hat erſäuft, wann Silber aufzuweiſen
Ihm nicht mehr möglich iſt, ſo ſuchet er das Eiſen,

Läßt

Anmerckungen.

V. 660. Der auf dem weiſſen Berg hat Wunderding gethan) Unweit der Stadt Prag, wo der Churfürſt Friederich aus der Pfaltz 1620 mit der Kaiſerlichen Armee um die Böhmiſche Krone, die ihm von den Landesſtänden vor einem Jahr war aufgeſetzet worden, geſtritten. Büquoi und Tilli commandierten die Kaiſerlichen Völcker; der Churfürſt brachte ſie zum zweiten mahl in Unordnung, und hätte vermuthlich den Sieg davon getragen, wenn er gewußt hätte ſich ſeinen Vortheil zur rechten Zeit zu Nutze zu machen. Allein Büquoi war ihm zu ſchnell, er ward auf das Haupt geſchlagen, und Prag, die Krone von Böhmen, und ſeine eigene Chur giengen durch dieſen mißlungenen Streich verlohren.

Läßt Armuth und ſein Weib zurück an ſeiner ſtatt,
Daran der Bürge ſich hernach zu halten hat.
Du giebeſt und du nimmſt, hilfſt dem Mercur verwalten
Sein Wegamt, o Silvan, hilfſt Straſſen reine halten:
Und wird durch deine Leut ein Ding nicht aufgeklaubt,
So iſt doch Volck genung, das für und auf ſie raubt.
Du bringeſt gute Zucht; wie würden Dorf und Städte
Voll loſer Zauchen ſeyn, wann nicht dein Läger thäte,
Da viel gelegen wird: Du fällſt und zeuchſt hervor,
Hebſt einen armen Knecht zum hohen Stab empor,
Und wirfſt den ſtoltzen ab. Dich muß der Bauer ehren,
Weil du ihn reicher machſt und Höflichkeit willſt lehren;
Indem er, wann du kömmſt, den Haber bald verkauft,
Und als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft,
Darinnen Mietung ſucht, erlernet kluge Sachen,
Zeucht Bürgerkleider an, kan ſich behäglich machen,
Und wird ein neuer Menſch. Geſetzet nun daß du
Ihn und den Edelmann, den Bürger auch darzu,

Lesarten.

V. 686. Kan ſich behäglich machen) Die drey vorhergehnden Aufl. haben dieſe Worte zuſehr verworffen: behäglich ſich kan machen.

Anmerckungen.

V. 673. Dem Mercur) Dem Gott der Beredſamkeit, der Kaufleute und Straſſen. D.

V. 674. O Sylvan) Die alten Gloſſen: Silvanus, πᾶς θεὸς ὑλαῖος. Ein jedweder Waldgott heißt Silvanus. Dannenhero opfert Cato dem Marti in ſeinen Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconiſchen Inſcription wird er MARS CAMPESTRIS geheiſſen. D.

Bringſt an den Bettelſtab, wie frey iſt doch ein Leben,
Wann einer auf das Geld nicht mehr darf Achtung geben,
Und wird der Bürde loos? Ein gar zu langes Kleid,
Beſchweret nur den Leib; Gut ohne Mäſſigkeit
Gemüthe, Seel, und Sinn. Der weiſe Crates merckte,
Daß reich ſeyn nur die Luſt zur faulen Unluſt ſtärckte,
Warf alles in die See, und ſagte: Schwimme hin,
Damit du ſehen magſt, daß ich dein König bin,
Und du der meine nicht. Diogenes im Faſſe
War reicher tauſendmahl mit ſeinen Reichthums-Haſſe,
Als Alexander ſelbſt; die Weisheit war ſein Geld,
Sein Krieg der Laſterſtreit, ſein Haus die gantze Welt.
Nicht den der viel beſitzt, den ſoll man ſelig nennen,
Der das, was Gott ihm ſchenckt, recht mit Vernunft erkennen
Und Armuth tragen kan, und fürchtet Schand und Spott,
Die er ihm ſelber macht, noch ärger als den Tod.

Ein

Anmerckungen.

V. 689. - - - **Wie frey iſt doch ein Leben ꝛc.)** Opitz hat den Jammer, den der Krieg zu ſeiner Zeit angerichtet hatte, an zwantzig Orten eben ſo nachdrücklich als hertzlich beweinet. Mithin haben ihm ſein groſſes Hertz und ſeine erhabene und reine Philoſophie manche Quelle Troſtes entdecket, indem ſie ihm die Dinge in einem gantz andern Lichte vorgeſtellet haben, als man ſie gewöhnlich anſiehet. Sie haben ihm etwas Gutes und Nützliches mitten in dem Unglücke gezeiget. Er iſt in dergleichen Betrachtungen ungemein ſtarck, und giebt dadurch ſeinen Gedichten insgemein einen philoſophiſchen Ernſt. Alſo ſagt er von dem Weiſen zu Ende des 2ten B. **vom Troſt in Wiederwärtigkeit:**

> Er läßt den Feind das Geld, und ſonſten zeitlich Weſen
> Gleichwie Caligula die Muſcheln zu ſich leſen:
> Das Beſte bleibet ihm; er weiß wol, Gut und Geld,
> Sey nichts als theurer Koth und Tockenſpiel der Welt.

Jetzo wendet er dieſe Betrachtung ſehr geſchickt an, den Krieg, der zu dieſer ruhigen und weiſen Armuth führet, zu vertheidigen.

Ein guter armer Mann kan viel geſünder bleiben,
Als einer dem ſein Geld den Hunger muß vertreiben,
Der ſauft damit er ſpeyt, und ſpeyt damit er ſauft.
Er iſſet Saltz und Brod, ſein Tranck wird nicht gekauft,
Sein Artzt iſt die Natur. Verderbſt du ihn durch Feuer,
Verbrennſt ihm, was er hat, ſo iſt er frey der Steuer,
Erlegt kein Schatzegeld, giebt keinen Brückenzoll,
Geht ſicher aus und ein, wohin er will und ſoll,
Scheut keinen Räuber nicht, kan auf der Straſſe ſingen;
Im Fall er endlich auch der Erden eitlen Dingen
Soll wünſchen gute Nacht, ſo hat er freyen Sinn,
Und giebet unbeſorgt des Lebens Fackel hin,
Macht gar kein Teſtament, iſt ſicher daß die Erben
Aus Zweytracht um ſein Gut einander nicht verderben,
Und ſpeiſt der Würmer Schaar ſo herrlich und ſo ſatt,
Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.

Dies arm ſeyn lehreſt du: du weiſeſt uns zur Tugend,
Du leiteſt auf Verſtand das Alter und die Jugend,
Und auf die Wachſamkeit, des guten Rathes Kind,
Die jetzt und immerfort in deinen Augen ſind.

Anmerckungen.

V. 712. Geht ſicher aus und ein) Phädrus im II Buche:

- - - tuta eſt hominum tenuitas,
Magnæ periculo ſunt opes obnoxiæ. D.

V. 723. Und auf die Wachſamkeit) Corippus an Juſtin den Jüngern:

Mater conſilii placidis Vigilantia veſtris
Semper ineſt oculis. - - -

Wiewol daſelbſt Vigilantia ein eigentlicher Name des Kaiſers Mutter iſt. D.

Wann deine Macht uns drückt, ſo lernen wir erkennen,
Wer Freund iſt, oder nur ſich alſo pflegt zu nennen,
Und trägt geſchminckte Gunſt: denn mancher iſt der Zeit,
Und nicht des Freundes Freund, wie die Gelegenheit
Es etwann mit ſich bringt. Du haſt ein Land gezieret
Durch eines andern Geld; haſt hier hinweg geführet,
Und dorthin eingebracht. O Mars, o Mars Auguſt,
Vergönne doch einmahl uns Deutſchen dieſe Luſt,
Weil gleichwohl dies und das in Briefen iſt verflogen,
Und ſonſten über Berg und Meer hinaus gezogen,
Vergönn uns doch einmahl den lieben ſchönen Tag,
Daß unſer einer auch hergegen holen mag;
Ein Tauſch der ſchadet nicht. Du machſt die Welt zur Beute,
Durchwanderſt Stadt und Land, verwechſelſt ihre Leute,
Und jageſt aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
Und die betrübte Flut bis an die Wolcken klimmt,
Die Wellen fort für fort einander weiter ſchlagen,
Und auf das Ufer zu mit ſchneller Hitze jagen,

In

Lesarten.

V. 734. Ueber Berg und Meer) Die drey frühern Aufl. leſen:] Ueber Berg und Thal.

Anmerckungen.

V. 731. O Mars Auguſt) Eine alte Ueberſchrift zu Sagunt in Hiſpanien:

MARTI
AUG.

Und etliche andere. O.

In ungezählter Zahl. So mußte der Breton
Durch unſer Angeln Zwang aus ſeinem Albion; 744
So hat der Longobard Italien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
Der Gothe Spanien in ſeine Hand gebracht. 748
Du haſt den Fichtenbaum zum erſten heiſſen hauen,
Haſt unſern Muth gereitzt ein Holtzpferdt aufzubauen,

Das

Leſarten.

V. 750. Ein Holtz-Pferd aufzubauen) die vorhergehnden Ausg. ein hültzern Pferd zu bauen.

Anmerckungen.

V. 743. So mußte der Breton) Daß die ältern Einwohner Britanniens von den Angeln, ſo vor Zeiten um den Ausgang der Elbe gewohnet, vertrieben worden, iſt aus den Hiſtorien kündig. D.

V. 743. So mußte der Breton) Das Wunderbare, und das Erhabene das in dieſem Gedichte nicht ſparſam angebracht iſt, entſpringt gröſtentheils von dem mythologiſchen Syſtem, welches der Poet darinnen zum Grunde geleget hat. Daneben aber ſind etliche groſſe und wunderbare Stellen, die durch ihre eigene und innerliche Gröſſe in Erſtaunen ſetzen. Von dieſer letztern Art war, was er 432. V. von dem Geſchütze ſagt, welches er zwar am Ende mit Einmengung des Mythologiſchen Jupiters, und ſeines Donners und Adlers erweitert hat. Gegenwärtige Vorſtellung von der Ankunft und dem Abgang gantzer groſſer Nationen hat ebenfalls etwas Groſſes und Erſtaunliches in der Sache ſelbſt, und ſolches iſt durch den kurtzgefaßten ſchnellen Ausdruck in ſeiner Kraft vorgeſtellet worden, anſtatt daß ein längerer es erſtecket hätte.

V. 744. Albion) So nennen Britannien Ariſtoteles, Apulejus, Plinius, Ptolomeus, Aluion, ἀλκίον. D.

V. 749. Den Fichtenbaum) Welcher zu den Schiffen am bequemſten iſt. Virgil im Hirten-Gedichte:

- - - - nec nautica pinus
Mutabit merces. - - - -

Seneca in der Medea:

Bene diſſepti fœdera mundi
Traxit in unum Theſſala pinus,
Juſſitque pati verbera pontum.

Das Segel hoch zu ziehn, zu reiſen durch den Wind,
Wo Meer und Tod von uns in gleicher Weite ſind. 752
Wir ſteigen in das Schiff, in einen holen Balcken,
Der fleucht mit uns darvon, wie wann wir ſehn den Falcken
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Kluft
Auf eine Taube zu ſich ſchwingen durch die Luft. 756

Wo

Anmerckungen.

Phädrus im IV. Buche:

> Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo
> Pinus bipenni concidiſſet Theſſala,
> Nec ad profeſſæ mortis audacem viam
> Fabricaſſet Argus opere Palladio ratem. D.

Verſ. V. **Du haſt den Fichtenbaum ꝛc.**) Longinus hat in der zehnten Abth. eine Stelle aus einem Gedichte, Arimaſpia betitelt, angeführt, welche ſo lautet: Eine wunderbare und in unſerm Gemüthe gantz fremde Sache! Menſchen haben das Waſſer zu ihrem Hauſe, und wohnen weit vom Lande im Meer; ſie führen ein elendes Leben, voller Müh und Arbeit; ſie haben die Augen zwar am Himmel, aber die Gedancken in der See, ſie heben zwar die Hände oft zu den Göttern, und thun ihnen mit beklemmtem Hertzen Gelübde, aber werden von ihnen abgewieſen. Und dieſer Criticus tadelt ſie mit Recht, als allzu geſucht und allzu artig, anſtatt daß ſie hoh und erſchrecklich ſeyn ſollte. Sie beſteht in der That aus lauter kleinen Umſtänden, die in ſpitzfündigen Gegenſätzen vorgetragen werden. Und dieſe haben nichts erſchreckliches. Wie geſchickt Opitz dieſe letztere Abſicht getroffen, wird in dem 9ten Abſchn. der Crit. Dichtk. Bl. 312. gezeiget.

V. 752. **Wo Meer und Tod**) Seneca in jetzt gedachter Medea:

> Inter vitæ mortisque vias
> Nimium gracili limite ducto. D.

V. 753. **in einen holen Balcken**) Virgil;

> Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor. D.

V. 755. **So flüchtig als der Wind**) Wir haben das Bild der Geſchwindigkeit in den ſchnellen Worten, inſonderheit in dem 756. V. Es liegt zwar eine Verſetzung der Worte in dieſer Zeile, aber wenn ſie in die Proſaiſche Ordnung geſetzet werden, ſo verliehrt ſich die Geſchwindigkeit des Ausdruckes.

Wo leiteſt du uns hin? Wir haben erſt umfahren
Der guten Hofnung Haupt; beraubet ihrer Waaren
Die reiche Cefala; der Monden-Inſel Frucht,
Ihr edles Sandalholtz, ihr Helfenbein geſucht; 760
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen,
Nicht weit von Sumatra; ſind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand, das Porcellanen ſchickt,
Und auch Geſchütze hat, und auch die Bücher drückt, 764
Mehr, Diu haben wir (wo faſt Cambaja lieget
Das Kornhaus Indiens,) und Ceylon obgeſieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant,
Und Pegu den Rubin, hier wo um Geld und Pfand 768

Ein

Lesarten.

V. 763. An Sina reichen Strand) die ältern Ausg. An Chinen reichen Strand.

Anmerckungen.

V. 757. Wir haben erſt umfahren) Wie geſchickt zieht der Poet uns an ſich, indem er uns Antheil an allen denen Sachen giebt, wovon er erzehlt. **Wir** ſteigen in das Schif, **wir** umfahren das Capo, **wir** berauben Cefala, **wir** machen uns Goa recht, **wir** nehmen Malacca ein. Aller Reichthum Indiens, alles Gewürtze deſſelben wird **uns** übergeben.

> Es **findet** Bengal **uns** den hellen Diamant
> Und Pegu den Rubin; damit wir beſſer leben
> Muß Java Specerey, Muſcat und Pfeffer geben.

Bengal und Pegu **arbeiten für uns**, und Javan trägt ſeine Früchte **für uns**. Die kleinen Züge, womit der Poet dieſe Lande und Nationen ihren Früchten und ihrer Lage nach bezeichnet, ſind gantz mahleriſch; ſie führen uns von einer zur andern, und laſſen uns in jede einige Blicke thun.

V. 758. Der guten Hofnung Haupt) Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leſer zu beyden Indianiſchen Hiſtorien gewieſen haben: dann hieſige Auslegung auf Umſchweif nicht angeſehen iſt. D.

V. 759. Monden-Inſel) Madagaſcar. D.

Ein Weib entlehnet wird. Damit wir beſſer leben,
Muß Java Specerey, Muſcat und Pfeffer geben,
Und was für Sachen ſonſt die werthe Handelsſtadt,
Sein Bantam, um den Strohm der Sundenenge hat.
Molucco und Tydor, Geloulo und Tornate,
(Die Fünfte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelin für uns; von dannen kömmt uns zu
Der Sonnen-Vögel Schaar, die niemals ihre Ruh
Von Fliegen nehmen kan. Du haſt uns eingegeben
Weſt-Indien, o Mars, wo andre Leute leben,
Uud andre Laſter ſind, gewonnen eine Welt,
Die unſre Sitten nimmt, und giebet uns ihr Geld.
Wir fuhren plötzlich an, dein ſchweres Ungeheuer,
Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe ſpeyten Feuer,
Das blaue Saltz erſchrack, das arme Volck lief fort,
Und glaubte daß die Schaar der Götter um den Port
Sich ſämmtlich lieſſe ſehn. Columb hat ihm verbunden
Mit ſeiner neuen Welt die alte, hat gefunden

Ja-

Anmerckungen.

V. 776. Sonnen-Vögel) Welche wir ihrer Schönheit halben Paradies-Vögel nennen. D.

V. 783. Das blaue Saltz) Das Meer. Virg.

- - ſpumas ſalis ære ruebant.
Und: - - campos ſalis ære ſecabant. D.

V. 784. Und glaubte daß die Schaar der Götter ꝛc. Die Anmerckung dieſes Umſtandes macht den Begriff von den Würckungen des Geſchützes ſo groß, als groß wir uns den Begriff dieſer Leute von der Macht und dem Anſehen ihrer Götter vorſtellen.

V. 785. Columb hat ihm verbunden) Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf die Verdienſte Columbs, und giebt ihre Gröſſe zu erkennen. Wir haben vor Columb und nach Columb keinen Menſchen, von welchem man

Jamaica, Borick und Cuba; hat bekannt
Cubagua gemacht, der Perlen edlen Strand.
Ihm iſt Americus, ſein Schüler, nachgegangen,
Hat dies, was von ihm heißt, zu zwingen angefangen,
Dem Geitze Paß gemacht. Der kühne Magellan
Lief weiter in die See, entdeckte ſeine Bahn,
Die Nord und Sud vermengt. Nur kennen wir viel beſſer
Das Land Braſilien, und ſeine Menſchenfreſſer,
Als ſie ſich eben ſelbſt. Wir wohnen in Peru;
Beherrſchen Mexico; wir ziehn nach Checa zu;
Durch Chili ſchönes Feld wird unſer Fuß geſpüret;
Der Fluß Orenoque hat unſern Muth geführet
Bis in Guiana hin, hier wo die groſſe Stadt
Manoa liegen ſoll, die nicht ihrs gleichen hat.
Wir haben Thulen nicht die Länge bleiben laſſen
Das letzte Land der Welt, gefunden eine Gaſſen

Durch

Lesarten.

V. 800. Die nicht ihrs gleichen hat) die drey ältern Aufl. Die nichts ihr gleiche hat.

Anmerckungen.

eben dieſes mit ſo vieler Wahrheit ſagen könne. Ich glaube dennoch, daß der Poet an dieſem Orte vielmehr auf die Gröſſe der Entdeckung hätte ſehen ſollen, und dieſe hätte er mit der bloſſen Auslaſſung des relatiſen Vorſetzwörtgens Ihm in ihrer vollen Würde vor Augen legen können:

- - - Columbus hat verbunden
Mit ſeiner Neuen Welt die Alte. - - - - -

Die Idee von der Verbindung zwoer Welten durch einen Menſchen iſt ohne Zweifel erhaben genug.

V. 793. Die Nord und Sud vermengt) Die Gräntzen von Süden und Norden flieſſen in einander.

V. 801. Thulen) Thule, heutiges Tages Ißland, hat man für

Durch Froſt und dicke Nacht, ſind kommen unverzagt,
Wo Mond und Sonne ſich noch nimmer hingewagt,
Und haben aufgedeckt Lycaons weiſſen Bären,
So niemals Waſſer trinckt, der Thier uns müſſen wehren,
Den Winter ſelbſt bekriegt, wo Eiß an Meeres ſtatt,
Und Nebel für den Tag, die kalte Herrſchaft hat.
Gold, Silber, Würtze, Holtz, und alles kanſt du geben,
Und wenn du viel uns nimmſt, ſo nimmſt du uns das Leben,
Das keiner nicht behält. Denn Pluto höret nicht,
Und würgten wir ihm gleich auf jedes Tageslicht
Dreyhundert Ochſen ab. Ein König und ein Bauer
Hat gleiche Gunſt bey ihm, wie freundlich oder ſauer

Wir

Anmerckungen.

den entlegenſten Ort gegen Mitternacht gehalten. Dannenher ſagt Virgilius:

> \- - - - - Tua nautæ
> Numina ſola canant, tibi ſerviat ultima Thule.

Und, wie Ptolemäus bekennt, weiter ſind die Alten nicht gelanget. D.

V. 803. **Sind kommen unverzagt**) In Neu Zembla. D.

V. 804. **Wo Mond und Sonne ſich noch nimmer hingewagt**) Dieſes iſt gewiß eine kühne Vergröſſerung. Wie erträglich aber dieſe Kühnheit dadurch gemacht werde, daß der Poet hier die Verwegenheit der Menſchen und die Macht des Krieges-Gottes erhöhen ſoll, iſt ſchon in dem Abſchn. von der hertzrührenden Schreibart in der Fortſ. der Crit. Dichtk. Bl. 386. angemercket worden. Es läßt nicht, ſteht daſelbſt, als ob man die Sache der Vergröſſerung wegen erzehle, ſondern als ob die Vergröſſerung ordentlich aus der Sache ſelbſt entſtehe.

Hr. Dr. Haller hat in derſelben Idee und mit derſelben Kühnheit geſagt:

> Was die Natur verbarg, hat Kühnheit aufgeſchloſſen.

V. 805. **Lycaons weiſſen Bären**) Die Fabel erzehlt Ovidius im II Buche der Verwandlungen. D.

Wir immer mögen ſehn. Das Haus, das Spiel, der Wein,
Die Freunde, Weib und Kind, muß nur verlaſſen ſeyn
Wann Zeit zu wandern iſt. Es wird ein andrer erben,
Der dieſes, was wir jetzt durch Müh und Noth erwerben,
Mit Luſt verſchwenden ſoll. Doch welcher ſterben kan
In deiner Schlacht, o Mars, der ſtirbet als ein Mann.
Den Starcken bleibt der Ruhm: Der ſoll wahrhaftig wiſſen,
So durch den Kampf ſein Blut will für ſein Land vergieſſen,
Und ſchlägt behertzt den Feind, wie daß er Lob erwirbt
Der gantzen Bürgerſchaft, er lebet oder ſtirbt.
Es muß gewaget ſeyn: Ein Weiberſinn fühlt Schmertzen,
Wann ſeine Stunde kömmt; für deinem groſſen Hertzen
Weicht alle Furcht und Angſt; denn wer zum Fechten geht,
Der weiß daß ſolches Kraut in ſolchen Gärten ſteht.
Das Scheuen iſt umſonſt; und wollteſt du gleich kriechen
In deiner Mutter Leib, das Pulver nicht zu riechen,
So trägt es doch nicht für. Dies iſt des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg, den jeder treten ſoll;
Der zeitlich, jener ſpät; iſts weit vom Vaterlande,
Wer fraget was darnach? In einem fremden Sande
Iſt auch gut todt zu ſeyn. Der Himmel lieget mir
So lang, ſo breit und hoch von dorten als von hier.

O Va-

Anmerckungen.

V. 828. Der weiß daß ſolches Kraut in ſolchen Gärten ſteht) Dieſe Redensart iſt auf ein Sprüchwort gegründet, und dergleichen Arten zu reden ſind mit den Metaphoren nicht zu vermiſchen. Sie haben ein dunckleres und unedleres Licht.

Die folgende Zeile gehört auch in dieſelbe Claſſe. Wir können ſie hier deſto ehender dulden, weil ſie durch ihr verächtliches Weſen, die Verachtung, mit welcher hier von dem Tode geredet wird, nicht übel ausdrücken.

O Vater Enyal, o Rächer, zweymal Rächer,
O Camul, o Gradiv, o Mars du Mauerbrecher,
Du Blutgott ſey gegrüſt, und wo dieß unſer Land
Dir noch zu Hertzen geht, ſo wende deine Hand
Auf fremde Völcker hin. Ach gehe doch was leiſer
Mit deinen Deutſchen um; verſchaffe daß der Käiſer

Des

Anmerckungen.

V. 837. O Rächer, zwey mal Rächer) Marti dem Rächer hat Auguſtus auf ſeinem Marckte einen köſtlichen Tempel nach dem Philippiſchen Krieg, welchen er ſeinen Vater den Julium zu rächen, fortgeſtellt, aufgerichtet, wie Suetonius meldet. Nochmals auch iſt von ihm Marti dem zweymal Rächer ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden, als man die Parther gezwungen hat. D.

V. 838. O Camul) Alſo wird Mars in Sabiniſcher Sprache genannt in einer alten Römiſchen Jnſcription, wie Diana Ardoinne; als aus ihren Bildniſſen, ſo darunter gehauen ſoll ſtehen, abzunehmen iſt. So wird auch in einer andern geleſen:

CAMULO. SANC.
FORTISS.

Und wiederum zu Cleve:

MARTI. CAMULO.

Das iſt vermuthlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienſtbaren, wie von gelehrten Leuten aus den Orientaliſchen Sprachen aufgemercket iſt worden.

Jn einem Steine zu Frauenſtein bey Mayntz wird er MARS LEUCETIUS, und in einem zu Lion MARS SEGOMO geheiſſen: Da dieſes vielleicht von Ζώγονος; jenes a luce herkömmt: weil Mars, wie Macrobius verzeichnet, von den Griechen nach Art der Orientaliſchen Völcker für die Sonne genommen wird, und alſo beydes ein Erzeuger des Lebendigen, wie auch ein Geber des Lichtes (iſt) ſeyn ſoll. D.

Des Türcken Sieger ſey, des Türcken ſo der Macht,
Die jetzt ſich ſelbſt verzehrt, mit ſicherm Hertzen lacht,
Und ihre Wunden zählt. Begleit uns unſer Eiſen
Auf ſein Bizanz hinzu, dem Hunde recht zu weiſen,
Daß Deutſchland doch nicht ſey des langen Spieles ſatt,
Und ſeine Kraft für ihn noch gantz beyſammen hat.

Anmerckungen.

V. 847. **Und ihre Wunder zählt)** Dieſer Umſtand iſt ſehr bequem die Freude vorzuſtellen, welche der Türcke von der Menge der Wunden empfängt, die Deutſchland ſich ſelber ſchlägt. Auf dieſe Materie fällt Opitz mit groſſem Nachdruck im 4ten B. der Troſtged. von dem Verſe an: **Des wüſten Heeres Haupt, der blutige Tyrann.**

Dan. Heinſen
Lobgeſang
Bacchi/

Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des
Weines beſchrieben wird.

Aus dem Holländiſchen in Hochdeutſch gebracht

Durch

Martin Opitzen.

* * * * * * * * * * * * * * *

Nachricht von dieſem Gedichte.

Opitz hat dieſen ſchertzreichen Lobgeſang, nachdem er aus den Niederlanden zurück gekommen, D. Heinſen zu Ehren gegen dem Ende des 1621 Jahrs aus dem Holländiſchen ins Deutſche überſetzet, und ihn gegen dem Anfange des Hornungs 1622 dem Kaiſerl. Rath **Andr. Geißlern** übergeben. Dieſer überſetzte Lobgeſang ward in dieſem Jahre in Quart abſonderlich gedruckt. Hernach iſt er allen Auflagen der geſammelten Opitziſchen Gedichte beygerücket worden. Schon in der erſten Straßburgiſchen Auflage (A) von 1624 kömmt er Bl. 143 bis 160 vor, aber ohne die Zuſchrift. In den Auflagen von 1625 (B), 1637 (C) und der Dantziger von 1640 (D) und 1641 (E) beſchließt dieſer Hymnus das zweyte Buch der Poetiſchen Wälder, und in dieſen vier Auflagen iſt die lateiniſche Zuſchrift an **Geislern** in 24 ſchönen Verſen dem Gedichte vorgeſetzet. In der Franckfurter-Auflage von 1644 beſchlieſſet dieſer Lobgeſang den erſten Theil der Opiziſchen Gedichte von Bl. 551 bis 573. Es iſt aber hier die Zuſchrift wiederum weggelaſſen worden: Den Text haben wir nach dieſer letzten Franckfurter-Auflage abdrucken laſſen, und die von Zeit zu Zeit gemachten Verbeſſerungen an dem Rande treulich angemercket.

AD AMPLISSIMUM VIRUM

ANDREAM GEISLERUM, (*)

Conſiliarium Imperatoris, Comitemque Auguſti Palatii, & Ducatus Lignicenſis Cancellarium;

Cum ipſi Hymnum hunc a ſe verſum Interpres offerret VI. Id. Febr. Anno MDCXXII.

SI noſtris leviter vacare Muſis
Tot Te continui ſinunt labores,
Huc, Vir Magne, veni, novoque Pindi
Mecum Teutonici quieſce luco,
Cujus nos pia Sacra, cujus umbras
Primi pandimus, abditosque fontes;
Ni moeſti rabie vetamur ævi,
Armorumque ſono, nec ille magnis
Livor mentibus abditus, virentem
Sævo fregerit impetu Juventam.
Sed vivent nitidi canora plectri
Olim Carmina, nec (**) dehinc OPITI

Sa-

(*) Andreas Geisler, Herr auf Pols- und Golsdorf, war beyder Rechten Doctor, Comes Palatinus, Kaiſerlicher und Fürſtlicher Rath, und des Lignitziſchen Fürſtenthums Kantzler. Er ward zu Brieg 1572 den 29 Brachmonat geboren, und ſtarb zu Lignitz den 25 Brachmonat 1624. In dem lateiniſchen Hochzeit-Gedichte ſeiner Tochter Anna Maria mit Hrn. Buckaw, Sylvar. Lib. III. p. m. 369. wird derſelbe wegen ſeiner ausnehmenden Beredſamkeit ſehr gerühmt:

Olli ſuada potens a primis aſtitit annis,
Et Linguam pro dote dedit. - -
* * *
Sive parens Regum turrita Vienna potentum
Cum ſtupuit nuper vix mortali ore loquentem, &c.

(**) Die Aufl. 1625 lieſt: ſacros.

Sacros (*) *deteret ulla ſors calores*
Aut æſtus Stygis occupabit atræ.
Nec Tu non etiam potentis auſus
Acres ingenii ferente vento
Ultra futile littus, & minutas,
Queis (†) *plebs atteritur profana, curas,*
O GEISLERE, vehes: Id ipſe Phoebus,
Et Phoebi lepidæ rogant Sorores;
Quarum, ſi vacat, (& vacet Lyæi
Feſto lætifici) recente Pindo,
Ad myrtos Paphias, tuasque laurus,
Et rivi vada garruli quieſce.

(*) Sie ließt auch veſtri für ſacros.

(†) In den von Nüßlern heraus gegebenen lateiniſchen Gedichten, Sylvar. Lib. III. p. m. 373. werden dieſe Verſe alſo geleſen:

Ultra futile litus, & profanas,
O Geislere, vehes, amice, curas.
Hoc Phœbi lepidæ rogant Sorores, &c.

Dan. Heinſen *Lobgeſang des Bacchi.

WAs kan man beſſer thun den Abend vor der Faſte,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaſte
An einen guten Tiſch? Wir wiſſen gantz kein Leid
Gedencken wir an dich, o Vater aller Freud,
Und auch des ſüſſen Weins. Wen ſollte man vergleichen
Mit deiner ſtarcken Macht? die Götter müſſen weichen
Dir, der du einer biſt, und noch mehr Nahmen haſt,
Nächſt Jupiter allein, als alle Götter faſt.

Mir

Lesarten.

V. 3. A: wiſſen nichts von Leid.

V. 7. A, B, C, D, E: und doch mehr.

Anmerckungen.

(*) Lobgeſang des Bacchi) Dieſer Lobgeſang des Heinſius iſt von einer Natur mit Opitzens Lobgeſang auf den Mars; allermaſſen Opitz denſelben vor Augen gehabt und zu ſeinem Muſter genommen hat. Die Geſchichte der Mythologiſten von Bacchus iſt der Grund, den der Poet adoptiert hat, darauf zu bauen. Und was er darauf gebauet hat, ſind emblematiſche Vorſtellungen von der Natur und den Würckungen des Weines. Opitz iſt in der Ausführung ſeines mythologiſch-emblematiſchen Lobgeſanges etwas weiter gegangen als Heinſius. Die Mythologie macht bey dieſem ein ernſthaftes Ausſehen: Wir werden in dieſem Gedichte keine dergleichen Spöttereyen antreffen, mit welchen Opitz ſelbige nach Lucians Art tractiert hat. Es ſind auch keine ſolche moraliſche und ſatyriſche Anmerckungen darinnen, als der deutſche Poet ſo künſtlich in ſeine Materie eingeflochten, und uns damit in ſeine Zeiten, in ſein Deutſchland, und zu ſeiner Perſon geführt hat.

Mir kommen in den Sinn auf eine Zeit viel Dinge,
Ich weiß nicht was ich erſt, und was zu letzte ſinge,
Wie Jupiter mit Blitz hat Semelen bedeckt,
Und ihres Leibes Bürd in ſeine Hüfft geſteckt.
Des Donners Schweſter kam, der Loh der heiſſen Flammen,
Umringte deinen Leib, ſchlug über dir zuſammen,
Der Blitz ſtund um dich her, bis daß dein Vater kam,
Und aus dem Feuer dich mit eignen Händen nam.
Nachdem er dich befreyt, und aus der Glut genommen,
So biſt du wieder auch aus Jovis Hüffte kommen
Mehr als einmal geborn: dies haſt du gar allein,
Und keiner ſonſt mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber iſts geſchehn? viel von den Alten ſagen,
Es habe Niſa dich in Indien getragen;
Viel ſagen es ſey nicht, ein jeder ſagt das ſein,
Ich meyne daß du ſeyſt gebohren um den Rhein:
Da kömmt das edle naß auf Dordrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,

Da

Lesarten.

V. 10. A: was ich zuletzte.

V. 11. A: Die Semele bedeckt.

V. 17. A: Nachdem du nun befreyt.

V. 18. A: Biſt du auch aus der Hüft des Jovis wiederkommen.

V. 24. A, B: gebohren an dem Rhein.

V. 25. A: nach Dordrecht.

Anmerckungen.

V. 26. Da waren dein' Altaren) Dieſe Verbeiſſung haben wir V. 46. und 471. dein' Art V. 293. dieſ' Inſeln V. 306. ein' Inſel.

Da iſt dein Name noch; der Spanier ob er wol
Auch ſüſſe Trauben hat, wird ofte von dir voll.
Man lobt auch Creta Tranck vonwegen ſeiner Gaben,
Sie wollten gerne dich zu Jovis Landsmann haben,
Und Bürger dieſes Orts, doch ſchau du gar wol zu
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu.
Von dannen wurdeſt du den Göttinnen gegeben,
Die in dem weiten Meer und um die Wäſſer leben:
Die haben dich bewahrt und wunderlich ernährt,
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des groſſen Atlas Neef hat dich dahin thun müſſen,
Weil du die Zunge ſchärffſt, daß unſre Reden flieſſen
Wie ſüſſes Honig fleußt, das Honig das man glaubt
Daß du, wie auch den Wein, den Menſchen haſt erlaubt.
Es iſt mir zwar bewußt, daß ander' auch geſtunden,
Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
Ich aber glaube ſo, und meyne daß der Neid
Auch in den Himmel reicht, der ſonſt iſt weit und breit.

Du

Leſarten.

V. 30. A: Sie wolten dich ſehr gern.

V. 32. A: Von dar biſt du zur Stund den Göttin übergeben

V. 42. A: Es hätte Phoebus ſchon.

Anmerckungen.

Hier leidet die Grammatick; und ſetzet man deine Altaren, deine Art, dieſe Inſel in einem Verſe, ſo ſchreyt man über Schmertzen in den Ohren.

V. 42. **Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden**) Sonſt werden in dieſem Gedichte die eigenen Nahmen der Griechen und Lateiner durchgehends in den Endungen dieſer alten Sprachen geſetzt, wie Opitz in ſeinen erſtern Gedichten gewöhnlich gethan hat. Hier ſcheint es, ſey der Nennfall von Phöbus für den Zeugefall ſtehen geblieben, als man den Fehler der erſten Ausgabe, **Es hätte Phöbus ſchon** ꝛc. geändert.

Du haſt der Namen viel, daraus dein Lob zu ſehen,
Dein Art und groſſe Kraft, und was durch dich geſchehen
Die gantz ohn Ende ſind, unzehlig, unbekannt:
Die Mahler ſchreiben auch die Wunder an die Wand.
Lyäus biſt du meiſt, weil daß du kanſt entbinden
Die Sinnen und Verſtand, und Ruh der Sorgen finden
Doch warum biſt du nackt, o Evan, ohne Scham
Und ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram,
Und keine Falſchheit liebſt: die Warheit liegt verſchloſſen
In deinem ſüſſen Tranck, und wenn wir uns begoſſen,
Da iſt die Zunge loos, daß alles was der Grund
Des Hertzens hat bedeckt, kömmt häuffig auf den Mund.
Und warum biſt du jung? weil deine ſüſſe Gaben
Die Runtzeln von uns thun, das Alter gantz vergraben.
Was zeiget uns denn an dein dicker feißter Wanſt?
Er zeiget, daß du Pein und Leid vertragen kanſt.
Auch deine Trummel lehrt, daß die dich nicht recht ehren,
Und ſauffen zu getroſt, nichts ſehen und nichts hören,
Und machen groß Geſchrey. Die Krone die du trägſt,
Iſt Mutter des Getäncks, dadurch du uns bewegſt.
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben,
Dieweil du das Geſetz und Weiſe recht zu leben

Ge=

Lesarten.

V. 58. A, B: Die Runtzeln thun hinweg.

Anmerckungen.

V. 66. **Das Geſetz und Weiſe recht zu leben)** Es iſt eine kleine Nettigkeit, die in den letzten Zeiten erfunden worden, und die wir vermuthlich bey den Franzoſen gelernet haben, daß, wenn zwey Hauptwörter von verſchiedenem Geſchlechte nach einander geſetzet werden, einem jeden ſein gehöriger eigener Artickel beygeſetzet wird. Alſo hätte hier ſtehen ſollen: **Das Geſetz und die Weiſe recht zu leben.**

Gebracht haſt an den Tag; darunter iſt auch das,
Daß niemand ſetzen ſoll den Becher oder Glaß,
Es ſey denn ausgebohrt: wer dies Gebott darf brechen,
Muß auf ein neues her, und ohne Widerſprechen
Noch eines zu ſich ziehn: ich kenne manche wol
Die dieſe Straffe nicht gar groß erſchrecken ſol.
Der Name Liber doch iſt gut für deine Wunder,
Er trifft recht überein; du haſt ihn auch beſonder
Allzeit ſehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von Liſt
Und ſcharffen Sinnen iſt, du ſelber luſtig biſt.
Denn, Liber, wenn du kömmſt aus einem vollen Hafen
Gefloſſen in den Leib, da werden auch die Sclaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmertz
Vergehen durch den Trunck, entbunden iſt ihr Hertz.
Und warum iſt es doch, daß ſie dir Hörner geben?
Iſts dannher, weil du giebſt den Unterhalt zu leben,

Schenckſt

Lesarten.

V. 68. A: Daß niemand ſetzen darff.

V. 70. A, B: Muß noch einmahl daran.

V. 71. A, B, C, D, E: Noch einen kehren um.

V. 81. A: Doch worvon kömmt es her. B: Doch warum iſt es doch. So auch C, D, E.

Anmerckungen.

V. 71. . . . Ich kenne manche wohl,
Die dieſe Strafe nicht ſo gar erſchrecken ſoll) Wenn die moraliſchen Züge dergeſtalt aus der Materie hervorfallen, ſo ſind ſie vor truckner Dürre und Kaltſinnigkeit genug verwahret. Von dieſer Art iſt auch die 370ſte Zeile:

Schwieg eine Jungfrau gleich, hier ſind doch die Verräther.

Opitzens Mars iſt voll dergleichen, und übertrift in dieſem Stücke gegenwärtige Hymnum offenbar.

V. 80. Vergehen durch den Trunck) Ein merckwürdiges Machtwort in dieſer Zuſammenfügung.

Schenckſt reichlich und vollauff, daß alles da ſeyn muß,
Wann du uns nur berührſt, mit groſſem Ueberfluß?
Iſts wol noch von der Art der alten Welt gefloſſen,
Dieweil ſie nur den Wein in Hörner eingegoſſen,
Eh als man Gold gekennt? mehr oder daß der Wein
Uns wilde macht, wie ſonſt die Hörnerthiere ſeyn?
Iſts ferner wol, daß du von Ammon her biſt kommen?
Auch daß du allererſt die Ochſen haſt genommen,
Und an den Pflug gefügt? iſts dann daß niemand kan
Vor dir verſichert ſeyn, läuffſt alle Menſchen an?
Dies alles giebt man vor: Doch mag ich dich was fragen,
Iſts nicht dieweil du machſt die Männer Hörner tragen?
Denn wann die Frauen ſind durch dies dein Kraut erfreut,
So ſind ſie bey der Luſt, und gehen was zu weit.

Man

Lesarten.

V. 85. A: Iſts wol von dem Gebrauch.
V. 89. A, B: Iſts ferner auch.
V. 90. A, B: Und daß du allererſt.

Anmerckungen.

V. 87. Mehr oder daß der Wein) Es bringet dem deutſchen Jambiſchen Verſe einen groſſen Nachtheil, daß die Copula Conjunctiva **oder** aus zwo Sylben beſtehet, und dazu noch einen Trochäus macht. Dann ſo kan von dieſem Wörtgen weder die erſte noch die zweite Helfte des jambiſchen Verſes angefangen werden. Man iſt genöthiget eine Flickſylbe vorhergehen zu laſſen. Insgemein iſt ſolche **wie, wie! oder** ꝛc.

V. 94. Iſts nicht dieweil du machſt die Männer Hörner tragen) Auf dieſe Art geben die Frantzoſen, Holländer, und andere den Hiphil der Hebräer. Opitz hat ſie von Heinſius behalten:

Iſt niet um dat ghy doet de mans de Hoorens dragen?

Doch hat er ſie ſehr ſelten gebraucht, und ſie hat ſich auf den heutigen Tag noch nicht in Credit bringen können.

Man ſagt daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar, verbeint an allen Seiten
Mit Hörnern, die ihm hat die Schweſter zugeſtellt,
Die manches Hörner-Thier im weiſſen Delos fällt.
Und das gehöret dir, o beyde Sohn und Schwager
Des groſſen Jupiters, o groſſer Hörnertrager,
Und das gehöret dir, ein neugebaut Altar
In deiner Kirch umſchränckt mit Hörnern gantz und gar.
Nun das gehöret dir: doch gröſſer könnt er werden,
Als er zu Delos war, dem ſchönſten Ort auf Erden,
Wann jedermann der lebt die Hörner brächt heran,
Die ihm die Liebſte giebt, er ſtieß am Himmel an.
Jacche gieb mir doch, ſo ich mich muß ergeben,
Und wie der meiſte Theil mit einer Frauen leben,
Daß nicht dein ſüſſes Gift ihr werde viel gebracht,
Darmit ſie ihren Mann nicht zum Actäon macht.
Es iſt vorhin genung, daß auf Citherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll und toll zu ſitzen:
Daß Mänas wüſt und wild hoch auf dem Berge rufft,
Wirfft ihren tollen Kopf, und ſchreyet in die Luft;

O Baſ-

Lesarten.

V. 98. A, B: Ein groß und ſchwer Altar.

V. 100. A, B: In Delos hat gefällt.

V. 105. A, B, C, D, E: Doch gröſſer ſollt er werden.

V. 112. A, B: Auf daß ſie ihren Mann.

Anmerckungen.

V. 115. **Daß Mänas wüſt und wild hoch auf dem Berge rufft.**) **Wüſt und wild** ſind adverbialiter geſetzt; **wüſt und wild rufen.** **Hoch auf dem Berge** iſt ein alter Germaniſmus, der aus der Angelſächſiſchen Sprache auch in die heutige Engliſche hinübergekommen iſt.

O Baſſareu, laß mich doch mit den Blättern decken,
Die du trägſt um das Haupt; den ſüſſen Tranck auch ſchmecken,
Den du gefunden haſt, der alle Menſchen zwingt;
Umgieb mich mit der Haut, die deinen Leib umringt.
Laß mir den holen Stock, den du trägſt in den Händen,
Wann mir der Fuß entgeht, thu Unfall von mir wenden,
Spann auch die Tiger ein, nach dir mag alles gehn,
Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner ſtehn.

Der

Lesarten.

V. 123. A, B: . . . . ich nehm es alles an
. . . . ſtahn.

Anmerckungen.

V. 122. **Thu Unfall von mir wenden**) Wir finden dieſes überflüſſige Füllwörtgen auch oben im 32. und im 115. Verſe; Opitz hat es nicht nur in ſeiner, ſondern auch in andern nordlichen Sprachen in Proſe ſowohl als in Verſen gefunden. Es ſcheint altes deutſches Herkommens zu ſeyn. Die Engliſchen Scribenten haben es bis auf den heutigen Tag behalten. Aus Opitzens ſparſamem Gebrauche deſſelben läßt ſich ſchlieſſen, daß er ein billiges Mißtrauen in dieſes Flickwörtgen geſetzet habe.

V. 124. **Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner ſtehn.**) Dieſes iſt ein kleiner Zug von dergleichen Schertz, mit welchem Opitz in ſeinem **Kriegsgott** die Mythologie, und den Mars ſelbſt, zum Gelächter gemacht hat. Heinſius hat dieſes ſonſt nicht gethan. Die Mythologie macht in ſeinem Lobgeſange ein ziemlich ernſthaftes Ausſehen. Lucianus und Julianus blicken darinnen nicht hervor. Ich glaube darum, diejenigen eifrigen Kunſtrichter, welche ſich an dem bloſſen Nahmen der Heidniſchen Gottheiten in den Wercken Chriſtlicher Poeten ärgern, würden über Heinſens Lobgeſang noch ärger ſchreyen; als über Opitzens. Wenn ſie dennoch keine beſſern Gründe für ihren Eifer vorbringen können, als der Hr. Rector Rollin in dem 4ten Art. des Abſchn. von der Poeſie gethan hat, ſo düncket er mich nicht allzuwohl überleget; er ſagt, die Nahmen der Heidniſchen Götter ſeyn eitele Töne, und leere Wörter, die uns nichts zu dencken geben. Man ſehe nichts Wahres, nichts Würckliches darunter: Die Heiden haben freylich wahre, mächtige, anbetungswürdige, gütige Weſen darunter verſtanden; aber die Chriſten wiſſen, omnes Deos gentium eſſe dæmonia. Das vernünftigſte, das man ſagen könne, ſey daß man durch dieſe Nahmen die Attributa des wahren Gottes verſtühnde: Aber das ſey vielmehr eine Entheiligung; als eine Ehre für ihn, daß man ihm die Nahmen ſeiner gröſten Feinde beylege, welche ihm die Göttlichkeit ſo lange Zeit ſtreitig gemacht hätten.

Der Liebe Stärcke hat dich oftmals überwunden,
Viel Nymphen haben dir den ſteiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroe der ſchönen viel geſagt,
Die dem Neptun auch lieb, wie ſehr ſie dir behagt.
Wie Ampels gelbes Haar vom Zephyrus getrieben
Dein unerlöſchtes Hertz hat angereitzt zum lieben:
Wie daß dir durch den Stier und ſeinen grimmen Tod,
Dadurch er weggeraft, erregt ward Weh und Noth.

Du

Leſarten.

V. 126. A: Haben dein mannhaftig Hertz gebunden.
B: Haben dir den ſtarcken Sinn gebunden. Alſo C, D, E.

V. 128. A: Die auch Neptuno lieb.

V. 129. A, B, C, D, E: Wie Ampeli gelb Haar.

V. 130. A, B, C, D, E: dein unerlöſcht Gemüth.
A: . . . . bewegt hat zum Lieben.

Anmerckungen.

Allein wir vertheidigen den Gebrauch der Heidniſchen Gottheiten nicht ſo unglücklich. Wir geben ſie keinesweges für Attributa des wahren Gottes, ſondern nur bloß für Eigenſchaften der Materie, und Sitten der Menſchen, für Tugenden und Laſter. Wir machen nichts mehrers daraus, als allegoriſche Perſonen, und ſolche waren ſie geweſen, ehe die Leichtgläubigkeit des alten blinden Weltalters ihnen eine würckliche Exiſtentz zugetheilet, und ſie in hiſtoriſche wahre Perſonen verwandelt hatte. Dieſe Verwandlung heben wir wieder auf. Alſo verſtehen wir durch Mars den Krieg, und ſeine Macht und Thun, durch Bacchus den Wein und ſeine Macht; und Heinſius hat, wie Opitz, nichts anders gethan, als daß er den figürlichen Verſtand, deſſen die Hieroglyphiſchen Geſchichten von dieſen Abgöttern fähig ſind, erkläret, oder wenn man lieber will, dergleichen mittelſt ſeines Witzes darinnen entdecket hat. Und in dieſem Vornehmen ſind ihm ſchon einige von den geſcheutern Heidniſchen Weisheitslehrern vorgegangen, welche die ungereimten Sachen, ſo die Mythologie von ihren Göttern erzehlet, durch die Allegorie haben retten wollen.

V. 132. **Dadurch er weggeraft)** Die Auslaſſung des Hülfswörtgens erwecket wegen der Zweydeutigkeit etwas Schwierigkeit, weil wir eben ſowohl **hat**, als, **worden**, unter dem ausgelaſſenen verſtehen können. Eben dieſe Härtigkeit findet ſich im 173 V.

Nachdem du auf die See und Wellen übergeben.

Und an andern Orten.

Du wünſchteſt oftermals wie er auch zu verderben,
Die Sonne nicht zu ſehn, du wünſchteſt oft zu ſterben;
Doch, Vater, der du nur ſiehſt ſtets des Himmels Licht,
Und wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht,
Das kömmt den Menſchen zu, die öfters heute leben,
Und einen Tag darnach ſich in das Grab begeben.
Sie müſſen alle ſehn, wie friſch und wie geſund
Sie immer mögen ſeyn, den ſchwartzen Höllenhund.
Doch dieſes groſſe Leid ward gantz und gar verſencket,
Als du nachdem er tod den Weingart haſt geſchencket.
Eubule lehre mich, Linnee ſage frey,
Wie doch der Traubenſaft zu erſt erfunden ſey.
Der Griech iſt gantz zu Wind und Eitelkeit geneiget,
Der ſagt, der Bock hat dir den Weinſtock erſt gezeiget.
Die nun ſo groſſes Ding, den theuren edlen Wein,
Dem Bocke rechnen zu, das müſſen Böcke ſeyn.
Es iſt ein ſchädlichs Thier, das oftmals Stock und Trauben
Verderbet in den Grund mit ſeinem ſteten Klauben,
Zerreißt die ſüſſe Frucht. Dannher auch kommen thut,
Daß du geſtillet wirſt durch ſeinen Tod und Blut.
Aus dieſer Urſach iſt vorzeiten auch entſproſſen,
Daß man den Bock zuerſt geſchlachtet und begoſſen

Mit

Lesarten.

V. 145. A: Die Griechen ſeyn zu Wind.
V. 146. A: Man lieſt, der Bock.
V. 147. A, B: Die aber ſo groß Ding.
V. 149. A, B, C, D, E: ofte, für oftmals.
V. 150. A: bis zu Grund.
V. 153. A, B: Durch die Urſachen iſt.

Mit lauter ſüſſem Wein: Alsdann ward mit der Haut
Ein luſtigs Spiel gemacht, und frölich angeſchaut:
Ein Spiel das Theſeus ſelbſt den Bauren hat erdichtet,
Als er dein Freudenfeſt am erſten angerichtet.
Sie machen einen Sack, dann ſpringen ſie darauf,
Und fallen in den Sand der tolle volle Hauff.
Hier mercken wir daraus, daß dieß ſind kahle Sachen,
Und Lügen ohne Frucht gar billig auszulachen,
Recht alter Weibertand: Doch gleich ſowohl der Bock
Iſt nicht ſehr wohl daran, verleuret ſeinen Rock.
Du haſt das gülden Haar von Ampelus genommen,
Verändert in die Pflantz, aus der der Wein herkommen,
Durch welchen alſobald das Elend, Weh und Schmertz
Und leidige Verdruß verließ dein gantzes Hertz.

Ich

Lesarten.

V. 155. A: Dann ward mit ſeiner Haut.

V. 156. A: Von vielen angeſchaut.

V. 167. A: Durch welches zu der Stund das Elend.

V. 168. A: Dein traurig Hertz.

Anmerckungen.

V. 164. **Verleuret ſeinen Rock**) Weil verlieren ein ungleichflieſſendes Zeitwort iſt, ſo verändert es das ie in eu, wie andere von ſeiner Art. Alſo hat man zu Opitzens Zeiten geſagt; treuget, verbeut, ſcheußt, geußt, verſcheubt, verkreucht, leugt, reucht, fleucht, zeucht, es freurt mich. Seit zwantzig oder dreiſſig Jahren haben einige gerne die ungleichflieſſenden Zeitwörter regelmäſſig machen wollen, und das ie ſtatt des eu behalten. Aber dadurch machen ſie dieſe Art Wörter, die ſchon mit andern in einer Ungleichheit ſtuhnden, ferner mit ſich ſelber ungleich. Mich dünckt die ungleichflieſſenden ſtehen in der deutſchen Sprache zierlich, weil ſie ſtatt des eckelhaften Einerley ein wenig Verſchiedenheit in die Zeitwörter bringen. Von der Bequemlichkeit, ſo ſie für das Gehör, für den Vers, und ſo fort, haben, nichts zu gedencken.

Ich laſſe ſtehn den Kohl, der von Lycurgus Thränen
Soll hergebohren ſeyn: Will heute nichts erwähnen
Von Wiederwärtigkeit: Jedennoch eine That
Iſt nicht zu ſchweigen faſt, ſo ſich begeben hat:
Nachdem du auf die See und Wellen übergeben,
Da du in Thetis Schooß verſichert möchteſt leben,
Kamſt wieder auf das Land, ſahſt du den Vogel ſtehn,
Und machteſt, daß er müßt in Forcht und Zittern gehn.
Du ſchlugſt ihn mit dem Spieß, und hielteſt ihn gebunden
Mit Reben um die Hand, ſein Augen die beſtuhnden
Mit Thränen überdeckt; zur Stunde lief ein Grauß
Und wüſter dicker Schleim zu ſeinem Mund heraus.
Wohin er nur dieß Saft ließ aus den Augen flieſſen
Ins Erdreichs dürre Schooß, da mußte Kohl aufſchieſſen,
Die wunderbahre Pflantz; auch wo ſie jetzt noch ſteht,
Obgleich ſonſt Wein da wächßt, das Weinland das vergeht.

Das

Lesarten.

V. 171. 172. A, B: Doch muß ich eine That Erzehlen dir zu Ruhm: C, D, E: Jedennoch eine That Muß nicht verſchwiegen ſeyn.

V. 179. 180. A, B: . . . und zu derſelben Stund.
Kam ihm ein häßlich Schleim geronnen aus dem Mund.

V. 182. A, B: Da ſah man Kohl.

Anmerckungen.

V. 170. Soll hergebohren ſeyn) Kan ſich nur ſchlecht mit dem analogiſchen Wort hergekommen ſchützen.

V. 184. Das Weinland das vergeht) Alſo hat er 53 V. geſagt: Ihr Korn das wird gekocht. Ferner V. 178. ſein Augen, die beſtuhnden. Und V. 630. Mein Haupt, das will zerſpringen. Und V. 260. ſtehet: Das Korn das trincken ſie. Dieſer Pleonaſmus kan ſeinen Nachdruck haben, wenn man nöthig hat, eine ſonderbare Aufmerckſamkeit zu erwecken. Ich fürchte, daß der Ueberſetzer nicht an denſelben gedacht hätte, wenn er Koren, Win geweſt ꝛc. hätte ſagen dörfen.

Darum iſt ſie geſund, nachdem man viel gehoben,
Und daß der Dampf beginnt im Kopfe ſehr zu toben,
Und macht da groſſe Pein; dann wird ſie gute Koſt:
Denn wer den Schmertzen füllt, kömmt wieder zu der Luſt
Jacche ſonder dich iſt Venus als gebunden,
Cupido liegt und ſchläft, kan niemand nicht verwunden:
Kömmſt aber du darzu, dann faſſen wir uns Muth,
Sind eifrig auf das Thun, dann thut das Lieben gut.
Drum hat man vor der Zeit gepflegt auf den Altaren
Der Griechen weitberühmt mit Venus dich zu paaren:
Denn ohne Bacchus Saft, und Ceres, deine Frucht,
Iſts mit dem Lieben nichts, und Venus giebt die Flucht.
Die Freude kömmt von dir: Wir ſind ohn deine Gaaben
Schon vor dem Tode tod, und lebendig begraben.
Beſchaut man um und um, was Menſchen können ſeyn,
Das erſt iſt Ach und Weh; das letzte Noth und Pein.
Mit Thränen kömmt man an, mit Seufzen, Weh und Klagen
Geht man von da man kam, mit hoffen und mit zagen
Vollführt man ſeinen Lauf: Schwebt alſo für und für
Ohn alle Nutzbarkeit in eiteler Begier.

Das

Lesarten.

V. 185. A, B: Drum iſt ſie noch geſund.

V. 192. A, B: Eifrig zu dem Thun.

V. 195. A, B: ohne Bacchi Saft.

V. 199. A, B: Was doch wir Menſchen ſeyn.

Anmerckungen.

V. 202. *Geht man von da man kam*) Dieſe Ellipſis war wegen ihres Nachdruckes, der von aller Danckelheit frey iſt, werth, daß ſie von Opitzens Nachfolgern nachgemacht würde.

Das Leben iſt ein Marckt, zu dem wir Menſchen laufen,
Uns Luſt und Frölichkeit vor unſer Geld zu kaufen:
Wer da das meiſte kriegt, und legt die Zeit recht an
Die ihm gegeben iſt, derſelb iſt wohl daran.
Der Reſt iſt als ein Wind, denn iſt der Geiſt gezogen
Schon einmahl aus dem Leib, und aus dem Mund entflogen,
Er ſucht den langen Weg, verläßt uns hier ein Hand
Zwey oder drey voll Staub; das bleibet unſer Pfand.
Die Blumen fallen ab, das Kraut und Graß verderben,
Und ſchieſſen neu empor: Auch deine Reben ſterben,
Und kommen wiederum; die güldne Sonne ſteht
So oftmahls wieder auf, als ſie zu Bethe geht.
Wir, wann wir einmahl ſchon mit Thränen ſind begoſſen,
Eeſchieden von der Welt, und in den Sarg geſchloſſen,
Wir bleiben da wir ſind, verweſen in der Erd,
Und niemand iſt von uns der dann zurücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin: Darum haſt du erfunden
Das wunderliche Kraut, die Pflantze ſo die Wunden
Der Noth und Kummers heilt, und treibet von der Bruſt
Verdruß und Durſt zugleich, bringt Frölichkeit und Luſt.
Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgſt ihm, und biſt lieb den andern Göttern allen:

Ich

Lesarten.

V. 207. A, B: Die Zeit wol an.

V. 209. A, B, C, D, E: Dann wann der Geiſt gezogen.

V. 211. A, B: Er bleibt ſo lange weg.

V. 214. A, B, C, D, E: Und ſchieſſen wieder auf.

V. 222. A, B: Die wunderliche Pflantz, mit welcher man

V. 225. A, B: Befehl dir jederzeit gefallen.

V. 226. A, B: Folgſt ihm, und wirſt geliebt auch von den Göttern allen.

Ich nehme Ceres aus, weil ſie dich ſehr verletzt
Vor dieſem, wie man ſagt, und häftig aufgeſetzt.
Es hat die Sache ſich nicht alſo längſt verlaufen,
Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu hauſen
Beruffen, und gefragt was doch das beſte ſey,
Mit dem ein jeglicher dem Menſchen ſtühnde bey.
Apollo trug die Harf, mit ſchöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand, Neptunus mit den Pferden,
Oſiris bracht auch was, und Iſis, und der Pan,
Die Zunge der Mercur, die er wohl brauchen kan.
Vulcanus ſeine Glut, Mars ſtarcke Macht zu kriegen;
Die Schweſter Jupiters und Ehweib ihr Vergnügen.
Da war kein Anſehn nicht; ſie zeigten in gemein,
Auch Pallas ihren Baum, und Bacchus ſeinen Wein.
Cupido war vorhin von Hauſe weggeſendet,
Auch Venus war nicht da; ſo daß ihm nicht verblendet

Durch

Lesarten.

V. 236. A, B: Mercurius die Zung.

V. 238. A, B: und Frau ihr groß Vermügen.

V. 239. A, B: Sie trugen in gemein.

Anmerckungen.

V. 228. Und heftig aufgeſetzt) Es ſcheint, es ſey eine Ellipſis; und verſtehe ſich: Auf den Eſel geſetzt.

V. 229. Nicht alſo längſt) Hat ſich in der Sprache nicht erhalten mögen, ſo wenig als im folgenden V. das allzuhauſen.

V. 242. 243. So daß ihm nicht verblendet durch ſie das Antlitz ward) Dieſe Verſetzung läßt ſich nicht vertheidigen: Auch folgende nicht V. 549. 550.

Im Fall ſie deine Milch ſo wunderbarlich ſpringen
In einer Schaale ſehn.

Durch ſie das Antlitz ward! Viel kamen auf den Grund,
Das Liber Meiſter ſey durch ſeinen guten Fund.
Ein jeder ſah auf ſich, verſuchte zu beweiſen,
Daß ſeine Gab und Werck vor allen ſey zu preiſen.
Doch Bacchus lacht ihn an, macht ihn ſo ſtatlich weis
Und tranck ihm alſo zu, daß er behielt den Preiß.
Die ſtoltze Ceres konnt es aber nicht vertragen.
Lief eilends da hinweg und ſetzte ſich zu Wagen,
Und hat ſo viel gemacht durch Achelous Rath,
Daß ſie des Bacchus Platz ſchier ſelber inne hat.
Ihr Korn das wird gekocht, wird von den Feuerfuncken
Und Glut zu rechte bracht, ihr Korn das wird getruncken,

Ihr

Lesarten.

V. 243. A, B: Viel ſagten zu der Stund.

V. 247. 248. A, B, C, D, E, und macht ihn ſo viel weiß, tranck ihm ſo heftig zu.

V. 253. u. f. A, B, C, D, E: Ihr Koren, Das Koren.

V. 254. A: zu recht gebracht.

Anmerckungen.

Noch weniger die Verkehrung in dem 518 Verſe:

- - - - Muſt jetzt derhalben fliehen
Des Abends von, bey Nacht. - - - - -

Die Wörter, die zu einander gehören, verliehren ſich zu weit von einander, daß ſie Mühe haben ſich wieder zu finden. Hieher gehört auch V. 597.

- - - Daß du meiſt auferzogen
Von Phöbi Schweſtern biſt.

Ich gedencke derer kleinern Verſetzungen nicht, welche Opitz ſich in dieſer Ueberſetzung mehr als andere mahl erlaubt hat.

V. 253. Wird von den Feuerfuncken und Glut zu rechte bracht.) Zu Opitzens Zeiten war es in gebundener und ungebundener Rede gantz üblich, daß die Sylbe, welche das perfectum anzeigt, in einigen verbis irregularibus weggeworfen ward. Man ſagte **bracht** für ge-

Ihr Korn das ſteigt ins Haupt, und ſonderlich mit Hopf
Erſetzet und gebräut, verwüſtet uns den Kopf.
Das kan man jetzt noch wohl an unſern Bauren ſpüren,
Die von der Ceres Tranck ein ſeltſam Weſen führen,
Und kratzen ſich. Es iſt ein ſeltſamer Verſtand:
Das Korn das trincken ſie, und kochen ſo ihr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen mercken:
Denn wann es kömmt ins Haupt, beginnt ſich auch zu ſtärcken
Trotz, Zanck und Haß, dann kömmt das Meſſer auf den Hut,
Die Kannen in die Fauſt, dann folget Menſchenblut.
Du biſt, O Nycteleu, zu Gütigkeit geneiget,
Haſt von Natur und Art gantz freundlich dich erzeiget
Und allen guts gethan; Biſt jederzeit ihr Gott,
Ihr Helfer, Schutz und Schirm geweſen in der Noth;

Ein

Lesarten.

V. 256. A, B: gebreuet und vermenget.

V. 259. A: Und kratzen ſich herum. Es iſt ein fremd Verſtand.

V. 260. A: Das Koren trincken ſie, und brennen ab ihr Land.
B: Das Koren trincken ſie, verbrennen auch ihr Land.

Anmerckungen.

bracht, **funden** für gefunden, **kommen** für gekommen. Dieſes letztere hat ſich bis zu unſern Zeiten zu erhalten gewußt, wiewohl es jetzo ſcheint auf ſeinem letzten periodo zu ſtehen. Ja er hat auch das regelmäſſige Zeitwort **kriegen** der Zuſatzſylbe **ge** beraubt, Pſalm 139. Str. 8.

Da ich im lebendigen Grabe
Der Glieder Stickwerck **krieget** habe.

V. 260. Und kochen ſo ihr Land) Dieſe Figur gehöret in die Claſſe derer, von welchen in dem IX **Abſchn. der Fortſ. der Crit. Dichtk. Bl.** 427. geredet wird, da zwo Ideen, die dem Scheine nach neben einander nicht beſtehen können, künſtlich und wahrſcheinlich mit einander verbunden werden. Sie **kochen** das Land, in ſo fern ſie das Korn, ſo darauf wächſet, und ein Theil deſſelben war, heruntertrinken und in dem Magen **kochen.** Denn das Kochen des Magens wird

Ein treuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
Denn kan man ſolches nicht an Ariadna ſchauen?
Nachdem der Theſeus nun hinweg geflohen war
Aus Naxos von der Braut, ſo fandſt du ſie alldar.
Sie rief und ſchrey betrübt: Wie biſt du ſo geſonnen,
O Bürger von Athen, wie biſt du ſo entronnen?
Ach weh, ach meinen Schlaf, die falſche Freundlichkeit
Bringt mich betrübte Magd in ſolches Hertzenleid.
Ich war in einem Traum: Es dauchte mich, wir lagen
Zuſammen Mund und Mund in äuſſerſtem Behagen
Gemeiner Freud und Luſt. Ich ſteckte meine Hand
Nach Theſeus in das Bett, ach, die ihn doch nicht fand.

Ich

Lesarten.

V. 270. A, B: Kan man daſſelbe nicht an Ariadna ſchauen

V. 271. A, B: Dann nachdem Theſeus nun.

V. 275. A: Dein hartes falſches Hertz.

V. 276. A: In ſolches Leid und Schmertz.

V. 277. A, B: Mich dauchte daß wir lagen.

V. 278. A, B: Mund an Mund.

V. 280. A, B: Die Theſeus doch nicht fand.

Anmerckungen.

hier verſtanden, welches daher erhellet, weil der Poet das Trincken vorhergehen läßt. Hr. Haller hat nach derſelben Figur von den Aegyptern geſagt, das ſie ihre Götter düngeten, nemlich den Knoblauch, den ſie unter ihre Götter zehleten; und Milton von der Erden, daß ſie gekalbet hätte; als bey der Erſchaffung die vierfüſſigen Thiere aus derſelben, als aus dem Bauch ihrer Mutter, hervorſtiegen.

V. 271. Nachdem der Theſeus nun hinweg geflohen war) Wenn ich Anmerckungen über den Heinſius, und nicht über den Opitz ſchriebe, ſo hätte ich hier eine erwünſchte Gelegenheit anzumercken, wie nahe er in einigen Stücken und kleinen Umſtänden der folgenden Erzehlung, in welcher er dem Catull in dem Hochzeitgeſange auf Peleus und Thetis gefolget hat, dem Originale beygekommen ſey. Dieſe Erzehlung iſt eine von den lebhafteſten und angenehmſten in dieſem gantzen Lobgeſange.

Ich richtete mich auf im Schlaf und fühlte wieder
Mit beyden Armen um, griff emſig auf und nieder,
Wo er dann mußte ſeyn: doch ſucht ich hier und dort
So war es nur umſonſt, er war doch einmahl fort.
Wie alber ſind wir doch! Wir laſſen uns berauben
Das beſte auf der Welt, durch gar zu leichten Glauben.
Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
So iſt dieß was ihr bleibt nur Schande, Spott und Hohn,
Vergebne Reu und Leid. Ach mögte ſichs begeben,
Daß doch ein grimmes Thier abhülfe meinem Leben,
So nun beflecket iſt! Ach daß der Hagel nicht
Herabfällt aus der Luft, und mir die Zeit verbricht!
Wo ſoll ich arme hin? Dieß Inſel iſt geſchloſſen,
Das Land iſt vor mir zu, daraus ich bin entſproſſen,
Und das allein um dich: Bin deinetwegen bloß,
Bin kommen in den Tod aus meiner Mutter Schooß.
Du Mörder hätteſt du ja müſſen dich befahren
Vor deines Vaters Zorn, ein Menſch wie ich gebohren

Durch

Leſarten.

V. 282. A, B: griff fleiſſig auf.

V. 285. A: Wie elend ſind wir doch.

V. 288. A: Das was ſie noch behält, iſt Unehr, Spott und Hohn.
B: Das was ſie noch behält iſt Schmach, iſt Spott und Hohn.
C: Iſt dieß was ſie behalt nur Schande, Spott und Hohn. Alſo D, E:

V. 290. A: Ein grimmig Thier.

V. 291. 292. A: Ach daß der Hagel käm Gefallen aus der Luft, und mich von hinnen nähm.
B: Ach daß der Hagel nicht Herabfällt aus der Luft, und mir das Leben bricht.

V. 295. A: Und das um dich allein.

V. 298. A, B: mich die ich bin gebohren.

Anmerckungen.

V. 292. Und mir die Zeit verbricht) Dünckt mich viel härter, als die alte Leſart: Und mir das Leben bricht.

Durch Königlichen Stamm bey allen wohl bekannt,
Bey allen hochgeſchätzt, zu führen in das Land:
Zum minſten hätt ich doch gedient zu andern Sachen,
Dir fleiſſig nachzugehn, dein Bethe recht zu machen:
Zum minſten hätt ich dich zu ſehen Recht und Fug:
Ich könnte Theſeus ſehn, das wäre mir genug.
Nun ſterb ich ohne dich: Dieß ſind die Hochzeit-Gaaben,
Die Theſeus mir verehrt; ein Inſel muß ich haben,
See, Wind und raue Luft. Ach Meineyd ohne Maaß!
Er läßt hier ſeine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Dieß iſt die groſſe Treu, die du mir haſt gegeben,
Als ich mit meiner Hand zuvor beſchützt dein Leben,
Und von dem Tod erlößt. Ach! daß doch keine Frau
Den Männern nach der Zeit und ihrem Eyde trau.
Iſts daß ſie hitzig ſind, und was von uns begehren,
Da hört man ſie ſich hoch verbinden und verſchweeren:
Iſt nachmahls ihre Luſt von uns geſchöpft dahin,
So gehn die glatten Wort und Zuſag aus dem Sinn.
Indem ſie alſo ſitzt mit Kummer überlaufen,
Und ſchmertzlich ſich beklagt, kömmt Bacchus und ſein Haufen:
Die tolle volle Schaar hüpft frölich in die Luft,
Sie ſchmeißt den Kopf empor aus Trunckenheit, und ruft:
O Evan Evoe. Zehn wüttende Mänaden
Gehn um die Kutſchen her, und auch ſo viel Länaden:

Sie

Lesarten.

V. 299. A: von Königlichem Stamm.

V. 306. A: Ein Inſel ſoll ich haben.

V. 313. A, B: Dann wann ſie hitzig ſeyn.

V. 316. A, B, C, D, E: Sind alle glatte Wort.

V. 320. A, B: Und ſchmeißt.

Sie trugen einen Spieß, einjeglich in gemein,
Bekleidet rings herum mit Blättern von dem Wein.
Es ſprang das Satyr=Volck, Silenus allertruncken
Kam auf dem Eſel her fein langſam nachgehuncken,
Hat eine Kanne Wein, und in der lincken Hand
Die Schwinge dem Geſchirr des Heiligthums verwandt.
Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kiſten,
Damit man dir bey Nacht dein Feſt pflegt zu zurüſten:
Der Maron folgte nach, und kühlte ſeine Bruſt,
Die hitzig worden war, mit ſüſſem neuen Moſt.

Her=

Lesarten.

V. 325. 326. A, B, C, D, E: Der Satyren Volck ſprang „ „ „
Auf ſeinem Eſel kam ſein „ „ „

V. 327. A, B: Trug eine Kanne Wein.

Anmerckungen.

V. 325. **Silenus allertruncken**) Aller kömmt in dieſer Fügung und Bedeutung in des verkapten Valentinus Theocritus von Hirſchberg Ueberſetzung der Arcadia häufig vor. In dem Niederländiſchen iſt es gewöhnlich.

V. 326. **Fein langſam nachgehuncken**) Das Wort hincken war vor alters gantz ungleichflieſſend, und iſt erſt ſpäte unter die regelmäſſigen geſetzt worden. In der Schweitz, dem Schwabenland, und vielleicht den mehreſten Provintzen Deutſchlands wird es noch beſtändig ungleichflieſſend gebraucht.

V. 328. **Die Schwinge dem Geſchirr des Heiligthums verwandt**) Dergleichen Conſtructionen, wo die Beywörter oder die Mittelwörter, hinter das Hauptwort geſtellt ſind, ſchützen ſich durch die Figur der Ellipſis. Man hätte ſagen ſollen: Die Schwinge, die dem Geſchirre des Heiligthums verwandt iſt. Alſo ſtatt zu ſetzen; **Iſt nachmals ihre Luſt, die ſie von uns geſchöpft haben, dahin**, hat der Poet oben 315. geſetzt:

Iſt nachmahls ihre Luſt von uns geſchöpft dahin.

In dem Nennfall geht dieſes noch zur Noth an, aber in den übrigen Fällen findet es mehr Schwierigkeit, weil die Rede zweydeutig wird. Wie die Stellen in dieſem Lobgeſ. V. 299. 300. 489. 641. 642. 643. genugſam zeigen.

Hernach kam Staphylus der Meiſter in dem Sauffen,
Der kahle Botrus auch mit gantzem hellen Hauffen:
Und Methe ſtarrend voll; das unverſchämte Weib
Fiel öfters in dem Gehn Sylvanus auf den Leib.
Viel Paucken hörte man weit über alle Felder,
Viel Cymbeln klungen ſehr durch Naxos wüſte Wälder.
Auch Echo ſelber ſchrey vor allen in die Höh,
Und rief ſo ſehr ſie mocht: O Evan Evoe.
Wie er nun alſo zeucht, erſieht er in dem Fahren
Das ſchöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
Von Zähren noch genetzt: Gleichwie das grüne Gras
Wird durch den ſüſſen Thau zur Zeit des Mayens naß,

In=

Lesarten.

V. 334. A: Kam mit dem hellen Hauffen.

Anmerckungen.

V. 339. Auch Echo ſelber ſchrey vor allen in die Höh) Schrey iſt das alte Imperfectum von ſchreyen. In einem geſchriebenen Codice von Fabeln aus dem 13 Jahrhundert finden wir

Vil faſt ſchrey er die vogel an Bl. 100.
So ſchray und waint an underlas. Bl. 139.

Auf dieſelbe Art wird daſelbſt das Imperfectum von andern Verbis irregularibus formiert:

In dem fuſs belaib der torn. Bl. 106.
Den er bais in ſine waden Bl. 167.
Das traib er lang und mengen tag. ibid.
Er graif der Ochſen ainen an. Bl. 201.

Auch oben V. 273 hat Opitz geſchrieben:

Sie rief und ſchrey betrübt . . .

Und daß dieſes die rechte Leſart ſey, erhellt daraus, daß er ſie zum Reimwort gebraucht hat. V. 435.

Die Götter waren froh, ein jeder rief und ſchrey,
Durch dich, durch dich allein, O Evan, ſind wir frey.

Indem Aurora iſt des Morgens aufgegangen,
So ſtuhnd das Waſſer noch auf ihren rothen Wangen,
Das Haar hieng ohne Band, und lag auf ihrer Schooß,
Ihr Kleid ſtuhnd aufgemacht, die Brüſte waren bloß:
Die Haube weit hinweg geworfen von der Stellen,
An der ſie ſelber ſaß, lag bey des Meeres Wellen,
Die ſpielten faſt darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zerdrückter Rock und Bruſttuch in dem Sand.
Und ſie rief Theſeus an, und warf die zarten Armen,
Vor welchen Bacchus kam ſich ihrer zu erbarmen,
Warf ſein Geſicht auf ſie, und nahm ein Rebenblatt
Zu tröcknen ihr Geſicht, als weil das Waſſer trat
Aus ihrer Augen Bach. Er hielt mit ſeinem Wagen,
Und ſagte: Liebes Kind, was hilft dich doch das Klagen,
Und ſehnliches Geſchrey? Iſt Theſeus weg dein Mann,
Ich will dein Theſeus ſeyn. Sieh einmahl mich doch an,

Schlag

Leſarten.

V. 353. A, B: Sie rieff noch Theſeus an.

V. 355. A, B: Und ſah ſie lieblich an.

V. 356. A: Das Waſſer wegzuthun, das ihr mit Hauffen trat.
B: Zu trucknen ihr Geſicht indem das Waſſer trat.

V. 360. A, B: Sieh mich doch einmal an.

Anmerckungen.

V. 353. **Und ſie rief Theſeus an, und warf die zarten Armen)** Sie warf die Arme auf, oder von einander, als Bacchus ſtatt des Theſeus kam.

V. 355. **Und nahm ein Rebenblat ꝛc.)** Ich kan mich nicht enthalten, bey dieſem ſo angenehmen und mahleriſchen als kleinen Umſtande ſtill zu ſtehen, wiewohl ich noch mehrere dergleichen und andere Schönheiten in dieſem anmuthigen Stücke von des Bacchus und der Ariadne Liebeshandel anmercken könnte, wenn ich mir vorgenommen hätte, Anmerckungen über Heinſens Werck zu machen. Das Rebenblatt, iſt gäntzlich nach dem Charakter und der Perſon des Bacchus.

Schlag doch dein Antlitz nicht ſo nieder; laß doch fahren
Das, was du jetzund denckſt, laß mich nun mit dir paaren.
Ich bin der groſſe Gott, der Traurigkeit und Pein
Beyſeite ſtellen kan durch ſeinen edlen Wein.
Minois Tochter ſchwieg, und ließ zur Seiten ſchieſſen
Ihr Angeſicht auf ihn. Das rührte dein Gewiſſen,
O Evan Evoe. Bald kam ſie mehr zu ſich,
Und warf auch noch einmahl ein lieblichs Aug auf dich.
Dieß war genug geſagt vor Menſchen und vor Götter.
Schweigt eine Jungfrau gleich, hier ſind doch die Verräther.
Es iſt ein Wundervolck, ſehr liſtig auf dem Grund,
Sie ſagen ohne Zung, und reden ohne Mund.
O Evan Evoe, du Gott der ſüſſen Reben,
Da mußteſt du ihr bald zu beyden Seiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da haſt du aufgedeckt
Dein bundtes Hindenfell, und in den Sand geſtreckt.
Man ſahe guten Wind da wachſen zu der Stunden,
Viel tauſend Blumen ſich an dem Geſtade funden,

Die

Lesarten.

V. 361. A: Dein Angeſicht nicht nieder.

V. 365. A, B: ließ von der Seiten ſchieſſen.

V. 367. 368. A, B: Bald wieder auf der ſtätt
Warf ſie ein Aug auf dich, das noch viel beſſer thät.

V. 371. A: Sehr liſtig in dem Grund.

V. 374. A, B: Das thäteſt du ihr bald.

V. 375. 376. A, B: Haſt ihr ein Bett gedeckt Von deinem Hindenfell.

Anmerckungen.

V. 371. Es iſt ein Wundervolck) Wie wir ſonſt ſagen; ein Wundermann. ꝛc.

V. 375. Gar einen zarten Kuß) So haben unſre Voraltern viele Jahrhunderte geſagt, wiewohl mans jetzo verwerffen will.

Die See lag ſtill und ſtumm, der Wind war gantz in Ruh,
Doch Zephyrus allein ſah eurer Liebe zu,
Und bließ Violen aus und Roſen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus ſelbſt hieß ſich mit Myrten mehren
Die Stelle da ihr lagt, die ſie mit ihrer Hand
An deine Reben flocht und zu einander band.
Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die liefen
Gantz raſend um und um. Die Satyri auch riefen,
O Evan Evoe: Doch Evan gab nicht acht,
War emſig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.
Nachdem der ſüſſe Streit zu ſeinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf ſeine Kutſch genommen,
Sie bey das Bild das kniet mit ſich geführt davon,
Und in die Luft geſtellt die ſchöne güldne Kron.
Jetzt noch kömmt ſie zu paß, wann die Liebhaber meſſen
Des Meeres blaues Feld. Es iſt noch nicht vergeſſen:
Gar oft iſt der und der, ſo um die Krone fragt,
Und ſeiner Reiſepurſch den erſten Urſprung ſagt.
Ich denck auch, wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wieder kam, als ihm verbotten worden
Bey ihnen mehr zu ſeyn, und mit der ſtarcken Hand
Vom grimmen Jupiter geſtürtzt war auf das Land,

Zu

Lesarten.

V. 393. A, B: Die kömmt noch jez zu paß.

V. 395. A, B: Gar oft iſt einer jetzt, der um die Kr. fr.

Anmerckungen.

V. 385. **Da lagt ihr gantz den Tag**) Anſtatt: Da laget ihr den gantzen Tag.

V. 399. **Und mit der ſtarcken Hand** 2c. Die Conſtruction iſt nicht von den netteſten: Als ihm verboten worden, bey ihnen zu ſeyn,

In Lemnos hart und dürr, voll Beulen und voll Wunden,
An beyden Seiten lahm. Da haſt du bald gefunden
Gar einen neuen Fund. Du haſt Silenus Pferdt,
Den Eſel, an den Schwantz gezäumt und umgekehrt,

Den

Lesarten.

V. 402. A, B, C, D, E: Da haſt du eilend funden.

Anmerckungen.

und mit der ſtarcken Hand von Jupiter auf das Land geſtürtzt war; der übrigen Unrichtigkeiten zu geſchweigen. Doch iſt ſie in dem Original nicht geſchickter:

- - - Naer dat hem was verboden
Te komen in haer hof, geworpen metter hand
Van Jupiter verſtoort in't midden van het ſand.

V. 401. **In Lemnos hart und dürr**) Dieſe Wortfügung iſt nicht alleine darum widerlich, weil das Beywort wider unſern Gebrauch hinter das Hauptwort geſtellt iſt, ſondern überdieſes weil hier der Nehmfall ausgedrücket werden ſollte; dazu kommt noch die Zweydeutigkeit der folgenden Helfte dieſes Verſes:

- - - Voll Beulen und voll Wunden;

Welches nach der äuſſerlichen Fügung der Worte ſich ſo gut zu Lemnos als zu Julianus ſchicket. Doch auch hier hat der Ueberſetzer ſein Original zu genau ausgedrückt:

Van Jupiter verſtoort in't midden van het land
Van Lemnos hart und dor, vol buylen and vol wonden.

Die Engliſche und die Holländiſche Sprache leiden dergleichen noch heutigs Tages, ungeachtet ihre adjectiva der Inflexion eben ſo wenig fähig ſind, als die unſrigen, und darum dergleichen Ausdrücke der Zweydeutigkeit in caſibus obliquis eben ſo wohl unterworffen ſind. Da Opitz in dieſen ſeinen erſten Gedichten nicht wiſſen mögen, daß ſeine Landesleute dergleichen Wortfügung nicht eben ſo wohl als die Holländer und Engelländer annehmen und gut heiſſen würden; iſt er nicht zu verdencken, daß er hier und da dergleichen gewaget hat. Doch hat er auch dieſes mit gröſſerer Beſcheidenheit gethan, als ſein Vorgänger. Wenn Heinſius ſagt: De Neef van Atlas groot, giebts Opitz: Des groſſen Atlas Neef. In dieſem gegenwärtigen Gedicht finden ſich noch drey oder vier Verſetzungen von dieſer Art, V. 94. und 15. V. 299. V. 300. V. 641. Er bekennt in ſeiner Proſodie VI. Cap. ſelbſt, daß die Epitheta hinter dem Subſtantivo ein ſchlechtes Ausſehen haben.

Ff

Den Knecht darauf geſetzt. So kam er hergeritten,
Und klagte Jupitern, was Schmertzen er erlitten,
Griff an den lahmen Fuß. Er ſchrey ſo grauſam wild,
Daß Jupiter ſich ſelbſt des Lachens nicht enthielt,
Und ließ ihm ſeinen Ort. Dannher auch iſt es kommen,
Daß Juno wieder dich in ihre Gunſt genommen,
Dieweil du ihren Sohn ſo artlich haſt bedacht,
Und ihn in ſeinen Platz und alte Stelle bracht.
Nun dieß ſey alles wahr. So wußten viel Poeten
Vorhin nicht, wie du dich gewagt in groſſen Nöthen;
Sie ſagten dein Gemüth allein nur zu beſtehn
In eiteler Begier, den Weibern nach zu gehn.
Ich aber, Evan, weiß, daß Phlegra nicht kan ſchweigen:
Als Mimas und ſein Volck wollt in den Himmel ſteigen:
Du ſtuhndſt nächſt Jupiter, gabſt Rhecus einen Stoß,
In Löwensart verkehrt, daß er zur Erden ſchoß.
Er rollte Berg hinab zwey Nacht und auch zwey Tage
Biß daß er niederkam, und auf der Erden lage.

Dein

Lesarten.

V. 415. A, B: Das thäte bloß beſtehn.

V. 418. A: Als Minas.

Anmerckungen.

V. 405. Den Knecht darauf geſetzt) Knecht wird hier in ſeiner uralten adelichen Bedeutung geſetzet, da es einen Schildknecht, einen Rittersmann bedeutet hat.

V. 415. Sie ſagten dein Gemüth allein nur zu beſtehn) Die Probe, die Opitz hier von dieſem latiniſmo gemachet, hat ihm ſelbſt ſo wenig ein Genügen gethan, daß er ſie nach dieſem niemahls mehr wiederholet hat. Mit dem Wort duncken iſt dieſer Infinitivus nicht ungewöhnlich:

Dein Hertze dünckte ſie allein nur zu beſtehn. ꝛc.

Dein Vater, der geſehn die That ſo du vollbracht,
Gab einen Donnerſchlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel ſchwitzte ſelbſt, Typheus mußte weichen,
Prophyrjon ſahe zu, begonnte zu verbleichen,
Und Jupiter hieß dich, O Evan, zu der Zeit,
Vor aller Götter Zahl, den Meiſter in dem Streit.
Es mußte Mars auch ſehn, verwahrt an allen Enden,
Daß du den erſten Preiß geführt in deinen Händen.
Du ſaſſeſt oben an, und dir für deinen Danck
Gab Ganymedes erſt den Becher mit dem Tranck.
Ihn haſt du noch voll Blut, voll Schweiß und gantz beweget
Genommen in die Fauſt, auf dreymahl hingeleget.
Die Götter waren froh, ein jeder rief und ſchrey:
Durch dich, durch dich allein, O Evan, ſind wir frey.
Bald hieß ihm Jupiter den groſſen Becher geben,
Und ließ ihn gehn umher, auf aller Götter Leben.
So daß die Meynung mir in mein Gemüthe kömmt,
Daß der Geſundheit-Trunck dannher den Urſprung nimmt.
Sie pflegen oftermahls ſechs Gläſer auszuſauffen,
Und auch bißweilen mehr, mit ſolchem groſſen Hauffen,

Biß

Lesarten.

V. 423. A, B: Als er ſah.

V. 429. A, B: Mars muſte ſelber ſehn.

V. 431. A, B: Und dir zu groſſem Danck.

V. 433. A, B: Den haſt du noch voll Blut.

Anmerckungen.

V. 429. Es mußte Mars auch ſehen ꝛc. Man kan in dem Lobgeſang des Mars V. 382. und folg. nachſehen, ob Mars in Opitzens Beſchreibung dieſes Rieſenkrieges ſo hinter Bacchus zurücke geblieben, wie Heinſius hier behauptet.

Biß daß ſie letztlich noch des Faſſes Meiſter ſeyn:
Vor mich iſt gar genung ein Kleeblatt nur allein,
Nicht mehr begehr ich mir. Das erſte für den Magen,
Das andre für die Lieb und freundliches Behagen,
Das dritte nehm ich auch; dieweil der Schlaf und Ruh
Durch dieß verurſacht wird, und deckt die Sorgen zu.
Auch iſt der Gratien Zahl dieſe, welche geben
Genügen, Freud und Luſt, und ſelbſt bey Venus leben.
Wer dreymahl dieſes thut, und ſo umher läßt gehn,
Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schweſtern ſtehn.
Orontes weiß auch wohl, wie daß du überwunden
Die Feinde mit dem Spieß, um den dein Wein gebunden:
Dann hierum haben ſie Thriambus dich genannt,
Weil du mit Rechte dich rühmſt deiner ſtarcken Hand,
Und daß du kamſt gekrönt mit Blättern von den Feigen,
Und wollteſt deine Kraft den Indianern zeigen,
Den Feinden nur zu Hohn, nachdem du groſſer Held
Mit unerhörter Macht Deriades gefällt.
Selbſt Juno bebete vor deinen grimmen Thieren,
Als ſie dieſelben dich ſah an dem Zaume führen:
Zwey Panther, die im Haupt zwey Augen hatten ſtehn
Den Feuerkohlen gleich, man ſahe Flammen gehn

Aus

Lesarten.

V. 454. A, B: Mit Trauben umgebunden.
V. 458. A, B: Und thäteſt deine Kraft.

Anmerckungen.

V. 451. **Der dreymal dieſes thut und ſo umher läßt gehen ꝛc.)** Ein moraliſcher Spruch aus der Sittenlehre der Vertrunckenen.

Aus ihrer Naſen her, den Schaum mit groſſem Hauffen,
Als Flocken einer Glut, von ihrem Munde lauffen
Rund um den heiſſen Zaum. So kameſt du heran
Mit einem neuen Rock aufs herrlichſt angethan.
Der Rock war allerſeits mit Kräutern ausgezieret
Und Blumen fremder Art, durch welche wird geſpüret
Dein Art und groſſe Macht. Gewalt und Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit ſaß darbey:
Die Gramſchaft, und der Zanck, die Furcht, und böſe Reden,
Die Freyheit gantz entblößt, die Tugend, und viel Schäden,
Die Gicht und Hauptweh auch, ſo noch gern um dich ſeyn,
Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.]
Du biſt von groſſer Macht. Diana wird geliebet
Von dem, der auf der Jagt ſich mit dem Hetzen übet.
Der Venus Mann der hat die Schmied in ſeiner Hand;
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verſtand.
Es wird Neptun geehrt von ſeinen Bootsgeſellen,
Die auf dem Waſſer ſind, und laufen durch die Wellen:

Doch

Lesarten.

V. 466. A, B: aus ihrem Munde lauffen.

V. 476. A, B: Durch dich gezeuget aus dem Wein.

V. 481. A, B: Neptunus wird geehrt.

Anmerckungen.

V. 471. **Gewalt und Tyranney gieng dir zur lincken Hand)** Wir haben in dem 319ten und den folgenden Verſen ſchon das wahre Begleit des Bacchus geſehen; jetzt führt uns der Holländiſche Poet noch eines von allegoriſchen Perſonen vor Augen, welches dem erſten ziemlich im Lichte ſteht. Gewalt, Tyranney, Thorheit, würcken einen gantz verſchiedenen Eindruck, als der trunckene Haufen der Menaden, des Silenus, Marons, des Botrus, der Methe.

Doch alle Jäger, Schmied, Gelehrter, Steuermann,
Er ſey auch wer er ſey, der bättet Bacchus an.
Sie trincken allzumahl, und wünſchen ſich zu laben
Mit deiner Süſſigkeit, und unverfälſcht zu haben
Den guten Rheinſchen Wein. Du magſt die Welt durchgehn,
Einjeder ſieht dich gern auf ſeiner Tafel ſtehn.
Man ſagt, daß Cato ſelbſt, ein Mann zu Ernſt gebohren,
Und allzeit unbewegt, und allzeit unbeſchoren,
Ihm oftermahls mit dir hat ſeine Luſt gemacht,
Ja Socrates hat ſelbſt nicht lange ſich bedacht.
Dieß iſt der groſſe Mann, durch deſſen Kunſt wir wiſſen
Ein ſchäumig friſches Glaß recht aus und ein zu gieſſen,
Nicht groß und nngeſchickt, das bald herum auch geht,
Aus welchem Freudenſpiel und viel Geſpräch entſteht.
Das iſt genung für uns. Die tollen Moſcowiten
Die mögen ihren Hals gantz häuffig überſchütten,
Mit Jauchzen und Geſchrey. Ich aber thu Beſcheid
Zu Mehrung meiner Luſt und rechten Frölichkeit.
Das Mittel das iſt gut. Wer drüber ein will ſchencken,
Der mag auf Pholus ſehn, und auf Hyleus dencken,
Zuvor Icarius, der lehret recht und wohl,
Wie man das Mittelmaß im Trincken halten ſoll.
Dann da du ihn verehrt, als du zu ihm biſt kommen,
Mit einer Flaſchen Wein, hat er ſie erſt genommen,
Den Bauren mitgetheilt, das ihm nicht wohl bekam,
Weil jeder hitzig ward, und ſeinen Flegel nahm,

Und

Leſarten.

V. 493. A, B: Dieß iſt der Mann geweſt.
V. 496. A, B: und gut Geſpräch entſteht.
V. 497. A: Das iſt genug voraus.

Und ſchmiſſen auf ihn zu, biß daß er hat ſein Leben,
Im Sande jämmerlich ermordet, aufgegeben.
Doch, Evan, es ward ihm, der Tochter, und dem Hund
Ein ſchöner Platz durch dich hoch in der Luft vergunnt?
Triambe ſey gegrüßt, O Herrſcher aller Feinde,
Großhertzig, ſtarck von Kraft, Beſchützer deiner Freunde,
Und die dir folgen thun. Doch wahrlich wer von dir
Nicht wohl beſcheiden redt, der ſieht ſich übel für.
Leuconoe war toll, hieß deine Prieſter liegen,
Und lachte dein Volck aus: Muß jetzt derhalben fliegen
Des Abends und bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffer, ſo mit dir nur trieben ihren Spott,
Als wäreſt du noch jung. Sie wurden bald verkehret
Ihr Segel, Ruder, Maſt und Schiffzeug ward verzehret,
Mit Rancken gantz umringt. Auf allen Seiten her
Ward ihr ſehr ſtarckes Schiff von deinen Trauben ſchwer.
Ich wünſche, daß mein Feind ſich dir entgegen ſetze,
Er ſoll gewißlich ſehn, daß niemand dich verletze,
Lyee, der hierum nicht Straffe leiden muß:
Du zeuchſt uns in das Haupt, und greiffeſt doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas ſparen
An reichen Kirchenbau, an köſtlichen Altaren,
Die der gemeine Mann aufs beſte ſtreicht herauß:
Du aber haſt erwehlt die Kanne für dein Hauß.

Lesarten.

V. 519. A: So kamen auch in Noth.

V. 524. A, B, C, D, E: Ward ihr gewaltig Schif.

In dieſer Kirchen ſteht dein Werck, dein Thun und Weſen,
In dieſer wird von dir geſungen und geleſen.
Da wohnet neben dir die Luſt und Frölichkeit,
Der Troſt, die Liebe ſelbſt und alle gute Zeit.
Da wohnt der ſüſſe Schlaf, der alle Pein kan dämmen,
Erneuern unſern Muth, die Sinnen überſchwämmen
Durch Wahn der wahren Luſt, dem Bruder Ikelos,
Und, der dir oftmahls folgt, dem Sohne Phantaſos.
Sobald wir den Geruch darvon durch dich empfinden,
So wollen wir empor, wir laſſen uns nicht binden;
Hertz, Sinnen und Verſtand, ſie ſeyn auch wo ſie ſeyn,
Die kommen gantz zu Hauff, und fliegen um den Wein.
Da ſind wir über uns, gehn weit von allen Nöthen
Auf Heliconis Haupt: Drum ſind auch die Poeten,
O Vater, dir vertraut. Dieß Volck iſt ſo daran,
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall ſie deine Milch ſo wunderlieblich ſpringen
In einer Schaalen ſehn, beginnen ſie zu ſingen;
Und wann du in ſie kommſt, dann wird ihr Hertze loos,
Dann iſt nichts menſchlichs da, dann machen ſie ſich groß.

Dann

Lesarten.

V. 539. A, B: Mit Wahn der wahren Luſt.

V. 552. A, B: Da iſt nichts menſchlichs da, da machen . . .

Anmerckungen.

V. 538. **Die Sinnen überſchwemmen dem Bruder Ikelos ꝛc.)** Ikelos wird hier als ein Bruder und Phantaſos als ein Sohn des Schlafes vorgeſtellt, da ſie ſonſt von den Mythologiſchen Poeten beyde vor ſeine Söhne ausgegeben werden. Sehet Ovid. im eilften der Verwandlungen V. 633. Ihnen überſchwemmt der Schlaf die Sinnen durch den Wahn einer wahren Luſt.

Dann laſſen ſie den Fluß aus Caſtalis wohl fahren,
Und wiſſen Phoebi Bach auf dieſesmahl zu ſparen,
Wie trefflich ſie auch iſt. Drum raſet Griechenland,
So den Poeten nichts als Waſſer zu erkannt.
O Vater, das iſt recht für Schaaf und groſſe Rinder,
Nicht für ein hohes Hertz, und für Apollos Kinder,
Die wahre Meiſter ſind des Todes und der Zeit,
Durch ihr unſterblichs Lob vor beyden wohl befreyt.
Doch dem Thebanſchen Schwan iſts ja nicht zu vergeben,
Wie hoch er immer redt, wie hoch er auch mag ſchweben,
Was kommt ihm in den Sinn, als er ſein Lied beginnt,
Und ſagt: Das Waſſer iſt das beſte das man findt.
Iſmenus mußte ſeyn von wunderlichen Gaaben,
Und beſſer noch als Wein, daß ihn der Mann erhaben
So über alle Ding; er mag auch, fällt mir ein,
Vielleicht in deiner Stadt ein Bürger worden ſeyn.
Homerus der hat recht, der Vater unſer allen,
Er läßt den klaren Wein ihm trefflich wohl gefallen,
Und redt von ſeiner Kraft ſowohl, ſo Wunderfrey,
Daß ſcheint er dazumahl recht ſatt geweſen ſey.
Seht doch Achilles an, ſobald Ulyſſes kommen,
Und auch ſein Mitgeſell, er hat den Krug genommen,
Den ihnen zugebracht; zürnt er ſchon gantz und gar,
Um daß Briſeis ihm mit Macht genommen war.

Lesarten.

V. 557. A: und grobe Rinder.
V. 558. A, B: Nicht vor ein hoch Gemüth.
V. 561. A, B: Dem kan ichs nicht vergeben.
V. 566. A, B: Und wol dem Weine gleich.

Laertis weiſer Sohn will nicht den Anfang machen,
Von ſeiner groſſen Reiſ und wunderlichen Sachen:
Eh Poliphemus kömmt und Scylla auf die Bahn,
Hebt er zu allererſt von deinen Gaaben an.
Hat Orpheus nicht begunnt die Völcker erſt zu lehren,
O Sohn des Jupiters, die Weiſe dich zu ehren?
Von ſeiner groſſen Kunſt und Cither weit bekannt,
Wird auch dein hoher Berg Citheron noch genannt.
Cratinus ſprach, daß die, ſo ſich mit Waſſer plagen,
Von nichts als Gauckeley und Thorheit könnten ſagen;
Weil deine Frucht uns auch hoch aufführt von der Erd,
Als ſagt er, daß der Wein ſey der Poeten Pferd.
Schau doch Anacreon, was der hat fürgegeben:
Nicht Cadmi Reiſe Lob, nicht Agamemnons Leben,
Gleichwie er ſelber ſagt; es iſt nur ſein Geſang
Die Venus und ihr Sohn, und Bacchi milder Tranck.
Der Krug der iſt ſein Schild, auf welchem er will tragen
Nicht Orionis Schwerdt, auch nicht der Sonnen Wagen,
Nicht Sternen aus der Luft. Er will allein für ſich
Euch drey: der Venus Sohn, ſein Lieb, und Bacche dich.
Und dannher glaubet man, daß du meiſt auferzogen
Von Phöbi Schweſtern biſt, und haſt ſie ſelbſt geſogen,
Und auf Parnaſſus wohnſt. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du ſie wieder hoch.

Man

Leſarten.

V. 588. A, B: So ſagt er, daß.
V. 591. 592. A, B, C, D, E: Es iſt ſein gantz Geſang Nur Venus.
V. 600. A; Auch die Göttinnen dich.

Man höret überall die Säiten von dir klingen,
In jeglichem Gelach von deinen Gaaben ſingen,
Und deiner Süſſigkeit. Ich kan auch glauben faſt,
Daß du den Cadmus wohl zum ältervater haſt,
Der von Agenor ward geſendet zu erkunden
Das, was er doch nicht fand, was beſſers hat gefunden,
Die Buchſtab'n uns erdacht, und ſelbſt mit eigner Hand
Die hohe Wiſſenſchaft gepflantzt durch Griechenland.
Du Rieſentödter du, O Blitzeskind, O Haſſer
Der Traurigkeit und Angſt, O arger Feind dem Waſſer!
Ich fülle deine Macht, ich geh, O Vater, krumm
Nach deinem ſüſſen Saft, es lauft der Kopf mir um:
Zwey Sonnen ſeh ich da, und zweene Monden ſtehen,
Ich ſehe recht vor mir viel Spieß und Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir, O Phanes, meinen Fuß!
Mein Sinn von dir entzündt macht, daß ich ſtraucheln muß.
O Evan, ich bin hoch biß in die Luft geſtiegen,
Kan ſehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kömmt mir alles für?
Wo bin ich? Seh ich nicht dein Ochſenhaupt allhier?
Citheron ſteht im Brand: Ich ſehe zweene Hauffen
Der Weiber auf ihn gehn, und Baſſaris auch lauffen

Mit

Lesarten.

V. 609. A, B: O Rieſentöder groß.

V. 611. A, B: O Vater, ich geh krumm.

V. 612. A, B: Der Kopf der lauft mir um.

Anmerckungen.

V. 610. O arger Feind dem Waſſer) So fremd dieſes iſt, und ſo wenig es von Opitzs Nachfahren gebraucht worden, iſt es doch vollkommen regelmäſſig.

Mit häßlichem Geſchrey. Ihr Spieß ſteht unter ſich
Die Blätter ſind herab. Sie will ja nicht auf mich?
Die Zöpfe ſeh ich ihr zum Theil hernieder hangen,
Und theiles ſind empor vermengt mit vielen Schlangen,
Die kriechen hin und her, und wenden ſich im Lauf,
Und ſteigen aus dem Mund an ihren Haaren auf.
Was ſoll ich hindann gehn? Was ſoll das Hertzendringen?
Wie ſeltſam wird mir doch? Mein Haupt das will zerſpringen.
O Evan Evoe, zugleiche Kind und Mann,
O Sabon, Indier, Oſiris, und auch Pan:
Denys, Hymenean, Evaſta, Sinnenbrecher,
Lenee, Ligyreu, du Schnarcher, du Großſprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderſtarcker Gott,
O Hyeu, Nyſean, Pean, Iraphiot.
Nachtläuffer, Hüffteſohn, Hochſchreyer, Lüfftenſpringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertzfänger, Hertzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
Geiſtrührer, Wackelfuß, Stattkreiſcher, Allzeitvoll.
O Dityrambe groß, von Vater auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stiffter außerkohren
Der Luſt und Frölichkeit: Ernehret in der Flut,
Frau, Jüngling, Gott und Stier, gekommen aus der Glut.

Die

Anmerckungen.

V. 637. Nachtläufer, Hüfteſohn, Hochſchreyer ꝛc.) Dergleichen zuſammengeſetzte Wörter hat Opitz mehr, als von Apollo:

Du Künſte-Gott, du Träumausleger,
Du Sängerfürſt, du Krauſpenhaar,
Du Immerjung, du Meiſter aller Jäger ꝛc.

Tſcherning befiehlt dabey die Behutſamkeit zu brauchen, daß man nicht ohne Noth dergleichen mache, und daß man das Gehör nicht damit beleidige.

Die Zunge klebt mir an, Babacta; mit dem Weſen:
Gebt was zu trincken her, ſo kan ich recht geneſen.
Die Nymphen jaget weg, und ſchenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, und ich kan luſtig ſeyn.
Was folgeſt du mir nach? Wann hab ich dich verletzet,
Daß du mich ſtraucheln läßſt? Jch habe nie verſchwätzet
Dein groſſes Heiligthum: Licurgi böſe That
Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo ſoll ich hin? Soll ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüſte Meer? Wer wird mich da bewahren?
Du Liber, hatteſt ja in Nerei wüſten Strohm
Leucothean verwand, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber will ich ſeyn getaucht in deine Wellen,
Die all Unſterblichkeit beyſeite können ſtellen,
Und laſſen Hertz und Muth biß an den Himmel gehn,
Und unſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömmſt du uns in den Kopf, du rückſt uns von der Erden,
Daß unſer Hertz und Sinn voll Art, voll Geiſtes werden,

Ver-

Lesarten.

V. 650. 651. A, B: Jch habe nie geſchwätzt Aus deinem Heiligtum.

V. 652. A, B, C, D, E: Und Penthei toll gemüth.

V. 655. A, B, C: Du, Lieber, hatteſt ja in.

V. 662. A, B: Und Sinn voll Muth, voll Geiſtes.

Anmerckungen.

V. 652. Penthei toller Sinn mir nie behaget hat) Opitz, der die Verkehrungen von folgender Art: Den Sieg die Venus kriegt, verdammt hat, würde auch die gegenwärtige und andere dergleichen hinausgeworffen haben, wenn er Muß und Zeit gehabt hätte, dieſe Ueberſezung auszuputzen. Seine Gewohnheit war, daß er ſtatt ſeine ältern Gedichte auszubeſſern, lieber neue verfertigte, welche dergleichen Verbeſſerungen nicht nöthig hatten.

V. 662. Daß unſer Hertz und Sinn voll Art, voll Geiſtes,

Verlachen nur den Tod, thun unter unſern Fuß
Das häßliche Geſchrey aus Acherontis Fluß.
Licnita ſey gegrüßt, du Bangigkeitvertreiber,
Und folge mir hernach zu unſerm Herren Schreiber,
Der dieſen Abend noch will luſtig ſeyn mit mir,
Und wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

Anmerckungen.

werden.) Opitz hatte mit dem Wort **Art** eine höhere und weitläuftigere Idee verbunden, als die meiſten unſrer heutigen Scribenten thun. Er verſtuhnd dadurch etwas eigenes, originales, das den Character eines Dinges in ſich ſchleußt.

V. 668. **Und wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier)** Nachdem der Poet 611. V. einen ſo ſtarcken Rauſch gewonnen, der in den folgenden Zeilen beſtändig fortdauret, und ihn noch an dem Ende des Gedichtes nicht verlaſſen hat, ſo fällt er in den vier letztern Verſen allzu hoch herunter, da er ſich erſt mit der Hoffnung kitzelt, bey dem Hrn. Schreiber einen guten Malvaſier zu finden, er verrathet ſich, daß der ganze Rauſch, von dem er ſo viel geſchwäzt hatte, nur in der Einbildung oder der Metapher beſtanden hat, und er noch gantz nüchtern geweſen war.

Lobgedicht

An den
Durchlauchten, Hochgebohrnen
Fürſten und Herrn,
Hertzog
Ulrichen,
zu Hollſtein, ꝛc. ꝛc.

SI juſtas mediter tibi, ſanguis regie, laudes,
Icaria merito crimine mergar aqua.
Cœleſtes volitant ſupra mortalia mentes,
Tam gracilem quærunt nec tua facta tubam.
At quod amas Muſas, Princeps invicte, ſimulque
Digna canis fieri, digna faciſque cani,
Carminibus noſtris cujusdam eſt numinis inſtar,
Reddentur vultu vel meliora tuo.
Quam bene, quos oculos hoſtes perferre gravantur,
Hos Phœbi noſter grex putat eſſe ſui!

Nachricht von dieſem Gedichte.

Dieſes Lobgedicht iſt in dem Jahre 1633 verfertiget, und zum Brieg in 4. eintzeln abgedrückt worden, wie Hr. Paſtor **Ezechiel** in den **Crit. Beyträgen** von Leipzig Stück XXV, Artick. IV, Bl. 67 berichtet. Ich beſitze eine Ausgabe von Opitzens **Troſtgedichte in Widerwertigkeit des Krieges**, welches bey Henning Kölern zu Leipzig in dem 1633ſten Jahr gedruckt worden: Dieſes Troſtgedichte iſt durch eine lateiniſche Zuſchrift an eben dieſen Hertzog Uldrichen zugeeignet worden; An dem Ende dieſer Zuſchrift ſtehen folgende Worte: Addidi & carmen ad Te nuper conſcriptum; quod, cum publice jam legatur, excuſare ſerum eſt: Und es iſt eben dieſes Lobgedichte gemeynt, welches auch unmittelbar auf die Zuſchrift von Bl. 6 bis 14, abgedrückt zu leſen iſt. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt es nirgends vor, als in der Franckfurter-Auflage von An. 1644, und in den ſpätern Herausgaben, die von dieſer nachgemachet worden ſind; ſo daß derjenige, der die Franckfurter-Auflage vom Jahr 1644 beſorget hat, dieſes Lobgedichte wahrſcheinlich aus der Original-Herausgabe muß entlehnet, und zur Vervollkommnung derſelben nachgeholet haben: Es iſt auch dieſer Vorſorge allerdings höchſt würdig geweſen.

* *

Lobgedicht

An

J. F. Gn.

Hertzog

Uldrichen,

zu Hollſtein, ꝛc. ꝛc. (*)

JA, ja, ich höre wohl, Apollo, deine Sayten,
Ich ſeh, ich ſehe ſich die Lorbeerbäume breiten
Mit ewig-grüner Luſt, dein Bogen hanget mir
Für meinen Augen ſchon, und deiner Leyer Zier;

Die

(*) Von Opitzen wird ihm folgender ausführliche Titel beygeleget: Poſtulirten Adminiſtratoren des Stiffts Schwerin, Erben zu Norwegen, Hertzogen zu Schleswig, Hollſtein, Stormarn und der Ditmarſen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, Churfürſtlichen Sächſiſchen beſtellten Generalen über dero Cavallerie, und Obriſten über ein Regiment zu Roß:

V. 1. Ja, ja, ich höre wol, Apollo, deine Säyten) Der Anfang dieſes Gedichts giebt uns den Character deſſelben zu erkennen, und daß es annoch mit mehrerm Feuer und Erhebung des Geiſtes ſeye geſchrieben worden, als das Lobgedicht auf den König in Polen und Schweden. Der Poet iſt in Ueberdenckung der reichen Materie des Lobs, die ihm ſein Held an die Hande giebet, ſo ſehr für denſelben eingenommen, daß er gantz ungewiß bleibet, wo er dieſes Lob anheben, wo er es endigen ſoll. Dieſe Entzückung und Verwirrung ſeines Gemüthes, über der Betrachtung des faſt unerſchöpflichen Lobes ſeines Helden, hat er darum gleich

Die reiſſet mich ihr nach; weg, weg, ihr Volck, ihr Leute,
Die Fama nimmer liebt, mich weiſet Phöbus heute
Auf ihren Tempel zu, daß ich beſingen mag
Den Helden ULDRJCHEN ſo weit ſich Nacht und Tag
Und Sud und Weſt erſtreckt. Sein Lob und hohes Weſen
Iſt über alles zwar was ich allhier zu leſen
Mit Eifer geben kan; doch weiß ich was er liebt,
Wie gnädig und geneigt er ſtets Gehöre giebt
Den Muſen ſeiner Luſt; er wird mir auch verzeihen,
Daß ich frey öffentlich als Herold auß darf ſchreyen

Was

von Anfang auf eine poetiſche und ſinnliche Weiſe zu erkennen geben wollen, wenn er ſich den Apollo ſelbſt, wie er wircklich für die Ausbreitung des Lobes ſeines Helden, beſchäftiget iſt, als gegenwärtig vor Augen ſtellet, und nicht anders als in deſſen Nachahmung dieſes Lob würdig zu beſingen ſich getrauet. Von der Wahrſcheinlichkeit dergleichen phantaſtiſcher Entzückungen und Geſichter, die in dem Betruge einer aufgebrachten Leidenſchaft gegründet ſind, und einer poetiſchen Begeiſterung pflegen zu geſchrieben zu werden, ſiehe **Breitingers Critiſche Dichtkunſt** erſten Theil den 9te Abſchnitt Bl. 321. u. f.

V. 5. Weg, weg, ihr Volck, ihr Leute ꝛc.) Die Entzückung währet noch, und wird geſchickt fortgeſetzt um ſein groſſes und ernſtliches Vorhaben, das Lob ſeines Helden überall auszubreiten, recht poetiſch auszudrücken. Mithin führet ihn dieſe Entzückung, die den Eifer für den Ruhm ſeines Helden zum Grunde hat, gantz unvermerckt und geſchickt auf ſein Vorhaben, und dadurch zu ſich ſelbſten zurücke.

V. 8. 9. So weit ſich Nacht und Tag ꝛc.) Dieſes iſt eine poetiſche Vergröſſerung, deren Wahrſcheinlichkeit nicht in der Möglichkeit, ſondern in der Gröſſe der Begierde und des Eifers zu finden iſt.

V. 14. Als Herold aus darf ſchreyen) Opitz hat die Trennung der zuſammengeſetzten Zeitwörter, durch die Zwiſcheneinſchaltung eines andern Hilfswörtgens geliebet: Zuweilen iſt es aus dem Grunde geſchehen, um der Zweydeutigkeit vorzubiegen. Unten V. 89. **Darmit du ab kanſt fegen:** und in dem Lobgedichte auf den König Uladiſla den vierten V. 210. **ein ſoll ſchlieſſen.** Im übrigen, da ſich der Lobredner für einen **Herold der Wahrheit** dargiebet, und ſein Unternehmen darmit entſchuldiget, ſo gereichet dieſes ſeinem Helden zum feinſten Lobe.

Was Grund und Wahrheit iſt; wiewohl mein gantzer Fleiß
Den Anfang nirgend ſieht, bey dem ſein hoher Preiß
Und Ruhm beginnen kan: Viel eher ſoll der Wagen,
Auf dem die Sonne fährt, durch alle Zeichen jagen,
Als ich durch ſeinen Ruhm: Hier zu der einen Hand
Durchſtrahlt des Namens Zier und Königliche Stand
Mir Sinnen und Vernunft; zur andern deine Tugend,
Die dir, O Licht der Zeit, O rechter Fürſt der Jugend,
Beglänzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein,
Doch würde bey der Welt anſtatt der Wapen ſeyn.
Die Menge macht mich arm; das Reichthum deiner Gaaben,
Darmit der Himmel ſelbſt dich hat ihm gleich erhaben,
Ver-

V. 16. **Den Anfang nirgend ſieht**) Es iſt ein wenig zufrech dem Fleiße den Sinn des Geſichts beylegen: ich wollte ſtatt **ſieht**, lieber leſen **findt**, weil man doch gemeiniglich ſagt; Wer mit Fleiſſe ſucht, der findt.

V. 17. **Viel eher ſoll der Wagen** ꝛc.) Dergleichen hyperboliſche Gleichniſſe, welche dienen die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit einer Sache anzuzeigen, ſind allemahl zugleich Zeugen von einem heftigen Affecte. Siehe **Breitingers Crit. Abhandl. von Gleichniſſen** Bl. 468. Hier iſt das Vergleichungs-Bild in verſchiedenen Abſichten ſehr geſchickt gewehlet: Denn einerſeits hat es in ſeiner Natur betrachtet eine groſſe Aehnlichkeit mit dem Vorhaben des Poeten den Ruhm ſeines Helden **in ein helles Licht** zu ſetzen; und anderſeits iſt es eine recht poetiſche Umſchreibung des Maſſes der Zeit, nach welchem er die Unmöglichkeit ſeines groſſen Vorhabens beſtimmen will.

V. 23. **Beglänzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein**) Dieſer Gedancken, daß die Tugend, auch im Mangel der anſehnlichſten Wapen, ſeinem Helden ſtatt aller Wapen dienen würde, ſchließt ein ſo feines und weitläuftiges Lob in ſich, das ſich nicht anders, als durch eine ausführliche Lobſchrift erklären läßt. Darneben hat Opitz dieſen Gedancken mannigfältig abzuändern, und ſich gantz eigen zu machen gewußt: Unten V. 39, 40 giebt er ihm ein gantz neues Ausſehen, und in dem Lobgedichte auf Uladisla V. 27, und 28 hat er denſelben nochmahlen geſchickt angewendet.

V. 25. **Die Menge macht mich arm**) Dieſer Ausdruck macht einen an ſich ſchlechten und gemeinen Gedancken gantz neu und wunderbar.

Verblendet mein Geſicht; es irret und vermag
Den Richtſteig nicht zu gehn. Dich hat uns an den Tag
Ein ſolches Land gebracht, das für den Zeug der Lüſten,
Für Zuwachs der Begier ein Volck weiß auszurüſten,
Damit vor langer Zeit die Welt getrotzet ward,
Und Rom das Haupt der Welt; beſtändig, ſtrenger Art,
Der Laſter ungewohnt, geſellig, doch verſchwiegen,
Durch See, durch Froſt, durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und erſten Jahren an; das Meer und Nereus liebt,
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künſte giebt,
Bey dem ſich dieſer Zeit beginnet an zu melden
Der gantze Helicon, auß Gnade deſſen Helden

So

V. 29. **Ein ſolches Land gebracht**) Hier macht der Poet einen National-Character, von deren Nutzen und Gebrauche in der Poeſie ſiehe **Bodmers Crit. Betracht.** über die poetiſ. **Gemählde**, den vierten Abſchnitt; ſonderlich Bl. 438.

V. 29. 30. **Das für den Zeug der Lüſten, für Zuwachs der Begier**) Der Poet entfernet dadurch allen Anlaß zu dem Genuß der Wollüſten, wodurch ein männlicher Sinn nur geſchwächet wird; und leget dadurch den Grund zu denen Zügen in dem 32 und 33ſten Vers, **beſtändig, ſtrenger Art, der Laſter ungewohnt.** Es ſind aber die Ausdrückungen, deren ſich der Poet hier bedienet, nicht weniger philoſophiſch als poetiſch: **Der Zeug der Lüſten** iſt eben das, was **Horaz Ode** 24 des 3ten B. Summi materiam mali, und **Opitz** in ſeinem **Vielgut** V. 46. der **Laſter Werckzeug** nennet: Und **der Zuwachs der Begier**, lehret euch, daß die Begierden unerſättlich ſeyen, und durch den Genuß nur mehr gereitzet werden.

V. 33. **Geſellig, doch verſchwiegen**) Hier vereiniget der Poet gar künſtlich zwo Eigenſchaften, die einander entgegen geſetzt ſcheinen; und die den Character nicht nur wunderbar machen, ſondern auch beſtimmen.

V. 38. **Der gantze Helicon**) Dieſes iſt eine ſehr nachdrückliche poetiſche Redensart, die einen weitläuftigen Begriff ins gantze zuſammen ziehet; dennoch aber durch den vorhergehnden Vers beſcheiden gemäſſiget wird.

So dich erzeuget hat, der König ſollte ſeyn
Von eigener Natur, wenn des Geblütes Schein
Ihn nicht darzu gemacht: Wie muß ſein groſſes Hertze,
Das über alles geht, ſo weit die ſchöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan, wie muß es inner ſich
So gantz vergnüget ſeyn, wann daß es her auf dich
Und deine Brüder ſieht? Er kan ja frölich ſterben,
(Ach daß es langſam ſey!) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildniß ſeiner ſelbſt, ſieht täglich in euch an,
Was ſeines Scepters Kraft von Jugend auf gethan,
Und noch zu thun vermag, und weiß, daß ſeine Lande,
Die Völcker, dieſer Belt, der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpft, dieß Reich, das ſich erſtreckt
Biß wo der kalte Bär die See mit Winter deckt,
Der auch im Sommer, währt ſie werden ſicher trauen
In ſolcher Herren Schutz, und nicht nach fremden ſchauen
Für Zwange der Gewalt und ſtoltzer Tyranney:
Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey,
Der ſelbſt die Demuth iſt und Liebe dieſer Zeiten.
Ich glaube für gewiß, es iſt an allen Seiten

Die

V. 42. **Die ſchöne Kerze**) Das Wort **Kerze** hat durch den gemeinen Gebrauch etwas niederträchtiges an ſich genommen, und iſt für das Licht der Sonne zu unedel.

V. 53. **Der auch im Sommer währt**) Die Umſchreibung, deren ſich der Poet hier bedienet, die äuſſerſten Gräntzen des Reiches ſeines Helden zu beſchreiben, iſt überaus poetiſch, aber der Zuſatz in dieſer Zeile macht ſie erſt recht wunderbar, jedoch ohne Abbruch der gröſten Wahrſcheinlichkeit.

V. 53. **Sie werden ſicher trauen**) Man könnte dafür ſagen: **Sie werden ſich vertrauen, anvertrauen.**

V. 58. **Ich glaube für gewiß**) Man kan an dieſem Beyſpiel erſehen, wie geſchickt Opitz das fabelhafte und die Mythologie mit der Wahr-

Die Enge deß Codans mit Blumen überſäet
Geſtanden, Zephyrus hat um und um geweht,
Der weißen Nymphen Schaar ein Freudenlied geſungen,
Darvon die reiche See durch Grund und Strand erklungen,
Als du O ULDERICH, biſt kommen auf die Welt,
Die dich für ihre Zier und Luſt der Menſchen hält.
Du haſt den Wundermuth bald mit der Milch geſogen,
Biſt zu der Tapferkeit von Kindheit an erzogen:
Mars kam zur Wiegen hin, und gab dir ſeine Kraft,
Latonen weiſer Sohn den Preiß der Wiſſenſchaft,
Mercur den freyen Sinn, der nie kan ſtille ſtehen,
Pflegt wie ſein erſtes Quell, der Himmel, um zu gehen,
Iſt lebhaft, ſtarcker Art, als eine ſchnelle Bach,
Die alles, was ſie rührt, zeucht hinter ſich hernach.

Es

heit zu verbinden gewußt habe; indem er die geglaubten hiſtoriſchen Weſen wieder in allegoriſche verwandelt, und dadurch die gantze Natur zur Empfindung der Freude über de Geburt dieſes Helden fähig machet. Dieſer poetiſche Kunſtgrief iſt alſo nichts anders, als eine hyperboliſche Erweiterung, die den Grund ihrer Wahrſcheinlichkeit in dem Affect der Liebe und Hochachtung für eine Perſon hat. Siehe **Breiting. Crit. Dichtk.** erſter Th. Bl. 345. 346.

V. 67. Mars kam zur Wiegen hin) Das Miniſterium Deorum dienet hier den Grund von dem natürlichen Character des Helden, auf eine ungemeine, poetiſche Art vorzuſtellen, und recht wunderbar zu machen. Mithin iſt die Wahrſcheinlichkeit durch die offenbare Allegorie genugſam gerettet.

V. 70. Pflegt, wie ſein erſtes Quell, der Himmel, umzugehen,) Ich habe hier zufolg der Aufl. von 1633 an ſtatt ſein erſte Quell, geſetzt ſein erſtes Quell, weil er unten v. 114 **das Quell** geſagt hat. Sonſt macht der Poet hier durch die kurtze Vergleichung den Göttlichen Urſprung des Sinnes ſeines Helden recht wahrſcheinlich, indem er auch eine ſo deutliche Aehnlichkeit und Verwandtſchaft deſſelben mit dem Himmel in ſeiner Art entdecket.

V. 72. Zeucht hinter ſich hernach.) Die Vergleichung mit einer Bache dienet einen neuen Zug ſeines Characters, oder ſeiner Gemüths-

Es iſt kein Säumen nicht bey göttlichen Gedancken
Wie, Hertzog, deine ſind, ſie reiſſen auß den Schrancken,
Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel,
Darunter ſonſt ein Menſch erlieget oft und viel.
Wer pflegt nicht erſtlich bald ein wenig auszuſpringen,
Und kan ſein friſches Blut dermaſſen überzwingen,
Daß nicht ein Ueberfluß der Jugend bey ihm bleibt?
Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt

Und

Art ſinnlich vorzuſtellen, namlich den Nachdruck ſeiner Entſchlüſſe: und es hat der Poet auch ſo gar die Kraft dieſes Nachdrucks dem Thon der Wörter mitzutheilen gewußt.

V. 77. 78. **auszuſpringen ⸗ ⸗ überzwingen**) Dieſes ſind zwey von denen Opitziſchen Machtwörtern, die einen groſſen Nachdruck haben: **Ausſpringen** iſt vermuthlich ein *Verbum rituale*, ein Zeitwort, das auf eine gewiſſe alte Deutſche Uebung oder Gewohnheit zurück ſiehet, wovon es auch entſprungen iſt; eben wie die Redensarten: **Einen in Schrancken, im Kreiſe behalten.** Vielleicht dürfte es bey den Turniern üblich geweſen ſeyn: Es iſt in der Bedeutung einerley mit *extra oleas vagari.* **Ueberzwingen** aber iſt ſo viel als durch Zwang **übermeiſtern**, und wiewohl nun das **bezwingen** in gleichem Sinne genommen wird; ſo würde es doch auf dieſer Stelle den harten Wiederſtand der Jugend⸗Lüſten und die Gröſſe des erforderlichen Zwangs, um ſolche zu dämpfen, nicht eben ſo deutlich und lebhaft angezeiget haben. Siehe von dergleichen Wörtern und Redensarten **Breitingers Dichtk.** 2ter Theil Bl. 50. und f.

V. 79. **Daß nicht ein Ueberfluß der Jugend**) Der Poet braucht hier gar geſchickt das Wort **Ueberfluß** ſtatt **Ueberreſt**, weil er in dem vorhergehenden Verſe von dem **Ueberzwingen des Bluts** geredet hat, wodurch man daſſelbe in die Schrancken eines gewiſſen Maaſſes einzuſchlieſſen verſucht, in dieſer Abſicht iſt der **Ueberreſt der Jugend** in der That ein **Ueberfluß**, wenn das aufwallende Jugend⸗Geblüt, das Maaß überflieſſet.

V. 80. **Als wie ein Wald ꝛc.**) Dieſes Gleichniß iſt ſehr geſchickt den unbedachten Gehorſam gegen die ungeſtümen Triebe der Natur recht lebhaft vorzubilden: Mithin da dieſes Bild dienen ſoll eine ſtraffbare Aufführung zu characteriſieren, ſo könnte man ſolches für allzu unſchuldig und angenehm anſehen: Wenigſtens iſt die Anwendung deſſelben in dem 83 und 84 Verſen allzu gelinde: Das, **Geht ſeiner Freyheit nach** in dem 84 Verſe dienet faſt noch zur Entſchuldigung und er nennet **Freyheit**, wann einer ein Knecht ſeiner Lüſten iſt: Ich wollte dafür leſen: **Geht ſeinen Trieben nach**, oder **hängt ſeinen Lüſten nach.**

Und führt ſie in die Luſt, eh als ſie Früchte tragen:
So läßt ein Fürſt ihm auch zum öftern nicht viel ſagen,
Geht ſeiner Freyheit nach, zeigt durch ſein Leben an,
Daß Recht und Billigkeit ihm auch ſind unterthan,
Und ſchaffet was er will. Du ſchiebeſt einen Riegel
Nicht nur dir ſelber vor, du nimmſt auch eine Striegel,
Die Pallas hat geſchärft, die deine Clio dir
Gehärtet aus der Bach, wo Hippocrenen Zier
Die weiſen Seelen tränckt, darmit du ab kanſt fegen
Die Laſter, welche ſich bey jungen Leuten regen,
Das Sauffen ſonderlich, aus dem doch Mitternacht
(Ich meyne Deutſchland auch) faſt gar ein Handwerck macht.

Du

V. 84. **Daß Recht und Billigkeit ihm auch ſind unterthan**) Wenn ich von einem Tyrannen rede, der Recht und Billigkeit mit Gewalt unterdrücket, ſo würde ich gantz uneigentlich und undeutlich ſagen: **Das Recht iſt ihm unterthan.** Ich ſollte vielmehr ſagen: **Recht und Billigkeit muß ſeiner Gewalt unterthan ſeyn, weichen.** Ich wollte demnach lieber leſen: **Daß Recht und Billigkeit den Lüſten unterthan.**

V. 85. **Und ſchaffet, was er will:**) Wie jener beym **Perſius** in der 5ten Satyre:

Cur mihi non liceat, juſſit quodcunque voluntas?

Die Auflage von 1633. ließt hier: **Und treibet was er will.**

V. 86. **Du nimmſt auch eine Striegel, die ꝛc.**) Opitz behaltet das Geſchlecht, welches die Lateiniſche Sprache dem Wort Strigilis beygeleget hat: Weil er ohne Zweifel auf die Strigiles balneatorias ſein Auge gerichtet hat. Ich halte aber dafür, daß Opitz durch dieſen allegoriſchen Striegel, deſſen Geſchichte er auf eine Homeriſche Art in den folgenden Verſen gantz poetiſch beſchreibet, die Wiſſenſchaften insgemein, die moraliſche Satyre aber insbeſonder verſtehe, wodurch die Laſter, als Sordes, rein abgefeget und ausgekratzet werden.

V. 87. **Die Pallas hat geſchärft ꝛc.**) Ueber dieſen Homeriſchen Kunſtgrieff ſiehe **Breitingers Crit. Dichtk.** 1ſter Theil Bl. 401. und f. Sonſt iſt in dem folgenden Verſe die **Zier, welche tränckt,** von dem Reimen entſprungen.

Du fleuchſt es mehr als Gift, biſt nicht dem Spiel ergeben,
Man ſiehet nimmer dich in ſolcher Wolluſt leben,
Die unſer Leben ſchwächt, und ſtihlt die werthe Zeit;
In Summa, Held, du biſt ein Bild der Mäſſigkeit.
Die Demuth kan man dir (O was vor ſchönes Weſen
Iſt dieß an Herren doch!) aus beyden Augen leſen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin,
Und als vom Freunde weg, wie ich ein Zeuge bin
Dein lieber treuer Knecht, der ich vielmehr mit Schweigen,
Als ungelehrter Hand, dir Ehre ſollt erzeigen:
Doch du biſt Götter Art, bey denen es gelingt
Mehr dem der guten Sinn, als der viel Opfer bringt.
Die groſſe Freundlichkeit, die Demuth, Herr, wird machen,
Daß dich die gantze Welt vor allen andern Sachen
Wird lieben, weil du lebſt; dann dieß was kein Soldat,
Und wenn er eiſern iſt, wird richten mit der That,
Was keine Macht vermag, das kan die Liebe bringen:
Der Weinſtock pfleget ſich nicht mit Gewalt zu zwingen

Um

V. 99. **Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin ꝛc.)** Dieſen lobreichen Gedancken von einer holdſeligen Erniedrigung der Groſſen hat Opitz verſchieden anzuwenden gewußt: Siehe das Lobgedicht auf Uladisla V. 170 und 201.

V. 101. **Dein lieber treuer Knecht)** Die Auflage von 1633 lieſt hier: **Dein armer treuer Knecht.**

V. 103. **Doch du biſt Götter Art ꝛc.)** Opitz mag auf die ſchönen Verſe beym Perſius in der 2ten Satyre geſehen haben:

Quin damus id Superis, de magna quod dare lance
Non poſſit magni Meſſalæ lippa propago;
Compoſitum jus fasque animi, ſanctosque receſſus
Mentis, & incoctum generoſo pectus honeſto!
Hæc cedo admoveas templis, ſic farre litabis.

Um ſeinen Ulmen-Stamm; die Liebe macht allein,
Daß er ſich um ihn ſchlägt, geht ſeine Heyrath ein,
Und breitet ſich Baum an: Nun auß dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit kommt auch das Quell geronnen,
Der freyen Künſte Gunſt. Verleumdung, die ſich läßt
Um groſſe Herren ſehn, iſt freylich ihre Peſt,
Doch Haß der Bücher mehr. Dich Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeitz hinter dieß mit gantzer Macht zu kommen,
Was Weißheit heißt und iſt; dir ſind die Sprachen kund
Die gantz Europa liebt, und dein gelehrter Mund
Kan reden was er will: du pflegeſt zu durch ſehen
Der groſſen Welt Verlauf; was jemahls iſt geſchehen,
Das zehlſt du Jahr auf Jahr an allen Fingern her,
Und deine Wiſſenſchaft iſt breiter als das Meer.
Was kan ein Herr, ein Fürſt, ein König beſſers leſen,
Als was vor uns und ihm geſchehen und geweſen,
Wie manches ſtoltzes Reich entſprungen und verkehrt,
Wie Völcker jetzt geblüht, jetzt wieder durch das Schwerdt

Den

V. 112. **Geht ſeine Heyrath ein)** Iſt ein recht poetiſch-metaphoriſcher Ausdruck, der von den Alten vielfältig gebraucht worden. Horatz Ode 5. B. IV V. 30.

Et vitem viduas ducit ad arbores.

und IV. 15: 4. 5.

\- - - - Platanusque cælebs
Evincet Ulmos.

V. 124. **Iſt breiter als das Meer.)** Dieſe Vergleichung ſcheinet nach Orientaliſchem Geſchmack zu ſeyn. Doch wenn man ſie auf die Hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, von welchen hier die Rede iſt, insbeſonder zeuhet, ſo verliehret ſich das fremde und wunderbahre Anſehen auf einmahl, und ihre Wahrſcheinlichkeit leuchtet jedermann in die Augen: Ja ſie ſagt noch kaum was die Wahrheit erfodert. Die Auflage von A. 1633 ließt mit einer etwelchen Einſchranckung: **Als dein Meer.**

Den Untergang beſchaut, wie einer bald geſeſſen
Im Purpur als ein Gott, bald aller Pracht vergeſſen;
Und ſeiner ſelbſt darzu, wie der geſtürtzet ſey,
Der Zepter aß und tranck, dem volle Monarchey
Ein tägliches Träumen war! Da hat die Peſt regieret;
Hier war ein ſchönes Land vom Waſſer weggeführet;
An jenem Ufer, ach! ſtuhnd Magdeburg vorhin:
Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn,
Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen,
Der Damaſcener trinckt auß Betis fremden Bächen,
Der Luſitaner geht um Ganges feißtes Feld,
Der hohe Spanier ſucht eine ſolche Welt,
Darvon die Vorwelt nicht geredet noch gehöret,
Die dieſe nicht gekannt: Wer ſolches wird gelehret,
Der ſpiegelt ſich an dem, was jene Zeit gethan,
Und ſtellet ſo hernach auch ſeine beſſer an.

Wenn

V. 129. **Den Untergang beſchaut**) Ich wollte lieber leſen **geſchaut**: Denn **beſchauen** wird mehrentheils von einer aufmerckſamen Betrachtung genommen: Da hingegen **ſchauen** eine ſinnliche Empfindung gegenwärtiger Dinge bezeichnet, und alſo wohl für die wirckliche Empfindung und das innerliche Gefühl des guten oder wiedrigen kan genommen werden, und ſo ließt wircklich die Aufl. von 1633.

V. 132. **Der Zepter aß und tranck,**) Dies iſt eine von denen kühnen Translationen, die zu den hyperboliſchen Vergröſſerungen zu rechnen ſind, da man etwas unmögliches ſagt, um das faſt ungläubliche dadurch auszudrucken. **Der Zepter aß und tranck**, das will ſagen, der königlich aß und tranck, oder ſich bedienen ließ; der was er immer that, in ſeinen Gedancken nur mit Kronen und Scepter umgieng, und darum auch des Nachts von nichts anders träumete.

V. 136-140. **Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn**) Von dieſer Art der Vergröſſerung durch die künſtliche Verwandlung der mehreren in die einzelne Zahl ſiehe **Breitingers Crit. Dichtk.** II. Theil Bl. 379.

V. 143. **Der ſpiegelt ſich an dem**) Sich ſpiegeln iſt hiemit ein

Wenn daß dein Hertze nun die groſſen Thaten ſiehet,
Da ſonderlich das Lob der alten Kämpfer blühet,
Die an der Cimber=See erzogen und genehrt,
Der beſten Völcker Kraft doch haben umgekehrt,
Und nach den Wolcken zu ihr werthes Lob gebreitet,
So wird auch dir hiervon ein groſſes Thor bereitet
Zu finden, wie du thuſt, durch dieſe dicke Nacht
Der Zeiten einen Weg, der uns zu Göttern macht.
Bisweilen ſteigeſt du auch auf Parnaſſus Spitzen,
Auf dem anjetzund doch viel Fürſten ſelten ſitzen;
Denn welcher ſich um Lob und Ehre nicht bemüht,
Der ſucht auch nie das Ort, wo Lob und Ehre blüht,
Und ſtirbet wie er lebt. Du haſt zwar nicht vonnöthen

Dich

gutes deutſches Wort, welches aber von den neuern, ohne einen Erſatz, iſt verwahrloſet worden, und hat ſo viel zu bedeuten, als ſich etwas zum Muſter und Vorbild nehmen, um daran zu ſehen, was uns wohl oder übel anſtehe; ſo ſagt Opitz unten V. 177. **Wenn du dir ſeinen Ruhm zum Spiegel vorgenommen.** Sonſt erinnert mich hier Opitz, da er von dem Nutzen der Hiſtorie redet, an die ſchöne Stelle beym **Livius**, in der Vorrede zu ſeiner Geſchichtbeſchreibung: Hoc illud eſt præcipue in cognitione rerum ſalubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illuſtri poſita monumento intueri: inde tibi tuæque Reip. quod imitere capias: inde fœdum inceptu, fœdum exitu, quod vites.

V. 148. **Doch haben umgekehrt)** Das **doch** iſt hier ein Flickwort, und iſt nicht bloß müſſig, ſondern erweckt einen gantz wiedrigen Sinn, als ob ihr Vaterland und ihre Erziehung dieſe Wirckung ihrer Macht minder glaublich machen würde. Ich wollte darum lieber ein gantz müſſiges Flickwort dulden.

V. 149. **Ihr werthes Lob gebreitet)** Das einfache Zeitwort **breiten** für **ausbreiten** oder **verbreiten** iſt zu unſers Poeten Zeiten noch ſehr üblich geweſen: Siehe unten V. 194.

V. 150. für **hiervon** lies **hierdurch.**

V. 157. **Und ſtirbet, wie er lebt,)** nemlich, ohne Ruhm. Dieſer Zuſatz entdecket uns das groſſe Hertz des Poeten.

Dich, als Hiarnes zwar, zu miſchen den Poeten,
Damit du König ſeyſt: du biſt ein Königs-Sohn;
Dieß giebt dir die Natur, und nicht der Menſchen Lohn.
Doch haſt du deine Luſt an dieſen edlen Sachen,
Die keinen mächtiger, jedennoch weiſer machen:
Mehr Phöbus ſchencket dir die Sayten noch darzu,
(Deß Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh,
Die güldne Muſica, die Thier und uns erfreuet.
So hat Achilles ſich ingleichem nicht geſcheuet,
Dein Bild Achilles ſelbſt, zu ſpielen den Geſang,
Den Chiron ihm gezeigt, daß Pelion erklang,
Und Wald und Thal mit ihm: wiewohl ihn ſein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug, und alle ſein Geblüte
Sich regte vor Begier, wann daß ihm ward geſagt
Vom Kriegen, als wie dir kein Ding nicht mehr behagt,
Dann ſtrenge Tapferkeit, darzu du biſt gebohren,
Darzu der Himmel dich außdrücklich hat erkohren,
Dein Vater angewöhnt: Wie haſt du wohl gethan,
In deiner Kindheit noch, du neuer African,

Wann

V. 158. **Dich, als Hiarnes zwar, zu miſchen den Poeten)** Das **zwar** kömmt hier zu bald wieder, und das ohne Noth: Ich wollte dafür leſen, **that**: So iſt auch in der Ausdrückung **zu miſchen den Poeten** eine Unrichtigkeit: Man könnte leſen: **zu folgen**, oder **zu ſchmeicheln.**

V. 160. **Dieß giebt dir die Natur, und nicht der Menſchen Lohn.)** Ich hatte hier einen eingeſchliechenen Fehler vermuthet, und die Auflage von An. 1633 hat mir denſelben entdeckt, ſie lieſet: **Und nicht der Muſen Lohn**: welche Lesart unſtreitig die ächte iſt, und den gantzen Zuſammenhang der Rede in eine mehrere Klarheit ſetzet.

V. 165. **Die güldne Muſica, die Thier und uns erfreuet)** Einer von den heutigen Puritanern dürfte vielleicht leſen wollen:

Die Thonkunſt, welche uns und auch die Thier erfreuet.

Wann du dir ſeinen Ruhm zum Spiegel vorgenommen?
Es iſt der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit ſolcher Freudigkeit; der unverzagte Held,
Der Alexander hat in ſeines Vaters Zelt
Dieß Hertze nicht gebracht, du biſt bald außgebrochen,
Als wie ein junger Löw, im Fall der ſeine Knochen
Im Maule, ſeine Mahn auf beyden Schultern merckt,
Und alle Viere ſieht mit Klauen ausgeſtärckt:
Dann will er weiter nicht in ſeiner Höhle bleiben,
Jagt auf was würdig iſt, an das er ſich mag reiben,
Dem dringt er auf den Leib, erweiſet ſeine Schlacht,
Hat ſeines gleichen lieb, iſt nimmermehr bedacht,
Mit Wölfen falſcher Art und Füchſen ſich zu paaren,
Die Ehre, ſo Gefahr erfordert, laſſen fahren,
Sind mehr als Pulverſcheu und nehren ſich durch Liſt.
Wenn daß du auf dein Pferdt erhitzt geſeſſen biſt,
Daß du gewiß ſowohl als keiner nicht kanſt reiten,
Suchſt deine Waffen her, ſo ſiehet man ſich breiten
Die Flügel, die dein Feind entgegen führen will;
Der andern Todes-Angſt die iſt dein Freudenſpiel,
Das Blut dein beſter Raub (dann plündern Land und Leute,
Und durchgehn, wann man ſich geſpickt mit fremder Beute,

Iſt

V. 182. Als wie ein junger Löw) Die gute Wahl und künſtliche Ausführung dieſes Gleichniſſes hat Breitinger in ſeiner Critiſ. Betracht. von Gleichniſſen Bl. 298. in ein volles Licht geſetzt.

V. 184. Mit Klauen ausgeſtärckt:) Iſt wiederum ein wohl erfundenes nachdrückliches Wort; welches anſtatt ausgerüſtet, gantz unvermuthet gebraucht wird, und uns auf den Hauptbegrif aufmerckſam machet, nämlich, daß der junge Löw allbereit ſeine Stärcke gefühlet.

Iſt deines Dinges nicht) das du auch, wann die Noth
Es heißt, vergieſſen willſt für Billigkeit und Gott:
Der gebe dir die Zeit, die du verdienſt, zu leben,
Erhalte dir den Sinn, den er dir hat gegeben,
Damit du lange magſt der Tugend Spiegel ſeyn,
Der Freyheit treuer Schutz, der Feinde groſſe Pein,
Der Muſen Schmuck und Troſt, magſt Siegeszeichen ſetzen
Hin gegen Oſt und Weſt, und alles Volck ergetzen
Mit Hoffnung, daß durch dich die Ruh auch über Land
Und Waſſer kommen ſoll in ihren alten Stand.
Du aber wirff auf ihn, ſo viel du auch beginnen
Durch Krieg und Friede wirſt, dein gantzes Hertz und Sinnen;
So wird dein hohes Glück in voller Blüthe ſtehn,
Und aller Rath und That dir nach Gedancken gehn.

Lobgedicht

An die

Königl. Majeſtät

Zu

Polen und Schweden.

Nachricht von dieſem Gedichte.

Es iſt gar wahrſcheinlich, daß dieſes Lobgedicht eine von Opitzens letzten Arbeiten in der weltlichen Poeſie geweſen, und vermuthlich iſt ſie zu Dantzig ungefehr in dem Jahre 1636 von ihm verfertiget worden. Es iſt auch dieſes Stück in der That eine Probe von der männlichen Stärcke unſers Dichters in der Poeſie. Nach der flüchtigen Anzeige Hrn. Paſtor Ezechiels in dem XXV Stücke der Crit. Beytr. von Leipzig Bl. 67. iſt dieſes Lobgedichte zu Liſſa in Polen 1636 in 4to eintzeln gedrückt worden. In Opitzens geſammelten Gedichten kömmt es in der angegebenen Dantziger-Auflage vom Jahr 1640 zum erſten mahl zum Vorſchein; und zwarn nur als eine Zugabe in einem abſönderlichen Anhange neben der Ueberſetzung von Pibracks Vierverſen, und dem poetiſchen Send-Schreiben an D. Zincgrefen. Der vorgegebene Verleger, Andr. Hünefeld hat durch dieſe und einige andere Zuſätze, die er gantz willkührlich zuſammengeſtoppelt, ohne Ordnung in etzliche Abſchnitte vertheilt, und nur nicht paginiert hat, ſeiner Auflage vor der vom Jahr 1637, die er ſonſt Blatt für Blatt nachgedrückt hat, einen Vorzug geben wollen. Und in der wahren Dantziger-Auflage von 1641 kömmt es in dem IIten Theil auf der 690ſten u. f. S. vor, und dieſer Abdruck iſt noch fehlerhafter als in der vorhergehnden Herausgabe. In der Franckfurtiſchen Sammlung vom Jahr 1644 ſteht dieſes Lobgedichte zuvorderſt an dem Haupt der Samlung; und wird demſelben hier eine lateiniſche Zuſchrift

ſchrift in ungebundener Rede an S. K. Maj. Uladislaum IV vorangeſetzt, die mit dem deutſchen Lobgedichte, auſſer einigen poetiſchen Erweiterungen, völlig des gleichen Inhalts iſt, und wodurch er vermuthlich einigen Polniſchen Magnaten, den Verſtand des deutſchen Gedichtes hat erleichtern wollen. **Nüßler** ſchreibt von dieſem Lobgedichte an **Buchnern** unterm 21ſten Jun. 1636. Panegyricus Opitii placuit inprimis Sereniſſ. Regi, ut & Aulæ præcipuis, quorum plerique ad Regis exemplum & Sermonem & Cultum Germanicum adfectant. Buchner. Epiſt. P. III. p. 732. Es iſt demnach kein Zweifel, dann daß derjenige, der die ſchöne Franckf. Auflage beſorget, dieſes Lobgedichte mit ſamt dem lateiniſchen Panegyrico aus der erſten eintzeln gedrückten Herausgabe werde hergenommen haben. Sonſt ſind die beyden Dantziger-Auflagen mit der Franckf. von 1644. in der Lesart faſt gäntzlich gleichſtimmig, einige ofenbare Druckfehler ausgenommen, die ſich aus Unachtſamkeit in jene eingeſchlichen haben. Es hat aber erſt neulich Herr Prof. **Gottſched** in der dritten Auflage ſeines **Verſuchs** einer **Crit. Dichtkunſt** in dem Capit. von den dogmatiſ. Poeſien Bl. 647. u. f. dieſes Opitziſche Lobgedichte als ein Exempel angeführt, und die Freyheit genommen, darinne hin und wieder einige nahmhafte Veränderungen zu machen, die eine genauere Prüffung bedörffen, weil ſie auf bloſſen Muthmaſſungen beruhen, und Opitzen ſelbſt von Unwiſſenden könnten in die Rechnung geſetzt werden: zumahlen da Herr **Gottſched** dieſe Veränderungen in den Text hinein gebracht, ohne die geringſte Erinnerung dieſerwegen zu thun, vielweniger einige Rechenſchaft davon zu geben.

SERE-

SERENISSIMO POTENTISSIMOQUE

POLONIÆ ET SUECORUM REGI

ULADISLAO IV.

DOMITORI GENTIUM BARBAR.

SECURITATIS PUBLICÆ AUCTORI.

OPTIMO AC FELICISSIMO

PRINCIPI

D. D. D.

MAJESTATI EJUS AC CLEMENTIÆ

devotiſſimus

MART. OPITIUS.

SUnt cum publicæ tum privatæ cauſſæ, Rex Clementiſſime, cur promiſcuis Orbis Chriſtiani de bellorum tuorum pacisque felicitate gratulationibus meam quoque jungere debeam. Publicas nemo à me exigit, qui fundatorem te domi, foris ſpem eſſe ac fiduciam Securitatis Publicæ, adeoque Venerandum ubivis Principem, cogitabit: privatas autem dicere & ſplendor Majeſtatis Tuæ maximus prohibet, & indulgentiſſimi animi tui clementia non requirit. Arripienti itaque ſtilum mihi ut neque Latini aliquid conari ipſa ratio ſuadebat; cum non regnum hoc tuum modo, inſtar Urbis Æternæ coloniarum olim, linguam illam uſu perpetuo ſibi domeſticam fecerit; verum etiam tot circa te Sacrorum Præfecti, tot equites ſplendidiſſimi ac ornamenta aulæ tuæ, illam Cæſa-

 ris

ris Auguſti non minus eloquentia exprimant ac literarum fulgore, atque tu ipſum immortalitate pulcherrimorum factorum: ita Muſis Germanicis, ſicut alias conſueveram, litare, res non neceſſaria ideo videbatur, quia ne hiſtorica quidem fides merita tua ſatis expreſſerit, quam præferre Poëticæ ſolent ii, qui ab annalium conditoribus fidem, à Poetis vero, quorum libertatem & Oratores haud raro involant, colores verborum & ingenii elegantiam poſcunt. Quis enim, rebus ſecundis quantumlibet ſemper uſus, (a) *ita gloriam ſuam unquam finiit ac tu cœpiſti*, (b) *arbitrator ſtatim caſtrorum, dux ac miles*, ætate tiro, virtute veteranus, quique adoleſcens admodum, non (c) *Divi Patris* ſolum expeditionibus graviſſimis adfuiſti; verum ab eodem etiam in Moſcoviam cum exercitu miſſus, (d) obſtructis licet bruma geluque itineribus, inter ſæva ventorum & rigorem cœli incolis duriorem, alacri animo & erecto hoſtem ſæviſſimum debellaſti, & fortitudine ac providentia expectationem parentis maximi votaque omnium ſuperaſti? Quantopere feſtinavit Deus immortalis virtutem tuam rebus arduis admovere, dum intervallo temporis modico (e) *tyranni Byzantini robur univerſum*, totiusque Aſiæ ac Orientis vires, in Dacia tibi objecit: ubi fortiſſimos viros non paucos ac veluti florem regni aut deletum aut vinculis traditum nobiliſſima victoria ita ultus es, ut rebus adeo præcipitantibus, interque fluctus bellorum maximos, tanquam ſidus quoddam ſalutare tempeſtates omnes depuleris & Devictoris gentium barbararum ac Liberatoris Reipubl. Chriſtianæ titulum vel invidia fatente tibi acquiſiveris? (f) Quam fortiter turbantes iterum Moſcos,

(a) Siehe in dem Lobgedichte Vers 30. (b) V. 75. (c) V. 34. (d) V. 50. (e) V. 88. (f) V. 146.

ſcos, ejusdem divinitatis inſtinctu, patientia laborum eadem, *ad Boryſthenem* non ita diu aggreſſus es? Quam ex præceptis ſcientiæ militaris longe lateque agros illorum cæde, flammis & terrore, miſſo leviori equitatu, pervaſiſti? Qua diligentia hiberna tua contra eruptiones hoſtiles, annonæ difficultatem, injuriam hiemis aſperrimæ, ſecura præſtitiſti? (a) Quanta dexteritate *hoſtes obſidioni Smolenſcii intentos cuſtodiis caſtrorum incluſiſti*, intraque ſe furentes ac rerum omnium egenos pacem petere, ſeque ac ſigna ſua & belli apparatum univerſum voluntati tuæ exponere coegiſti, nomenque adeo omne Moſcoviticum ſemel domuiſti? (b) Quam clementer autem tantis ſucceſſibus uſus, inſultare capitibus ſupplicum noluiſti; ſed vitam miſeris ac famam liberalitate eximia remiſiſti: (c) *Non omnium modo cum quibus unquam præliis decertaſti hoſtium victor, verum & ſic victor tui, Victoris glorioſiſſimi?* Quanti ponderis bellum, Turcis etiam res novas rurſus molientibus, ſolo adventus tui rumore ſtitiſti? Quoties aut Tartaros moventes, aut tumultuantes Ruſſos, aut conſiſtentes cis Pontum Euxinum milites, odio deſidiæ ac languoris haud raro inquietiores, vel armis, vel auctoritate nominis tui, ad quietem & modeſtiam compuliſti? Quanta cum ſalute reipublicæ, quo commodo incolarum, quibus laudibus tuis regnum ex ſummis multoties periculis & difficultatibus opera tua expeditum & conſervatum eſt? Quo ſtudio, qua felicitate fines imperii tui vindicaſti, protuliſti, amplificaſti? Porro ut fortunam ſemper, ita in Boruſſia nuperrime bellum aut quietem in tua poteſtate habebas. At quas tibi gratias ſecuritas publica referet, quæ præmia pietati tuæ, Rex indulgentiſſime, reddet, quod pleriſque tum intra metum, aliis in expectatione reſurrecturi belli con-

(a) B. 150. (b) B. 157. (c) B. 158. 159.

conſtitutis, (a) longarum induciarum conditionibus rem ſanari, quam ferro dijudicari maluiſti? Quid dicam, fortiſſime Princeps ac ſuper omnes feliciſſime, aut quid non dicam? Certe niſi te (b) ſors generis tui & ſuffragiorum gentis florentiſſimæ tam unanimis conſpiratio ad faſtigium hoc rerum extuliſſent, hac tamen factorum tuorum majeſtate, his beneficiis reipublicæ præſtitis, imperium te ac regna meritum fuiſſe, populorum omnium conſenſus fatebitur. Ut vero, certantibus invicem fortunæ tuæ & mentis magnitudine, arte bellica & ſucceſſu, regum ante te maximorum glorias; ita togæ decoribus ac poſitis extra laudem armorum virtutibus teipſum etiam ſupergreſſus es. Hæ autem cum tantæ ſint, quantas humana conditio vix recipit, nemoque animo ſatis concipere poteſt; verbis eas complecti velle, temerarii hominis eſſet, neque de Majeſtatis tuæ culmine cogitantis. (c) Juſtitiam inprimis, qua mortales ad Deum proxime accedimus, tuam feciſti; regibus tanto magis colendam, quanto amplior illis campus patet eam domi forisque exercendi. Hanc dum reſpicis, communis omnium ſalutis auctor adeo exiſtis, ut extincto undique bello externo, civili omiſſo, hoſtibus venia, finitimis tranquillitate, regnis pace data, ſubditis ad legum ſanctimoniam & morum tuorum exemplar vel adductis propoſito, vel adſtrictis neceſſitate, nec vota Reip. in majus extendi poſſint, nec ſpes votis magis reſpondere. Huic dum ſtudes, oppreſſi identidem ſubditi imbecilliores vitam tibi, latrociniis petiti viatores bona fortunasque, omnes paſſim ſecuritatem ſuam debent; cum fines libertatis non excedere ſinas illos, apud quos petulantia & audaciæ furor nomen libertatis induere cœperant. Hujus dum rationem habes, privilegia civium tuorum ac impertitas a ſuperioribus

(a) V. 5. (b) V. 27. (c) V. 220.

bus regibus immunitates & cuſtodis & amplias; (a) converſusque ad bonum exterorum etiam, quorum malis ingemiſcis, perfugium ſibi apud te quærentibus adeo hoſpitales receſſus, adeo beatum exilium concedis, (b) *ut patriam laresque ſuos ſeſe non reliquiſſe, ſed in ditiones tuas transtuliſſe ſibi videantur.* Eosdem quantopere ſolatio tuo allevare, auctoritate tueri, præſidio fovere geſtis? Ac ne aut verecundius illi rogent, aut tu tardius largiaris, (c) *dubitantium vota ſæpe occupas;* pia quadam ambitione, ne modeſtia aliena clementiæ tuæ, comitatis, deque omni hominum genere meritiſſimi animi tui facultas deliteſcere cogatur, ſitumque pati. Quo vero ſcelere illud (d) de Juſtitia tua, divinæ æmula, omiſerim, quod, ſubditorum tuorum fide erga te ac rempublicam contentus, (e) *liberam cuivis circa divina ſententiam relinquis, neque manum injicis animabus, quæ nec dominis adſcriptæ ſunt, nec ut corpora legibus contineri, aut ſupplicio pœnisque ſubjici poſſunt?* Gratum hac moderatione mentis tuæ officium Numini ſupremo exhibes, Princeps optime, in cujus jura nullum tibi arrogas: *proxime ſic cœlo accedis, dum permittis, ut populi tui manus ſuas impune ad cœlum tendant, eumque ritu ſuo invocent, qui cum liberrimus ipſe ſit, invocari rite non poteſt, niſi a volentibus.* Is te in regnum olim ſuum recipiet, poſtquam hoc tuum non minori, ut ſoles, juſtitia rexeris, quam pace illud & tranquillitate publica felix reddidiſti. Debebunt tibi quippe, debebunt deinceps templa celebritatem, ſcholæ doctrinam, bibliothecæ nitorem, conciliabula & curiæ judiciorum ſanctitatem, ac reſtaurationem ſuam & cultum, quæcunque negligentia ſuperiorum temporum corruperat. Te ordines civitatum, corpora negotiantium, artificum collegia, nunquam non lo-

(a) B. 199. (b) B. 204. (c) B. 192. (d) B. 217. (e) B. 205.

loquentur. Tibi ſtudia literarum, alibi ad exitium & barbariem properantia, magis hic magisque efflorefcent Tibi ſerent agricolæ, frumentarii annonæ conſulent, nautæ & ratium exercitores navalia repetent, vela explicabunt, ex oris tuis ſolvent, ut ditiores revertantur ex alienis. Tibi urbes, tibi muri & ædificia vetuſtate conſumta in meliorem faciem opere & cultu reſtituentur. Te agri, te ſaltus, te flumina imperii tui, te beata tuo munere tot regionum tellus reſonabit. Ingentia vero facta tua, Rex victorioſiſſime, quoniam non verſibus aliquot, iisque celeriter ac quodam feſtinandi pruritu effuſis, ut ego divinæ potius clementiæ tuæ, mihi ſatis cognitæ, quam ulla ingenii fiducia, facere auſus ſum, delibanda ſunt, ſed majori cum cura dicenda, adeoque memoriæ hominum ſempiternæ & monimentis doctorum virorum immortalibus commendanda: id tibi vovemus unice, ut quandoquidem hæ, quibus ſeculum illuſtras, cœleſtiſſimæ dotes tuæ verbis nullis deſcribi ſatis, nullis coloribus depingi, nullo ære aurove exprimi poſſunt; beneficio ſaltem ſcriptorum ſuorum excellentia doctrinæ ſtudiis ingenia evectas ſupra celſitudinem fortunæ tuæ & quorumvis diademata virtutes tuas vetuſtati nuntient, Poſteriſque oſtendant, (a) extitiſſe etiam hoc ævo, peſſimo eo bonarumque omnium rerum vacuo, exactum Optimi ac Fortunatiſſimi Principis exemplar.

(a) B. 257.

Lobgedicht

An die
Königliche Majeſtät zu Polen und Schweden.

DEr Höchſte lebet ja, es wallet ſein Gemüthe
Noch vor Barmhertzigkeit und Väterlicher Güte,
Er lencket deinen Sinn, dem ſeiner günſtig iſt,
Daß er, O Vladislaw, für Krieg die Ruh erkieſt,
Und Langmuth für Geduld: Die falſchen Hertzen klagen,
Die guten freuen ſich, daß du nicht außgeſchlagen

Der

Anmerckungen.

V. 5. **Und Langmuth für Geduld,**) Der Poet erweiſet ſich hier überaus ſcharfſinnig zwey Begriffe, die man gemeiniglich wegen ihrer nahen Verwandtſchaft für einerley zu halten und mit einander zu vermiſchen pflegt, einander entgegen zu ſetzen; auf die Weiſe, wie in der 4 Zeile den Krieg und die Ruhe. Der Poet ſtellte ſich den Krieg von zwo gantz verſchiedenen Seiten vor; auf der einen Seiten als eine Strafpeitſche, womit man die Feinde züchtigen und ihren Muthwillen bändigen kan: auf der andern Seiten aber betrachtete er die groſſen Beſchwehrlichkeiten, die den Krieg begleiten, und die derjenige erdulden muß, der dieſes Strafmittel brauchen will. Die Langmuth mäſſiget den Zorn, und ſtraffet nicht gleich auf der Stelle, ſondern ſchiebet die Vollziehung der Strafe entweders gäntzlich auf; oder, wo es nicht anders ſeyn kan, mildert ſie dieſelbige. Die Geduld hergegen erweiſet ihre Kraft in Erduldung der Beſchwerlichkeiten und des Ungemachs, welches etwann mit der Vollziehung der Strafe ſelbſt unzertrennlich verknüpfet iſt. Es ſind nur zwey Wege ſtreitige Sachen abzuthun, entweder nach der Minne, oder nach dem Rechten; daß einer von ſeinem Rechten nachgebe und ſich in Güte vergleiche, das iſt eine Wirckung der Langmuth; aber wer überleget, was vor Geduld erfodert wird, ſein Recht auszuführen, der wird öfters bewogen die Langmuth der Geduld, einen gütlichen Vertrag dem Rechten, die Ruhe dem Streit vorzuziehen. Folglich iſt dieſer Opitziſche Ausdruck nur für eine ſinnreiche und mehrere Ausführung des vorhergehenden anzuſehen.

Der Waffen Stilleſtand, und daß dein Sinn, O Held,
Den Frieden höher ſchätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht: Die ſo vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit geſchwebt, und längſt begraben liegen,

Sind

Anmerckungen.

V. 9. **Das mit der Welt vergeht.**) Dieſes iſt ein gantz unerwarteter Zuſatz, womit Opitz erſt auf dem Abſchnitte den vorhergehenden Periodus oder Redeſatz beſchließt: Von welchem Kunſtgrief Opitz in dem Buche von der deutſchen Poeterey in dem VII Capitel mit mehrerm kan nachgeſehen werden. Die vorhergehende achte Zeile machet hier in der That ſchon einen völligen Verſtand; darum kömmt dieſer Zuſatz gantz unvermuthet hinten nach; dienet aber vortreflich theils den allernächſt vorhergehnden Ausdruck vor der platten Niedrigkeit zu bewahren, theils den Gedancken näher auf das abſönderliche zu beſtimmen. Quia nova placent, ideo ſententiæ, quæ deſinunt præter opinionem, delectant. Ariſtoteles Rhetorick 11. Cap. Von gleicher Art kömmt unten Vers 57 ein anders ähnliches Beyſpiel vor, wodurch die Beſchreibung eines hohen und edeln Sinns, der alle Gefahr und Beſchwerlichkeiten großmüthig verachtet, einen groſſen Zuſatz von Stärcke bekömmt, und ungemein erweitert wird.

V. 10. **Nach Einigkeit geſchwebt**) Herr Prof. **Gottſched** hat hier aus ſeinem eigenen Kopf eine unglückliche Veränderung gemachet, und dieſelbige unſerm Poeten untergeſchoben; er ließt: **Nach Ewigkeit geſtrebt.** Er muß die Möglichkeit, daß man **durch Krieg nach Einigkeit** oder Frieden **ſtrebe**, nicht eingeſehen haben. Wenn Epaminondas dem Meneclides das paritur pax bello entgegen ſetzet, um die Nothwendigkeit des Krieges zu erweiſen; ſo hat er ja eben ſo viel ſagen wollen, als durch den Krieg werde erſt ein daurhafter Frieden zuwegen gebracht. Opitz hebet das Lob des Königs an von dem Ruhm ſeiner Sanftmuth und Gelindigkeit, nach welcher er, und nicht aus einiger Noth, den Frieden dem Kriege vorgezogen: Er ſtellet ſich dabey im Geiſt vor, wenn die alten Helden bey ihrer ſtrengen Bemühung für die Herſtellung des Friedens eben den Sinn gehabt, und die Kunſt verſtanden hätten, durch eine großmüthige Gelindigkeit ihre Feinde zu beſiegen, und ſich eines beſtändigen Friedens zu verſichern, mit wie viel verderblichem Unheil das menſchliche Geſchlecht würde verſchonet geblieben ſeyn. Dieſe Vorſtellung in ein gehöriges Licht zu ſetzen, bedienet er ſich einer poetiſchen Freyheit, nach welcher er dieſen längſt verbliechenen Kriegs-Helden, die von keinem andern Mittel gewußt, den Frieden zu erwerben, als durch den Krieg, eine Empfindung und frohe Bewegung über dieſe neue Kunſt ſich ohne Krieg des Friedens zu verſicheren, beyleget: Wodurch er denn das Lob ſeines Helden, über jene aus, wahrſcheinlich erhöhet. Aber alle dieſe Abſichten werden durch die Gottſchediſche Veränderung auf einmahl zerſtöret: Nach ihm führet der Poet ſolche Helden der vorigen Zeiten auf, die nur für die Unſterblichkeit ihres Nahmens ge-

Sind ſelbſt vermuthlich froh, daß jetzund durch Verſtand
Und Glimpf erworben wird, was ihre ſtrenge Hand
Zu ſchaffen nie vermocht. Herr, dieſes thun die Gaaben,
Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben,
O du des Himmels Wunſch, der Völcker Troſt und Zier,
Du ſcheueſt keinen Streit, doch nimmſt du jetzt dafür,
Was auf den Streit erfolgt. Sonſt biſt du zwar gebohren
Zu aller Tapferkeit, zum Strenge ſeyn erkohren,
Zu kämpfen angewehnt: du kommſt von Leuten her,
Die häuffig vor der Zeit durch ihr ſo kaltes Meer

Mit

Anmerckungen.

fochten und gekrieget haben: Nach ihm haben ſie dieſe ſo eifrig geſuchte Ewigkeit niemahls zu erlangen vermocht: Und dennoch iſt es, nach ihm, für dieſe eine wichtige Materie der Freude, daß andere durch leichtere Mittel ihre Ruhmgeitzigen Abſichten nunmehro erreichen können. So ungewiß und ausſchweifend hätte Opitz wol nimmermehr dencken können: Die Materie, welche die längſt verſtorbenen Kriegs-Helden annoch in ihrer Gruft zur Freude ſollt erwecken können, muß wichtiger ſeyn, wenn die Erdichtung nicht alle Wahrſcheinlichkeit verlieren ſoll; und ſie iſt es auch, nach Opitzen, in der That, zumahlen die Art durch eine kluge Sanftmuth die Feinde zu bezwingen, und dasjenige Gut zu erwerben, welches ehedem nicht anders als durch die Verheerung des menſchlichen Geſchlechtes kaum noch konnte erhalten und behauptet werden, eine Sache iſt, die, wenn es möglich wäre, auch die gröſten Kriegshelden des Alterthums, die die Ruhe und den Wolſtand des menſchlichen Geſchlechts nicht anders als durch ſein Verderben gefunden haben, noch in ihrer Gruft ergetzen mußte. Ich geſchweige, daß dieſe übelbedachte Veränderung Opitzen einen Fehler wieder den Sprachgebrauch andichtet, denn man ſagt nicht, nach Ewigkeit ſtreben; aber wohl, nach Einigkeit, nach Frieden ſtreben: der unbeſtimmte Ausdruck von der Ewigkeit hat keinen Platz. Doch wo man für geſchwebt in dem Opitziſchen Texte geſtrebt leſen wollte, das könnte noch hingehen.

V. 17. **Was auf den Streit erfolgt.**) Dieſes iſt hier eine nothwendige Umſchreibung deſſen, was er oben Einigkeit, oder Friede genennet hat: Sie iſt nothwendig, weil die Klugheit bey der gemachten Auswahl erſt dannzumahl recht in die Augen leuchtet, wenn man den Frieden als eine Folge des Krieges betrachtet: Und dieſe ſo ſehr hervorſtechende Klugheit in Ergreiffung des heilſamen Zwecks machet allen Verdacht der Zaghaftigkeit auf einmahl verſchwinden.

Mit heiſſer Brunſt geſetzt, und Rom, den Zaum der Erden,
Der Völcker Königin, gezwungen zahm zu werden,
Zu tragen fremdes Joch: von Leüten, derer Macht
Noch biß auf dieſe Zeit in ihren Gliedern wacht,
Die nach der Ehre mehr, als nach dem Leben fragen,
Und trutzen, wer ſie ſchertzt; von welchen dann zu ſagen
Hier weder Fug noch Noth: Du würdeſt König ſeyn,
Und wäre nichts um dich als dein Verdienſt allein.

Du

Anmerckungen.

V. 21. **Mit heiſſer Brunſt geſetzt,**) Der Gegenſatz des **kalten Meeres** und der **heiſſen Brunſt** iſt hier nicht ein müſſiges Spiel der Worte: ſondern er ſoll anzeigen, daß das kalte Nordiſche Clima nicht hindere, daß nicht tapfere und muthige Kriegshelden von daher entſprieſſen ſollten.

V. 27. **Hier weder Fug noch Noth**) Opitz will ſagen, es ſchicke ſich nicht zu ſeinem Vorhaben, ſo ſeye es auch keine Nothwendigkeit, die berühmten Thaten ſeiner groſſen Voreltern weitläufftiger anzuführen, weil ſein Held an eigenen Verdienſten groß und lobenswürdig genug ſey. Dieſes muß Herr Prof. Gottſched nicht eingeſehen haben, als er hier wiedrum Opitzen eine gantz andere Lesart untergeſchoben: **Hier weder Fug noch Recht.** Sollte es denn eine Ungerechtigkeit ſeyn, würdigen Nachkommen von dem Ruhm ihrer Ahnen her ein Anſehen zu ſtiften? Salluſt hat mit Grunde geſagt: Majorum gloria poſteris quaſi lumen eſt, neque bona eorum, neque mala in occulto patitur. Und es kan etwas an ſich betrachtet recht und doch nicht nothwendig ſeyn.

V. 27. 28. **Du würdeſt König ſeyn ꝛc.**) Der jüngere Plinius hat in der Lobrede an den Kaiſer Trajan ein nicht minder feines Lob angebracht: Soli omnium contigit tibi, ut Pater Patriæ eſſes, antequam fieres. Siehe des P. **Bouhurs** Maniere de bien penſer Dial. II. auf der 120. und f. Seiten der Amſterdamer Aufl. von An. 1705. **La Motte** hat dieſen Gedancken in ſeinen Oden auf verſchiedene Art anzuwenden gewußt: An einem Orte fordert er, daß die Königl. Printzen an dem Exempel des groſſen Ludwigs lernen:

Qu'au deſſus de leur grandeur même,
Ils préferent au diadême
La gloire de le mériter.

Du biſt von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört ſo keiner auf, als du haſt angefangen:
Was ſonſt in langer Zeit kein Herr verrichten kan,
Das haſt du oftermahls auf einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir. Dein Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde ſeyn, ohn dich nicht ſiegen ſollen,
Der groſſe Sigismund, der nicht ſo zeitlich ſich

Von

Anmerckungen.

Die deutſchen Poeten, welche ſeit Opitzen Zeiten Lobgedichte auf gekrönte Häupter verfertiget, haben ſich dieſes Opitziſche Lobgedicht zum Muſter genommen, und dieſen Gedancken niemahls unachtſam vorbeygelaſſen. Herr **König** hat ihn auch verſchieden angebracht.

V. 29. **Du biſt von Jugend an**) Herr Prof. **Gottſched** hat hier wiederum eine gantz unnöthige Veränderung gemachet, wenn er lieſt: **Du biſt von Jugend auf.** Man wird den zureichenden Grund davon, weder in der Deutlichkeit, noch in dem Nachdruck, noch in dem Sprachgebrauche, noch in dem Wohlklange ausfündig machen können. Unten V. 162. läßt er unverändert ſtehen:

. . . Die dich von erſter Jugend,
Von Wiegen an geziert.

V. 33. **Das Glücke dienet dir.**) Von dieſer poetiſchen Ausdrükung ſiehe **Breitingers Crit. Dichtk.** II. Theil. Bl. 317.

V. 35. u. f. **der nicht ſo zeitlich ſich** ꝛc.) Opitz will hier als im Vorbeygange die kluge Vorſorge des groſſen Sigismunds für ſein Reich, die er auch über die Gräntzen ſeines Lebens erſtrecket hat, rühmen: Und dieſes Lob hat er auf eine recht künſtliche Art mit dem Lobe des Sohns, als ſeines Helden, zu verbinden gewußt. Es iſt unſtreitig für einen guten Regenten ein ſtarcker Beweg-Grund, daß er deſto williger von hinnen ſcheidet, wenn er zum voraus verſichert iſt, daß er die Regierung einem würdigen Sohne, als ſeinem Nachfolger, abtretten kan. Dieſes hat Opitz auf eine poetiſche Art gantz wunderbar ausgedrücket, indem er dieſen Beweggrund zur Einwilligung in das unwiderrufliche Göttliche Verhängniß, zugleich als ein Beding, ohne welches er **nicht ſo zeitlich ſich würde von dieſer Welt gemachet haben**, vorſtellet: Wodurch zugleich das Göttliche Verhängniß, das den Königlichen Herrn Vater ehezeitig von der Reichsverweſung abgeruffen, von denen dabey gehabten Göttlichen Abſichten her gerechtfertiget wird. Das Wunderbare von dieſem Gedancken würde gäntzlich verſchwinden, wenn man leſen wollte: **Der nicht ſo willig ſich von dieſer Welt gemacht** ꝛc. Es hat eben darum der Poet ſolches ein bisgen verſteckt vorgetragen.

Von dieſer Welt gemacht, woferren er durch dich
Nicht ſeine Statt erſetzt: Nachdem die Moſcowiten
Jhn alſo angereitzt, daß er ſie hat beſtritten,
Jhr groſſes Heer verfolgt, das weite Land beſiegt
Biß zur Hircaner See, die Hauptſtadt eingekriegt,
Den Fürſten im Triumph auf Warſchaw hingeführet,
Da hat dir ſchon dieß Theil von Aſien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wenn nicht ihr Unverſtand,
Was? wenn ihr Meineyd nicht ſich von dir abgewandt.
Haſt du den Schimpf verſchmertzt? Nein; deine werthe Sinnen,
Die auſſer Löblichkeit nichts dencken noch beginnen,

Wenn

Anmerckungen.

V. 36. **Woferren er durch dich**) Herr Gottſched hat es zwar nach der heutigen Mundart umgeſetzt in, **woferne er durch dich**; aber dadurch einen Hiatum in den Vers gebracht, den vielleicht Opitz hat auszuweichen vermeynt.

V. 41. **Jm Triumph auf Warſchau hingeführet,**) Hr. Prof. Gottſched hat hier aus einem puritaniſchen Eigenſinne eine kleine Veränderung gemacht, wenn er lieſt: **Jm Triumph nach Warſchau hingeführet.** Wenn man fraget; Wohin geht der Zug? ſo iſt es gleichgültig, ob ich antworte, nach Warſchau; oder, auf Warſchau zu. Jm übrigen antwortet Opitz durch das **im Triumph** auf die Frage, wie der Fürſt nach Warſchau ſey hingeführt worden? Gottſched aber zeiget nur an, zu was Ende hin er nach Warſchau geführet worden ſeye.

V. 44. **Wenn ihr Meineyd nicht ſich von dir abgewandt.**) Die Redensart: **Jhr Meineyd hat ſich von dir abgewandt**, ſcheinet einen gantz andern Sinn mit ſich zu führen, als hier erfodert wird; Dann ſie ſagt nicht, daß der Meineyd ſie von ihm abwendig gemachet, oder daß ſie aus Unverſtand, ja gantz treuloſer Weiſe von ihm abtrünnig worden ſeyen; welches doch Opitz hat ſagen wollen, und ſollen: Jch vermuthe demnach, daß ſich hier eine falſche Lesart eingeſchlichen, und daß ſtatt **ſich**, **ſie** müſſe geleſen werden.

V. 46. **Auſſer Löblichkeit**) iſt nach Opitziſcher Art weit ſtärcker, als wenn er einfältig geſagt hätte, **auſſer dem was löblich iſt; nichts anders als was löbliches.**

Wann ſich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
Und riſſen dich nur fort: Wer hat nicht angeſehen
Verwundert und beſtürtzt, wie da das ſcharffe Wehen
Der unbewohnten Luft, des rauhen Himmels Art,
Die ungebähnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
Und was das grimme Land für Uebel mehr noch heget,
Dir deinen groſſen Muth im minſten nicht geleget?
Dieß thut ein edler Geiſt, der nicht zu zagen weiß;
Er wehlt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eyß,
Und Eyſen noch darzu. Die Sonne muß ſtets gehen,
Der Himmel wältzet ſich, die See kan nimmer ſtehen:

So,

Leſarten.

V. 51. Die Aufl. von 1640 und 1641 leſen hier: Der ungewohnten Luſt.

Anmerckungen.

V. 47. Wann ſich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht) Dieſes iſt nun eine poetiſche Umſchreibung, die juſt keine Nothwendigkeit hat, oder in dem Zuſammenhang der Gedancken gegründet wäre, wie oben Vers 17. Aber ſie dienet die Plattheit des gemeinen Ausdrucks, **Tag und Nacht**, auszuweichen, und die Schreibart vor dem Sincken aufzuſtützen und zu erhalten.

V. 52. Die ungebähnte Bahn) Da das Wunderbare aus einem untrieglichen Schein des Widerſpruchs entſtehet, ſo müſſen dergleichen Beywörter, die zu verneinen ſcheinen, was der Begriff des Hauptworts, zu welchem ſie geſetzt werden, einſchlieſſet, der Poeſie gantz eigen und gleichſam geweyhet ſeyn. Opitz hat ſich derſelben oft bedient; und ſie haben neben einer ſpielenden Anmuth für das Ohr, einen groſſen Nachdruck; indem ſie uns zugleich vor Augen legen, wie die Sache eigentlich beſchaffen ſeyn ſollte, und wie ſie aber nicht iſt. Sonſt hat Opitz gegen dem Ende des ſechsten Cap. ſeiner deutſchen Poeterey die Macht wohlgewehlter Beywörter, als einer beſondern poetiſchen Zierde, überhaupt angeprieſen.

So, König, biſt auch du; dein Sinn iſt Himmelweit,
Iſt als die Sonne klar, iſt als die Meere breit;
Und denckt nicht einmahl nach in was Gefahr er rennet:

Alſo

Anmerckungen.

V. 59. So, König, biſt auch du,) Herr Prof. Gottſched hat dieſe Worte in ihre natürliche Ordnung umgeſetzet, und lieſt: **So, König, biſt du auch.** Es ſcheinet aber, daß **Opitz** dieſe leichte Verſetzung um des mehrern Nachdrucks willen, weil in dem Abſchnitte der Accent auf das Hauptwörtgen in der Vergleichung fällt, der natürlichen Ordnung vorgezogen habe. Unten V. 196 ſagt er: **So biſt du gleichfalls auch.**

V. 59. u. f. Dein Sinn iſt Himmelweit :c.) Nachdem der Poet das niemahls müſſige, ſondern immer beſchäftigte Gemüth ſeines Helden, in Vergleichung mit der beſtändigen Bemühung der edelſten Dinge in der Natur, nemlich des Himmels, der Sonne und des Meers, erläutert hat; ſo entdecket er noch eine andere Uebereinſtimmung des Gemüths ſeines Helden mit dieſen erſtaunlichen Wercken der Natur in Abſicht auf den weiten und für unſern Begriff beynahe unumſchränckten Umfang derſelben: angeſehen der edle Sinn ſeines Helden ſolche Entſchlüſſe faſſet, die faſt alle Schrancken der menſchlichen Schwachheit überſchreiten; vaſtus animus, immoderata, incredibilia ſemper cupiens.

V. 60. Iſt als die Sonne klar,) Wie nemlich unſere Augen das Licht der Sonne wegen ſeiner Klarheit nicht vertragen können, ſondern davon nur geblendet werden; alſo kan unſere Einſicht die Höhe ſeiner Gedancken und Entſchlüſſen nicht erreichen, weil ſie unſere Begriffe von der menſchlichen Fähigkeit weit weit überſteigen.

V. 61. u. f. Und denckt nicht einmahl nach,) Das iſt die Art eines ſo erhabenen Geiſtes, als der Poet beſchrieben hat, daß er ein kühnes Unternehmen nur nach ſeiner Gröſſe ſchätzet, und weder mit ſeinen Kräften vergleicht, noch auf die Folgen achtet, die damit verknüpfet ſind. Dieſe Anmerckung führet den Poeten von der allgemeinen Betrachtung eines erhabenen und heldenmüthigen Sinns wieder auf ſeinen Helden zurück, und auf dasjenige, was er von dem 50 bis auf den 55 Vers von der alle Gefahr und Beſchwerlichkeiten verachtenden Großmuth deſſelben ausführlich dargethan hat. Dieſes giebt ihm dann Anlas ſolches in dem Verfolge durch ein wohlausgeführtes Gleichniß noch näher zu erläutern: So daß das folgende Gleichniß ſeine Apodoſin in den Verſen 51, 52, 53 und 54, ſchon vorausgeſetzet hat: Weil nun die Protaſis, oder das Gleichnißbild allererſt in dem folgenden hintennach kömmt, und die Art, womit er daſſelbe einführet und verbindet, zweifelhaft iſt, angeſehen die Dantziger-Auflage, welcher auch Herr Gottſched folget, lieſet: **Als wie ein kühner Löw :c.** ſo ſtehe ich an, welche Lesart der andern vorzuziehen ſey. Doch da das **gleichwie, als wie,** die gemeinen For-

Alſo ein kühner Löw, in dem ſein Hertze brennet
Für Gunſt zu ſeiner Zucht, der ſorget ſtets und wacht,
Schleicht über allen Froſt und Schnee bey ſtiller Nacht:
Sein Haar iſt ihm bereifft, es hangen an den Ohren
Die Zapfen von Cryſtall, die Klauen ſind befroren,
Noch ſchaut er keine Müh und Laſt des Wetters an,
Damit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kan.
Du haſt auch damahls ſchon Beſcheid zu geben wiſſen,
Wo recht zu lagern ſey, wo Städte zu umſchlieſſen,
Was eine Schlacht erheiſcht, wo Sturm und Anlauff gut,
Wo Hinterhalt muß ſtehn, wo Wacht vonnöthen thut,
Und was der Sachen mehr: biſt ſelber angegangen
Behertzt und ungebückt, haſt nie entfärbt die Wangen,

Die

Anmerckungen.

meln ſind, wodurch einjedes Gleichniß gemeiniglich pflegt eingeführt zu werden; der Poet aber hier den Vor- und Nachſatz wider die gewohnte Ordnung mit einander verwechſelt, und das (Alſo) den Nachſatz gemeiniglich mit dem Vorſatz verbindet, ſo will mir die Lesart unſers Textes beſſer gefallen, weil ſie dieſe Verſetzung ausdrucket, und den Leſer nicht erſt auf einen Nachſatz, der auch nicht folget, vergeblich warten heiſſet.

V. 62. u. f. **Alſo ein kühner Löw ꝛc.**) Von der Erfindung und dem Gebrauche dieſes Gleichniſſes ſiehe **Breitingers Betracht. von den Gleichniſſen.** Hier muß ich von der beſondern Abſicht dieſes Gleichniſſes noch anmercken, daß es den alle Gefahr, Mühe und Beſchwerlichkeiten gering achtenden Muth eines Helden vortrefflich characteriſirt: Und die Ausbildung, ſonderlich in dem 65 und 66. V. iſt recht mahleriſch und poetiſch.

V. 70. 71. **Wo Städte zu umſchlieſſen ꝛc.**) ich wollte leſen:

Wo recht zu lagern ſey, wie Städte zu umſchlieſſen,
Was eine Schlacht erheiſcht, wann Sturm und Anlauff gut.

V. 73. **Biſt ſelber angegangen**) Herr Gottſched hat es verändert in: **Du ſelbſt biſt angegangen**: Weil das Perſonswörtgen allzuweit von dem Zeitwort entfernt iſt.

Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verſtand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz des Feindes Liſt bezwungen,
Dein Degen ſeine Kraft: Du haſt ihm abgedrungen
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht:
Haſt ihn dir Severin, ein Land von ſolcher Macht,
Jngleichen Czernichou, ſammt zweymahl dreiſſig Städten,
Und zehen faſt darzu, genöthigt ab zu tretten;
Und alſo, da man dich für Jüngling noch geſchätzt,
Den grünen Loorbeerkrantz auf deinen Kopf geſetzt,
Der jetzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken,
Das Glücke hätte dir Ergetzung ſollen ſchencken
Und Raſt nach ſolcher Müh; es ſaget aber, nein:
Der Kaiſer von Byzantz muß auch geſchlagen ſeyn.
Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebiehret,
Hoch auß den Wolcken her durch Thal und Wälder führet,

Und

Lesarten.

V. 79. Jm Traume nie gedacht) Die beyden Dantziger-Auflagen leſen: Jm Traume nicht gedacht.

Anmerckungen.

V. 85. **Der jezund Kronen trägt,**) Exempel von Schluß-Zuſätzen, womit Opitz ſeine Perioden gemeiniglich auf dem Abſchnitte endiget, und mit Nachdruck vervollkommnet, kommen häufig vor, als gerade V. 87. **Und Raſt nach ſolcher Müh,** V. 97. **Die kaum zu zählen ſind.** V. 102. **Und kläglich weggeführt.** V. 107. **Und alles war verzagt** ꝛc. ꝛc. Dadurch werden neben anderm auch die Verſe, wie die Ringe an einer Ketten hart in einander geſchloſſen, und hangen nicht bloß durch den Reim zuſammen. Doch ſind nicht alle dieſe Zuſätze eben ſo unerwartet und Nachdruckvoll, als der auf dieſer Stelle, welcher die Königliche Würde mit den frühen Verdienſten deſſelben, als ſo vielen Ahnungen und Vorbedeutungszeichen geſchickt verbindet.

V. 89. **Wie wann ein kalter Sturm** ꝛc.) Von der geſchickten

Und auf die Saate wirfft, daß ihm der Ackersmann
Zur Ernde keinen Troſt noch Hoffnung machen kan:
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus-Strande,
Von Taurus Klippen her, dem heiſſen Meder-Sande,
Dem wilden Thracien, dem ſchweifenden Euphrat,
Und was der Bluthund mehr für groſſe Länder hat,
Die kaum zu zählen ſind: zu denen ſich noch ſchlugen
Die Tartarn, welche Luſt zu einem Feuer trugen,

Das

Anmerckungen.

Erfindung und klugen Anwendung dieſes Gleichniſſes ſiehe **Breitingers Critiſche Abhandlung von Gleichniſſen**, auf der 73. Seiten. Herr Prof. Gottſched bringt eine Frage in dieſe Rede, denn er lieſt: **Wie? wann ein kalter Sturm** ꝛc. Allein es hat hier keine Frage mehr Platz, als in irgend einem andern Gleichniſſe: Die Verbindungswörtgen **Wie wann, Als wie, Gleichwie**, auf welche in dem Nachſatz das **Alſo** folget, dienen alleine die Vergleichung zwiſchen zweyen Dingen deutlich anzuzeigen.

V. 91. **Und auf die Saate wirft, daß ihm der Ackersmann**) Herr Prof. Gottſched hat hier eine doppelte Veränderung gemachet: Erſtlich lieſt er, **auf die Saaten**, in der mehrern Zahl. Allein **die Saate** iſt ein Nomen collectivum, und hat in ſeiner Bedeutung ſchon die Kraft der mehrern Zahl: Und die zertheilte Vielheit derſelben iſt ſchon angemerckt, da es heißt, **durch Thal und Wälder führet, und auf die Saate wirft**; Zugeſchweigen, daß durch das collectivum in der einzelen Zahl in unſerm Begriffe der Schaden, den die Schloſſen verurſachet haben, gleichſam zuſammen genommen, auf einmahl überſehen, und alſo mercklich vergröſſert wird. Siehe die 24ſte Abtheil. des **Longins** vom Erhabenen. Die zweyte Veränderung beſtehet darinn, daß er ſtatt **ihm** das reciprocum **ſich** hergeſetzt hat; denn dieſes folget eigentlich auf den Nennefall. Alleine die Grammaticksverſtändigen haben längſtens aus dem Grunde des Unterſchieds zwiſchen **ihm** und **ſich** eine Regel feſt geſetzet, daß wenn die Vermiſchung derſelben keine Zweydeutigkeit mit ſich führe, ſelbige ohne Unterſchied können gebraucht werden; Und dieſe Regel iſt eben ſo allgemein, als ihr Grund iſt, auf welchem ſie beruhet.

V. 94. **Dem heiſſen Meder-Sande**) Hr. Prof. Gottſched lieſt: **Mederſtande**. Allein ich ſehe dieſe Veränderung für einen Druckfehler an.

Das ihnen ſelbſt gehört. Pocuz ward leer gemacht,
Podolien verheert, Wolina durchgebracht,
Premißlau außgebrandt; viel Menſchen wurden Beute,
Und kläglich weggeführt; viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Czeczor ihr Leben aufgeſetzt,
Und in der Walachey das arme Feld genetzt.
Das Land ſtuhnd Schreckensvoll, man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörffer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du wareſt der allein,
Der die Gemüther nicht ließ ſonder Hoffnung ſeyn,
Das Land nicht ſonder Schutz. Mit kläglich thun, mit Zähren,
Mit zittern (fiengſt du an) iſt dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kommt, wann Wind und Wellen gehn
Kan niemand mit Geſchrey dem Wetter wiederſtehn,

Das

Lesarten.

V. 107. **Und alles war verzagt**) Die Aufl. von 1640 lieſt: **verſagt.** Die Aufl. 1641 **verjagt.**

Anmerckungen.

V. 102. Viel guter Rittersleute) Die Dantziger-Auflage, und mit ihr Gottſched leſen: **Viel gute Rittersleute.**

V. 105. 106. Das Land ſtund Schreckensvoll &c.) Die Kunſt dieſer poetiſchen Vergröſſerung wird erkläret in dem zweyten Theile der Critiſchen Dichtkunſt von Zürich in dem achten Abſchnitte von der herzrührenden Schreibart Bl. 377. u. f.

V. 110. Fiengſt du an) Hier läßt der Poet ſeinen Helden in den mißlichſten Umſtänden ſeinen großmüthigen Sinn durch eine künſtliche und ſeinem Character gantz angemeſſene Rede erklären. Und der Eingang dieſer Rede bringt mir zu Sinne einen faſt ähnlichen Gedancken in Catons Rede beym Salluſt: Non votis, neque ſuppliciis muliebribus auxilia Deorum parantur; vigilando, agendo, bene conſulendo, proſpera omnia cedunt: ubi ſecordiæ te atque ignaviæ tradideris, nequidquam Deos implores; irati infeſtique ſunt.

Das Waſſer hat kein Ohr: man muß das Ruder faſſen,
Muß ſchöpfen, wache ſeyn, die Segel fallen laſſen,
Den Maſtbaum in das Schiff, des Anckers Laſt darvon
Und in den Grundſand thun, und eilends den Patron
Vernehmen, wann er ſchafft. Kommt laßt dem Feinde zeigen,
Er ſoll uns nimmer ſehn vor ſeinen Monden neigen,
Er habe darum ſich an Leuten ſtarck gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.

Soll

Lesarten.

V. 117. Vernehmen, wann er ſchaft) Die Aufl. von Danzig 1641 lieſt hier: was er ſchaft.

Anmerckungen.

V. 113. Das Waſſer hat kein Ohr) Dieſer poetiſche Grund, welcher voll Nachdrucks iſt, zeiget die Eitelkeit der Klagen in einem Sturm zur See und die Nothwendigkeit eines vorſichtigen und müheſamen Widerſtands, und verbindet alſo die Rede geſchickt.

V. 113. 114. Man muß das Ruder faſſen ꝛc.) Der Poet, wenn er die eilfertigen Beſchäftigungen in der äuſſerſten Gefahr ausdrücken will, ſo ahmet er dieſe Eilfertigkeit ſelbſt in dem Ausdrucke nach: Und dieſes erhaltet er durch die Häufung der mancherley bey ſolchen Umſtänden nöthigen Beſchäftigungen, die ohne einige Verbindungs-Wörter in einer um etwas verwirrten Ordnung nach einander hergeſetzt werden. Siehe **Breitingers Crit. Dichtk.** 2ten Theil, Bl. 373. und Longin in der 19. Abtheil.

V. 117. Vernehmen, wann er ſchaft.) Hr. Prof. Gottſched hat hier wiederum eine Verbeſſerung ausgedacht, weil er den Sinn der wahren Lesart nicht erreicht hat; er lieſt nemlich: **Vernehmen, wenn er ruft.** Opitz ſtellt die Gefahr ſo groß und ſchrecklich vor, daß der Schifpatron ſich gemüſſiget ſiehet, ſelbſt Hand anzulegen, und doch zugleich alles durch ſeinen Befehl anzuordnen: Dieſes hat der Poet deutlich zu verſtehen gegeben; das einte durch das **Vernehmen**, welches den Gottſchediſchen Zuſatz ſchon einſchlieſſet, zumahlen es unmöglich iſt den Schifpatron zu vernehmen, wenn er nicht rufet oder befiehlet: Das andere aber durch den Zuſatz, **wann er ſchafft**: d. i. **da**, oder **indem** er ſelbſt, wie ein anderer Matroſe zugreift und arbeitet, welches dann die Möglichkeit ſeine Befehle zu vernehmen noch ſchwerer machet.

V. 119. Er habe darum ſich ꝛc.) Das Wunderbare und Wahr-

Soll er der Meiſter ſeyn, du Edeles Geblüte,
Er, der beſchnitten iſt an Leib und an Gemüthe,
An Art und Sinnen weich? Das wolle der ja nicht,
Den dieſer Hund verhöhnt! Der welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Hertze ſinckt, mag nur von dannen reiſen:
Ihr, denen Ehre lieb, komt laſſet uns erweiſen,
Was Gott und Recht erheiſcht, und rettet durch den Streit
Zwar Polen, doch zugleich die gantze Chriſtenheit.
So haſt du fortgeſetzt und alle Welt gelehret,
Daß ein behertzter Sinn, der ſeinen Höchſten ehret,

Und

Lesarten.

V. 121. **Soll er der Meiſter ſeyn,**) Die beyden Dantziger-Auflagen leſen: **Soll er dein Meiſter ſeyn:** Welche Leſart ich für die ächte halte, die aus Opitzens Feder gefloſſen.

Anmerckungen.

ſcheinliche, welches in dieſem poetiſchen Grunde künſtlich vermenget lieget, hat **Breitinger** in dem erſten Theile ſeiner **Crit. Dichtkunſt** Bl. 406. und 407. aus einander geleget.

V. 122. **Er, der beſchnitten iſt an Leib und an Gemüthe)** Die Beſchneidung der Türcken ſelbſt muß hier einen wahrſcheinlichen Grund an die Hände geben, die Hofnung des Sieges und den Muth der Soldaten aufzuſtützen. Er will ihnen durch das Wort **beſchnitten,** den Begriff, der ſonſt mit dem Wort **verſchnitten** verknüpfet iſt, und eben ſo viel ſagen will als **entmannen**, unvermerckt einſpinnen. Er will, ſie ſollen die Beſchneidung an dem Leibe anſehen als ein Zeichen, daß ihr Muth eben ſo gewiß beſchnitten ſey: und ſie durch die Schande einem beſchnittenen und feigen Feinde nachzugeben reitzen und aufwecken: Und eben dadurch leget er ſeinen groſſen und geſetzten Muth an den Tag; und der Schwung der Rede zeiget, daß es nicht ſonder Eifer und mit einem ſtarcken Affect geſchehe, der ſich auch die kleinſten Umſtände zu nutz zu machen weiß.

V. 126. **Ihr, denen Ehre lieb,)** Die Dantziger-Auflage lieſt: **Ihr, denen Ehre liebt.** Und dieſer Ausdruck hat das Gepräge der Opitziſchen Zeiten, denn damahls ſagte man, **das liebt mir**, ſtatt das iſt mir lieb und angenehm. Hr. Gottſched hat es verändert in: **Ihr, die ihr Ehre liebt.**

Und liebt ſein Vaterland, und auf kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
Und ſelbſt die Hölle trotzt. Es konten ſo viel Schaaren
Nur nicht dein Antlitz ſehn, die frechen Janizaren,
Der Türcken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
Das wilde Thier, Oſman, und trugen vieler tod
Hierdurch an ſeinem auß vor Ungeduld und Schmertzen.
Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet ferner ſchertzen
Den Sinn, der Ehre ſucht, den Lob und Ruhm ergetzt,
Und der ſein Leben nicht vor Ruh der Völcker ſetzt.

Der

Anmerckungen.

V. 132. Zu thun hat, was er will) Dieſer Ausdruck iſt ungewohnt und dunckel: Ich wollte leſen: **vollführet**, oder **vollſtrecket, was er will**, d. i. er findet nirgends keine Hinderniſſen, die ihn von einigem Vornehmen abſchrecken könnten, als die von dem Willen herrühren.

V. 135. Der Türcken rechte Hand,) Hier hat Herr Prof. Gottſched eine Veränderung gewaget, von welcher ich nicht nur keinen Grund einſehen kan; ſondern die man von einem ſo eckeln Puritaner nur nicht hätte vermuthen dörffen: Er lieſt: **Der Türcken rechte Gard.** Wem hätte ſonſt hier einfallen können, eine Veränderung zu verſuchen, da der Opitziſche Ausdruck recht poetiſch, deutlich, auch nicht ungewohnt iſt, daß man die Janizaren der Türcken **rechten Arm**, oder **rechte Hand** nennet, durch welche ſie die gröſte Gewalt ausüben: welchen Begrif die unnöthige und ungeſchickte Veränderung gäntzlich zernichtet.

V. 138. Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet) Hr. Prof. Gottſched hat auch hier das edle Du der Alten eingeführet, wenn er lieſt: **Nun lauf, du tolles Heer, und lerne.** Wiewohl es ſcheinet, daß Opitz, zumahl in einer pathetiſchen Apoſtrophe, die andere Leſart mit Fleiß vorgezogen habe, eben weil ſie ungewohnter und dem Affecte angemeſſener iſt. Sie hat ihren Grund darinnen, daß es in allen Sprachen angenommen iſt, mit den Nominibus collectivis die mehrere Zahl zu verbinden. Siehe Longin 23. Abtheil.

V. 140. Und der ſein Leben nicht vor Ruh der Völcker ſetzt) Dieſe Zeile iſt eintzeln genommen gantz undeutlich, und hat einen gantz widrigen Sinn, wenn man mit Herrn Gottſched **für**, anſtatt **vor** lieſt: Denn, wenn ich ſage; **Er ſezt ſein Leben nicht für die Ruhe der**

Der Tag, als Cracau dir, Triumph! O Licht der Erden,
Triumph! geruffen hat, ſoll ſtets erhoben werden,
Soll hoch und heilig ſeyn: dein ſchöner Preiß, O Held,
Soll allzeit währen mit, dein Lohn auch nach der Welt.
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde ſagen,
Wie Moſcau neulich noch des Bundes Pflicht verſchlagen,
Und dich gereitzet hat, gewaffnet hin zu ziehn
Biß zum Boryſthenes; was war doch ihr Gewinn
Der ſtoltzen Nation, des Volckes ohn Gewiſſen?
Man ſahe ſie ja wohl Smolensco hart umſchlieſſen,
Doch du umſchlieſſeſt ſie und bringſt den Feind ſo weit,
Daß er, wie ſchwer es fällt, für Sieg, Genade ſchreyt.
Er kreucht zum Creutze hin, giebt auch was ſein iſt wieder,
Legt ſeine Hoffahrt dir mit Wehr und Waffen nieder,

Und

Anmerckungen.

Völcker, ſo iſt es gantz was anders, als; **Er ſetzt ſein Leben der Ruhe der Völcker nicht vor**, d. i. er ſchätzet die allgemeine Ruhe weit höher als ſein eigen Leben; welcher Gedancken hier allein Platz hat. Es könnte dem Mißverſtande vielleicht vorgebogen werden, wenn man leſen wollte:

Und der ſein Leben vor der Völcker Ruh nicht ſetzt.

Oder:

Und der ſein Leben nicht der Völcker Ruh vorſetzt.

Oder:

Und der ſein Leben ſelbſt der Völcker Ruh nachſetzt.

V. 150. Man ſahe ſie ja wohl Smolensco) Hr. Gottſched lieſt:

Man ſah ſie freylich wohl Smolensko hart umſchlieſſen.

V. 153. Er kreucht zum Kreuze hin) Iſt ein gemeiner und pöbelhafter Ausdruck, der das Geſpötte nur deſto beiſſender und anzüglicher machet.

Und lernt gehorſam ſeyn; er hat daſelbſt bekannt,
Du hätteſt ſeinen Hals und Ehr in deiner Hand:
Doch du, O König, haſt im Hertzen noch mehr Güte.
Erſt zwingeſt du den Feind, und jetzund dein Gemüthe,
Führſt ſelbſt dich im Triumph, ihr Leben ſteht bey dir,
Das giebſt du ihnen hin, und nimſt allein darfür
Das Lob der Gütigkeit. O eine werthe Tugend!
Doch derer nur ein Zweig, die dich von erſter Jugend,

Von

Anmerckungen.

V. 158. **Erſt zwingeſt du den Feind, und itzund dein Gemüthe)** Dieſer Gedancken ſo edel er iſt, ſo alt iſt er auch: König Salomon in den weiſen Sprüchen XVI. 32. Der ſeinen Geiſt bezwinget, iſt löblicher, als der, welcher ſich eines feſten Platzes bemächtiget. Horatz II. 2. 9. u. f. der Oden.

Latius regnes avidum domando
Spiritum, quam ſi Libyam remotis
Gadibus jungas, & uterque Pœnus
Serviat uni.

Opitz treibet alſo das Lob auf das höchſte, wenn er beyde zuſammenſetzet, den Feind und ſich ſelbſt bezwingen. Das Lob iſt deſto gröſſer, je ſeltener ſie bey einer Perſon vereinigt anzutreffen.

V. 159. **Führſt ſelbſt dich im Triumph)** Opitz mag hier ſeine Abſicht auf die berühmte Stelle Cicerons in ſeiner Danckſagung an Cäſar für den Marcellus §. 12. gehabt haben: Ceteros quidem omneis victores bellorum civilium jam ante æquitate & miſericordia viceras: hodierno vero die te ipſum viciſti. Vereor, ut hoc, quod dicam, non perinde intelligi auditum poſſit, atque ego ipſe cogitans ſentio: Ipſam Victoriam viciſſe videris, quum ea ipſa, quæ illa erat adepta, victis remiſiſti. Nam quum ipſius victoriæ conditione jure omnes victi occidiſſemus, Clementiæ tuæ judicio conſervati ſumus. Recte igitur unus Invictus, a quo etiam ipſius victoriæ conditio visque devicta eſt. Wie oft dieſer glückliche Gedancken von ſpäthern Scribenten und Lobrednern ſeye nachgeſagt worden, davon ſiehe des P. Bouhurs Maniere de bien penſer, in dem 2ten Geſpräche Bl. 194. u. f. Doch hat Opitz denſelben am höchſten getrieben, und ſich gantz eigen gemacht. Siehe Breitingers Crit. Dichtk. 2ten Theil, Bl. 318. 319.

Von Wiegen an gezlert. Zwar GOtt, das Reich, dein Stand
Und Würde haben dir das Scepter zugewandt,
Dein Edles Haupt gekrönt, dich hoch geſetzt auf Erden:
Du willſt durch Niedrigkeit doch gleichwohl höher werden.
Wer dich im Kriege ſieht, der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden ſchaut, iſt aller Furchten frey,
Behält die Lieb allein, läßt Scheu und Schrecken ſchwinden,
Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden,
Als einen Vater ſelbſt: Hierdurch haſt du gemacht,
Daß nichts ſo ſehr für dich als Treu der Leute wacht,
Die deine Demuth ſehn. Das ſtehen der Trabanten,
Die Wahrnung vor Gefahr, die Aufacht der Bekannten,
Gewehr und Waffen, Herr, die ſind für ein Gemach,
Da ein Tyranne ſitzt, nur oftermahls zu ſchwach.
Der kan nicht ſicher ſeyn vor dem nichts ſicher bleibet,
Der Blut zur Loſung hat, Blut redet und Blut ſchreibet,

Und

Lesarten.

V. 169. Dieſer Vers iſt in der Dantziger-Auflage von 1640 aus Unverſehen auſſen gelaſſen. Die Aufl. von 1641 lieſt:

Behält die Liebe nur, läßt Furcht und Schrecken ſchwinden.

Anmerckungen.

V. 174. **Die Aufacht der Bekannten**) Herr Prof. Gottſched hat hier das veraltete deutſche Wort **Aufacht** mit dem bekanntern **Aufſicht** verwechſelt: Allein ich zweifle ſehr, ob dieſe beyden Wörter als gleichgültig können verwechſelt werden, wenn man die ſorgfältige Vorſichtigkeit und kluge Vorſorge **geringerer für einen höhern**, deſſen Perſon man allezeit in guter **Obacht** hält, und vor allem Schaden und Mißvergnügen vergaumet, ausdrücken will. Denn dem Worte **Aufſicht** hat ſich durch den Gebrauch ein Nebenbegrif angehänget, nach welchem es denjenigen, der unter der Aufſicht eines andern iſt, ſehr erniedriget. Wem **Aufacht** zu ungewohnt klingt, der leſe **Obſorg, Fürſorg.**

V. 177. **Der kan nicht ſicher ſeyn** ꝛc.) Ein merckwürdiges Exempel hiervon erzehlet Cicero in ſeinen Quæſt. Tuſc. Cap. 20. 21. und 22. an Dionyſius dem Tyrannen.

Und ſäuft es in den Hals: Er förchtet die er kränckt,
Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten hängt,
Und haßt, und wird gehaßt. Gunſt will nicht ſeyn getrieben:
Ein Herr der Liebe ſucht, der muß zum erſten lieben;
Ohn dieß iſt jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
Der nicht auf Liebe baut, die als ein feſtes Band
Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkräiß wieder?
Warum geht das Geſtirn in Ordnung auf und nieder?
Wie weiß der Wind ſein Ziel, der Monde ſeine Zeit,
Daß Waſſer ſeinen Strand? Dieß thut die Einigkeit,
Die Liebe, die wir auch in deinen Augen ſehen,
Den Zeugen deiner Treu. Wer darf wohl vor dir flehen?
Wer ſagt, du habeſt ihm einmahl zu kurtz gethan?
Du ſprichſt ſchon oftmahls ja, eh als man bitten kan.
So freundlich iſt dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur bloß Gefild und Berge mahlen,
Nicht nur an einen Ort erſtrecken ihren Schein;
So biſt du gleichfalls auch: Dich dünckt zu wenig ſeyn

Für

Anmerckungen.

V. 181. Gunſt will nicht ſeyn getrieben:) Das will ſagen, Gunſt will nicht erzwungen ſeyn: Gunſt kan man nicht durch Gewalt erpreſſen. Ovidius hat irgendwo eine ähnliche Stelle.

V. 191. Du habeſt ihm einmahl zu kurz gethan:) Er leget hier abermahl dem Pöbel eine niedrige und platte Redensart, die zu einem Sprichwort gediehen, in den Mund.

V. 192. Du ſprichſt ſchon oftmahls ja, eh als man bitten kan.) Precibus non relinquis locum.

V. 193. Wie auch die klaren Stralen ꝛc.) Siehe Breitingers Crit. Abhandl. von Gleichniſſen Bl. 54.

Für deine Gütigkeit das Volck, das du regiereſt,
Das dich mit Treuen meynt, und du mit Wohlfahrt ziereſt:
Du biſt ein groſſer Troſt, ein Schirm und Zuverſicht
Für einen jeglichen, der dich um Schutz beſpricht
Und ſonſt bedränget iſt. Die Fremde zu dir kommen,
Gehn Fremde nicht hinweg: ſie werden aufgenommen,
Geſetzt in Sicherheit, in Ruh und ſolchen Stand,
Daß ſie bedünckt dein Reich, das ſey ihr Vaterland.
Hier mag ein jedermann in Gottes Dienſte leben,
Wie ſein Gewiſſen weiß, mag ſeine Hände heben
Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet als die Welt,
Und ſeiner Ehre Recht für ſich allein behält;

Zu

Anmerckungen.

V. 200. **Der dich um Schutz beſpricht**) Herr Gottſched lieſt: **Der dich um Schuz anſpricht.**

V. 201. **Die Fremde zu dir kommen,**) Ich mercke hier an, wie viel Nachdruck dieſe Ellipſis dem Gedancken mittheilet. Opitz hätte auf der folgenden Zeilen ſagen können: **Gehn nicht als fremd hinweg.** Aber er wollte eben dadurch dem Eckel vor dem allzugemeinen und gewohnten ſteuren.

V. 204. **Daß ſie bedünckt dein Reich, das ſey ihr Vaterland.**) Herr Gottſched lieſt, **das wär ihr Vaterland.** Allein die Opitziſche Lesart macht die vergnügte Einbildung dieſer getröſteten weit ſicherer und die Vergleichung viel ähnlicher.

V. 205. **Hier mag ein jedermann**) Dieſes iſt ein unſerm Poeten gar üblicher pleonaſmus und Ausdruck; den Gottſched alſo verändert hat: **Hier mag auch jedermann.** Nüßler ſchreibt vom 3ten Octob. 1634. an Buchnern: Iſle (Poloniæ Rex) proceres evangelicos omnibus modis fovet & ornat: & uti Parens in promovendam pontificiam Religionem omnes nervos intendit; ita ille in id ſolum laborare videtur, ne ullum a ſe Evangelicum triſtem dimittat. Buchner. P. III. Epiſt. 38.

Zu dem, der lieber uns will ſonder Glauben wiſſen,
Als daß man ſeine Furcht auß Furchten ein ſoll ſchlieſſen,
Und nach dem Winde gehn: Zu dem, der Heucheley
So ſehr beſtraffen wird als Mord, als Tyranney,
Als Blutſchuld, Sodomie, als alle ſolche Sünden,
Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
Zu dem, der ewiglich mit dem nicht ſtimmen kan,
Der mit dem Himmel ſchertzt und ſieht die Menſchen an.
Du hegeſt ſolchen Sinn: Wann dich dein Volck ſo ehret,
Dir treu iſt, wie es ſoll, und thut was ſich gehöret,
So ſey es recht und gut; und dieſes komt bey dir
Von der Gerechtigkeit, die deine beſte Zier
Von allen Gaaben iſt, die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben ſchon, wornach ein König ſtrebet,
Der dort auch herrſchen will. Wo bleibt Beſcheidenheit?
Dein Anſehn? Dein Verſtand? Ja wo die Mäſſigkeit,
Die gantz dein eigen iſt? dein weiſer Sinn im Rathen,
Der Rede Witz und Zier, die Wachtſamkeit in Thaten,

Die

Lesarten.

V. 226. Die Wachtſamkeit in Thaten) Die beyden Dantziger-Auflagen leſen: Die Wachſamkeit der Thaten.

Anmerckungen.

V. 210. Als daß man ſeine Furcht aus Furchten ein ſoll ſchlieſſen) Dieſes iſt ein gantz poetiſcher Ausdruck. Er ſetzt die Furcht Gottes für den gantzen Gottesdienſt, weil dieſe die Quelle und der Zweck deſſelben ſeyn muß: Dieſer ſetzt er entgegen eine abergläubiſche Furcht, welche die Gewiſſens-Freyheit einſchrancket, oder gantz enge einſchlieſſet; und in dieſem Gegenſatz ſteckt das Wunderbare.

V. 211. Und nach dem Winde gehn:) d. i. ſequi antecedentium gregem, non qua eundum eſt; ſed qua itur, wie Seneca ſagt. Es iſt nichts gewohnters, als daß Heuchler mit einem Wetter-Hahne vergliechen werden, der ſich nach dem Winde drehet.

Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug ſonſt Laſters iſt, komt dir von Nüchtern ſeyn.
Was kan ein ſolcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben
Und auf dem Glaſe ſchwimmt? wer nichts für Leut und Land
Als Wein vergoſſen hat, der macht ſich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit, muß böſen Menſchen trauen,
Die ihn, und ſich, und mich oft zu verkauffen ſchauen,
Iſt ſeiner Diener Knecht, und trincket durch den Wein
(Wie theuer Waſſer doch!) viel tauſend Thränen ein.
Wer ſieht an Rache dich, O Held, die Augen weiden?
Wie bald vergiebeſt du? wer weiß ſich zu beſcheiden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heiſcht kein Blut
Von dem, der Gnade ſucht, der Reu und Buſſe thut;
Viel minder welcher nichts. Soll ich dann auch beſchreiben,
Wie du den Reſt der Zeit zuweilen willſt vertreiben,
Und dich dir ſelber giebſt? du biſt zwar bey der Ruh
Auch König, dennoch iſt nichts freundlichers als du,

Nichts

Anmerckungen.

V. 230. **Dem allzeit die Vernunft** ꝛc.) Hier zeiget der Poet, daß er dem Laſter eben ſo feind, als der Tugend hold ſey; und daß er zum ſatyriſchen Geſpötte nicht minder Geſchicklichkeit habe, als zum feinen Lobe.

V. 241. **Viel minder, welcher nichts.**) Opitz hat die deutſche Sprache zum Gebrauche der Ellipſis nicht unfähig, und die deutſchen Leſer zum Verſtand derſelben nicht dümmer, als andere Nationen gehalten. Die Abſchaffung der Ellipſis und die eingeführte Erfüllung derſelben mit überflüſſigen Wörtern dienet weder der Sprache, noch der Nation zur Ehre.

V. 243. **Und dich dir ſelber giebſt:**) Von Leuten, die in einer beſtändigen Zerſtreuung ihrer Gedancken, und in Verwirrung der Geſchäfte leben, ſagt man, ſie ſeyen nicht ihrer ſelbſt, oder, ſie kommen etwann aus der Zerſtreuung zu ſich ſelbſt: Aber der Opitziſche Ausdruck iſt von ungemeiner Stärcke und Nachdruck, indem er die

Nichts milders auf der Welt. Daheim iſt dein Ergetzen
Ein Buch das Leſens werth; im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin: Es hatten den Gebrauch
Ulyſſes, Telamon, und der Achilles auch,
Der Thetis groſſer Sohn; Alcides hat im Jagen
Den Ernſt, mit welchem er die Rieſen todt geſchlagen,
Nicht minder angelegt; doch kennſt du Maaſſe hier:
Denn wer nichts anders weiß, wird endlich ſelbſt ein Thier,
Und lernet grauſam ſeyn; du führeſt ſo dein Leben,
Daß du der Welt und Gott kanſt gute Rechnung geben,
Gott auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
Ihr die ihr jetzund nichts, als was vor euch iſt, liebt,
Ihr mögt verſichert ſeyn, es ſind viel kluge Seelen,
Viel Geiſter von Vernunft, die aus der tiefen Hölen
Der Wahrheit dies hervor zu graben ſind bedacht,
Wodurch der grauen Zeit ſoll werden vorgebracht,
Was jener, der und die, und alleſammt beginnen;
Den Wanckelmuth, den Neid, den Haß, die Weiberſinnen.

Dies

Anmerckungen.

Stunden, die der König zu ſeiner Ergetzung wiedmet, als ein Geſchenck vorſtellet, welches uns gedencken läßt, daß ſein gantzes Leben ſich zu anderer Leute Dienſt verzehre.

V. 256. Als was vor euch iſt,) Das ſind Leute, die nicht auf das künftige dencken, ſondern ſich nur an dem, was ſinnlich iſt, ergötzen, und den wircklichen Genuß der ſinnlichen Wolluſt allem vorziehen: Dieſe will der Poet hier durch die ſatyriſche Geiſſel, die ihnen in der Entfernung wircklich drohet, ſchrecken. Man könnte um mehrerer Deutlichkeit willen leſen: Als was vor euch liegt, oder, als nur was ſinnlichs, liebt.

V. 260. Soll werden vorgebracht) Man könnte leſen: überbracht; hinterbracht.

Dieß alles was man ſcheut zu ſagen und doch thut.
Du darfſt, o freyer Held, den königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn: wohin man jetzund ſiehet,
Da ſchaut man auch dein Lob; daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billichkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in Luſt und Freuden ſteht,
Iſt, nächſt des Himmels Gunſt, dir einig zuzumeſſen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergeſſen;
Es darf Boryſthenes nicht mehr die Wehre ſeyn
Für Moſcau; das Geſchrey von dir thut dies allein.
Man darf für Tartarey hier keine Mauren ſetzen,
Wie Sina ſich verwahrt; dein Ruhm iſt mehr zu ſchätzen.
Der Prut, der Tyras, hält den Türcken nicht ſo an,
Als deines Nahmens Macht den Räuber ſtillen kan.

Ach!

Anmerckungen.

V. 263. Dies alles, was man ſcheut zu ſagen, und doch thut.) Dies iſt eine vollſtändige Umſchreibung der Materie einer gerechten Satire, die für die Verſtellung der Laſterhaften zwar fürchterlich; aber eben ſo nothwendig und heilſam iſt, als das Lob der Guten.

V. 269. Iſt, nächſt des Himmels Gunſt) Herr Gottſched lieſt: **Iſt, nebſt des Himmels Gunſt:** Allein das **nebſt** zeiget bloß eine Vereinigung verſchiedener Urſachen; das **nächſt** hingegen noch überdas die Ordnung unter denſelben, und das verſchiedene Maß der Kräfte an, die ſie gemeinſchaftlich auf ein Wirckung angewandt.

V. 272. Das Geſchrey von dir thut dies allein) Man vergleiche dieſe Stelle mit dem 275 und 276 V. wo ſeinem Nahmen eine Macht, und zwar eine gröſſere Macht zugeſchrieben wird, als den gröſten und wildeſten Gräntzflüſſen. Es läßt ja recht wunderbar, daß der Ruff, der Nahme, das bloſſe Geſchrey von jemand einen Feind mehr ſollte aufhalten können, als die ſtärckſten Bollwercke.

V. 273. Man darf für Tartarey hier keine Mauren ſetzen.) Herr Gottſched lieſt: **Man darf der Tartarey h. k. m. ſ.**

Ach! könnte doch ein Menſch auf einer Warte ſtehen,
Und über dieſes Reich die Augen laſſen gehen,
Was Schein, was Aenderung doch würde dieſe Zeit
Jhm zeigen gegen der, die erſt war weit und breit,
Da Krieg zu fürchten ſtuhnd, und theils auch ſchon geweſen!
Die Städte freuen ſich, die Felder ſind geneſen,
Es lebet jedermann (o Teutſchland, möchteſt du
Doch auch ſo ſelig ſeyn!) für ſich in ſtiller Ruh.
Die reiche Weichſel kan zur See ohn Aufhalt flieſſen,
Die See ſich allerſeits frey an ihr Ufer gieſſen,
Das Ufer Waaren ſehn, und alles luſtig ſeyn.
Sollſt du, o Luſt der Zeit, o König denn allein
Von dieſen Freuden nicht auch dein Theil reichlich haben?
Des Himmels treue Gunſt wird dich mit dem begaben,
Bey friſcher Lebens-Zeit, was dein Gemüthe liebt,
Und Gott nur nehmen kan, der dir es ſelber giebt.

V. 292. **Und Gott nur nehmen kan)** Dieſes iſt eine über die maſſen ſchicklich gewehlte Anmerckung eines Umſtands, die Dauerhaftigkeit und Sicherheit derjenigen Güter oder Gaben anzuzeigen, die er dem König wünſchend prophezeyet.

Schäferey,

Von der

Nymfe

Hercynie.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Critiſche Unterſuchung des Plans der Hercynie.

Dieſes proſaiſche Gedichte ward von Opitzen gegen dem Ende des 1629ſten Jahres verfertiget, und kam zu Anfange des darauf folgenden 1630ſten Jahrs durch Auguſtin Gründnern zum Brieg, in Verlegung David Müllers Buchhändlers, in 4 gedruckt, zum Vorſchein. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt es zu allererſt in der ſchönen Herausgabe von 1644 vor, aus welcher es mit allen Fehlern in die Felgiebelſche von 1690 übergetragen worden. Wir haben hier die erſte Herausgabe von 1630 zum Grund geleget, und dadurch manche falſche und unrichtige Lesart, die ſich in die beyden Abdrücke eingeſchlichen, verbeſſert.

Wir geben dieſem Gedichte mit allem Rechte einen Platz unter den Lobgedichten, angeſehen, daß das Lob Hrn. Hans Ulrichen Schafgottſchen und ſeines vornehmen Hauſes den vornehmſten Theil deſſelben ausmachet. Opitz hat diesmahl den Helden nicht geradezu, und durch eine Anrede, die an denſelben gerichtet wäre, ſondern etwas von ferne, und durch einige Umſchweife erheben wollen, damit er Anlaß nähme, mit dem Lob deſſelben noch einige Nebenabſichten zu verbinden. Er wollte nämlich ſeinen Landesleuten einen Verſuch in einer wohlerfundenen und lehrreichen Erdichtung mittheilen, die nach dem

Geſchmacke der Arcadia des Sannazar, des Sidney ſeiner, und anderer dergleichen Erfindungen ausländiſcher Dichter verfaſſet wäre; Zu gleicher Zeit wollte er ihnen eine Probe geben, daß die deutſche Sprache eine genugſame Tüchtigkeit zu einer anmuthigen Erzählung hätte; daß es ihr insbeſondere an Redensarten nicht fehlete, den Vortrag nach Erfodern des verſchiedenen Inhaltes zu verändern,

Daß ſie geſchmeidig ſey, Verſtellung leiden kan,
Nicht ſtarr an Hals und Stirn, daß ſie bald himmelan
In prächtiger Geſtalt anſehnlich edel ſteiget,
Bald ohne Niedrigkeit ſich wieder Erdwerts neiget,
Und Ziel und Maaß behält.

Er hat in der That in dieſer gegenwärtigen Schrift die nachdrücklichen, ſtarckzeichnenden und beſtimmten Wörter und Redensarten, davon er einen ſo reichen Vorrath hatte, häufiger angewendet, als in einiger anderer; ſolche Ausdrücke, die zwar ungebräuchlich, doch nicht wider den Gebrauch waren, die mit der Verfaſſung der deutſchen Sprache ſo gut übereinſtimmeten, als mit den Sachen, welche ſie vorbilden ſollten, und man hat billich Urſache zu bedauren, daß ſeine Nachfahren dieſe Bedeutungsreichen Wörter nicht mit der Hochachtung, ſo ſie verdienten, von ihm angenommen, und unſerer Sprache durch ſolche und andere gleichmäſſige nicht ein claſſiſches Anſehen mitgetheilet haben. Oder, da Opitz ſchon vor hundert Jahren folgende und dergleichen Ausdrücke in groſſer Anzahl in die deutſche Sprache gebracht: Unverſtändlichkeit; Satzſchriften; Einwerffung der Höflichkeiten; ſtattliche Beſchaffenheiten edler Gemüther; Ausſchreitung; mit einer Ueberbleibung der Jugend bekleidet ſeyn; die Nacht war verrückt; ſein Vaterland mit weitentlegenen

genen Provinzen vertauſchen; einem ſeine Einſamkeit abſtricken; Sich bey einer Sache nicht übel ſeyn laſſen; Muth der Tugend, und nicht Verwegenheit; Zu einer That verurſacht werden; in einem Rennen auf etwas zu eilen; abgeführte Dame; ſich in eines Menſchen Freundſchaft ſpielen; recht antreffen; die Liebe einer Perſon hinterlaſſen; ſich hinterziehen; der Natur nachgeben; eine Liebe machen; den Fuß einſetzen; ſeinen Zuſtand an einen Ort pflantzen; Iſt es nicht ziemlich betrübt, daß dieſe Wörter und Redensarten in den Schriften der jetzlebenden Deutſchen noch ſo ungewöhnlich ſind, als ſie vor Opitzen geweſen waren? Woher mag es wol gekommen ſeyn? war es Unachtſamkeit; war es Mißtrauen in die Gültigkeit dieſer Redensarten; oder war man zu ſtoltz den Vater der deutſchen Poeſie vor einen claſſiſchen Autor zu erkennen?

Die gantze Erfindung des gegenwärtigen Gedichtes beruhet auf der Einführung der Nymphe Hercynie, welche der Poet etlichen Schäfern erſcheinen, und ihnen die Gelegenheit des Rieſen-Gefildes, und die rühmlichen Thaten des Stammes der Schafgotſchen, die es in Beſitz haben, erzehlen läßt. Dieſes geſchieht theils durch Reden, theils durch Gemählde und Ueberſchriften. Das Lob des Hrn. Hanſen Ulrichen Schafgotſch, um welches es dem Poeten vornehmlich zu thun war, wird als eine Weiſſagung der Parcen eingeführt, welche ſie bey ſeiner Empfängniß geſungen hätten. Es iſt in dem Geſchmack der alten Poeten; die Gemählde der Städte, Flüſſe, und Länder, welche der Hr. Schafgotſch beſuchen ſollte, mit etlichen charakteriſtiſchen Zügen, machen darinnen gantz lebhafte Vorſtellungen. Es fehlt dieſer Erſcheinung nicht am Wunderbaren, z. E. da

 das

das Waſſer ſich gegen Hercynie als ein Berg auflehnete, und die Schäfer mit ihr trucken hindurch giengen; der unterirdiſche Tempel und der Saal, in welchem ſie ſich mit ihren Schweſtern enthält, ſind nach dem prächtigſten Geſchmack der Baukunſt gebauet; und die Nymphen ſelbſt, welche ſie darinnen zu ſehen bekommen, ſind einer von den herrlichſten Anblicken. Alles iſt poetiſch, alles iſt mythologiſch, in dieſer Erſcheinung. Der Poet hat ſich in ſeiner Phantaſie die mythologiſchen Bilder und Denckensarten der alten Dichter ſo eigen gemacht, daß er ſeine eigenen damit vertauſchet zu haben ſcheinet. Er ſieht und dencket durch die gantze Erſcheinung nicht anders, als Virgil oder Nemeſianus gedacht hätten; und ſeine Religion ſelbſt ſcheinet jetzo die poetiſche zu ſeyn. Als die Schäfer aus der Höle wieder an das Tages-Licht gekommen waren, **wendeten ſie ſich gegen der Grotte, und ehreten die Nymphe und den Ort, darinnen ſie ſo wunderbare Sachen geſehen hatten.** Das fremdeſte iſt hierbey, daß der Poet in ſeiner eigenen Perſon redet. Er iſt ſelbſt einer von den Schäfern, die auf das Rieſengebirge wandeln, und die andern ſind Venator, Nüßler, und Buchner; Er hat dieſe in Schäfer verwandelt, und eben zu dem Ende auf das Rieſengebirge gebracht, damit er ihnen die Erſcheinung der Hercynie ſehen lieſſe; maſſen dieſe vier Freunde in ihrem Leben niemahls auf dem Rieſengebirge oder in dieſen Gegenden beyſammen geweſen ſind. Indeſſen hat er ſie in ihrem Schäferſtand alle ihre Einſichten und den Charakter behalten laſſen, welchen ſie in ihrem wahren und eigenen Stande beſaſſen. Das gantze Stück dieſer Erſcheinung kömmt gantz unvermuthet und ohne einige Vorberei-

bereitung. Die vier Hirten hatten ſich von der Frey-
heit, von der Liebe, von der platoniſchen Schönheit,
von dem Reiſen, der Gelehrtheit, die ihnen ei-
gen war, die aber bey den Hirten der Eclogen nicht
gewöhnlich iſt, unterhalten, als ſie unter dem Flintz-
berge an dem luſtigen Bache des Zackens plötzlich
auf die Nymphe Hercynie trafen. Man hat ſich da-
rum an der Einführung der Hercynie, die mit ihrem
Glaubens-Syſtem ſo ſchlecht zuſammen hänget, oft
geſtoſſen, und einige haben die Verehrung, ſo ſie die-
ſer heidniſchen Berg-Göttin erweiſen, vor eine kleine
Abgötterey anſehen wollen.

Ich bekenne, daß Opitz zu dem Aergerniß, wel-
ches theils ernſtliche, theils in der Poeſie nicht allzu-
mahl befeſtigte, Gemüther an dieſen Vorſtellungen
nehmen können, ziemlichen Anlaß gegeben hat. Er
hat ſie in der That zu trucken eingeführt, und ein
paar Zeilen, die nur einige Idee von der Natur die-
ſer Erſcheinung gegeben hätten, wären hier nicht
überflüſſig geweſen, ihn vor allem Tadel zu verwah-
ren, und das Aergerniß zu vermeiden. Sie iſt
nichts anders, als ein Traum wachender Perſonen,
und eine poetiſche Gemüths-Zerſtreuung. Es iſt
nichts gewöhnlicher, als daß ein Poet, deſſen
Kopf durch den Umgang mit phantaſiereichen Ge-
mählden und mythologiſchen Geſchichten beſtändig
warm gehalten wird, auf dergleichen Verzückung
verfalle. Hätte demnach unſer Poet die Erſchei-
nung für eine ſolche gegeben, ſo hätte er dadurch
allem Uebel vorgebogen; und dieſes wäre mit fol-
genden oder dergleichen Worten gethan geweſen:
„Dieſe angenehme Gegend nahm mir Sinnen
„und Gedancken ein, ſie bracht mir die anmu-
„thig-

„ thigſten Beſchreibungen von Gefilden und Waſ-
„ ſer-Refieren, die ich jemahls in den Poeten ge-
„ leſen hatte, wieder in die Gedancken, und mein
„ Geiſt ſtellete ſich dieſelben mit ſolcher Lebhaf-
„ tigkeit vor, daß er aus ſich ſelber gerücket
„ ward, und anfieng zu phantaſieren. Wir wa-
„ ren faſt an den Wurtzeln des Schneegebürges,
„ als wir, wie mich allerdings dünckete, einer
„ Nymphe gewahr wurden ꝛc. „ Nach der Ver-
ſchwindung der Hercynie hätte der Poet leicht ei-
nen Zufall erdichten können, der ihn aus dieſer angenehmen Verirrung wieder zu ſich ſelbſt, und zu ſeinen Gefehrten gebracht hätte, er hätte ihnen ſein poetiſches Geſicht erzählet, und es hätte ſie übel verdroſſen, daß ſie an dem herrlichen Anblicke keinen Theil bekommen hätten.

Vielleicht hat Opitz dieſe Weitläuftigkeit mit Fleiſſe vermieden, weil er in den Gedancken ſtuhnde, ſein bekannter Charakter eines Poeten berechtigte ihn zu dergleichen plötzlichen Geiſtes-Verzükungen, ohne daß er ſolche allemahl zuvor verkündigte, und gleichſam davor warnete; er mag das gute Vertrauen auf ſeine Leſer geſetzet haben, daß ſie aus ſeinem Leben und ſeinen Schriften eine beſſere Meinung von ſeinen Einſichten werden gefaſſet haben, als daß ſie dencken könnten, er ſtellete der mythologiſchen Religions-Fabel einen mehrern als poetiſchen Glauben zu. Die Chriſtlichen Poeten haben es längſt im Brauche gehabt, daß ſie auf das Recht, das ihnen ihr poetiſcher Charakter giebt, und auf das Vertrauen, das ſie zu ihren Leſern haben, der mythologiſchen Sprache und Fabel einen Platz in ihren Reden und Erzählungen

lungen eingeräumet haben, zumahl da ſie ſolche in den älteſten Wercken ihrer poetiſchen Amtsverwandten eingeführt, und bis zu ihren Zeiten angenommen und fortgeſetzet geſehen haben. Es wäre nichts leichters, als unſern Poeten durch das Exempel anderer Chriſtlichen Dichter zu rechtfertigen, wenn ſich dieſes durch Exempel rechtfertigen lieſſe. Mir fällt hier gleich eines in die Augen, das mercklich genug iſt. Wenn Fracaſtor in ſeiner Syphilis auf die Entdeckung der neuen Welt fällt, läßt er Columben ein Gebethe an den Mond thun:

Luna, ait, ô pelagi cui regna hæc humida parent,
- - - - - da litora tandem
Aſpicere, & dudum ſperatos tangere portus,
Noctis honor, cœlique decus. Latonia Virgo
Audiit orantem Phœbe, delapſaque ab alto
Aethere, ſe in faciem mutat, Nereia quali
Cynothoë, Clotoque natant, juxtaque Carinam
Aſtitit &c.

Und als er mit ſeinen Gefehrten an das Land getreten:

- - - Tum portu & littore amice
Excepti, DIs vota piis in littore ſolvunt. - -
Jamque ſolo viridante alacres, ripâque potiti
In primis terram ignotam, Nymphasqne ſalutant
Indigenas, Geniumque loci, teque aurifer Amnis.

Und nachdem ſie die unglücksvolle Weiſſagung des buntgefärbten Vogels vernommen:

Tum vero ſacras Volucres, Divosque precati,
In primis Solem, & ſanctum ſervantia Lucum
Numina ſupplicibus venerantur agreſtia Votis:
Pacem orant, rurſumque Ophyren, fluviumque ſalutant.

Ich gedencke bey dieſer Gelegenheit mit Vergnügen des herrlichen Niederländiſchen Gedichtes von

dem

dem Yſtrohm, welches Antonides van der Goes verfertiget hat; das dritte Buch deſſelben, in welchem die Hochzeit des Peleus und der Thetys beſungen wird, iſt völlig in dem Geſchmacke der Opitziſchen Erſcheinung von Hercynie und den Waſſernymphen des Rieſengebirges, und die Ideen dieſes Poeten treffen Opitzens manchmal ſehr genau. Es wird nicht anders, als mit einem Gebethe des Poeten an die Götter und die Göttinnen des Yſtrohmes eingeführt, wo er ſie erſucht, daß ſie ihm offenbaren, in welcher Hochachtung ſie von dem Rath der Waſſergötter gehalten werden, und was vor Ehre ihnen von denſelben gethan werde. Auf dieſe unbedachte Bitte wird er plötzlich über Hals und Kopf in die See gezogen, und ihm die Stirne mit einem lieblichen Saft beſtrichen, damit er ſelbſt unter dem Waſſer ſehen und ſprechen könnte. Er ſanck mit einem ſanften Fall durch die grundloſe Tiefe, und ward von Tritonen und ſeegrünem Waſſervolck unter den Armen gehalten, ſie traten das ſilberne Naß im Sinken mit ihren Füſſen; zuletzt kam ihm ein Strohmheerold von unten herauf entgegen, er trug ſeines Königes grüne Strohmlieberey, der Poet ſah hinter demſelben in dem Verſchuſſe eine lange Reihe von Y-Printzeſſinnen, ꝛc. ꝛc.

Nach der mythologiſchen Erſcheinung der Hercynie folget eine zauberiſche, welche den Poeten eben ſo leicht als jene in Verdacht des Aberglaubens bringen könnte; wenn man nicht alle Sicherheit von ſeiner Verſtandes-Stärcke hätte, und ſich nicht erinnerte, daß der Aberglaube ihm niemahls, wohl aber der Unglaube zuweilen, wiewol ohne den wenigſten

ſten Grund, vorgeworffen worden; wie er denn ſelbſt Buchnern einführt, der ihm und ſeinen beyden andern Gefehrten vorrücket, daß ſie dem Haufen zugethan ſeyn, der nichts übriges glaubt. Wie der Poet allererſt eine Probe von ſeiner Stärcke in der mythologiſchen Schreibart gegeben, alſo wollte er jetzo eine ſolche in der zauberiſchen ablegen, und die Erſcheinung, die ihm die Materie darzu liehet, hat ſo wenig Würcklichkeit, als die vorhergehende. Die Beſchreibungen von Beſchwörungen und Geſpenſtern erwecken in dem Gemüthe des Leſers eine Art Schauders, die etwas angenehmes an ſich hat, und ſetzen den Geiſt mittelſt der ſeltſamen und abentheurlichen Perſonen, ſo darinnen aufgeführt werden, in Entzückung. Sie ſind der Wahrſcheinlichkeit nicht gäntzlich beraubt; Viele Leute ſind mit ſolchen falſchen Einbildungen ſo ſehr eingenommen, daß ſie gantz fertig ſind, dergleichen betrügliche Nachrichten zu glauben; und ſchier ein jeder Menſch hat ſo viel wunderliches Zeug erzählen gehöret, womit man ſolche beglaubigen wollen, daß er ſich daran nicht mehr ſtößt, wenn er gleich die Falſchheit bemercket. Dieſe Schreibart gehört deßwegen für die Poeten, und die beſten Köpfe haben ſie nicht vor zu ſchnöde gehalten, daß ſie nicht einen Verſuch darinnen gethan hätten. In den Alten haben wir in derſelben nur etliche wenige Stücke, und ſie hat in den Jahrhunderten der Unwiſſenheit und des Aberglaubens wichtige Zuſätze empfangen, da die Menſchen durch wohlgemeinte Lügen fromm gemacht, und in den Himmel hinein betrogen worden. Man hat geſagt, es ſey nicht möglich, daß ein Poet es weit darinnen

innen bringe, der nicht von Natur eine abergläubige und verderbte Einbildungsart habe: allein meines Erachtens iſt es ſchon genug, daß man in den Legenden, den alten Romanen aus den mittlern Zeiten, und den Mährgen der Wärterinnen und alten Frauen wohl bewandert ſey. Man wird dann ſchon geſchickt ſeyn, die Vorurtheile der Kindheit zu nutzen, und die Ideen, die man ſich in den erſten Lebensjahren in den Kopf geſtecket hat, weiter auszubilden. Opitz hat bey einer gereinigten Einbildungskraft etwas ſo gräßliches und zugleich ſo pompreiches in ſeine zauberiſchen Vorſtellungen geworfen, daß wir davon zugleich Schreken und Luſt empfinden, und wir können uns nicht enthalten zu wünſchen, daß er ſeine Beſchwörung weiter getrieben, und uns den Rübezahl, oder einen andern Geiſt, Rübezahls gleichen, vor Augen geſtellt hätte. Die Gedancken, die Wercke und Handlungen, der Zauberer und Hexen ſind ſo auſſerordenlich, ſie ſind von dem gewöhnlichen Thun der Menſchen ſo weit entfernet, und die Macht und Boßheit blicken darinnen in einem ſo hohen Grade hervor, daß die Beſchreibung derſelben nothwendig hohe Wirckungen thun, und die erhabene Schreibart muß befördern helffen.

Indem unſere Hirten weiter fortgehen, ſehen ſie ſich auf einer Höhe, wo ihnen das Königreich Böhmen gleich dem Parterre einer Schaubuhne, den die herum ligenden gemach und gemach aufſteigenden Berge formiren, in das Auge fällt. Der Anblick dieſes Landes giebt dreyen von unſern Schäfern Anlaß, die Folgen des damaligen ſchweren Krieges, der ſeinen Urſprung darinnen genommen, zu be-

trach-

trachten, ſie bejammern ſolche in einer kleinen Eklo=ge, die voller landhafter Bilder iſt, welche mit poeti=ſcher doch geſchickt gemäſſigter Zierlichkeit beſchrieben werden. Das iſt die eintzige Ekloge, die von Opi=zen im deutſchen verfertiget worden.

Im fernern Fortgehen findet der Poet Gele=genheit noch etliche kleine Gedichtgen anzubringen, bis ſie zu den warmen Bädern kommen; Sie ſchwa=zen von der Natur und den Eigenſchaften derſelben und anderer Geſundbrunnen und ſonſt ſeltſamer Quel=len mit einer Wiſſenſchaft, welche man hinter gemei=nen Hirten nicht ſucht. Sie geben ſich vom Anfang bis zum Ende mehr vor Poeten, als vor Hirten zu erkennen, wie ſie denn dieſe poetiſche Erfindung mit Sonneten, und einer Ode auf den Hrn. Schafgotſch, dem obige warme Bäder zugehöreten, und zu deſſen Lobe die gantze Schrift hauptſächlich angeſehen iſt, und auf ſeine Fürſtl. Gemahlin beſchlieſſen.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn Hanſen Ulrichen/ Schafgotſch genannt. (*)

Hochwolgebohrner Herr, Gnädiger Herr und Obriſter! Die deutſche Sprache, von welcher etliche Jahre her Hoffnung geweſen, daß ſie, ſonderlich durch Vermittelung poeti=ſcher Schriften, des eingemengten Weſens der Ausländer eheſt möch=

(*) Von Opitzen wird ihm folgender ausführliche Titel beygeleget: Des Heil. Röm. Reichs Semper=Freyen, von und auf Kinaſt, Grei=fenſtein und Kemnitz, Freyherrn auf Trachenberg, Herrn zur Prauß=nitz und Schmiedeberg, auf Giersdorf, Hertwigswalde und Rauſchke; Röm. Kayſ. auch zu Hungarn und Böheim Kön. M. Cam̃erern, Kriegs=Rath und Obriſten; meinem Gnädigen Herrn.

möchte befreyet, und in ihre alte Zier und Reinigkeit wiederum eingeſetzet werden, hat zu ihrem Unglücke gleich eine ſolche Zeit angetroffen, da nicht die Gewalt der Waffen, die auf Land und Leute, und nicht auf Beſtreitung der Wiſſenſchaft angeſehen, ſondern die Menſchen aller Tugend dermaſſen gehäſſig ſind, daß gute Gemüther, ſo hierbey das ihrige zu thun ſich unterwunden, nichts anders als einen theils Verachtung, andern theils Mißgunſt darvon zu tragen pflegen. Dieſem ſchreibet man zu dunckel, jenem gar zu deutſch: welche bedencken möchten, daß der, den die Warheit in die Augen ſticht, ſeines Wandels und Lebens wegen ihm nicht müſſe wohl bewußt ſeyn; die andern aber ſich nicht über die Unverſtändligkeit derer die ſchreiben, ſondern über den Unverſtand beklagen ſollten, daß ſie nichts gelernet haben. Mit denen, welche fürgeben, man könne gleichwohl der fremden Wörter, bey Hofe und anderer Gelegenheit, in Satzſchriften, Unterredungen und Aufwarten, übel entbähren, will ich es faſt darum halten, daß ſich zu beſorgen, ſollte man die Welſchen und Frantzöſiſchen Sachen alle ausmuſtern, ſo würden beydes ihre hochgefährliche Reiſen zu Land und See, die zu Erlernung der Sprachen vornemlich gerichtet geweſen, den gröſten Theil ihres Nutzens nicht erlangen, und dann ihr Anſehen, das nemlich auf Einwerffung ſolcher Höflichkeiten nicht wenig beruhet, um ein mercklichs geſchmälert werden.

Etliche vernichten die Poeterey gar miteinander; die als Leute von keiner Vernunft, auch keiner Antwort würdig ſind. Etliche, und dieſe die klügeſten, geſtehen zwar, daß hierdurch die Sprache mercklich verbeſſert, die Beredſamkeit in Schwang gebracht, und viel Gutes herfür geſucht werde; ſagen aber, es geſchehe doch nicht ohne Verletzung der alten Einfalt, und deutſchen frommen Sitten, weil

in

in dieſer Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden ſey, das Aergerniß zu vermeiden wohl könnte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünſchen wäre, daß edle Gemüther ihre ſtattliche Beſchaffenheiten lieber an ſonſt etwas, als eine und andere Ausſchreitung verwenden und anlegen wollten; ſo müſſen wir doch auch geſtehen, daß eben in ſolchen weltlichen Schriften (der heiligen Lobgeſänge, der Bücher von Kriegesthaten und Friedens-Künſten, der Glückwünſchungen, der Troſt-Gedichte, der Natur-Beſchreibungen, und was dergleichen iſt, zu geſchweigen) viel herrliche Exempel, Lehren und Unterweiſungen hervorleuchten, um deren willen man wol ein Auge zudrucken, und einen ſolchen Dornſtrauch, angeſehen, daß er viel liebliche Roſen trägt, unausgerottet laſſen kan. Dieſes Buch, Gnädig r Herr! wie es dem erſten Anſehen nach auch mit einer Ueberbleibung der Jugend bekleidet zu ſeyn ſcheinet; alſo wird es in der That viel ein anders erweiſen, wann es ihm zuvor durch Erwähnung einer Liebe, die ich füglicher mir, wiewohl ſie mir niemahls in den Sinn kommen iſt, als einem andern andichten wollen, die Liebe des Leſers (weil man je heutiges Tages der Eitelkeit ſo gern Auge und Hertze gönnet) wird erbuhlet haben. Der Innhalt beruhet kürtzlich darauf: Es befinden ſich bey anbrechender Morgenröthe drey gelehrte Poeten, von denen der eine dem Hochfürſtlichen Hauſe Lignitz und Brieg nicht weniger als ich verbunden, und Eu. Gnad. wohl bekannt iſt, nebenſt mir, der ich mehr den Nahmen als das Verdienſt habe, (a) um die luſtigen Berge, Wälder und Wieſen, ſo Eu. Gnad. gehörig ſind, reden unter Geſtalt der Hirten (wie vor

(a) **Um die luſtigen Berge**) Alſo lieſt die Anflage von 1630 die andern und aus denſelben auch Hr. D Lindner, haben: **und die luſtigen Berge** - - welches den Verſtand gäntzlich verderbt.

vor Zeiten Theocritus, Virgilius, Nemeſianus, Calpurnius, heutiges Tages Sannazar, Balthaſar Caſtilion, Laurentz Gambara, Ritter Sidney, der von Urfe und andere, gethan haben,) von Tugend von Reiſen und dergleichen ſo lange, bis ſie unter dem Rieſengefilde und Flintzberge an der luſtigen Bach des Zackens auf die werthe Nymfe Hercinie treffen, welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die Urſprünge der Flüſſe hieſiger Gegend, ihre und ihrer Schweſtern Gemächer und luſtige Grotten höfflich zeiget, für allen Dingen aber Eu. Gn. und derſelben hochrühmlichen Vorfahren Thaten und Gedächtniß entwirfft und zeiget. Hierauf ſie nach Enturlaubung ſich ſelbiger Orten weiter umſehen, und nächſt anderm Verlaufe, auch Betrachtung des warmen Brunnens, welchen E. Gnad. neulicher Zeit durch ihren artlichen Bau noch angenehmer gemacht hat, mit dem Tage und Abſchiede der Sonnen ihre Unterredung beſchlieſſen. Wie ich die Erfindung an ſeinem Ort und dem Urtheile des Leſers anheim geſtellet ſeyn laſſe; alſo wird ſie doch zum wenigſten andern, denen beſſere Gaben und mehr Zeit als mir verliehen ſind, hoffentlich Anlaß reichen, unſere Sprache, darinnen ſich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat, auch mit dieſer nicht weniger nutzbaren als luſtigen Art Schrifften mehr und mehr zu bereichern. Eu. Gnad. belangend, Gnädiger Herr, halte ich mich wohl verſichert, wie von Deroſelben eine geraume Zeit her ich allen gnädigen Willen und Wohlmeinen geſpüret; alſo werde Eu. Gnad. auch meiner Hercinien Vorwitze verzeihen, und hieſige Schrift, ſo zu Eu. Gnad. wohlverdientem Lobe und Unſterblichkeit angeſehen iſt, ihrer gnädigen Augen würdigen, ſolche auch zum wenigſten ein geringes Pfand und Anzeigung ſeyn laſſen, daß, Gnädiger Herr, ich jederzeit ſey und verbleibe Eu. Gnad.

Glatz, zu Ausgange des
1629. Jahrs.

gehorſamer Diener
Martin Opitz.

Schäferey
Von der
Nymfe Hercynie.

Es lieget dieſſeits dem Sudetiſchen Gefilde, welches Böheim von Schleſien trennet, unter dem anmuthigen Rieſenberge ein Thal, deſſen weitſchweifiger Umkreis einem halben Zirckel gleichet, und mit vielen hohen Warten, ſchönen Bächen, Dörfern, Mejerhöfen und Schäfereyen erfüllet iſt. Du könnteſt es einen Wohnplatz aller Freuden, eine fröliche Einſamkeit, ein Luſthaus der Nymfen und Feldgötter, ein Meiſterſtücke der Natur nennen. Daſelbſt befand ich mich, nachdem ich die Zeit zu vertreiben, und meinen Gedanken deſto freyer nachzuhängen, vor zweyen Tagen von einem andern Orte, welcher eben mit dieſem Gebirge gräntzet, und des ausgeſtandenen Uebels wegen bey jetzo ſchwebenden jämmerlichen Kriegen nicht unbekannt iſt, entwichen war.

Der Monde machte gleich mehr Stunden zu den Träumen,
Der Stock ſtuhnd ohne Wein, das Obſt war von den Bäumen,
Der ſtrenge Nordwind nahm den Büſchen ihre Zier,
Und auf die Wage trat der Scorpion herfür;

mit einem Worte: Es war zu Ende des Weinmonats, als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen, und der Ackersmann, welcher nun über Winter ausgeſäet, ſeinen Rock hervor zu ſuchen begunnte. Ich war vorige Nacht auß Müdigkeit beydes von Sorgen und dem Wege

ge ſo hart entſchlaffen, daß ich nicht erwachte, bis die Mutter der Geſtirne, die Nacht, verrückt war, und die ſchöne Morgenröthe anfieng ſich und zugleich alles mit ihr zu zeigen.

Und kanſt du dennoch, fieng ich wider mich ſelbſt an, dermaſſen auf gutes Vertrauen ruhen, (*) nachdem du demjenigen zu gehorſamen, dem du nicht ein geringes Theil deiner Wohlfahrt zu dancken haſt, der dich ſingen läßt was du willſt, von derſelben gewichen biſt, ohn welche dich keine Frölichkeit ergetzte, und mit welcher dich kein Unfall betrübete? Oder, ſchläfeſt du darum, damit

(*) Nachdem du demjenigen zu gehorſamen, dem du nicht ein geringes Theil) Er verſtehet den Burggrafen von Dohna; von welchem die lateiniſche Zuſchrift über das ſcherzhafte Lobgedicht auf den Mars nachgeſehen werden kan, und was daſelbſt angemercket worden: Welchem hier noch beyzufügen, was in den Sylvis von dieſem vornehmen Gönner unſers Dichters gerühmet wird: In einem Epigramma auf das Neue Jahr, 1629.

Cætera te ſpectant, tua cum me gratia curis
  Eximat indignis, nec nihil eſſe ſinat.
Illius eſt, noſtri dextro quod Apolline Libri
  Judicium populi grande diemque ferunt.
Si qua fides veri, vitæ tibi debeo partem,
  Ac vita ſi quid carius eſſe ſolet.

Und in einem andern Epigramma an eben denſelben:

Dum tu bella geris, ſævos dum ferris in hoſtes,
  Claſſicaque & rigidi prœlia Martis amas.
Nos colimus faciles, Heros fortiſſime, Muſas:
  Hæc ſunt militiæ Numina ſola meæ.
Di tibi dent quicquid, Patriæ ſpes prima, mereris,
  Tu mihi, magne Parens, otia tanta facis.
Quod legor & laudor, quod fulgida nominis hujus
  Fama mori neſcit, muneris omne tui eſt.

Und Hugo Grotius ſchreibt von Paris unter dem erſten Mertz 1631 an unſern Opitz: Neque illuſtrem Burggravium Donavienſem laudare ſatis poſſum, qui bono ſuo uti novit, ac neque te a dulcioribus literis avocat, neque illis ſolis includit par majoribus ingenium. Beym Jasky Epiſt. XXIII. Bl. 77.

mit ſie dir, weil du ihre Gegenwart nicht genieſſen kanſt, zum minſten durch die Wohlthat eines Traumes könne gezeiget werden? Unter dieſer Rede ſprang ich auf, und grüſſete die lieblichen Strahlen der Sonnen, welche von den Spitzen der Berge herab blincketen, und mich gleichſam zu tröſten ſchienen; worüber ich dann in Meinung mir ſelber ein Hertze zu machen, auf dieſe Worte gerieth:

Weil mein Verhängniß will, und läßt mir nicht das Glücke
Bey dir, mein Augentroſt, zu leben nur allein,
So giebet zwar mein Sinn ſich mit Geduld darein,
Doch ſehnt und wünſchet er auch ſtündlich ſich zurücke.

Es iſt ja lauter nichts, wo dieſe ſchöne Blicke,
Dies Licht, das mich verblendt, des güldnen Haares Schein,
Das mein Gemüthe bindt, dies Lachen, nicht kan ſeyn,
Der Mund, und alles das, wormit ich mich erquicke.

Die Sonne macht mir kalt, der Tag verfinſtert mich;
Ich geh, und weiß nicht wie; ich geh und ſuche dich,
Wohin du nie gedenckſt. Was macht mein treues Lieben?

Ich ſeh und finde nichts; der Mangel deiner Zier
Hat alles weggeraubt; zwey Dinge ſind noch hier:
Das Elend nur, und ich, der ich darein vertrieben.

Aber, ſagte ich weiter, was beſchuldige ich mein Verhängniß? Fliehe ich nicht aus eigener Wahl vor ihr, und vor mir ſelbſt? Wofern du mir meine Augen, (*) ſo durch die deinigen geraubet ſind, wieder giebeſt, verhoffe ich, mein Licht, dich zu ſehen, (**) ehe noch das Auge der

(*) So durch die deinigen geraubet ſind) Die beyden letztern Auflagen haben ohne Verſtand: ſo durch diejenigen geraubet ſind.

(*) Ehe noch das Auge der Welt, die Sonne, in das herzurückende Jahr ſehen wird) Opitz trat ſeine Reiſe nach Pa-

der Welt, die Sonne, in das herzurückende Jahr ſehen wird. Was für ein Verhängniß aber will ich kurtz hernach anklagen? Was für eine Hülle werde ich finden, zu Bedeckung deſſen Verbrechens, daß ich mein Vaterland mit ſo weit entlegenen Provintzen vertauſchen, die meinigen ſamt dem gröſſern Theile meines Hertzens hinterlaſſen, und mich in ein freywilliges Elend verjagen will? Es iſt eine böſe Gewohnheit, daß wir Menſchen gemeiniglich auf das Glück ſchelten, welches wir uns doch auf dem eigenen Amboß unſerer Boßheit geſchmiedet haben: oder wollen die Zeit vor Gerichte laden, die, wenn ſie je etwas böſes begehen kan, nichts ärgers thut, als daß ſie ſich uns ſo reichlich und milde verleihet. Armer Schäfer! willſt du lieben, warum bleibſt du nicht, wo du wirſt geliebet? Oder gedenckeſt du der Liebe zu entfliehen, ſo entfleuch erſtlich deiner eigenen Perſon, und laß das Gemüthe zu lieben daheime; wo du anders nicht einen Krancken mit dir führen, und ſeine Siechheit durch die Bewegung mehr erwecken willſt. Soll dir je die Freyheit, welche dir von Kindheit an gefallen, zu Theile werden, ſo ſey nicht allein anderswo, ſondern auch anders, und ſegle mit gebundenen Augen und verſtopften Ohren zu der Geduld, dem Hafen des Kummers, welche dich ſamt ihrer Mutter, der Zeit, in gewünſchte Sicherheit ſetzen kan.

Mit ſolchen und dergleichen Gedancken ſchlug ich mich eine lange Weile, bis ich in dem hin und wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle, das mit anmuthigem Rauſchen und Murmeln von einer Klippen herab fiel, zu einer glatten und hohen Tannen kam, die mir dann bequem zu ſeyn ſchien, ein Gedächtniß meiner Sorgen zu verwahren. Ich ſchnitt alſo auf ihre Rinde nachfolgendes

Sonnet.

Es iſt gewagt; ich bin doch gantz entſchloſſen,
Jetzt noch einmal zu laſſen unſer Land,

Und

ris in dem Frühjahre 1630 an, und kam mit ausgehendem Weinmonat deſſelbigen Jahrs glücklich wieder zu Hauſe an.

Und hin zu ziehn, wo auch iſt Mord und Brand,
Wo auch das Feld mit Blute wird begoſſen.
Es iſt gewagt; heißt aber dies genoſſen
Der Liebe Frucht? Iſt das das feſte Band
Der wahren Gunſt? ſchläft deine treue Hand?
Iſt deiner Luſt Gedächtniß gantz verfloſſen?
Wo bleibt der Mund, die Augen, dieſes Haar,
Und was ſonſt mehr dein Troſt und Kummer war?
Was thu ich dann? Ich bin ſelbſelbſt verlohren,
Verliehr ich ſie? Verbleib ich dann allhier,
So iſt doch nichts als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolff jetzt bey den Ohren.

Ich ſchnitzte noch über dem letzten Worte, als mir ein liebliches Getöne unterſchiedener Querpfeiffen und wohlklingender Muſik zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nun beſorgete, daß durch ſolche Ankunft anderer (*) mir meine Einſamkeit, bey der ich mir jetziger Beſchaffenheit nach nicht ließ übel ſeyn, möchte abgeſtrickt werden: ſo zwang mich doch die Begierde diejenigen zu erkennen, welche der ſchönen Einſtimmung wegen entweder der Muſen Söhne oder auch die Muſen ſelbſt zu ſeyn ſchienen, daß ich ihrer, weil ſie ſonderlich gerichts auf mich zugiengen, erwartete. Wie ein plötzliches und groſſes Licht die Augen für ſeinem Schimmern nicht ſehen läſt, alſo blendete und verwirrete mir die unverhoffte doch gewünſchte Gegenwart der berühmten Hirten, und meiner vor dieſem liebſten Mitgeſellen, Nüßlers, Buchners und Venators, Hertz und Sinnen. Seyd ihr es, ſagte ich; oder muß auch euer Schatten mein faſt erliegen-

(*) Daß mir meine Einſamkeit, bey der ich mir jetziger Beſchaffenheit nach nicht ließ übel ſeyn) Die Auflage von 1644 und die Fellgiebelſche haben wider den Verſtand: Daß mir eine Einſamkeit, bey der ich mir jetziger Beſchaffenheit nach ließ übel ſeyn ꝛc.

liegendes Gemüthe aufzurichten, an dieſen Ort kommen, dahin ich nicht allein von allen Menſchen, ſondern auch von allen Geſchäfften entwichen bin? Ja, wir ſind es, hub Venator an, und ich für meine Perſon, habe endlich zu Werke gerichtet, was ich dir längſt gedräuet? auch unſerm Buchner, wiewohl er käumerlich einen gefunden, dem er ſeine Heerde indeſſen vertrauen können, dennoch Anlaß gegeben, dich und deinen Nüßler, der ſich dir zu Gefallen auch mit uns hieherwärts erhaben hat, heim zu ſuchen.

Hierüber empfiengen wir einander ſämtlich. (*) Und du Bruder, fieng ich wider Buchnern an, biſt mir ein angenehmer Gaſt in dieſen Orten. Ich zweifle nicht, ſagte er: aber du biſt mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfahren, daß derjenige nirgend ſey, der allenthalben iſt. Es hat ſeinen Ort, ſagte Nüßler, daß du dem, der es ſo gnädig mit dir meinet, Folge zu leiſten, von den grünen Wieſen und fruchtbaren Feldern unſerer Hauptſtadt dahin gewichen biſt, wo wir dich ehegeſtern geſucht, und (**) von dannen wir der Trift nach hieherwärts gegangen ſind. Welche Nothwendigkeit aber leget dir auf, die Zeit dermaſſen abſonderlich zu verſchlieſſen, und in ſolcher Einſamkeit herum zu wandern? Du weiſſeſt wohl, gab ich zur Antwort, daß ein Menſch, der Gedancken hat, niemals weniger allein iſt, als wann er allein iſt. Und was ſind es für Gedancken? ſprach Venator: ſollten ſie wohl an jener Tannen ſtehen? (Denn ſie hatten mir von ferren zugeſehen.) Wie gern ich ſie auf was anders leiten wollen,

(*) **Und du Bruder, fieng ich wider Buchnern an, biſt mir ein angenehmer Gaſt** ꝛc.) Aus Buchners Briefen zeiget ſich zur Genüge, daß Opitz ihn bis auf die Zeit dieſer ſeiner vorgenommenen Reiſe niemahls an dieſen Orten gegenwärtig geſehen; und ihn auch bey dieſem Anlaſſe zu ſehen, wohl vergeblich, gewünſcht und gehoffet hat. So daß hiemit dieſe Zuſammenkunft nur erdichtet iſt.

(**) **Von dannen wir der Trift nach hieherwärts gegangen ſind**) die von 1640 und die Fellgiebelſche: **Von dannen wir dich auszuforſchen hieherwärts gegangen ſind.**

len, traten ſie dennoch hinan, und laſen. Zwey widerwärtige Dinge, ſagte eben er Venator; lieben und reiſen. Ich habe freylich gehöret, daß du deinem Vaterlande auf etliche Monate gute Nacht geben, und (*) in dem Königreiche, daraus ich neulich abgereiſet bin, die Zier der Städte, die Schule der Leutſeligkeit, die Mutter der guten Sitten auf der Inſul der Seyne begrüſſen willſt. Es wird dich aber der ſtrenge Dienſt, in dem du dich befindeſt, nicht weit kommen laſſen. Derjenige gab ich zur Antwort, dem ich getreulich aufzuwarten verbunden bin, iſt ſo gar mit mir zufrieden, daß er mir nicht allein dieſen Spazierweg zu erlauben, ſondern auch allen gnädigen Vorſchub zu thun aus gewöhnlicher Leutſeligkeit und Liebe gegen mir verheiſſen hat. Hieran iſt kein Zweifel, ſagte er; wann ich aber dem Baume gegen über glauben ſoll, ſo ſteckeſt du in einer ſolchen Dienſtbarkeit, welche dir dem Bedüncken nach ſo angenehm iſt, daß du ihr deine Freyheit, wie hoch du ſie, und billich, von Jugend an gehalten haſt, willig aufopferſt. Ich lachte, und die Wahrheit zu bekennen, gab ich zur Antwort, du kömmſt faſt auf die Meinung meines nächſten Liedes. Ey laß es uns doch auch hören, ſprach er; gefällt uns der Innhalt nicht, ſo ergetzen uns doch die Worte. Vielleicht auch dieſe ſchwerlich, ſagte ich; denn ſie nicht wenig von der Einfalt an ſich haben, welche ſie loben. So iſt es jetzund nicht Zeit zu ſingen, weil uns Gott und das geneigte Glück erſt zuſammen fügen. Doch dein weiteres Gutachten heraus zu locken, ſoll mich die Mühe nicht reuen. Ich ſang derowegen, ſo gut ich es gelernet, folgendermaſſen:

Iſt mein Hertze gleich verliebet
In ein ſchlechtes Mägdelein,
Die mich tröſtet und betrübet,
Soll ich darum unrecht ſeyn?

Liebſte

(*) Und im Königreiche daraus ich neulich abgereiſet bin) Venator redet von der Reiſe, die er im Jahre 1629 mit zweyen Edeln von Rehlingen in Franckreich gemachet hat. Siehe Jasky Ep. IX. Bl. 30.

Liebſte deiner Schönheit Licht
Mindert ſich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht ſchencket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Hertze dencket,
Solches haſt du gantz bey dir;
Was mein Hertze denckt, haſt du,
Und das Hertze ſelbſt dazu.

Ein beſtändiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht,
Sieht für allen Dingen an
Treu, auf die es bauen kan.

Niemand wird mir Unrecht geben;
Hohe Brunſt bringt Furcht und Neid;
Deiner Liebe Frucht, mein Leben,
Iſt begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkieſt,
Und mein reiches Armut iſt,

Dich mit Ruh beſitzen können,
Iſt mein Troſt und gantze Luſt:
Bleib auf deinen treuen Sinnen,
Liebſte, wie du jetzund thuſt;
Meine Freyheit ſoll allein
Deiner Liebe dienſtbar ſeyn.

Der Liebe dienſtbar ſeyn, hub Venator an, heiſſet die Liebe zum Herren haben: denn welcher dienet, muß einen

einen Herren haben, dem er dienet. Iſt ihm nicht alſo? Ja; ſagte ich. Ein Herr, redte er weiter, iſt derjenige, der das was er will, oder nicht will, zu thun oder zu laſſen Macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren, die mehr einem Tyrannen, als einem Herren, ähnlich ſiehet, weil ſie nicht allein den Leib, ſondern auch das freye Theil des Menſchen, das Gemüthe, zum Sclaven macht, ſo ſchaue du, wie es um deinen Vorſatz ſtehen wird. Gehe aber in dich, und bedencke, ob du mehr Urſache haſt, dieſem unbarmhertzigen Herren zu dienen; oder mehr Vermögen, ihn ſelbſt dienſtbar zu machen. Wann die Liebe dergleichen Beſchaffenheit an ſich hätte, wie wir uns einbilden, und nicht unter ihrem ſcheinbaren Glantze ein greifflicher Betrug ſteckte, ſo könnten wir ſie für einen Regenten paſſiren laſſen; angeſehen daß ſie über alle Furcht und Nothwendigkeit ſitzen, und ihre Freyheit unbeleidigt wiſſen will. Sie verwundert ſich über kein Reichthum, ſie fürchtet keinen König, ſcheuet kein Gerichte, und pfleget keinen Tod zu fliehen. Sie läßt ſich durch kein Feuer, kein Waſſer, keinen Degen, kein Thier, noch Menſchen, keine Hoffnung des Glückes, noch Verluſt der Wohlfarth von ihrem Vorſatze bringen. Was andere meiden, das verachtet ſie; und was andern ſchwer vorkömmt, das macht ſie ihr leichte. Sie ſchwimmt durch die Tiefe der Flüſſe, ſegelt im Ungewitter, und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt, und macht ihr alle Gewalt unterwürffig. Ein herrliches Weſen, wenn dieß alles aus einem Muthe der Tugend, und nicht aus Verwegenheit, oftmahls auch aus Verzweiflung herrührete; wenn ihre Endurſache mit den Umſtänden überein ſtimmete, ja wenn ſie nicht eben diejenige wäre, darüber ſo viel Hirtengedichte ſchreyen, welche auf allen Schauplätzen gezeiget, und in allen Fabeln verklaget wird; voll Wütens, voll Ungeduld, voll Weinens und Jammers iſt. Wodurch wird ſie dann darzu verurſacht? Durch die Schönheit; wirſt du ſagen. Wohl; es iſt natürlich, daß ein Menſch ſich an natürlichen Sachen

erluſtige. Ich zweifele aber ſehr, ob es mit einer ſolchen Schönheit, die von denen, welche mit der rechten Schönheit unbekannt ſind, dermaſſen geprieſen wird, nicht eben bewandt ſey, wie mit den Egyptiſchen Tempeln vor Zeiten; die zwar an ſich ſelber koſtbar und prächtig erbauet geweſen; hätteſt du aber einen Gott darinnen geſucht, ſo würdeſt du an ſtatt ſeiner etwann einen Bock, einen Affen, oder eine Katze gefunden haben. Willſt du ſehen, was Schönheit iſt, ſo muſt du die Augen der Vernunft zu Rathe nehmen, und ihr die unbändige Begier der Liebe, wie das Pferd dem Zaume, den Bogen dem Schützen, das Schiff dem Steuerruder, das Werkzeug endlich dem Meiſter, unterwürffig machen. Dann wie die Vernunft ohne Liebe unvollkommen iſt; alſo iſt die Liebe faſt unbeſonnen, wenn ſie der Vernunfft nicht gehorchet. Dieſer Gehorſam nun iſt nichts anders als der Vernunft und Liebe Vermählung, die zugleich und mit einander hizig und in einem Rennen auf die Schönheit zu eilen. Welcher nun dieſelbe in dem Leibe, in den umſchweiffenden Augen, gebleichten Haaren, gemahlten Wangen, und was dem anhängig iſt, ſuchen will, der findet äuſſerlich eine ſchnöde Vergänglichkeit, ein zerbrechliches Gut, einen ſtündlichen Raub, einen Blitz, der zugleich leuchtet und vergehet; innwendig aber oftmals Wanckelmuth, Betrug, und wie etwann unſere Poeten am beſten hiervon zu reden wiſſen. Von denen ich gleichwol einen, deſſen Nahme aber nicht verhanden iſt, kaum loben kan, der ein wenig zuſehr über die Schnur häuet, und gar ſagen darf:

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht;
Dieweil kein Glas ſo bald als ihre Gunſt zerbricht.
Kein Weib iſt gut, und iſt ja eines oder zwey,
So weiß ich nicht, wie gut aus böſem worden ſey.

Andere ſprechen:

Wer

Wer ihnen glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer und ſäet in den Sand:

welche Worte ich ſie dann verfechten laſſe. Wiewohl auch ein ſtoltze abgeführte Dame (denn alſo nennen ſie unſere Aufwärter,) die nirgend ſchöner iſt als in ihrem eigenen Spiegel, oftmahls mit gleicher Müntze bezahlt wird, als in welcher Kundſchaft ſich einheimiſche und fremde zu ſpielen pflegen, nicht Liebe zu ſuchen, welche bey einem unbeſtändigen Weibe nur übel angeleget iſt, ſondern ſich mit ihrem anmuthigen Geſpräche und buhleriſchen Sitten zu erluſtigen. Dieſe aber, wie klug ſie auch iſt, merket doch nicht, daß ihr ſolche Höflichkeit mehr der Ergezung als Liebe wegen erzeigt werde. Darum wie ſie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verſtoſſen andere ſchertzet, alſo wird ſie von andern wieder geſchertzt. Einmahl iſt es gewiß, daß eine ſolche Liebe gemeiniglich eine Arbeit des Müſſigganges, eine Hoffnung der Unbedachtſamkeit, und darum eine Beherrſcherinn eines knechtiſchen Hertzens iſt, weil dieſe flüchtige Schönheit mehrmahls mit ſo vielem Aufwarten, Flehen, Weinen und Fußfallen, dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reifes Bedencken nimmt, will bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen, ſo muß ſie die Vernunft zum Gefährten haben, muß den äuſſerlichen Sinnen, ſonderlich aber den Augen, welche als zwey unachtſame Thürhüter zum öftern allerhand falſche Meinungen zu dem Gemüthe einlaſſen, den Muth brechen, und durch Urtheil und Verſtand von der auswendigen Schönheit zu der inwendigen, welche durch dieſe angenehmer gemacht wird, dringen können. Wie die Blumen, ſo an ſich ſelber ſchöne ſind, dennoch anmuthiger zu ſeyn ſcheinen, wenn ſie unter einem klaren Waſſer hervor leuchten: alſo iſt die Blüte des Gemüthes, wann ſie mit einem ſchönen Leibe umhüllet iſt. So ſoll nun die Schönheit des Leibes nichts anders ſeyn als ein Fürfechter der Blüte der Tugend, und als ein Herold einer gröſſern Schönheit, weder ſie

nicht iſt; als wie der Glantz, welcher ſich dieſen Morgen von hieſigem Gefilde blicken ließ, ein Vorbothe der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott, Anaxagoras für einen Stein anſahe; alſo wird die Schönheit anders von den Begierden, anders von der Vernunft angeſehen, welche auch von dieſer innerlichen Schönheit allgemach zu derjenigen ſteigen lernet, die dem, was allenthalben iſt, ſeine Schönheit verliehen hat. Alsdann wiederfähret uns wie etwann Menſchen, welche ihre gantze Lebenszeit in einer finſtern Hôle zugebracht, und anſtatt des Lichtes nur einen Schatten der Körper und Dinge, die bey uns auf Erden ſind, erkieſet, dieſelben auch für die rechten und wahrhaftigen gehalten haben. Denn wie es vermuthlich iſt, wann ſie aus dem Dunckeln an das klare Licht kommen ſollten, daß ſie nicht allein alles, was ſie zuvor geſehen, ſondern auch ſich ſelbſt als betrogene Leute verachten würden: alſo auch unſere Gemüther, wann ſie der vergänglichen Schönheit entronnen, und durch die Schönheit der Tugend einen Weg zu der göttlichen gefunden haben, ſo fangen ſie ihren eiteln Wahn und vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Menſch in einem Bilde die Kunſt, und nicht das Bild, in einer Pflanze die Frucht, und nicht die Pflantze, liebet: alſo müſſen wir in einem ſchönen Frauenzimmer nicht die Geſtalt, ſondern, wo ſie vorhanden iſt, die Schönheit des Gemüthes, und in dem Gemüthe die Schönheit deſſen, von dem ſie herrühret, erheben und hochhalten. Und hergegen, wie wir den Urſprung aller Schönheit über alles zu ehren ſchuldig ſind, alſo ſollen wir ſeinethalben auch die Schönheit des Gemüthes, und dieſer wegen die Schönheit des Leibes lieben, weil ſie ſich nicht weniger zuweilen darinnen blicken läßt, als die edelſten Flüſſe, die wann ſie ſich in das Meer ausgieſſen, den vorigen ſüſſen Geſchmack und lautere Farbe in dem geſaltzenen Waſſer dennoch nicht bald verlieren. Das übrige, was von eiteln Gedancken geſucht wird, iſt nicht eine Liebe, ſondern eine Begier:

dann

dann die Liebe ſiehet auf die Schönheit, die Begier auf die Wolluſt, welche wann ſie Herr, und die Vernunft Knecht iſt, ſo muſt du ihr folgen, ſie befehle was ſie wolle. Kanſt du aber der Wolluſt je nicht entbehren, ſo wiſſe, daß keine gröſſere als ein beſtändiges Gemüthe iſt, das mit einem guten Gewiſſen begleitet wird. Daſſelbige läßt ſich keine Liebe, keine falſche Luſt, keine betrübende Frölichkeit, keine Furcht noch Hoffnung, von ſeinem ehrlichen Vorſatze dringen. Was willſt du doch derjenigen dienen, welcher du zu gebieten haſt? welche du mit dem Zaum der Vernunft anhalten, mit der Schärfe einer freyen Entſchlieſſung als eine leibeigene Magd von dir verſtoſſen kanſt? Die Frucht der Schönheit, die im Gemüthe beſtehet, die nicht zugleich mit den Zähnen wurmſtichig, mit den Haaren greiß, mit der Stirne gerunzelt, mit den Wangen bleich, mit den Augen triefend und dunckel wird, die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat, dieſelbe wird dich über Land und See, durch Waſſer und Waffen, in Glück und Widerwertigkeit begleiten. Iſt dir aber unmöglich derjenigen Liebe zu hinterlaſſen, die vielleicht in deinen Augen ſchöner iſt, als in anderer Leute, und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; ſo kanſt du bey Glauben ſicherer hier bleiben; dann eine ſolche Luſt wird nur übel ſeyn fortzubringen.

Eine ſtattliche Rede, mein Bruder, ſagte ich, und die leichtlich zu erkennen giebt, in was vor einer Schule, (*) bey was du vor einem Manne (der allein Exempels genung

(*) **Bey was du für einem Manne, der allein Exempels genung iſt)** Dieſer groſſe Mann war der Churpfältziſche geheimde Rath Georg Michael Lingelsheim von Straßburg; welchem Venator in einem Briefe an unſern Opitzen von Straßburg aus unterm 24ſten Mertz 1626 datirt, folgenden Ruhm beyleget: Quid mecum fiat? Unice hoc fortunatus ſum, quod apud Ampliſſimum Lingelshemium, amantiſſimum noſtri, ſedem inveni, ubi non ſolum doctior fieri poſſim, ſed etiam (quantum in hunc ani-

nung iſt, daß ein weiſer Mann dem Glücke die Wage halten, und dem Ungeſtirne der Zeiten gebieten kan,) an den trächtigen Feldern des Rheines, wo die Ille und Breuſche von ihm verſchlucket werden, verwichener Zeit gelebet haſt; deiner eigenen Geſchicklichkeit, welcher Apollo und der Himmel nichts verſagt, zu geſchweigen. Es läßt ſich aber dergleichen viel behertzter reden, als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine ſolche Mäſſigkeit in der Liebe zu treffen, daß ſie mich an meinem Vorhaben dennoch nicht verhindern ſoll. Wer ſeinem Laſter, gab Venator zur Antwort, eine Maſſe ſucht, iſt eben als wolle er glauben, einer der ſich von jenem gähen Felſen ſtürtzete, könne ſich, wann es ihm beliebte, im herabfallen beſinnen und wiederhalten. Dann wie dies zu thun unmöglich, alſo kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüthe ſich weder hinterziehen, noch an dem Orte, wo es will, verbleiben. Es weiß auch derjenige, welcher allbereit liebet, ſo wenig mit was Maſſe er lieben ſoll; als wenig einer, dem man die Augen ausgeſtochen hat, weiß wohin er gehen ſoll.

Ich muß ihn gleichwol nicht gar hülflos laſſen, fieng Nüßler an, und bilde mir gäntzlich ein, daß er ihm auf der Poeten Art, welche, der Natur nichts nachzugeben, oftmals Sachen erdencken, die nie geweſen ſind, noch ſeyn werden, eine Liebe mache, die er nie in den Sinn gebracht, und zum Theil anderer Leute Buhlſchaften, Eitelkeiten und müſſige Unruhe durch ſeine erdichtete vorbilden, zum Theil die Einſamkeit, darinnen er ſich dieſer Zeit befindet, lieber mit dieſem, als mit nichts thun erleich-

mum cadit) ſapientior. Narro tibi, mi Frater, nihil conſtantius illo Viro, nihil moderatius, jucundius, & priſcis illis Sapientiæ Profeſſoribus conformius excogitari poteſt. Beym Jasky Epiſt. I. Bl. 2. 3. Daher Opitz in einem Epigramma auf Venators Gedichte, ihn alſo anredet:

Quid facis? aut quibus abſolvis tua tempora rebus,
Lingelsheimiacos inter, amice, dapes?

leichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmuthigen Uebel bey ihm, das unſern Standes-Leuten nicht ungemein iſt, ſo ſchätze ich ihn freylich weniger glückſelig als diejenige, welcher er mit ſeiner Poeterey ein unſterbliches Lob und Gerüchte verurſachen wird; wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmals entweder nicht verſtehet, oder unſere Gedichte lieber, als uns, hat. Ich hoffe aber gäntzlich, das Reiſen, darzu mir bisher niemahls der Wille, ſondern das Glück und die Umſtände meiner gantzen Wohlfahrt gemangelt haben, werde ihm in kurtzem was anders an die Hand geben.

Und ob ich wohl, liebſter Mitgeſelle, ſagte er zu mir, deine Abweſenheit kaum mit geduldigem Hertzen werde ertragen können, ſo finde ich doch nicht, wenn ich meine Ergetzlichkeit deinem Frommen nachſetzen will, was ich dir aller Beſchaffenheit nach beſſers rathen, oder auch wünſchen ſolle. Wie ein Waſſer das niemahls gereget wird, endlich anfängt zu faulen und ſtincken; alſo werden auch unſere Gemüther durch übermäſſige Ruhe träge und verdroſſen gemacht; welche weil ſie etwas himmliſches ſind, ſo ſollen ſie auch billig dem Himmel, der ohne Unterlaß in Bewegung iſt, nachfolgen. Und wann du dieſen groſſen Menſchen, die Welt, anſieheſt, was läßt darinnen ungereiſet? Die Sonne umwandert den Erdenkreis alle Tage; der Mond und der gantze Pöfel des Geſtirnes, haben ihre Wanderſchaft, tröſten durch ihr liebliches Anblicken die umſchweifenden, und zeigen den irrenden Häuſern, den Schiffen, wo ſie hin ſollen. Haſt du nie geſehen, wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweg geflohen, und auf gewiſſe Stunde allezeit iſt zurückgekehret? Die vierfüſſigen Thiere laufen von einer Wildniß in die andere; die Fiſche ſteigen aus der See in die Flüſſe; die Vögel, welche jetzund haufenweiſe in ihr Winterquartier geflogen ſind, werden mit dem anbrechenden Frühling wieder hieher und zu Felde kommen. Ja die gantze Natur giebt uns Anlaß zum reiſen, und will uns gleichſam zeigen, daß wir

auf ein Vaterland gedencken ſollen, welches nicht krieget, noch bekrieget wird, und die ſtete Herberge aller frommen Wandersleute iſt. Zwar wir pflegen von Natur dasjenige Land zu lieben, deſſen Athem wir erſtlich geſchöpfet, das wir zum erſten getreten, dem wir unſere Kindheit und Auferziehung zu dancken haben, und darinnen uns Luft, Waſſer, Flüſſe, Aecker und alle Gelegenheit am beſten bekannt ſind: Wir reiſen aber darum, daß wir ihm nach unſerer Zurückkunft, und Erlernung fremder Völcker Sprachen und Sitten, deſto rühmlicher ſeyn mögen, und mit dem, was wir aufgemerckt, zu ſtatten kommen. Dann mit dieſem Bedinge, mein Bruder, wirſt du hinweg gelaſſen, daß du, wann der Ausgang dem Vorſatze übereinſtimmet, uns deiner über die Zeit nicht entbähren laſſeſt. Anderwärts den Fuß einzuſetzen, verurſacht ein ſtetes Verlangen nach den ſeinigen, und gemeiniglich einen Neid bey denen, wohin wir unſern Zuſtand gepflantzt haben. Wiewohl auch nicht ohne Urſach: Dann durch Beförderung Fremder bleiben die Einheimiſchen dahinden ſtehen; und wann ſolches nicht mäſſig geſchieht, muß endlich Mißtrauen, Unruhe, auch wol gar Veränderung des allgemeinen Weſens, daraus erwachſen: welches die alten Römer wohl wußten, und heutiges Tages die klugen Fiſcher in der Adriatiſchen See ziemlich in Acht nehmen. Zur Peſtzeit, wann die Todtengräber in ein Haus gehen, ſo kan man leicht gedencken, daß jemand darinnen geſtorben ſey: alſo zeiget die Einnehmung der Ausländer, (welches aber allein von der überhäuften Menge zu verſtehen iſt,) daß nun der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir wil ich mir nicht einbilden, daß du dich eines und anders trübes Wölcklein unſers Vaterlandes vertreiben laſſeſt; dann du ja aus der Aſche in das Feuer, und an diejenigen Orte gedenckeſt, wohin das freſſende Wüten der Waffen, und die Rache der geſuchten Beleidigung, ſich aus hieſigen Winckeln erſt recht zu wenden,

den, und alles auf eine merckliche Veränderung angeſehen zu ſeyn ſcheinet. Ich mache mir viel mehr Rechnung, daß die Liebe der Deinigen, und die Ruhe, welche dir bishero ſo gnädig iſt verliehen worden, deinen Fuß ofter-mals zurücke ziehen, und deiner Entſchlieſſung dieſes und jenes in den Weg werffen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz iſt, der lange geſucht, kaum gefunden, und ſchwerlich verwahret wird; ſo iſt doch die ungefärbte Liebe an keinen Ort gebunden, und ihre Abweſenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Geſellſchaft, zum Theil durch Schreiben, welches die rechten Fußtapfen und Kennzeichen treuer Gemüther ſind, nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nicht, wie gar zu ſtete Gemeinſchaft uns gemeiniglich zart, und auch deſſen überdrüſſig macht, was im Leben das beſte iſt. Zu geſchweigen, was du auch an jenem Orte entweder allbereit für groſſe berühmte Leute zu Freunden haſt, oder doch bekommen wirſt: welche nur zu ſehen ich für ein Theil meiner Glückſeligkeit ſchätzen wollte. Iſt ferner etwas dergleichen, weſſen dich Venator beſchuldiget, und liebeſt der Schönheit wegen, ſo wird auch ſolches Verlangen eher verſchwinden, als du jetzt vermeynen magſt. Eines Fuchsſchwäntzers Freundſchaft beſteht nicht lange, weil die Heucheley und Anmaſſung der falſchen Wahrheit durch die Zeit verzehret wird: Wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet, der giebt nur einen Schmarotzer bey dem, welchen er liebet, und ſind alſo ſeine gute Worte auf kein ewiges angeſehen. So muſt du auch wiſſen, ob du auch wieder geliebet wirſt, oder nicht: Dann ich will nicht hoffen, daß du auß derjenigen Zahl ſeyeſt, welche ſich ſelbſt einer Gegenliebe bereden, wo ſie nirgend iſt, und wie jener ſind, der ihm in ſeiner frölichen Blödigkeit einbildete, alle Schiffe, die auß Indien ſegelten, wären ſein; gieng an den Port, freuete ſich über ihrer guten Ankunft, hieß ausladen, und was der Narrheit mehr war: Auch überdies mit ſeinem Bruder zörnte, daß er

ihm durch die Aertzte von ſolcher reichen Thorheit abhelffen laſſen, und ihn ſeiner beſten Luſt beraubet hätte.

So biſt du in aller Zeiten Hiſtorien und Exempeln dermaſſen durchtrieben, daß du wohl weiſſeſt, wie das Frauenzimmer nicht allein oftmahls die Wangen, ſondern auch die Worte zu färben pfleget, und daß kein Waſſer geſchwinder eintrocknet, als Weiberthränen. Wie ich dir ferner mit traurigen Augen nachſchaue, ſo lebe ich der Hoffnung, derer Waaren, welche du zu holen auszeuchſt, die kein Zöllner anhalten, kein Seeräuber verſencken, kein Feuer verzehren kan, eheſt durch dich zu genieſſen. Du biſt in dem Alter, da die beſten Reiſegeſellen, Wahl und Urtheil, mit dir ziehen, und wirſt nicht nach Art etlicher jungen Leute, anſtatt der Tugend eine nichtige Wiſſenſchaft, einen leichten Schatten der Höflichkeit und guter Uebungen ertappen; weſſen die Ausländer, welchen man ihre Leichtfertigkeit, Laſter und Gauckeley theuer genung bezahlen muß, in die Fauſt hinein lachen. Von welcher jungen Burſch neulich einer ſagte; ſie kämen ihm vor, wie man eine Wand anſiehet, und auß dunckeln Strichen und Zügen vermeinet, als ob Köpfe von Thieren, Waſſer und Wälder, daran ſtühnden, da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: Dann alle Gebrechen müſſen in ihren Augen eine Tugend ſeyn, alſo daß ſie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar, einen unverſchämten Welſchen freundlich, einen leichtſinnigen Franzoſen behertzt, einen ſpringeriſchen Engelländer hurtig, und einen verſoffenen Deutſchen luſtig und vertraulich, zu nennen pflegten. Du haſt die Sitten der Höfe, da ſo viel Rauch und Schmincke verkauft wird, ziemlich erfahren; und wirſt wiſſen, daß wie daſelbſt, alſo auch auf Reiſen, eine ſparſame Zunge und ein verſchloſſenes Hertz hoch vonnöthen ſind. Letztlich, wann dich der Fuhrmann des Leibes, das Gemüthe, durch ſo viel Feſtungen, Städte und Länder, führen wird, wann du Augen und Sinnen zum Genügen füllen, und die Mü-

dig-

digkeit des Weges mit Ergetzung, dieſe mit jener vermengen wirſt, ſo ſchaue zu, daß du die Segel deines Lebens nach dem Leitſterne der Unvergänglichkeit allzeit wendeſt, und die weltlichen Dinge alſo anſeheſt, daß du betrachteſt, es beherrſche ſie keiner nicht beſſer, als derjenige, welcher ſie verachten kan.

Aber, ſagte Nüßler, was halten wir unſere Gäſte mit andern Reden auf, weil ihnen vielleicht lieber wäre, in dieſen Plätzen und Gefilden ſich umzuſchauen? Sie lieſſen es ihnen belieben, ſatzten ſich zuvor etwas unter den Schatten der hohen Bäume, und erzehlten von dieſem und jenem, was es theils in eines jeglichen ſeinem Vaterlande, theils mit ihrem eignen Zuſtande für Beſchaffenheit hätte. Als ſie nachmals vermeinten weiter zu gehen, und die Gelegenheit ſelbiger Orte zu beſichtigen, kamen ſie ungefehr an eine ſchöne Bach, die mit ihrem ſilberglänzenden Waſſer die Augen, und mit dem lieblichen Geräuſche Ohren und Sinnen ergetzete. Ein edles Flüßlein, fieng Venator an, und weil die Berge dermaſſen nahe ſind, ſo muß es nicht weit hiervon entſpringen. Laßt uns, ſagte Buchner, ein wenig daran hinauf ſpatzieren. Wir waren faſt an den Wurtzeln des Schneegebirges, als wir einer Nymfe, die an einer friſchen Grotte oder Höle auf den lincken Arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mit einem ſubtilen durchſcheinenden Schleyer bekleidet war, die Haare, ſo mit einem grünen Krantze gezieret, auf eine fremde Art aufgebunden hatte, und unter der rechten Hand ein Geſchirr von dem weiſſeſten Marmor hielte, daraus das Quell des Bächleins geronnen kam. Wiewohl wir nun über dem plötzlichen Anſchauen nicht allein erſchracken, ſondern auch im Zweifel ſtuhnden, ob wir ſtehen ſollten oder laufen, fieng doch die ſchönſte Kreatur, oder vielmehr Göttin, mit anmuthiger Stimme alſo an zu ſingen:

Ihr Hirten, die ihr kommt zu ſchauen
Die Quelle, dieſe Berg und Auen,

Ihr Hirten laufet nicht vor mir,]
Ich bin deß Ortes Nymfe hier.
Der Zacken, den ihr mich ſeht gieſſen,]
Der minſte von den kleinen Flüſſen,
Führt oben ſilberklare Flut,
Sein reiner Sand trägt Gold und Gut.]
Warum ſich Freund und Feinde neiden,
Darbey könnt ihr die Schafe weiden.
Wer Gold zu waſchen erſt gelehrt,]
Hat ja die Menſchen hoch verſehrt!
Die Götter lieben ſolche Sinnen,
Die güldin Einfalt lieben können;]
So kommt, ihr Hirten, ſchauet an,'
Was ich, und kein Menſch, zeigen kan.

Wir ſtuhnden verwundert und beſtürtzt, wären auch aus Schrecken zurükgelaufen, wann ſie mich nicht mit höflicher Demuth bey der Hand genommen, und die andern zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein kamen, ſahen wir nichts vor uns als ein lauteres Waſſer, das ſich gegen ihr wie ein Berg auflehnete, und wir alſo trocken hindurch giengen. Von dannen befunden wir uns in einer faſt kühlen Grotte, aus welcher nicht allein dieſes Waſſer ſämtlich gefloſſen kam, ſondern auch andere Ströme durch verborgene Gänge und Adern der Felſen hinaus drungen. Dies iſt, ſagte ſie, die Springkammer der Flüſſe, darvon ſo viel Felder befeuchtet, ſo viel Flecken und Städte verſorget werden. Dieſe kleinere Bach (darauf ſie dann mit ihren ſchneeweiſſen Fingern zeigete,) iſt auch ein Theil des Zackens, an dem ihr hieher gegangen ſeyd, und wird nicht fern von dem Gebirge mit dem andern vermenget. Hier zur Seiten ſehet ihr den Urſprung des fiſchreichen klaren Bobers, der ihm in einem ſchattichten Walde

de ſein Thor geſucht hat, daraus er ſich durch Berg und Thal zwinget und windet, und nachdem er bey Hirſchberg den Zacken in ſich geſchluckt, auch etliche Städte, darunter, ſagte ſie zu mir, dein nicht allein dir, ſondern auch uns Nymfen liebes, aber erſchöpftes (*) Vaterland iſt, begrüſſet hat, endlich an dem Ende des Landes Schleſien ſeinen Strom und Nahmen (**) der Oder, dem Haupt und Regentin der Schleſiſchen Flüſſe, zugleich einantwortet. Wie denn die goldführende wilde Katzbach, derer Brunnen nächſt darbey herausquillt, nicht weit von Parchwitz dergleichen thut. Stracks oberhalb dieſer krieget der durchbrechende Queiß, da zur Seite die hochfallende Aupe, und, wo ihr den glatten Kies ſehet, die Iſer ihren Urſprung, welcher wir zwar wenig Waſſer, dennoch aber ſo viel andere reiche Gaben verliehen, daß ſie den Mangel des Gewäſſers darmit wohl erſetzen kan. Ich hätte aus Begier faſt angefangen zu fragen; ſie aber, die es mir am Geſicht anſahe: Dieſer groſſe Strom, ſprach ſie, der gerichts für euch mit ſolchem ſtrudeln und brauſen herauf ſteiget, iſt die Elbe, ſo von ihrer Geburts-Stadt, den hohen Alben, die wir über uns haben, den Nahmen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den ſeltzamen Dingen der Natur verwunderten, und den unerſchöpften Lauf der Gewäſſer

(*) Vaterland) In der letztern Auflage iſt hinzu geſetzet: Buntzlau. Darvon ſchreibt Opitz Sylv. Lib. III. an Kirchner und Nüßlern:

- - - - - Loci ſplendor
Celebriorem neminem licet reddat:
Tamen Boleſla nos in aureum Phœbi
Non pœnitendo lumen extulit partu;
Boleſla grande Sleſiæ decus noſtræ,
Et hortulorum fontiumque amœnorum,
Nec non virorum alumna fœta doctorum &c.

(**) Seinen Strohm und Nahmen der Oder einantwortet) nicht antwortet, wie die letztern Auflagen haben.

wäſſer beſtürtzt in Augenſchein genommen, auch vonwegen des groſſen Getönes und Rauſchens der auffſpringenden Fluten faſt das Gehör verlohren hatten, gieng ſie durch ein weiſſes Thor, welches uns von Marmorſtein zu ſeyn bedünckte, vor uns her, und; Beſchauet nun, ſagte ſie, das Ort, welches vor Manns-Augen zwar ſonſt verſchloſſen iſt. In dieſem Erdengemache pflege ich ſamt meinen Schweſtern, der Thalien, Arethuſen, Cydippen, Opis, und den andern die Zeit zu vertreiben. Dieſe anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel zirckelrund, und in ziemlicher Höhe. Rings umher ſtuhnden gefrorne Criſtallen-Säulen, welche von der grünen bewachſenen Erden bis an die Decke reichten, und mit ihrem durchſichtigen Glantze das gantze Zimmer erleuchteten. Mitten innen ſaſſen die Nymfen, alle blühende und jung von Antlitz, auf grünen Teppichen in einem Kreiſe umher, ſponnen, ſtickten und näheten an der ſubtileſten Leinwadt, hatten allerhand liebliche Geſpräche, und erwehnte gleich damahls eine, wie die ſtoltze Weberin Arachne der Minerven Kampf angeboten; weil aber ihre Arbeit der himmliſchen nicht zugeſagt, ſich ſelbſt erhenckt habe, und nachmahls in eine Spinne verwandelt worden ſey: daß ſie nunmehr als ein Beyſpiel der Vermeſſenheit vor den Augen aller Welt wircken und weben müſſe. Wer ſeine Hoffart an den Unſterblichen auslaſſen will, fieng eine bräunlichte an, ſo Lycorias ſeyn ſollte, (unſere Begleiterinn aber hieß Hercynie) dem bekömmt es ja allzeit übel; und erzehlte, wie der närriſche Midas mit ſeiner Blockpfeifen den Apollo ausgefodert, und endlich (*) nicht allein nicht den Danck, ſondern auch gar Eſelsohren davon bekommen habe; welches er zwar, gemeinem Gebrauch der Menſchen nach, verbergen wollen, ſolches auch ſeinem Diener zu offenbaren verboten habe. Dieſer aber, dem gäntzlich zu ſchweigen unmöglich geweſen, wäre zu einem ſchilf-

(*) Die zwo letztern Auflagen haben: Und endlich nicht allein den Danck, ſondern auch gar Eſels-Ohren davon bekommen habe.

ſchilfichten Orte gegangen, hätte ſeine Heimlichkeit den Rohren vertrauet, die, wann der Wind daran geſchlagen, nachmals alle zu ſchreyen angefangen: **Midas hat Eſelsohren**; Sie lachten, und, es mögen wol Rohre ſeyn, fieng eine andere an, damit gelehrte Leute ſchreiben, und diejenigen vor der gantzen Welt zu Schanden machen, welche mit ihrem unbeſonnenen Urtheile von hurtigen und gelehrten Gemüthern wohl zu erkennen geben, daß ſie Midas gleichen ſind.

Nicht weit von ihnen lagen etliche Lauten, Geigen und andere muſicaliſche Inſtrumente; auch Köcher und Pfeile, die ſie, wann ſie nebenſt den Waldgöttinnen und Bergnymfen ſich mit dem Gejägde ergetzen, zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren unterſchiedene Hiſtorien mit Muſcheln und kleinen Steinen, und zwar ſo künſtlich eingelegt, daß wir hinzugiengen, und es mehr für eines Apollens Werck als für ſonſt etwas anſahen. Unter andern ſtuhnd die Geſchichte, wie der Jupiter, welchen ſein Vater Saturn freſſen wollen, dem aber die Mutter Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt, und zu verſchlucken gegeben habe, von ihren, der Nimfen, Schweſtern ſey erhalten, und durch einen Adler bedienet worden. Bald daneben, wie andere aus ihnen den Bacchus bey Niſa in Aſien erzogen, welche Jupiter nachmahls zur Danckbarkeit hinauf genommen, und zu den Hyaden, dem ſchönen Geſtirne, das uns gemeiniglich Regen ankündiget, gemacht habe. An einem andern Orte, wie die Nymfen Erato, Pemfredo und Dino, dem Perſeus Flügel und Taſche, (welche ihm gleichwohl von den Mahlern der himmliſchen Bilder abgeſtrickt wird,) geliehen, durch derer Hilfe er der Meduſen das Haupt abgeſchlagen, und endlich die Andromeden, der ſtoltzen Caſſiopeen Tochter, von dem grauſamen Meerwunder erlöſet. Ferner wie die Syrinx, als ſie vor dem Pan geflohen, in die Pfeife, ſo Mercurius nachmals gebraucht; wie andere Flußnymfen von dem erzörnten Achelous in die Echinadiſchen Inſeln ver-

wandelt worden; und was allhier zu erzehlen nicht Gelegenheit iſt.

Kommt weiter, ſagte Hercynie, und beſchauet die Wohnung Thetis der unſterblichen Mutter der Nymfen, wann ſie durch die verborgene Gänge des Erdreichs mit ihren Seeroſſen hieher zu fahren, und uns zu beſuchen pfleget. Wir giengen in Begleitung aller anderer Najaden, denen die gelben Haare um den zarten Hals und Brüſte, und die dünnegewebten Mäntel um ihre bloſſe Leiber flogen, durch eine erzinne Pforte, und kamen in einen köſtlichen Saal von groſſer Länge und Breite. Der Boden war an ſich ſelbſt cryſtallin, und mit allerhand Schlangen, Fiſchen und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen dermaſſen eingefüget, daß wir im erſten Anſchauen faſt nicht trauen und auftreten wollten; deſſen dann die Nymfen mit einem ſüſſen Anblicke ſämmtlich lachten. An der gewölbten Decke, die mit blauen Lazurſteinen über und über belegt war, und durch welche aus zweyen runden cryſtallinen Fenſtern der anmuthige Tag den ganzen Platz von oben her beleuchtete, ſchien nicht weniger von eben dieſer köſtlichen Arbeit das Geflügel als in den Wolcken herum ſchweben, und mangelte, unſers Bedünkens, nichts als die Stimme. Auf beyden Seiten ſtuhnden in gleicher Zahl und Abtheilung Seſſel von Agtſteine, deren einer um den andern roth oder gelbe war. Hinten, wie auch gegen der Föderthür zu, waren zwey vergüldete Altare, auf deren einem dem groſſen Ocean, auf dem andern der Thetis geopfert ward. Nicht weit von einem jeglichen ſprungen aus zweyen weiten ſilbernen Becken oder Schalen, ſo ingleichen von ſilbernen Syrenen gehalten worden, ſehr anmuthige Quellen, die eine blancke metallene Kugel in die Höhe trieben, und damit ſpieleten, auch gleich wieder herab fielen, und von ſich ſelbſt verſchluckt und ſtets wiederum aufgeſtoſſen worden. In der Mitten war eine lange Tafel von polirtem Steine, an welcher Thetis mit ihnen Speiſe und Tranck zu nehmen pfleget.

Ihr

Ihr Hirten, fieng Hercynie an, wir wiſſen was der Himmel und die Muſen euch verliehen, und mit was für Begier der Wiſſenſchafft ihr behaftet ſeyd. So laſſet euch nun, indeſſen daß meine Schweſtern den Unſterblichen ihren Dienſt erzeigen, und ihr gebührliches Opfer vortragen, von mir zeigen, was die Gemählde und Schriften an den Wänden allhier in ſich halten. Wiſſet, ſagte ſie ferner, daß alles was ihr bis anher geſehen und noch ſehen werdet, einheimiſche Ausbeute, in dieſen Gründen geſeiffet, in dieſen Waſſern gewaſchen, hier gefunden und gearbeitet ſey. Der weiſſe Chalcedonier, der ſchwartze Criſtall, der Violbraune Amethiſt, der blaue Safir, der ſtriemichte Jaſpis, die dunckelrothen Granaten, der fleiſchfarbene Carniol, der rothgelbe Giftfeind, der Hyacinth, der gelbichte Beryll, der vielfärbichte Achat, der gelbe Topazier, welchen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adler an der Decke, darauf Ganymedes ſaß,) als einen Blitz funckeln ſehet, der helle Demant, ſind alle hier zu Hauſe. Dieſe Perlen., dieſes Silber, dies Gold iſt in Flötzen und Quärtzen, flämmicht und körnicht, in hieſigen reichen Gefilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes, Kupfers, Eiſens, Glaſes, und alles deſſen, was die Macht des höchſten Gottes, und die gütige Mutter der Menſchen, die Natur, ſonſt gebiehrt, zu geſchweigen. Hiermit führte ſie uns erſtlich wiederum der Pforten zu, darüber folgende Reime ſtuhnden:

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreiſt
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geiſt
Für ihren Knecht den Leib? ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt auch eine Welt voll Leid.
Ihr pflügt die wilde See, vergeſſet euer Land,
Sucht Gold das eiſern macht, und habt es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der ſchwartze Mohr ſo weiß,
Der Jaſpis iſt uns ſchlecht, die Perlen trägt der Queis,

Hieher Menſch, die Natur, die Erde rufet dir;

Wohin? Nach Gute. Bleib. Warum? Du haſt es hier.

Nächſt dieſen Verſen, die in eine ſchwartze ſteinerne Blatte gehauen waren, folgeten auf der einen Seite viel Hiſtorien und Bilder von Erſchaffung der Welt; von der güldenen, ſilbernen, irdenen und letztlich eiſernen Zeit; von den himmelſtürmeriſchen Giganten; der Ueberſchwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung, wie es Heſiodus, Apollodorus, Hyginus und andere, ſonderlich der ſinnreicheſte unter allen Poeten in ſeinen Verwandlungs-Büchern, (darum es allhier zu wiederholen unnötig iſt,) verzeichnet haben. Auf der andern Seite ſtuhnd erſtlich eine Landtafel, darinnen unterſchiedene Berge, Schlöſſer, Flüſſe und Felder, zu ſehen waren. Dieſes, ſagte ſie, iſt die Gelegenheit hieſiger Orte, deren gröſtes Theil von langer Zeit her die edlen Schafgotſchen, weſſen Geſchlechts Verlauf ihr in folgenden Gemählden und Schriften bis auf jetzigen werthen Helden vernehmen ſollt, beherrſchen. Ihr uraltes Geblüte, ihre Tugend, ihre löbliche Thaten, und ſonderlich die ſtille Ruhe, welcher wir unter ihnen als gleichſam Schutzgöttern bisanhero genoſſen, hat verdienet, ihnen bey uns allhier dies Gedächtniß aufzurichten. Damit ich aber euch, als denen, ſo zu Nachſuchung der alten Zeiten ſonderliche Luſt tragen, etwas Ausführung thue, ſo wiſſet, daß wie hieſiges (*) hohe Rieſengefilde, hieſiger Flintzberg und Schneegebirge anfänglich von natürlichen Erb-urſprünglichen Deutſchen, den Marcomannen, Marſingern und dergleichen bewohnt, alſo auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Herciniſche Wald, davon ich heiſſe, zuweilen das Sudeten oder Sudöden Gebirge ſey genennt worden: bis die Sarmatiſchen Winden (nicht die Wandaliſche Völcker) ihre Viſtul oder Weixel überſchritten, und ſich dieſer und anderer Lande bemächtigt haben. Daß aber dennoch allzeit etwas

(*) Hohe Rieſengefilde) Die beyden Auflagen: Rohe Rieſengefilde.

was von Deutſchen übrig verblieben ſey, könnet ihr dannenher von euch ſelbſten ſchlieſſen, daß der Nahme Böhmen, welcher allbereit vor anderthalb tauſend Jahren und viel Zeiten vor der Winden Einfall berühmt geweſen, noch heutiges Tages nicht verloſchen iſt; wie dann auch ein Theil dieſer Berge, die Alpe oder Elbe und dergleichen, bey ihren ältern Wörtern bis anjetzo verblieben ſind. Hätten eure Deutſchen mit ſolchem Fleiße denckwürdige groſſe Thaten aufſchreiben, als verrichten können, oder die blutigen Kriege vor etlichen hundert Jahren mit den Leuten nicht auch zugleich das Gedächtniß derſelben, und alle Geſchicklichkeit ausgerottet, ſo könnte der edeln Schoffe, (dann alſo wurden ſie vormals genennet,) werther Nahme, und die Dapferkeit, welche ſie zu Beſchützung des Vaterlands angewendet, euch mehr vor Augen geſtellet werden. Bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der Zeit aufgemercket, ſeit unſere Bäche unter ihrem Schirme ruhig gefloſſen, und ſie Beſitzer der Orte, die zum Theil hier entworffen ſtehen, geweſen ſind.

Hierüber trat ſie fort, und; Dieſer, ſagte ſie, welchen ihr in gantzem Kürris ſtehen ſehet, iſt der freywerthe Held Gothard, oder, wie damals den Alten zu reden beliebet hat, Gotſche Schoff, der ſeinen Kindeskindern mit dem gröſſern Lob und Aufnehmen, auch ſeinen Nahmen, deſſen ſie ſich ſämmtlich rühmen, übergeben hat. Wir wiſſen nicht anders, als daß ſein Vater Ulrich Schoff geheiſſen, und faſt für dreyhundert Jahren Burggraf zu Kinßberg geweſen ſey. Edle Nymfe, fieng ich an, wann ein Menſch eine Göttin zu fragen Macht hat, warum daß ſeine rechte Fauſt gleichſam blutig abgebildet iſt? Vor Erfurt, gab ſie zur Antwort, hielte er ſich bey Gelegenheit eines Ausfalles ſo wohl, daß ihn der Feldherr, Käiſer Carl der Vierte, alsbald vor ſich fodern ließ, ihm ſeine wohlverdiente Gnade perſönlich anzutragen, und die Hand zu bieten. Er aber, der vom Würgen der Feinde erſt zurück gekehret, hat die blutigen Finger an ſeine blancke Rü-

ſtung

ſtung gewiſcht, und alſo den Käyſer mit dieſer werthen Fauſt geehret; welcher ihn dann zum Ritter geſchlagen, und das hochadeliche Wappen mit vier rothen Strichen deſſentwegen gezieret hat, daß ſeine Nachkommen nicht allein wiſſen möchten, wie ihr Adel, der vor Alters von trefflichen Thaten hergerühret, ingleichem von trefflichen Thaten vermehrt worden ſey; ſondern auch durch dieſes Zeichen als einen lebhaften Zunder zu dergleichen ſollten angeregt und aufgemuntert werden. Wannenhero aber iſt der grüne Baum in eben dieſem Wapen? fragte ich. Der ſieghafte Bolco, ſagte ſie, Hertzog zur Schweidnitz und Jawer, deſſen Bruders Tochter Carl der Vierte zur Ehe hatte, liebte jetzt erwehnten Gothard Schoff ſeinen Waffenträger, des löblichen Verhaltens und vieler hohen Tugenden wegen dermaſſen, daß er ihm hieſigen Rieſenberg, die trächtige Iſer ſamt angräntzenden Böheimiſchen Walde, das Birggut Schmidberg neben aller Zugehör, wie auch das feſte Schloß oder Berghaus Kinaſt, aus Fürſtlicher Mildigkeit zu erbeigen übergab und verehrete; darum dann der Kieferbaum oder Kinaſt zu dem uralten Wapen iſt gezogen worden. Mit Friedeberg aber, das ihr in der Tafel gegen dem Gebirge zu am Queiſſe ligen ſehet, wie auch mit der Stadt Greifenberg, welche der himmeliſchen Weberin Minerven dermaſſen lieb iſt, und der Feſtung oder dem Berghauſe Greifenſtein, ſo Hertzog Boleslaus, der heiligen Hedwigen Sohnes Sohn, erbauet, hat ihn vorbemeldeter Käiſer beſchenket; daß alſo die Beſitzung hieſiger Orte ein lauteres Verdienſt der Tugend iſt.

Allerſchönſte Nymfe, ſagte Nüßler, wir müſſen gleichwohl die Reime dabey ungeleſen nicht laſſen. Sie ſtellete es uns anheim, und gab ſo viel zu verſtehen, ſie wären darum eingehauen. Ritters Gotſchen Ueberſchrifft war dieſe:

Ich werde recht von dir, mein werther Stamm, geehret,
Weil ich dir Nahmen, Ruhm und Wapen hoch vermehret;

Die

Die rothen Striche hat kein Geld noch Gunſt erdacht,
Der Kaiſer hat ſie nur gelobt, der Feind gemacht.

Unter dem Wapen neben ſeiner Tafel:

Schau hier den edlen Schild als je der Tag beſchienen.
Was zeigt der friſche Baum? die Tugend muß ſtets grünen.
Und was das Schaf? Ein Menſch ſoll gut und gütig ſeyn.
Das Blut? Wo Gott nicht hilft, ſchlag mit der Fauſt darein.

Nachfolgende drey, redete Hercynie ferner, ſind Ritter Gotthards Söhne. Der erſte zur rechten Hand eben des Nahmens; deſſen drey Söhne, Ulrich, Gotſche und Hans, welcher faſt vor anderthalb hundert Jahren geſtorben, gleich unter ihm ſind. Der dritte, ſo zur Linken, Henrich oder Hentze Schoff auf Kemnitz, deſſen zwey Söhne, Henrich und Peter, auch unter ihm ſtehen. Der andere, in der Mitten, iſt Hans SchofGotſche auf Kinaſt, den wir in ſeinen Nachkommen noch anjetzo blühen und wachſen ſehen. Die ſechſe, wie ihr ſie ordentlich nach einander allhier geſetzt findet, ſind ſeine Söhne. Der ältere iſt Chriſtof, den ein anderer Edelmann, wenig adelich, unverſehens erſchoſſen hat. Der andere, Ernſt des Nahmens, welcher darum ein zuſammengerolltes Schreiben in der Fauſt hat, weil er der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler geweſen; wie dann ſolche Cantzley nebenſt dem Amte des Hofrichters zur Schweidnitz, von etlichen hundert Jahren an den Herrn Schofgotſchen eigenthümlich hat zugehört. Der dritte iſt Jeronymus der blödſinnige. Der vierte Antonius; er ſiehet ſchwartz aus, ſagte einer von uns. Man hat ihn auch, gab Hercynie zur Antwort, wie er ſich dann ſelbſt, den Reppelgotſchen geheiſſen, iſt ein ſtattlicher Mann, und mit einer gebohrnen Freyin von Schumburg vermählet geweſen. Der fünfte Caſpar. Der letzte Ulrich, ein ſtreitbarer Mann, der mit ſeiner ſtrengen Fauſt die Ritterſchaft auf der Buntzliſchen Heiden gewonnen; wie auf ſeinem Schwerdt,

das noch vorhanden, zu leſen iſt. Doch beſagt es auch die Ueberſchrift:

Des Ritters rühm ich mich, dieweil ich obgeſieget:
Ich bin auch kein Soldat der niemahls hat gekrieget,
Kein Ritter ohne Feind, kein Reuter ohne Pferd:
Wer von mir wiſſen will, der frage noch mein Schwerdt.

Wie nun Chriſtof, Jeronymus und Ernſt Leibes-Erben nicht gelaſſen; alſo ſehet ihr unter einem jeglichen der andern, ihre Söhne. Des Antons ſind Friedrich, Ernſt, Ulrich, Ritter Anton, welcher mit einer Ketten um die Arme abgebildet, weil er von den Saracenen gefangen, an den Pflug geſpannet und ſehr übel gehalten worden, wiewohl er endlich in ſeinem Vaterlande verſchieden; Ritter Hans käiſerlicher Rath und Kämmerer, und Bernhard auf Kurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben. Ueber dem Anton waren dieſe Worte eingegraben:

Ich ward gefangen zwar, und habe viel erlitten,
Du wilder Saracen, nachdem ich dich beſtritten:
Doch was denn haſt du jetzt von mir in deiner Hand?
Der Himmel hat den Geiſt, den Leib das Vaterland.

Caſpar, redete Hercynie weiter, wie ihr ſehet, hatte fünf Söhne hinterlaſſen: Watzlauen, der ihm durch Reiſen und Geſchicklichkeit groſſes Anſehen gemacht, Hanſen, Chriſtoffen, Caſparn (deſſen einiger Sohn Adam, Freyherr auf Trachenberg und Praußnitz, wiewohl er zwey Gemahlinnen, deren die letzte eine Gräfin war, gehabt, ohne Erben geſtorben iſt,) und Balthaſarn, der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte ritterliche Held Ulrich, der faſt viertzig Jahre über die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann geweſen, und in die neuntzig Jahre alt worden, Wolfen und Hanſen erzeuget, deſſen Wolfens

ſens Sohnes Sohn Ulrich oder Udalrich (vielmehr Adelreich) zu ſeiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weisheit gebracht, und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er ſelbſt von ſich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich ſchämen denn des Nahmens der Poeten?
Iſt Kunſt und Wiſſenſchaft dem Adel nicht vonnöthen?
Stand blühet durch Verſtand: Hätt ich nicht Stand gehabt,
So hätte mich Verſtand mit Adel doch begabt.

Obberührte vier des Herrn Balthaſars Söhne, Freyherren, ſind der zur rechten Herr Balthaſar auf Langenau, der zur lincken Hand Herr Caſpar (*) auf Trachenberg, der neben dieſem Herr Waltzlau auf Bernsdorf, und der in der Mitten oben an, der in Kriegs- und Friedens-Tugenden erfahrne Herr, Herr Chriſtof, unter deſſen Sohne, dem Hochwolgebohrnen Herrn, Herrn Hanſen Ulrichen, dem freyen unverzagten Helden, dieſes Vorgebirge, dieſe Wälder und Brunnen, und wir Nymfen ſolcher Ruhe, ſolches Friedens, genieſſen, daß wir die angräntzenden Feuer der blutigen Bellonen, dieſes klägliche Getümmel der Waffen bis anhero zwar von ferren angeſchauet haben und gehöret, aber (welches zu einer guten Stunde geredt ſey) nie erfahren dörffen.

Hierauf ſchwieg die leutſelige Hercynie etwas ſtille; ich aber las die Reimen, ſo bey Herren Chriſtofen ſeliger Gedächtniß verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht, und linckiſch auch, geweſen:
Warum? dieweil ich dieß geſchrieben und geleſen,
Was Thaten würdig iſt, und gleichfalls das gethan,
Was der, ſo Thaten lobt, gar wohl beſchreiben kan.

(*) Herr Caſpar auf Trachenberg) In den beyden letztern iſt eingeſchoben worden: So das Lehnhaus gehalten.

Indeſſen fragen die andern wegen der Sachen, die nach ihm ſtuhnden. Hier zu nächſt, fieng ſie an, iſt ſeine dapfere, hochverſtändige Gemahlin, des uralten Geſchlechts der Freyherrn von Promnitz, welcher Unſterblichkeit und Verdienſt eine gröſſere Zeit bedörffen, als daß ſie allhier könnten erzehlt werden. Sehet aber ihre Ueberſchrift:

Ich bin in dieſer Welt von Heldenſtamme kommen;
Die Zier der Helden hat zur Ehe mich genommen;
Ein Held der kam aus mir an dieſes Lichtes Schein;
Wie ſollte denn nicht ich auch eine Heldin ſeyn?

Von jetzigem erſtgemeldetem Regenten, ſagte die Nymfe, könnet ihr den Innhalt folgender Tafeln weitläuftig vernehmen. Seine hohe Beſchaffenheiten, ſein Verſtand in Anſchlägen, ſein Muth im Streiten, ſeine ritterliche Thaten verdienten zwar von allen edeln Gemüthern ſinnreicher Poeten in das Regiſter der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber, als ein vollkommener Held, iſt auch mit ſolcher Demuth begabet, daß er nicht gerne von ihm rühmen läſt, was doch die That und Wahrheit ſelber redet. Was ihr aber allhier ſehet, haben die Parcen, Clotho, Lacheſis und Atropos, als ſie ihm auf Befehl des Himmels die Faden des Lebens geſponnen, einhelliglich geſungen, und mit Buchſtaben von Demant dem Roſte der Zeit zugegen in dieſen ſchwartzen Criſtall verſetzt. Wir verwunderten uns nicht ſo ſehr über der Menge der edeln Geſteine, als über der vortreflichen Arbeit, welche von ſolcher Kunſt und Schönheit war, daß wir wol abnehmen konnten, Menſchen-Hände würden dergleichen nachzuthun ſich umſonſt bemühet haben. Das Gedichte aber und die Weiſſagung der Parcen waren von Wort zu Wort dieſe:

Brich an, du ſchöner Tag, und komm; du edles Kind,
Dem Götter, und das Haus der Götter günſtig ſind,

Der Himmel, und auch wir. Wir haben zwar gewunden
Ein Garn, ein weiſſes Garn, zu ſeines Lebens Stunden;
Wo iſt die Farbe hin? Die Faden werden Gold.
Brich an Tag, komm o Kind! die Götter ſind dir hold,
Ihr Himmel, und wir auch: ſie wollen dich begaben,
Dir ſchencken dies, was viel wohl wünſchen, wenig haben;
Mars ſeinen groſſen Muth, und Jupiter Verſtand.
Komm an, dein güldnes Garn das wächſt uns in der Hand,
Und ſpinnt ſich ſelber auf; ſchau hier die ſchönen Blicke
Der Heldin, welche dich mit ſolchem guten Glücke
Der lichten Sonne zeigt, der Heldin die jetzt dir
Das Leben, und hernach des Lebens beſte Zier
Die Tugend geben wird, du wirſt zwar Wäiſe werden
Durch deines Vaters Tod, der kürtzlich dieſer Erden
Soll geben gute Nacht, wie unſer Buch vermag;
Doch die, durch welche du gebracht wirſt an den Tag
Wird nicht nur Mutter ſeyn, wird auch mit Vaterſinnen
Zur wahren Tugendluſt dich bald gewöhnen können,
Dir zeigen einen Weg, wohin der gehen ſoll,
Stracks wann er gehen lernt, der edlen Lobes voll
Will brechen durch die Zeit. Du wirſt vor allen Dingen
Auf ihrem Arme noch am liebſten hören klingen
Die Trommel und Trompet, wirſt reiſſen mit der Hand
Auf einen Degen zu, der etwan an der Wand
Mag aufgehencket ſeyn. Das Mittel dich zu ſchweigen
Wird ſeyn ein blanckes Helm, ein ſchönes Roß zu zeigen,
Die

V. 7. Sie wollen dich begaben) In den andern Auflagen ſteht: Sie ſollen dich begaben.

V. 25. Wirſt reiſſen mit der Hand) Die letzten Auflagen: Wirſt reiſen mit der Hand.

Die Lantz und Rennebahn. Ein ſolches Tockenſpiel
Liebt erſtlich bald ein Kind, das nicht verſauren will
In ſeiner Mutter Schooß. Wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird, ſo wirſt du lernen fragen
Nach dem was Ritterſchaft und Lob der Ahnen ziert;
Wirſt werden zu der Luſt der Weisheit angeführt,
Kein Feind der Bücher ſeyn, wirſt Rom begierig hören
In ihrer Sprache ſelbſt, dich laſſen von ihr lehren,
Durch was vor Witz und Kraft ſie ihr die gantze Welt,
Was Titan überſcheint, zun Füſſen hat gefällt.
Es wird von Dapferkeit, von ſtrengem Kriegesweſen
Dir Leipzig, Tübingen und Altdorf weiter leſen,
Und ſagen, daß ein Held, der groſſe Thaten liebt,
Den Thaten noch mehr Schein durch Kunſt und Klugheit giebt.
Bis daß der hohe Sinn dich über Berge träget,
Wo Freyheit ihren Grund tief in die See geleget,
Von langen Zeiten an, und Nereus eine Stadt,
Die aber Länder zwingt, zu ſeinem Weibe hat.
Dann wirſt du nächſt dabey ein Gaſt Antenors werden,
So lange Cynthia ſechs mahl den Kreis der Erden
Mit gantzem Lichte füllt; du wirſt hier deinen Stand,
Dein edles Ritterblut, auch zeigen mit der Hand,
Die oftmahls ſagen muß, was mancher führt im Hertzen;
Wirſt Kunſt zur Mannheit thun, und mit dem Degen ſchertzen,
Inkünftig ernſt zu ſeyn; wirſt legen deine Zeit,
Die Zeit, ſo güldin iſt, an güldne Tapferkeit,

An

(*) Altorf weiter leſen:) Die andern leſen falſch: Altorf weiſer.

An Sprachen und Verſtand, wirſt hin nach Rom verreiſen,
Und an den Tiberſtrohm, daſelbſt dir laſſen weiſen,
Wo Rom geweſen ſey. Hier ſtuhnd die Zier der Welt,
Wird ſprechen, wer dich führt; hier war der Tugend Feld,
Das Ort, von dem ſich ließ der Erdenkreis beſchönen.
Auf dieſes ſollſt du ſehn die Mutter der Sirenen,
Der Welt Sirene ſelbſt; und Bajas, und ihr Bad;
Was Cuma, was Puzol für Luſt und Wunder hat,
Der Schauplatz der Natur. Dich wird zu Roſſe ſetzen
Das blühende Florentz; es ſoll ſich ſelbſt ergetzen
Der weißen Nymfen Schaar am hohen Apennin,
Wann deine freye Fauſt des Pferdes ſtoltzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum, bald ſicher laſſen fliegen,
Mit ſchäumender Begier, den Winden obzuſiegen.
Dann läſſeſt du die Flut der See dich nach Meſſan,
Von hier nach Malta zu, von Malta auf Drapan
Den Lilibäer Port mit vollem Segel tragen,
Darfſt gegen Africa nach Thunis zu dich wagen,
Machſt die Tyrrhener-See dir weit und breit bekannt;
Bis Napolis dich ſetzt noch einmahl an ſein Land,
Das reiche Napolis, und dann auf Piſa ſendet,
Dies wieder nach Florentz, wo zwar der Weg ſich endet,
Nicht aber auch der Fleiß. Du wirſt aufs neue hier
Die gantze Sommerszeit vermehren deine Zier
Durch Sprachen und Verſtand, hierauf nach Lucca ziehen,
Und dar nach Genua, wo Krieg und Friede blühen,
Und auf Minervenſtadt das künſtliche Milan,
Und was die Tafel hier ſonſt mehr nicht faſſen kan;

Bis endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen,
Das nunmehr beydes Haus der Sonnen eingenommen,
Und ihm verbunden hat. Dein Weg ſoll Franckreich ſeyn,
Der Sitten Meiſterin, der Künſte Licht und Schein,
An Vieh und Leuten reich, das weit und breit beſchloſſen
Mit ſtarcken Klippen ſteht, mit Wäſſern gantz umfloſſen;
Verwahret mit der See. Du wirſt durch Delfinat
Hin auf Marſilien, und dann auf Arelat,
Und ferner an den Fuß der ſchneeichten Pirenen,
Die ihre Spitzen faſt bis an die Wolcken lehnen
Wo du begrüſſen ſollſt zum erſten Arragon,
Und dann nicht ohn Gefahr das ſtoltze Barcelon,
Tortoſa und Sagunt, berühmt vom Hungerleiden,
Die Königin Valentz, wo Duria viel Weiden,
Viel Blumen, Gras und Wald, um ſeine Ströhme hegt;
Bis dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt,
Von dannen nach Madrid, aus denen jenes Eiſen
Und Stahl, dies Weisheit hat. Dann wirſt du rückwerts reiſen,
Da wo der Iber fleuſt, auf Saragoſſa hin,
Und aus der Sonnen Brunſt in beſſer Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören
Und ſchweigen, alſo wird dich Franckreich reden lehren,
Der Auszug aller Luſt, der edlen Demuth Land,
In welcher jedermann geehrt wird und bekannt,
Der Tugend leiden kan. Die erſte Ruh und Wonne,
Das wird Toloſa ſeyn, am Strande der Garonne;
Auf dieſe Bordeaux; Roſchelle nächſt nach ihr,
Das Mars liebt und Neptun; hierauf der Muſen Zier

Und

Uud Künſtmarckt Poictiers; dann wirſt du ſammt den Flüſſen
Der gelben Loir Angiers, und Tours, und Blois begrüſſeu,
Nicht minder Orleans, das Bacchus alſo liebt,
Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo laſſen wir Paris? Hier wirſt dn auch verbleiben,
Wo alle Weisheit wohnt, wirſt deine Zeit vertreiben
Mit Uebung, die ein Held und Ritter haben muß.
Nach Franckreich, wann du nun der ſtoltzen Seyne Fluß,
Den faulen Gang der Ar, des Rhodans ſchnelles Fliehen,
Geſehn haſt, wirſt du dann auch an die Temſe ziehen,
Den wohlgebauten Strohm, beſchauen Engelland,
Das durch den Ocean von uns iſt abgetrannt.
Dein Rückweg ſollen ſeyn die ſtarcken Niederlande,
Oſtende, Brug und Schluys, und Gendt am Scheldeſtrande,
Und Brüſſel, und was mehr des Scepters Willen hört
Das gegen Oſt und Weſt gehorſam wird geehrt,
Nicht nur von einer Welt; dann ſeine Gegenwercke,
Die nun ſo lange Zeit mit groſſer Liſt und Stärcke
Sich wider ihn geſetzt. Hier halt die Flügel an;
Hier ſchaue wieder heim; es iſt genug gethan;
Die Deinen ruffen dich, du Blum und Zier der Jugend;
Sie wollen nunmehr ſehn das Reichthum deiner Tugend,
Der Reiſe neue Frucht. Was wird vor Wonne hier
Bey deinen Quellen ſeyn, wann du, ihr Troſt und Zier,
An Beute reicher noch als Jaſon heim wirſt kommen,
Nachdem du alles das in Augenſchein genommen,
Was ſehenswürdig iſt, und nicht nur Feld und Land,
Und Städte, ſondern auch die Leute haſt erkannt,

Die Phöbus oder Mars begreifft in ſeinem Orden;
Wann dir der Muſen Volck zu Freunde wird ſeyn worden,
Zu Londen Caſaubon, und zu Paris Thuan,
Zu Leiden Scaliger, und was man nennen kan
Vor etwann einen Geiſt, der nicht auß ſchlechter Erden
Vom Titan iſt gedreht. Die grünen Wieſen werden
Sich freuen um und um, es wird Thal, Buſch und Feld,
Ein grünes Kleid anziehn, es werden dir, o Held,
Die klaren Bäche hier mit Luſt entgegen flieſſen,
Die Felſen höher ſtehn, der Nymfen Schaar dich grüſſen,
Der zarten Nymfen Schaar von dreyerley Geſtalt,
Als denen heilig ſind die Flüſſe, Berg, und Wald;
Bey welchen wir dies Lied in Demant einverleiben,
Damit es von der Zeit mag unbetaſtet bleiben,
Mag ſeyn ein ſtetes Pfand des Himmels, der dich liebt,
Und uns noch mehr Befehl alſo zu ſetzen giebt:
Ihr ſchönes Himmelvolck, ihr glatten Oreaden,
Du der Napeen Heer, ihr flüchtigen Dryaden,
Und ihr Najaden auch, du Echo die du nicht
Was anders ſagen kanſt, als was man zu dir ſpricht,
Ihr ſüſſen Gratien, du Pales, du Diane,
Seyd günſtig, wann er hie auf einem grünen Plane,
Auf eure Büſche zu, um euer edles Feld,
Bey dieſer Einſamkeit nach ſchnellem Wilde ſtellt,
Und ſucht ergetzt zu ſeyn; er wird die Wälder ziehren
Mit ſeiner Gegenwart, wird an den wilden Thieren,
Ein neuer Hercules, verſuchen ſeine Kraft,
Und dies nachdem er hat die Sorgen abgeſchaft,

Für ſeine Leut und Land. Man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Luſt, und auch der Ruh verhängen,
Wie ſelbſt thut die Natur, die nie ſtets Winter macht,
Stets Sommer, oder Lentz, ſtets Regen, oder Nacht;
Dein Bogen, Delia, wird gleichfalls abgelaſſen;
Es pfleget Jupiter den Becher anzufaſſen
Mit eben dieſer Hand, in der er Donner trägt:
So wird der Held auch thun, nachdem er abgelegt
Des Vaterlandes Laſt, für welches er ſoll ſtreiten
Mit ritterlicher Fauſt, wann gar in kurtzen Zeiten
Auch dies Ort, welches jetzt der werthe Friede ziert,
Auf Krieg ohn alle Schuld wird werden angeführt.
Als wie des Windes Zorn die Eiche nicht kan ſpalten,
Wie eine Klippe pflegt die Wellen aufzuhalten,
So wird er unverzagt auch eine kecke Schaar
Den Kürtzern lehren ziehn, wird ſuchen die Gefahr,
Durch die er wachſen ſoll; ihm wird der Haufe weichen,
Als wie das ſchöne Volck der Sternen muß verbleichen,
Wann etwann Cynthia das gantze Licht bekömmt,
Und einen vollen Glantz von ihrem Bruder nimmt,
Der gegenüber ſteht; der ſtarcke Löwe zeiget
Umſonſt die gelbe Mahn, die ThracerLeyer ſchweiget,
Orion dräuet ſchwach, das groß und kleine Thier
Schaut dunckel um ſich her, und blickt kaum halb herfür,
Aus einer hellen Luft. Er wird dem Feinde weiſen
Wie ſchlechtes Glücke hat, wer Hunger, Glut und Eiſen,
Zu fremden Leuten trägt, und bringt ein armes Land
Um Freyheit, Recht und Heil, ohn Urſach und Verſtand.

Da-

Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben,
So wird der Himmel ihm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm, den du, o Held Piaſt,
Mit Scepter und Gewalt ſo weit erhaben haſt;
Den eine Göttin ſelbſt zum Himmel aufgeführet
Mit ihrer Frömmigkeit; den Henrich hoch gezieret
Mit Blute für ſein Land; dem ſeine grüne Frucht
Kein Wetter dieſer Zeit, und keiner Jahre Flucht
Wird legen unter ſich. Auch dieſer Held ſoll ſchauen
Sich ſelbſt in ſeiner Art, ſoll ſchöne Pflantzen bauen
Von aller Tugend Zier, die Luſt und Frölichkeit
Und Ruhm ihm machen wird die gantze Lebenszeit.
Genung; was ſonſt allhier iſt unverzeichnet blieben,
Das iſt mit Golde doch in unſer Buch geſchrieben.

Wir hatten uns an der ſchönen Tafel die Augen, an der Weiſſagung aber, welche wir nun mehrentheils erfüllet zu ſeyn wußten, auch das Hertze erquickt, und wünſchten dem Helden ſolche erſprießliche Wohlfahrt, wie ihm allhier zu Ende angekündiget wurde. Die andern Nymfen hatten ſich unter dem Leſen alle hinaus verlohren, Hercynie aber; ihr Hirten, ſagte ſie, ſo viel iſt menſchlichen Augen allhier zu beſichtigen erlaubet, und ihr werdet mit meiner und meiner Schweſtern anjetzo erzeigten Gunſt vergnüget ſeyn. Alſo führte ſie uns durch ein anderes Thor in eine Höle, die zuweilen ſo enge war, daß wir faſt nach der Seiten durchgehen mußten, zuweilen aber viel Thäler und Berge in ſich zu halten ſchien. Nachdem wir eine gute Weile alſo gegangen waren, kamen wir an einen faſt heiſſen Ort, voll ſchwefflichten Dampfes, zu deſſen beyden Seiten ein Knallen und Brauſen gleichſam eines aufkochenden Waſſers, und ich wußte nicht was vor ein Gethöne, gehöret ward. Uns

war nicht allermaſſen wohl bey der Sache. Ich habe, fieng aber die Nymfe an, euch nicht ohne Urſach an dieſes Ort geführet. Wiſſet, daß Sicilien nicht allein Cyclopen, und Theſſalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten, welche ſich, eben wie jene, an dem Himmel zu vergreifen unterſtanden, und von den Göttern unter dieſe Klüften ſind verſtoſſen worden. Sie haben den Geſchmack des Schwefels noch anjetzo nicht verlohren, und riechen nach dem Blitze und Donner, damit ſie Jupiter hat herabgeſtürtzt. Aus ihren Rachen laufen ſtarcke und hitzige Ströhme, die dennoch auß gnädiger Verordnung der Unſterblichen zum Beſten der Menſchen gereichen, und nicht weit von hier mit zweyen heilſamen Quellen in dem Gebiete jetzt gemeldeten Heldens entſpringen müſſen. Es ſollte mir auch unſchwer ſeyn, euch zu ihren ungeheuren Körpern zu führen, wann eure blöde Augen und Ohren das ſcheußliche Anſchauen und Brüllen vertragen könnten. Lernet aber gleichwohl, daß diejenigen, die ſich den Himmel anzutaſten vermeſſen, von dem Himmel verſtoſſen und von der Erden verſchlungen werden.

Als wir nun unter währendem Geſpräche gleichſam Berg-an gegangen waren, kamen wir an den Ausgang einer Höle, darein der Tag ſeine Strahlen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercynie aber verſchwand ehe wir es gewahr worden, und kam uns weiter nicht zu Geſichte. Wir wendeten uns gegen der Grotten, und ehrten die Nymfe und den Ort, darinnen wir ſo merckliche und wunderbare Sachen geſehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Gelegenheit des Gefildes, da wir heraus gegangen, etwas ſeltſam vorkam, ſo konnten wir doch aller Beſchaffenheit nach faſt erkennen, daß wir eben an der andern Seite des Berges, wo wir zuvor hineingelaſſen worden, ſeyn mußten, ſtiegen alſo gemach und gemach gegen der Spitze zu. Wir waren noch ziemlich ferne von der Höhe, als ſich bey ſo lieblichem Wetter dennoch ein dün-

ner

ner Schnee ſehen ließ, der aber auf der Erden alſobald zu Thaue und Waſſer ward. Weiter hinauf war es gantz heiter und ſtille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeſchnitten fanden:

Du Geiſt, der du allhier bewohnſt den öden Plan,
Du ſeyſt auch wer du willſt, wann ich vollbringen kan,
Was mein Gemüthe ſucht, durch deine Kunſt und Rath,
So will ich dir allhier an dieſer grünen Statt
Erhöhen ein Altar, darauf zur Danckbarkeit
Ein Opfer, das du liebſt, ſoll brennen jederzeit.
Du Rieſen-Herr, du Artzt, du Berggott, komm herfür;
Derjene, ſo dich ehrt, erwartet deiner hier.

Dieſer, fieng Nüßler an, hat ſich auch bereden laſſen, es ſey (*) ein Rübezal allhier, wie ihn diejenigen nennen, die ihn nie geſehen haben. Wir ſind eben auf dem rechten Orte, gab ich zur Antwort, da er ſeyn ſoll, und nicht iſt. Ich habe gleichwohl vernommen, ihr Schleſier, ſagte Venator, es ſolle nicht gar richtig bey euch ſeyn. Freylich nicht, fieng ich an; denn es liegt einer hier oben begraben, der nicht mehr lebet. Ich weiß wohl, redete Buchner darzwiſchen, daß ihr alle drey dem Hauſen zugethan ſeyd, der nichts übrigs glaubet: Was aber durch lange Erfahrung beſtätigt iſt, und die Augen ſelbſt ſehen, das kan das Hertze ja glauben. Mit einem ſtinkenden Aaſe, ſagt Nüßler, iſt wohl ſonſt wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht, ſpricht Buchner; wiewohl manches ehe verdirbt, als ein anders. Ich habe

(*) (Ein Rübezal allhier) Sehet die Reiſen auf das Schleſiſche Rieſen-Gebirge, welche von 1696 bis 1737, theils daſelbſt den Allerhöchſten zu preiſen, theils die Wunder der Natur zu betrachten, theils ſich eine Gemüths-Vergnügung zu verſchaffen, theils den beruffenen Rübezahl auszukundſchaften von allerhand Liebhabern angeſtellt worden ſind, mit Kupf. 4 Hirſchb. 1737.

be vielmahl gehöret, wann einen der Donner erſchlagen hat, daß ſein Körper nicht verfaulen; und wann einem mit Gifte vergeben iſt, daß das Hertz unverderben bleiben ſoll. Ein Menſch, der mäßig gelebet hat wird nicht ſo bald verweſen, als einer, ſo durch Schwelgen und Vollbrätigkeit ſeinen Leib zu einer Pfütze gemacht hat, da alle Feuchtigkeit und Flüſſe hinein geronnen. Habt ihr nie geſehen, daß den Todten die Haare und Nagel gewachſen ſind, ſonderlich denjenigen, die Jupiter abwäſcht, Apollo ſalbet und trucknet. Welchen, fragt Venator? Den gehangenen, meine ich, ſpricht Buchner, denen die Geiſter plötzlich umzwänget und zugeknüpft werden. Hiervon nun kan man mehrentheils natürliche Urſachen geben: daß aber der Menſchen Seelen ſich in Geſtalt der verblichenen Leiber ſehen laſſen, iſt dermaſſen klar, daß es keiner läugnen kan, der gleich noch weniger als ihr glaubet. Doch wollen wir den Birgmann Rübezal in dieſe Zahl nicht ſetzen; denn angeſehen, daß er durch Zauberey geruffen wird, ſo muß er weder eine fromme noch eine verdammte Seele ſeyn; weil ſie beyde bis zu ſeiner Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter ſind, der ſich mit Beſchweerungen nicht zwingen läſt. So muß es dann der Teufel ſeyn, fang ich an. Recht ſo; ſagt Buchner: er iſts leibhaftig; wiewohl nicht alles bald der Teufel iſt, worfür man ſich ſonderlich bey Nachte zu entſetzen pfleget. Natürlich ſind die Flammen oder Irrwiſche um die Geſümpfe; natürlich die Dünſte, ſo oftmahls in der Höhe wie Menſchen, wie Thiere und andere Sachen herum wandern; natürlich in den Leibern, ſonderlich gewiſſen Frauenzimmers, das ſeltſame kurren, ziſchen, krähen, bellen, das nach Geſtalt der Sachen und Gänge von der durchdringenden Luft alſo geartet wird, und unerfahrnen Aertzten eine Naſe zu drehen pflegt; und was dergleichen mehr iſt.

Wo bleiben denn die Säufer, ſagt Venator, die ſo ungewiſſer Augen, unſtätigen Ganges, und ſeltſamer

Ein-

Einbildungen ſind? Wann ſie den Kopf fallen laſſen, ſo kömmt es ihnen bisweilen vor, ſie verſincken; und wann die Stube ein Rad mit ihnen macht, ſo legen ſie ſich nieder, und erwiſchen mit beyden Händen den Boden; bald erhebt ſich ein Sturm in ihren Ohren, daß ſie meinen, ſie ſind zur See, und ſchauen, wie weit es noch zu Lande iſt; ſpringen wohl über ihren eigenen Schatten, und ſehen ihn für einen Graben, eine Katze für einen Löwen an; in Summa, ſchlafen wachende, und fechten ſchlafende; ſchreyen nach Pflaſtern, und wollen ſich verbinden laſſen.

Auf dieſe Weiſe wird mancher bezaubert, ſagt Buchner: aber ohne Schertz, ihr Brüder, von andern Geſpenſtern redet die gantze Welt, und von dieſem viel Leute, die hierum wohnen; die ihn zuweilen in Form eines ſchönen Roſſes, einer Kröten, eines Rabens, einer Nachteule, eines Bergmännleins, eines Mönches und dergleichen geſehen haben. Eines Mönches? ſagt Venator. Warum nicht, gibt Buchner zur Antwort? Pflegt ſich nicht der Teufel in einen Engel des Lichts zu verkehren, und haſt du nie gehört, daß er dem heiligen Martin in Geſtalt des Heilands der Welt erſchienen ſey; Muß er dann eben, ſpricht Nüßler, um dieſe Felſen und dunckle Hölen ſeinen Wohnplatz haben? Er iſt, antwortet Buchner, ein Vater der Traurigkeit, und bezeuget ſolches mit den einöden, traurigen, Orten, da er zu niſten pfleget. Vielleicht will er ihm hierdurch ein gröſſeres Anſehen machen, fange ich an, weil ihm nicht unwiſſend, daß der ſo über uns iſt, an den ſtillen und einfältigen Orten mit einfältigem Herzen und ruhigem Gewiſſen von allen Zeiten her hat wollen geehrt ſeyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter, Rübezals gleichen, daß man ihnen nicht weniger erzeigen ſollte; wie dann die Alten nicht ſo ſehr helfenbeinerne und güldene Bilder, als dicke Büſche und das geheime Stillſchweigen darinnen angebetet, ja Wälder, Wieſen und See geheiliget, und ſie mit Nahmen der Götter genennet haben.

haben. Die Dacier auch Berge, hebt Buchner an. Freylich, ſage ich, Berge, und diejenigen, ſo einen Schein der Göttlichkeit zu erlangen ſich darein verborgen, als Zamolxes und andere. Ich meinte, ſagt Venator, du würdeſt uns dergleichen in (*) deinen weitläuftigen Berichten von den Daciern ausführlich machen. Zwar ich weiß nicht, ob es mir wie jenen Bergen gehen möchte, gebe ich zur Antwort, die nach langem Gebähren eine Maus zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zuſtand und der Zeit Gelegenheit genugſam geſchützt zu ſeyn befinde, ſo hoffe ich, ſoll ich leben, ich will erweiſen, daß ein Hirte mehr als weiden, und ein Poet mehr als lügen kan.

Unter währendem Reden, als wir zwiſchen der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Geſtäude mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, gerichts eingiengen, erblickten wir hinter den Birkenbäumen und Eichen eine grüne Wieſe, auf welcher von einem andern Orte her ein altes Weib, mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken und einem Korbe darauf, faſt gekrochen kam. Wir winckten einander, und legten uns unvermerckt in die Sträuche nieder, zu erfahren, was die redliche Mutter gutes machen würde.

(*) In deinen weitläuftigen Berichten von den Daciern) Coler gedenckt dieſer Opitziſchen Dacia antiqua in ſeiner Lobrede zu mehrern mahlen, und berichtet, daß er 16 Jahre daran gearbeitet, und ſie endlich noch vor ſeinem Tode in Dantzig zu Ende gebracht habe. Opitz ſelbſt erwähnt dieſer Arbeit in ſeinem Zlatna. Eine noch gantz rohe und unförmliche Sammlung von Materialien zu dieſem Wercke ſoll in die Hände eines Danzigiſchen Patritius, George Preuttens, gefallen ſeyn, und Nüßler hat mit aller angewandten Bemühung mehr nicht als das Regiſter der Capitel zur Hand bringen können: Inveni, ſchreibt er in einem Briefe, indicem, qui fidem cuivis facere poterit, quantum theſaurum perdiderimus. Aber das Werck ſelbſt iſt verlohren gegangen. Siehe Lindners Nachricht von Opitzen in der fünften Abtheilung des zweyten Theiles von Bl. 69-84.

würde. Sie war faſt in die Mitten an einen Scheidweg zweyer engen Stege kommen, da ließ ſie ihre geflickte Schauben fallen, ſtrich die hägeren Arme auf, und fieng mit klingender Stimme alſo an zu rufen:

Iſt denn kein Mittel nicht zu zwingen den Geſellen,
Der eine Jungfrau fleucht? Soll denn das Heil der Höllen
Erſt ſeyn hervorgeſucht? Es muß ja ſonſten mir
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft, und hier
In ihrer Schoos verbirgt; die Sternen müſſen ſchwitzen;
Der Monde ſtille ſtehn, und ſeinen Wagen ſtützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu meinen Füſſen hin;
Der Sommer ſchneyet mir; es machen, wo ich bin,
Die Todten ſich herzu; auf mein Geheiſſe gehen
Die ſtarcken Eichen fort; die Flüſſe bleiben ſtehen;
Die Klippen ſencken ſich, die Saate reiffet nicht;
Die Thäler ſteigen auf; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden zahm. Was gilts ich will was finden,
Den wilden Tigerſinn genugſam zu entzünden!
Du Dreykopf, Hecate, die älter iſt als ich;
Du Geiſt, der dieſen Berg beherrſchet, höre mich;
O Pluto, komm herauf; ich achte nicht der Sachen,
Die meines Alters Volck zu langſam reicher machen:
Ich ſuche nicht Metall, nicht Jaſpis, nicht Demant;
Ein feſter Hertz als er ſoll werden umgewandt.
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Rohren,
Noch Federn, ſo die Eul hat um ein Grab verlohren,
Noch heiſſe Pferdebrunſt, kein Weſterhemde nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein Licht

Zu

Zu rathen deiner Treu, o Jungfrau, derer Schmertzen,
Wie hart und rauh ich bin, mir dringen ſelbſt zu Hertzen,
Bey ihm verfangen will, und ich umſonſt gethan,
Was Menſchen-Klugheit weiß, ſo helffe was da kan.

Der Glantz des Himmels, die Sonne, welche, wie wir aus unſerm Schatten abnehmen konnten, den Tag bis über die Helfte gebracht hatte, ſchien für Schrecken zu erbleichen, kein Geflügel hörte man ſingen, es regte ſich nichts als das Zittern der Bäume, und wir ſelbſt zweifelten, welches ſicherer wäre, zu laufen oder zu bleiben. Sie zog den lincken Schuh aus, nahm ein Tuch über den Kopf, kehrte ſich zweymal gegen Morgen, und zweymahl gegen Niedergang, grub mit einer Sichel ein Loch in die Erden, und machte darauf einen Zirckel um ſich her, murmelte auch eine gute Weile eins und anders, das wir nicht verſtehen konnten. Hiernach brachte ſie aus ihrem Korbe allerhand Kräuter, welche ſie vermuthlich bey vollem Mondenſcheine und vor Aufgange der Sonnen, auch ſonſt zu gewiſſen Jahres-Zeiten mit der linken Hand eingeleſen hatte, mengete etzliche Steinlein, wie auch Gebeine von den Todten darzu, und rührete mit einer Ruthen alles durch einander. Alſo legte ſie es auf Wachholder-Holtz und Eiſenkraut, dabey ungebrauchter Schwefel und Weyhrauch war, zündete es auf, und wie der Loh in die Höhe ſchlug, redete ſie folgende Worte:

So müſſen gleichfalls auch deſſelben Sinnen brennen,
Der von ſich ſelbſt nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpfte ſie einen Haarlocken um drey Federn von ungleichen Farben, und ſprach:

Dies ſind die Federn hier, ſo ich zu dieſem Weſen,
Aus dreyen Neſtern zwar, um Mitternacht erleſen,
Vom Vogel, den ich weiß; dies iſt ſein eignes Haar,
Das bey dem lincken Ohr ein falſches Zeichen war

Der Liebe, die er fleucht. Die Feder läßt das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er ſoll mir auch erliegen.

Auf dies ſprützete ſie dreymal in ihre Schoos, nahm ein Bildlein von Jungfrauen-Wachs in die Hand, beräucherte daſſelbe, band ihm drey wöllene Faden von dreyerley Farben um den Hals, und ſagte:

Ungrad iſt den Göttern lieb; dreymahl iſt er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden ſind um den harten Hals gewunden.

Unter ſolcher Rede ſtach ſie mit einer langen Nadel dreymal hinein, und fieng an:

Alſo geh es auch dem Hertzen,
Das ein Weibesbild darf ſchertzen.

Warf es hierüber in das Feuer mit dieſem Worte:

Wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm ſchmeltzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles nieder gebrennet war, grif ſie auf die Erden, warf die Aſche dreymal übern Kopf, ſahe nicht hinter ſich, und hub, wie erſtlich, mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte erſchreckliche Beſchweerungen in dem Maule herumzuwerfen nicht recht angefangen, als ſich ein mächtiges Wetter, Schloß, Hagel und Krachen erregete.

Das Licht ward ſchwartze Nacht; der Himmel lief zuſammen
In dickes Finſterniß; die Wolcken gaben Flammen
Und eilten heftig fort, man ſahe keinen Tag,
Als wann der grimme Blitz durch einen Donnerſchlag
Vorhergeſendet kam; der Winde ſtarckes Brauſen
Bewegte Wald und Berg mit ſeinem wilden Sauſen;
Die Luft ward lauter See; der Höllen gantzes Reich
Erregte ſeine Kraft; die Baume wurden bleich;

und was mich das Schrecken noch jetzo nicht erzehlen läſt. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und dieſer vierten Furie zuhören wollen; alſo war ich der erſte, ſo von dannen und auf die nächſte Straſſe zu lief. Die andern kamen hernachgerennet, und hatten mit dem Athem auch faſt die Sprache verlohren, wollten den Blättern der Eſpen, ſo umher ſtuhnden, am zittern nichts bevorgeben. Eine ſeltſame Sache; es ſtuhnd der Hügel, auf dem wir uns damahls befunden, ſo ferren nicht von dem vorigen Orte, dennoch blickte uns die Sonne mit ſo einem gnädigen Auge an, und das Gras umher war dermaſſen trucken, daß wir leicht verſtehen konnten, wie der Teufel nicht allenthalben zu gebieten hat; und alſo in dem grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaßt wurden.

Als wir nun beydes von dem Verlaufe jetziger ſchrecklichen Künſte, und ſonſten dieſem und jenem Unterredung hielten, gefiel uns die Landart gegen über ligenden Königreiches ſonderlich, als deſſen Ebene von dem gemach und gemach aufſteigenden Gebirge gleich wie von einem Krantze umgeben iſt, und das Ausſehen eines künſtlichen Schauplatzes hat, darinnen etwann die Alten ihre Spiele zu zeigen gewohnt geweſen. Hierüber denn meine drey Mitgeſellen, in Erwegung jetziger betrübten Läufte, auf folgendes Hirtenlied oder Geſpräche geriethen.

Venator.

Iſt jenes denn das Feld, liegt dahinein das Land,
Wo unlängſt eine Glut ſo hoch iſt aufgebrannt,
Davon wir Schäfer auch bey unſerm klaren Rheine
Sind worden angeſteckt? Wir ſaſſen vor im Weine,
Das Vieh gieng in das Gras bis an den Bauch hinein;
Jetzt ſehen wir den Krieg für Schafe, Blut für Wein.

Buchner.

Hat dies Gebirge dann den Nahmen von den Rieſen?
Entſpringt mein Landesſtrohm um dieſe ſchöne Wieſen?

Du ſuchſt dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit,
Und haſt aus ihr geſchöpft, o Elbe, Noth und Streit.

Nüßler.

Dies iſt der Böhmerwald, das heiſſen die Sudeten;
Wie hoch ſie aber gehn, ſo ſind doch Angſt und Nöthen
Geflogen über ſie. Du haſt nur unſer Land
Vergebens, o Natur, von dieſem abgetrannt.

Venator.

Wer hätte dies gedacht? Noch iſt es ſo weit kommen,
Ein fremdes Glücke hat den Neckar eingenommen,
Sammt unſrer Hirtentrift, und mich hinweg gejagt
Von deſſen Bühels Ruh, wo Jette wahrgeſagt.

Buchner.

Ich hätte doch vermeint, es ſollte ja dein Singen,
Dein edler Schäferton, dir Gunſt und Liebe bringen,
Und freye Sicherheit.

Nüßler.

Der Muſen Säitenſpiel,
Es ſey ſo gut es kan, ſchaft eben alſo viel
Bey einer Heereskraft, als etwann eine Taube
Vor einem Adler gilt, der ausfleucht nach dem Raube.

Venator.

Es iſt ein Berg bey uns, vom Neckar nicht ſehr weit,
Er heißt der Königsſtuhl, da hat zu mancher Zeit,
Von einer Eichen her, die Schildkräh angekündet,
Was eben jetzt mein Land (nicht jetzt mein Land) empfindet:
Sie hat uns wohl geſagt: ihr Schäfer, ſeht euch für;
Nun milckt man unſer Vieh auf eine Stunde zwier;
Die Euter werden ſchlaff.

Buchner.

Es bleibet nichts beſtehen
In dieſer gantzen Welt; muß doch zu Rüſte gehen,
So oft es Abend wird, der ſchöne Himmelsſchild.

Nüßler.

Wo Häuſer ſind, war Feld; es läuft vielmahl ein Wild,
Da etwann vor der Zeit iſt eine Stadt geweſen.

Venator.

Das Obſt iſt abgerupft, der reife Wein geleſen;
Die Eicheln fallen ſelbſt; die zarten Bircken (*) hier,
Die Fichten laſſen gehn ihr Laub, die grüne Zier.

Buchner.

Die Blumen werden welck, die Weide muß verderben.

Nüßler.

Man ſchlacht es oder nicht, ſo muß das Vieh doch ſterben.

Venator.

Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht ſchwer;
Sie fiſchen in der Luft geſichert hin und her,
Und können ſtets daheim und in dem ihren reiſen;
Ein Quell giebt ihnen Tranck, der Buſch und Acker Speiſen,
Doch müſſen ſie davon.

Buchner.

Der rauhen Kälte Zeit (†)
Die dringt uns auf den Hals.

Nüß-

(*) Die zarten Bircken hier, die Fichten)
In den andern Auflagen ſtehet falſch:
- - - - - Die zarten Rinden hier
Die Bircken - - - - - - - -

(†) - - - - - - Der rauhen Kälte Zeit.
Die letztern Auflagen:
- - - - - - Der rauhen kalte Zeit.

Nüßler.

Wann alles überſchneyt,
Und zugewintert iſt, ſo kömmt der Frühling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Luft der Vögel ſchöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verläßt den Stall.

Nüßler.

Die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden ſich.

Buchner.

Cibelens Fichte bringt
Ein neues Laub hervor.

Nüßler.

Die fromme Bircke blühet.

Venator.

Die Eiche ſchläget aus.

Buchner.

Der ſüſſe Weinſtock ſiehet
Sich nach den Augen um.

Nüßler.

Der Obſtbaum zeucht ſein Kleid,
Die Blätter, wieder an.

Venator.

Das Stadtvolck iſt erfreut.

Buchner.

Das Dorf geht auf das Feld.

Nüßler.

So laßt uns dem vertrauen,
Der Dorf, Stadt, Obſt und Wein, der Bäume, Feld und Auen,
Der Vieh und Vögel hegt; ſein werther Sonnenſchein
Wird nach der ſtrengen Luft uns deſto lieber ſeyn.

Dies Hirtengedichte ermunterte mich, nicht gar leer auszugehen: dami ich aber nicht aus meiner alten Gewohnheit ſchritte, fieng ich alſo an u ſingen:

Meine Freundin, die mich bindet,
Iſt der Liſt und Kräuter frey:
Zwar ſie hat mich angezündet,
Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn ſich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil ſie mich liebt.

* * *

Dieſe Circe hat beyſammen
Ihrer Augen Blitz und Glantz;
Des Geſichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läßt gantz;
Ihre Wörter die ſie weiß,
Nehmen aller Kunſt den Preis.

* * *

Ihre Zier darf nichts begehren
Was man ſonſt zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beſchweeren,
Rath nicht ſuchen bey der Luft:
Luft und Monde darf nicht ſeyn,
Wo ſchon iſt ihr Tagesſchein.

* *
*

Welchem nicht zu Hertzen ſteigen
Dieſer Wangen Milch und Blut,
Dieſes Reden, dieſes Schweigen,
Dieſe Jugend, dieſer Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht,
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach ſtuhnden wir auf, und wanderten allgemach durch die Gefilde und Wieſen dieſſeits und nach Mitternacht zu, wo wir erſtlich hieſiger Orte einander angetroffen. Im herunterſteigen ſahen wir zwiſchen den Felſen und Hügeln drey tiefe Thäler, darinnen der Schnee, welcher niemals abzugehen pfleat, uns dermaſſen in die Augen gläntzte, daß wir gleichſam davon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüſten Orte zu einem See, deſſen ſchwartzes und finſteres Waſſer, darinnen weder Fiſch noch Geflügel geſpüret ward, uns faſt ein Grauſen verurſachte. Kurtz darauf giengen wir durch ein luſtiges Büſchlein, deſſen Gelegenheit, wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees, der grünen Bäume, Bergab rauſchenden Bäche, und ſonderlichen Anmuthigkeit eine Herberge der Waldnimfen, eine Ruhe der Hirten, eine gelehrte Entweichung der Poeten, ein Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther, zu ſeyn ſchien; wie wir denn an den Stämmen der hohen Bäume unterſchiedene Gedancken und Dichtungen ſinnreicher Geiſter eingeſchnitten fanden. Wir konnten uns mit leſen kaum ſättigen, und zwar ſchien ſich nichts beſſer zu reimen, als die ungereimte folgende

Sechſtine.

WO iſt mein Aufenthalt, mein Troſt und ſchönes Licht?
Der trübe Winter kömmt, die Nacht verkürtzt den Tag;

Ich irre gantz betrübt um dieſen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lentz, und Tag ohn alle Nacht,
Und hätt ich für den Wald die Luſt der gantzen Welt;
Was iſt Welt, Tag und Lentz, wo nicht iſt meine Zier?

Ein ſchönes friſches Quell giebt Blumen ihre Zier;
Dem ſtarcken Adler iſt nichts liebers als das Licht;
Die ſüſſe Nachtigall ſingt frölich auf den Tag;
Die Lerche ſuchet Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb, ich ſuche dich vor allem auf der Welt.

So lange biſt du mir das liebſte von der Welt;
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glantz beſcheint den hellen Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.

Die ſchnelle Hindin ſucht den Hirſchen in der Nacht,
Was ſchwimmt, und geht, und kreucht, liebt durch die gantze Welt,
Die grimme Wölfin ſchätzt den Wolf für ihre Zier,
Die Sternen leihen uns zum Lieben ſelbſt ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier ſchon manchen Tag,
O Schweſter, ohne dich durch Berge, Wild und Wald.

Was iſt wo du nicht biſt? Soviel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrifft, der Morgen vor der Nacht
Uns angenehmer iſt; der Mahler dieſer Welt,
Der Lentz, vor Winterluſt; ſoviel iſt deine Zier,
Die Schönheit, dieſe Luſt, mir lieber, o mein Licht,
Als das, ſo weit und breit beſtrahlt wird durch den Tag.

Der Troſt erquickt mich doch, es komme faſt der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald,
Da deine Gegenwart, und die gewünſchte Nacht,
Der Treu noch lohnen ſoll; indeſſen wird die Welt
Vergeſſen ihrer ſelbſt, eh als ich deiner Zier,
Mein höchſter Aufenthalt, mein Troſt und ſchönes Licht.
Laß wachſen, edler Wald, mit dir mein treues Licht,
Die liebſte von der Welt; es ſchade deiner Zier,
O Baum, kein heiſſer Tag, und keine kalte Nacht.

Die andern drey lobten das

Sonnet
Uber die Augen der Aſtree.

Dieß ſind die Augen: Was? Die Götter; ſie gewinnen
Der Helden Kraft und Muth mit ihrer Schönheit Macht:
Nicht Götter; Himmel mehr, denn ihrer Farbe Pracht
Iſt himmelblau, ihr Lauf iſt über Menſchen-Sinnen:
Nicht Himmel; Sonnen ſelbſt, die alſo blenden können,
Daß wir um Mittagszeit nur ſehen lauter Nacht:
Nicht Sonnen; ſondern Blitz, der ſchnell und unbedacht
Herabſchlägt, wann es je zu donnern will beginnen.
Doch keines: Götter nicht, die böſes nie begehen;
Nicht Himmel, denn der Lauf des Himmels wancket nicht;
Nicht Sonnen, denn es iſt nur einer Sonne Licht;
Blitz auch nicht, weil kein Blitz ſo lange kan beſtehen:
Jedennoch ſiehet ſie des Volckes blinder Wahn
Für Himmel, Sonnen, Blitz, und Götter ſelber an.

Die

Die Unterſchrifft war: (*) Der unwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Daher wir abnehmen konnten, daß es auf Perſonen aus dem edeln Mittel der unſterblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft gemeinet ſey. Ob wir nun gleich des kletterns und ſteigens halben faſt müde waren, ſchätzten wir doch den Gang von dieſer Luſt wol bezahlt zu ſeyn; nahmen uns aber vor, nunmehr ohne Umſchweif gerichts ein zu gehen, und den Tag mit Beſichtigung des warmen Brunnens, deſſen Urſprung uns von der holdſeligen Hercinie erzehlt worden, zu beſchlieſſen. Unterweges hielten wir allerhand Geſpräche, von der mildreichen Vorſehung und Güte Gottes, deſſen gnädigſte Austheilung ein Land mit dieſer, das andere mit jener Eigenſchaft und Güte begabet hat.

Hier wächſet gerne Korn, da Obſt, und dorte Wein,
Sabea ſchickt Geruch, der Inde Helfenbein;

ſagte Nüßler. Sonderlich, fieng Buchner an, hat ſich die Magd des Höchſten, die gütige Natur, an der See, den Flüſſen und Quellen ausgelaſſen, und ihr beſtes Meiſterſtück erwieſen. Das Meer iſt ein ſtätswährender Gefährte des Mondens, wächſt mit ihm auf, und wird auch mit ihm alt; des Waſſers Gaben aber ſind ſo vielfältig, daß es vom Thales das ſtärckſte Element, aller Dinge Urſprung, eine geſeelete Welt, die voller Geiſter ſey,

(*) **Der unwürdig gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren)** Aus einem Briefe von Auguſt Buchnern an unſern Opitz vom 9ten Herbſtm. 1622 zeiget ſich, daß Opitz ſchon damahls in die fruchtbringende Geſellſchaft als ein Mitglied ſey aufgenommen worden: Quem Tibi in Corpore Sodalitii dederunt locum Anhaltini, eum congratulor; & ita habeo, ipſos in eo ſuo magis, quam Tuo honori conſuluiſſe. Nam a ſolius tui nomine plus lucis ſibi fœnerati ſunt, quam potuiſſent conſequi, etiamſi omnes illæ maximorum & invidendorum titulorum pompæ eo commigraſſent. De iſto autem honore conferendo in Te jam ante monuerat quidam ex Nobiliſſ. Verderi hominibus, quum is non ita pridem ſalutandi cauſſa me conveniſſet. Jasky Epiſt. XI. Bl. 39.

ſey, iſt genennt worden. In Beotien ſollen zwey Flüſſe ſeyn, deren einer alle Schafe, ſo daraus trincken, ſchwarz, der andere weiß macht. In der Stadt Garamant ſoll der Brunnen Dubris des Tages zehnmahl eißkalt, und des Nachts zehnmal ſiedend heiß ſeyn. In der Larinenſiſchen Gegend ſind zwey Brunnen nahe beyſammen, von denen der eine alles in ſich ſchluckt, der andere alles auswirft. Welcher aus dem Clitoriſchen Brunnen trinckt, ſoll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno iſt ein Quell, deſſen Waſſer ſich unter keinen Wein mengen läſt; und ich möchte leiden, daß alle Wäſſer dieſer Art wären.

Man ſagt von einem Brunnen in unſerm Deutſchlande, daß wann jemand eine Henne hinein ſteckt, die er mit gutem Titel bekommen, ſo ſollen ihr die Federn ſtracks gebrühet werden und abgehen; hat er ſie aber geſtohlen, ſo bleibe ſie, wie ſie zuvor geweſen. Unſere Reiſeleute aus Italien wiſſen von den zweyen Brunnen zu ſagen, in deren einem ein Hund ſtracks ſterben, in dem andern bald wiederum lebendig werden ſoll. In Schottland ſoll ſich ein Waſſer in Stein verwandeln. Das habe ich, fieng ich an, in Zips an etlichen Brunnen mit meinen Augen geſehen. Doch iſt mir noch ſeltſamer vorkommen die Pfütze oder das See bey Thorda in Siebenbürgen, welches, ob es zwar von ungläublicher Tiefe iſt, dennoch keinen Menſchen unterſincken läſt, er kan ſchwimmen oder nicht.

Dieſes ſind Kunſtwäſſer, ſagte Nüßler, derer Eigenſchaften auch ihrer natürlichen Urſachen ſonder Zweifel nicht mangeln, wiewohl ſie bey einem leichter zu ergründen ſind, als bey dem andern; aber dennoch kommen ſie der Fabel des Elendes, dem Menſchen, alſo nicht zu ſtatten, wie andere, denen die Göttin Hygia und die heilſamen Nymfen eine ſolche Kraft und Art eingepflantzet, welche Nutzbarkeit und Frommen bringt. Aus denen iſt

auch (*) das liebliche Augenquell bey Cicerons Meyergute, ſo Academie geheiſſen, darvon ſein Freygelaſſener, Laurea Tullius, faſt deſſen Innhalts geſchrieben:

Du hochberedter Mann, dem Rom muß ſchuldig ſeyn
Die Freyheit, und ſich ſelbſt, und alle ſein Latein,
Der Wald hier, der durch dich in neuen Bau iſt kommen,
Dies Vorwerg, wo du dir zu ſchreiben vorgenommen,
Zu ſuchen deine Ruh, iſt ſchöner als zuvor:
Und dies noch nicht genung; es ſpringt ein Quell empor,
Ein neues Wunderquell, das unter andern Sachen
Ein blödes Angeſicht kan klar und lauter machen.
Der Ort, o Cicero, thut dieſes alles dir,
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein herfür:
Denn weil man weit und breit dich leſen wird auf Erden,
So muß das Waſſer auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmelnitz, fieng ich an, etzliche Meilen von Caſchau, wird das Eiſen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in Schlich, und dieſer in Kupfer verwandelt. Aber wir haben faſt gewonnen; redte ich weiter. Schauet das

(*) Das liebliche Augenquell bey Cicerons Meyergute, ſo Academie geheiſſen) Plinius beſchreibt ſelbiges in ſeiner Nat. Hiſt. B. XXXI. Cap. II. woſelbſt er auch die Verſe des Laurea Tullius anführet:

Quod tua, Romanæ vindex clariſſime Linguæ,
Sylva loco melius ſurgere juſſa viret,
Atque Academiæ celebratam nomine villam
Nunc reparat cultu ſub potiore Vetus;
Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuſo lumina rore levant.
Nimirum locus ipſe ſui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.
Ut, quoniam totum legitur ſine fine per orbem,
Sint plures oculis, quæ medeantur, aquæ.

das feſte Schloß zur rechten Hand auf dem hohen Berge iſt vorgemeldeter Kinaſt; dort hinein zur lincken liegt die Kemnitz, welche Ihr Gn. Herr Obriſter Schafgotſch mit einem herrlichen Hauſe und luſtigen Gebäuden nicht wenig gezieret hat. Gleich vor uns iſt der warme Brunnen, den wir uns zu beſuchen vorgenommen. Ihr könnet aus der luſtigen Gelegenheit des Ortes, wo nicht ferren ſo fruchtbare Berge und Hügel rings herum, da zunächſt der Zacken, hier die grünen Wieſen ſich anmuthig zeigen, leichtlich abſehen, daß die Natur dies heilſame Waſſer in ſo ein köſtliches Land, als einen vornehmen Stein in einen güldenen Ring, habe verſetzen wollen. Von ſeiner Art und Eigenſchaft laſſe ich diejenigen reden, denen der geneigte Phöbus die Geſchicklichkeit ſolcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich dieſe Wärme entweder von einem verborgenen Kalckſteine, oder von dem durchdringenden Zwang der Winde, oder von Beſtrahlung der Sonnen und des Geſtirnes, oder von der ſchnellen Fortſchieſſung und gähem Abfall, oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs, darüber das Waſſer laufen muß, oder von andern Urſachen her; ſo geben doch die kräftigen und heilſamen Würckungen, daß es der Geſundheit des Menſchen (welcher wegen auch ſo viel Blumen und Kräuter wachſen müſſen, da wir ihr doch mit einem einigen Gewächſe am meiſten ſchaden,) vornehmlich zum beſten geſchehe. Taug dies Waſſer wohl zu trincken, ſagte Venator. Des Erdpeches, Saltzes und Schwefels halben, den es führet, iſt der Geſchmack etwas widerwärtig, gab ich zur Antwort, auch den Augen nicht allermaſſen dienſtlich. Diejenigen aber, welche ſich etwann an unreinen Weibsbildern verbrennt haben, will es gar nicht leiden: und melancholiſchen und choleriſchen Leuten bringt es mehr Schaden als Frommen.

Du biſt, fieng Buchner zu mir an, dieſer Orten nicht unbekannt. Freylich nicht, ſagte ich; (*) ich habe

(*) Ich habe mich vor etzlichen Jahren bey einer hochanſehnlichen Geſellſchaft zwey Monate über) Das war im Jahre

be mich vor etzlichen Jahren bey einer hochanſehnlichen Geſellſchaft zwey Monate über allhier ziemlich wohl befunden, und nicht allein das Leben des ſtattlichen Krieges-Heldens Seyfriedens von Promnitz, davon Venator ein Urtheil zu fällen pfleget, deſſen meine Wiſſenſchaft nicht würdig iſt, ſondern auch unterſchiedene Gedichte, mehrentheils aber in dem Wäldchen an dem Ufer dort oben, das nächſt dem Stege iſt, aufgeſetzt; daß ich alſo erfahren, wie auch unſere Muſen bey den zarten Najaden nicht unangenehm ſind.

Unter währendem Geſpräche kamen wir durch das Dorf an den Brunnen, von dem wir redeten; betrachteten die neue Art des Baues, der ſeiner Ründe und anderer Weiſe halben einem heidniſchen Tempel nicht ungleich ſahe, innwendig aber mit Gemächern und Stuben alſo eingetheilet war, daß ihrer mehr zu ſeyn ſchienen, weder faſt der Raum des Ortes ſollte leiden können. Mitten innen nun war das berühmte Quell ſelbſt, das im aufſchieſſen viel kleine Blaſen empor warf, an der Farbe aber helle, durchſcheinend, und auf Art eines weiſſen Saphirs etwas bläulicht anzuſchauen war. Nachdem wir uns nun genugſam erſehen, und an dem Wunderwercke der Natur Augen und Gemüthe geſättigt hatten, ehreten wir des glückſeligen Quelles halben die einheimiſchen Nymfen und Waſſergöttinnen dieſes Ortes, des ſchönen Baues wegen aber den werthen Helden Hanſen Ulrichen von Schafgotſch; zu deſſen billichem Lobe wir folgendes Innhalts Tafeln an die auſſere Wand des edlen

1624 in welchem auch zu Brieg in 4 ans Licht getreten: Illuſtris Domini Seyfridi Promnitii, Baronis Pleſſenſis, Soraviæ, Tribellii & Hoierswerdæ &c. Herois fortiſſimi Vita: Scriptore Martino Opitio. Die Zueignungsſchrift iſt an Herrn Hans Ulrich von Schafgotſch gerichtet. Nüßler ſchreibt an Tuchnern aus Hanau poſtrid. Joh. Bapt. 1624 Nuper (Opitius) cum Illuſtriſſimo Principe ad aquas Hirſchbergenſes curandæ valetudinis ergo profectus eſt. Cras eo ſequar, & ſalutatione tua defungar.

len Baues aufzuhencken, bey unſerm Abſchiede, welchen die nunmehr anbrechende Nacht verurſachte, ſämmtlich gelobeten.

I.

Nüßler.

HIer wo das klare Quell mit Einfalt war umringet,
Das ſeiner Adern Kraft in unſern Adern regt,
Und beydes Sinnentroſt und Leibes-Wohlfahrt hegt,
Hier wo ihr Najades in ſchlechter Einfalt gienget,
Und euren Jägerzeug an faule Wände hienget,
Iſt worden um euch her ein neuer Grund gelegt,
Der jetzt das edle Haus zu euren Ehren trägt,
Und der Natur auch ſelbſt nicht wenig Schönheit bringet.
Dieß hat der Held gethan, dem dieſes Ort gehöret,
Der ſeinen Nahmen zwar mit groſſen Thaten mehret,
Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auf die Noth
Und Luſt der Lebenszeit durch dieſes Werck geſchauet.
Fragt ihr, warum er es nach Tempelsart gebauet?
Er meint, Geſundheit ſey der Siechen Leute Gott.

II.

An Ihr Fürſtliche Gnaden Ihr Gn. Gemahlin.

Buchner.

SOllt ich das groſſe Lob, den königlichen Schein,
Die Thaten und Verdienſt, ſo von dem werthen Stande,
Der dich erzeuget hat, durch alle ferne Lande
Am lichten Tage ſind, recht preiſen können? Nein;
Mir ſey die Fauſt denn Stahl, die Feder Demantſtein,

Die

Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande,
Der beym Parnaß entſpringt. Mein Schiff bleibt an dem Rande,
Und läßt ſich kühnlich nicht in ſolche Wellen ein.
Wenn einer ferner auch die Sitten, den Verſtand,
Die Tugend, ſo du haſt, der edlen Gaben Pfand,
Die dir der Himmel ſchenckt, der gantzen Welt will zeigen,
Muß höher gehn als ich, wiewohl Apollo mir
Mit milden Händen reicht die Leyer, meine Zier,
Muß, Heldin, überaus wohl ſingen oder ſchweigen.

III.

Venator.

Ihr Schweſtern, derer Geiſt auf uns Poeten ſchwebet,
Anjetzt begehr ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Waſſer-Nymfen kommt, ſucht einen ſüſſen Ton,
Damit ihr deſſen Ruhm, der euch auch ziert, erhebet.
Ihm dancket, daß ihr jetzt das Quell noch ſchöner gebet,
Seht jung aus wie ihr ſeyd, beſitzet einen Thron,
Der ſchauenswürdig iſt, da Venus und ihr Sohn,
Und alle Gratien, und Ruh, und Freude, lebet.
Du Held, dem dieſes Bad von Alters zugehört,
Du haſt ihm ſeine Zier durch deinen Bau vermehrt,
Drum hebt ein weiſer Sinn dich billich hoch auf Erden.
Nachdem durch dein Verdienſt, durch Thaten, durch Verſtand,
Dein Schuldner worden iſt das gantze Vaterland,
So muß das Waſſer auch von dir begabet werden.

IV.
Opitz.

Auf! ihr klugen Pierinnen,
Laſſet uns ein Lied beginnen
Einem Helden der euch liebt;
Der bey ſeinen ſchönen Flüſſen,
Welche ſich herum ergieſſen,
Uns auch eine Stelle giebt.

Weiß er gleich mit Ritterſachen
Ihm ein ſolches Lob zu machen,
Das der Alten Nahmen gleicht,
So erkennt er doch, daß Thaten
In die lange Nacht gerathen,
Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heereskraft kan ſtreiten
Wider die Gewalt der Zeiten;
Das Metall und Eiſen bricht;
Kron und Scepter legt ſich nieder;
Aber eure ſchöne Lieder
Wiſſen von dem Tode nicht.

Herr, wo ſind die ſtrengen Kriege
Deiner Ahnen? Ihre Siege,
Ihr Verdienſt, liegt unbeklagt:
Was ſchon bleibet unbeſungen
Von der Schweſtern weiſer Zungen
Wird nicht lange nachgeſagt.

Unſer Phöbus muß es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn,
Phöbus, der mich angetrieben,
Daß ich dieß von dir geſchrieben,
Was deß Grabes lachen kan.

Deine Blüthe, deine Wercke,
Dieſe ritterliche Stärcke,
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm, Held, friſte dir das Leben,
Komm, Thalia wird dir geben
Einen Krantz der Ewigkeit.

Lob

des

Feldlebens.

Nachricht von dieſem Gedichte.

Dieſes Gedicht hat Opitz vor dem Jahre 1620, als er ſich noch auf hohen Schulen befunden, und hiemit in ſeinen Studenten-Jahren verfertiget. Es muß allem Anſcheine nach eine geraume Zeit in Schrift herum geboten worden ſeyn. Ob, und wann es abſonderlich, und zuerſt, im Druck erſchienen ſey, läßt ſich ſo eigentlich eben nicht ſagen. Die Zuſchrift an Herrn Teubnern iſt vor dem Jahre 1623, in welchem Opitzen Zlatna zum erſten mahl gedrückt worden, nicht geſchrieben, weil er in derſelben ausdrücklich gedencket, daß ſein Zlatna nicht unlängſt ſey aufgeleget worden, welchem er dieſes Gedicht als eine Zugabe nachſchicken wollte. Da nun aber die ungewiſſe Beſtimmung dieſes ſpätern Unternehmens, durch nicht unlängſt, von einem verſchiedenen Zeitmaße kan aufgenommen werden; ſo wird ſich dieſe Frage durch bloſſe Muthmaſſungen ſchwerlich entſcheiden laſſen. Es kan ſeyn, daß es noch gegen dem Ende des 1623ſten Jahrs, oder in dem folgenden 1624ſten Jahre abſonderlich heraus gekommen iſt; welchen Falls man ſetzen müßte, daß Zinckgräf in der erſten Straßburger-Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte entweder von dem abſonderlichen Drucke dieſes Gedichts nichts gewußt, ſondern es aus einer Abſchrift zu den übrigen habe abſetzen laſſen; oder daß er die Zuſchrift an Teubnern mit Fleiße weggelaſſen, wenn er es anders aus dem erſten Druck entlehnet hat: Denn daß es erſt nach der Straßburger-Auflage vom Jahr 1624 eintzeln ſollte abgedrückt worden ſeyn, will mir

darum nicht gläublich vorkommen, weil Opitz noch in dem nemlichen 1624ſten Jahr in dem IVten Cap. ſeines Buchs von der deutſchen Poeterey eheſtens eine vollſtändige Sammlung ſeiner Gedichte verheißt, welches er auch gleich in dem folgenden 1625ſtẽ Jahr wircklich geleiſtet hat: So daß folglich, wenn dieſes Gedicht je eintzeln gedruckt worden, ſolches in der Zwiſchenzeit von dem Auguſtmonat 1623 bis auf die Epocha der erſten Straßburgiſchen Auflage ſeiner geſammelten Gedichte 1624 müßte geſchehen ſeyn. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt dieſes ſchon in der erſten Straßburgiſchen Auflage von 1624, auf der 10=14 Seite unter dem Titel **die Luſt des Feldbaues** unter andern kleinern Gedichten vermiſchet vor: In der zweyten Auflage von An. 1625 in 4. iſt es unter dem neuen Titel, **Lob des Feldlebens**, und mit der Zuſchrift an **Hrn. Teubnern dem Zlatna** hinten angehänget worden: Es iſt auch die Lesart von der Straßburgiſchen durchgehends gantz unterſchieden, ſo daß man deutlich ſehen kan, daß Opitz dieſes Gedicht von neuem und mit critiſchem Fleiſſe überſehen und verbeſſert hat. So iſt es auch in allen folgenden Auflagen dem Gedichte, welches **Zlatna** oder **von der Ruhe des Gemüthes** betitelt iſt, hinten angefügt zu finden: In der Auflage vom Jahr 1629, und in der Franckfurter 1644, ſind einige wenige neue Veränderungen und Verbeſſerungen in dem Text gemachet worden. Sonſt hat auch Herr Prof. **Gottſched** dieſes Gedicht in ſeinem neuen **Verſuche einer Crit. Dichtkunſt** auf der 655 u. f. Seiten mit einigen willkührlichen Veränderungen als ein Muſter dogmatiſcher Gedichte abdrucken laſſen.

Dem

Dem Edeln, Ehrenveſten,

Herrn Marcus Teubnern (*)

auf Bilau und Hermsdorf, Fürſtlichem Lignitſchem Rathe.

Als ich neulich bey meiner guten Freunde einem im Durchreiſen einſprach, fand ich unter andern ſeinen Sachen auch dieſes Gedichte von Glückſeligkeit des Feldlebens, welches ich vor etlichen Jahren, als ich mich noch auf hohen Schulen ** aufgehalten, etzlicher maſſen aus eines andern Worten geſchrieben hatte. Weil aber mein Zlatna, ſo nicht unlängſt aufgeleget worden, faſt eben dieſes Inhalts iſt, und auch von der Ruhe des Gemüthes redet, als habe ich Luſt halben, und damit ich innen würde, ob ich auch dieſe Jahre her in denen Sachen etwas zugenommen, ſie beyde gegen einander halten, und den Unterſchied derſelben, welchen die, ſo von der Poeſie zu urtheilen pflegen, leicht kennen, betrachten wollen: Angeſehen, daß wir theils in der Jugend alles freyer und mit feiſtern Worten (daß ich ſo ſagen darf,) zu geben pflegen; theils aber nicht alle Stunden einerley Geiſt und Antrieb zum Schreiben haben. So ſehen wir auch, daß die Alten oft von einem Dinge mehr als einmahl, mit andern Umſtänden, und an

(*) **Herrn Marcus Teubnern)** Von dieſem Lignitziſchen Rathe iſt mir weiter nichts bekannt, als was Opitz in dieſer Zuſchrift zu ſeinem Ruhme meldet: Und ich kan noch jetzt nicht begreiffen, warum Opitz diejenige Stelle dieſer Zuſchrift, die ihn als einen Patron der Studierenden und Gelehrten anpreiſet, in den Auflagen von 1629. u. f. durchgeſtrichen. In einem lateiniſchen Briefe, den Opitz an ſeinen Nüßler geſchrieben, ſtehet zu Ende: Vale cum belliſſima tua Juſtina, & utriusque noſtrum parente Dn. TEUBNERO.

** Die Auflage von 1625 lieſt: **Als ich mich noch auf hohen Schulen befunden, ſoll geſchrieben haben; Dann ich mich deſſen kaum entſinnen kan.**

an unterſchiedenen Stellen, zu reden pflegen. Wie denn eben dieſes Ackerleben Virgilius in ſeinem vierten Buche vom Feldbau, und wiederum im Culice, Horatius aber beydes in ſeinen ſatyriſchen Geſprächen, und denn in dem ſchönen Liede: Beatus ille, qui procul negotiis &c. welches ich hier auch mehrentheils ausgedruckt, mit lebendigen Farben heraus geſtrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken, daß ingleichen ich ſolcher Leute Exempel nach meine deutſche Poeſie, indem ich ein Ding auf vielerley Art zu geben mich befleiſſe, reicher zu machen geſonnen bin. Daß ich ferner, der ich doch entweder bey Hofe, oder auf Reiſen, da man ſtündlich mit Leuten umgeben muß, mich befinde, das einſame Leben ſo ſehr lobe, thue ich wie diejenigen, welche zwar, wann ſie ja in Kriegesläufften aufgefordert werden, dem Feinde getroſt unter Augen ziehen, und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts deſtoweniger aber auf den Frieden, als ein Kleinod dieſes, und ein Vorbild des künftigen Lebens, mit ſehnlichem Verlangen hoffen. Wie denn Leuten, ſo die Bücher lieben, das Feld und deſſen Ruhe ſo hoch vonnöthen iſt, daß ich gäntzlich vermeine, hätten nicht Epicurus, Salluſtius, Lucanus und andere ihre Gärten, Virgilius die Neapolitaniſchen Felder, Cato ſein Sabinum, Cicero ſein Tuſculanum, Plinius Nepos ſein Laurentinum, Petrarcha ſein Occluſam oder verſchloſſenes Thal, Ficinus ſein Villam montis oder Berg-Vorwerck, (welches ihm Coſmus Medices verehret,) Mirandulanus und Politianus ihr Feſulanam, und Sannazar ſein Merailline ſo oft beſucht, ſie wären nimmermehr ſo weit kommen: Saget alſo unſer Lotichius, der Fürſt aller deutſchen Poeten, ſehr wohl:

Rura ſacros vates, gelidæque in vallibus umbræ,
Blandaque graminei ceſpitis herba juvant,
Grataque delectant ignobilis otia vitæ;
Rura dapes, umbram dat nemus, amnis aquas.

Das Feld, das kühle Thal, das Gras, ein freyer Muth,
In gleichfalls freyer Luft, iſt den Poeten gut;

Hier

Hier wo das ſchöne Feld trägt Speiſe wohl zu leben,
Der Buſch uns Schatten macht, die Bäche Waſſer geben.

Daß ich aber, Herr Teubner, ihn mit dieſem Gedichte verehre, meine ich mehr als genung Urſache zu haben. (*) Dann er mir und den Meinen eine Zeitlang her ſo viel gutes erwieſen, daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu ſeyn befinde, als daß es durch Zuſchreibung (o) etzlicher Verſe könne gut gemacht werden. Ich will aber auch ſonſten nicht unterlaſſen, mein danckbares Gemüthe in allen vorfallenden Gelegenheiten, ſo viel an mir iſt, zu erweiſen. So ſcheinet ſich der Inhalt (†) dieſes Gedichtes auf den Herrn nicht übel zu ſchicken; denn er ohne Zweifel in Erkaufung ſeiner Landgüter, vornehmlich auf die Ruhe und Luſt des Feldbaues, von welcher ich hier ſchreibe, geſehen hat. Die ich ihm denn von Hertzen wünſche.

Lob

(*) Die Auflage von 1625. in 4to ſetzt hier folgendes bey, welches in allen folgenden Herausgaben iſt weggelaſſen worden: Daß ich aber, günſtiger Herr Teubner, ihn mit dieſem Gedichte verehre, meyne ich, daß ich mehr als genung Urſache darzu habe. Dann mir und andern wiſſend, wie ein groſſes Zuneigen Er zu denjenigen, welche ihres Studierens halben Ihm anbefohlen werden, träget, und wie er auch alle Gelegenheit in acht nimmt, ihnen beſtens Vermögens aufzuhelfen und Vorſchub zu thun. Wodurch dann guten Gemüthern Anlaß gegeben wird, dem Herren auch bey den Nachkommenen ein ſolches Lob zu ertheilen, welches die Reichen nicht ſchencken, und die Untugendhaften nicht kaufen können. Ferner hat er abſonderlich mir ꝛc.

(o) Die Auflage von 1625 lieſt: Als daß es durch Zuſchreibung auch viel gröſſerer Sachen von mir könne gut gemacht werden.

(†) Die Auflage 1625 lieſt: Letzlich ſcheinet ſich auch der Inhalt ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Lob
Des
Feldlebens.

O Wohl, und mehr als wohl, dem welcher weit vom Kriegen,
Von Sorgen, Müh und Angſt, ſein Vatergut kan pflügen,
Lebt ſicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt ſein kleines Feld;
Spannt Roß und Ochſen vor, darf ſeinen Sinn nicht kräncken
Um armer Leute Schweiß, weiß nichts von Wechſelbäncken,
Von Wucher und Finantz, iſt alles Kummers frey,
Daß nicht ſein Haab und Gut im Meer ertruncken ſey;

Darf

Lesarten.

V. 1. A und B: Wohl dem, und mehr als wohl, der weit vom Zanck und Kriegen.

V. 4. A: Und lieget nur allein mit ſeinem Feld zu Feld. Iſt für ein Gemählde allzu ſpitzfündig; Darum lieſt B:

Bey des Saturni Zeit, und pflügt ſein kleines Feld.

V. 5. A: Darf ſein Gemüth nicht kräncken.

V. 6. A: Mit Armer Schweiß und Blut.

V. 8. A: Im Meer geblieben ſey. Metaphoræ uſus eſt, quum aut proprium deeſt, aut plus valet eo, quod expellit. Quintilian.

Anmerckungen.

V. 4. Und pflügt ſein kleines Feld.) Dieſes Hemiſtichion wiederholt ohne Noth, was er ſchon V. 2. faſt mit denſelben Worten geſagt hat, ſein Vatergut kan pflügen. Allein bey ſo vielen Veränderungen und Verbeſſerungen, bleibt öfters noch was Unrichtiges zurücke.

V. 8. Im Meer ertruncken ſey) Dieſes iſt eine kühne und recht poetiſche Metapher, da gemeiniglich ertrincken nur von lebendigen Din-

Darf auf der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben,
Von Winden umgeführt, da zwiſchen Tod und Leben
Ein Daumendickes Brett; Giebt nicht aufs Bergwerck acht,
Da Stoll und Schach ſich oft verliehren über Nacht;
Erwacht nicht durch den Schall der ſtarcken Heerpoſaunen,
Erſchrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen,
Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
Das doch dem Meyer bleibt, ſchützt mit gewehrter Hand.
Er denckt nicht, wie er komm hoch an das Brett vor allen,
Und könne Königen und Herren wohlgefallen;
Tritt ſchlüpfrig nicht auf Eis, giebt ſeine Freyheit nicht
Um eine Handvoll Gunſt, die eh als Glas zerbricht.

Er

Leſarten.

V. 9. A: Mit ſeinem Schiff nicht ſchweben. Dies war ein müſſiges Flickwerck, welches die Gefahr noch entfernete.

V. 12. A: Da Schach und Stoll.

V. 14. A: Vor dem Blitz: Welches auch Gottſched beybehalten hat.

V. 16. A: So doch dem Meyer.

V. 18. A: Königen und Fürſten wohlgefallen.

Anmerckungen.

gen geſagt wird: Sie behält aber alle Wahrſcheinlichkeit, und hat eine recht mahleriſche Deutlichkeit. Der Poet hätte ſagen können, im Meer verſuncken ſey; aber mit wenigerm Nachdruck.

V. 10. Da zwiſchen Tod und Leben ꝛc.) Siehe Opitzen Lob des Kriegesgottes V. 752, wo dieſer Gedancke auf eine gantz neue Art vorgetragen wird.

V. 12. Da Stoll und Schach) Schacht iſt ein in die Tiefe abgeſunckenes Loch, oder Weite, wodurch man in die Bergwercke fährt, und Ertzt oder Berg herausfödert. Stollen ſind auf Bergwercken Gebäude, ſo unter der Erden wie ein Gang gemachet werden, durch welche man Wetter in die Grube bringt, und das Waſſer abführet.

V. 16. Schützt mit gewehrter Hand) Herr Prof. Gottſched lieſt nach der heutigen Mundart mit bewehrter Hand: Armata manu.

V. 19. Tritt ſchlüpfrig nicht aufs Eis) Alle vorhergehenden

Er läßt ſich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
Verurtheilt niemand falſch, hilft krumm nicht grade machen,
Steht nicht in Furcht und Troſt, hält vor der Reichen Thür
Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch ſelten für.
Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
Sein Gut wird ihm von Gott, auch wann er ſchläft, beſcheeret,
Hat mehr als der ſein Hertz auf bloſſes Reichthum ſtellt,
Beſitzt nicht was er hat, iſt arm und hat viel Geld.

Er

Lesarten.

V. 27. A: Nur bloß auf Reichtum ſtellt.

V. 28. A, B: Und hat nicht was er hat, iſt arm bey ſeinem Geld.

Anmerckungen.

Auflagen leſen einmüthig: Tritt nicht auf ſchlüpfrig Eis. Da wir nun der Auflage folgen, ſo zu Franckfurt 1644 und hiemit einige Jahre nach Opitzen Tode, ſoll herausgekommen ſeyn; ſo kan ich nicht wiſſen, von wem die neuen Veränderungen, die in dieſer Auflage hin und wieder vorkommen, herrühren mögten. Die gegenwärtige zehle ich unter die Druckfehler, denn das Beywort ſchlüpfrig gehört nicht zum Zeitworte, ſondern zum Nennworte.

V. 22. Verurtheilt niemand falſch,) Herr Prof. Gottſched ließt: Verurtheilt niemahls falſch. Nicht nur wider alle Nothwendigkeit; ſondern auch wider den Sprach-Gebrauch: Man ſagt wohl: Er urtheilet niemahls falſch; aber das Verurtheilen erfordert nothwendig eine Perſon, auf die es ſich beziehet; und der Zeit-Umſtand hat bey dieſer Handlung ein ſchlechtes Gewichte.

V. 23. Steht nicht in Furcht und Troſt) Herr Prof. Gottſched hat auch hier gegen alle Auflagen eine eigenmächtige Veränderung gewaget; er ließt: Steht nicht in Furcht und Angſt. Allein dieſe Veränderung iſt ein bloſſes Flickwerck, und läßt euch gäntzlich in der Ungewißheit, woher ſolche Furcht und Angſt entſtehen könnte. Furcht und Troſt, oder Hoffnung ſind zwey widerwärtige Dinge, die durch eine ſtete Abwechſelung die Ruhe des Gemüthes ſtöhren, und diejenigen wechſelweiſe beſitzen und quälen, die ſich in die Händel dieſer Welt einmiſchen, und den Proceſſen nachziehen; von einer ſolchen beſtändig abwechſelnden Qual weiß das vergnügte Hertz, welches Opitz hier beſchreibet, nichts.

V. 28. Beſitzt nicht was er hat, iſt arm und hat viel Geld) Der Poet ſetzt hier gar ſchön haben und beſitzen einander entgegen, di-

Er gehet frölich hin, führt jetzt die ſüſſen Reben
An Ulmenbäumen auf, daß ſie beyſammen kleben,
Als ehelich vermählt; Jetzt weil die Schöſſe klein,
Bricht er, was wild iſt, ab, impft gute Spröſſlein ein;
Nimmt bald die Schaufel her, macht Furchen frey zu flieſſen
Dem Waſſer über Feld, die Wieſen zu begieſſen,
So dürr und durſtig ſtehn, ſpatziert bald in das Gras,
Das durch den Silberthau des Morgens noch iſt naß.

Bald

Lesarten.

V. 29. a: Drum geht er frölich hin. Summa ars eſt, celare artem.

V. 35. a: Durſtig ſeyn, ſpatziert bald durch das Gras.

V. 36. a: Von dem Silbertau.

Anmerckungen.

gemeiniglich für gleichgültig genommen werden. So iſt auch der Gegenſatz zwiſchen arm ſeyn und viel Geld haben viel deutlicher und wunderbarer, als da er zuvor geleſen, iſt arm bey ſeinem Geld.

V. 31. **Als ehelich vermählt**) In dem Lobgedichte an den Herzogen von Holſtein V. 110. u. f. beſchreibt er dieſelbe Vermählung des Weinſtocks mit dem Ulmenbaume; daſelbſt ſagt er von dem Weinſtocke V. 111.

\- - - - - - - Die Liebe macht allein,
Daß er ſich um ihn ſchlägt, geht ſeine Heyrath ein,
Und breitet ſich Baum an.

Dieſe poetiſche Metapher hat Opitz aus ſeinem Horatz nachgeahmet und die deutſche Sprache damit bereichert:

\- Aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos.

V. 33-35. **Macht Furchen frey zu flieſſen**) Opitz mag hier die ſchöne Virgilianiſche Beſchreibung im Auge gehabt haben, Georgic. Lib. I. 105.

Deinde ſatis fluvium inducit, rivosque ſequenteis.
Et cum exuſtus ager morientibus æſtuat herbis,
Ecce ſupercilio clivoſi tramitis undam
Elicit: Illa cadens raucum per levia murmur
Saxa ciet, ſcatebrisque arentia temperat arva.

Bald ſtützt er einen Baum, der von der Frucht gebeuget,
Vor Laſt zerbrechen will, und ſich zur Erden neiget;
Und etwann ſieht er gehn dort um das grüne Thal
Die Schafe, Kälber, Küh und Ochſen, überall;
Schaut er dann über ſich, ſo ſieht er ſeine Geiſſen
Das Laub von dem Geſtäud an einer Klippen reiſſen;
Dabey ihr Mann, der Bock, vor Luſt und Freuden ſpringt;
Hört wie der Hirte wohl von ſeiner Phyllis ſingt,
Die hinter einen Baum ſich hatte nächſt verkrochen,
Als er ihr ſchönes Obſt und Blumen abgebrochen;
Hört wie die braune Kuh im nächſten Thale brüllt,
Daß ihre rauhe Stimm hoch über Feld erſchüllt.
Bißweilen leert er aus den Honigmacherinnen
Ihr wächſern Königreich, das ſie mit klugen Sinnen

Sehr

Lesarten.

V. 39. A: Dort in dem grünen Thal.

V. 42. A: An einem Fels das Laub von dem Geſtäude reiſſen. Der Vers iſt wegen der allzufrechen Verſetzung dunckel und verwirrt.

V. 43. A: Mit Luſt und Freuden.

V. 44. A: Wie ſein Hirte ſchön.

V. 46. B: Ja als er ihr ſchön Obſt.

V. 48. A: Weit übers Feld erſchüllt.

Anmerckungen.

V. 41. Schaut er dann über ſich ꝛc.) Culex Virgil. V. 51.

Pendula projectis carpuntur & arbuta ramis:
Denſaque virgultis avide labruſca petuntur.
Hæc ſuſpenſa rapit carpente cacumina morſu
Vel ſalicis lentæ, vel quæ nova naſcitur alnus.

V. 49. Den Honigmacherinnen) Dergleichen characteriſierende Nahmen der Thiere, die anſtatt der eigenen Nahmen geſetzt werden, haben ihren eigenen Sitz in der Aeſopiſchen Fabel, und dienen derſelben zu einer angenehmen Zierde, wenn ſie mit beſcheidener Behutſamkeit gebraucht werden.

V. 50. Ihr wächſern Königreich) Dieſe kühne Translation

Sehr artlich aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
Den feißten Schafen ab ihr dickes Wollekleid.
Kömmt dann, nachdem er hat den Sommernutz empfangen,
Der Obſt-und Traubenmann, der reiche Herbſt, gegangen,
Wie freut er ſich ſo ſehr, wenn er die Bieren ropft
Vom Baume, den er ſelbſt vor dieſer Zeit gepfropft,
Und lieſet Apfel auf, die ſelber abgefallen,
Nimmt ihm hernachmahls vor die ſchönſten unter allen,
Beißt ungeſchälet an; Geht dann, beſieht den Wein,
Bricht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich ſeyn.
Iſt er vom Gehen laß, ſo kan er ſich fein ſtrecken,
Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
Bald in das grüne Gras, an dem vorüber fleußt
Das Waſſer und durchhin mit ſtillem Rauſchen ſcheußt;

Bey

Leſarten.

V. 57. A: Lieſt Aepfel von der Erd, die.

V. 58. Und nimmt ihm nachmahls für. A.

V. 59. Geht nachmahls zu dem Wein. A.

V. 61. Mag er ſich niederſtrecken. A.

V. 62. A, B: Bald an ein ſchatticht Ort, da ihn die.

Anmerckungen.

hat der Poet dem Virgil nachgemachet, welcher im 4ten B. vom Feldbau V. 202. ſagt:

- - - Ipſæ regem parvosque Quirites
Sufficiunt, aulasque & cerea regna refingunt.

V. 54. Der Obſt- und Traubenmann, der reiche Herbſt) Herr Prof. Gottſched ſagt in dem Verſuche ſeiner Dichtkunſt in dem 5. Cap. von dem Wunderbaren in der Poeſie §. 21. Bl. 187. „Wir „ſind es längſt gewohnt von Tugenden und Laſtern, von den vier Jahres„zeiten ꝛc. als von ſo vielen Perſonen zu reden.„ Mir kömmt dieſes Wunderbare hier allzu kindiſch und ſchertzhaft vor, da der Obſt- und Trau-

Bey deſſen Rande dann die Feldheuſchrecken ſpringen,
Und mit dem langen Lied ihr Winterleid verſingen.
Der Vögel leichtes Volck macht ſeinen Lobgeſang,
Schreyt überlaut, und wünſcht den Sommer noch ſo lang.

Die

Lesarten.

V. 65. A: Bey deſſen grünem Rand. Der 63. Vers macht hier das Beywort überflüſſig: Und das e des Gebe- und Nehme-Falls hat manche Veränderung verurſachet. Siehe V. 39. 59. 74. 90. ꝛc.

V. 67. Mit lieblichem Geſang. A.

Anmerckungen.

benmann nur als eine Umſchreibung, die noch einer beygefügten Erklärung bedarf, eingeführet wird: Weit beſcheidener, und viel poetiſcher iſt der Horaziſche Ausdruck:

> Vel, quum decorum mitibus pomis caput
> Autumnus arvis extulit.

V. 65. Dieſer und die folgenden Verſe ſind aus des Virgilii Culice glücklich nachgemacht: V. 144.

> At volucres patulis reſidentes dulcia ramis
> Carmina per varios edunt reſonantia cantus.
> His ſuberat gelidis manans e fontibus unda,
> Quæ levibus placidum rivis ſonat orta liquorem.
> Et quamquam geminas avium vox obſtrepit aureis,
> Hanc querulæ referunt voces, queis nantia limo
> Corpora lympha fovet: Sonitus alit aëris Echo:
> Argutis & cuncta fremunt ardore cicadis.

Welche Beſchreibung unſer Poet an feiner Kunſt noch weit übertroffen, und ſich gantz eigen gemachet hat.

V. 66. Ihr Winterleid verſingen) Dieſes iſt wiederum ein neues von Opitzen erfundenes, aber ſehr nachdrückliches Wort, welches an Begriffen ſehr reich iſt; und ſo viel ſagen will, als, das Leid und Ungemach des Winters durch ein anhaltendes Singen gäntzlich vertreiben, daß man ſolches beynahe nicht empfindet. Herr Prof. Gottſched beklagt ſich in ſeiner Dichtkunſt VII. Cap. 20. §. Bl. 243. Ich bin müde dergleichen neue Wörter zu ſuchen, welcherley er einige im 19. §. ohne die beſte Wahl aus Dach, Flemming und Opitzen ausgeſetzet hat: Aber ich bin nicht müde dergleichen in unſerm Opitz anzumercken, und ſie der Achtung der Neuern anzubefehlen.

V. 68. Und wünſcht den Sommer noch ſo lang.) Dieſes i

Die ſchöne Nachtigall läßt ſonderlich ſich hören,
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.
Die Fröſche machen auch ſich luſtig an der Bach,
Und ihr Coax Coax giebt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
Ein Bächlein durch das Gras gleichwie Criſtall gerunnen,
Draus ſchöpft er mit der Hand, eh er ſich ſchlafen legt,
Worzu der Bach Geräuſch und Murmeln ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eyß und rauhen ſcharffen Winden
Der graue Winter kömmt, ſo kan er doch was finden,
Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergetzt,
Indem er jetzt ein Schwein mit ſeinen Hunden hetzt,

Und

Lesarten.

V. 70. Dem Meyersmann zu Ehren. A.

V. 74. Gleich dem Criſtall. A. Die Aehnlichkeit beruhet nicht auf dem Rinnen.

V. 76. A: Vom murmelnden Geräuſch des Waſſers angeregt. Die Verbindung mit dem vorhergehnden iſt nach dieſer Lesart gar dunckel und ungewiß.

V. 80. A: Weil er jetzt ein wild Schwein.

Anmerckungen.

eine poetiſche Dollmetſchung von dem lieblichen Abſchiedsgeſange der Vögel zur Herbſtzeit. Es iſt von der Art, aber noch glücklicher, als das Virgilianiſche:

Ille comam mollis jam tum tondebat acanthi,
Aeſtatem increpitans ſeram, zephyrosque moranteis.
Georg. IV. 137.

Von dem Gebrauche dergleichen poetiſcher Gründe und Vermehrungen ſiehe Breitingers Crit. Dichtkunſt erſter Theil Bl. 404. u. f.

V. 76. Wozu der Bach Geräuſch) Herr Gottſched lieſt hier: Wozu des Bachs Geräuſch, ohne Zweifel aus Verſehen; denn V. 71. hat er, an der Bach, unverändert müſſen ſtehen laſſen.

V. 79. Auch mitten in dem Schnee) Virgil in dem erſten B. vom Feldbau V. 307.

Und jetzt ein ſchnelles Reh in dem Gehäge fället,
Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen ſtellet;
Kömmt auch, nachdem er hat vom Jagen umgekehrt,
Lockt das Geflügel an auf ſeinen Vogelherd;
Fängt etwann einen Kranch, der in den Lüften irret,
Durch altes Zauberſpiel in ſeiner Flucht verwirret:
Das theure Haſelhuhn geht ihm nicht ſelten ein,
Rebhüner auch, ſo ſonſt die Zier der Tiſche ſeyn.
Verfüget er ſich heim, da hat er viel zu bauen,
Macht Blancken in den Zaun, ſchnitzt Flegel, ſtielt die Hauen,

Er-

Lesarten.

V. 81. Und jetzt ein ſchnelles Reh) A: Jetzund ein flüchtig Reh. Alle übrige Auflagen leſen: Und jetzt ein flüchtig Reh.

V. 83. Dann kömmt er, wann er hat vom Jagen. A.

V. 90. Macht Plancken zu dem Zaun. A.

Anmerckungen.

Tum gruibus pedicas, & retia ponere cervis,
Auritosque ſequi lepores: Tum figere damas,
Stuppea torquentem balearis verbera fundæ,
Cum nix alta jacet, glaciem cum flumina trudunt.

V. 82. **Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen**) A. **Bald mit dem weiten Garn den ſchnellen Haſen ſtellet.** Die übrigen Auflagen aber leſen: **Bald mit dem Garne dann den ſchnellen Haſen ſtellet.** Daß nun in der Auflage vom Jahre 1644. nach welcher wir den Text abdrucken laſſen, in dieſen beyden Verſen die Beywörter geſchickt ſind abgeändert worden, kan hier keinem blinden Zufalle zugeſchrieben werden. Und es will mir ziemlich wahrſcheinlich vorkommen, dieſe Veränderung ſey von Opitzen ſelbſt gemacht, und etwann an dem Rande einer vorhergehenden Herausgabe angezeichnet worden; aus welcher derjenige, ſo die Franckfurter Auflage beſorget, dieſe verbeſſerte Lesart entlehnt: Es wäre denn daß man dieſe Franckfurter-Auflage ſelbſt für älter halten wollte.

V. 90. **Macht Blancken in den Zaun rc.**) Der Poet hat hier eine glückliche Parodie angebracht, von folgender Virgilianiſchen Beſchreibung aus dem erſten B. vom Feldbau V. 259.

Ergänzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhaus,
Strickt Netz und Jägergarn, putzt alles ſauber aus;
Schaut dann den Pfauen zu, ſieht wie die ſtoltzen Hanen
Die Hüner übergehn, lockt zu ſich die Faſanen;
Die Dauben haben ſich gelägert um das Dach,
Die Rantze läuft der Magd mit ihrem Fercklin nach.
Wie wollt er dann nun wohl dieß freye Leben haſſen,
Und nicht der Städte Luſt vor ſeinen Wäldern laſſen?
Vornehmlich auch wann ihm ſein Weib entgegen kömmt,
Und ihren lieben Mann friſch in die Armen nimmt,
Hat keine Larve vor, iſt ſchwartzbraun von der Sonnen,
Ihr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer aus dem Brunnen,

Ihr

Lesarten.

B. 97. Darum, wie wollt er wohl dieß. u.

Anmerckungen.

Frigidus agricolam ſi quando continet imber,
Multa forent, quæ mox cœlo properanda ſereno
Maturare datur, durum procudit arator
Vomeris obtuſi dentem - - - -
* * *
Exacuunt alii vallos, furcasque bicorneis,
Atque Amerina parant lentæ retinacula viti.

V. 98. Und nicht der Städte Luſt vor ſeinen Wäldern laſſen?) Herr Prof. Gottſched lieſt: für ſeine Wälder laſſen; weil für nur den Klagefall regiert. Allein Opitz will hier den Vorzug des Landlebens vor dem Stadtleben ausdrücken: Dieſer Vorzug aber wird durch vor beſſer als durch für ausgedrückt, welches nur einen Erſatz oder Gegenwerth anzeiget.

V. 102. Ihr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer aus dem Brunnen) Dieß iſt ein Zuſatz, der des Poeten ſatyriſchen Geiſt genugſam verräth, und der Verfolg zeiget, daß er zum feinen Geſpötte über das Unnatürliche recht aufgelegt geweſen ſey.

Ihr Hut iſt Haberſtroh, ihr Kittel iſt Parat
Von Seiden, die ſie ſelbſt zuvor geſponnen hat.
Sie macht ein Feuer auf, iſt mühſam und geſchwinde,
Läuft hin und milcht die Küh ſobald als das Geſinde,
Ergreift den weiten Krug, bringt einen blancken Wein,
Der nicht muß allererſt mit Zucker ſüſſe ſeyn.
Dann decket ſie den Tiſch, und ſetzet auf die Speiſen,
Darnach man nicht erſt darf ſehr viel Meilweges reiſen,
Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht,
Kauft keinen Stör, den nur die Würtze theuer macht;
Kennt nicht was Auſtern ſeyn, weiß gar nichts von Lampreten,
Die erſt der weiſe Koch in Malvaſier muß tödten;

Art.

Lesarten.

V. 107. A: Bringt ſeinen firnen Wein. B: Bringt ſeinen blancken Wein.

V. 108. A, B: Der nicht darf allererſt mit.

V. 109. Und ſetzt ihm vor die Speiſen. A.

Anmerckungen.

V. 103. Ihr Kittel iſt Parat) Parat oder Burat iſt eine Art wöllenen Zeuges, der Poet heißt ihn Parat von ſelbſtgeſponnener Seide, entweder wegen der Feinheit der Wolle, oder weil er dieſer häuslichen Frauen vor Seiden dienen muß.

V. 106. Sobald als das Geſinde) Sie macht ſich nichts daraus, und achtet dieſes Geſchäft für ſich nicht zu geringe.

V. 107. Einen blancken Wein) Die erſte Auflage lieſt: Firnen Wein. Um den Rhein heißt Firner Wein, der im vorigen Jahre gemacht worden. Bey uns ſagt man gemeiniglich ferndriger Wein. Die Einwohner der hohen Alpen heiſſen Firn den alten Schnee, der izo zu Eis worden iſt.

V. 113. Von Lampreten) Sind eine Gattung Meerfiſche, und nach etlicher Meinung eben diejenige, welche vormahls von den Römern Murenen genannt, und bey groſſen Gaſtereyen als einer der vornehmſten Leckerbiſſen auf die Tafel geſetzet worden.

Artſchocken findet man in ſeinem Garten nicht,
Melonen ſind ihm auch nie kommen zu Geſicht.
Er hält bey ſich viel mehr auf einen guten Schincken,
Und eingeſaltztes Fleiſch, das Luſt ihm macht zu trincken,
Sein beſtes Eſſen iſt Milch, Eyer, Honig, Schmaltz,
Für Spargen ißt er Kraut, anſtatt der Würtze Saltz.
Er lobt ein Lamm, das er dem Wolf erſt abgejaget,
Ein friſcher Kalbskopf ihm vor Strauſſenhirn behaget,
Sticht ſelbſt ein Fercklin ab, würgt einen feißten Hahn,
Der unwerth iſt gemacht, und nicht mehr buhlen kan.
Die Aepfel ſchmecken ihm viel beſſer als Citronen,
Rapuntze, Kreſſe, Lauch, Kohl, Rüben, Erbſen, Bohnen,
Saurampfer, Peterlin, Salat im friſchen Oel,
Iſt mehr ihm angenehm als Safran und Kanell.

Bey

Lesarten.

V. 123. Sticht ein jung Ferckle in ab. A. B.

V. 127. Salat mit friſchem Oel. A.

Anmerckungen.

V. 118. **Das Luſt ihm macht zu trincken**) Herr Prof. Gottſched lieſt um die Verſetzung zu vermeiden; **das macht ihm Luſt zu trincken.** Aber durch dieſe Veränderung verkehrt er ohne Noth einen bloſſen Zuſatz beynahe in einen Hauptſatz. Ich wollte darum lieber leſen: **Das ihm Luſt macht zum Trincken.**

V. 124. **Der unwerth iſt gemacht, und nicht mehr buhlen kan**) Dieſe Umſchreibung eines Kapaunen iſt um ſo viel angemeſſener, weil darinnen das Beywort **feißt**, und die Handlung des Meyers mit demſelben gegründet ſind.

V. 128. **Iſt mehr ihm angenehm**) Daß die Erfüllung des Comparativi durch **mehr** und **minder** der deutſchen Sprache nicht nur nicht zuwieder, ſondern für den Vers öfters auch nothwendig ſey, zeiget dieſes Exempel. Herr Prof. Gottſched lieſt: **Iſt ihm mehr angenehm.**

Bey dieſer ſeiner Koſt er viel geſünder bleibet,
Als der zu eſſen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kauft, wird ihm umſonſt gewährt;
Sein Vorrath iſt das Feld, ſein Holtz kömmt auf den Herd.
Indem er alſo ißt, hört er der Schafe Schellen,
Die von der Weyde nun ſich wieder heim geſellen,
Schaut wie die ſtoltze Geiß will vor dem Widder gehn,
Wie ſeine feißte Küh in vollen Eutern ſtehn.
Bald ſiehet er darauf die ſtarcken Roſſe bringen
Den umgeſtürtzten Pflug, und noch vor Geilheit ſpringen,
Mit denen, und zuvor, ſein mühſames Geſind
Eins nach dem andern ſich gemach zu Hauſe findt.
Auf dieß ſie an den Tiſch heißhungrig niederſitzen,
Und eſſen, daß ſie mehr als vor zu Felde ſchwitzen.

Wann

Lesarten.

V. 131. A: Was mancher theuer kauft, das zeucht er aus der Erd.

V. 137. Die Roß von weitem bringen. A: Die Sprachrichtigkeit hat auch hier die Veränderung erfodert.

V. 141. Darauf ſie an den Tiſch. A.

Anmerckungen.

V. 129. **Bey dieſer ſeiner Koſt er viel geſünder bleibet**) Da Herr Prof. Gottſched ſo eckel iſt, daß er auch zuweilen den Affect in der natürlichen Ordnung zu reden zwingen will; muß ich mich recht verwundern, daß er dieſem Verſe geſchonet hat, dem durch die Veränderung des **dieſer** in **welcher** ſo leicht wäre zu helfen geweſen.

V. 130. **Als der zu eſſen pflegt, eh ihn der Hunger treibt**) Das iſt was **Salluſt** in Bello Catilin. cap. 13. ſagt: Non famem aut ſitim; neque frigus, neque laſſitudinem opperiri, ſed ea omnia luxu antecapere.

V. 134. **Heimgeſellen**) Iſt ein nachdrückliches, mahleriſches, von unſerm Poeten neu erfundenes Wort.

Wann nachmahls jedermann geſättigt iſt vollauf,
Schmeckt aus der groſſen Kann ein guter Trunck darauf.
Legt ſich hernach zu Ruh, ſchläft frey von Angſt und Sorgen,
Biß ihn und ſein gantz Haus der Hahn weckt, wann zu Morgen
Aurora ſehen läßt ihr roſenrothes Haar,
Und mit dem klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
Es ſtehe, wer da will, hoch an des Glückes Spitzen,
Ich ſchätze den vor hoch, der kan hierunten ſitzen,
Da keine Hoffart iſt, kein äuſſerlicher Schein,
So nur die Augen füllt, und kan ſein ſelber ſeyn,

Bleibt

Leſarten.

V. 143. A: Wenn nachmahls allzugleich geſättigt ſeyn vollauf. Opitz hat das ſeyn für ſind an allen Orten ausgemuſtert; Siehe oben V. 35. Hier aber machte das allzugleich eine unnöthige Beſtimmung.

V. 148. Schein verdeckt der Sternen Schaar. A.

V. 151. 152. A:

Es lobe wer da will den äuſſerlichen Schein;
Ich lobe den, der hier kan ſeine ſelber ſeyn.

V. 152. B: Kan ſeine ſelber ſeyn: ſtatt, und kan ſein ſelber ſeyn.

Anmerckungen.

V. 146. Wann zu Morgen) Herr Gottſched ließt: am Morgen. Allein es ſcheint, daß Opitz dieſen allzugemeinen und unbeſtimmten Ausdruck mit Feiſſe vermieden habe: Da hingegen das zu Morgen bequemer iſt, den angehenden Morgen insbeſondere anzudeuten. Man ſagt ja auch zu Mittag, zu Abend: d. i. zur Zeit des Morgens.

V. 147. Ihr Roſenrothes Haar) Alle vorhergehenden Auflagen leſen einſtimmig: Ihr Roſenfarbes Haar. Siehe die Anmerckung zu dem 82. V.

V. 150. Der kan hier unten ſitzen) Herr Gottſched ließt: Der hier kan unten ſitzen. Ich ſehe keine Nothwendigkeit, daß das hierunten ſollte getrennt werden.

V. 152. So nur die Augen füllt,) Herr Gottſched ließt: Die nur die Augen füllt: Allein da der Schein allernächſt vorhergehet, ſo muß es ein Druckfehler ſeyn für der, welches aber den Zuſammenhang dunckel machen würde.

Bleibt von des Neides Gift und Eifer gantz verſchonet,
Weiß von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
Und in den Winckeln ſteckt; ſtellt da ſein Leben an,
Da ſeiner Unſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kan,
Vertrauet Gott allein ſein Weſen und Vermögen,
Sieht alles unter ſich, läuft ſeinem Tod entgegen,
Und ſcheut ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt,
Der ſonſt zwar alles weiß, doch ſich nicht ſelber kennt.

Lesarten.

V. 153. A: Bleibt von dem bleichen Gift des Neides. Das Beywort ſchickt ſich wohl zu dem Neid, aber nicht zu dem Gift: So würde es auch den Neid, den man von andern ertragen muß, nicht gefährlicher machen.

Anmerckungen.

V. 159. u. 160. Der iſt gar ſehr verblendt, der rc.) Alle vorhergehenden Auflagen leſen einhellig:

\- - - Der hat ein ſchweres Endt,
Der allen iſt bekannt, und ſich nicht ſelber kennt.

Auch dieſe wichtige Veränderung iſt vermuthlich von keiner fremden Hand. Siehe die Anmerckung zu dem 81. V.

Zugabe

Zu dem

Lobgeſange

Jeſu Chriſti,

Beſtehend in

Daniel Heinſen

Auslegungen über denſelben,

Nach Opitzens Ueberſetzung.

* *

Nachricht.

Als ich die hiſtoriſche Nachricht vor meiner Auflage des Heinſiſchen Lobgeſanges Jeſu Chriſti geſchrieben, wußte ich zwar aus den Anzeigen Hrn. Lindners, und Hr. Prof. Arlets, daß zu Brieg eine abſonderliche Auflage deſſelben herausgegeben worden, und daß ſolche mit gelehrten Anmerckungen verſehen wäre, allein ich konnte mir nicht ſchmeicheln, daß ich dieſe Briegiſche Auflage jemahls zu Geſichte bekommen würde; ich habe es einem beſonders günſtigen Schickſal zu dancken, daß ſie mir, erſt vor kurtzer Zeit, gleichſam ungeſucht in die Hände gefallen iſt. Sie iſt 1633 **zum Brieg durch Auguſtin Gründer in Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlau** gedruckt in 4. und hält 99 Seiten. Sie hat eine eigene Zuſchrift an den Hertzog **Georg Rudolfen** in Schleſien. Die Auslegungen ſind, wie ich in meiner hiſtoriſchen Nachricht wider den Hr. Prof. Arlet recht angemercket habe, nicht von Opitzen, der nicht mehr darbey gethan hat, als daß er ſie überſetzet hat, ſondern von dem Holländiſchen Verfaſſer ſelber. In denſelben erkläret ſich dieſer theils wegen der Vorſtellungen und Redensarten, ſo er von der ewigen Gottheit des Sohnes, ſeiner ewigen Erzeugung und dergleichen wichtigen Punkten der Chriſtlichen Religion gebraucht, theils wegen der mythologiſchen Nahmen und Anſpielungen, die er hier und dar hat einflieſſen laſſen. Beyderley Anmer-

kun-

kungen ſind auf die Zeiten, da ſie geſchrieben worden, und auf die ungeübtern Leſer, für die Heinſius und Opitz vornehmlich beſorgt waren, gerichtet. Sie zeigen mithin die Beleſenheit des Verfaſſers in den Schriften der Kirchenlehrer und der mythologiſchen Dichter. Seit denſelben Zeiten ſind aber dieſe beyden Arten der Gelehrſamkeit ſo fleißig, und ſo durchgehends getrieben worden, daß unſre heutigen Leſer ſie vermuthlich ohne Schaden ihrer Rechtgläubigkeit ermangeln könnten. Ich habe ſie nichtsdeſtoweniger hier als einen Anhang zu dem Lobgeſange nachbringen wollen, damit ich nichts dahinten lieſſe, was von Opitzens geſchickter Bemühung für die deutſche Poeſie und Sprache gefloſſen wäre; Zumahl da er etliche, zwar wenige, eigene Anmerckungen hinzugeſetzt, worinnen er von einigen kleinen Abweichungen in ſeiner Ueberſetzung Antwort giebt. Zuletzt habe ich auch einige Lesarten geſammelt, welche dieſe Briegiſche Auflage von der Mülleriſchen von 1638. der ich in der meinigen gefolget habe, unterſcheiden.

Dem

Durchlauchten, Hochgebohrnen Fürſten und Herren, Herren Georgen Rudolphen,

Hertzoge in Schleſien zur Lignitz, Briegk und Goldberg; Römiſch-Kaiſerl. Majeſtät geheimen Rathe;

Meinem gnädigen Fürſten und Herren.

Gnädiger Fürſt und Herr! Was es für einen kläglichen Zuſtand mit der Kirchen Gottes ſchon zu der Zeit gehabt habe, als der Welt Heiland und rechte Seligmacher Chriſtus Jeſus uns zu gute unſer Fleiſch an ſich genommen, bezeuget ſonderlich der Jünger, den er am liebſten gehabt, im erſten Capitel ſeines Evangelions, da er ſaget: **Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die ſeinen nahmen ihn nicht auf.** Die Welt belangend, war dieſelbe nicht durch alle Reiche und Lande mit lauter Heiden angefüllet, mit Abgötterey und falſchen Meinungen überſchwemmet, mit Anbetung der Schanden und Laſter bethöret und verblendet? Daß alſo die Welt, indem ſie dem Fürſten der Welt dienete, den Fürſten des Lebens nicht erkannte, durch den die Welt gemacht war. Sein Haus aber, ſein auserwehltes Volck und Eigenthum, die Juden, waren in ſo viel Meinungen und Zwie-

ſpalt

ſpalt abgeſondert, daß, indem ſie Tag und Nacht das Geſetze durchgrübelten, derjenige, der die Laſt des Geſetzes abzuſchaffen kommen war, von ihnen nicht allein nicht aufgenommen, ſondern auch wider alles Geſetze verworffen und hingerichtet ward. Der vier ſamaritaniſchen Secten, der Eßener nemlich, Gorthener, Sebueer, und Doſitheer; wie auch der Schriftgelehrten, Sadduceer, Phariſeer, Oſſener, Herodianer und anderer zu geſchweigen: Welche alle Abrahams Nachkommen, und aber in Streit und Uneinigkeit dermaſſen vertieft waren, daß ſie darüber den, der vor Abraham geweſen, und den Iſaac geſehen, als er nichts ſahe, zugleich aus den Hertzen und aus den Augen lieſſen. Wie nachmals ſo viel wütende Römiſche Kaiſer und andere Tyrannen ſolche durch jämmerliche Verfolgung, desgleichen einbrechende Wölfe, als Arius, Sabellius, Eutyches, Neſtor und andere, den Schafſtall Chriſti zerrüttet und zerſtreuet haben, darvon wiſſen E. Fürſtl. Gn. als die zu den Antiquitäten der erſten unverfälſchten Kirchen und den Schriften der Altväter eine ſonderbare Liebe trägt, mehr als Ihr ich oder ein anderer ſagen kan. Jedoch, wann wir die Menge der Ketzereyen, den Eifer und Verbitterung der Gemüther, dieſe aus dergleichen Grunde oder Scheine mehrentheils herrührende blutige Kriege betrachten und überlegen, ſo hatte es das gäntzliche Anſehen, als ob die äuſſerſte Bemühung des Teufels und ſeiner Werckzeuge bis auf unſere Zeiten ſey geſparet und hinterhalten worden. Eines und anders ausführlich zu machen, will ſich bey ſo geſtalten Sachen nur nicht thun laſſen: Es iſt aber noch nicht aller Tage Abend, und werden gute und geſchickte, wohlerfahrene Gemüther den Verlauf dieſes Unweſens, und die lautere Wahrheit auf die Nachkommenen zu bringen noch wohl Fug und Gelegenheit erleben. Indeſſen wie wir freylich Gott von Hertzen bitten, daß wir, die wir uns des Chriſten-Nahmens rühmen, nicht allein mit ihm wahren Frieden, ſondern auch unter uns beſtändige Eintracht haben, einer-

einerley Gebete, einerley Wunſch und Seufftzen in die Wolcken ſchicken, und, dieweil wir eines Schöpfers Creaturen ſind, auch eines Erlöſers, des einigen Haupts der Kirchen, treue Glieder ſeyn mögen: alſo iſt ja dasjenige, warum man ſich dermaſſen kümmert und zancket, etwas mehrers als was uns zur Seligkeit nöthig, etwas mehrers als was zu Einigkeit und Frieden, den die Engel bey unſers Heilandes Geburt verkündigen, den der Herr in der erſten Predigt auf dem Berge dermaſſen rühmet, und um den er in dem letzten Gebete an ſeinen himmliſchen Vater, daß er ihn den Seinigen verleihen wolle, mit brennendem Eifer und Andacht bittet, dienſtlich und zuträglich iſt. Wollte Gott, daß diejenigen, welche von der Nachfolgung Chriſti ſo viel ſchreyen und ſchreiben, ſein Exempel auch hierinnen erwieſen, ſeine Worte auch dießfalls mit dem Leben und der That ausdruckten! Anjetzo wollen wir denjenigen ergründen, der doch unermeßlich, unausſprechlich und unbegreifflich iſt; von dem es kein Wunder iſt, daß man ſeine Hoheit nicht erforſchen kan, dieweil es ein gröſſeres Wunder wäre, wann man ſie erforſchen könnte. Wir trennen den Rock des Erlöſers, indem wir ſeine Perſon trennen, und entweder ſeiner Göttlichen Natur entziehen, was ihr gehöret, oder der menſchlichen zuſetzen was ihr nicht gehöret. Welche Sünde niemahls ſo gar allein iſt, daß ſie nicht eine andere bald an der Seiten habe; indem wir die Heil. Schrift zu unſerer Beſchönung mit den Haaren herbeyziehen, und ihres Anſehens ohn Unterlaß mißbrauchen. Und dieß pflegt gemeiniglich von hohen Schulen auf die Kantzel, von den Kantzeln durch ehrgeitzige und unruhige Köpfe in die Hertzen des Pöfels zu ſteigen: welcher Pöfel oftmals von den ſchwereſten Religions-Punkten, ja ſo gar von der ewigen Gnadenwahl und Vorſehung mit ſolcher Freyheit reden darf, als ob man die Tiefe der heiligen Geheimniße mit der Ellen ausmeſſen, oder dasjenige bey dem Ruder (wie dergleichen in Holland ſonderlich nichts neues iſt) ent-

ſcheiden könnte, worzu ſo viel tauſend Bücher, ſo viel Lehrer und Schrifterfahrene bey weitem zu wenig ſind. Schwer haben es diejenigen zu verantworten, welche, da das arme Schifflein der Kirchen von Winden und Wellen zu allen Seiten angeſprenget wird, als bey etwann guter Zeit, der allgemeinen Gefahr vergeſſen, und indeſſen mit gewehrter Hand einander ſelbſt verderben und hinrichten. Und was darf es viel des unglückſeligen undeutſchen Krieges, der nach vierzehen Jahren ſchon weder Ende noch Ausgang gewinnen kan? Wir kämpfen mit der Feder; wir gebrauchen die Zungen anſtatt der Spieſſe, die Griffel anſtatt der Degen, und da wir uns des Erkenntniſſes der Wahrheit mit vollem Maule rühmen; ſo erweiſen wir doch in der That, daß wir den Weg der Wahrheit, welches nichts anders als brüderliche Liebe und Eintracht iſt, ſo gar nicht wiſſen, daß es auch das Anſehen hat, als ob wir niemahls darnach geſtrebt hätten. Woraus denn dieß erwachſen iſt, daß, obwohl heutiges Tages die Wiſſenſchaft der Göttlichen Dinge mehr als jemahls im Schwange gehet, es dennoch zu keiner Zeit mehr als jetzo an Exempeln der wahren Gotteſforcht gemangelt hat. Wie viel glückſeliger wären wir doch, wann wir lieber der meiſten Artickel wegen, in denen wir ſtimmen, die Chriſtliche Liebe unter einander in acht nähmen; als daß wir der wenigen halben, in denen wir nicht ſtimmen, ſolchen Haß und Todfeindſchaft in uns brennen laſſen, und in den Hertzen der Herrſchaft und Unterthanen eben dergleiches Feuer, das wir hernach ſelber nicht löſchen können, erwecken und aufblaſen! Aber es geht nicht anderſt her: Wir müſſen zu Grunde verderben, und, damit ja gantz Europa im Rauche auffliege, ſo muß nur Oele zur Flamme gegoſſen ſeyn. Gantz anderer Gedancken ſind alle Altväter und Lichter der Kirchen, die nimmer zugeben, daß man die Geſetze zu glauben mit dem Schwerdte vorſchreiben, daß man den Willen des Höchſten aus ſeinem Worte zu

leſen

leſen beym Holtzhauffen und Strange verbieten, daß man diejenigen für Widerſächer und Stief-Brüder ausſchreyen ſolle, die Chriſtus für ſeine Brüder hält, und zu Kindern Gottes gemacht hat. **Die Religion einzwingen**, ſagt Tertullianus zum Scapula, **iſt kein Religions-Werck; ſie muß von freyem Willen, nicht von Gewalt herrühren; weil auch die Opfer von einem eigenwilligen Herzen erfordert werden.** Und Lactantius; **Wer will mich nöthigen**, ſpricht er, **entweder zu glauben, was ich nicht will, oder nicht zu glauben was ich will? Es iſt nichts ſo freywillig als die Religion; bey welcher wenn das Herze nicht iſt, ſo iſt ſie auch fort, ja ſie iſt keine Religion mehr.** Und wie die Worte ferner heiſſen. Was der H. Cyprianus auch von denen Verfolgungen gehalten habe, die oftmahls bey Theologen aus unzeitigem Eifer, oder aus Neide, Hoffart, und Ungeduld dem andern zu weichen, oder auch gar aus Abſehung auf andere politiſche und durch Geſchencke und Verheiſſungen unterbauete Griffe, herrühret, das giebt er, wie auch andere, an vielen Orten zu erkennen. Sonderlich ſind die Worte ſeines erſten Sendſchreibens im zweyten B. ſehr herrlich: **Im übrigen**, ſagt er, **wiſſen wir gar wol, wie etliche dasjenige, was ſie einmal gefaſſet, nicht gern ablegen, noch ihren Vorſatz leichtlich ändern wollen: ſondern ohne Verrukung des Bandes des Friedens und der Einigkeit, welches unter den Mitbrüdern iſt, bey demjenigen verbleiben, welches ſie ſich einmal gebraucht haben. Worinnen wir dann niemandem einige Gewalt anlegen, oder Geſetze vorſchreiben; weil ein jeglicher Vorſteher in Beſtellung ſeiner Kirchen ſeinen Willen hat, und dem Herren ſeines Thuns halben Rechenſchaft wird geben müſſen.** Aber hiervon iſt anjetzo nicht Zeit zu reden. Dieß iſt allein zum heftigſten zu beklagen, daß diejenigen gemeiniglich den Religions-Zanck am meiſten regen, die am wenigſten Wiſſenſchaft und Verſtand

darzu bringen; und nichts anders als Krähen ſind, die dem gemeinen Weſen und Hauſe Gottes mit ihrem unartigen Geſchrey nichts als Regen und Ungewitter ankündigen; welches durch dergleichen Unſtern der Trennung zum heftigſten befödert wird. Am ſicherſten gehn diejenigen, die von Gott reden als Menſchen, und glauben an ihn als Chriſten, den Glauben aber mit ihrem Leben und ſeinem Ruhme vor aller Welt erweiſen. Welches letzte ein gelehrter Mann in hieſigem Lobgeſange, und von mir dieſer Tagen zum Preiſe Gottes, und meiner eigenen Uebung in der Furcht des Herren, verdollmetſcheten Auslegungen dermaſſen wol gethan hat, daß ich auſſer Zweifel bin, dieſes ſchöne Buch werde bey andächtigen Hertzen mehr bauen, als viel und groſſe Schriften von denen Streit-Sachen, die bey jetzigem ohne dies groſſen Anſtoſſe der Kirchen und Ergrimmung der Gemüther wohl könnten nachbleiben. Des Autorn Vornehmen, wie er ſelber erwähnet, iſt geweſen, unſern Herren Chriſtum auf die Weiſe der alten Chriſten von allen Zeiten her, darunter Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Proſper, Ambroſius und andere bevoraus müſſen gezehlt werden, zu erhöhen: zu beweiſen, daß er würcke von Ewigkeit: zu beweiſen, daß er wahrhaftig Gott ſey mit dem Vater: zu beweiſen, daß er iſt das Ende aller beyden Bündniſſe und Sacramenten derſelbigen, ja der Einſetzer und Stifter derſelbigen; als der das Haupt und das Leben iſt, daß wir durch denſelben in ihm leben: zu beweiſen, daß er iſt derſelbe: zu beweiſen, daß er war, ehe wir waren: daß er bey den Seinigen geweſen iſt vor der Zeit, die Seinigen bewahrt hat vor der Zeit; das Werck der Seligkeit gefördert vor der Zeit; bis daß er um unſertwillen worden iſt, was wir ſind, und hat uns gemacht, was wir nicht waren. Auch zu beweiſen, daß dieß geweſen ſey die Meinung und Hoffnung aller alten Patriarchen, Propheten und Apoſteln: die allgemeine Lehre aller Märtyrer, aller Väter, ja aller alten Lehrer: **Die dem Herren der Herr-**

lichkeit, dem Erben aller Dinge, dem unbefleckten Spiegel der Göttlichen Kraft, wie der Apoſtel II. Cor. 2:8. Hebr. I:2. von ihm redet, in das Angeſichte mit den Juden nicht geſpeyet, und auf ihn mit allen Creaturen gewartet haben. Röm. VIII. 10. Letztlich, ſich ſelber aufzumuntern, ihn zu loben, zu preiſen, und zu erheben, bis auf die Zeit, wo wir hinkommen, da er iſt, und daß wir ihn mit voller Stimme preiſen, und nachfolgen werden dem neuen Tone des himmliſchen Heeres, und aller Heiligen, welche ohne Aufhören ruffen, Apoc. IV. 8. **Heilig, Heilig, Heilig iſt Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da iſt, und der da kommt.**

Dieſes Buch nun habe E. Fürſtl. Gn. ich gehorſamſt darum, meiner unterſchiedenen Privat-Urſachen zu geſchweigen, übergeben und zuſchreiben wollen, weil offenbar und am Tage, waſer maſſen E. Fürſtl. Gn. unter andern ihren groſſen Tugenden, nach dem Exempel des löblichen Hertzogs ihres ſeligen Herrn Vaters, wie auch anderer ihrer königlichen und Hochfürſtlichen Vorfahren, welche theils für Gott und das Land ihr Leben gelaſſen, theils ihren Zunahmen von ihrer Frömmigkeit erlanget haben, ja theils in dem Regiſter der Heiligen mit unſterblichem Lobe verzeichnet ſtehen, Ihr nichts mehr angelegen ſeyn laſſe, als die treue Vorſorge und Gedancken, wie der Kirchen beſtes erhalten, das unzeitige Diſputiren und Verleumden abgeſchafft, der Gewiſſen Freyheit gefödert, und alles auf einen ſolchen Grund möge geſetzt werden, ohne welchen der Friede ein lauterer Krieg, und die Ruhe gefährlicher iſt als offentlicher Umſchlag und Waffen. Der Hertzog des Lebens, der Fürſt des Friedens, der allezeit geweſen, weil er im Anfange war; der allezeit geweſen, weil er Gott war und noch iſt; der allezeit geweſen, weil er die Zeit ſelbſt gemacht hat, und ohne ihn nichts gemacht iſt, verleihe E. F. Gn. glückliche Regierung, heilſamen Rath, friedlichen Wolſtand, Geſundheit,

heit, langes Leben, Geduld in Wiederwärtigkeit, Ueberwindung aller unverſchuldeten Feindſchaft, und ſolchen Segen, dadurch dieſelbe ſamt ihrem Hochfürſtlichen Hauſe zum Aufnehmen des Vaterlandes und dem allgemeinen Beſten ſo ſehr wachſen und blühen möge, ſo ſehr es alle diejenigen, denen das Aufnehmen des Vaterlandes und die allgemeine Wolfahrt lieb iſt, gerne ſehen und wünſchen. Breßlau, zu Ausgange des 1632ſten Jahres.

E. Fürſtl. Gn.

treugehorſamer unterthäniger
Diener
Martin Opitz.

Daniel Heinſen
Geiſtliche Auslegungen
Ueber den
Lobgeſang
des Herren Jeſu Chriſti.

War recht wird der Herr Chriſtus Eſa. 8 : 14. Röm. 9 : 32. genennt der Stein des Anſtoſſes : daß er, ungeachtet ſeiner Gottheit und derſelbigen Kraft, welche den Menſchen vollkömmlich geoffenbaret worden, ſo bald von dem Menſchen nicht geſchieden, um deſſen willen er zu dem Menſchen kommen und Menſch worden iſt, daß nicht etliche zugleich an ſeiner Gottheit zu zweifeln, und denſelbigen, der vor den Menſchen gekreuzigt war, wiederum zu kreutzigen angefangen; auch alſo desjenigen, was von den dreyen Evangeliſten von ſeiner Niedrigkeit erzehlet wird, zu Unterdruckung ſeiner Gröſſe und Ewigkeit muthwilliger Weiſe gemißbraucht haben. Als wie die Cerinthianer und Ebioniten, welche gar durften ſagen, daß der Herr aus dem Saamen Joſephs gebohren wäre. Dieſen zu begegnen, iſt der heilige Evangeliſt Johannes, die Luſt und Freude des Herren, der auf ſeiner heiligen Bruſt geruhet, und die Schätze der Göttlichen Heimlichkeit daraus geſogen hat, verurſacht worden, nicht anderſt als ein Secretar des Himmels, ſolche Dinge die, wie St. Chryſoſtomus wohl ſagt, vor der Zeit den Engeln verborgen waren, auszuſprechen: anzuzeigen, daß derſelbe Herr Jeſus, der nach dem Fleiſche gebohren und dem Menſchen gegeben war, vor dem Fleiſche und ohne das Fleiſch, ja vor allem Fleiſche und Creatur, Gott bey Gott geweſen ſey. Auf dieſelbige Weiſe ſind auch die alten Väter gezwungen worden, beydes in Synoden und auch in Schriften, ſich wider die Feinde der Perſon Chriſti, ſeiner Gottheit, Ewigkeit mit dem Vater in dem Weſen, und ſeine unausſprechliche ewige Erzeugung aus dem Vater, zu erklären, und den Nachkommenen ein Geſetze zu ſtellen, wie ferne ihnen zu kommen erlaubet ſey. Der Autor, weil er von den Eigenſchaften des Sohnes Gottes in dieſem Lobgeſange nicht hat reden können; ehe dann er zuvor von ſeiner ewigen Gottheit vornehmlich geredet hätte, hat ſich ſelber alſo gemäſſiget, daß er ſich an die H. Schrift und ihre Ausleger die alten Väter gehalten hat.

V. 1. Das Wort.

Wie der Heil. Johannes ſein Augenmerck auf den Anfang des erſten Buches Moſis genommen hat, alſo hat der Autor geſehen auf die erſten Worte des Heil. Johannis: Der wider die Juden, und allbereit oben erwehnte Ketzer, erweiſen will, wer nicht geſchaffen ſey, als alles, von dem Moſes ſagt, iſt geſchaffen worden; nemlich der Sohn: den er das Wort genennet hat, anzuzeigen, daß er nicht allein iſt die Weisheit des Vaters, ſondern auch der ſo uns dieſelbige ausgelegt und zu erkennen gegeben hat. Als wie das Wort nichts anders iſt dann ein rechtes Bild unſeres Verſtandes und Sinnen, welches dieſelben ausdruckt und offenbaret; und das griechiſche Wort, das der Evangeliſt gebraucht, beydes bedeutet; das iſt, Wort und Verſtand. Wie dann auch Tertullianus ſagt, (*) in ſeinem Buche vom Gebete, daß er ſey, **Das Wort Gottes, und der Verſtand Gottes: das Wort des Verſtandes, und der Verſtand des Wortes.**

Derſ. V. Das Wort war.

Moſes hatte in ſeinem erſten Buche, da er redet von allem, was geſchaffen iſt, geſagt: **Im Anfange ſchuff Gott Himmel und Erden:** Johannes ſagt hergegen, und gleichwohl auf dasjenige was Moſes geſagt hatte; **Im Anfange war das Wort:** anzuzeigen, daß gleich wie dasjenige was geſchaffen ward, anfieng: alſo, dasjenige, welches war, als alle Dinge anfiengen, geweſen ſey vor dem Anfange alles deſſen, was anfieng. Und dieß war das Wort, von dem Johannes wieder den Cerinth und Ebion ſaget, das nicht geſchaffen iſt, aber durch welches alles geſchaffen iſt, was Moſes ſagt daß es geſchaffen ſey. Darum auch Ambroſius ſagt, bey Auslegung dieſer Oerter, des Moſes und Johannes: **Was geſchaffen wird, beginnt: das was keinen Beginn hat empfangen, aber hervor iſt kommen.** Als wie die Väter wohl verſtanden haben, daß ein Ort gegen dem andern muß gehalten werden; beyde wegen rechten Verſtandes des Ortes Johannis, als wegen Mißbrauch des Ortes Moſis.

Derſ. V. Vor der Zeit.

Dieß iſt auch eine Auslegung der Worte des H. Johannis, welcher ſagt: **Im Anfange war das Wort;** darmit zu erkennen zu geben, daß das Wort war, als alle Dinge anfiengen: und alſo das Wort allein anszunehmen von allem was anfieng, und inner der Zeit worden iſt was es iſt. Als wie Micheas in Erwähnung des Sohnes Gottes ſagt, daß ſein Gang von Anfang ſey, vor den Tagen der Welt. cap. 5. v. 2.

Derſ. V. Bey Gott.

Der Autor hat ſein Beſtes gethan, von dieſer hohen und tiefen Verborgenheit der Meynung des Heil. Evangeliſtens nicht abzuweichen. **Und das Wort war bey Gott**, ſagt Johannes: Darmit er zu erkennen giebt, daß der Sohn als Sohn unterſchieden iſt von dem Vater, bey

(*) Die Worte ſind: Dei ſpiritus, & Dei ſermo, & Dei ratio, ſermo rationis, & ratio ſermonis, & ſpiritus.

bey dem er iſt: wie auch die alten Väter dieß auslegen wieder den Sabellius; und er ſich ſelbſt hernach weiter erklärt, und ſaget, daß er mit ihm eines ſey in dem Weſen; doch gleichwohl unterſchieden ſey als Sohn, angeſehen daß, wie Auguſtinus ſagt, der Vater nicht iſt der Sohn, noch der Sohn der Vater, ob ſie wohl beyde ein Gott ſind.

Verſ. V. Aus Gott (*) entſproſſen.

Der Prophet David, als er in dem Geiſte von Chriſto und ſeiner ewigen Geburt aus dem Vater im 2 Pſalm redet, ſagt: **Ich will das Geſetz erzehlen, das der Herr zu mir geredt hat, Du biſt mein Sohn: heute hab ich dich gezeuget.** Die alten Väter, damit ſie dieſe Erzeugung mit Ehrerbietung ausdrucken, gebrauchen ſich des Wortes ἀνατέλλειν: das iſt, **aufgehen, entſproſſen**; als wie das Licht aus der Sonnen entſpringet. Wie ſie ſich dann auch deſſelben Gleichniſſes gebrauchen, wann ſie von ſelbiger ewigen Geburt reden: als unten ſoll erwieſen werden. Dieß Wort hat der Autor hier ausgedruckt und ihm nachgefolget.

V. 3. Doch gleich ſo wol.

Der Autor hat bis hieher mit kurtzen Worten viel zu erkennen gegeben. Zum erſten, die Ewigkeit des Wortes Gottes, da er ſagt; daß **das Wort war vor der Zeit**: Zum andern, die ewige Erzeugung des Wortes aus dem Vater, da er ſpricht; daß **das Wort, ſo vor der Zeit war, aus Gott entſproſſen ſey**: Zum dritten, die Perſon des Sohnes, welcher das Wort war, unterſchieden von dem Vater, indem er ſagt: Daß er **bey Gott war: nemlich, der Sohn bey dem Vater**: Zum vierten und fünften dargethan, daß er **Gott war und derſelbe Gott mit dem Vater, in Anſehung ſeines Weſens.** Nun erweiſet er, wie ſie eines ſind, und dannoch unterſchieden werden; und dieß alles alſo, daß er den Worten des Evangeliſten nachfolget.

V. 3. Der von dem Vater hat. (**)

Siehe den Apoſtel zun Hebreern im 1: 2. da er von dem Sohne ſagt, **Welchen er geſetzet hat zu einem Erben aller Dinge**: weil, wie Johannes ſagt in dem 3: 35. **der Vater den Sohn lieb hat, und hat alle Dinge in ſeine Hände gegeben.**

5. Und

(*) **Vyt Gott gereſen.** Alſo ſetzt Heinſius: welches ſich aber ohne Verruckung der wichtigen Meinung des andern Verſes in den Reim nicht bringen läßt: darum der Dolmetſcher ſich des Wortes Erleſen gebrauchen müſſen, und zwar hoffentlich auch nicht übel, weil die Chriſtliche Kirche dieſen ihren Bräutigam den Erleſenen unter tauſenden nennet, im Hohenliede, Cap. V. v. 10. und Gott ſelber anderwärts ſaget, daß dieß ſein liebſter Sohn ſey, an dem er ein Wolgefallen habe.

(**) Heinſius ſetzt: **Die van de Vader erft.**

V. 5. Und da des Himmels Bau.

Der Autor giebt mit dieſem gantzen Verſe nichts anders zu verſtehen, als dasjenige, was Johannes ſagt, **alle Dinge ſind durch ihn gemacht.** Und Paulus an die Coloſſer 1: 16. **durch ihn ſind alle Creaturen geſchaffen.** Und dieß beweiſet auch die Gottheit des Sohnes: **Dann alles was iſt**, ſagt St. Auguſtinus, **iſt entweder Gott oder Creatur.** Es beweiſet auch ſeine Ewigkeit. Dann dieſer Ort iſt eigentlich abgemahlt aus den trefflichen Sprüchworten, VIII. da die Weißheit, das iſt, der Sohn Gottes, unter andern, als er von ſeiner Ewigkeit redet, alſo ſagt: **Als er die Himmel bereitete, war ich alldar; da er die Tiefe mit ihrem Kreiſe verfaſſete; da er die Wolcken daroben befeſtigte, da er befeſtigte die Quelle der Tiefen.** So daß man auf die Art zu reden muß Achtung geben. Dann der war, da der Himmel ward, war vor dem Himmel: und der war, da die Abgründe worden, war auch vor ihnen; Als wie der ſo war in dem Anfange, war vor dem Anfange. Und darum ſagt dieſelbe Weißheit in ſelbigem Capitel: **Da die Tiefen noch nicht waren, war ich allbereit fertig; da die Quellen noch nicht ſprungen mit Waſſer.** Welches dann eben eines iſt mit dem vorhergehenden.

V. 8. War er des Vaters Hülff.

Zu verſtehen zu geben, daß der Vater den Sohn nicht gebraucht hat als ein Inſtrument, welches Arius ſagte; der darum von Theophylacto, Baſilio, andern alten Vätern, wiederlegt wird: ſondern wie es der Apoſtel an dem allbereit angezogenen Orte auslegt. Wie auch ferner anzuzeigen, daß dieß Wort nicht nur ein eiteler Schall, oder ein Wort wie die unſern geweſen ſey: ſondern die andere Perſon in der Gottheit; die, wie Tertullianus wieder den Praxean ſehr wohl ſagt, **ſelber gemacht hat alles dasjenige, was durch ihn gemacht iſt worden.**

V. derſ. Und ſeine rechte Hand.

Anzudeuten das vorhergehende: nemlich daß er geweſen iſt eine wahre Urſach aller Creaturen; wie auch, daß er iſt die Macht und Ehre des Vaters, durch welchen alles iſt geſchaffen: wie dann das Wort, **rechte Hand**, in der Schrift überall alſo genommen wird.

V. 9. Der Anbeginn, der Anfang aller Sachen.

Entweder daß er vor allen war: aus welcher Urſach er von dem Apoſtel, **der erſtgebohrne aller Creaturen**, genennt wird; oder weil alle Dinge von ihm ihren Anbeginn haben. Welches der Evangeliſt zu erkennen giebt, da er ſagt: **Und ohne das Wort iſt nichts gemacht, das gemacht iſt.** Woraus wiederum folget, die Ewigkeit des Sohnes Gottes. Dann alle Dinge nothwendig nach ihm ſind, weil alle Dinge durch ihn ſind; ja nichts iſt vor ihm, weil alles durch ihn iſt. Und daraus folget auch ferner, daß der Herr ſey ohne Beginn, als der geweſen iſt in dem Beginn, weil er iſt der Beginn alles deſſen, was Beginn hat.

V. 10. Und war in dem Beginn.

Dieß iſt eben was der Evangeliſt ſagt, Im Anfange war das Wort.

V. 11. Er war das wahre Licht.

Siehe Luc. 2:32. Johan. 1:45. Eſa. 60:1. und an andern Orten: da der Herr Chriſtus das Licht genennet wird, weil er das Licht iſt der Seelen.

V. 12. Kam leuchten in der Nacht.

Dieß iſt wiederum dasjenige was der Heil. Evangeliſt ſagt, Das Licht iſt in die Finſterniß kommen, und die Finſterniß hat das Licht nicht können begreiffen. Von dem Worte, nemlich, dem Herren, der mitten in dem Irrthum der Juden, Griechen und Römer kommen iſt, und in der Nacht im Fleiſch erſchienen. Welches, da es rein an ſich ſelber war, weil es von Gott geſchaffen, der nichts gemacht hat als was gut war, durch die Sünden verderbet und verdunckelt worden iſt. Dieſe Nacht kan man nicht beſſer vergleichen als mit der Nacht, darvon geredet wird Exod. 10:22. Dann wie die Egyptier drey Tage in der Nacht lebten, ſo daß weder Bruder den Bruder, noch Sohn den Vater kannte, ſo iſt auch Adam mit ſeinen Nachkommenen in die Nacht der Sünden gefallen. Welche Nacht bis zur Ankunft des andern Adams gewähret hat, der das Licht hat in die Welt gebracht, ja ſelber das Licht geweſen und in die Welt kommen iſt, und hat die Augen unſerer Seelen mit der Göttlichkeit ſeines Geiſtes erleuchtet.

V. 13. Gebohrn aus ſeiner Kraft.

Zum erſten, als ſelber Gott, und eine Urſach ſeines Beginns nach dem Fleiſche, wie St. Auguſtinus anzeigt in ſeinem Handbuche an Laurentium: da er beweiſet, daß die Menſchwerdung des Menſchen Jeſus, ein Werck ſey der gantzen Dreyeinigkeit. Zum andern als der Sohn Gottes. Und darum ſagt Hilarius ſehr wohl in dem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes: Obwohl, ſpricht er, der Sohn Gottes in der Geburt, Leiden und Sterben, Sachen unſrer Natur gethan hat, ſo hat er dennoch die Sachen aus Kraft ſeiner Natur gethan: als wie er ihm ſelber ein Beginn iſt gebohren zu werden: er ſelber will leiden dasjenige, was er nicht kan leiden: als er ſtirbt, der doch lebet. Und dennoch wie er, der Gott iſt, dieß that durch den Menſchen, als der durch ſeine Kraft gebohren wird, leidet und ſtirbet; ſo läßt er doch nicht, zu thun was dem Menſchen eigen iſt; als der durch ſeine Kraft gebohren wird, leidet und ſtirbt.

V. 14. Geſtorben.

Der Autor ſagt daß der Herr auch durch ſeine Kraft geſtorben ſey. Und darum ſagt er beym Johanne 10, v. 18. Niemand nimmt die Seele von mir, ſondern ich lege ſie ab von mir ſelber. Zu verſtehen zu geben, daß er nicht allein mit ſeinem Willen geſtorben ſeye, das

iſt, daß er ſterbende in dem Fleiſche mit ſeinem Willen das Leben gelaſſen habe; ſondern daß er vielmehr hat ausgedruckt ſeine Macht oder Kraft, welche die Theologen poteſtatem activam nennen; angeſehen daß er, der ſein Leben ließ, daſſelbe wiederum annehmen konnte, da es ihm beliebte. Wie er auch gethan hat. Welches dann ſeine Göttliche Macht auch in dieſem Theil erweiſet.

V. 15. Und darum iſt er Gott.

Dieß iſt ein groſſer Troſt vor die Seele, daß die Menſchheit, welche der Sohn Gottes angenommen hat, mit der Gottheit alſo vereiniget iſt, daß er nicht gelitten hat als Menſch, und wir wiſſen daß er es hätte können nicht leiden als Gott, und daß er durch ſeinen Willen iſt erniedrigt geweſen, daß wir in ihm unterthänig ſeyn ſollten. Worinnen der Grund unſerer Seligkeit beſtehet. Dann niemand kan unterthänig ſeyn, als wer etwas mit eigenem Willen thut. Nun wiſſen wir daß er derſelbige iſt, nicht allein der geſtorben iſt, und der nicht konnte ſterben, wie der Herr in vorgemeldetem Orte von ihm ſelber redet, ſondern auch, wie ein Altvater wohl ſagt, der den Tod hat angenommen, und der das Leben giebet.

V. 23. So rührt die Sterblichkeit.

Es iſt nichts das mehr wieder die Gottheit Chriſti zu ſtreiten ſcheinet, als daß er hat können ſterben: und gegen ſeine Herrlichkeit, als daß er geſtorben iſt. Dennoch iſt dieß an ihm geſchehen durch den Rath und Willen ſeiner ewigen Gottheit: alſo daß nicht allein ſeine Gottheit, die weder zeitlicher Geburt noch Tode unterworffen iſt, ſondern auch der Rath und Vorſatz ſeiner Menſchwerdnng und Sterblichkeit vor aller Zeit iſt: als der vor der Zeit beſchloſſen hat zu thun dasjenige, was er auf die beſtimmte Zeit vollbracht hat und ausgeführet. Und dieß iſt es was der Autor in dem vorhergehenden bisanher geſagt hat.

Er hat durch eignen Rath,
Noch wahrer Gott allein, genommen dieſe ſtatt.
Eh als er Menſch noch war, ꝛc.

Es würde auch eine groſſe Thorheit ſeyn zu glauben, was der Herr Chriſtus, da er von ſeiner Vorſehung, die ſich auch abſonderlich auf alles, was geſchaffen iſt, erſtreckt, Matth. am 6. und 10. unter andern im 29. und 30. Verſe ſagt: **Daß auch nicht ein Sperling eines halben Pfennings werth ohne ſeinen Willen auf die Erde falle;** Und zu glauben, daß er ohne ſeinen Willen ſolle geſtorben oder Menſch worden ſeyn. Woraus dann folgen würde, daß er kein Gott nicht wäre. Dann gleichwie Gott allein thut was er will, alſo kan der kein Gott ſeyn, welcher thut was er nicht will, oder leidet was ein anderer will.

V. 25. Die Weisheit.

Alſo wird er genennt Proverb. 8: 22. Sap. 8: 4. inſonderheit in der 2. an die Corinther.

Verſ. V. Das Leben.

Das Leben war in ihm, und das Leben war das Licht der Menſchen, ſagt unſer Evangeliſt, 1: 4. Da er den Herren Chriſtum

das Leben nennet, weil er entweder alles erhält was lebet; oder weil er allen vernünfftigen Creaturen das geiſtliche Leben giebt, wie es Theophylactus auslegt, und der Autor hier nachſagt: oder weil es eine von ſeinen Eigenſchaften iſt, daß wir in ihm leben, wie die alten Väter gelehrt haben. In dem Vater ſind wir, in dem Sohne leben wir, in dem Heiligen Geiſte nehmen wir zu, ſagt Cyprianus.

V. 32. Dem Sohn iſt heimgeſtalt.

Siehe Johann. 3: 35. item 13: 3. Matth. 28. Luc. 10: 22.

V. 33. Er alles auch in allen.

Chriſtus iſt alles in allen, das iſt, das Ende und der Anfang; wie es auch die Alten Väter auslegen, und der Griechen Sprichwort, ſo auch von andern gebraucht wird, mit ſich bringt. Der Apoſtel in der erſten an die Corinther 15: 28. gebraucht ſich der Art zu reden von Gott dem Vater: Und zu den Coloſſern, 3: 11. von Gott dem Sohne: welcher Urſach ſich die alten Väter gegen den Arianern gebrauchen, die den erſten Ort wieder den Sohn und ſeine Gottheit anziehen. So daß der Autor dieſe zwey Orte wohl zuſammen geſetzt hat, daß der Sohn nicht weniger von Macht iſt als der Vater; als welche ein Gott ſind.

V. 34. Des Vaters eignes Bild.

Alſo wird der Herr im Buch der Weißheit 7: 26. zu den Coloſſern 1: 15. in der 2. an die Corinth. 4: 4. genennet. Dieweil er, wie Oecumenius mit den Griechiſchen Vätern ſagt, Gott aus Gott iſt: und darum zeucht S. Hieronymus an ſelbigem Orte die Worte des Apoſtels, Hebr. 1: 3. an, da der Sohn das Ebenbild der Selbſtändigkeit Gottes genennt wird. So iſt er nun das Bild des Vaters; erſtlich, angeſehen ſeine Gottheit. Zum andern, angeſehen ſeine Menſchheit und die Menſchen, weil er, da er unſichtbar war in ſeiner Natur, ſichtbar iſt worden in der unſrigen. Wer mich ſieht, ſagt er, Philippe, der ſieht den Vater. Und das, damit er uns das Bild Gottes wiederum gebe, welches in uns durch die Sünde vergangen war. Und darum iſt er zu uns kommen. Dann wie ein Bild, das durch Fäule ausgegangen oder verleſchet iſt, nicht verneuert kan werden, es ſey dann daß derjenige komme, deſſen Bild es iſt: alſo iſt das Bild des Vaters zu uns kommen, daſſelbige in uns zu verneuern, das einmahl durch die Sünde vergangen war.

V. 34. Des Vaters Wolgefallen.

Wie der Vater bey ſeiner Taufe ſelbſt bezeuget hat, da er geſagt: Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wolgefallen habe. Welches die erſte Stimme iſt, ſagt Cyprianus, die der Vater in der Perſon des Vaters geſprochen hat: und auch, ſagt er, niemand als er allein, unter allen die im Himmel ſind, hätte Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn nennen dörffen.

V. 35. Gott. (*)

Das iſt, nicht anders als Gott: und dieß iſts was der H. Evangeliſt ſagt: Und das Wort war Gott. V. 35.

(*) Heinſius ſagt: God ſelve.

V. 35. Doch, ob wol ꝛc.

Der Autor beginnt was höher zu gehen, allein mit einem Worte oder zweyen anzudeuten, wie ferne daß die alten Väter, als ſie von den Ketzern gedruckt worden, geſtiegen ſind, und ſagt kürtzlich dasjenige darvon ſie ſo viel geſchrieben haben: Daß vom Sohne Gottes, wann man von Ihm redet, ohne zu reden von dem Vater, geſagt wird, daß er das ſeinige, was er iſt, von ihm ſelber ſey, und von ihm ſelber habe: aber in Betrachtung daß er Sohn iſt, und Sohn des Vaters, daß er alles vom Vater habe. Und darum wird er auch, wie St. Auguſtinus ſagt, in Anſehung ſein ſelbſt Gott, in Anſehung aber des Vaters Sohn genennet. Und wie Cyrillus ſpricht: Die Dreyeinigkeit in Anſehung daß ſie eines iſt, iſt ohne Beginn; die Perſonen aber haben einen Beginn, und wiederum keinen Beginn. Dann der Vater iſt ohne Beginn; und iſt der Sohn und der H. Geiſt ihr Beginn. Welcher Beginn und Urſach über uns iſt, wie er vor uns iſt, in Anſehung alles deſſen was geſchaffen iſt: dieweil er war, wie der H. Johannes ſagt, in dem Beginn. Der Autor hat eigentlich mit denen zwey Verslein ausgedruckt dasjenige, was die Griechiſchen Theologen ſagen von dem Sohne, daß er ſey αὐτόθεος, nicht αὐτόυιος: Gott von ſich ſelbſt, aber nicht von ſich ſelbſt Sohn.

V. 36. Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Beginn.

Die alten Lehrer ſagen; daß der Vater ein Beginn iſt, der Sohn ein Beginn iſt, der Heil. Geiſt ein Beginn iſt. Der Vater ein Beginn ohne Beginn, der Sohn ein Beginn aus dem Beginn, der Heil. Geiſt ein Beginn aus allen beyden. Iſt nun der Sohn ein Beginn aus dem Beginn, ſo müſſen wir wiſſen daß er ſey ohne Beginn: weil dieſe Beginnung iſt ohne Beginn. Der Sohn (ſagt Auguſtinus) iſt nicht durch ſich ſelbſt: ſondern aus dem der aus niemand iſt: gebohren von Ewigkeit, nehmende ſeine Geburt aus der Ewigkeit des Vaters: ewig aus ewig, Gott aus Gott, gleich wie der Vater ewig iſt, und Gott iſt.

V. 37. Aus ihm, und nicht nach ihm.

Dies ſind Cyrilli und Gregorii eigene Worte: ἐκεῖθεν γὰρ ἀλλ' ȣ̓ μετ' ἐκεῖνον; Da ſie reden von dem Sohne und dem Heil. Geiſte: Die (ſagen ſie) ſind aus dem Vater, aber nicht nach dem Vater. Warum? Weil der Vater, gleichwie er von Ewigkeit geweſen iſt, alſo den Sohn von Ewigkeit gezeuget hat: oder, weil der Vater nicht ehe geweſen iſt, als er den Sohn gezeuget hat, weil er von Ewigkeit geweſen iſt, und ihn von Ewigkeit gezeuget hat.

V. 38. Der Sonnen Strahlen.

Gregorius im erſten Buche von dem Sohne, wie auch andre Väter, als er will zu verſtehen geben, wie daß der Sohn Gottes von Ewigkeit ſey mit dem Vater, und dennoch als Sohn gebohren ſey aus dem Vater, gebraucht ſich des Beweiſes, welches der Autor ſich allhier auch gebraucht hat: daß er alſo von Ewigkeit gebohren ſey auß dem Vater, daß er nicht ſey nach dem Vater, ſondern von Ewigkeit mit dem Vater. Er

braucht auch das Gleichniß von dem Lichte der Sonnen, oder (wie der Autor thut, und er ſelbſt in ſeinem Büchlein von der Gottheit an den Eunomius) von den Strahlen der Sonnen: die nicht nach der Sonnen, ſondern mit der Sonnen, und dennoch aus der Sonnen ſind. Zu verſtehen zu geben, daß auch alſo der Vater niemahls geweſen iſt ohne den Sohn, und dennoch daß der Sohn als Sohn iſt aus dem Vater. Andere gebrauchen ſich des Gleichniſſes von dem Lichte und ſeinem Glantze, welche nicht können geſchieden werden, und werden dennoch unterſchieden: als deren eines Licht, das andere Glantz iſt; auch alſo, daß der Glantz aus dem Lichte, aber nicht nach dem Lichte iſt; ja auch ſo, daß das Licht ohne Glantz niemahls geweſen iſt. Welches ſie vermeinen am beſten auszudrucken die ewige, und darum unausſprechliche, Geburt des Sohnes aus dem Vater; welche die Heil. Schrift auch vor Augen ſtellt, wiewohl ſie von der Manier derſelbigen nicht redet. Und dieß Gleichniß haben mehrentheils gebraucht alle alte Väter; als Gregorius, Chryſoſtomus, Theophylactus, Leo, Auguſtinus, Ruffinus über die Artickel des Glaubens, weit und breit, Juſtinus in ſeiner Auslegung oder Bekenntniſſe des Glaubens, (*) mit noch andern. Tertullianus wider Praxean gebraucht das Gleichniß von einer Wurtzel oder Sproſſen, von einem Quelle und deſſen Bach, von der Sonnen und ihren Strahlen. Welcher ſelbiges mit vielem Erweis darthut.

V. 41. Was ſchiffen wir ſo hoch.

Der Autor giebt mit nachfolgenden Worten zu erkennen, nicht daß dieſes Gleichniß neu ſey, als welches, wie geſagt, mehrentheils alle Väter gebraucht haben: oder, daß es ungereimt ſey, als welches von der alten Kirchen herkömmt: ſondern erſtlich, daß man nicht leichtſinnig und verwegen dasjenige, ſo über alle Geſchöpfe iſt, mit geſchaffenen Dingen vergleichen ſolle: zum andern, daß die alten Väter etliche Sachen geſchrieben haben, ſich gegen die Feinde der Kirchen und der Heil. Schrift zu erklären, welche die Heil. Schrift mit denſelben Worten nicht ſaget: nicht ſo ſehr auszulegen was ſie ſagt, als zu vertheidigen dasjenige, was ſie will ſagen: und daß man auſſer dieß nicht ſchreiten ſollte, als wie er dann ſelbſten auch bisanhero nicht gethan hat. Beſſer iſts daß wir von der Sache reden mit Ambroſio, welcher ſagt: **Frage mich um dieſe verborgene Natur nicht. Ich weiß diß nicht beſſer als ich weiß. Dieß weiß ich allein wol, daß ich nicht weiß dasjenige, was ich nicht wiſſen kan.** Und mit Hilario im andern von der Dreyeinigkeit, der, da er von der ewigen Geburt des Sohnes aus dem Vater (worvon der Autor bis hierher erwehnet hat) redet, auch ſehr wol ſagt: **Ich weiß es nicht, ich erforſche es nicht, und tröſte mich dennoch deſſelben. Die Ertzengel wiſſen es nicht, die Engel haben es nie gehöret. Der Begriff der Zeit begreift es nicht: kein Prophet hat es gefaſſet; kein Apoſtel hat es gefragt: der Sohn ſelbſt hat es nicht geſaget.** Und fürwahr, weil der Menſch nicht kan die Sonne anſehen, welche den vierten Tag gemacht iſt, wie ſollte er können die ewige Geburt, die ewige Natur des Sohnes Gottes anſehen, der alle die Tage, und unſern Verſtand,

(*) Gennadius Scholarius iſt hiervon ſehr weitläufftig in ſeinem Geſpräche vom Wege zur menſchlichen Seligkeit.

ſtand, gemacht hat? Darum laſt uns wiſſen lernen, daß wir nicht wiſſen, als was Gott gewollt hat, das wir ſollen wiſſen, durch den Herren Chriſtum: durch welchen wir können wiſſen alles, was wir müſſen wiſſen. Ja laßt uns lernen, daß wir mehr nicht können wiſſen; Und dieſe Verborgenheit fahren laſſen.

V. 49. Nachdem das ſchöne Feld.

Hier beginnt der Autor zu beweiſen den alten Stand der Menſchen nach Adam, die alle in ihm und in ihnen mit der Sünde befleckt ſind; ja durch ihn auch in ihnen: Und ſind nicht allein des Todes des Leibes, welcher eine Straffe der Sünden iſt, ſondern auch der Sünde, welche ein Tod der Seelen iſt, in ihm theilhaftig worden; wie ein Altvater wohl ſagt: indem ſie durch ihn die Gnade Gottes verlohren, und noch alle Tage die Früchte ſeiner Sünde hervorbringen. Verderbet am Verſtande, durch die Unwiſſenheit und Finſterniß deſſelben: verderbet am Willen, indem ſie ſtreiten wider die Unterthänigkeit, welche ſie Gott ſchuldig ſind. Wie dann die Erbſünde anders nichts iſt, als eine Unwiſſenheit am Verſtande, und keine Unterthänigkeit am Willen. Endlich zu beweiſen, daß niemand derſelben Gnade theilhaftig wird, als welcher die Geburt in Adam hinweg thut durch die Wiedergeburt in Chriſto: der das Lamm iſt, das von Anbeginn der Welt geſchlachtet ward, (wie der H. Johannes von ihm redet) und allzeit bey den Seinigen mit den Zeichen ſeiner Gnade geweſen, bis daß er ſelber Menſch worden, und alſo zu dem Menſchen kommen iſt; hat beydes gehabt die Wahrheit unſerer Natur und die Reinigkeit: iſt geweſen auſſer den Lenden Adams, und hat keinen Zehenden gegeben (wie der Apoſtel zun Hebreern im 7. ſagt) in Abraham, noch den Zehenden ſelber mit Melchiſedech empfangen. Auf daß er, als nicht gerühret von der Schlangen, die Biſſe und Leichzeichen der Schlangen, mit denen wir zur Welt kommen, durch ſein Blut ſäubern, und mit ſeinem Leben dasjenige, was in uns durch das unſrige verfallen war, aufrichten ſollte. Endlich, auf daß die Natur, welche in dem erſten Menſchen die Welt mit Sünden erfüllt hat, in dem andern Menſchen, der Menſch war ohne Sünde, und Gott über alle Creaturen, die Welt von der Sünde reinigen möchte.

V. 52. Und wegen ihrer Schuld.

Dann weil ſie mehr begehrten zu ſeyn als ſie waren, ſind ſie weniger worden als ſie waren. Darum, wie Adam uns verderbet hat, weil er, da er Menſch war, Gott wollte gleich ſeyn: alſo hat uns der andere Adam erlöſet, weil er, da er Gott war, Menſch hat werden wollen.

V. 57. Im Menſchen wird der Tod.

Hiermit zu erkennen zu geben, daß nicht die Sünde durch den Tod, ſondern der Tod durch die Sünde in die Welt kommen iſt: wie ein Altvater wohl ſagt, und der Apoſtel bezeuget, Röm. 5: 12.

V. 65. Als daß er.

Siehe Geneſ. 3. 15.

V. 77. Und da die groſſe Flut.

Hier fängt der Autor nun an zu beweiſen daß Jeſus Chriſtus, der geweſen iſt, als zuvor geſagt, vor der Zeit, und verheiſchen vor dem Anfange

fange der Zeit, und letztlich gegeben in der Erfüllung der Zeit, ſey derſelbige Chriſtus. Welcher darum der Innhalt iſt bey dem Bündniſſe, und giebet uns das ewige Leben aus Gnaden. Welches wiederum das einige Ende aller beyden Bündniſſe iſt. Doch weil niemand den Willen Gottes erkennen kan ohne ihn, ſo hat er zuweilen die Väter angeſprochen, ehe er kommen iſt. Und darum haben auch etliche unter den alten Lehrern geſagt, daß er das Wort genennet werde; dieweil er von Anfange mit ſeinem Volcke geredet, und ſeine ſüſſe Stimme hat hören laſſen.

V. 81. Iſt Noa und ſein Haus.

Siehe Geneſ. 7.

V. 84. Jedoch nicht ohne Bund.

Wegen der allbereit im Paradies verheiſſenen Gnade, belangende den Saamen des Weibes. Dannenher kömmt es auch, daß die alten Väter ſagen, der Kaſten ſey geweſen ein Vorbild der Kirche, auſſer welcher niemand kan erhalten werden: Und ausdrücklich, die Fluth, ſo das Erdreich bedeckt hat, ſey für Noa und die Seinigen, ſo mit ihm im Kaſten waren, eine Tauffe, für die andern eine Straffe geweſen: Die (ſagt Cyprianus im 7. Schreiben an Pompejum) nicht haben können durch das Waſſer erhalten werden: als wie die, ſo in der Kirche nicht getaufft werden, durch das Waſſer nicht gereiniget und ſelig gemacht werden.

V. 85. Mit Abram wollteſt machen.

Nemlich, den Bund der Gnaden: welcher erſt mit Abraham und den Seinigen gemacht ward Geneſ. 15. zuvor aber, doch nicht ſo deutlich, mit Adam, und begriffen in den trefflichen Worten Geneſ. 3: 15. Doch der Autor, welcher von dem erſten und andern redet, giebt zu erkennen, daß dieſer Bund, der in Anſehen der Zeit ſich ausgebreitet hat von Adam zu Abraham, von Abraham zum Moſe und der Erlöſung aus Egypten, letztlich von der Verkündigung des Geſetzes an bis zur Ankunft des Herren in das Fleiſch, in Betrachtung des Grundes und Fundamentes, ein Bund geweſen, nemlich der Herr Chriſtus ſelbſt, den ſie allzumahl gemein hatten.

V. 92. Du biſt Emanuel von dieſen Zeiten her.

Der Autor ſagt, daß der Herr Jeſus vom Anfange geweſen ſey Emanuel, das iſt, Gott mit uns. Welcher Nahmen ihm verſprochen iſt Eſaj. 7: 14. und zugeeignet Matth. 1: 23. Und darum haben die alten Väter wohl geſagt, daß die welche geläugnet haben, daß der Herr in das Fleiſch kommen ſey, auch nicht könnten bekennen, daß derſelbe Chriſtus kommen ſey vor ſeiner Zukunft: nemlich, zu den Vätern im erſten Bunde. Tertullianus im Buche vom Fleiſche Chriſti; aber ihr Leute, ſagt er, laßt dieß nicht zu, indem ihr den Chriſtum nicht wollet annehmen, der von da an das menſchliche Geſchlecht lernete anſprechen, erlöſen, richten, in der Geſtalt des Fleiſches, das noch nicht gebohren war; weil es noch nicht ſterben ſollte, ehe ſeine Geburt und Sterblichkeit verkündigt wären.

V. 96. Der alte Vater gieng.

Siehe Geneſ. 12: 1. und Act. 7: 3. da es von dem erſten Märtyrer, dem Heil. Stephanus, wiederum erzehlet wird.

V. 97. Hat Iſaac gebohren, Des Segens groſſen Stamm ꝛc.

Gleichwie Abraham der Vater der Gläubigen genennet wird, alſo wird Iſaac billich allhier der Vater des Segens genennet: entweder daß er erſtlich das Zeichen des Segens in ſein Fleiſch empfangen hat, nemlich die Beſchneidung: Geneſ. 21: 4. oder daß er die erſte Frucht des Glaubens geweſen iſt: oder daß er das erſte Vorbild geweſen unſers Herren Chriſti, welcher der Segen über alle Segen iſt. Dann wie der Herr Chriſtus ein Sohn war derer, die nach der Natur nicht konnte gebähren, ſo war Iſaac ein Sohn derer, die nicht mehr nach der Natur konnte gebähren: Und gleichwie der Glaube Abrahams ſein Alter zu nichte machte, alſo hat der Glaube in der heiligen Magd die Natur überwunden. Doch der Autor, indem er Iſaac den Vater des Segens nennet, hat noch andere Urſachen gehabt: als ſonderlich, daß Geneſis: 25: 22. der Herr zu Rebecca, des Iſaacs Hausfrauen, ſagt, es wären zwey Völcker in ihrem Leibe; Jacob nemlich, der Vater der Juden, (welche den erſten Segen, ſo dem Saamen Abrahams, Geneſ. 22. zugeſagt worden, und die Gnade genoſſen haben) und Eſau, der Vater der Heyden, die in ihre Stelle kommen, und, wie der Apoſtel ſagt Röm. 11: 20. eingepflanzet ſind. Welches vom Tertullianus, in ſeinem Buche gegen die Juden, ſehr wohl erweiſen wird.

V. 101. Gleichwie ein Jüngeling.

Dieß Gleichniß wird gebraucht von der Heil. Schrift, zu verſtehen zu geben, die unausſprechliche Liebe, welche der Herr zu den Seinigen allzeit getragen hat. Doch inſonderheit im Hohen Liede Salomonis. Und dieß iſt die Urſach, daß die alten Väter, wann ſie von der Liebe des Herren zu ſeiner Gemeine reden, ſich deſſen Gleichniſſes überall gebrauchen.

V. 114. In Flammen-Art.

Siehe Exod. 14: 19. Pſalm 78. Da der Prophet ſagt: **Und du haſt ſie des Tages geleitet durch eine Wolcke, und die ganze Nacht durch einen Glanz des Feuers.**

V. 115. Mit Waſſer aus dem Stein.

Siehe Exod. 17: 15. und den Apoſtel in der 1. zun Corinth. am 10: 4. da er ſagt: **Daß dieſer Fels ſey Chriſtus.**

V. 118. In ihren Leib geſchnitten Der wahren Zukunft Pfand.

Der Autor verſteht die Beſchneidung. Welches das erſte beſondere Sacrament geweſen iſt, darmit der Herr ſeinen Bund beſiegelt hat; als wie es auch der Bund der Beſchneidung genennet wird Act. 7: 8. und das er in das Fleiſch ſeines Volckes auß unausſprechlicher Liebe geſchnitten hat, nicht anders als man die Worte eines Bundes in hölzerne Tafeln ſchneiden zu laſſen gewohnet iſt. Und darum ſagt er:

In ihren Leib geſchnitten Der wahren Zukunft Pfand.

Siehe die Einſetzung deſſelben Geneſ. 17 : 10. und wird erneuert Joſue 5 : 2.

V. 119. Gegeben in den Mund.

Der Autor verſteht das andere beſondere Sacrament des alten Bundes, nemlich das Oſterlamm, welches unter andern andeutete die Vereinigung, Erziehung, und Lebendigmachung in dem zukünftigen Chriſto.

V. 125. Dann Richter eingeſetzt.

Das Volck Iſraels, ſo unter dem Gebiethe war eines Herren, der aller Dinge und über alles Herr iſt, iſt unterſchiedenen Arten der Regierung unterworffen geweſen biß zur Zukunft des Herren aller Herren in das Fleiſch; Unter andern von Jeſus an biß zum Prieſter Eli unter Richtern geweſen, biß daß ſie auf ihr eigenes Begehren einen König überkommen haben; nemlich Saul 1. Sam. 8 : 22. der gekrönt wird vom Samuel in ſelbigem Buche cap. 10 : 25. An deſſen Stadt David gekrönt wird auch in ſelbigem Buche cap. 16 : 13. das wahre und rechte Vorbild des einigen Königs Iſraels, der in dem Fleiſche erſcheinen ſollte. Doch der Autor, als welcher auch in dieſem Theile den alten Vätern nachfolget, ſtellt fünf Zeiten vor biß zur Ankunft des Herren. Die erſte von Adam biß Noe: die andere von Noe biß Abraham: die dritte von Abraham biß David: die vierte von David biß zur Babyloniſchen Gefängniß: und die fünfte von der Erlöſung biß zur Ankunft des Herren.

V. 135. Bis daß der groſſe Rath.

Hier beginnt der Autor zu beweiſen, wie das Wort, das im Anfange war, und bey Gott war, und Gott war, dardurch alle Dinge gemacht ſind, und ohne welches nichts gemacht iſt, das gemacht iſt, das mit dem Vater gemein hat die Natur des Vaters, das iſt, das wahrhaftiger unveränderlicher Gott war, nicht weniger als der Vater, noch nach dem Vater, ſondern eines mit dem Vater, Sohn iſt worden eines Menſchen, und hat angenommen die Natur des Menſchen, und iſt alſo worden wahrer Menſch in der Jungfrauen, und aus der Jungfrauen, ſo daß er angenommen das Fleiſch des Menſchen, und Gott blieben iſt über alle Menſchen: ohne Veränderung der Gottheit durch die Schwachheit des Fleiſches in dem Fleiſche, ſondern annehmend das Fleiſch durch die Kraft ſeiner Gottheit, uns durch ſein Fleiſch zu Gott zu bringen, und uns eine neue geiſtliche Geburt zu verleihen durch die ſeinige im Fleiſche, auf daß, wie die erſte Geburt des Sohnes Gottes, darvon der Autor oben geredet, iſt geweſen erſtlich aus Gott, hernach aus dem Menſchen, alſo unſere erſte Geburt ſollte ſeyn aus dem Menſchen, die andere aus Gott.

V. 139. Zu werden das wir ſind.

Das iſt die menſchliche Natur anzunehmen. Denn der Herr Chriſtus hat die Natur an ſich genommen, die von Adam beflecket war: auf daß er, ſagt Cyrillus, von der Schwachheit Adams unſere Natur erlöſete, und derſelben ſeinen Geiſt mittheilete.

V. 140. Des Uebelſtiffters.

Des Satans: wider Manichäum, welcher die Sünde Gott zuſchrieb. St. Auguſtinus im Buche der Kirchenlehre: **Weder das Böſe noch die Bosheit iſt von Gott, ſondern vom Teufel erfunden, weil derſelbe auch gut von Gott geſchaffen war.** Und ein wenig darnach: **Der Teufel, weil er nicht zufrieden war, daß er allein vergehen mußte, hat auch andern zum übel gerathen, auf daß der, ſo ein Erfinder war ſeiner eigenen Bosheit, auch eine Urſach würde eines andern Boßheit.** Cyrillus im Buche wider die Antropomorphiten im 23. Cap. **Alles Fleiſch**, ſagt er, **wird beſchuldiget durch den Erfinder des Böſen.** Nyßenus und andere Griechiſche Väter pflegen auch gern alſo zu reden, aus Urſachen wie gemeldet iſt. So laßt uns dieſem nun nachſinnen, und die Gütigkeit des Herren Jeſu gegen die Boshaftigkeit des Teufels ſtellen. Der Teufel hatte den Menſchen nicht erſchaffen, und hat ihn verführet. Der Herr Jeſus hat den Menſchen erſchaffen, und hat ihn wiederum verneuert: ja dieß zu thun ſich ſelbſt auch zum Menſchen gemacht; Dem Teufel alſo auszureiſſen die Natur, welche er geſchaffen, und der Teufel verführt hatte. Darum hat er auch angenommen dasjenige, was wir ſind, und nicht dasjenige, was in uns iſt vom Teufel: das iſt die Natur des Menſchen, nicht die Sünde und das Verderben, welches iſt in dem Menſchen; aber vom Teufel, dem Erfinder des Uebels, und Verderber desjenigen was in uns gut war, und was von Gott war.

V. 141. Die Boten die rund um den Himmel allzeit ſchweben.

Der Autor leget durch das Wort **allzeit**, das Wort aus, welches der Heil. Evangeliſt Mattheus gebraucht, cap. 18: 10. da der Herr ſagt, daß die Engel im Himmel allzeit ſehen das Angeſicht ſeines Vaters. Gegen diejenigen, welche das Griechiſche Wort nicht recht verſtanden, und daraus ſchloſſen, daß die Engel der Gegenwart Gottes von Ewigkeit genieſſen, und alſo folgends ewig ſind. Dann das Wort bedeutet keine Ewigkeit, ſondern giebt allein zu verſtehen die ſtete Bezeugung, welche die Engel Gott thun, in der willigen Anerbietung ihres Dienſtes: Und verſtehen ſie, daß dieſer Dienſt nicht ſey aus Zwange, noch wegen Würdigkeit ihrer Natur, ſondern aus Gnade. Wie Damaſcenus ſehr wohl ſagt, daß ſie Diener Gottes ſind, nach ſeiner Gnade.

V. 146. Die groſſe Braut.

Nicht allein eine poetiſche Art zu reden, ſondern auch welche die Alten gebrauchen wider Neſtorium und ſeines gleichen, die ſagten daß die Heil. Magd allein Mutter des Menſchen wäre: und andere, wie Carpocrates, Ebion und Cerinthus; die gar durften ſagen, daß ſie von Joſeph wäre erkannt worden; ſo daß ſie die Jungfrau zu einem Weibe, Gott zu einem Lügner, ſeinen Sohn zu einem Baſtart machten. Aus welchen Urſachen die Väter. (wie Tertullianus und andere) zuweilen alſo reden.

V. 156. Und Geiſte ſehen kan.

Wir ſehen Gott mit dem Geiſt, nicht wie er iſt, ſondern nachdem wir uns einbilden, daß er iſt, aus demjenigen was wir meynen, daß ihm am

aller-

allernächſten beykömmt; oder aus ſeinem Wercke, oder aus demjenigen, das ihm zugeſchrieben wird; wie die Mahler, ſagt Gregorius in ſeinem Geſpräche über die Geburt unſers Herren, ihre erſte Wercke ohne Farben abmahlen; wegen ſeiner Unendlichkeit und unſerer Schwachheit. In ſeiner Sprache, ὅτι μόνον σκιαγραφεῖται ὁ Θεός. Dann Gott iſt ſo ferne über alles dasjenige, was wir von ihm dencken, ſo ferne er iſt über dasjenige das wir ſind.

V. 166. O Wunderwerck.

Ein Werck, das alle Wercke übertrifft. Und darum ſagt Ambroſius in ſeinem erſten vom Glauben: **Man mag wol wiſſen, daß der Herr Chriſtus gebohren ſey; man mag nicht nachſuchen, wie er gebohren ſey. Dies allein mag ich nicht erkennen, nach dieſem darf ich nicht fragen.**

V. 166. Die Gott ihr in den Leichnam brachten.

So daß nach der Bothſchaft des Engels, durch Ueberſchattung des Heil. Geiſtes, das Wort in die Jungfrau kommen, und Fleiſch in ihr worden iſt, damit niemand dieß den Worten des Engels zuſchreibe; welches ferne von der Meynung des Autors iſt. Dann es würde eine ſchreckliche Thorheit ſeyn zu glauben, daß das Wort, Gott, ſollte empfangen ſeyn aus dem Worte des Engels; wie Athanaſius ſehr wohl beweiſet in ſeinem Buche von der Mutter Gottes. Und darum ſaget auch der Evangeliſt, daß der Engel von Stunden an darvon gegangen ſey, Luc. 1: 38. damit niemand dieſes ihm zuſchreiben ſollte. Aber wie iſt es geſchehen? Der Autor, wie allbereit geſagt iſt, nennt es ein **Wunderwerck**; weil die Weiſe unbekannt iſt. So daß Chryſoſtomus, über das Sendſchreiben an die Römer, ſehr wohl ſagt: **Ich weiß daß das Wort Fleiſch worden iſt, und wie es Fleiſch worden iſt, weiß ich nicht. Wunderſt du dich, daß ich es nicht weiß? Keine Creatur weiß es nicht.** Und wie wollte es möglich ſeyn, daß der Menſch, der nicht begreiffen kan, wie die Erde und die Seele, als der Menſch erſtlich erſchaffen ward, zuſammen gefügt worden ſind, verſtehen ſoll, wie das Fleiſch und die Gottheit vereinigt ſind worden, in dem und durch den, der den Menſchen erſchaffen hat.

V. 167. So eine Jungfrau war.

Der Herr iſt gebohren aus einer Jungfrauen, weil er keinen Vater aus dem verderbten Saamen Adams haben ſollte, und kam den verderbten Saamen Adams mit ſeinem Exempel zu lehren, mit ſeiner vollkommenen Gerechtigkeit aufzurichten, mit ſeinen Verdienſten in das Paradies wieder zu bringen. Der Autor ſetzt darbey, **Ein Weib von unſer Art**, weil er nicht weniger Menſch mußte ſeyn als Adam, doch auſſer dem Verderbniß Adams, als der das Verderbniß Adams kam hinweg zu nehmen. So daß er nicht allein darum rein gebohren iſt, weil ſie Jungfrau war: ſondern er hat ſeine Natur ſelbſt gereiniget, weil er die Reinigkeit war der Natur, die er zu reinigen kam.

V. 168. Und ihren Vater ſelbſt.

Nach ſeiner Ewigkeit und Gottheit. Dann im Fall alles (wie auch

oben aus dem H. Auguſtinus allbereit erwehnt) entweder Gott oder Geſchöpfe iſt, und im Fall der Herr Chriſtus wahrer Gott iſt, als wie er es iſt, ſo muß der welcher der Jungfrauen Sohn war, auch Schöpfer geweſen ſeyn ſeiner Mutter. Und alſo ſagen alle die alten Väter. Chryſologus: **O Jungfrau, aus dir wird der ſo dich erſchaffen hat, aus dir entſpringt dein Urſprung, in deinem Saamen iſt dein Vater, in deinem Fleiſche iſt dein Gott: ja er hat das Licht der Welt aus dir genommen, der der Welt ihr Licht gegeben hat.** Und an einem andern Orte von ihr: **Sie hat den getragen, der die Welt trägt; ſie hat ihren Vater hervor gebracht, ſie hat den genährt, von dem alles ſeine Nahrung empfängt.** Baſilius Biſchof zu Seleucien: **Da hat ſie das Geſchöpfe geſehen, das zuvor nicht geſehen iſt, einen Sohn, ſeiner Mutter Vater, ein Kind das vor ſeiner Mutter war, ein Kind das älter war als alle Zeiten.**

V. 169. Der vor dem Himmel war.

Die Gedancken des Menſchen gehn nicht ferner als der Leib, daran ſie gebunden ſind. Hierdurch geſchiehet es gemeiniglich, daß ſie, wann ſie von der Erniedrigung des Herren reden hören, welche Erniedrigung ſich mit ſeiner Geburt angefangen hat, ſeiner Hoheit vergeſſen, ja vergeſſen ſeiner ewigen Geburt aus dem Vater. Darum kömmt der Autor nun, und vermahnet einen jeglichen, zu bedencken, daß der über alle Hoheit geblieben iſt, der ſich ſo heftig erniedriget hat. Zeigt auch ferner, daß er Gott geweſen iſt, mit unterſchiedenen Eigenſchaften, welche Gott allein zutreffen. Von denen die erſte aus der Schöpfung genommen iſt; welche Gott allein, und einem Gott allein, wird zugeſchrieben. Weil dann dieſes Chriſto gehörig iſt, ſo muß er nicht allein Gott, ſondern eben derſelbige Gott ſeyn, in Anſehung des Weſens.

V. 177. Der nicht gebohren iſt.

Zu verſtehen zu geben, daß der Herr von Ewigkeit ohne Mutter iſt: wiewohl dieß Wort von der ewigen Geburt in unſerer Sprache uneigentlich gebraucht wird.

Derſ. V. Vor der Zeit erzeiget.

Zu verſtehen zu geben, daß der Herr allein aus dem Vater iſt von Ewigkeit, und daß die Schrift eigentlich ſo redet; als Pſal. 2: 7. **Du biſt mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget.**

V. 178. Ohn Ende.

Es geht der Autor fort, und zu zeigen daß der Menſch Chriſtus, der von der Jungfrauen empfangen ward, wahrhaftiger Menſch, und auch wahrhaftiger Gott ſey, erweiſet er, daß noch andere Eigenſchaften, die Gott zugeſchrieben werden, nicht allein diejenigen, ſo auch etlicher Maaſſen in dem Menſchen ſind (als da iſt das Leben, die Wiſſenſchaft, die Wahrheit, der Wille, die Rechtfertigkeit, die in Gott zwar vollkommener und anders, aber doch auch etlicher maaſſen im Menſchen ſind,) ſondern auch die andern, welcher niemand, ja ſelber auch die Engel, nicht theilhaftig ſind, (als da iſt, daß er allmächtig, ohn Ende und Ziel iſt) auch dem

Sohne

Sohne zugehören, und zwar ihm auch eigentlich zugehören, als der eines iſt in dem Weſen.

Derſ. V. Auſſer Ziel.

Den kein Ort beſchleußt, weil er auſſer allen Orten iſt: ohn den kein Ort iſt, weil er alles erfüllet.

V. 179. Der bis zum Himmel reicht.

Eine Art zu reden, welche andeutet, daß der Herr Chriſtus über alle Himmel iſt: wie die Schrift ſagt, daß die Weisheit (alſo wird er genennet) reiche von Ende zu Ende; und zu verſtehen giebt, daß er mit ſeiner Unendlichkeit über beyde Ende geht. Dann er kan reichen (ſagt ein Altvater) zu allem was geſchaffen iſt, wiewohl ihn nicht kan beſchlieſſen, alles was geſchaffen iſt.

Derſ. V. Und auf den Wolcken reitt.

Eine Art zu reden, die der Heil. Geiſt ſehr lieb hat. Deuteron. 33:26. O recht: da iſt niemand der dem ſtarcken Gott gleich iſt, der auf den Himmeln euch zu Hülffe reitet, und auf den Wolcken in ſeiner Hoheit. Pſal. 68:34. Der auf der Himmeln Himmel reitet, welche von Alters her ſind. Pſal. 104:3. Er überhöhet ſeine hohe Sähle mit Waſſer, er ſtellet die Wolcken zu ſeinen Wagen. Pſal. 18: 10. u. 11. Und er beugete die Himmel und kam hernieder: und Finſterniß war unter ſeinen Füſſen. Und er ritt auf Cherub, und flog und trieb auf den Flügeln des Windes. Doch dieß wird alles von dem Autor geſetzt, anzuzeigen, daß ein Chriſtlichs Gemüthe, wann es von der Niedrigkeit des Herren redet, ſeine Hoheit allzeit muß dargegen ſtellen: auf daß wir nicht in Schlaff fallen, ſondern allzeit, wann wir von ſeiner Kleinheit reden, an ſeine Gröſſe gedencken; und daß er, der über uns iſt, uns gleich iſt worden allein um unſertwillen, auch gleich ſo wol allzeit über uns bleibet.

V. 180. Jehova Namens-frey.

Das iſt, der nach ſeiner Gottheit keinen eigenen Nahmen hat. Weil ſein Nahme herrühret aus der Wahrheit ſeiner unbegreifflichen Natur: oder weil die Juden den Nahmen, der ihm hier und in der Heil. Schrift gegeben wird, nicht ausdrucken.

Derſ. V. Beſchleußt ſich mit der Zeit.

Dann der Gott aus Gott war vor der Zeit, ward Gott und Menſch, indem er zu dem Menſchen kommen, und Menſch in dem Menſchen worden iſt.

V. 181. Kömmt in den Menſchen ſelbſt.

Das iſt, der Gott war vor der Zeit, macht ſich ſelber Menſch innert der Zeit: inner oder mit welcher Zeit alles gemacht iſt, was gemacht iſt: und vor welcher geweſen iſt der, ſo allein nicht gemacht, noch geſchaffen iſt; der Herr Chriſtus nemlich. Der allein geweſen iſt ehe die Zeit war, und hat

nicht begunnen mit der Zeit, noch in der Zeit, noch nach der Zeit. Dieweil er (ſagt Auguſtinus) ein Herr war der Zeit, auch da die Zeit anfieng.

Verſ. V. Wird von der Magd empfangen.

Wahrhaftig empfangen, damit ſie wahrhaftig und einen wahrhaftigen Menſchen gebähren ſollte: wahrhaftig von der Jungfrauen gebohren, als daß er nicht minder wahrhaftig ihr Sohn ſollte ſeyn, als er Gottes Sohn war: und alles beydes, dieweil er Mittler ſollte ſeyn zwiſchen beyden, uns und Gott. So daß wir recht ſagen mögen, daß er ihr Sohn geweſen ſey, den ſie empfangen und gebohren hat; wiewohl es von ihr nicht war, daß ſie ihn empfangen und gebohren hat, (ſagt Cyprianus ſehr wohl) ſondern von Gott; indem er redet von der Art und den Mitteln dieſes Geheimniſſes, nicht von dem Fleiſche ſelber, welches er nicht aus dem Himmel gebracht, ſondern in der Jungfrauen hat angenommen, als wahrer Menſch: daß er worden iſt aus, und in, und wegen des Menſchen. So laß uns dann veſtiglich glauben, nicht allein daß das Wort Gott war, mit dem Heil. Johannes, darvon allbereit oben geredet iſt: ſondern auch daß das Wort, wie eben er ſaget im 14. v. Fleiſch worden iſt, und unter uns gewohnet hat. Nicht daß daſſelbe, wie Eunomius lehrte, in Fleiſch verändert geweſen iſt, ſondern das Fleiſch um unſertwillen hat angenommen. Wie ſelbigen Ort allzeit und von Alter her die alten Väter einträchtig haben ausgelegt; als unter andern mit Athanaſio, Gregorio, Ambroſio, Flaviano Biſchoffe von Antiochien, Gelaſio Biſchoffe von Cäſarea, Chryſoſtomo, Severiano Biſchoffe von Gabalen, und ihre Worte, die damahls noch in der Chriſten Handen waren, ſehr klar erwieſen werden von Theodoreto, der ſelbſt Biſchoff zu Cyren in Syrien geweſen, und im Synodo zu Calchedonien von ſechshundert Biſchoffen vor einen ſchriftmäſſigen aufrechten Hirten und Lehrer erkläret worden iſt, in ſeinem Geſpräche Atreptos genannt. Da er ſehr ernſtlich wieder den Irrthum ſeiner Zeit, und vor ſeiner Zeit beweiſet, Daß das Wort Fleiſch worden iſt ohne Veränderung ſeiner Natur, das iſt, der Göttlichen; ſondern mit Annehmung der unſrigen, das iſt der menſchlichen. Wie dann auch das Wort, **Fleiſch**, in erwehntem Texte nicht allein bedeutet den Leib, ſondern auch die Seele, gegen Arium und Eunomium; und nicht allein die Seele, ſondern auch die vernünftige Seele, gegen Apollinarium: ohne welche der Menſch kein vollkommener Menſch iſt, und die den Menſchen zum wahren Menſchen macht, und vollkommentlich abſondert, als wahren Menſchen. Auf daß wir in dem Herren Chriſto alle beyde Naturen bekennen und unterſcheiden; nemlich die angenommen iſt, und die angenommen hat. Dann es iſt an allen beyden dem Menſchen gleich ſo viel gelegen; daß er wahrer Gott und wahrer Menſch iſt. Die Weiſe dieſer Empfängniß iſt uns unbekannt. Das Mittel war der Glaube. **Denn er mußte aus der Jungfrauen gebohren werden, die den Glauben, nicht die Wolluſt der Mutter empfangen hat**, ſagt St. Auguſtinus.

V. 189. Daß Gott wird ihr Sohn.

Nemlich, Gott der Sohn.

Verſ. V. Und Bräutigam.

Nemlich, Gott der Heil. Geiſt, der über ſie kommen iſt; wie geſagt wird Luc. 1: 35. Auguſtinus ſagt ſehr wohl in ſeinem Handbuche an Laurentium:

Derſelbige Jeſus Chriſtus, der einige Sohn Gottes, iſt gebohren von dem H. Geiſt, und aus Maria der Jungfrauen, und fürwahr der Heil. Geiſt iſt eine Gabe, die ſo groß iſt, als der ſie giebt. Das iſt, Gott: wie der Vater Gott, und der Sohn Gott iſt. Und im Buche von der Chriſtlichen Lehre: Daß der Sohn Gottes gebohren iſt aus einem Menſchen, nicht durch einen Menſchen. So kömmt auch ferner die Meinung des Ruffinus und anderer Väter mehr überein mit demjenigen, was der Autor hier ſaget, welcher meynt, daß bey dem H. Evangeliſten Luca von der gantzen Dreyeinigkeit geredet wird, in den Worten: Der H. Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten. So daß der Allerhöchſte iſt der Vater; die Kraft des Allerhöchſten der Sohn; und daß der H. Geiſt allein wird ausgedruckt: dann alſo ſollte der Sohn Gottes ſeyn ihr Sohn als Menſch, und ihr Bräutigam als Sohn Gottes. Welcher Nahmen demſelben in Anſehung ſeiner Kirchen überall gegeben wird. Wie er auch von demſelben Bräutigam genennet wird, Matth. 25. da er von ſeiner andern Zukunfft redet.

V. 195. Wo Jeſſe groſſer Sohn.

Siehe 1. Sam. 17: 15. da geſagt wird, daß David ſeines Vaters Schafe zu Bethlehem gewendet.

V. 199. Von dem der jezund kömmt.

David hat von und durch den Herren Chriſtum geredet vor ſeiner Zukunft in das Fleiſch: Darum ſagt Tertullianus ſehr wohl: David ſinget Chriſtum bey uns, durch welchen Chriſtus ſich ſelbſt geſungen hat.

V. 209. Wie dann die ſchnöde Welt bloß aus dem Weſen richtet.

Der Autor redet von der Heil. Jungfrauen, wie der Herr ſelber 1. Sam. 16: 17. von David; als er dem Samuel ihn zu ſalben auferlegt. Gott ſieht nicht auf dasjenige worauf der Menſch ſiehet. Dann der Menſch ſiehet auf dasjenige was vor Augen iſt; aber der Herr ſiehet auf das Hertze.

V. 213. Jehova kommt zu ſpäth.

Wie der Herr Jeſus, der in Anſehung ſeiner Gottheit Jehova genennt wird (als unter andern Orten Jerem. 23. v. 2. da geſagt wird, daß der Nahme, darmit der Saamen Davids ſolle genennt werden, ſey Jehovah, unſre Gerechtigkeit) in der kälteſten Zeit kommen iſt; alſo iſt er auch kommen, als die Liebe und Erkänntniß Gottes gäntzlich erkaltet und verlohren war. Ja, als die Welt den Abgöttern gäntzlich vertheilet und ausgetheilet oder weggegeben war. So daß kein Ort nicht übrig blieben für denjenigen der, da er allein Gott war, zu den Menſchen kam, und Menſch ward, damit er den Menſchen aus ſeiner Abgötterey zu dem wahren Gott, als mit der Hand leiten möchte. Etliche beteten an die verſtorbenen Menſchen ihrer groſſen Thaten wegen, oder weil ſie Fürſten und Herren von groſſer Macht geweſen waren: als wie die Römer und Grie-

chen die Götter, von denen der Autor allhier redet: als da war Jupiter, von dem ſie ſagten daß er der obriſte Gott wäre: Neptunus, den ſie ſagten den Gott der See zu ſeyn. Wie auch Hercules und andere mehr. Etliche diejenigen, welche ſie meyneten, daß ſie etwas beſonders zu Dienſte der Menſchen erfunden hätten. Als Ceres das Korn: Pan die Viehwartung, welchen ſie nicht allein vor den Gott des Viehes, ſondern auch vor die Natur hielten, weil ſein Nahme dieſes mit ſich bringt. Dann die Griechen nennen die Welt und alles, was drinnen iſt τὸ πᾶν. Etliche, ihre eigene Gebrechen und Wollüſte, unter dem Nahmen der Götter. Gleichwie eben dieſelbigen auch dem Bacchus, als dem Gott des Weines; Mercurius als dem Gott der Diebe, und Venus der Göttin der Huren dieneten. Welches alles nach der Länge vom Auguſtino, Clemente, Juſtino, Lactantio, Arnobio, Tatiano, Cypriano, Cyrillo, Minucio, Aurelio Prudentio, und mehr andern, die wieder die Heyden und ihren Gottesdienſt geſchrieben haben, bewieſen wird. Die Egyptier, wie hier unten angedeutet ſteht, waren mit Menſchen nicht zufrieden, ſondern gaben die Ehre, welche dem einigen und ewigen Gott gebührte, den ſtummen Beſtien, viel unvernünftiger als die Beſtien, welche ſie anbeteten; dieweil ſie ihre Vernunft denjenigen unterworffen, die keine Vernunft hatten: und ihnen Gott machten aus denen, welche weniger waren als die Menſchen. Woran der Teufel nicht geringe Luſt hatte; der niemahls frölicher iſt, als wann er die Menſchen von Gott abfremden, und dem lebendigen Gott, was ihm gehörig iſt, ſtehlen kan. Dieſes kan auch ohn Erſchrecken und Bebung nicht bedacht werden, daß, da die Menſchen im Fleiſche ſo weit verſtocket waren, daß ſie Gott in menſchlicher Geſtalt der Beſtien anbeteten, und daß ſie ſelbſt die Menſchen und Beſtien an Gottes ſtatt vollkommentlich geſetzt hatten, der wahre und ewige Gott wahrer und ſterblicher Menſch worden iſt, die Menſchen von ihrem Irrthum abzuführen, welche nicht verſtehen konnten, was Gott war, ſie mußten es dann verſtehen aus dem Menſchen der Gott war. So daß eben zu der Zeit, als der Teufel das Fleiſch gebrauchte unſern Geiſt zu ertäuben, der Sohn Gottes das Fleiſch angenommen hat, unſern Geiſt von dem Fleiſche zu entziehen.

V. 249. Judea Gottes Haus.

Bisher hat der Autor geredet von Blindheit der Heyden, betreffend den Gottesdienſt bey Zeit der Ankunft des Herren Jeſu in das Fleiſch. Nun geht er zu den Juden, von denen er ſagt, daß ſie allzeit emſig waren zu reden von der Zukunft des Erlöſers, oder Meſſias, und ihn dennoch nicht ſahen als er kam. Er ſagt auch, daß ſie auf Aarons Rocke und veralterte Geſetze viel hielten; welches zu verſtehen wir wiſſen müſſen, daß das Volck Gottes dreyerley Gebrechen oder Irrungen hatte, dardurch ſie vom Erkänntniß des Herren, welches ſo oftmahls vorgeſagt und ihnen angeſagt war, abgeleitet worden. Der erſte war, daß ſie vermeynten, das Reich des Meſſias erſtreckte ſich nicht ferner als auf das Glück und die Vermehrung ihres Regimentes. Zum andern, daß ſie nicht verſtuhnden, warum das Geſetze verkündigt war; nicht nemlich, damit das Volck in weltlicher Zucht uud guter Manier ſollte regiert werden (als wie wir leſen, daß des Solon, des Lycurgus, des Minos und anderer Geſetze darum ſind gegeben und gemacht worden, welche alle an die Regierung und Gelegenheit ihrer Länder und Städte gebunden, und darnach vollkömmlich verfaſſet ſind; als wie man unter andern beym Ariſtoteles im 2. B. Polit. ſiehet) ſondern damit den Menſchen das Urtheil Gottes, und der ſchreckliche Haß wieder die Sünde ſollte kenntlich wer-

werden, ſie alſo zu der Verheiſſung des Seligmachers zu bringen, welcher den Zorn Gottes, der durch das Geſetz erklärt worden, allein ſollte auf ſich nehmen. Zum dritten, daß ſie keinen Unterſcheid machten zwiſchen dem Geſetze, welches die Regierung der Manier und die auswendigen Ceremonien angieng; und nicht ſahen, daß dieſe Ceremonien in nichts anders beſtuhnden als in Opfern, Kleidern, Speiſen, und dergleichen äuſſerlichen Sachen; welche nichts anders waren, als Zeichen des zukünftigen Meſſias, die mit ſeiner Ankunft mußten aufhören. Darauf ſie aber hergegen alle ihre Hoffnung ſtellten, und dardurch deſſen vergaſſen, von dem ſie ſagten, daß ſie allzeit ſeiner erwarteten.

V. 249. Will alter Satzung wachen.

Verſtehe der ceremonialiſchen Satzungen oder Geſetze; die, wie allbereit geſagt iſt, auf einer ſonderbaren Manier zu thun und äuſſerlichen Sachen beſtuhnden. Darvon geredet wird Matth. 11: 13. Das Geſetz und die Propheten bis auf Johannes, und in vielen andern Orten. Inſonderheit aber ſiehe Actor. 15.

V. 277. Und ſagen Frieden an.

Der Autor verſteht das Lied Luc. 2: 14. Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wolgefallen; geſungen von den Engeln, wie hier geſagt wird.

V. 281. Nicht ferren von dem Ort.

Der Autor giebt mit nachfolgenden ſechszehen Verſen zu verſtehen, wer und was vor Leute es geweſen ſind, welche die Bothſchaft von dem gebohrnen Hirten Iſraels zum erſten empfangen haben; nemlich, Hirten; das iſt, ſchlechte unſchuldige Menſchen, die mehr mit dem Vieh als mit den Menſchen umgiengen. Schlechte unſchuldige Menſchen, die ferne von den Menſchen allzeit gelebt hatten, und darum Gott kennen zu lernen am allermeiſten bequem waren. Dann wer zu Gott kommen will, muß entweder frey und unſchuldig ſeyn in den Sachen der Welt, oder es noch werden. Reichthum, Macht, Begier, Wiſſenſchaft in weltlichen Dingen; Hochmuth und Verachtung der rechten Weisheit, das Umgehen mit den Menſchen, macht vergeſſen alles was Gott angeht. Die dieß alles haben, müſſen ſuchen was ſie nicht haben; vor allem aber verachten was ſie haben. Die unſchuldigen, unwiſſenden Hirten, die allzeit ferne von den Menſchen gewohnt hatten, wurden zum allererſten von Gott zu Gott geruffen. Ehe ſie was gelernet haben, lernen ſie das meiſte, lernen ſie das erſte, lernen ſie das allerhöchſte; die Erniedrigung Gottes, der kommen war zu den Menſchen, von wegen der Seligkeit der Menſchen.

V. 343. Die Sonn iſt unter ihm.

Dasjenige was von dem Autorn bisher geſagt iſt worden von der Jungfrauen und dem Kinde, dient eineſtheils zu erkennen zu geben, daß der Herr nicht allein wahrer Menſch geweſen iſt, und überdieß alle andere Eigenſchaften des Menſchen gehabt hat, ſondern auch kindiſch und kinderhaftig geweſen iſt alle Tage wachſende, wie der Evangeliſt von ihm redet, und zunehmende an Weisheit. Und darum nennt derſelbe ihn nicht allein ein Kind, ſondern auch ein Kindlein. Luc. 2: 80. Welches wiederum

derum dient zu erweiſen, daß er uns iſt gleich geweſen, ausgenommen in demjenigen, deſſen er uns zu befreyen kommen iſt; nemlich, der Sünde. Hierzu dient auch alles dasjenige, was hier von der Mutter geſagt wird, welche eine rechte Mutter, ſo auch recht mütterlich gegen ihrem Sohne geweſen iſt. Welches wiederum erweiſet, daß er wahrhaftig Menſch geweſen iſt. Dann die Liebe, welche die Jungfrau zu ihm trug als zu Gott, war gäntzlich eine andere, als die mütterliche, ſo allhier beſchrieben wird. Dieß hat der Autor zu Zierung des Werckes, nach der Länge außgemeſſen. Nun ſteiget er weiter, und weiſet, daß dem Menſchen, ja dieſem Kinde, alle Eigenſchaften und Wercke des lebendigen Gottes zuſtuhnden. Nicht allein zu verſtehen zu geben, daß er eines war mit Gott in dem Weſen, ſondern auch daß die zwey Naturen, darvon die eine bißher beſchrieben iſt (die menſchliche nemlich) eine Perſon in dem Herren machen. Und dieß nach Anleitung der Heil. Schrift, welche auf dieſe Weiſe von ihm redet. Alſo leſen wir daß der Apoſtel Röm. 9:5. von demſelbigen, von dem er geſagt hat daß er aus den Vätern ſeyn ſollte nach dem Fleiſche, ſagt, daß er Gott über alles iſt: Und in andern Orten mehr.

V. 357. Die Welt und wir (*) ſein Haus.

Darum ſagt der H. Apoſtel 1. Corinth. 3:16. **Wißt ihr nicht daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet?** Dann wir muſten wiſſen, daß nicht allein der Sohn Gottes in unſerm Hertzen wohnet, wie der Vater und der H. Geiſt, dieweil er über alles iſt: ſondern auch mit ſeinem Geiſte, dieweil er bey uns mit ſeiner Gnaden iſt. Siehe Epheſ. 3:17.

V. 382. O Gaſt des Abrahams.

Siehe Gen. 18:3. 4. und ferner; da Abraham den Engel empfängt, von welchem die alten Väter ſagen, daß es der Herr Chriſtus geweſen ſey. Und darum ſagt Cyrillus, Biſchoff zu Jeruſalem: **Der bey Abraham gegeſſen hat, hat bey uns gegeſſen:** wormit er zu erkennen giebt, daß es eben derſelbige geweſen, mit dem als einem Gaſte Abraham aß, mit demjenigen, der wahrer Menſch unter den Menſchen als Menſch gegeſſen hat. Tertullianus gegen den Marcion: **Ja wir werden diß thun auch unter den Engeln. Der Herr iſt dem Abraham erſchienen ohne gebohren zu werden, mit dem Fleiſche nemlich, nach dem Unterſcheide der Urſache.**

V. 384. Den Cherub nicht bedeckt.

Das iſt, der unendlich iſt, wie der Herr Chriſtus iſt nach ſeiner Gottheit. Das Wort Cherub wird auf unterſchiedene Art in der Schrift gebraucht. Bisweilen iſt es ein eigener Nahmen. Als Nehem. 7:61. Bißweilen wird es vor die Kinder, ſo auf dem Gnadenſtuhle gemacht ſtuhnden, genommen. Als Exod. 25:19. 37:8. und an mehr andern Orten. Bißweilen vor den Engel des Herren, als Ezech. 9. 3. 10:4. 19:4. Aber inſonderheit hat der Autor das Auge hier gehabt auf den erſten Ort deſſelbigen Propheten; da geſagt wird, daß die Herrlichkeit Gottes ſich erhub über den Cherub, über welchem ſie war.

(*) Heinſius ſetzt: Unſere Hertzen, ſeine Kirche.

V. 386. Wird mit der Hand gefaßt.

Dieß dient alles zu beweiſen, daß der Herr Chriſtus ein wahrhaftiges, greiffliches, ſichtiges, Fleiſch hat angenommen; nicht aus dem Himmel, ſondern aus uns, und mit uns; dieweil er daſſelbige that für uns. Nicht daß er unſer Fleiſch allein ſcheinbar an ſich genommen habe, die Augen zu betriegen; ſondern wahrhaftig und vollkömmlich, die Seelen zu erlöſen, ſo daß ſein Fleiſch unſer Fleiſch, das ſeinige unſeres geweſen iſt. Welches er alſo hat angenommen, daß er war, was er angenommen hatte. Damit wir wiſſen, daß in ihm zuſammen und wahrhaftig geweſen ſey die Gottheit, die Seele, das Fleiſch; und dieß zuſammen in dem einigen Chriſtus geweſen, und noch iſt; einem Sohne Gottes, einem Seligmacher, einem Erlöſer. So daß dieſe drey in ihm machen zwo Naturen, doch nur eine Perſon; den Sohn nemlich des ewigen Gottes, der auch ſelbſt der einige Gott iſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

V. 387. Der Wagen Iſraels.

Eliſeus 2. Reg. 2: 12. als er ſahe daß Elias zum Himmel aufgenommen wird, und Joas König in Iſrael, als er ſahe daß der Tod den Eliſeus hinweg nahm, 2. Reg. 13: 14. gebrauchten ſich dieſer Worte: **Mein Vater, mein Vater, der Wagen Iſraels, und ſeine Reuterey!** damit zu erkennen zu geben, daß Elias und Eliſeus, durch ihre Gebete und Wunderwercke, welche ſie im Namen des lebendigen Gottes gethan, denen von Iſrael für Wagen und Reuterey dieneten: oder mehr als alle Wagen und Reuterey hielffen. Welches der Autor allhier bequem auf den Herren Chriſtum zeucht, deſſen Vorbilder und Schatten Elias und Eliſeus waren, und durch welches Krafft ſie alle ihre und ſeine Feinde erſchlugen. Wie der Herr ſelber ſagt beym Oſea 1: 7. **Daß er ſich wolte erbarmen über das Haus Juda, und ihnen helffen durch den Herren ihren Gott: und wolle ihnen nicht helffen durch Bogen, Schwerdt, Streit, Pferde und Reutereyen.** Das Haus Juda, aus dem der Herr Chriſtus verheiſſen war, durch den Herren Chriſtum ſelbſt, welcher der Wagen ſeines Volckes und deſſen Reuterey war.

V. 394. Den ſtoltzen Sancherib.

Siehe 2. Chron. 32. da der Engel Gottes, auf eine Nacht, hundert und fünf und achzig tauſend Mann erſchlägt.

V. 397. Durch Amos weiſen Sohn.

Der Autor verſteht Eſajam; der vor andern vom Herren Chriſto ſehr deutlich geprophecevet hat, und derhalben ein Evangeliſt unter den Propheten genennet wird.

V. 399. Du Feldes-Roſe du.

Siehe das Hohe Lied Salomonis 2: 1. da andere es überſetzen: **die Blume des Feldes**: andere **die Roſe von Searen**: andere, die **Lilie in dem Felde**: und deuten es auf den Herren Chriſtum, den Bräutigam ſeiner Gemeine.

V. 403. O Fürſt aus Canaan.

Alſo wird der Herr Chriſtus genennt, weil er ein rechter Printz und Fürſt des Landes Canaan, das iſt, des Gelobten Landes iſt; welches in dem Alten Bunde das ewige Leben bedeutete, das in dem Neuen den Gläubigen vollkömmlich geoffenbaret und durch Chriſtum, der im Fleiſche erſchienen, zugeſagt iſt.

V. 404. Und keinen Winter wiſſen.

Dieſe und dergleichen Eigenſchaften müſſen hier von dem rechten Canaan verſtanden werden; worauf alle Arten zu reden können gedeutet werden, die von dem andern lauten. Wir wiſſen auch, daß der Herr aus keinem andern herkam. Als wie der Autor allhier von ſeiner Zukunft zu uns redet.

V. 427. Ach daß die Bienen ſich.

Der Autor ſcheint geſehen zu haben auf den Ort Eſa. 7: 15. da von Meſſias geſagt wird: **Butter und Honig ſoll er eſſen.**

V. 438. Daß du biſt der ſie nehrt.

Die Heil. Schrift theilt die Vorſehung des Herren in drey Theile: Zum erſten, in Erwegung, daß ſie ſich erſtreckt über alles was von Gott geſchaffen iſt: Zum andern, in Erwegung, daß auch die minſten und geringſten Creaturen dardurch verſorget werden: Zum dritten, in Erwegung eines jeglichen Menſchen der darinnen begriffen iſt. Der Autor redet hier von derſelben, die auf die andere Art genommen wird; von welcher wann die Schrift redet, gebraucht ſie ſich des Exempels der Vögel. Als Job 39: 3. **Wer bereitet den Raben ihr Aas, wann ihre Jungen zu Gott ſchreyen, und kläglich thun daß ſie nichts zu eſſen haben:** Und Pſal. 147: 9. wie auch Matth. 10: 29. Auf welche Oerter der Autor hier geſehen hat.

V. 440. Man ſoll das Kind beſchneiden.

Der Herr Chriſtus hat wollen beſchnitten werden, nicht allein das Geſetze zu vollbringen, ſondern auch die Beſchneidung anderer, die unter dem Geſetze beſchnitten waren, in ſeinem Fleiſche zu heiligen.

V. 442. Vor Pein die Gaben hin.

Ein Paar Turteltauben, oder zwey junge Tauben, wie der H. Lucas zeuget in ſeinem 2: 24. und ſelbige in der Beſchneidung zu opfern geboten wird Levit. 12: 8.

V. 444. Obſchon er nicht verbunden Mit Sünden

Dieß iſt auch ein beſonderer Troſt, daß der Sohn Gottes unſere Schwachheit auf ſolche Weiſe angenommen hat, daß die Schwachheit, ſo in ihm war, nicht Sünde, ſondern eine Bezahlung der Sünden war; da hergegen unſere Schwachheiten das meiſte Theil entweder Sünden, oder doch Quell und Urſprung der Sünden ſind.

V. 445. Mit Sünden als ſonſt wir.

Der Herr Chriſtus hat, ſagt der Autor, keine Sünde mit uns gethan, noch auch geerbet; dann er allein iſt alſo gebohren geweſen, daß er nicht vonnöthen hat wieder gebohren zu werden. Woraus dann erſcheinet, daß er allein beſchnitten worden das Geſetze zu vollbringen, und ſeinen Gehorſam vollkömmlich zu erweiſen.

V. 457. Die Lehrer legen hin.

Gleichwie der Herr kurtz vor ſeinem Tode uns vor allen Dingen befohlen hat den Frieden und Einigkeit, und wie ſein gantzes Leben uns zu derſelben geleitet und gewieſen hat, alſo iſt nichts das mehr wieder ſeinen heiligen Geburtstag ſtreitet, als daß man an demſelbigen von Zanck und Zwietracht handelt. An dem Tage, ſage ich, an welchem die Engel den Frieden geſungen haben. Wie es dann auch allein die Liebe der Einigkeit geweſen iſt, die den Sohn Gottes, der mit Gott eines war, beweget hat zu ſeyn bey den Menſchen, die Menſchen erſtlich alſo mit einander, und mit Gott zu vereinigen; beydes die Juden, und die ſo noch Fremdlinge (ſagt der Apoſtel) des Bundes waren. Und darum nennet derſelbe auch Epheſ. 2:14. den Herren Jeſus unſeren Frieden, der beyde eines gemacht, und der das Geſchoß der Mittelmauer gebrochen hat.

V. 459. Das Simeon macht ſingen.

Lucä am 2. den trefflichen Lobgeſang, welchen ſelbiger vom 29. Vers an ſinget, als er den Herren auf ſeinen Armen hält, und bereitet iſt aus dem Fleiſche abzuſcheiden, nachdem er den Seligmacher in demſelben geſehen hat.

V. 460. Und Zacharias ſtumm.

Luc. 1:22. Weil er der Bothſchaft des Gabriels, angehende die Geburt St. Johannes, keinen Glauben gab.

V. 462. Eh er und du gebohren ſeyd.

Nemlich Johannes, der auf den Gruß Marien in ſeiner Mutter Leibe hüpfete. Als ob er eilen wollen, ſein Vorläuffer-Amt zu bedienen, zu dem er kommen war.

Derſ. V. Und du.

Nemlich der Herr Jeſus, der durch die Kraft des Heil. Geiſtes empfangen war, und machte daß die Geburt Eliſabeth in ihrem Leibe aufhüpfete.

V. 467. Der vormahls.

Zu verſtehn zu geben, daß auch das erſte Geſetze durch den Herren Jeſus, den Engel des groſſen Rathes, verkündigt ſey. Wie klärlich erſcheint Act. 9: Jb. und beym Apoſtel, Hebr. 12:26.

V. 468. Auf Thabors Spitz.

Siehe Matth. 5:1. Als Jeſus das Volck ſahe, ſtieg er auf den Berg. Der Autor folget unter den Vätern denjenigen, welche dieſen Ort von dem Berge Thabor verſtehen.

V. 474. Hält das Geſetze ganz.

Ein Geſetze das ſo kurtz iſt, daß es ein jeder auswendig kan, wer es höret; ſo groß und ſchwer, daß es niemand vollkömmlich kan vollbringen. Dann wer kan nicht zwey oder drey Worte auswendig lernen? Und wer liebet Gott, wie er befiehlt, ſo lang er lebet? Oder ſeinen Nächſten vollkömmlich, ſo lange er mit ihm lebt.

V. 475. Den Teufel ſeh ich fliehen.

Hier beginnt der Autor kürtzlich zu erzehlen, die Wunderwercke die der Herr, als er im Fleiſche geweſen, gethan hat. Der nicht allein das Geſetze Moſis zum theil durch das Geſetze der Gnade, ſondern auch das Geſetze der Natur durch ſeine Zukunft hat zu nichte gemacht; wie ſolches aus ſeinen Wunderwercken erſcheinet. Dann alles was er gethan hat, hat er entweder nach unſerer Natur oder über unſere gethan; das iſt, entweder nach unſerer, die er angenommen hatte, oder nach der ſeinigen, welche die unſrige angenommen hat. Nach der unſrigen hat ihn gehungert, gedürſtet, iſt er gebohren worden, und in eine Kripfe gelegt. Nach der ſeinigen hat er Wunderwercke gethan, und ſeine Göttliche Kraft vollkömmlich erwieſen, ſo daß der Autor zugleich hier zu verſtehen giebt, daß die Kraft Gottes nicht könne geſchieden werden von ſeinem Weſen, welche darum der Herr Chriſtus, auch da er im Fleiſche war, gemein hat gehabt mit dem Vater und dem Heil. Geiſte, wie das Weſen. Durch welches, wie er nicht konnte geſchieden werden von Gott, der einer iſt, er auch nicht konnte geſchieden werden von Gott, der allmächtig iſt. Und darum ſagt er ſelber Johan. 5: 17. **Mein Vater wircket noch in mir und ich wircke.** Gegen Valentinum und andere, die nicht bekennen wollten, daß die Krafft Gottes allen dreyen Perſonen gemein ſey.

V. 489. Verändern in das Licht.

Siehe Marci 9: 2. Luc. 9: 29. und inſonderheit Matth. 17: 20. da geſagt wird, daß der Herr in Beyweſen ſeiner Jünger, nemlich Petri, Jacobi und Johannis, auf dem Berge ſey verkläret worden. Doch auch daß niemand dencke, daß ſein Leib verändert geweſen ſey, oder daß er einen geiſtlichen ſolle an ſich genommen haben, ſagt der Autor, daß er ſein Angeſicht habe verändert, wie der Evangeliſt Mattheus ſagt, daß ſein Angeſicht geglänzet habe wie die Sonne. Und Lucas, daß ſein Angeſicht anders worden ſey. Auch Hieronimus ſagt ſehr wohl, daß es eine Veränderung ſey geweſen nicht der Natur, ſondern der Herrlichkeit. Und dieß iſts was der Autor hier ausdrücklich ſetzt. Siehe Chryſoſtomum und Proclum, Biſchoff von Conſtantinopel, die alle beyde ſonderlich von der Veränderung auf dem Berge geſchrieben haben. Wie auch andere unter den Vätern. Als Damaſcenus, der einen Lobgeſang auf dieſelbige gemacht hat, darinnen er ſagt, daß der Herr, als Meiſter des Lebens, und Herr des Todes, Moſen und Eliam auf den Berg Thabor hat kommen laſſen; zu bezeugen daß er Gott ſey. Die Juden, welche lebten, achteten ſeiner nicht; und die, welche die Juden am allerhöchſten hielten, kamen ihm zu dienen und ihn zu ehren.

V. 491. Zu zahlen deine Schuld.

Wie kan der Sohn Gottes ſchuldig ſeyn, dem alle Menſchen ſchuldig ſind, und den niemand bezahlen kan? Der Autor hat geſehen auf den Ort Matth. 17. da der Herr, als er nach Capernaum kömmt, um die

Schatzung gemahnt wird, die ein jeder den Römern für ſein Haupt bezahlen mußte. Welcher, ob er wohl wußte, daß er nichts ſchuldig wäre, als nemlich ein Sohn des Königs (nemlich Davids,) wie er ſich ſelber auch damahls gegen Petro erkläret, dennoch ſeine Schuld daſelbſt ablegt, und zu verſtehen giebt, daß er kommen ſey ſeine geiſtliche Macht zu erklären, und nicht die zeitliche zu verachten. Darzwiſchen aber fängt Petrus einen Fiſch, in dem er den Pfenning findet, darmit für ſie beyde zu bezahlen; wordurch er zweyerley lehret; erſtlich was wir ſind, und was wir der zeitlichen Obrigkeit ſchuldig ſind; zum andern, wer er ſey, und daß er vor ſich ſelbſt nicht dürfte bezahlen, der allein auf ſolche Weiſe konnte bezahlen; indem er auß der tieffeſten See, das iſt, aus einem andern Elemente, durch ſeine göttliche Kraft dasjenige holet, was die Menſchen wollten, daß er auf dem Lande bezahlen ſollte.

V. 500. Mit Butter und mit Milch.

Der Autor hat geſehen auf dieß was von Moſes, als er von den trefflichen Wohlthaten, ſo der Herr dem Volcke Iſrael erwieſen, redet, in ſeinem andern Lobgeſange Deut. 32: 14. geſagt wird: **Daß er ihnen gegeben hat die Butter von den Kühen, und die Milch von den Schafen: wie auch das Feißte der Lämmer und der Hammel auf Baſan erzogen, und Böcke mit dem Marck des Weizes.**

V. 506. Daß ſie Gott kreuzigen.

Nicht daß Gott leiden, oder gekreuzigt werden könne; ſondern, weil im Herren Chriſto zwo Naturen ſind, ſo wird der gantzen Perſon zugeſchrieben, was der einen allein eigen iſt. Alſo ſagt der Heil. Geiſt Act. 20: 28. daß Gott ihm die Kirche mit ſeinem Blute erkauft habe. Und der Apoſtel Paulus ſpricht, daß der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt worden iſt. Die Juden haben Gott gekreuzigt, aber nicht die Gottheit; weil ſie gekreuzigt haben der Gott und Menſch war. Und dieſe Art zu reden (wiewohl nicht eigen) hat ihren Troſt; damit wir verſtehen, daß kein anderer geweſen iſt, der im Fleiſche gelitten hat, als der im wahrhaftigen Leiden des Fleiſches ohne Leiden geweſen iſt; und daß es der iſt ſo geſtorben iſt, und der den Tod in ſeinem Tode überwunden hat; der vollkömmlich geſtorben iſt, und vollkömmlich Meiſter des Todes geweſen iſt; einer allein, beyde einer, beyde in einem, beyde derſelbige: Nemlich dieſelbe Perſon, der Herr Chriſtus.

V. 511. Der Balaam erſchienen.

Keine Prophecenung oder Verkündigung vom Herren Chriſto, ſeiner Zukunft und Macht, iſt deutlicher, erfreulicher für die Gläubigen, ſchrecklicher für die Ungläubigen und Feinde des Herren Chriſti, als die geleſen wird Num. 24. da Bileam, der zuvor beruffen war Iſrael zu verfluchen, beginnt ſich zum Himmel zu erheben, und durch die Kraft des Herren, mit unausſprechlichen Worten, die ihm der Geiſt eingab, zu ſegnen, ruffende unter andern: **Ein Stern iſt kommen aus Jacob, und ein Zepter hat ſich gezeigt aus Iſrael; der des Moabs Hauptleute ſchlagen ſoll, und alle Kinder Seth zu nichte machen.** Siehe 2. Pet. 2: 15.

V. 515. Judea ganz verſtockt.

Wiewohl das Leben des Herren nichts anders geweſen iſt, als ein ſtetes Leiden, und ſein Leiden gewährt hat, ſo lange ſein Leben; dennoch iſt ſeine Opferung an das Kreutz das äuſſerſte und grauſamſte ſeines gantzen Lebens, und das letzte ſeines Lebens, das höchſte ſeiner Schmertzen geweſen. Doch bey dieſem Leiden müſſen wir drey Dinge ſonderlich bedencken. Erſtlich, ſeine Menſchheit, die mehr gelitten hat für den Menſchen, als der Menſch, ja alle Menſchen leiden könnten: Zum andern ſeine Gottheit, von der der Autor allhier anfängt zu reden; welche Gottheit in dem Sterben der Menſchheit ſtärcker war dann alle Menſchen; ja die Menſchen, ſo todt waren, wiederum lebendig machte. **Er hieng** (ſagt St. Ambroſius im Buche von der Menſchwerdung Chriſti,) **am Kreuze, und bewegte alle Dinge: er bebte an dem Holze, und machte die ganze Welt beben.** Worbey man wohl fügen mag; daß er ſtarb, und die todten lebendig machte. Zum dritten, die Frucht des Leidens der Menſchheit Chriſti, die mehr iſt als alle Menſchen ausſinnen können. Indem die Opferung des einigen mehr iſt geweſen als die Sünde aller: die Gnade, als die Uebertrettung: wie Cyprianus wohl ſagt: So daß der Menſch nicht beſſer thun kan, dann mit Bewegung darauf dencken, und ſein Leiden mit Bußfertigkeit, ſeine Macht mit Schrecken, ſein Blut mit Thränen betrachten.

V. 522. Verlaſſen von (*) der Welt, und wegen ihr von Gott.

Eine Art zu reden, welche der Herr ſelbſt gebraucht, aus der Perſon des Menſchen. Zu verſtehen zu geben, nicht daß er von Gott verlaſſen geweſen ſey, der ſelber Gott war, und eines mit dem Vater; ſondern daß er, in Anſehung der Natur, die er mit uns gemein hatte, geſchmeckt hat den Zorn Gottes gegen die Natur, welche von ihm war abgewichen. Der auch ſo ſchwer, ſo erſchrecklich, ſo unausſprechlich über ihn wird ausgegoſſen, daß alle Menſchen dieß nicht können bedencken, noch zu ertragen vermocht hätten. Und darum hat der Autor die Worte des Herren ſelbſt, Matth. 27: 46. behalten; die der Prophet David auch zuvor Pſalm 22: 1. gebraucht hatte. So ſollen wir nun wiſſen, daß dieſe Worte von ihm geſagt werden aus unſerer Natur, weil die Straffe, die er trug, (ſagt Cyprianus,) groß war, nicht die Schuld; als er keine Sünde hatte. Und dieß iſts das der Autor ſagt, **Wegen ſein**: Da er kürtzlich zu erkennen giebt; erſtlich, daß er um unſertwillen gelitten; zum andern, daß er in uns geredet; zum dritten, daß die Natur, ſo von Gott verlaſſen war, dieſelbige war, welche der Sohn Gottes angenommen; zum vierten, daß in derſelben gleichwohl, angeſehen ſeiner, keine Sünde war, weil ſie mit der Göttlichen vereinigt war. Aber wie wird er verlaſſen? Weil die Menſchheit im Leiden war, hielte ſich die Gottheit ſtille, ſagt Irenäus. Auf daß nemlich die Menſchheit, ſo vollkommen in ihm war, auch vollkömmlich leiden, und wir alſo allzumahl in ihm und durch ihn ſollten genug thun.

V. 527. Die Sonne flohe vor.

Die Sonne, die allgemeine Fackel der Welt, weigerte ihr Licht den Juden; nicht allein auf daß ſie auch (wie Maximus des Nahmens Taurinenſis ſagt,) **blind ſollten werden von Augen, die blind waren am**

(*) Heinſius ſagt: Von dem Menſchen, und wegen ſein.

am Hertzen: ſondern auch daß alle Elemente mit ihrem Schöpfer bewegt worden: wiewohl er nach unſerer Natur mehr beweget ward. Und auf daß ſie auch die geſchaffene Sonne ſollten miſſen, die den Schöpfer der Sonnen, und die Sonne der Gerechtigkeit unrechter Weiſe untergedruckt hatten.

V. 531. So koſtbar war geweben Mit ſchönem Scharlack-roth.

Dann alſo wird ſelbiger Vorhang der Kirchen, der in dem Tode des Herren zerriß, beſchrieben, 1. Paralip. 3: 14. Aus welchem Orte erſcheinet, daß er von unterſchiedenen Farben geweſen ſey. Doch der Autor nennet die vornehmſte, und iſt eine Art zu reden, die Synecdoche genennt wird.

V. 559. Die Todten.

Dieß iſt die meiſte Kraft, welche der Herr in ſeiner meiſten Erniedrigung gezeiget hat. Dann Eliſeus und Elias haben auch Todte erweckt, Elias im 1. der Könige, 17. Eliſeus im 2: 4. 33. aber durch Kraft desjenigen, der für alle Menſchen ſterben, und die Todten, indem er ſtürbe, erwecken ſollte. Alle treffliche und groſſe Wercke auch, die wider die Natur lauffen, und vom Eliſeus und Elias gethan ſind worden, ſind gethan worden, als von Geſandten und Ambaſſadoren, abgefertigt vom Herren und Könige der Natur, und dem Annehmer der unſrigen; Der in der Vollkommenheit der Zeit erſcheinen ſollte; zu erkennen zu geben, daß alle Wunderwercke, die vor ſeiner Zukunft von dem ſeinigen in ſeinem Nahmen ſind gethan worden, die ſeinigen geweſen ſind. Ferner der Evangeliſt Mattheus im 27. cap. im 52. Vers, ſetzt unter andern Mirakeln, ſo geſchehen ſind, als der Herr ſeinen Geiſt aufgab, daß die Gräber geöfnet worden, und daß viel Leichname der Heiligen, die geſchlafen haben, aufgeſtanden. Und ſagt gleichwol im folgenden Verſe, daß ſie erſt nach ſeiner Auferſtehung aus den Gräbern gegangen ſind. Dann die Worte allda lauten: Und ſind aufgeſtanden aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kommen in die heilige Stadt: und haben ſich vielen geoffenbaret. Dieſen ſchweren Ort betrachtet St. Auguſtinus in ſeinem 99ſten Briefe an Evodium geſchrieben, und meynet, daß der H. Evangeliſt, da er ſagt, daß die Todten da auferſtanden ſind, nemlich, als der Herr ſeinen Geiſt aufgab, eine Art zu reden ſolle gebraucht haben, welche anticipatio oder Zuvorkomung genennt wird; wann man ſagt, es geſchehe etwas, das kurtz hernach geſchehen ſoll. Die Griechiſchen Väter ſagen, daß die Todten, als der Herr ſeinen Geiſt aufgegeben, erwecket worden; doch hernach, als er auferſtanden, erſt aus den Gräbern kommen ſind. Die alten Poeten der Chriſten, unter denen Juvencus iſt, der ſchon vor dem H. Hieronymus, zur Zeit Kaiſer Conſtantins, geſchrieben hat, legt dieſe Worte aus, als ob die Todten (*) auf ſelbige Zeit lebendig worden, aus den Gräberen und in die heilige Stadt kommen wären. Dann er ſagt, als ob er ſelbiges (**) nicht geleſen:

Tum

(*) Bey dem Tode des Herren nämlich.

(**) V. 53.

Tum veterum monumenta virum patuere revulſis
Objicibus, vivæque animæ per membra reverſæ,
Et viſi paſſim populi, per mœnia late
Erravere Urbis.

Und dieſelben werden auch von Cypriano auſſen gelaſſen. Wie dann auch Chryſoſtomus in ſeiner Auslegung auf vorhergehenden Ort im 53. Vers, ingleichem dieſelbigen Worte, nach ſeiner Auferſtehung, zu übergehen ſcheinet; der an einem andern Orte gleichwohl deutlich ſagt; daß die Todten durch die Stimme des Herren, als er den Geiſt aufgegeben, erweckt, daß iſt, allein lebendig gemacht worden; hernach aber mit ihm auferſtanden wären. Wie auch Origenes. Andere ſagen, die Meynung des Evangeliſten ſey, daß ſie als der Herr geſtorben, erweckt worden, und aus den Gräbern gegangen; nach ſeiner Auferſtehung aber erſt in die heilige Stadt kommen ſind. Dies iſt die Urſache, daß der Autor, als der eines ſo wol als des andern Alten Auslegung nachfolget, und als fürſichtiglich redet und ſagt, daß die Todten lebten, das iſt, lebendig worden (dann dieß Wort hat eine ſonderbare Kraft, die groſſe Macht des Herren in ſeiner groſſen Erniedrigung zu erkennen zu geben) auf die Stimme des Herren, da er ſtarb: Doch daß ſie kurtz nach dieſer Zeit biß in Jeruſalem liefen; das iſt, daß ſie lebendig worden, da er ſtarb; und auferſtanden, da er auferſtund. Doch die Meynung, welche er ſelber über erwehnten Ort Matthei hat, dardurch alle Schwierigkeit hinweg genommen wird, wird er mit der Hülffe Gottes zu anderer Zeit an den Tag geben: wiewol er feſtiglich darfür hält, daß die Gelehrten viel Sachen unter einander auslegen mögen, welches ſchlechte und einfältige mit mehrerer Erbauung nicht wiſſen.

V. 560. Daß Belial geſchlagen.

Durch dieß daß der Teufel zum erſten vollkömmlich war überwunden vom Herren, der Gott war. Zum andern gehörlich überwunden von ihm der Menſch war. Dann (ſagt Irenäus im 3. gegen die Valentinianer) Wann der Feind des Menſchen allein wäre überwunden geweſen durch den Menſchen, ſo würde der Feind des Menſchen nicht gehörlich überwunden geweſen ſeyn für den Menſchen.

V. 563. Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.

Der Herr iſt mit Gewalt aus der Erde gebrochen, unſer Fleiſch von dem Stande, darein es durch den erſten Adam geſetzt war, zu befreyen; der, wie von ihm nach dem Fall geſagt wird, Geneſ. 3: 19. Staub war, und zu Staube werden ſollte: Er iſt gebrochen durch die Macht des Teufels, dieweil er der Saamen war, welcher der Schlangen ſollte den Kopf zertreten: Er iſt gebrochen durch den Tod, weil er unſer Leben war, und uns daſſelbige gab durch ſeine Auferſtehung, und allbereit empfangen hatte durch ſeinen Tod: Er iſt auch, wie die Schrift uns lehret, gebrochen durch ſeine Feinde, die das Grab bewahreten, auf daß alle diejenigen, welche kommen waren zu verhindern, daß er nicht auferſtehen ſollte, Zeugen würden daß er auferſtanden wäre: Und alſo die Juden durch die Kraft ſeiner Auferſtehung, wie bey ſeinem Sterben durch

die Bewegnng aller Elemente, noch eines zu überzeugen, daß er Gott ſey. Mehr, daß wie ſein Leiden die höchſte Stuffe ſeiner Erniedrigung geweſen iſt, alſo die Auferſtehung geweſen iſt die erſte Stuffe ſeiner Erhöhung, und mit ihm und in ihm der unſrigen.

V. 567. Hinauf biſt eingefahren.

Dieß iſt die höchſte und oberſte Stuffe der Erhöhung des Herren, und mit ihm der unſrigen. Der Herr iſt nach ſeiner Auferſtehung mit dem Fleiſche gen Himmel gefahren; **nicht da das Wort zuvor hin nicht geweſen war, ſondern da das Wort, nachdem es Fleiſch worden, nicht geſeſſen hatte**, ſagt Cyprianus. Und darum ſpricht auch der Autor, daß der Tod unter ihm gelegen, der über ſeine Gottheit keine Macht hatte; und der Teufel, der ein geſchworner Feind unſerer Natur, und der Verneuerung, noch mehr aber der Vereinigung derſelben in Chriſto war. So iſt dann der Herr gen Himmel gefahren, nicht um ſeinet- ſondern um unſertwillen. Als wie er auf Erden kommen iſt, ohne daß er den Himmel verlaſſen hat. So daß er dieß auch gethan hat, durch ſeine Macht, und zu unſerer Erhebung in ihm. Und darum deſto mehr dem Teufel zu Hohn, der uns verführt hatte, und mußte ſehn, daß unſere Natur, die er verderbt und befleckt hatte, gen Himmel ward aufgeführt.

V. 570. Haſt unſer Fleiſch.

Der Autor giebt hier nun zu erkennen, daß der Herr auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt, nicht gleichwie er geſtorben iſt, nemlich allein als Menſch, oder allein in Betrachtung der menſchlichen Natur; ſondern als Gott und Menſch; das iſt, alſo daß die gantze Perſon des Sohnes iſt erhöhet worden, und unſere Natur in ihm. Der aufgefahren iſt nicht allein mit der Göttlichen, ſondern auch durch ſie, als der da iſt nicht dieſelbige oder eine Natur: ſondern von derſelben und in derſelbigen, durch die ſie in derſelbigen vereiniget war.

V. 571. Von da ſchickſt du den Geiſt.

Der Autor begreifft nun in kurtzen Worten alles dieß, was wir von dem Heil. Geiſte glauben müſſen. Der Herr war ſobald nicht gen Himmel gefahren, daß der Heil. Geiſt nicht auch bald auf Erden kommen iſt. Und wie der Sohn, ſo unſichtbar geweſen, ſichtbar worden war; ſo iſt auch der Geiſt, der unſichtbar war, ſichtiglich erſchienen, auf den fünfzigſten Tag nach ſeiner Auferſtehung, den zehenden nach der Auffahrt gen Himmel. Wie der Sohn, ſo von Ewigkeit aus dem Vater gebohren, auf beſtimmte Zeit zu dem Menſchen kommen iſt; ſo iſt der Heil. Geiſt, der von Ewigkeit von allen beyden ausgeht, auf die beſtimmte Zeit kommen, zu den Menſchen. Welcher nicht allein gezeiget hat, daß er wahrhaftiger Gott ſey, indem er den Apoſteln Gaben gegeben, die über die Menſchen waren, und die für alle Menſchen nöthig waren, dieſelben in dem Erkänntniß des Herren zu unterweiſen; ſondern hat auch erwieſen, daß der Herr Chriſtus wahrhaftig ſey, und wahrhaftig Gott ſey; auch nachdem er wahrhaftig Menſch worden, von dem er verheiſſen war, Johan. 16: 7.

V. 571. Der ausgeht von euch beyden.

Dann wie es des Vaters Eigenſchaft iſt, daß er von Ewigkeit den Sohn

 gezeu-

gezeuget hat; alſo iſt es des Sohnes Eigenſchaft, daß er von Ewigkeit aus dem Vater gebohren iſt; des Heil. Geiſtes, daß er aus allen beyden von Ewigkeit ausgeht; und alſo, daß er das Weſen von Ewigkeit von allen beyden empfängt. Von allen beyden, alldieweil er das Band der unausſprechlichen Dreyfaltigkeit iſt, wie Bernhardus ihn nennet; die Güte Gottes, und Gott ſelbſt; die Kraft Gottes des Vaters und des Sohnes: und mit ihnen Gott ſelbſt.

V. 572. Von euch doch unterſcheiden.

Der Heil. Geiſt iſt unterſcheiden vom Vater und dem Sohne, und nicht abgeſcheiden; das iſt, diſtinctus, non diverſus, ein Gott, und derſelbige Gott, nicht dieſelbige Perſon in derſelben Gottheit.

V. 573. Iſt das ihr beyde ſeyd.

Nemlich Gott, dann der Heil. Geiſt iſt wahrhaftig Gott, wie Gott der Vater, und Gott der Sohn; wie er auch mit allen beyden gemein hat, daß er ein Geiſt iſt. Dann der Vater (ſagt Bernhardus) iſt ein Geiſt; der Sohn iſt ein Geiſt; der Heil. Geiſt iſt ein Geiſt.

Derſ. V. Und iſt das ihr nicht ſeyd.

Nemlich der Heil. Geiſt. Dann gleichwie der Vater nicht iſt der Sohn, alſo iſt weder der Vater noch der Sohn der Heil. Geiſt; der von dem Vater und dem Sohne unterſcheiden wird Matth. 3: 16. 17. Johan. 14: 16. und in ſeinem erſten Sendeſchreiben 5: 8. ſammt andern Orten. So ſagt dann der Autor, daß der Heil. Geiſt iſt, das ſie beyde (nemlich der Vater und der Sohn) ſind, in Betrachtung der Natur und des Weſens; das iſt, daß er Gott wie ſie iſt. So daß er beydes iſt; das iſt, das ſie ſind, das iſt Gott; und iſt das ſie nicht ſind, das iſt ein anderer, in Betrachtung der Perſon; nemlich, nicht der Vater, nicht der Sohn, ſondern der Heil. Geiſt.

V. 574. Mit beyden vor der Zeit.

Das iſt, mit beyden ewig. Dann gleich wie der Sohn ewig iſt mit dem Vater, ob er zwar aus dem Vater gebohren iſt, wie die H. Schrift ſelber von ihm redet; alſo iſt der Heil. Geiſt ewig mit allen beyden, ob er wohl von allen beyden ausgeht.

V. 577. Zu richten alles Fleiſch.

Gleichwie es die vollkommene Unterthänigkeit des Herren Chriſti war, welche verheiſſen, daß er dermahleins für uns geurtheilt, ja verurtheilt werden ſollte: Alſo verheißt ſeine vollkommene Herrlichkeit, daß er dermahleins urtheilen werde; nicht allein die, welche ihn verurtheilt haben, ſondern auch alle die ſeinem Urtheil wollen unterworffen ſeyn, und lieber haben ſeine Rechtfertigung zu erwarten, als ſeine Barmhertzigkeit anzunehmen.

V. 580. O groſſer ſtarcker Löw aus Iſrael entſprungen.

Das iſt, der Löwe auß dem Stammen Juda: gleichwie der Herr genennt wird, Apocalypſ. 5: 5. Und (ſpricht er) einer von den Aelteſten ſagte zu mir: Weine nicht, ſiehe der Löwe aus dem Geſchlechte Juda, die Wurzel Davids, hat überwunden.

Doch der Autor nennet ihn alſo angeſehen ſeine Auferſtehung. Wie auch Bernardus, da er ſagt: **Der ein Lamm war in ſeinem Leiden, iſt ein Löw worden in ſeinem Auferſtehen. Der Löwe von dem Geſchlechte Juda iſt auferſtanden, und Ueberwinder worden: der den Tod, welchen er durch unſere Schwachheit auf ſich geladen, durch ſeine Kraft und Auferſtehung mit Füſſen getreten hat.**

V. 592. Der Moſes hat geſehn.

Moſes hat den Sohn Gottes geſehn im Geiſte, und durch unterſchiedene Offenbarungen, und an unterſchiedenen Enden. Darum nennt Tertullianus gegen Marcionem den Herren Chriſtum den Gott Moſis, und ſagt: **Was hat der mit Moſes zu thun, der den Gott Moſis verwirfft.**

Derſ. V. Und Joſue.

Der das Volck in das Gelobte Land gebracht hat, und alſo ein Vorbild war deſſen, der uns in das rechte Gelobte Land bringen ſollte.

V. 594. Den Jacob Vater heißt, und biſt auch Benjamin.

Jacobs Vater war der Herr Chriſtus als Gott, und alſo der Gott Jacobs. **Benjamin**, weil er der Sohn, ja der liebſte Sohn Jacobs war, nach der Menſchheit, wie Benjamin; als der Juda von Jacob ſelbſt verheiſſen wird. Geneſ. 49. v. 10.

V. 596. Dem Frommen aufgeſchrieben Die Handſchrift in die Luft.

Nemlich den Regenbogen; welcher Noe zu Verſicherung des menſchlichen Geſchlechtes gegeben und gleichſam in die Luft gemahlt iſt worden, zu einem feſten Zeichen, daß die Welt nicht mehr mit Waſſer vergehen ſolle. Siehe Geneſ. 9. v. 9.

Derſ. V. Den Jacob hat gefühlt.

Im Ringen, Siehe oben, und Geneſ. 23: 24.

V. 599. Und Salomon geſungen.

Salomon hat den Herren Chriſtus geſungen in ſeinem Hohen Liede, wie oben geſagt.

V. 600. Den Samſon vorgebildt.

Von dem die alten Väter ſagen, daß er ein Vorbild zum erſten der Verfolgung, zum andern des Leidens Chriſti geweſen ſey. Sonderlich Proſper Aquitanicus in ſeinem andern Theile, im 11. und 12. cap. Von den Verheiſſungen und Ankündigungen. In welchem Buche er erweiſet, wie dasjenige, was im alten Bunde geſchehen und von vielen geſagt, in dem neuen allein in Chriſto ſey erfüllt worden.

V. 601. Der Moab umgebracht.

Siehe Num. 24: 17. da Balaam ſagt, daß entſprieſſen ſoll ein Stern aus Jacob, und das aufſtehen ſoll eine Ruthe aus Iſrael, welche die Hauptleute Moabs ſchlagen, und alle Söhne Seth verwüſten ſoll.

V. 602. Den Amaleck geſcheut.

Siehe Exod. 27. da Amaleck fleucht vor dem Zeichen, das Moſes machte; welches die alten Väter auslegen auf das Kreutz des Herren. Siehe unter andern Proſperum Aquitanicum in ſeinem erſten hiebevor erwehnten Buch, cap. 40.

Derſ. V. Und David viel bedacht.

In einem groſſen Theile ſeiner Pſalmen.

V. 603. O wahrer Menſchenſohn.

Dieſer Nahme wird dem Herren an vielen Orten in der Schrift zugeſchrieben, und inſonderheit von ihm ſelbſt, die Wahrheit der menſchlichen Natur zu bezeugen.

V. 604. Der andere des Nahmens.

Dann der erſte Jeſus iſt geweſen Joſua der Sohn Nun, der die Iſraeliten in das Gelobte Land gebracht hat. Der Autor ſagt, **der andere des Nahmens**, nicht daß nicht mehr deſſen Nahmens geweſen ſind, (als Jeſus Joſedec, der auch mit Zorobabel ein groſſes Theil der Juden in Jeruſalem gebracht hat, und alſo gleichfalls etlicher maaſſen ein Vorbild des Herren Jeſu von etlichen genennet wird,) ſondern weil Joſue, der Jeſus Nave von Sirach, dem griechiſchen Texte, und den alten Vätern genennet wird, der beſondere und erſte Vorläuffer des Herren geweſen iſt; der uns in das wahre Canaan bringen muß. Wie dann der rechte und wahre Jeſus auch eben dieſer Urſach wegen Fürſt von Canaan von dem Autor iſt genennet worden. Siehe denſelben Proſper. Aquit. in ſeinem andern jüngſt gemeldeten Buche cap. 14. 15. 16. da weitläuftig erwieſen wird, daß Jeſus Nave, und dieß, was von ihm im Alten Teſtamente verzeichnet iſt, ein Vorbild des Herren Jeſu geweſen ſey.

V. 606. Sich beugen alle Knie.

Siehe den Apoſtel Paulus Philip. 2: 10. **Auf daß in dem Nahmen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie, derer die im Himmel, auf der Erden, und unter der Erden ſind.**

V. 612. O rechter Jonathan! ſüß über alle Frauen.

Der Autor hat ausgedruckt die beweglichen Worte des Königs Davids, damit er 2. Sam. 1. den Tod Jonathans beweinet, und unter andern ſagt: **Jonathan mein Bruder, ich bin in Bangigkeit deinetwegen: ich habe groſſe Freude und Frömmigkeit an dir gehabt. Deine Liebe war mir ſonderlich, über die Liebe der Frauen.**

V. 616. Geſtorben und auch nicht.

Dann der Herr Chriſtus iſt geſtorben in dem Fleiſche, aber nicht ge-

ſtorben mit dem Fleiſche; weil er als Gott mehr war dann alles Fleiſch. Er iſt auch wohl wahrhaftig geſtorben, durch dieß daß die Seele und der Leib von einander geſcheiden geweſen ſind; aber nicht gantz geſtorben; weil das Wort oder die Gottheit mit der Seele und dem Leibe vereinigt geblieben ſind. Ja alſo iſt er Menſch verblieben, auch da er todt geweſen; in Anſehung nemlich dieſes Bandes, nicht der menſchlichen Natur. Darum ſagt der Autor; **Geſtorben und auch nicht**, (oder,) **Geſtorben ohne Sterben.**

V. 617. Schon in der Schoos bey Gott Da du noch ohne Fleiſch.

Der Herr Chriſtus, ſagt der Autor, war in der Schooß des Vaters, ehe er das Fleiſch an ſich genommen, ja als er das Fleiſch annahm, und nach dem Annehmen des Fleiſches. **Dann der in der Schoos des Vaters überall regieret**, ſagt ein Altvater, **hat in dem Leibe der Jungfrauen das Fleiſch an ſich genommen.** Derſelbe hat ſelbiges auch in die Schoos der Erden niedergelegt, ohne daß er dennoch aus der Schoos des Vaters gegangen iſt: bis daß er auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt. Und darum ſtrafft Cyrillus in ſeinem Buche gegen die Anthropomorphiten diejenigen, welche ſagen durfften, daß der eingebohrne Sohn Gottes, als er Menſch worden, den Himmel ſeiner Gottheit beraubt und niedergelegt habe ſtehen laſſen. Auch darum ſagt Nyſſenus ſehr wohl, daß der Herr geſendet, aber nicht geſchieden worden. **Er wird**, ſagt er, als er von der Geburt redet, **geſendet durch die Liebe, ſo er zu den Menſchen trug, nicht geſchieden, weil die Natur der Gottheit nicht geſchieden wird** Wie auch die Väter in dem Synodo zu Nicenen: **Er iſt, da er Gott war, kommen auf die Erde, hat mit dem Fleiſche die Gröſſe ſeiner Gottheit bedecket, und dies nach ſeinem Willen. So daß er den Himmel nicht verließ, gleichwie er auch, ehe er das Fleiſch annahm, nicht auſſer der Welt war. Er war Gott, er iſt Gott;** wie Gelaſius wol ſagt. Darum wie es wahr iſt, daß er blieb, wo er war, weil er blieb, das er war, als er gebohren ward: alſo iſt es wahr, daß er blieb, wo er war, auch in dem Tode: als weil er blieb bey Gott, blieb Gott, blieb im Leben, und blieb das Leben.

V. 620. Begraben ward das Fleiſch mit hoch erkauften Gaben.

In dieſem Verſe iſt nichts vergeblich geſagt, ja ſelbſt die letzten Worte. Der Autor verſteht durch die hocherkauften Gaben die Myrrhen und Aloe, ſo Nicodemus zur Begräbniß gegeben, auf daß auch deſſen Leib nicht ſollte vergehen, der das Leben ſelber war. Und darum können wir ohne Schrecken und Troſt dieß nicht bedencken, als daß auf eine Zeit das Fleiſch in der Erde geweſen, die Seele im Himmel, die Gottheit bey allen beyden; welche den Schecher dahin gezogen, wo die Seele war, und gemacht, daß das Fleiſch nicht verweſete, welches in dem Grabe war. So daß das Wort und die Seele geblieben ſind, wie ſie waren, da das Fleiſch in dem Grabe war, und das Fleiſch, ſo in dem Grabe war, ohne Verderb geblieben iſt als es in dem Grabe war; durch die Kraft der Gottheit und ewige Vorſehung deſſelben, deſſen Fleiſch eine Verſicherung des unſrigen war, das im Grabe ruhen ſoll; ein Troſt unſerer Natur, die

in Chriſto mit der göttlichen mit dem Fleiſche auferſtanden und aufgenommen iſt, und in einem jeglichen von uns noch auferſtehen ſoll. Ja die Auferſtehung des Herren ſtellt ein Geſetze für die unſrige; weil er den Leib, den er von uns genommen, in ſeiner Auferſtehung verneuert hat, und alle Glieder dahin zeucht, wo das Haupt iſt. Zum letzten zu Erfüllung des Ortes, Pſalm 16: 10. **Du wirſt nicht zulaſſen, daß dein Geliebter das Verderben ſehe.** Wie dies auf Chriſtum ausgelegt wird, Act. 2:31.

V. 621. Die Seele ſtets bey Gott.

Der Autor hat hier vorſichtig geredet, zu wiederlegen die Meynung des Euthimius, und etlicher anderer Griechiſchen Väter, welche den Ort Luc. am 23: 43. da der Herr dem Schecher, der als ein Mörder an das Kreutze kommen war, und durch ſein Bekänntniß ſtarb als ein Märterer (wie St. Hieronymus von ihm ſagt), zugeſagt, daß er heute mit ihm ſolle im Paradies ſeyn, von der Gottheit des Herren verſtanden haben, die doch überall iſt, und auch bey dem Mörder als er dieß verhieß; wie auch gegen andere, welche ſagten, der Herr rede von dem Paradies, welches Adam vor dem Fall bewohnet hatte. Und ſpricht darum; daß die Seele des Herren bey Gott und dem Mörder war, das iſt, bey der Ruhe, die den Seeligen nach dieſem Leben vom Herren bereitet iſt.

V. 625. Da ſehen wir euch drey und doch nur eines ſeyn.

Weil die Gottheit dreyfaltig in Perſonen, und dennoch einig in Dreyfaltigkeit iſt. Darum wann wir glauben an den Vater, den Sohn, den Heil. Geiſt, welche drey ſind; ſo glauben wir an Gott, der einer iſt, (nicht an Götter, die viel ſind, wie die Heyden thun,) dieweil ſie Ein Gott ſind. Dann angeſehen daß ſie Vater, Sohn, Heil. Geiſt ſind, muß man wiſſen daß ſie Perſonen einer Gottheit ſind; angeſehen daß ſie Gott ſind, muß man wiſſen, daß die Perſonen eine gemeine Natur haben; und dieß wiederum, weil ſie ein Gott ſind.

V. 627. O rechter Todestod.

Weil er und kein anderer für uns geſtorben iſt, **der, als er auf ſolche Weiſe geſtorben, den Tod überwunden hat, daß er den Tod im Tode nicht gefühlet hat;** ſagt Fulgentius, in ſeinem 3. wider Thraſimundum.

V. 635. O König ſey gegrüßt.

Hier beginnt der Autor zu reden von den dreyen Aemtern Jeſu Chriſti, dem Königlichen Amte, dem Prophetiſchen Amte, dem Prieſterlichen Amte. So war er auch ein König nicht allein der Juden, wie die Juden ſpottesweiſe von ihm ſchreiben; ſondern aller Seinigen: Ein Prieſter nicht allein für die Seinigen; ſondern auch für ſeinen eigenen Leichnam: Ein Prophet und Herr aller Propheten, die von ihm und durch ihn ihr Amt kräftig bedient haben.

V. 637. Melchiſedech recht gleich.

Melchiſedech war König; der Herr Chriſtus iſt König. Melchiſedech war Prieſter ohn Ende; daſſelbige iſt der Herr Chriſtus. Melchiſedech war ohne Mutter; der Herr Chriſtus iſt ohne Mutter in Anſehung ſeiner

Gottheit. Melchiſedech war ohne Vater; der Herr Chriſtus iſt ohne Vater in Anſehung ſeiner Menſchheit. Melchiſedech war ohne Geſchlechte; der Herr Chriſtus iſt über alle Geſchlechte, und ohn einiges Geſchlechte, als der Gott iſt. Melchiſedech war über Abraham, als dem Abraham den Zehenden opferte: Der Herr Chriſtus ſagt, Johannis 8: 58. **Ehe Abraham gebohren geweſen iſt, bin ich geweſen.** Und giebt darmit zu erkennen, nicht allein daß er vor ihm war mit der Zeit, ſondern auch an Herrlichkeit und Würden. Siehe von Melchiſedech Geneſ. 14. Und die Entgegenſtellung des Herren Chriſti und Melchiſedechs, welche der Apoſtel macht zun Hebreern 7: 1. und ferner. Unter den alten Vätern ſonderlich Athanaſium in ſeinem Buche, darinnen er zeiget, warum Melchiſedech geſagt wird ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlechte zu ſeyn.

V. 638. Levit in Ewigkeit.

Weil er der rechte erſtgebohrne unter ſeinen Brüdern, das iſt, der rechte Iſrael geweſen iſt, beydes Prieſter in Opferung ſeines Leichnams und Levit. Als wie dieſelbigen den Prieſtern in ihrem Amte halffen und beyſtuhnden.

V. 639. Geſalbter ſey gegrüßt.

Das iſt, Chriſte, oder Meſſia. Siehe Eſaj. 61: 1. Actor. 10: 39. da von dieſer Salbung geredet wird.

V. 641. Mit Specerey der Freud und Oel.

Siehe Pſalm 44: 8.

V. 642. Zu dem drey doppeln Amt.

Oben allbereit erkläret.

Derſ. V. Aus dem du biſt ernannt.

Nemlich Chriſtus, das iſt, Geſalbter.

V. 643. Weg, Wahrheit, und das Leben.

Wie der Herr Chriſtus ſich ſelber nennt, Johann. 14: 16. **Jeſus ſagte zu ihnen: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Der Weg** (ſagt Hilarius) **weil wir durch ihn zum Vater kommen können. Die Wahrheit, weil er die Lügen nicht kennet. Das Leben, weil er macht, daß alles lebet.**

V. 644. Gott's Weisheit.

Der Sohn Gottes, nicht allein die Weisheit Gottes, ſondern die Weisheit als Gott. Dann er wird die Weisheit genennt; zum erſten als Sohn, zum andern als Gott. **Gott der Vater**, ſagt Auguſtinus, **iſt die Weisheit ſelbſt: und der Sohn wird genennt die Weisheit des Vaters, gleichwie er genennt wird das Licht des Vaters, das iſt, wie ein Licht aus dem Lichte, und alle beyde ein Licht.** So daß ſie beyde **eine Weisheit und ein Weſen ſind.** Wie die Väter und Petrus Lombardus, der Meiſter der Sen-

ten-

tentien genannt, beweiſen; der mehr Oerter aus denſelbigen, welche hierzu dienen, zuſammen geſucht hat, in ſeinem erſten Buche Diſtinct. 5. So wird auch der Sohn Gottes eigentlich die Weisheit Gottes genannt. Siehe oben, und ſelbigen Lombard. Diſtinct. 10. Da er beweiſet, daß die Weisheit Gottes bisweilen von der Göttlichen Natur, bisweilen von der Perſon, nemlich dem Sohne, geſagt wird.

V. 645. Das Wort, der Schatz.

Der Autor geht fort in dieſem Verſe, wie er in den zweyen vorhergehenden angefangen hat, und ſetzt zuſammen die trefflichen Nahmen, welche dem Herren Chriſto in der Heil. Schrift, angeſehen ſeine Gottheit, Rechtfertigkeit, Güte, Weisheit, Seligmachung, Verſammlung der Kirchen und Auferbauung, ſammt noch mehr Eigenſchaften, zugeſchrieben werden. Hilarius, da er den Herren, den Schatz nennet, und ſagt, daß er in der Schrift alſo genennet werde, in ſeinem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes, ſcheinet geſehen zu haben auf den Ort 1. Cor. 4: 7. da die Erkänntniß Gottes in Chriſto Jeſu ein Schatz genennet wird; oder auf den andern zun Col. 2: 3. deſſen wir unten erwehnen; wo der Autor den Herren Chriſtum nicht allein einen Schatz, ſondern einen grundloſen Schaz, nennet. Er wird (ſagt vorgemeldeter Hilarius) ein Schaz genennet, weil alle verborgene Reichthümer der Himmel in ihm ſollten bekannt werden.

Derſ. V. Das Netz.

Siehe das Gleichniß Matth. 13: 47. da das Himmelreich einem Netze verglichen wird, oder ſelbſt der König des Reiches, wie die Väter ſagen, der ein rechtes Neze iſt, (ſpricht Hilarius in ſelbigem Buche) weil durch ihn und in ihm eine Menge der Heiden, gleich als Fiſche aus der See des weltlichen Lebens in der Kirchen, da der Unterſcheid zwiſchen guten und böſen verſtanden wird, verſammelt wird.

Derſ. V. Der Wunder-Ackersmann. Der ſeine Schaufel trägt.

Alſo wird der Herr Chriſtus genennt von Johannes dem Täufer. Matth. 3: 12. der auch die Urſach darbey ſetzt. Der die Schaufel in ſeiner Hand hat, und wird den Dreſchboden ſäubern, und das Korn in die Scheuren verſammeln, aber die Spreu mit unauslöſchlichem Feuer verbrennen. Welches anders nichts iſt als eine Bedräuung für die Heuchler, die in der Kirchen und unter den Gläubigen verborgen liegen, und ihnen ſelbſt behagen, wann ſie von den Menſchen nicht erkannt werden: vergeſſen aber darzwiſchen, daß derjenige, welcher das Haupt iſt ſeiner wahren Glieder, auch der Richter und Unterſcheider der falſchen ſeyn wird. Welches iſt der Herr Chriſtus allein, dem auch allein die Schaufel zugeſchrieben wird, damit er das Korn von der Spreu abſcheiden ſoll. Welches den Apoſteln ſelbſt (ſagt Cyprianus in ſeinem 21. Schreiben) nicht gegeben iſt. Und in dem 21. Daß dem Sohne von dem Vater allein iſt gegeben das Korn von der Spreu, oder von dem Unkraute abzuſondern.

V. 649. Der Eckſtein für das Haus.

Alſo wird der Herr genennet Eſa. 28: 16. Siehe ich lege in Sion einen Grundſtein, einen Probierſtein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl gegründet iſt, Pſalm 118: 22. Der Stein, den die Bauleute verworffen haben, iſt der Eckſtein worden. Siehe auch Matth. 12: 10. Luc. 20: 17. Epheſ. 3: 20. da der Apoſtel ſagt, daß die von Epheſus gebauet ſind auf den Grund der Apoſtel und Propheten, nemlich Jeſum Chriſtum, den äuſſerſten Eckſtein. Welcher Ort offentlich erweiſet, daß alle die andern von dem Herren Chriſto zu verſtehen ſind; der, wie Theophylactus ſagt, der rechte Stein iſt, darauf die Kirche gebauet ſteht, verworffen von den Weiſen und Lehrern dieſer Welt; inſonderheit von den Juden, wie der Herr auch vorgemeldeten Ort Davids wider ſie gebraucht, Matth. 21: 42. Marc. 12:10. Luc. 20: 17.

Derſ. V. Der bodenloſe Schaz.

Weil der Apoſtel ſagt, 1. Cor. 2: 3. Daß im Herren Chriſto alle Schäze der Weisheit und Erkenntnis verborgen ſind.

V. 650. Der mit der groſſen Fauſt.

Siehe Eſaj. 40: 12. Wer mißt die Wäſſer mit der Fauſt, und faſſet den Himmel mit der Spannen?

V. 651. Das Paſcha.

Der Herr Chriſtus wird das Paſcha genennt 1. Cor. 5: 7. weil er iſt das wahre Lamm, das für die Sünden der Welt geſchlachtet iſt; wie das Lamm, ſo auf das Paſcha-Feſt geſchlachtet ward, auch das Paſcha genennet wird, Exod. 12: 11.

Derſ. V. Brunn und Quell.

Der Herr Chriſtus wird ein Brunnquell genennt (ſagt Hilarius in ſeinem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes) weil aus ihm die durſtigen Herzen mit der Gnade Göttlichen Waſſers gelabt werden. Siehe Johan. 4: 13. 14. Der Autor nennet ihn, den Brunn und Quell der Luſt voll nach Genügen: weil alle Luſt, ſo auſſer dem Herren Chriſto iſt, als welcher der einige Quell der Gnaden iſt, dardurch wir mit Gott verſöhnt, und zu dem Schmacke der rechten und vollkommenen Luſt gebracht werden, Eitelkeit und närriſcher Wahn iſt.

V. 652. Der Erſtling aus der Schar, die in der Erden liegen.

Alſo wird der Herr Chriſtus genennt 1 Cor. 15: 23. von wegen der Kraft ſeiner Auferſtehung, welcher alle die Seinigen ſollen theilhaftig werden. Dann wie unſere Natur in ihm gebohren worden, und ſeine Geburt, wie Leo ſehr wohl ſagt, unſerer Anfang iſt, weil die Geburt des Haupts, auch die Geburt des Cörpers iſt; alſo iſt auch derſelbige im Auferſtehen. Und darum wird er der Erſtling der Auferſtehung genennet.

Der Erſtling iſt auferſtanden, hernach die Chriſto zugehören, ſollen aufſtehen in ſeiner Zukunft, ſagt der Apoſtel.

V. 653. Der rechte Friedens-Fürſt.

So wird der Herr Chriſtus genennt Eſa. 9: 5 da er ſagt, als er im Geiſte von ſeiner Zukunft redet: Dann ein Kind iſt uns gebohren, ein Sohn iſt uns gegeben, die Herrſchaft iſt gelegt auf ſeine Schultern. Man wird ihn heiſſen Wunderbar, Raht, Gewaltig und Mächtig, den Vater der Ewigkeit, den Fürſten des Friedens.

Derſ. V. Der groſſe Menge voll Der ſtarcken ꝛc.

Der Autor hat hier ſein Augenmerck gehabt auf den Ort Eſa. 53: 12. da vom Herren Chriſtus geſagt wird: Darum will ich ihm groſſe Hauffen zur Beute geben, und er wird die Starcken zum Raube haben, weil er ſein Leben in den Tod gegeben hat.

V. 654. Derſelbe dieſen Tag.

Der Autor hat angeſehen auf den Ort Hebr. 13: 8. Jeſus Chriſtus iſt heute und geſtern derſelbige und in Ewigkeit.

V. 656. Des Rathes Engel auch, ſo lange war verborgen.

Der Engel, das iſt, der Bote. Dann das Griechiſche Wort, von dem das unſrige herkömmt, ſo viel bedeutet. Nun ſtehet hier zu merken, daß die Väter in dem Orte Eſaj. 9: 5. der oben ſchon angezogen worden, da andere Dollmetſcher nach dem Hebräiſchen Texte es überſetzen: Wunderbar, Rath, oder der wunderbare Rath, den Ort alſo ausgelegt haben, nach dem Griechiſchen Texte, welcher hat der Engel oder Bote des groſſen Rathes. Wie dann unter den Griechiſchen gethan haben, Athanaſius, Juſtinus Martyr in ſeiner andern Verantwortung der Chriſten, und gegen Tryphonem; Epiphanius gegen die Arianer; Dionyſius Areopagita in ſeinem Buche von den himmliſchen Kräfften, Cap. 4. Acacius Biſchoff zu Milete in dem Synodo zu Epheſo. Unter den lateiniſchen Tertullianus im Buche vom Fleiſche Chriſti, Cyprianus im andern von den Zeugnißen wider die Juden, Hieronymus über die Worte Eſajä. Welcher auch die Urſachen darbey ſetzt, warum die Dollmetſcher im ſelbigen vom Hebräiſchen Texte gewichen ſind. Petrus Diaconus im Buche von der Menſchwerdung und Gnade Jeſu Chriſti; Hilarius im 3. von der Dreyeinigkeit; Auguſtinus im 18. von der Stadt Gottes, und im 2. von der Dreyeinigkeit, Cap. 13. Und Novatianus in ſeinem; Ambroſius über das 10. Cap. zun Römern, Epiphanius in ſeinem Ancyratus. Und mehr andere. Doch der Herr Chriſtus wird alſo genennt in Anſehung ſeines Prophetiſchen Amtes. Und dannenher ſagt Tertullianus ſehr wol in ſeinem erſtgemeldeten Buche: Er wird genennt der Engel oder Bote des groſſen Rathes, zu erkennen zu geben nicht ſeine Natur, ſondern ſein Amt. Und Dionyſius: Daß er der Engel des groſſen Rathes genennet wird, weil er, wie er auch Engliſcher Weiſe von ihm ſelber redet, al-

les dasjenige, was er vom Vater gehöret hat, uns verkundſchaftet hat. Und Auguſtinus im 18. von der Stadt Gottes ſagt: Es ſey ſich nicht zu verwundern, daß der Herr Chriſtus der Engel des allmächtigen Gottes genennt wird. Dann wie er ein Knecht, (ſpricht er) genennt wird, weil er in Knechts-Geſtalt zu dem Menſchen kommen iſt; alſo wird er auch ein Engel genennet, wegen des Evangelii, welches er den Menſchen verkündiget hat. Daß auch der Sohn Gottes allenthalben in der H. Schrift der Engel genennet wird, iſt bekannt, als Geneſ. 48: 16. nennet ihn Jacob, den Engel, der ihn von allem Uebel bewahrt habe, und an andern Orten, der Engel des Jehova, und der Engel des Bundes. Siehe auch die trefflichen Orte, Exod. 5: 2. 3. 20. und 23. Dann im 16. da der Engel Jehova der Agar die Geburt Iſmaels verkündiget, will Hilarius, daß es Gott ſelber, das iſt, der Sohn Gottes ſolle geweſen ſeyn. Wiewol Tertullianus daſſelbige nicht zuſtehet.

V. 656. Des Rathes.

Nemlich, der Seligmachung: oder, wie es St. Hieronymus auslegt: Daß die Juden auf eine Zeit verworffen werden, und die Heiden die Seligmachung empfangen ſollten.

V. 657. Der Engel der ſein Volck.

Der Autor hat geſehen auf den trefflichen Ort Exod. 23: 20. da der Herr ſagt: Siehe ich ſende meinen Engel für dir her; auf daß er dich bewahre auf deinem Wege, und daß er dich bringe an den Ort, welchen ich dir bereitet habe. Siehe daß du Achtung auf ihn habeſt, höre ſeine Stimme, und verachte ihn nicht, ꝛc. Welcher Engel geweſen iſt der Herr Chriſtus; der Engel Gottes, und Gott ſelbſt.

V. 661. Des Davids deines Knechts, Herr, Meiſter, Capitain.

Der Herr Chriſtus iſt ein Sohn Davids geweſen nach dem Fleiſche, und ein Herr und Meiſter deſſelben nach ſeiner Gottheit; und darum ſagt ein Altvater ſehr wohl: Wie der Herr, angeſehen, daß er Menſch iſt, aus Abraham iſt; ſo iſt er auch, angeſehen daß er Gott iſt, vor Abraham. Und wie er als Menſch ein Sohn Davids iſt, ſo iſt er als Gott ein Herr Davids. Und darum ſagt David von ſich ſelber, Pſalm 110. Der Herr hat geſagt zu meinem Herren, ſeze dich zu meiner Rechten.

V. 662. Der Weingart.

Alſo nennt der Herr Jeſus ſich ſelbſt, Johann. 15: 1.

Derſ. V. Und der Wein.

In der Einſetzung des groſſen Sacramentes, das uns mit ihm vereiniget.

Derſ. V. Der Hirt.

Siehe Johann. 10: 11. da der Herr ſagt; er ſey der gute Hirte.

Derſ. V. Und das Schaf.

Alſo wird der Herr Jeſus mehrmahls in der Heil. Schrift genennt, angeſehen ſeine Unſchuld und Gedult im Leiden. Unter anderm bey Eſa. 53: 7.

V. 663. Die Fackel.

Alſo wird der Herr Chriſtus, oder wie es die andern geben, die Erlöſung welche er ſeinem Volcke gethan, unter andern genennt von Eſaj. im 62: 1. welcher anfängt: **Ich will nicht ſchweigen um Sions willen, und um Jeruſalems willen will ich nicht innhalten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgeht als ein Glanz, und ihr Heil entbrennt als eine Lampe oder Fackel.** Welches eine treffliche Propheceyung iſt von der Herrlichkeit und Vortrefflichkeit, mit welcher der Herr Chriſtus ſeine Kirche zieren ſoll, wann er zu ihr kommt; und von ſeiner Gunſt und ſonderbaren Liebe, die er ihr beweiſen ſoll.

Derſ. V. Das Licht.

Simeon in ſeinem Lobgeſange nennt den Herren Jeſum ein Licht zu Erklärung (oder Erleuchtung) aller Völcker. Luc. 2: 32.

V. 664. Die in der Finſterniß.

Siehe den Lobgeſang Zacharie, Luc. 1. da er ſagt, daß der Herr Jeſus kommen ſey zu erſcheinen denen, die da ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes.

V. 665. Das wahre Horn des Heils.

Siehe eben ihn Luc. 1: 69. da der Herr Chriſtus genennt wird das Horn des Heiles, oder, der Seeligkeit, erwecket aus dem Hauſe David.

Derſ. V. Die Perle groß von Preis.

Der Autor hat ſein Abſehen gehabt auf das Gleichniß Matth. 13: 45. da geſagt wird, das Himmelreich ſey gleich einem Kauffmann, der gute Perlen ſuchte, und da er eine köſtliche gefunden, all das Seinige verkauft habe, dieſelbe zu kauffen. An welchem Orte St. Hieronymus durch die Perle verſteht das Geſetz und die Propheten, derer Ende, ja auch Innhalt der Herr Chriſtus iſt. Andere, wie Chryſoſtomus, die Wahrheit, welche der Herr Chriſtus ſelber iſt. Das meiſte Theil der Vätern den Herren Chriſtum ſelbſt. Siehe unter andern Theophylactum, der mehrentheils überall Chryſoſtomo nachfolgt; und Iſidorum Peluſiotam, der abſonderlich darvon gehandelt hat, im 28ſten Schreiben des 1ſten Buches.

V. 666. Die Sonne.

Alſo wird der Herr auch in der Heil. Schrift genennt, als Malach. 4: 2. die Sonne der Gerechtigkeit. **Euch aber,** ſagt er, **die ihr meinen Namen förchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.**

Verſ. V. Die ſtets ſcheint.

Die nicht untergeht. Und alſo ſagt Eſajas vom Herren, 60: 20. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Monde den Schein verlieren: Dann der Herr wird dein ewiges Licht ſeyn, und Gott deiner Herrlichkeit.

Verſ. V. Die rechte Seelen-Speis.

Alſo nennt der Herr Jeſus ſich ſelbſt, unten in dem Orte, da er ſein Heil. Nachtmahl einſetzt, Johann. 6. und beweiſet daſſelbe mit vielen Urſachen.

V. 667. Der Adler.

Alſo wird der Herr genennt Jerem. 49: 22. Siehe, er fleucht herauf wie ein Adler, und wird ſeine Flügel ausbreiten über Botſra. Die Urſach wird hier vom Autorn gegeben; Und vom Hilarius, welcher auf dieſen Ort deutet, und ſaget: Er wird der Adler genennet, weil er nach ſeiner hochwürdigen Auferſtehung, als mit Rudern der Flügel, zu dem Vater wiederum iſt aufgeflogen.

V. 669. O Schlang aus Erz erdacht.

Moſes, wie von ihm geſchrieben ſteht Num. 21: 9. machte eine metallene Schlange, und richtete ſie auf zu einem Zeichen; und wann jemanden eine Schlange biß, ſo ſahe er dieſe Schlange an, und blieb beym Leben. Gleichwie auch alle die, ſo von der Schlangen in Adam gebiſſen ſind, ſterben; es ſey dann daß ſie mit Augen des Glaubens das an dem Holtze des Kreutzes aufgerichtete Zeichen anſchauen, und alſo lebendig bleiben. Wie die Auslegung von dem Herren ſelbſt gemacht wird.

V. 672. Auch Daniel erfahren.

Siehe die Hiſtorie von Beel zu Babel im 14 Danielis, nach der gemeinen Ueberſetzung; worinnen der Griechiſchen Theodotionis nachgefolget iſt.

V. 673. Durch welchen Sidrach frey.

Siehe Danielis 3: 19. und ferner, wie Sydrach, Meſach, und Habed-Nego, durch Befehl Nebucadnezars in den glühenden Ofen geworffen, (dieweil ſie das Bild, das er ſetzen laſſen, nicht anbeten wollen) und von dem Engel daraus ſind erlöſet worden. Vom vierten hat Nebucadnezar bekannt, daß er ſey gleich als ein Sohn Gottes. Welches andere anders, die Väter aber auf den einigen Sohn Gottes ausgelegt haben. Dann weil er über die andern Engel war, hat der Heidniſche Kaiſer, der niemals vom Sohn Gottes etwas geleſen hatte, geglaubt, daß er es wäre, und alſo geurtheilt, ſagt Ambroſius im 1. vom Glauben. Siehe Tertull. im 4. wider Marcionem: da er dieſen Ort zweymahl alſo auslegt. Siehe auch denſelben wider Praxean: ſamt den meiſten von den Alten.

V. 679. Laß deinen Willen ſich.

Der Autor giebt nun zu erkennen, daß der Wille des Guten in Menſchen muß kommen von demjenigen, der den Willen im Menſchen gut gemacht hatte; Der, wie der Apoſtel ſagt, **in uns wircket das Wollen und das Vollbringen.**

V. 681. Und armer Wille ſchwach.

Unſer Wille iſt ſo in uns verderbet, daß er in dem verderbten Menſchen entweder ungebührlich zum Böſen geneiget iſt, oder nicht gebührlich nach dem Guten ſtehet. Und dieß iſts was Fulgentius in ſeinem Buche von der Verordnung und Gnade, faſt mit eben ſolchen Worten, ſehr trefflich ſagt: **Wir gefallen Gott nicht, es ſey dann daß wir wollen: aber von ihm wird es uns gegeben, daß wir wollen, von welchem wann der Willen des Menſchen nicht zum guten verändert wird, ſo ſucht er entweder allzeit das böſe, oder ſtehet niemals gebührlich nach dem guten.**

V. 688. An rechte Sicherung.

Das iſt die Sicherung, darvon der Apoſtel redet, Coloſſ. 2: 2. allda er dieſelbe πληροφορίαν nennt, das iſt, **eine rechte und feſte Sicherung,** die in unſerm Hertzen erweckt wird von dem H. Geiſte, und kräfftig zeuget von der Liebe Gottes zu den Menſchen, und ſonderlich zu einem jeglichen beſonders; mit der Verſicherung, daß uns nichts ſcheiden könne von der Liebe Gottes in Chriſto, und daß wir von ihm zur Seligkeit verordnet ſind. Aus welcher Sicherung, als aus ſeinem Brunnen, das unausſprechliche Seufzen des Geiſtes entſpringet. Worvon geredet wird Rom. 8: 26. und das unausſprechliche Vertrauen, welches rufft, **Abba Vater.** Galat. 4: 6.

V. 689. Wie deine Märtyrer.

Die Märtyrer ſind die trefflichſten, getreueſten und ſtärckeſten Soldaten des Herren Jeſu; ſind auch von ihm gewaffnet worden, gegen das Fleiſch, den Tod, die Hölle, und den Teufel, mit einem ſtarcken, unüberwindlichen, göttlichen Glauben, dardurch ſie mitten in der Pein, als ſie mit dem Geiſte über alle Pein, über alle Macht, über Fleiſch, Tod, Hölle und Teufel geſtanden, mit einem hohen und freyen Gemüthe, ihren Herren, Capitain und Meiſter bekannt, gelobt, geprieſen, ja zuletzt ihm auch gefolget haben. Wormit ſie vollkömmlich zu erkennen gegeben, wie Athanaſius wohl ſagt, daß der Tod von ihrem Capitain allbereit überwunden wäre; den ſie ſo wenig fürchteten, daß ſie denſelben durch ihren Glauben überwunden, und ihnen zun Füſſen legten.

V. 699. Wir laſſen Eſau ſtehen.

Der Autor übergeht mit Stillſchweigen alle danckle und unnöthige Streithändel dieſen Punct betreffend, wordurch (Gott ſey es geklagt) die Kirchen anjetzo zerrüttet werden; und läßt diejenigen darvon reden, die es mit Gewalt verſtehen wollen. Wordurch es oftmahls geſchiehet, daß man ihm ſelber ſo viel zu thun macht, daß man keine Zeit hat den ausdrücklichen Willen Gottes in acht zu nehmen, und denſelben mit einem reinen Hertzen zu bedencken. St. Auguſtinus ſagt in ſeinem Schreiben,

ben, darinnen er handelt, wie man Gott ſehen ſolle, ſehr wohl: **Mich dünckt, es ſey mehr daran gelegen, denen Sachen nachzuſuchen, daß man wiſſe wie man leben muß, als wie man reden muß. Dann die ſo vom Herren Jeſu Chriſto ſanftmüthig und niedrig von Herzen zu ſeyn gelernt haben, ſollen mehr Frucht bringen mit Gedancken und Gebeten, als mit leſen und hören.** Er ſagt auch, er laſſe Eſau ſtehen, weil er auſſer Chriſto war, von dem dieſer Lobgeſang redet: er war auſſer der Verordnung Gottes, oder der Prädeſtination, belangend die Kinder Gottes, welche auſſer Chriſto, und in den Gottloſen keinen Platz hat. Gleichwie auch niemand in Chriſto, oder von Gott, durch die Verordnung zum böſen gebracht oder gezwungen wird, wiewol Gott das Böſe zuvorhin weiß, und das Verderben zuvorhin ſiehet; deſſen Urſache das böſe iſt: nicht er der gut iſt, und den Menſchen alſo geſchaffen hat.

V. 700. Warum Gott kein Behagen zu ihm trug, eh er war.

Der Autor redet nun von der Verwerffung und Erwehlung, die eigentlich unter der Verordnung oder Prädeſtination begriffen werden; wiewohl die Alten dieß Wort mehrentheils von der Erwehlung allein gebrauchen. Durch dieß dann daß wir wiſſen, daß Jacob ſowohl als Eſau in der Erbſünde iſt empfangen und gebohren worden, und daß keiner von ihnen beyden mit dem Glauben oder deſſelben Kraft (als wie Pelagius meynete, daß der Glaube in der Macht der Natur wäre) iſt empfangen und gebohren worden, fragen etliche, warum Gott Eſau weniger als Jacob erwehlet habe, und ob eine andere Urſach geweſen ſey, als das Gutbedüncken des Herren, welcher ſich erbarmet, weſſen er will, Exod. 33: 19. Röm. 9: 15. nemlich die Sünde in Eſau, und daß er Gottes Gnade verworffen hat.

V. 703. Beginnt von unten an.

Dieweil etliche die Urſach der Erwehlung mit Macht und Gewalt erforſchen wollen, und höher gehn als ſie begreiffen können, und dieß zwar zu Unruhe ihrer Seelen, wie auch zu Zanck mit ihrem Nächſten, kömmt der Autor allhier, und giebt den Gottesfürchtigen einen guten Rath, indem er alle ſchlechte einfältige Menſchen anweiſet, wie ſie geruhiglich und mit Freuden ihrer Seeligkeit die Lehre der Verordnung oder Prädeſtination gebrauchen, und ihrer Erwehlung verſichert ſeyn ſollen. Welches, ſagt er, geſchehen wird, wann wir von unten an, das iſt, von den Früchten, und nicht von der Urſach der Erwehlung, beginnen. So daß ein jeder nachfolge den Fußſtapfen des Herren Jeſu, ſeine Augen habe auf alle dem was er gethan und uns gelehrt hat, bitte um ſeinen Geiſt, und ſtehe durch Hülffe deſſelben ab von allen Sünden, verändere ſein altes Leben, und beginne ein neues. Woraus er empfinden wird die Kraft des Glaubens und die Liebe Gottes, welche das rechte Zeichen der Erwehlung iſt; alſo daß er nicht weiter gehet, noch von oben anfängt, das iſt von der Urſach der Erwehlung redet. Dann die ſo ſich um dieſelbige zu ſehr bekümmern, begreiffen ſie nicht, und verliehren auch die Früchte.

V. 708. Den du wirſt offenbaren.

St. Auguſtinus, als er von dergleichen Streitſachen redet, **Alsdann wird man wiſſen** (ſagt er,) nemlich im ewigen Leben, **warum**

von zweyen Kindern das eine iſt angenommen worden durch Barmherzigkeit, und das andere verworffen durch Gerechtigkeit.

V. 714. Nur daß er ihm es gab.

Nemlich, den Glauben, der von dem Herren kam. Der Autor hat außgedruckt die Synodaliſchen Worte der Väter oder Biſchöffe in Africa, ſo des Glaubens wegen in Sardinia verbannet worden, welche von dieſer Auserwehlung alſo ſchreiben: **Fürwahr der Herr hat in Jacob nicht erleſen noch auserkohren die menſchlichen Wercke, ſondern die Göttlichen Gaben.**

V. 720. Da wird von uns vertrieben Die Ruh, die ſüſſe Ruh.

Dann indem die Menſchen ſuchen das Geheimniß Gottes, verliehren ſie das Erkänntniß Gottes; und indem ſie wiſſen wollen, was ſie nicht wiſſen können, laſſen ſie nach zu wiſſen dasjenige, was ſie wiſſen müſſen. Wordurch ſie letztlich auch **verlieren**, (wie ein Altvater wohl ſagt,) **die Ruhe und Frieden, durch welchen ſie Gott verlieren.** Und dencken nicht auf dieß, was vom Auguſtino ſehr trefflich geſagt wird: **Daß es beſſer iſt an verborgenen Sachen zu zweifeln, als von ungewiſſen zu hören.**

V. 723. Wird uns der Sohn genommen.

Ohne welchen niemand verſtehen kan den Willen des Vaters; als der durch ihn geoffenbaret iſt. Darum fallen diejenigen, welche auſſer und ohne ihn von Gott und ſeiner Natur wiſſen wollen, in den Abgrund der Unwiſſenheit, und werden ein Spott des Teufels, der uns allzeit verſucht wegzuleiten von Chriſto, damit er uns bringe von Gott; zu welchem wir durch ſeine Lehre und Menſchwerdung kommen müſſen. Dann der Sohn Gottes vereiniget uns auf zweyerley Art mit dem Vater. Erſtlich, durch ſeine Lehre, weil er uns dardurch bringet zu dem Vater: Zum andern, durch ſeine Menſchwerdung, weil er, wie Cyprianus wohl ſagt, das Band iſt, welches uns mit dem Vater vereiniget; mit uns Menſchen, als Menſch; mit Gott dem Vater, als Gott und ein Gott. Wie er auch, weil er im Himmel iſt, unſer Fleiſch bewahret zu einem Pfande; und uns ſeinen Geiſt allhier läßt zum Gegenpfande. Darum, damit wir zu Gott kommen, müſſen wir ſeiner Lehr allein folgen, und auſſer derſelben nicht gehen; und, damit wir mit Gott vereinigt werden, müſſen wir erſtlich mit ihm vereinigt werden durch ſeine Lehre, und den Gebrauch der Siegel derſelben. Welches diejenigen nicht thun können, die ſich mit unnöthigem Gezäncke und tieffen Geheimniſſen zu ſehr bemühen.

V. 743. Dich ſuchen da du ſcheinſt.

Das iſt, da du willſt erkannt ſeyn; nemlich, in deinem Worte.

V. 745. Wie Moſes dich erkennt.

Daß es der Sohn Gottes geweſen ſey, der das Geſetze in Sina verkündigt hat, bezeugt die Heil. Schrift ſelber. Wie oben erwieſen iſt aus dem Orte Hebr. 11: 29. Actor. 7: 38. Siehe auch mehrentheils alle alte Väter, ſo hierinnen derſelben nachfolgen.

V. 746.

V. 746. Mit Feuer ganz umringt.

Siehe Exod. 19: 18. und von da ferner ; Wo beſchrieben wird, mit was vor unausſprechlicher Majeſtät der Herr Bereitſchaft gemacht ſein Geſetze zu verkündigen. Diejenigen welche den Heyden ihre Ceremonien und Geſetze gegeben haben, als Minos, Lycurgus, Numa und andere, damit ſie ihnen bey dem Volck ein Anſehen machten, ſagten daß ſie dieſelben etwann von einem ihrer Götter empfangen hätten: Minos vom Jupiter, Lycurgus vom Apollo, Numa von Egeria. Der Gott der Heerſchaaren iſt mit Feuer, mit ſchrecklicher Majeſtät, mit grauſamem Klingen der Poſaunen und Trompeten, mit Ungewitter nnd Donner auf den Berg kommen, und hat allda ſein Geſetze verkündiget; nicht allein gröſſer an Majeſtät als alle Menſchen, ſondern deſſen Gegenwart ſeiner Majeſtät wegen kein Menſch vertragen konnte. Siehe Exod. 24: 17. wo die Gegenwärtigkeit des Herren ein verzehrendes Feuer genennet wird. Dann daß Moſes allein vor ihn kam, kam allein von ihm, der ihn ſtärckete.

V. 756. Und als dich Pharao.

Gleichwie die Heil. Schrift uns klärlich zu erkennen giebt, daß es der Herr geweſen ſey, der das Geſetze verkündigt hat, worvon biß hieher iſt geredet worden; alſo lehrt uns auch dieſelbige, daß kein anderer dieſes übertreffliche Mirackel, zu Beſchützung ſeines Volckes, gethan habe als der Herr Jeſus; der nemlich in einer Wolcken geſtanden, mit Iſrael gefochten, und den Pharao letzlich in das Meer geſtürtzet hat. Dann Exod. im 14. cap. da dieſe Hiſtorie beſchrieben wird, ſagt der Heil. Geiſt; **Daß der Engel des Herren gegangen ſey vor dem Läger Iſraels, und hernach ſich hinter ſie gemacht, und hinter ihnen gegangen ſey.** Nemlich im 19. Verſe. Und wiederum hernach im 14. daß Gott ſelber in einer Feuerſäule, und in der Wolcke, ſeine Augen auf das Egyptiſche Läger gewendet, und ſolches geſchlagen habe. Welchem die Väter recht gefolget, und es dem Herren Chriſto zugeſchrieben haben. Man ließt auch noch einen Griechiſchen Lobgeſang auf das Begräbniß Chriſti, welcher ſich anfängt: **Der mit dem Waſſer der See bedeckt hat den Verfolger, den Tyrannen: der habe unter der Erden bedeckt die Kinder des Volckes, welchen er damahls geholfen hat.** Wie auch einen andern Damaſceni, der ſich auch von ſelbigem Mirackel anhebt. Auf daß alle groſſe Seelen ſich freuen, wann ſie dencken und betrachten, daß ſie einen Seligmacher haben, der, auch da er Gott allein war, bey ſeinem Volcke geweſen, ihm geholfen, und ſeine Feinde geſchlagen hat. Dann für die andern, welche darmit ſpotten, wird er ein Richter ſeyn. Der Autor aber hat dieß hier nicht vergeblich einführen wollen, ſondern überall auf die Schrift und die Väter ein Auge gehabt, damit er beweiſen möchte: **Daß wir den Glauben nicht müſſen leiten, wohin wir wollen, ſondern folgen, wohin er leitet: und den Nachkommen nicht das unſrige geben, ſondern dies bewahren, was wir von den Alten haben.** Wie Vincentius Lirinenſis ſehr wol ſagt in ſeiner Vermahnung wider die Ketzereyen.

V. 757. Dein ſo erkohrnes Theil.

Alſo wird das Volck Iſraels genennt, Deut. 32. vom Moſe in ſeinem treff-

trefflichen Lobgeſange, da er ſagt: **Dann des Herren Theil iſt ſein Volck, Jacob iſt die Schnur ſeines Erbes.**

Verſ. V. Und Erbſchaft.

Daſſelbige Volck wird das Erbe, und Erbtheil, oder Erbſchaft des Herren genennt an vielen Orten, als 1. Reg. 8: 33. Siehe auch Deut. 4: 20. 2. Sam. 21: 3. Pſalm. 47: 5. Zach. 2: 12.

Verſ. V. Herde.

Iſt der Herr Chriſtus, wie oben geſagt, und er ſich nennet, ein Hirte, ſo muß auch Iſrael, welches eigentlich in der erſten Zeit und allein ſein Volck genennet wird, auch ſeine Herde und Vieh ſeyn. Wie es auch geheiſſen wird an vielen Orten, und inſonderheit beym Jerem. im 13: 17. und im 23. cap. und im 2. auch kurtz hernach im 3. Verſe.

V. 758. Mit dem Winde.

Daß der Herr den Wind gebraucht habe in Verderbung Pharaons und der Seinigen, erſcheint auch aus dem 1. Lobgeſange Moſis, Exod 15: da er ſagt im 10. Verſe; **Da lieſſeſt du deinen Wind blaſen, und das Meer bedeckte ſie, und ſuncken unter wie Bley im mächtigen Waſſer.**

V. 764. Wirſt nebenbey was wir.

Nemlich Menſch, das wir ſind. Dann der Herr Chriſtus, wiewohl er das Fleiſch annahm, blieb doch gantz in dem Vater das er war; und war gantz in der Jungfrauen das er nicht war; uns zu helffen aus demjenigen das wir waren, und zu machen das wir nicht waren. Wir hatten nichts von demjenigen das er war; er hatte nicht dasjenige das wir waren. Biß daß er angenommen hat dasjenige das wir ſind; uns mitzutheilen dasjenige das er hatte. Welches allen Troſt und alle hohe Gedancken übertrifft: Und dies iſts was Ambroſius ſagt: **Ich hatte das ſeinige, er hatte das meinige nicht, auf daß er mir mittheilete von dem ſeinigen.**

V. 764. Nebenbey.

Dieß Wort iſt nicht vergeblich oder unkräftig; ſondern zu verſtehen zu geben, daß die Gottheit nicht ſey verändert worden in die Menſchheit, ſondern daß die Menſchheit, die er nicht hatte, angenommen war von der Gottheit, die in ihm blieb das ſie war. Der Autor braucht das Wort **nebenbey**, anzudeuten daß er, der von Ewigkeit Gott war, als er Menſch worden, nicht verlaſſen was er war; wie Gennadius wohl ſagt, ſondern ſich nebenbey erniedrigt habe, damit er würde was er nicht war.

V. 766. Vereiniget mit dir.

Unſere Natur iſt mit dem Herren vereiniget, ſagt der Autor, ſolchermaſſen, daß er, der des Vaters Natur hatte, auch des Menſchen Natur hat haben wollen, auf daß, wie er eben derſelbe bleibt mit dem Vater, in Anſehung ſeiner Natur, da er ein anderer iſt als der Vater in Anſehung der Perſon, er auch, als dieweil er zwo Naturen hat, des Vaters und unſere, dennoch nur einer verbleiben ſollte in Anſehung der

Per-

Perſon. Und auf daß, wie der Sohn nicht kan geſcheiden werden vom Vater, der Einigkeit der Natur wegen, auch der Menſch nicht ſollte geſcheiden werden von Gott, als deſſen Natur von dem Sohne Gottes in Einigkeit der Perſon angenommen iſt. Dann es eben derſelbige iſt; Chriſtus Gott, und Chriſtus Menſch; und alles beydes zu Troſte des Menſchen, als der Gott geweſen, Gott blieben, und Menſch iſt worden wegen des Menſchen.

V. 767. So daß die Menſchheit.

Die Menſchheit, ſagt der Autor, ſitzt wo die Gottheit iſt in Chriſto; das iſt, zur rechten Hand des Vaters. Und dieß iſts, was von Ambroſio geſagt wird im 4. vom Glauben: **Daß wie wir zur rechten Hand des Vaters in ihm** (nemlich Chriſto) **ſitzen, nicht daß wir mit ihm ſitzen, ſondern daß wir in Chriſto ſitzen, durch die Vereinigung des Leibes Chriſti, wir auch alſo in Chriſto leben, durch die Vereinigung ſeines Leibes.**

Derſ. V. So daß die Menſchheit.

Die Menſchheit iſt in Chriſto erhaben, wiewohl die Menſchen noch zu dem nicht erhaben ſind; ja unſer Haupt iſt erhaben, und wir die Glieder in dem Haupte. Und darum ſagt Maximus Taurinenſis, als er von dieſem Geheimniße redet: **Wo ein Theil von mir regiert, da glaube ich, daß ich auch regiere: wohin mein Blut erhaben wird, empfinde ich daß ich erhaben werde: wo mein Fleiſch verkläret wird, da weiß ich daß ich verkläret werde.** Und ein wenig darnach: **Dann wie unſer Gott in ihm iſt, alſo iſt unſer Blut in ihm.** Und darnach: **Dann unſer Fleiſch hat uns in Chriſto lieb; weil wir ſeine Glieder und Fleiſch ſind;** wie der H. Apoſtel ſehr wohl ſagt. Kürtzlich, der Herr iſt Fleiſch von unſerm Fleiſche worden in ſeiner Geburt, wir werden Fleiſch von ſeinem Fleiſche in unſerer Widergeburt. So daß wir nothwendig in ihm ſind was er iſt, der unſertwegen dahin kommen wo wir ſind, und worden iſt was wir ſind. Und darum lehret der Apoſtel 1. Cor. 6. **Daß wir Chriſti Glieder, ja nicht unſer eigen ſind:** Daß unſerer Leib, unſerer Geiſt, durch ihn und in ihm Gott zugehören, daß der Herr uns erwecken wird durch die Kraft deſſen der erwecket iſt: an welchen wir gebunden und feſt verknüpfet ſind, als wie Glieder an einander; und folgendes alſo, daß die Glieder allbereit in dem Haupte erhaben ſind. Wie er deutlich ſaget Epheſ. 2:6. **Daß der Herr uns ſamt Chriſto in das himmliſche Weſen geſetzt habe.**

V. 768. Hat gleiche Macht bekommen In dir der beydes iſt.

Dieweil ſie mit der Gottheit in eine Perſon vereiniget iſt. Und darum ſagt Chryſoſtomus über die Epiſtel an die Hebreer gar recht: **Es iſt eine Sache die groß, die ſchrecklich und wunderbarlich iſt, daß unſer Fleiſch oben ſitzet, und von den Engeln und Ertzengeln und Cherubin und Seraphin angebetet wird, welches wann ich oftmals betrachte, gehe ich auſſer mich ſelbſt, und kriege ein groſſes Gefallen an dem menſchlichen Geſchlechte.** Und

auch ſehr billich, als welches der Herr Chriſtus mit einem dreyfächtigen Bande in ſich vereiniget hat: Erſtlich, ſeiner ewigen Erwehlung, damit er uns zu ſeinen Gliedern erkohren hat: zum andern, unſers Fleiſches, das mit ihm in einer Perſon vereiniget iſt: zum dritten durch das Band ſeines Geiſtes, der uns vollkömmlich in und mit ihm vereiniget.

V. 775. Damit nun unſrer Sinn.

Zu Beſchlieſſung des Lobgeſanges deutet der Autor an, daß wie die Menſchheit im Herren Chriſto mit der Gottheit alſo vereiniget iſt, daß kein Menſch, ohne den Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, den Menſchen Chriſtum, zu Gott kommen kan; alſo auch derſelbige uns ein Mittel hinterlaſſen hat, mit ihm vollkömmlich vereinigt zu werden; nemlich die Speiſe ſeines Fleiſches, den Tranck ſeines Blutes. Worinnen das Leben der Gläubigen, die Mittel des Leichnams und des Geiſtes deſſelbigen theilhaftig zu werden, vollkömmlich beſtehen. Wie dann auch dieß das rechte Brod der Engel iſt, darvon der Prophet David redet, Pſalm 78: 25. die rechte Mahlzeit der Seelen, das wahre Manna der Gnaden, welches den Hunger vertreibt in Ewigkeit, weil es iſt das Brod von Ewigkeit; das himmliſche Brunnenwaſſer, welches den Durſt ſtillet, weil es kömmt aus dem Felſen der Chriſtus war, wie der Apoſtel wohl ſagt, 1. Corinth. 10: 4. welches unſere Seele alſo nehrt, daß wir in dasjenige, was wir nehmen, aufgenommen, in dasjenige, was wir eſſen verändert werden, wann wir deſſen genieſſen wie wir ſollen, mit einem feſten Glauben, einem reinen Gemüthe. So daß der Herr gleichſam in uns und vor unſern Augen gekreutziget wird, durch das Gedächtniß ſeines Leidens; und wir in ihm, durch das Töden unſers Lebens.

V. 779. Nur nicht durch täglichs Brod.

Das iſt, durch vergängliches Brod, oder das tägliche Brod, darum wir in dem Gebete unſers Herren täglich bitten. Wiewohl St. Auguſtinus, über die Worte des Herren bey St. Luca, auch das Brod darum wir bitten, auf dieß Brod deutet; wie auch Cyprianus in ſeiner Auslegung über das Gebete des Herren, neben noch andern Vätern; weil ſie deſſelben täglich zu genieſſen pflegten.

V. 786. Wir laufen mit dem Geiſt auch inner deine Wunden.

Cyprianus ſagt von dieſem Sacramente in ſeinem Buche, welches er darvon geſchrieben: **Wir hangen hierdurch an dem Kreutze, wir ſaugen hierdurch das Blut, ja wir ſtecken gar hierdurch in den Wunden unſers Seligmachers.**

V. 787. Und meſten uns.

St. Auguſtinus, über die Worte des Herren bey St. Luca: **Es iſt wenig,** ſagt er, **das wir empfangen, und werden in dem Herzen gemeſtet: dann dasjenige nähret was wir glauben; nicht was wir ſehen.**

V. 792. O groſſer Pelican.

Siehe hiervon in der Auslegung ſo unten folgt, da alle ſolche Worte und Arten zu reden weitläuftig erklärt werden.

V. 796.

V. 796. Bis daß wir truncken ſeyn.

Cyprianus an erſt gedachtem Orte: **Wie trefflich iſt der Kelch, wie heilig iſt dieſe Trunckenheit, dadurch wir aus uns ſelber gehen, und gehn zu Gott: vergeſſen das vorige, ſtrecken uns aus zu dem folgenden.** Und kurtz hernach: **Dieſe Trunkenheit ſteckt die Sünde nicht an, ſondern leſcht ſie.**

V. 799. Zertreten Behemoth.

Alſo nennt der Heil. Job. 40: 10. wie etliche ſagen, den Elephanten; wie andere, alle groſſe und ſchreckliche Thiere; zu verſtehen zu geben, die Macht des Herren. Der Autor hat das Wort hier gebraucht für alle Gewalt, ſonderlich des Teufels.

Derſ. V. Stehn auf Leviathan.

Alſo wird in ſelbigem cap. Job. v. 20. der Wallfiſch genennt, oder, wie etliche meynen, alle groſſe Fiſche des Meeres. Wie Eſaj. 27: 1. daſſelbige Wort für den groſſen Drachen, das iſt, den Teufel, genommen wird. Da Procopius verzeichnet, daß das Wort Leviathan ein eigner Nahmen iſt, und alſo bey den Hebreern gebraucht wird; jedennoch aber den Teufel bedeutet; der nicht allein, ſagt er, Schlange, Drache, ſondern auch Wallfiſch, Baſiliſcus und Löwe in der Schrift genennet wird. Der Autor gebraucht ſich mit dem Propheten Job aller beyden Worte, anzudeuten, alle Gewalt und Kräfften, die den Menſchen erſchrecken können, oder die ihm zu mächtig ſind.

V. 800. Erlöſer.

Verſtehe hierunter den Nahmen Jeſus.

Derſ. V. Geſalbter.

Verſtehe den Nahmen Jeſus.

V. 802. Der du wirſt ewig ſeyn, und ewig biſt geweſen.

Apocal. 2: 4.

V. 803. O Alpha ſey gelobt.

Das iſt, der Anfang; wie das Alpha bey den Griechen der erſte Buchſtaben iſt, und bey uns das A. Alſo wird der Herr genannt Apocal. 1: 8. und 11.

V. 804. O mega ſey gegrüßt.

Das iſt, das Ende; weil das Omega, das iſt, das groſſe O der letzte Buchſtaben in der griechiſchen Sprache iſt. Als wie auch Chriſtus das Ende aller Dinge iſt. Apocal. 1: 8. und 11. **Ich bin das A und O: der erſte und der letzte.** Und: **Wer ſolte ihn nicht preiſen,** (ſagt Gregorius, als er von der Geburt des Herren redet) **der von Anfange iſt? Wer ſollte ihn nicht loben, der der letzte iſt?** Wer fernere Auslegung auf dieſe Buchſtaben haben will, in Anſehung, daß ſie auf den Herren Chriſtum gedeutet werden, leſe Tertullianum in ſeinem Buch de Monogamia, Epiphanium in ſeinem Ancyrato, der dieſelben auf die zwo Naturen im Herren deutet: und Origenem über Johannem. Wir ſollen uns an die Worte des Heil. Johannis halten, und darbey bleiben.

* * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * *

Daniel Heinſen Weltliche Auslegungen Ueber den Lobgeſang des Herren Jeſu Chriſti.

Der Autor hat dieſen Lobgeſang alſo geſchrieben, daß er zuweilen ſich etlicher poetiſcher Wörter, anſtatt anderer, welche gemeiner ſind, hat brauchen wollen. Als da er die See, Tethys, das Waſſer, Achelous, genennt hat. Welches dann niemand tadeln kan, als wer die alten Lehrer, denen er, als den gelehrteſten und gottſeligſten Nachfolgern der Propheten und Apoſtel, auch darinnen folgen wollen, nicht geſehen noch geleſen hat. Unter denen St. Auguſtinus nicht der geringſte, und der keine Poeſie geſchrieben, im Buche vom Verſtande der Chriſten die Lehre betreffend, das Wort Tethys ingleichen für die See gebraucht hat. Ja, was mehr iſt, St. Ambroſius in ſeinem 3. vom Glauben, hat ſein erſtes Capitel wieder dieß Volck geſchrieben; die, ſagt er, wann ſie nichts wiſſen im Glauben zu tadeln, ſo tadeln ſie etwas in Worten. Und erweiſet, daß der Heil. Apoſtel Paulus Actor. 17: 28. ſich gar hat dörffen der Worte des Poeten Aratus gebrauchen, da er mit denen von Athen redet. Und daß die Propheten ſelbſt, nach der alten Ueberſetzung, Poetiſche Worte gebraucht haben. Zum Exempel, Gigantes, Valles Titanum, und beym Eſajas und Jeremias, Sirenes, filiæ Sirenum, welche Worte von den Poeten entlehnt ſind. Hat gleich der Autor das Wort Cocytus gebraucht, als er von der Höllen und ihrem Pfuhl redet; ſo kan er doch ſagen, daß eben daſſelbe geleſen werde in der alten Ueberſetzung Job. 21: 33. Hat er das Wort Pytho, für den Teufel, das iſt, die rechte Schlange, gebraucht, ſo wird er unterſchiedene Oer-

ter aus der Heil. Schrift anziehen, wo eben dieß geſchehen iſt. Als Deut. 18: 11. 1. Reg. 28: 3. und 7. Wie auch 2. Reg. oftmahls. Eſaj. 8: 19. 19: 3. 29: 4. Actor. 16: 16. In welchen Orten dieß Wort nicht allein für Wahrſager, ſondern auch für den böſen Geiſt, von den Dolmetſchern genommen wird. Als wie in dem letzten Orte der griechiſche Text auch ſelbſt hat, πνεῦμα Πύθωνος, der Geiſt Pythons. Woraus genugſam erſcheint, daß der Heil. Geiſt die Lehre der Heyden verworffen habe, aber nicht die Worte. Dieß ſey dann allein für diejenigen, die ohne Wiſſenſchaft urtheilen, und meynen nach ihrem Urtheil; als wie ſie auch urtheilen nach ihrem Verſtande. (*)

V. 174. Der mit dem Blitze ſpielt.

Der Autor hat ausgedruckt das griechiſche Wort τερπικέραυνος, welches der Poet Homerus gebraucht hat. Das iſt der mit dem Blitze ſpielt, oder, ſich ergetzet. Und ſchreibt daſſelbige mit beſſerm Rechte dem lebendigen und einigen Gott zu.

V. 217. Neptunus.

Die Nahmen dieſer Götter ſind oben kürtzlich erkläret. Der Autor ſagt, daß da der Herr Jeſus in das Fleiſch kam, der der rechte und wahre Gott mit dem Vater war, ſey alles, was er gemacht hatte, unter die Abgötter ausgetheilt geweſen; nicht anders als eines ſein Gut getheilet wird, der abgeſtorben, oder auſſerhalb Landes iſt, und für Tod gehalten wird. Dem Jupiter, welcher bey ihnen der Gott des Himmels war, hatten ſie den Himmel gegeben, dem Neptunus, dem Gott der See, die See, dem Pluto, dem Gott der Höllen, die Hölle. So daß von allem, was gemacht war, nichts übrig blieben iſt für den Schöpfer, der alles gemacht hatte. Und dieſen gantzen Ort hat der Autor genommen, aus ſeiner Tragoedie, Infanticidium, oder der Tod der unſchuldigen Kinder genannt, die Herodes umgebracht; (†) welche noch nicht iſt herausgegeben.

V. 225. Der Obriſt über ſie.

Jupiter, deſſen ſchändliche Wollüſten und Hurereyen vom Homerus und andern Poeten beſchrieben werden. Woraus die Väter, Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Lactantius, Minutius Felix, Cyrillus, Nazianzenus, Theodoretus und mehr andere, gegen die Heyden beweißten, daß er kein Gott ſeyn könne, der als ein Ehebrecher von ſeinen Dienern beſchrieben wird.

V. 228. Wird bald ein weiſſer Schwan.

Die Poeten ſagen, Jupiter habe ſich in einen Schwan verändert, als er bey Leda der Helenen Mutter gelegen.

Derſ.

(*) Siehe Opitzens Vorrede oben auf der 55, 56ſten Seite.

(†) Sie iſt heraus kommen dieſe Michaelis-Meſſe, unter dem Titul: Dan. Heinſii Herodes Infanticida. Opitz.

Verſ. V. Und bald ein falſcher Stier.

Da er ſich zu Europa geſellete. Siehe Ovid. 2. Metamorph. Moſchum in ſeiner Europa, Apollodorum in ſeinem 3ten Hyginum und andere.

V. 229. Was alle Welt ſonſt ſtraft.

Aus der erſt erzehlten Tragedie, da der Autor ſagt:

Quodcunque lex coërcet, aut damnat pudor,
Virtus Deorum eſt.

Und:

Quod quisque peccat, Graja gens cœlo dedit,
Colitque in aris. Roma ſuſcepit nefas,
Miſitque in omnes, velaque errori ſuo
Pedemque laxat: Qua triumphatas videt,
Sol ire gentes, & Quiriti limitem
Unaque terris figit extremum mare,
Aræ ſequuntur, templaque, & magni Dei
Gentis Latinæ, ſacra Victoris ſui
Unaque habenas barbarus diſcit puer.
Qua ſerus Iſter claudit errantes viros,
Cultorque Mithræ Tigris, & fluctu minor
Inobſequentes volvit Euphrates aquas,
Pontisque Araxes immemor terram premit,
Ubique Roma eſt: illa quos fecit Deos,
Indixit orbi.

V. 236. Läßt ſeine Sonne ſtehn.

Dann die Perſianer hatten die Sonne zu ihrem Gott, die ſie Mithram nennten.

V. 237. Und da Araxes laufft.

Ein Fluß in Armenien. Der Autor nennt denſelben hier **Brückelos**, wegen ſeiner Geſchwindigkeit und Unſinnigkeit, die keine Brücke vertragen kan. Und hat geſehn auf dieß was Virgilius von ihm geſagt hat:

Pontem indignatus Araxes.

Araxes der ſich grimmig regt,
Und keine Brücke nicht verträgt.

V. 239. Unartig.

Der Autor nennt die Scythen **unartig** (oder **unfreundlich**) weil ſie von den Griechen ἄξενοι, daß iſt, unfreundlich, und Feinde aller Gäſte und Fremdlingen genennt werden.

V. 240.

V. 240. Und auf den Wagen lebt.

Die Poeten und andere Autoren ſchreiben, daß die Scythen auf Wagen leben, und alſo ihre eigene Häuſer fortführen, wann ſie verreiſen. Darum werden ſie auch von den Griechen ἁμαξόβιοι, das iſt, Völcker ſo auf Wagen leben, genennet.

V. 243. Läufft nach Eleuſis zu.

Eleuſis war eine Stadt in dem Gebiethe der Athenienſer, da Ceres bey Nachte gefeyert ward; und dieſe Feſte oder heilige Nächte wurden Sacra Eleuſinia genennet; darvon die Athenienſer ſo viel hielten, daß ſie dem Hercules den Zugang zu denſelbigen verweigert haben; und wurden ſo heimlich und mit ſolchem einhelligen Schweigen gefeyret, daß man von denjenigen, welche ſchweigen, und etwas ſehr verbergen, das Sprichwort gebraucht hat: **Die Athenienſer halten das Feſt der Eleuſis.** Und darum nennet es unſer Autor in obgedachter ſeiner Tragedien furorem tacendi, das iſt, **eine Wahnſinnigkeit**, oder **Unſinnigkeit des Schweigens.** Und dieß iſt **die Ketzerey der Eleuſis**, darvon Tertullianus in ſeinem Buche gegen die Valentinianer redet, und ſagt, **alles was ſie ſchweigen, iſt Schande zu erzehlen.** Siehe bey ihm die Urſachen.

Derſ. V. Nimmt Fackeln in die Hand.

Vorgemeldete Nächte der Eleuſis wurden gefeyert zu Ehren der Ceres, die ihre Tochter Proſerpina mit brennenden Fackeln geſucht hat, nachdem ſie vom Pluto entführt worden: Und darum wurden in denſelben auch Fackeln angeſteckt, und mit der Hand geſchüttert. Worvon Seneca in Hippolyto, Euripides, Claudianus, und andere.

V. 246. Und ſucht Oſiris ſehr.

Dann Oſiris war bey den Egyptern derſelbige, der Bacchus bey den Griechen war; welcher, als ihn ſein Bruder Typhon zerriſſen, allererſt von Iſis geſucht ward. Welches die Egyptier mit groſſem Getümmel und Abgötterey nachthaten.

V. 247. Das weitberühmte Kalb.

Der Autor verſteht Apis. Alſo nannten die Egyptier das Kalb, welches ſie anbeteten; Und das die Iſraeliter nachmachten, Exod. 32: 4.

Derſ. V. An einer Seiten bunt.

Weil das Kalb, welches ſie anbeteten und Apis hieſſen, eine weiſſe Plaße (wie Plinius bezeuget) an ſeiner rechten Seiten hatte, faſt wie die Hörner des Mondes, wann er anfängt zu wachſen.

V. 248. Den wilden Crocodill.

Ein wohlbekanntes Thier in dem Egyptiſchen Waſſer Nil; welches die Egyptier anbeteten. Der Autor nennet es **wild**, weil es auch oftmahls derjenigen Kinder verſchlungen, die es angebetet haben. Siehe unter andern Maximum Tyrium, im 38. Geſpräche.

Derſ. V. Anubis.

Siehe Plutarchum im Buche von der Iſis.

V. 250. Hält viel auf Aarons Rock.

Der Autor verſteht die Kleidung Aarons, darvon geredet wird Exod. 2: 8. da der Herr dem Moſes befiehlt im 2. und 3. Verſe, daß er Aaron ſolche Kleider ſolle machen laſſen, als ihm zum Dienſte vonnöthen wären. Inſonderheit aber, weil er vom Rocke redet, verſteht er den langen Rock, der biß zun Füſſen des Aarons gieng, voller Augen, gleichwie das Werck iſt, welches wir Partrysoogen, (Rebhüneraugen) nennen; da ein anderer viel kürtzerer darüber gezogen wird, Meghil Ephod genannt, daran Granaten und Glöcklein hiengen. Siehe St. Hieronymum im Buche von Aarons Kleidung.

V. 280. Tritt Tityrus herbey.

Tityrus und Corydon ſind bey den Poeten, Theocritus und Virgilius, Nahmen der Hirten, welche der Autor hier für alle Hirten gebraucht, wie Luc. 2: 9. 10. 11. und ferner geſagt wird, daß die Engel die Gebuhrt des Kindes den Hirten zum allererſten angekündigt; und daß ſie nach Bethlehem gegangen ſind, und das Kind beſucht haben.

V. 290. Nicht Daphnis alte Pein.

Auch ein Nahmen eines Hirten, von deſſen Tode und Betraurung man ſagt, daß die allererſten Hirtenlieder gemacht ſind. So daß es beym Theocritus ein Sprichwort iſt: τὰ Δάφνιδος ἄλγεα: die Pein oder Schmertzen des Daphnis, da die Hirten bey demſelben von groſſem Betrübniß reden wollen.

Derſ. V. Melibeus.

Auch ingleichen eines Hirten Nahme.

V. 291. Romulus Wölfin.

Von der die Hiſtorienſchreiber und Poeten ſagen, daß Romulus und Remus ſeyen erzogen und genährt worden; als dann Livius, Dionyſius, Plutarchus, Virgilius, Ovidius, Propertius, und andere bezeugen.

V. 327. Gleichwie der ſchöne Stern.

Der Autor ſcheint das Gleichniß 2. Reg. 4. im Sinne gehabt zu haben; Gleichwie das Licht vom Morgen des Morgends ſcheinet ohne Wolcken, und gleichwie durch den Regen das Kraut hervorſcheußt aus der Erden. Wiewohl es hier anderſt gebraucht wird.

V. 346. Plejas.

Plejas iſt das Siebengeſtirn.

V. 347. Orion geht durch ihn.

Ein Zeichen im Himmel bey dem andern, Taurus genannt.

V. 348.

V. 348. Steht mit dem bloſſen Degen.

Weil die Poeten ſagen, Orion ſtehe mit einem bloſſen Gewehr im Himmel, und dreue.

V. 349. Der Wagen.

Das himmliſche Zeichen, im Latein Urſa major, von den Griechen ἅμαξα, das iſt, der Wagen genannt.

V. 350. Der aus der kalten Flut.

Der Autor hat dem Homerus gefolgt, welcher vom dieſem himmliſchen Zeichen alſo ſagt:

> Ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσι,
> Οἴη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.

> Und Arctos, den man auch den Wagen oftmahls nennt,
> Der ſō die kalte Flut der Tethys nimmer kennt.

V. 350. Der Tethys.

Das iſt, der See. Dann die Poeten ſagen, daß Tethys des Oceans Hausfrau ſey.

V. 360. Laß ihm den Purpur-Rock.

Der Autor verſteht den Rock, den die Kaiſer und Feldobriſten der Römer anzogen, wann ſie triumphierten; den ſie nenneten Togam palmatam; und von Purpur mit Sternen geſtickt war.

V. 361. Die Donau und der Rhein.

Das iſt, Germania. Dann auch der Iſter (oder die Thonau) wie wir wiſſen, daſelbſt entſpringet. Wir wiſſen auch, daß der Kaiſer Auguſtus durch ſeinen Stiefſohn Druſum ein wenig vor dieſer Zeit den erſten Sieg aus Germanien erlangt hat, welchen nachmahls Tiberius und Germanicus vermehrt haben. Wiewohl mich bedünckt, daß man dieſes bequemer verſtehen möge von den Gräntzen des Römiſchen Reiches; welches vom Auguſtus biß auf Trajanum ſeine vollkommene Gröſſe gehabt; darvon auch Auguſtus die Gräntzen, in Oſt den Euphrates, in Weſt den Ocean, in Nord den Iſter und Rhein erſtlich geſetzt hat.

V. 364. Bis auf Tarpejus Berg.

Einer von den ſieben Bergen zu Rom, ſonſt Mons Capitolinus genannt; auf den die Feldherren ſtiegen, wann ſie triumphiereten.

V. 369. Daß Sina frölich werd.

Der berühmte Berg in der Wüſten oder Wildniſſe Pharan in Arabien, auf dem das Geſetze gegeben ward, und darauf der Herr mit Moſes redete, mit Beſeitſchaffung darvon alles Volckes, der Gegenwart ſeiner Majeſtät wegen. Exodi 19. und 20.

V. 370. Jordanes Troſt gewinn.

Ein Fluß in Judäa, wo die Lade des Bundes durchgegangen iſt. Joſue 4: 11. und worinnen der Herr Chriſtus, die rechte Lade des Bundes, iſt getaufft worden; Matth. 3: 15.

V. 369. Und Baſan komm herbey.

Das Land des Königs Og, das zum Theil an den halben Stamm Manaſſe gefallen war, und der Berg in demſelbigen gelegen; deſſen die Heil. Schrift oftmahls erwähnet. Als Pſalm 68. wird geſagt, daß der Berg Baſan, ein Berg Gottes ſey, und voll hoher Klippen.

V. 370. Und Sion luſtig ſey.

Der erkohrene Berg Gottes, inner dem alten Jeruſalem, darauf der Pallaſt Davids ſtuhnd, und ſein Grab. Als wie die Römiſchen Kaiſer auf dem Berge, Mons Palatinus genannt, wohneten.

V. 371. Und ſeine Palmen trug.

Dann Idumea war voller Palmen, welche auch bey den Römern den Sieg bedeuteten, und in der Victorie gebraucht wurden; als wie auch das Wort palma ſelber für die Victorie genommen wird.

V. 373. Die Cäſar ſelber trägt.

Es war bey den Römern gebräuchlich, daß der Feldobriſte nach dem Triumphe auf das Capitolium auf ſeinen Knien kroch, und daſelbſt wartete biß ihm die Bottſchaft gebracht ward, daß die Gefangenen, denen es ſich gehörte, umgebracht wären. Sobald er die Bothſchaft empfangen hatte, gieng er und legte einen Lorbeerzweig in die Schooß des Jupiters, der allda gefeyert ward.

V. 486. Der Amphitrite ſelbſt.

Des Neptunus Hausfrau, des Oceans und der Doris Tochter, die von den Poeten für die See gebraucht wird; als wie auch hier.

V. 487. Du ſollt die groſſen Plagen So von dem Monden ſind.

Der Autor verſteht die Kranckheit, welche man im Latein morbum Lunaticum, das iſt, die Mondenſucht, oder morbum comitialem; wir aber die fallende Sucht nennen. Siehe Matth. 2: 4. und 17: 38.

V. 493. Und Achelous Naß.

Ein Nahme eines alten Fluſſes, von dem die Poeten alles Waſſer alſo genennet haben; als Ariſtophanes, Virgilius, und andere; wie auch der Autor allhier ſelber thut, der hierunter das Miracel verſteht, ſo geſchehen in Cana Galilea, Johan. 3.

V. 535. Der Vater Atlas.

Ein König in Mauritanien; von dem die Poeten ſagen, daß er in einen Berg verändert ſey, und noch auf ſeinen Schultern den Himmel trage.

V. 541.

V. 541. Bis an Cocytus Pful.

Ein hölliſcher Fluß, der von dem Geheule und Getöne, welches daſelbſt gemacht wird, den Nahmen hat.

V. 543. Der tolle Cerberus.

Der dreyköpfichte Hund, von dem die Poeten ſagen, daß er die Thür der Höllen bewahre.

V. 547. Tiſiphone.

Weil die Poeten ſagen, es ſeyen in der Höllen drey Furien, oder Göttinnen der Wahnſinnigkeit, welche die böſen plagen; Tiſiphone, Alecto, Megära.

V. 549. Phlegethon.

Ein hölliſcher Fluß, alſo genannt, weil er allzeit brennet. Vom Griechiſchen Worte φλεγέθειν.

V. 551. Gleich als auch Aetna ſcheußt.

Der berühmte Berg in Sicilien, ſo allzeit brennet.

V. 552. Ein ungegründte See.

Der hochfliegende Pindarus geht nirgend ſo hoch, als in ſeiner Beſchreibung des Berges Aetna, und des Typhöus, der darunter liegt; im erſten Liede ſeines andern B. Pythionica genannt, welches andere ſonſten falſch Pythia nennen. Und darum haben die Alten (unter andern Macrobius im 5. B. Saturnal. im 17. cap.) des Pindari Ort mit des Virgilii, ſo mehrentheils aus jenem genommen, verglichen und gegen einander geſtellt. Wie auch zu unſerer Zeit vom groſſen Scaliger geſchehen iſt. Pindarus ſagt unter andern, daß **aus den innerlichſten Winckeln des Berges Feuer-Quelle geſpeyet werden: und daß ganze Flüſſe der Flammen heraus kommen, die eine Flut von ſchwarzem Rauche heraus gieſſen.** Welche treffliche hohe Worte der Autor ausgedruckt, und ihnen nachſetzen, ja auch zum Theile dasjenige hat verbeſſern dürffen, was Pindarus geſagt, indem er nicht allein von Flüſſen und Quellen, ſondern gar von einer gantzen oder grundloſen See der Flammen redet:

> Gleich als auch Aetna ſcheußt aus ſeinen tiefen Klüften
> Ein ungegründte See der Flammen in die Lüften.

V. 553. In der Typheus ſteckt.

Typheus oder Typhon, ein Rieſe alſo genannt, gebohren von Terra; der, als er den Himmel beſtreiten wollen, wie die Poeten ſagen, vom Jupiter unter den Berg Inarime; oder, wie Pindarus, Strabo, Ovidius, und der Autor wollen, unter den Berg Aetna iſt geworffen worden. Worbey ſie auch ſagen, daß, ſo oft er ſich rühre, die gantze Inſel darvon erbebe. Welches anders zu verſtehen iſt. Dann daſſelbige Wort bedeutet einen ſtarcken Wirbelwind, der das Schwefel, ſo in dem Ber-

Berge liegt, anſteckt; und weil ſolches nicht ohn groſſes Krachen geſchieht, ſagt der Autor, daß Typheus einen Schrey von ſich gebe. (*)

V. 555. Trinacria.

Die Inſel, ſonſt Sicilien genannt, bey Italien.

V. 727. Gleich als Bellerophon.

Ein Sohn Glaucus, von dem die Poeten ſagen, daß er das fliegende Pferd Pegaſus gezäumet, und darmit gen Himmel zu fliegen verſucht habe, durch Hochmuth und Hoffart.

V. 729. Pegaſus.

Das fliegende Pferd des Bellerophons, wie erſt geſagt.

Derſ. V. Und gleich als Phaeton.

Der Sohn des Apollo und der Clymene, von welchem die Poeten ſprechen, daß er auf ſeines Vaters Apollo Wagen zu ſitzen verſucht habe, und von ſeinen Pferden ſey abgeworffen worden, daß er aus dem Himmel auf die Erde gefallen.

V. 792. O groſſer Pelican.

Die Alten ſagen, der Pelican ſey von ſolcher Art, daß er ihm ſelbſt die Bruſt aufhacke, und mit dem Blute, ſo herausläuft, ſeine Jungen ſpeiſe. Andere ſagen, wie auch Epiphanius in ſeinem Buche Phyſiologus genannt, daß des Pelicans Junge, wann ſie von der Mutter zu Tode gefreßet worden, durch das Männlein aus gar zu groſſer Liebe wiederum zum Leben gebracht werden, als welches ſeine Seite verwunde, und ſie mit dem Blute, welches herausläuft, wiederum erwecke. Eines ſowohl als das andere ſchicket ſich trefflich auf den Herren Jeſum, und darum wird auch dieß Gleichniß hundertmahl bey den alten Theologen gefunden; ja in allen alten Häuſern und Kirchen, wo der Herr an dem Creutze hangt, ſiehet man einen Pelican bey ihm gemahlt und gemacht ſtehn. Wiewohl diejenigen, welche die Natur des Pelicans recht kennen, dieß auf keinerley Weiſe können vor Wahrheit-gemäße halten. Der Pelican iſt der Vogel, der vom Plinius Platea, vom Cicero Platealа, vom Plinius, Hieronymus, Eucherius, Onocrotalus, von uns Löffler oder Löffelgans genennet wird; hier zu Lande wohl bekannt und gemein; mit einem breiten Schnabel (darvon er auch den Nahmen hat,) und alſo unbequem ſeinen Leib zu durchbohren: wiewohl er ſcharf gemahlet wird. Und ſcheinet dieß darum viel eher eine Eigenſchaft zu ſeyn eines andern Vogels in Egypten, den Alten beſſer als uns bekannt; von dem die Väter dieſe Eigenthümer genommen, und ſoviel überall ſchreiben.

(*) Heinſius: En geeſt van onder eenen ſchreeu.

Eigene

Eigene Lesarten der abſonderlichen Herausgabe von dieſem Lobgeſange.

V. 27. lieſt: Sein Weſen, Lauff und Art. Alſo iſt Land ſtatt Lauff unſtreitig ein Druckfehler.

V. 33. Der Vater aller zwar. Der Vater alles zwar.

V. 34. Des Vaters Ebenbild. Des Vaters eignes Bild.

V. 55. Dem guten gram und feind. Dem guten feind und gram.

V. 104. Wann alles lebt bey Tag, und wann)
Wann alle Welt ſonſt ſchläft, und wann die Sonn erwacht.

V. 136. Bezeichnet. Gezeichnet.

V. 155. Wie die vorigen Auflagen.

V. 159. Weiß von ſich ſelber nicht. Weiß von ſich ſelber kaum.

V. 200. Hier für den Menſchen wird. Hier von den Menſchen wird.

V. 210. Nur nach den Augen richtet. Bloß aus dem Weſen richtet.

V. 230. Was wider die Natur. Was gegen die Natur.

V. 251 und 252. lieſt:
Doch auf Meßias mehr: doch niemand hat ſein Acht:
Und ſieht nicht den er ſucht, ſucht nicht auf den er wacht.

V. 260. Und ſelbſt in Iſrael. Ja ſelbſt in Iſrael.

V. 268. Stellt gleich ſich überhin. Stellt gleich ſich über ihn.

V. 332. Mit ihrer ſchönen Gluth. Mit ihrer rothen Gluth.

V. 334. Wird durch die kalte Nacht mit. Wird bey der kalten Nacht durch weiſſen Thau begoſſen.

V. 357. Von Oſten bis zum Weſten. Von Oſten bis in Weſten. So auch B und alle andere Aufl.

V. 361. Laß Cäſar in ſein Gut und Hoffart ſich verwerren. Und dieſes iſt unſtreitig die wahre Lesart.

V. 401. Du edle Roſe du. Du Feldes-Roſe du.

V. 408. Jetzund. Anjetzt.

V. 437. Wie alle vorhergehnden Auflagen.

V. 438. Dein Willekommen ſingen. Und den Willkommen ſingen.

V. 456. Wie alle vorigen Auflagen.

V. 476. Der iſt ſchon ausgelehrt. Hält das Geſetze gantz.

V. 478. Und laufen von dir weg. Und laufen vor dir weg. Iſt die wahre Lesart: So hat auch die Auflage von 1625.

V. 523. Veracht, geſchmäht, in Spott. Verlacht, verſchmäht, in Spott.

V. 524. Verlaſſen in der Welt. Verlaſſen von der Welt.

V. 534. Hat einen Krach gegeben. Hat einen Knall gegeben.

V. 547. Das Thor aus Stahl.

V. 552. Läßt Dampf und Nebel loß. Läßt Dampf und Aſche loß.

V. 559. Es lebte da die Schar. Auch lebte da die Schar.

V. 570. Zuſamt. Samt auch.

V. 592. Mit tröſtlichem Gebott. Mit tröſtlichem Gebett.

V. 619. Als du Gott biſt ſelbſt.

V. 671. O Schlang aus Erz gemacht. O Schlang aus Ertz erdacht!

V. 692. Zu dir geſtiegen ſeyn. Geſtiegen zu dir ein.

V. 698. Aufwachſen gleich mit dir. Erwachſen gleich mit dir.

V. 712. Der Engel ſich gepaart. Der Engel ſehr gepahrt.

V. 716. Nicht, weil es Jacob werth.

V. 732. Den Wagen für ſich nahm.

V. 765. Biſt worden das wir ſind. Wirſt neben bey was wir.

V. 777. Auf dieſen hohen Platz.

V. 778. Zeuchſt uns an deinen Tiſch.

* *
*

V. 47. 48. In den Reimworten dieſer beyden Verſe hat ſich der Fehler eingeſchlichen, daß ſie zweyſylbigt geſchrieben worden, anſtatt daß es einſylbigte männliche ſeyn ſollen; fällt, und ſtellt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg / L

Opitz, Martin, 1597-1639 / Bodmer, Johann Jakob, 1698-1783 / Breitinger, Johann Jakob, 1701-1774

Gedichte

Bd.: 1. (1745)

Zürich 1745

P.o.germ. 1033 p-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115816-2
VD18 1200426X-001